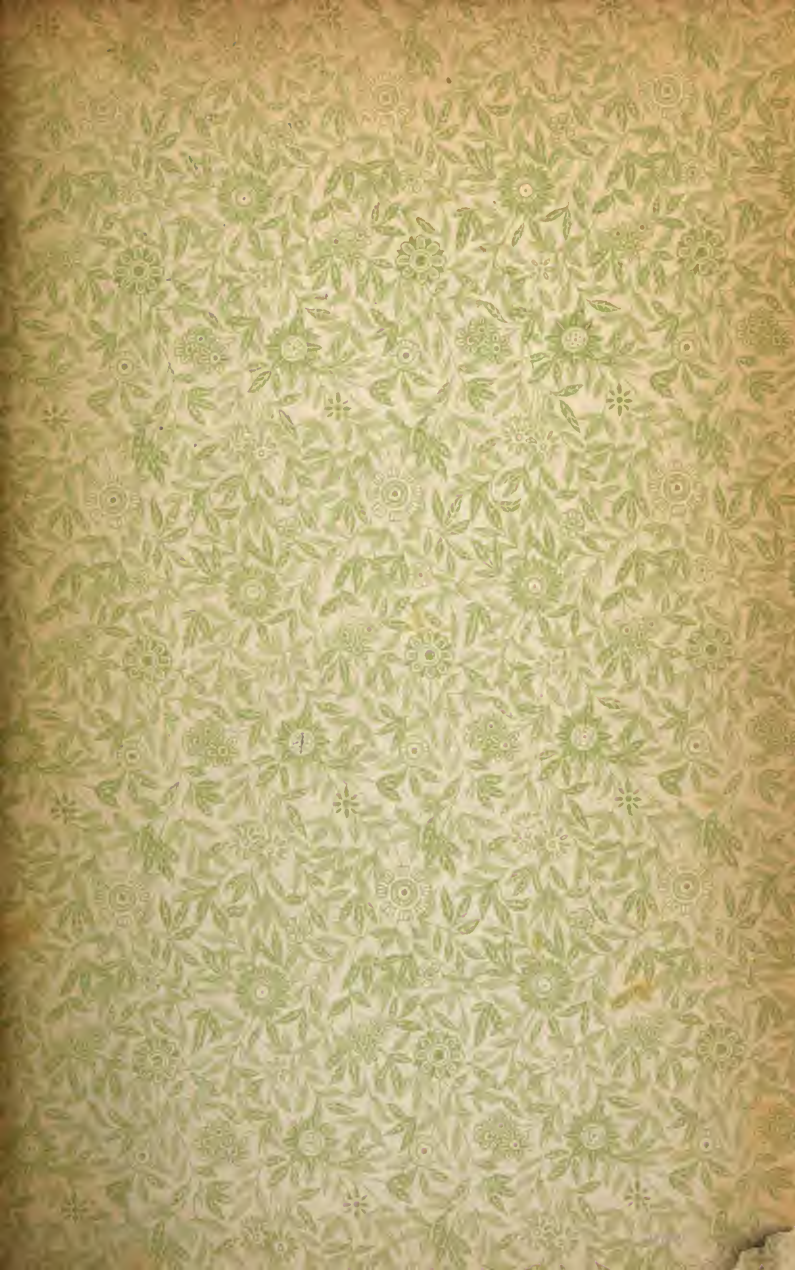


**EVANGELISCH-
LUTHERISCHES
SCHULBLATT:
MONATSSCHRIFT
FÜR ERZIEHUNG...**



This Book belonged to
Wm V. Dissen
Class of 1889





Evangelisch - Lutherisches

Schulblatt.

Monatschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

deutschen evangelisch-lutherischen Synode von Missouri,
Ohio u. a. Staaten.

Redigirt vom

Lehrer-Collegium des Seminars zu Addison.

Motto:

Passet die Kindlein zu mir kommen und wehret
ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.

Matth. 10, 14.

Fünfzehnter Jahrgang.

St. Louis, Mo.

Druckerei des „Lutherischen Concordia-Verlags“.

1880.

Inhalt.

Januar.

	Seite
Ein köstliches Neujahrsgeschenk.....	1
Verzeichniß der Lehrverhandlungen der Synode von Missouri, Ohio, u. a. Staaten vom Jahre 1864 bis 1879, soweit jene sich zur Vorbereitung auf den Katechismusunterricht eignen.....	3
Von den jüdischen Lehrern und Schulen.....	6
Ueber Gefangunterricht in unsern deutschen evangelisch-lutherischen Schulen.....	10
Vermischtes.....	13
Amtseinführungen. — Altes und Neues.....	14

Februar.

Ueber das „Ansehen“ des Lehrerstandes.....	17
Die Wohlstandigkeit eines christlichen Lehrers.....	21
Gerade, wie, hier und da bei uns.....	26
Eine praktische Erfindung.....	29
Vermischtes.....	30
Viterarisches. — Amtseinführung.....	31
Altes und Neues.....	32

März.

Concordia Lehrer-Conferenz.....	33
Die Wohlstandigkeit eines christlichen Lehrers.....	40
† G. F. F. Botke. †.....	45
Viterarisches. — Amtseinführungen. — Altes und Neues.....	47

April.

Rede, gehalten bei der Einführung des Directors am Schullehrerseminar zu Addison, Herrn Prof. C. A. W. Krauß, am 15. März 1880.....	49
Die verschiedene Behandlung der Knaben und der Mädchen in erzieherischer und unterrichtlicher Beziehung.....	54
Das Lesebuch für Oberklassen.....	59
Vermischtes.....	61
Amtseinführung. — Altes und Neues.....	62

Mai.

Vorbemerkung zu nachfolgender Katechese.....	65
Katechese vom Kranken am Leiche Bethesda.....	67
„Von Gnade und Recht will ich singen“.....	77
Vermischtes.....	79
Amtseinführung. — Altes und Neues.....	80

Juni.

Seite

Von der Erfüllung des Gesetzes.....	81
Das Wasserglas im Dienste des naturkundlichen Unterrichtes, besonders bei der Wiederholung.....	88
Die Hilfszeichen im Rechnen.....	93
Conferenz-Anzeige. — Amtseinführung.....	96

Juli und August.

Abschiedsworte bei Entlassung der Abiturienten des Schullehrer-Seminars am 30. Juni 1880.....	97
Rede zur Eröffnung der St. Louis Lehrerconferenz.....	105
Ueber die Mission in der Gemeindefschule.....	109
R. B. . . n's Sendschreiben an Lehrer und Lehrerinnen, das Auswendiglernen von Gebichten betreffend.....	117
Indianer auf der Schulbank.....	121
Vom Auswendiglernen.....	122
Bermischtes.....	123
Altes und Neues.....	124

September.

Die nordwestliche Lehrer-Conferenz in Arlington Heights, Ill.....	129
Ansprache, gehalten bei Eröffnung der nordwestlichen Lehrer-Conferenz der ev.- luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St., versammelt zu Arlington Heights, Cook Co., Ill., 1880.....	131
Wie werden die Kinder zur Aufmerksamkeit gewöhnt?.....	136
Literarisches.....	143
Amtseinführungen. — Schuleinweihung.....	144

October.

Katechese über Frage 139 in Dietrich's Katechismus.....	145
Aus dem Bericht über die zu Red Bud, Ill., vom 13.—16. Juli abgehaltene Confe- renz der Lehrer von St. Louis und Umgegend.....	158
Amtseinführungen.....	159
Altes und Neues.....	160

November.

Wie arbeiten Eltern und Lehrer Hand in Hand?.....	161
Was muß ein christlicher Lehrer thun, um sich in seinem Berufe zu vervollkommen?.....	167
Die neue Orgel in Youngstown, Ohio.....	174
Altes und Neues.....	175

December.

Concordia Lehrer-Conferenz.....	177
Unsere öffentlichen Schulen.....	182
Nachwort zu Jahrgang XV. des „Schulblatt“.....	185
Literatur.....	186
Amtseinführung. — Singet frisch und wohlgemuth.....	190

Revised 56.7.395

v. 15-16

1880-1

ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY
CAMBRIDGE, MASS.

Evang. = Luth. Schulblatt.

15. Jahrgang.

Januar 1880.

No. 1.

Ein köstliches Neujahrsgeſchenk.

Anstatt des sonst üblichen Vorwortes bringt unser „Schulblatt“ diesmal seinen lieben Lesern in seiner Januar-Nummer ein Neujahrsgeſchenk. Wir bezeichnen dasselbe gleich von vornherein als ein köstliches. Es ist ja sonst nicht Brauch, daß der Darbringer einer Gabe dieselbe lobt; er überläßt dies in gebührender Bescheidenheit dem Empfänger. Allein wie ein Kind, das einem seiner Lieben etwas Gutes schenken darf, sich in seiner Herzensfreude nicht enthalten kann, wohl auch einmal auszurufen: „Nicht wahr, ich habe dir aber etwas Schönes geschenkt?“: so müssen auch wir unserer Herzensfreude Ausdruck geben bei Darbietung dieses Geschenks. Um nun aber dabei auch den Schein des Mangels an Bescheidenheit zu vermeiden, und Ehre zu geben, dem Ehre gebührt, wollen wir hier nur gleich mittheilen, daß das Geschenk kein Product unseres eigenen Fleißes ist, wir es auch nicht um theuren Preis erkauft haben, sondern daß wir es uns blos erbettelt, eben zu dem Zweck, es nun unsern lieben Lesern zu schenken.

Im ersten Bericht des Iowa-Districts unserer theuren ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. steht auf Seite 87 zu lesen: „Es gibt, Gott sei Dank! fast keine Hauptlehre mehr, welche wir in unserer Synode nicht durchgesprochen hätten.“ Einer unserer Herrn Lehrer nun, der treue, fleißige A. A., von dem wir erst neulich eine Einsendung bringen durften, hat die Probe hierzu gemacht und zwar in der Weise, daß er alle in den Berichten der Missouri-Synode von 1864 bis 1879 mitgetheilten Lehrverhandlungen besagter Synode rubricirte nach den Fragen des Dietrich'schen Katechismus. Die Probe stimmt. Was ihn veranlaßte, sich der nicht geringen Arbeit zu unterziehen, und worin er durch dieselbe nur noch bestärkt wurde, spricht er in den Worten aus: „Ich erkenne durch Gottes Gnade einigermassen, welcher Schatz wahrer Gottesgelahrtheit in den genannten Publicationen niedergelegt ist; wie sie eine ganze Bibliothek gesunder christlicher Pädagogik in sich vereinigen; wie sie vor vielen anderen

Schriften unter Anderem auch dazu geeignet sind, einen Lehrer zu einem wahrhaft evangelisch-lutherischen zu bilden; wie sie ihn namentlich dazu befähigen, immer tiefer in das Verständniß der Katechismuswahrheiten einzubringen, . . . und wie sie darum auf das fleißigste studirt werden sollten.“

Jedem treuen Lehrer unserer Synode — und haben wir denn andere? — ist es eine wahre Herzenswonne, alljährlich einer Synodalsitzung beiwohnen zu können, und zwar um der bei derselben gepflogenen Lehrverhandlungen willen. Wenn es nur möglich wäre, möchte er gar zu gerne die sämmtlichen Sitzungen aller unserer Districte um deswillen besuchen. Er weiß es eben aus der Erfahrung, welche Erquidung ihm da nach den Mühen des täglichen Schullebens zu Theil wird; weiß, welche Gelegenheit er da, zu den Füßen hoch von Gott begnadeter Männer sitzend, hat, an geistlicher Erkenntniß zuzunehmen; weiß, wie er, darauf in seine Schule zurückgekehrt, sein Hauptwerk: die Kinder in Gottes Wort zu unterrichten und sie so dem treuen Heilande und dem Himmel zuzuführen oder zu erhalten, welchem Werk doch selbstverständlich nur ein verhältnißmäßig so kleiner Theil der Zeit des gesammten Schulunterrichts gewidmet werden kann, so daß diese Zeit um so ernstlicher ausgetauft werden muß — daß er dieses sein Hauptwerk jezt um so geschickter ausrichten kann mit einem zu neuer eigener brünstiger Liebe zur göttlichen Wahrheit und zum Herrn entzündeten Herzen. Nur das ist ihm leid, daß er von den überreich auf ihn herabfließenden Gnadenströmen nicht mehr, nicht alles auffangen konnte und daß ihm von dem wirklich Erfassten dann noch später so Manches wieder entschwindet. Kommen dann die gedruckten Berichte, so werden diese nun wohl nochmals ernstlich durchstudirt. Darauf stehen sie aber wohl vielfach jahrelang unter anderen Büchern, ohne angesehen zu werden. Ja, ihr lieben Collegen! geht es wohl nicht manchmal so, daß, wenn uns bei einem zu behandelnden Katechismusstück Dies oder Jenes noch selbst etwas dunkel ist oder, zu unserem eigenen Leid, unser Herz ihm gegenüber doch gar zu kalt ist, wir uns gar nicht daran erinnern, daß ja die betreffende Lehre eingehender in unserer Synode behandelt worden? Nun, jezt wird uns das Mittel geboten, uns desfalls schnell orientiren und, so weit die Zeit es erlaubt, schnell das herbeiholen zu können, wodurch uns dann gewiß in den meisten Fällen geholfen werden wird, vorausgesetzt, daß die betreffenden Berichte alle in unserem Besitze sind. Fehlende Exemplare ist aber glücklicherweise unser Bücheragent, Herr M. C. Barthel, gerne erbötig zu liefern, so weit sein Vorrath reicht.

Unser Jahr 1880 ist ein hohes Jubeljahr: das Jubeljahr der Augsburgischen Confession und das unseres ganzen Concordienbuches. Ohne das Bekenntniß der Väter zu Augsburg möchte uns wohl schwerlich unser unschätzbarer Katechismus bis zu unseren Tagen erhalten geblieben sein, wie ohne treues Treiben des Katechismus in Kirchen und Schulen gar bald

die Augsburgische Confession unter unserem lutherischen Christenvolk ihr Ansehen verlieren würde; unser kleiner Katechismus aber, zu dessen besserem Verständniß uns der Dietrich'sche verhilft, ist eben auch ein Bestandtheil des Concordienbuches, und zwar ein so wichtiger, daß ohne die Erkenntniß seiner Himmelslehren alle übrigen Bekenntnißschriften unverstanden und unbeachtet bleiben müßten. Darum, lieben Brüder! Wollen wir unser doppeltes Jubeljahr recht feiern und so, daß sein Jubel bis in alle Ewigkeit fort erschallt, so laßt uns mit neuem Ernst und Eifer den lieben Katechismus in unseren Schulen treiben und Gott auch dafür danken, daß Er uns in unserem „köstlichen Neujahrsgeschenk“ ein so treffliches Hülfsmittel hierzu darreicht. S.

Verzeichniß der Lehrverhandlungen

der Synode von Missouri, Ohio u. a. St. vom Jahre 1864 *) bis 1879, soweit jene sich zur Vorbereitung auf den Katechismusunterricht eignen.

(A. — Allgemeiner, C. — Canada, I. — Illinois, M. — Mittlerer, N. — Nördlicher, Nw. — Nordwestlicher, O. — Ostlicher, W. — Westlicher Synodalbericht.)

Zu den einleitenden Fragen.

Nr. der Frage im „Dietrich“.	Lehrgegenstand.		
4.	Vom Katechismus überhaupt.	O. 1879.	S. 20—57.
4.	" " "	N. 1877.	S. 29—38.
5.	Vom Worte Gottes.	W. 1873.	S. 42—52.
5.	Von der heiligen Schrift.	N. 1874.	S. 18—25.
5.	Von der Inspiration.	N. 1865.	S. 52—59.
5.	Von den Beweisen für die Wahrheit der christlichen Religion	W. 1865.	S. 10—56.
7.	Vom rechten Gebrauch der heil. Schrift.	N. 1874.	S. 42—49.

Zum I. Hauptstück.

17.	Von der Ehre Gottes.	W. 1873.	S. 26—31.
45—47.	Von den Ceremonien.	O. 1874.	S. 23—38.
43—52.	Vom 3ten Gebot.	N. 1865.	S. 28—36.
54.	Von Entheiligung des Feiertags.	Nw. 1875.	S. 58—61.
56—60.	Von der Nächstenliebe.	A. 1869.	S. 58—72.
93.	Vom Bucher.	A. 1869.	S. 58—85.
128.	Von der Sünde.	M. 1876.	S. 17—47.
128.	" " "	M. 1877.	S. 34—43.

*) Ein vollständiges Register zu den Berichten vom Jahre 1847 bis 1863 ist bereits veröffentlicht. Es findet sich dem letzten genannter Berichte einverleibt. D. S.

Nr. der Frage im „Dietrich“.	Lehrgegenstand.		
129.	Von der Ursache der Sünde.	M. 1877.	S. 16—34.
129.	„ „ „ „ „	W. 1873.	S. 53—63.
131.	Von der Erbsünde.	N. 1868.	S. 12—18.
131.	„ „ „	M. 1877.	S. 43—62.
138.	Von der Reue.	N. 1868.	S. 14—15.
139.	Vom Glauben.	I. 1879.	S. 47—51.
139.	„ „	W. 1875.	S. 41. 42.
139.	Woburd der Glaube gewirkt wird.	N. 1873.	S. 27—36.
139.	„ „ „ „ „	I. 1875.	S. 38.
141-148.	Von den guten Werken.	N. 1868.	S. 18—21.
	„ „ „ „	N. 1871.	S. 17—21.
	„ „ „ „	W. 1875.	S. 53—58.
Zum II. Hauptstück.			
154.	Vom Evangelio.	I. 1875.	S. 26—32.
	„ „	O. 1877.	S. 27—35.
155.	Vom Unterschied des Gesetzes und Evangeliums.	O. 1877.	S. 15—53.
	Vom Unterschied des Gesetzes und Evangeliums.	M. 1868.	S. 13—18.
202.	Von der Vorsehung.	W. 1873.	S. 63—80.
231-234.	Von Christo, unserm Mittler nach beiden Naturen.	O. 1875.	S. 42—49.
	Von Christo, unserm Mittler nach beiden Naturen.	W. 1874.	S. 51. 52.
240-245.	Von Christo, unserm Könige.	M. 1875.	S. 21—56.
	„ „ „ „	M. 1874.	S. 16—21.
252-255.	Von der Erlösung.	W. 1874.	S. 43—62.
	„ „ „	O. 1875.	S. 26—42.
	„ „ „	I. 1875.	S. 17—25.
270.	Vom Antichrist.	O. 1870.	S. 17—69.
	„ „	W. 1868.	S. 35—46.
282-291.	Von der Heiligung.	N. 1873.	S. 19—58.
	„ „ „	W. 1875.	S. 40—53.
	„ „ „	N. 1868.	S. 12—18.
	„ „ „	W. 1876.	S. 19—71.
289.	Von den Gaben des Heiligen Geistes.	N. 1868.	S. 27.
292-304.	Von der Kirche.	A. 1866.	S. 53—72.
	„ „ „	O. 1867.	S. 8—23.
	„ „ „	W. 1867.	S. 17—44.
	„ „ „	M. 1867.	S. 16—41.

Nr. der Frage im „Dietrich“.	Lehrgegenstand.		
292–304.	Von der Kirche.	W. 1870.	§. 22–45.
	„ „ „	M. 1870.	§. 15–43.
	„ „ „	O. 1871.	§. 18–69.
	„ „ „	Nw. 1876.	§. 35–62.
	„ „ „	I. 1876.	§. 21–80.
	„ „ „	I. 1877.	§. 23–85.
305–309.	Von der Rechtfertigung.	W. 1868.	§. 30–35.
	„ „ „	W. 1875.	§. 19–40.
	„ „ „	I. 1875.	§. 17–34.
	„ „ „	Nw. 1877.	§. 17–48.
310.	Von der Gewißheit des Gnadenstandes.	I. 1879.	§. 11–90.
	„ „ „ „	Nw. 1879.	§. 19–55.
317–320.	Vom ewigen Leben.	O. 1876.	§. 17–48.
321–328.	Von der Gnadewahl.	N. 1868.	§. 22–26.
	„ „ „	N. 1871.	§. 15–17.
	„ „ „	W. 1874.	§. 31–42.
	„ „ „	W. 1877.	§. 21–109.
	„ „ „	W. 1879.	§. 22–120.

Zum III. Hauptstück.

337. Was ist das Gebet? M. 1873. §. 14–16.
 338. Muß das Gebet allezeit mündlich geschehen? M. 1873. §. 16 u. 17.
 339. Warum sollen wir beten? M. 1873. §. 28–36.
 340. Wer soll angerufen werden? M. 1873. §. 25–27.
 342. Soll man auch die Engel und verstorbenen Heiligen anrufen?
 M. 1873. §. 27 u. 28.
 353. Wie muß man beten? M. 1873. §. 36–42.
 355. Können auch Gottlose im Glauben beten? M. 1873. §. 48–53.
 359. Mit welchen Geberden soll man beten? M. 1873. §. 18–21.
 443. Erhört Gott unser Gebet allezeit? M. 1873. §. 34.

Zum IV. Hauptstück.

- 448–460. Vom Wesen des Sacraments. N. 1879. §. 12–20.
 „ „ „ „ I. 1875. §. 35–39.
 477–496. Vom Nutzen und von der Bedeutung der heiligen Taufe.
 M. 1879. §. 16–60.
 484 u. 485. Von der Wiedergeburt. W. 1875. §. 43–46.
 489. Von den Kindern der Heiden. N. 1868. §. 21.
 500. Vom Unterschied der Kinder in Betreff der Taufe. N. 1868.
 §. 27.

Zum V. Hauptstück.

Nr. der Frage
im „Dietrich“.

Lehrgegenstand.

509-514.	Vom Amt der Schlüssel.	Nw. 1875.	§. 11-43.
515-524.	Vom Predigt-Amt und -Beruf.	Nw. 1875.	§. 43-47.
"	"	"	W. 1865. §. 57-72.
"	"	"	N. 1870. §. 15-54.
"	"	"	Nw. 1879. §. 56-63.
"	"	"	C. 1879. §. 36-54.
"	"	"	I. 1879. §. 64-66.
527-529.	Vom Bann.	A. 1866.	§. 44-52.
"	"	N. 1874.	§. 57-64.
"	"	N. 1875.	§. 19-62.

Zum VI. Hauptstück.

586-599.	Vom Zweck und Nutzen des heiligen Abendmahls.	I. 1875.	§. 17-70.
	Vom Zweck und Nutzen des heiligen Abendmahls.	W. 1870.	§. 45-51.
599.	Von den Schwachgläubigen.	I. 1879.	§. 77-82.
605.	Vom Messopfer.	W. 1874.	§. 56-58.
606.	Von den Communicanten.	W. 1870.	§. 51-71.
"	"	"	I. 1875. §. 69.
"	"	"	O. 1873. §. 44-46.

(Eingesandt von Lehrer Rößiger.)

Von den jüdischen Lehrern und Schulen.

(Aus „Schmidt's Biblicus Historicus“.)

Bevor das Gesetz auf Sinai gegeben ward, haben die Erzväter vor und nach der Sündfluth Schule gehalten, wie auch die Erstgeborenen, denen unter anderen das Priesterrecht zustund, kraft dessen sie den ganzen Gottesdienst verwalteten und zu diesem Amte mit sonderbaren Solennitäten eingeweiht wurden. Unter dem Gesetz waren die ordentlichen Lehrer die Priester und Leviten, vgl. 2 Chron. 17, 7-9., die außerordentlichen aber die Propheten, 1 Sam. 19, 18., welches auch zur Zeit des andern Tempels, da Esra der Schriftgelehrte und die Propheten Haggai, Sacharja und Maleachi gelehrt, also gehalten worden.

Nach der Propheten Tode sind allmählich in der jüdischen Kirche allerschand gefährliche Irrthümer, Spaltungen und Ketzereien entstanden, nachdem die heilige Schrift durch der Juden mündliches Gesetz und Aufsätze der

Ältesten so sehr verderbt worden war. Insonderheit waren zu der Maccaebäer Zeit bekant die Asidäer, 1 Macc. 2, 42.; C. 7, 12.; 2 Macc. 14, 6. Diese waren wackere und eifrige Leute für das Gesetz Moses, als die sich von freien Stücken zu einer etwas strengen Beobachtung desselben gewidmet und deswegen auch Chasidim oder Asidäer, d. i. die Frommen oder Heiligen, genannt wurden, die über dem Gesetz, den Satzungen und Geboten der Ältesten, und anderen strengen Gebräuchen unter dem Ansehen eines besonders freiwilligen Verdienstes von sich selbst widmeten zu halten, und daher einen Grad heiliger gehalten wurden, als die andern, welche an dem genug hatten, was im Gesetz Moses geschrieben war, und die Zadikim, d. i. die Gerechten, genannt wurden, von denen die Secten der Samariter, Sadducäer und Karaiten herkamen, wie von den Chasidim die Phariseer und Essäer.

Sonst war nach der Propheten Zeiten der vornehmste Lehrer Simon der Gerechte, Sir. 50., welchem Antiochus von Socho gefolget ist. Dieser hatte unter anderen zwei Schüler, Zadok und Baithos, welche ihres Meisters gute Lehren verkehrten. Jose, der Sohn Joses, und Ben Jechanan haben die Cabbalam fortgepflanzt, da man aus den Buchstaben der Schrift und derer Zahl oder Stelle u. dergl. allerhand Geheimnisse herauszieht. Kurz vor Christi Geburt lebten zwei berühmte Lehrer, Hillel und Schammai, welche einander alles zuwider lehrten. Jonathan Ben-Uziel war des Hillels Schüler, der den Targum (d. h. die alten Uebersetzungen der biblischen Bücher des Alten Testaments in chaldäischer Sprache) geschrieben. R. Jechonia Ben-Hakkana hat ein cabbalistisches Buch Bethin, und von den Mysterien der göttlichen Namen geschrieben. Rabban Gamaliel I., ein Sohn R. Simons, der mit dem Zunamen der Gerechte hieß, war Pauli Lehrer, ein Phariseer, dessen Sohn, Simon II., in der Zerstörung umkam. Diesem folgte sein Sohn Gamaliel II., diesem sein Sohn Simon III., dessen Sohn R. Juda Hakkadosch die Mischna zusammengetragen, wegen sein Name unter der jüdischen Nation in größter Veneration ist.

Die Titel der jüdischen Lehrer sind vor Hillels Zeiten nicht gebräuchlich gewesen, sondern sie wurden nur mit ihrem eigenen Namen genannt; aber nach der Zeit fingen sie an hochmüthiger zu werden und nach großen Ehren und hohen Titeln zu streben. Der geringste ist Rabh, über dem ist ein Rabbi, über diesem ein Rabban; der aber nur schlecht mit seinem Namen genannt wurde, ist vornehmer als ein Rabban. Im 15ten Jahrhundert haben sie einen neuen Titel erfunden, Maranjan, der noch höher ist, als alle anderen, Matth. 23, 7. 8.

Die Lehrer hatten große Liebe gegen ihre Schüler, wie gegen ihre Kinder; und wenn sie in die Schule kamen, nahmen sie dieselben mit einem Kuß an, ließen sie auch also wieder von sich. Sie sorgten mit aller Treue, wie für ihr Gemüth, mit Informiren, also auch für den Leib mit nothwendiger Kost, 2 Kön. 2, 4.; Luc. 22, 35.

Die Schüler hatten wiederum große Ehrerbietung und Gegenliebe gegen ihre Lehrer;

1. weil sie vor den Füßen ihrer Lehrer lagen oder niedriger saßen und standen, daß ihre Häupter zu der Lehrer Füßen waren, 5. B. Mosis 33, 3.; Apost. 22, 3.; 2 Kön. 2, 3.; E. 6, 1.;

2. weil sie ihre Lehrer begleiteten, wie die Schafe den Hirten, sich freueten, wenn er wiederkam, und traurig waren, wenn er wegging, ja oft aus Liebe mit ihnen ins Gefängniß gingen, 2 Kön. 2, 2.; Joh. 13, 37.;

3. weil sie in den Schulen um die Lehrer im Kreise herumsaßen, ihnen begierig zuhöreten und fleißig lerneten, Marc. 3, 32.

Solche Schulen waren in allen Städten, Flecken und Dörfern des jüdischen Landes, Matth. 9, 35.; 13, 54.; Luc. 4, 16.; Apost. 15, 21., in welchen die Priester und Leviten die anwachsende Jugend nicht nur im Lesen und Schreiben, sondern auch in der Theologie unterrichteten, daß sie die Beschaffenheit der Opfer, die Festivitäten und andere Sachen als Fürbilder des zukünftigen Messias verstehen lerneten; ja, in welchen auch das Volk am Sabbath und sonst zusammentam, um des öffentlichen Gottesdienstes willen, daher auch der Name Synagoga kommt, der eine Versammlung oder Zusammenkunft bedeutet, Jac. 2, 2.; und nachdem eine Stadt groß oder klein war, waren auch mehr Synagogen oder Schulen darin. In Jerusalem waren derselben sehr viele, Apost. 6, 9., und zuletzt in die 480 solcher Judenschulen, wegen der vielen Fremden, die auf die hohen Feste hinaufkamen, damit dieselben dahin gehen und des Gottesdienstes mit Beten, Singen und Gesez-Lesen abwarten könnten. Dergleichen hatten auch die Juden an allen Orten, wohin sie zerstreuet waren, Apost. 9, 2.; 13, 5. 14.; 14, 1.; 17, 1. 10. 17.; 18, 4. 19.; 19, 8. Es konnten auch die Weiber dahineingehen, wie noch heutzutage, sie sind aber durch ein Gitterwerk von den Männern abgesondert. So waren auch die Heiden von den Synagogen nicht ausgeschlossen, damit sie Gelegenheit hätten, zur Erkenntniß des wahren Gottes Israels zu kommen, Apost. 13, 42. ff. Christus und die Apostel haben in den Schulen oft das Gesez gelesen, erklärt, und das Evangelium gepredigt, wie in den Evangelisten und der Apostelgeschichte hin und wieder zu lesen ist. —

Auf alle Sabbather wurde in den Synagogen ein Stück aus dem Gesez und auch ein Stück aus den Propheten gelesen, Apost. 15, 21.; 13, 15. 27.; wenigstens 21 Versikel auf einmal; wenn aber der Ausleger eine etwas lange Predigt darüber halten wollte, so las er nur 3, 5 oder 7 Verse vor. Von dieser Gewohnheit, das Gesez und die Propheten abzutheilen, hat vermuthlich die Abtheilung unserer Evangelien und Episteln den Ursprung, welche vornehmlich zu Karls des Großen Zeiten und auf dessen Befehl von Paul Warnefried, der darüber commentirt hat, oder wie Andere wollen, von Alcuin, Karls des Großen Lehrer, sind zusammengetragen worden.

In den Synagogen war das auf ein großes und langes Pergament geschriebene Gesetz auf ein Holz gerollet. — Solches schrieben insgemein die Priester und Leviten, welchen es hernach abgekauft ward; doch konnten auch Andere es schreiben, mußten es aber darnach von den Priestern oder Leviten corrigiren lassen. Insonderheit befahl Gott dem Könige, das Gesetz mit eigener Hand abzuschreiben, 5. B. Mose 17, 18. ff. So hatte auch ein jeder Hausvater, wenn er auch nur ein schlechter Bauer auf dem Dorfe war, das geschriebene Gesetz in seinem Hause, darinnen er den Satz, der öffentlich in der Schule gelesen und erklärt worden, mit den Seinen zu Hause fleißig nachlesen konnte; und trugen die Juden so große Sorge für die Kinderzucht, daß sie ihren Kindern, sobald sie nur reden konnten, von dem Gesetz vorsagten, und wenn sie 5 Jahre alt geworden, ließen sie selbige zur Schule gehen und im Gesetz lernen, daher auch Knechte und Mägde unter ihnen dasselbe so fertig wie ihren Namen wußten.

Der Vornehmste in der Schule war der Schul-Oberste, der über alles zu befehlen hatte und den ganzen Gottesdienst dirigitte, Matth. 9, 18.; Marc. 5, 22.; Luc. 8, 41.; 13, 14.; 14, 1.; Apost. 13, 15.; 18, 8. 17. Dieser hatte einen Aufmerker und Ausleger unter sich. Der Aufmerker hieß sonst auch der Diener oder Engel der Gemeine, Luc. 4, 20.; vgl. Dffb. 1, 20., der auf alles in der Schule Acht gab, das Gesetz hervorlangte, die solches lesen sollten, aufforderte und Acht hatte, daß sie alles recht läsen. Er betete die öffentlichen Gebete der Gemeine vor und dirigitte zugleich das Singen als Cantor. An einem Sabbath forderte er allezeit ihrer 7 dazu auf, 1 Priester, 1 Leviten und 5 aus dem Volk. Wenn er das Gebet verlesen und geendigt, sagte alsdann die ganze Gemeine laut Amen dazu. Der Ausleger mußte das in hebräischer Sprache geschriebene Gesetz der Gemeine auf Chaldäisch verdolmetschen und das Gelesene weiter erklären, dazu keiner genommen ward unter 50 Jahren, und war insgemein aus dem Stamm Levi. Der Herr Christus that solches in der Schule zu Nazareth, Luc. 4, 16., und anderswo, Matth. 13, 54. Derjenige, welcher in der Synagoge las, stund auf einem Katheder und durfte sich bei dem Lesen des Gesetzes niemals niedersetzen, wohl aber bei dem Erklären desselben, Luc. 4, 20.; vgl. Joh. 8, 2.; Matth. 26, 55.

Die Judenschulen wurden nachmals in zwei Theile getheilt, nämlich in Beth-Hakkeneseth, die Synagoge oder Kirche, da das Gesetz gelesen ward, und Beth-Medrasch, das Lehrhaus, da die Aussätze erklärt wurden, welches sie am heiligsten hielten und darin lieber beteten, als in der Synagoge. Vormittags kamen sie zusammen in der Synagoge, Nachmittags in den Lehrhäusern. Dergleichen Lehrhäuser waren auch im Tempel zu Jerusalem, darinnen das ganze Obergericht zusammenkam, in deren Gegenwart gelehrt wurde; welches denn die höchste Academie im ganzen Lande war, da die allergelehrtesten und vornehmsten Juden zusammen kamen. Und hier ward Christus von seinen Eltern gefunden, als er zwölf Jahre alt war,

Luc. 2, 46., da ihm denn ungemeine Ehre zugelassen worden, auf dem erhabenen Ort im Lehrhause unter den Lehrern selbst sich zu setzen.

Die Judenschulen waren sonst insgemein, und so viel möglich war, an erhabene Derter gebauet, damit sie vor allen Gebäuden der Stadt hervorragten, nach Art des Tempels, und war der Eingang in dieselben gegen Morgen. Auch pflegten sie über derselben Thüren zu schreiben: Dies ist das Thor des Herrn, die Gerechten werden dahinein gehen, Ps. 118, 20. Weil nun am Sabbath in den Schulen so heilige Werke verrichtet wurden mit Beten, Singen, Gottes-Wort-Lesen und =Erklären, wie auch Beschneiden der Kinder und Segen-Sprechen, so wurden sie überaus heilig gehalten, fast wie der Tempel selbst; denn Niemand durfte, um den Weg zu verkürzen, da durch gehen, ohne nur zu beten. Niemand durfte darin essen und trinken, sich schmücken und ausputzen, darin umherspazieren, plaudern, lachen und mit Anderen Gespräche halten. Niemand durfte wegen der großen Hitze, sich zu kühlen, noch wegen starken Regens, sich zu bergen, hineingehen. Summa, nichts als lauter heilige Werke durften darinnen vorgenommen werden. Ja, wenn auch dieselben abgebrochen oder zerstört worden waren, durfte doch an selbigem Orte Niemand trauern, Seile drehen, Netze ausspannen, oder wegen der Kürze des Weges darüber gehen.

Ueber Gesangunterricht in unsern deutschen evangelisch-lutherischen Schulen.

Der mächtige Einfluß des Gesangs auf die ästhetische und moralische Bildung des Menschen ist eine allgemein anerkannte Thatsache; darum hat auch die Schule mit Recht den Gesang unter ihre Lehrgegenstände aufgenommen, und seine Einführung ist jetzt auch allgemein. Weniger Uebereinstimmung möchte jedoch in Hinsicht auf Ausdehnung und Methode desselben vorhanden sein. Man begnügt sich nicht selten damit, daß die Aus tretenden eine Anzahl nach dem Gehör eingeübter Choräle im Gedächtnisse haben, und das ist offenbar zu wenig. Das Einüben durch Vor- und Nachmachen ist kein Unterricht, sondern ein Abrichten, und die Zahl der auf diese Weise angeeigneten Gefänge wird im Vergleich zu der darauf verwendeten Mühe immer nur eine sehr kleine sein.

Wenn wir nach dem heutigen Stande der Bildung von einem jeden vollsinnigen Menschen verlangen, daß er lesen, d. h. die Schriftsprache in die Lautsprache übertragen könne, so ist eine ähnliche Forderung in Beziehung auf die Tonsprache nicht zu hoch; begnügen wir uns nicht damit, daß unsere Schüler beim Austritt eine Anzahl wegen des Inhalts durchaus unentbehrlicher Sätze im Gedächtnisse haben, sondern befähigen sie, den in Schrift niedergelegten Gedanken selbständig und ohne fremde Beihilfe sich anzueignen, so dürfen wir hinsichtlich des Gesangs eben wegen seines bil-

denden Einflusses nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern müssen die Schüler dahin zu bringen suchen, daß sie auch die Tonschrift (Noten) mit den natürlichen Stimmorganen in die Tonsprache übertragen, d. i. nach Noten singen können. Ja, es ist zu wünschen, daß die Schüler nicht bloß einstimmig, sondern wenigstens zweistimmig singen. Der Zweck des Gesangs ist besonders, das mit dem Ton verbundene Wort dem Innern leichter zuzuführen und tiefer einzuprägen. Zweistimmiger Gesang ist aber im Allgemeinen wirksamer, als bloß einstimmiger; darum, wo möglich, — zweistimmig! Der Entwurf, daß das alles bald nach dem Verlassen der Schule wieder verloren gehe, kann nicht gelten; denn es ist das zweistimmige Singen nicht so schwer, als vielleicht Mancher denkt (hört man doch zuweilen Leute aus bloßer natürlicher Anlage recht schön zweistimmig singen), und es würde bei gehöriger Bedung der Freude am Gesang überhaupt mehr gesungen werden, als dieses jetzt der Fall ist. Es versteht sich übrigens von selbst, daß hier keine künstlichen, schwierigen, sondern nur einfache, leichte, besonders Choralgesänge gemeint sein können.

Wann soll nun das Singen nach Noten beginnen? Sogleich beim Eintritt der Kinder in die Schule damit anzufangen wäre ebenso verkehrt, als wenn eine Mutter den Sprachunterricht bei ihren Kleinen mit dem Lesen beginnen wollte. Das Kind lernt sprechen durch bloße Nachahmung des Gehörten, und wenn wir es in die Schule bekommen, so ist es im Allgemeinen seiner Sprache schon ziemlich mächtig; nicht so ist es mit dem Gesang. Hier bringen die Kinder äußerst wenig mit, weil eben der Gesang in den Familien viel zu wenig gepflegt wird. Es läßt sich also wohl der Sprachunterricht in der Schule mit dem Lesen und Schreiben anfangen, nicht aber der Gesangunterricht mit den Noten. Zwei bis drei Jahre lang sind die kleinen Schüler noch im Singen leichter und ansprechender Lieder nach dem Gehör zu üben und dabei fortwährend anzuhalten, daß sie rein intoniren, gut aussprechen und Takt halten; spätestens im 4ten Jahre aber hätten die Noten einzutreten. Der Weg, welchen ich dabei einschlage, ist folgender:

Nachdem die Namen der Töne vor- und rückwärts eingeübt, lernen die Kinder die Notenplätze und hierauf die Noten selbst kennen, wobei die fünf Finger zu Hilfe genommen werden. Die linke Hand wird mit der innern Fläche und geöffneten Fingern gegen das Gesicht gefehrt; der kleine Finger bedeutet die erste Linie, der Ringfinger die 2te, der Mittelfinger die 3te u. s. w. Zwischen ihnen liegen die (Haupt-)Räume; wird der Zeigefinger der rechten Hand unter den kleinen Finger der linken Hand gehalten, so zeigen sich die untern Nebenlinien und die untern Nebenräume; derselbe, über den Daumen gehalten, stellt die obere Nebenlinie und die obern Nebenräume dar. Da die Kinderstimme nur geringen Umfang hat, so reichen 14 Noten, von *h* bis *a*, vollkommen aus, von denen die ersten 7 die untern, die folgenden 7 die obern Töne bezeichnen.

Von der C-Tonleiter ausgehend, werden nun die Tonschritte (Intervalle) mit den Ausdrücken: Prime, Sekunde, Terze u. s. w. benannt, und dann kann es an das Singen selbst gehen. —

Es ist unzweckmäßig, mit dem Einüben der Tonleiter, welche bekanntlich aus lauter Sekunden besteht, zu beginnen. Naturgemäß sind zuerst diejenigen Tonschritte vorzuführen, deren Verhältniß mit dem Ohr am leichtesten aufzufassen ist, und das sind die Oktave, Quinte, Terze und deren Umkehrung: die Quarte und Sexte, was auch schon aus den Schwingungsverhältnissen derselben, 1:2, 2:3, 4:5 u. s. w. hervorgeht, während das Verhältniß der Sekunde wie 8:9 ist. Demnach ist auch die Tonleiter, ob schon sie die Elemente zu allen Melodien enthält, nicht das Leichteste, sondern diejenige Tonverbindung, welche aus den oben genannten Intervallen besteht, und das ist — der Dreiklang. Der einfachste, natürlichste Gang eines Tonstücks beginnt immer mit der Tonika und bewegt sich durch die Ober- und Unterquinte, oder durch eine von beiden allein, wieder zurück in den Ausgangspunkt. Demnach bilden die Dreiklänge auf der Prime, Quinte und Quarte die Grundlage der Melodien, und in der That sind auch in ihnen alle Töne der Leiter enthalten.

Durch Einübung der Oktave, Quinte und Terze wird zunächst der Dreiklang, der seinen Sitz auf der Prime hat, und deshalb am natürlichsten der Primakkord heißt, konstruirt; an diesen reiht sich der auf der Oberquinte (Quintakkord), dann der auf der Unterquinte (Quartakkord). Durch Hinzunahme der zwischen den Intervallen dieser Akkorde liegenden Töne entstehen nun 3 Tonleitern, welche die Elemente jedes einfachen Tonstücks enthalten und deren Auffassung keine Schwierigkeit mehr hat. Aus dem Quintakkord bildet sich, wenn statt der 8 die 7 genommen wird, sehr leicht der Quintseptakkord, welcher ebenfalls häufig vorkommt. Diese Akkorde und Tonleitern sind nun so lange zu üben, bis die Schüler sie aus dem Kopfe singen können und im Stande sind, einzelne gesonderte Intervalle sogleich richtig und rein anzugeben. Nun folgen leichte zweistimmige Uebungen, welche, wenn jede Stimme erst recht tüchtig eingeübt ist und die Singenden gehörig geschieden werden, keine Schwierigkeiten mehr darbieten; nur ist fortwährend auf reine Intonation und Aussprache zu halten.

Die rhythmischen Uebungen können ebenfalls auf das Einfachste beschränkt werden. Die Notengattungen werden benannt, und dann auf ein reines a gesungen, indem der Lehrer die Takttheile, 4tel, 8tel, dazu angibt, und nachdem noch die Pausen und Vortragszeichen zur Kenntniß gebracht worden sind, kann es an die Einübung von Liedern zc. gehen. Erst wird der rhythmische Theil des Stücks besprochen: Bewegung, Taktart, Takttheil des Anfangs, die Notengattungen, allenfalls vorkommende Punktirungen, Bindungen und Schleifungen, dann werden die Noten gelesen, dabei die Tonschritte angegeben und hierauf die Namen der Töne rhythmisch gesungen. Wenn dieses fertig geht, so wird der Text hinzugenommen und jede Stimme

unter gehöriger Beobachtung der Vortragszeichen so lange geübt, bis die erforderliche Festigkeit erlangt ist; sodann kann zusammen gesungen werden, erst ein und derselbe Vers, bis der Gesang ganz gut geht, und dann die übrigen Verse. Das beste Hilfsmittel zur Intonation ist die Violine, weil sie mit der Kinderstimme gleiche Tonhöhe und einen scharfen, eindringenden Ton hat; nur muß sie rein gespielt werden.

Schließlich muß ich noch auf einen großen Uebelstand aufmerksam machen. Man findet nämlich in Lieder-sammlungen, welche für Schulen bestimmt sind, häufig Lieder aus fast allen Tonleitern, mit 2, 3, 4 Versetzungszeichen, und demnach müßten alle diese Tonleitern auch besonders geübt werden. Dieß ist aber eine unnöthige Erschwerung; B, H, Des und D dur lassen sich sehr leicht in C, Es und E in F, Ges, As und A dur in G setzen, wodurch alle Tonleitern auf 3 reduziert werden. Ähnlich läßt sich bei den Molltonleitern verfahren. Die Zeit ist uns in unsern Schulen kurz zugemessen; daher müssen wir die Lehrstoffe auf das Nothwendigste, Einfachste zurückführen; wir haben keine Sänger zu bilden, sondern den Kirchengesang vorzubereiten und überhaupt Liebe zum Gesang bei unsern Kindern zu wecken, und diese wird sich auch bald zeigen, wenn nur der Lehrer mit der nöthigen Geschicklichkeit auch die gehörige Sorgfalt und Ausdauer verbindet. Der Gesang ist nächst der Sprache die köstlichste Gabe des Schöpfers; möge er also recht oft und freudig, rein und innig zu seinem Ruhm und Preis erschallen!

M.

B e r m i s c h t e s .

Das metrische System in der Tasche. Zwar liefert das sogenannte Metric Bureau in Boston zu sehr niedrigen Preisen Alles, was zur Veranschaulichung des metrischen Systems dient, Maßstäbe, Hohlmaße, Gewichte. Eine hiesige technologische Zeitschrift macht jedoch auf einen „Schlüssel“ zu den metrischen Maß- und Gewichtstabellen aufmerksam, den Jeder antwenden kann, der so glücklich ist, ein Nickel-5-Cent-Stück in der Tasche zu haben. Der Durchmesser dieser Münze ist 2 Centimeter, ihr Gewicht 5 Grammes. 5 Nickel aneinander gereiht, geben die Länge eines Decimeter, 2 derselben wiegen 1 Dekagramme.

Wie läßt sich eine Billion (Million \times Million) veranschaulichen? — Nicht etwa so: In einem Tropfen gährender Flüssigkeit befinden sich ungefähr 5,000 Millionen kleine organische Wesen; 200 Tropfen, etwa ein Theelöffel voll, enthalten also eine Billion. Eine Anschauung kommt durch dieses Beispiel deshalb nicht zu Stande, weil man sich von den Bestandtheilen des Gesamtobjectes keine Vorstellung machen kann, indem dieselben unendlich klein sind. Eine Billion Jahre, Meilen ist nicht unsäglich, als ein Billionstel Jahr u. s. w. Man muß Größen wählen, welche einzeln

genommen nicht zu klein sind, und nicht zu groß, so daß man sich ein eine Billion derselben enthaltendes Object vorstellen kann. — Ein Stückchen Papier $\frac{1}{2}$ Zoll im Quadrat läßt sich leicht zurechtschneiden. Eine Billion solcher Stückchen würde eine Fläche von etwas weniger als 4 Quadratmeilen bedecken. Beide Größen liegen innerhalb des Vorstellungskreises auch eines sehr gewöhnlichen Kopfes. — Ein Cubus aus Holz messe $\frac{1}{2}$ Zoll auf jeder Seite. Nicht weniger als 884,736 solcher Blöckchen sind in 1 Cubicfuß, 1 Billion in 1,130,281 Cubicfuß enthalten; aus 1 Billion derselben läßt sich ein Cubus von 104 Fuß 2 Zoll Seite construiren. Manches Gebäude hat, wenn nicht diese Form, doch annähernd diesen Cubicinhalt.

Die „**Chinesische Encyclopädie**“ ist jetzt fertig und entspricht gewiß einem langempfundnen Bedürfniß des großen Reiches. Seine 5,020 Bände sind zu dem gewiß mäßigen Preis von \$7,500 zu haben. Das niedliche Werk sollte starken Absatz finden.

Die vier paulinischen Briefe zwischen den Briefen an die Corinthier und an die Thessalonicher lassen sich in ihrer Reihenfolge vermittelt der Folge ihrer ersten Vocale a, e, i, o leicht merken: Galater, Epheser, Philipper, Colosser.

Amtseinführungen.

Herr Lehrer C. E. Marr, bisher in Bloomington, Ill., berufen von der ev.-luth. St. Paulus-Gemeinde dahier, wurde am Sonntag nach Neujahr 1880 feierlich eingeführt.

Der Herr setze ihn zum Segen für Viele. C. F. W. Hüge.

Adresse: Mr. C. E. Marr, Bremen, Marshall Co., Ind.

Am Sonntage nach Neujahr wurde Herr W. H. F. Leeseberg als Lehrer der ev.-luth. Gemeinde in Neu-Bielefeld, Mo., in öffentlichem Gottesdienste eingeführt.

W. Heinemann.

Adresse: Mr. W. H. F. Leeseberg, Black Jack, St. Louis Co., Mo.

Altes und Neues.

Inland.

Die **Harvard Universität** hat jetzt 1356 Studenten, wovon 813 academical undergraduates sind; 165 studiren Rechtswissenschaft, 257 Medizin, 23 Theologie und 16 Kunst. Es sind 100 Stipendien-Inhaber und 41 Kandidaten für höhere Grade. Keiner der Herren Studenten hat bis jetzt sich bereit erklärt, Chinesisch zu studiren.

Ad. Bb.

New York. Am 3. December v. J. hat die feierliche Einweihung des neuen Gebäudes der St. Matthäus-Academie in New York stattgefunden. Dasselbe ist wohl das schönste und am besten ausgestattete lutherische Gemeindeforschulhaus, welches es in Amerika gibt. Die Kosten belaufen sich auf mehr als \$30,000. Um so größer muß unsere Freude sein, daß der liebe Gott das Werk hat gelingen lassen. Er wolle nun auch seinen Segen geben, daß die Schule selbst, die nun in die schönen Räume eingezogen ist, immer mehr erblühe und eine rechte Pflanzstätte lebendigen Glaubens und christlicher Tugenden werde, also wie geschrieben steht über dem alten Gymnasium der Stadt Celle im Hannoverischen: *Officina Spiritus Sancti* (eine Werkstatt des Heiligen Geistes).

(Gemeinde-Blatt.)

New York. Der Bericht der New Yorker Schulbehörde über das Schuljahr 1877—78 entrollt ein imponantes Bild des gewaltigen Schulorganismus der großen Weltstadt. Die Gesamtausgaben zur Erhaltung der städtischen Schulen beliefen sich auf \$3,288,374 (oder 13,153,496 Mark). Diese Summe wurde lediglich durch Steuern beschafft; $\frac{1}{3}$ der Summe zahlte der Staat New York, $\frac{1}{4}$ die Stadt. Schulgeld zahlt kein Kind. Die Zahl der Schüler der Stadtschulen belief sich auf 264,773, die Zahl der Lehrer auf 3,420; diese Zahl schließt alle Lehrkräfte, ausgenommen die Inspectoren und Superintendenten, ein. An Schulhäusern besitzt die Stadt 70, deren Capacität natürlich variiert; einige halten nur einige hundert, andere bis zu 2,973 Schüler. Zu diesen kommen noch Abendschulen, ferner das städtische Lehrerfeminar, das City-College und verschiedene Anstalten, welche im Bericht unter dem Namen *corporate schools* verzeichnet stehen, z. B. Waisenhäuser etc. — Unseren Collegen in Deutschland geben wir Folgendes zu bedenken: Während New York 13,153,496 Mark im Jahre 1878 für seine Schulen verbrauchte, fordert die Schulverwaltung der Stadt Wien (mit fast gleicher Einwohnerzahl) nur 4,117,800 Mark. Commentar unnötig, wenn man die Thatsache daneben hält, daß die Friedensstärke der amerikanischen Armee 25,000 Mann, die der österreichischen etwa 580,000 ist.

(Erz.-Bl.)

Eine neue **Handwerkerschule** wurde am 13. Januar in New York eröffnet. Dieselbe steht unter Leitung der Verwalter des dortigen Kunstmuseums und soll Holzschneidern und Metallgraveurs Gelegenheit bieten, sich im selbständigen und kunstvollen Entwerfen zu vervollkommen.

Herr **Leonard Case** hat \$1,500,000 hinterlassen zur Gründung einer Schule der „angewandten Wissenschaften“.

John Woodward, ein reicher Großgrundbesitzer in Texas, starb vor einiger Zeit und verordnete in seinem Testamente, daß der Ertrag von 5 Millionen (?) Acker Landes in benanntem Staate zum Besten der Erziehung freier Farbiger verwendet werden solle. Nach der Verordnung des Erblassers soll der Mayor der Stadt New York bestimmen, wer diesen großen Landcomplex verwalten soll. Unter den Bewerbern tritt die Howard-Universität in Washington auf und hält sich für die geeignete Behörde, da diese Anstalt ausschließlich für die Jugend der afrikanischen Bevölkerung unseres Landes gegründet wurde.

(Pilger.)

Der **Schacher**, der in Amerika mit den Lehrerstellen an den öffentlichen Schulen getrieben wird, nimmt immer größere Dimensionen an. Kaum ist man in der einen Stadt mit unredlichen und bestechlichen Schulräthen fertig geworden, so hört man wieder von noch frecheren Betrügereien aus andern Städten. So wird jetzt aus San Francisco gemeldet, daß die Lehrprüfungen, an welchen 260 Candidaten theilnahmen, eingestellt werden mußten, weil, wie ein Beschluß des Prüfungsrathes sagt, „Betrügereien vorgekommen, und die Beantwortung von Abgefragten im Besitze einer der Candidatinnen gefunden worden sind.“ Ein Mitglied der Prüfungsbehörde soll dieses Mal den schwungvollen Handel getrieben haben.

(J. d. W.)

Rusland.

Erziehungsergebnisse. Nachdem Dr. Fall als preussischer Unterrichtsminister so bittere Klage geführt hatte über die Erziehungsergebnisse der früher geltenden Unterrichts-„Regulative“, muß er nun nach seiner Abdankung es sich auch gefallen lassen, daß die bisherigen Ergebnisse der von ihm an die Stelle der „Regulative“ gesetzten liberalen „Allgemeinen Bestimmungen“ scharf kritisiert werden. Dies ist u. A. geschehen in einem Referat, welches der Superintendent Hüttner der am 17. September in Stettin versammelten Conferenz der Freunde der positiven Union zur Verathung vorgelegt hat, und über welches die Allg. Ev.-Luth. Kirchenzeitung folgenden lesenswerthen Bericht enthält. „Es war“, schreibt sie, „insofern bemerkenswerth, als es von den sehr ungünstigen Erfahrungen Zeugniß gab, welche der Referent in der angegebenen Beziehung gemacht hat. Mit der religiösen Erkenntniß, dem Lesen und dem Verständniß des Gelesenen, wies er nach, ist es seit sechs Jahren in den Volksschulen entschieden rückwärts gegangen, hinsichtlich des Rechnens und Schreibens aber mindestens nicht vorwärts. Durch die Erweiterung des Unterrichts in den Realien ist nur Oberflächliches erzielt und der Dünkel gefördert, aber keine Frucht für das Leben geschafft worden. Unter den anwesenden ca. 45 Schulinspectoren waren nur drei, welche nach ihren Erfahrungen die Gefahr der ‚Allgemeinen Bestimmungen‘ als nicht so groß ansahen. Alle übrigen stimmten dem Referenten darin bei, daß nicht nur die religiöse Erkenntniß, sondern auch die Fertigkeit im Lesen und das Verständniß des Sprachstoffes in den letzten sechs Jahren in der Volksschule entschieden zurückgegangen sei, und daß auch in den übrigen Disciplinen jeder wirkliche Fortschritt durch den Grundsatz des multa, non multum unmöglich gemacht werde. Ramentlich aber wurde beklagt, daß seit der Zeit der ‚Allgemeinen Bestimmungen‘ die Seminare eine zuchtlose, sich überhebende und dem positiven Christenthum feindselige Geistesrichtung in dem pädagogischen Nachwuchs zwar nicht bezweckten, aber thatsächlich förderten. Schließlich wurden mit großer Majorität vier Thesen angenommen, in welchen als Ziel der Erziehung und der Schule zunächst die Charakterbildung, in zweiter Linie Verstandesbildung und Aneignung gewisser Fertigkeiten hingestellt und als Mittel zur Erreichung dieses Zweckes vor allem der Religionsunterricht, darnach der Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen, die möglichste Beherrschung der Sprache und in letzter Linie einige Bekanntschaft mit den sogenannten Realien genannt werden.“ (Schultzg.)

Ueber die Opfer der wichtigsten europäischen Völker für den Schulunterricht gibt folgende Tabelle klare Auskunft:

Land.	Einwohnerzahl.	Zahl der Schulen.	Zahl der Schüler.	Ausg. p. Kopf der Bevölkerung.
Deutschland.....	42,000,000	60,000	6,000,000	64 Cents.
England	34,000,000	58,000	3,000,000	20 „
Oesterreich	37,000,000	30,000	3,000,000	36 „
Frankreich	37,000,000	71,000	4,700,000	32 „
Spanien	17,000,000	29,000	1,600,000	30 „
Italien	28,000,000	47,000	1,900,000	18 „
Rußland	74,000,000	32,000	1,100,000	6 „
Schweiz	2,800,000	5,325	456,000	73 „

Wir sehen hieraus, daß, abgesehen von dem slavischen Rußland, die romanischen Staaten weit hinter den germanischen zurückstehen, und dies gibt auch eine Erklärung, warum die von den Romanen gegründeten Staaten Amerika's hinter denjenigen germanischen Ursprungs zurückstehen. (Pilger.) Katholisch oder evangelisch kommt wohl auch hierbei in Betracht. S.

Evang. = Luth. Schulblatt.

15. Jahrgang.

Februar 1880.

No. 2.

(Eingefandt.)

Ueber das „Ansehen“ des Lehrerstandes.

Wir wollen nicht eitler Ehre geizig sein. Aber etwas Ehre, etwas Ansehen muß doch da sein um des Amtes willen. Verlangt doch auch der Heiland von allen Christen, daß sie ihr Licht leuchten lassen sollen vor den Leuten, nicht damit sie selber recht zu Ehren kommen, sondern damit sie seinen Vater im Himmel preisen. Aber gar häufig genießt der Lehrer nicht das rechte Ansehen. Man braucht nicht gerade solchen Respect zu verlangen, wie ihn etwa ein deutscher Rector, Cantor oder Präceptor erwartet, um zu erkennen, daß hier noch vielfach ein fauler Fleck ist. So machen sich z. B. viele Eltern kein Gewissen daraus, den Lehrer in der Schule aufzusuchen, um ihm einmal ordentlich die Meinung zu sagen. Oder hat das Herzblättchen einmal die Strenge des göttlichen Gesetzes auch fühlen müssen, so wird oft in Gegenwart des Kindes die Sache allseitig erörtert und dem Herrn „Grobian“ im Geist der Standpunkt klar gemacht. Mitunter muß wohl gar das Kind selber dem Herrn Lehrer die betreffenden Grobheiten überbringen. Auf andere Zeichen des mangelnden Respects, als das Nicht-Grüßen, das Grob-Anfahren in Gesellschaften und Versammlungen, das knickerige Besolden der „Tagediebe“ u. s. w. will ich nicht weiter eingehen. So gefährlich, ja sündlich es nun ist, Ehre vor den Menschen zu suchen, so nothwendig ist es auch, daß ein Schulmeister bei seinen Leuten in einem guten Rufe stehe.

Lieft man die deutschen Schulblätter durch, so findet man auch Manches, was zum Zwecke haben soll, die Lehrer zu größerem Ansehen zu bringen; aber der Pferdefuß ist meistens: Gehaltsaufbesserung. Man sagt so: Die Ungeneigtheit, mehr Lohn zu geben, habe ihren Grund in der Nichtachtung, Geringschätzung des Lehrerstandes; und diese entspringe meistens aus der geringen Bildungsstufe der Lehrer. Um daher die so nöthige Hochachtung gleichsam zu erzwingen, müsse man die Bildungsstufe der Lehrer bedeutend hinauffschrauben. Das Mittel mag vielleicht für Deutschland gut sein.

Denn sind die Lehrer einmal so hoch gebildet, daß jedermann ob ihrer Gelahrtheit staunt und den Mund weit aufreißt, so — nun, wem würde es da noch einfallen, ihnen ihren Gehalt zu beschneiden? Daß die Leute das Geld ebenso sehr lieben, als der Herr Cantor, kommt nicht in Betracht; der Respect wird schon den Beutel öffnen. (?) Hierzulande ist das anders. Wenn die Leute nicht geben aus Liebe zu Gott, zu dem Lehrer und seinem Amte, so thun sie es gewiß nicht aus Respect, sondern höchstens aus Ehrgeiz, oder aus anderen unlauteren Gründen. Hiezu also brauchen wir kein Ansehen, sondern zu ganz anderen Zwecken. Hat ein Lehrer sein Ansehen, seinen Respect verloren, so ist seine Wirksamkeit auf den Nullpunkt gesunken. *) Leistet er überhaupt noch etwas Nennenswerthes, so ist es ein um so größeres Wunder Gottes. Wir brauchen also die Hochachtung der Leute, damit wir im Segen arbeiten können und also Gott im Himmel gepreiset werde. So laßt uns denn einmal einige Stücke hervorheben, die nöthig sind, einen Gott wohlgefälligen Respect zu erlangen.

Als erstes Mittel nenne ich eine gute Vorbildung. Diesterweg wollte aus jedem Schulmeister einen Naturforscher machen; Andere wollen etwas Anderes, aber die Meisten verlangen zu viel. Der ins Amt tretende Lehrer soll ein Muster der Gelehrsamkeit sein. Er soll sich in allen Fächern des Wissens bewegen können, ohne sich zu blamiren. Rechte lutherische Gemeindeglieder jedoch versteigen sich nicht so hoch, sondern sind zufrieden, wenn der Lehrer seiner Schule gut vorstehen und auf Befragen auch in manchen anderen Sachen guten Rath geben kann. Sie haben auch nicht weniger Respect vor einem Lehrer, der in einem bestimmten Falle seine Unkenntniß ehrlich bekennt, als vor einem solchen, der sich stets so zu benehmen weiß, als habe er „die Weisheit mit Löffeln gefressen“. Denn der Respect, den sich solche Unwissende durch imponirendes Auftreten zu verschaffen wissen, ist wie eine Seifenblase. Ein wirklicher Gelehrter wird aber nie aus einem Schul-Seminar hervorgehen, und soll es auch nicht. Mag man in demselben noch so Vieles treiben und lernen lassen: was erreicht wird, kann im günstigsten Fall eine Vorbildung sein, wenn eine gelehrte Bildung das Ziel ist. Biewohl es möglich ist, daß der Eine oder Andere solche Kenntnisse schon mit ins Seminar bringt, die ihn befähigen, einem gelehrten Unterricht zu folgen, so kann doch, selbst wenn die Lehrer auf ihn besonders Rücksicht nehmen wollten, der ertheilte Unterricht, um der anderen Schüler willen, nicht so gründlich sein, daß er nun eine solche Gelehrsamkeit erlangte, die genügte, ihm Ansehen zu verschaffen. Und selbst wenn sie an sich dazu genügte, so sind doch, Gott Lob! unsere Gemeindeglieder so weit, daß sie mehr auf Frömmigkeit als auf Gelehrsamkeit sehen.

*) Alles, was ein treuer Lehrer ausrichtet, ist lauter Gnade Gottes. Ist es aber seine Schuld, daß sein Ansehen verloren geht, so verachtet er die Gnade Gottes und verschüttet seinen reichen Segen.

Zur Erlangung des rechten Ansehens hilft also nicht Vielwissen oder gelehrtes Wissen, sondern es genügt, das Rechte und Nöthige gründlich zu wissen und zu verdauen. *) Daher werden in gut eingerichteten Seminararien nur solche Fächer gelehrt, die für den Lehrer nöthig und nützlich sind, vor Allem die sogenannten Schulfächer. Die bereits vorhandenen Kenntnisse werden geläutert, fester gegründet und erweitert. Nicht nur auf ein fleißiges Studium der reinen Lehre wird gesehen, sondern besonders auch darauf hingearbeitet, daß die Schüler das werden, wozu sie später ihre Schüler erziehen sollen: wahre Christen. In Deutschland ist das wohl meistens nicht der Fall. Da hält man nicht so streng auf die reine Lehre, und es ist daher auch nicht zu verwundern, daß die Lehrer später vielfach Gottes Wort nicht für ihren höchsten Schatz halten. Bald haben sie dann auch die anderen Dinge satt, und springen bei ihrem Studium von einem Gegenstand zum andern, bis sie zuletzt bei den Naturwissenschaften anlangen, bei welchen sie keinen Gott mehr in der Nase finden können.

Zur Vorbildung gehört aber auch die Aneignung einer gewissen praktischen Fertigkeit, das Gelernte nun auch zu lehren; und auch hierin ist das Seminar der Lehrmeister. Alles Gelernte wird praktisch geübt, theils so, daß die Seminaristen Rechenschaft geben müssen, in wie weit sie das Vorgetragene gefaßt haben, theils so, daß sie angeleitet werden, das Gelernte nun auch in der Schule zu verwerten. Die Nothwendigkeit und den Nutzen solcher Uebungen sollten Seminaristen recht erkennen und sich mit besonderer Sorgfalt für dieselben vorbereiten. Doch den größten Nutzen für die spätere Praxis bringt die Seminarpraxis selbst. Denn das auch durch das Auge Aufgenommene haftet viel besser, als das nur Gehörte. Daher lernt der Zögling die Methode des Unterrichts und die Handhabung der Zucht viel leichter, wenn die Praxis seines Seminarlehrers mit der vorgetragenen Theorie übereinstimmt. Besonders wichtig aber ist dies in Betreff der Zucht. Denn wie sollte z. B. ein Zögling, der nur eine gesetzliche Zucht gesehen und erfahren hat, plötzlich durch Uebernahme eines Lehramtes ein evangelischer Erzieher werden?

Ein ferneres Mittel, sich Kenntnisse zu sammeln und zugleich auch das rechte Ansehen zu vermehren und zu befestigen, ist die Fortbildung des Lehrers. Denn das Seminar soll nur vorbereiten; das eigentliche Lernen und das Schulmeister-Werden kommt erst später. Daher werden dem abgehenden Zöglinge Rathschläge gegeben, was und wie er weiter studiren solle. Aber die Erfahrung lehrt, daß dieselben oft entweder nicht verstanden, oder gleich wieder vergessen werden. Denn es gibt manche Lehrer, die, wenn sie aufrichtig sein wollen, gestehen müssen, daß sie mit einem Buche, welches

*) Leider lassen sich in unseren Tagen oft Lehrer, die nur das Allernöthigste wissen, durch Empfehlungen „guter Freunde“ an Schulen berufen, denen sie nicht gewachsen sind; und dann ist es kein Wunder, wenn das Ansehen bald dahin ist.

sie durchstudiren wollen, nicht viel anzufangen wissen. Und doch ist ein fleißiges Fortstudium ein ausgezeichnetes Mittel, das Ansehen des Lehrers zu heben. Denn oft hört man sagen, der Lehrer habe gute Zeiten. Wenn er seine fünf bis sechs Stunden den Tag gehalten habe, so könne er spazieren gehen und habe dann weiters nichts mehr zu thun. Studirt aber der Lehrer fleißig, so kann er sich mit Matth. 5, 11. trösten, wenn er geschmähet wird. Als Hilfsmittel zur Fortbildung will ich hier nur noch erwähnen: Das fleißige Besuchen von Conferenzen und die Correspondenz mit anderen Lehrern.

Aber der Lehrer muß nicht nur gehörig vorgebildet sein und mit Fleiß und Eifer darnach trachten, seine Kenntnisse und Erfahrungen zu vermehren, sondern, um das rechte Ansehen zu genießen, muß er sich vor allen Dingen zeigen als einen wahren Christen in der Gemeinde, in der Schule und in seinem eigenen Hause. Zunächst in der Gemeinde. Der Lehrer muß ein wahrer Christ sein und demgemäß einen christlichen Wandel führen. Man geht gemeiniglich mit den besten Vorsätzen vom Seminar ins Amt. Man glaubt, sämmtliche Lehren der lutherischen Kirche inne zu haben, und meint, es könne nun nicht fehlen. Kommt man aber erst ein wenig in die Esse, so fühlt und merkt man bald, das Christenthum saß bisher doch mehr im Kopf als im Herzen. Nun, wenn man das fühlt, so ist noch Hoffnung, so kann durch Gnade des Heiligen Geistes noch 'was Rechtes aus dem Menschen werden. Und, Gott Lob! das bringt den Lehrer bei den rechten Christen ins rechte Ansehen, wenn sie merken: er ist ein Christ. Mit dem gehen sie gerne um; vertrauen ihm ihre Kinder gern an und helfen ihm auf alle Weise sein Amt erleichtern. Von einem solchen Lehrer können sie auch einmal ein schiefes Wort hinnehmen. Von der größten Wichtigkeit ist es daher, daß er sein Christenthum auch mit der That beweist. Er besuche daher fleißig die Gottesdienste mit seiner Familie und nehme auch Theil an den Gemeindeversammlungen. (Ohne Noth versäume er auch nicht die an sich minder wichtige Versammlung.) In denselben sitze er nicht da, wie eine Bildsäule, sondern nehme thätigen Antheil an allen Beratungen und weigere sich auch nicht, der Gemeinde allerlei Dienste zu leisten.*) Besonders aber sei er vorsichtig im Gebrauch der christlichen Freiheit. Denn es wäre nicht das erste Mal, daß durch hartnäckiges Bestehen auf seiner Freiheit ein Lehrer sich die Herzen der Eltern entfremdet hätte. Großen Schaden bringt auch ein unliebsames, unfreundliches Verhältniß zwischen Lehrer und Prediger. Summa, der Lehrer übe alle Pflichten eines eifrigen Gemeindegliedes zum Wohl der Gemeine und Kirche Christi.

Ferner zeige er sein Christenthum in seiner Treue im Amte; denn Untreue (auch die im Schulamt) schlägt ihren eigenen Herrn. Er bereite sich

*) Sonderbar klingt es, wenn von einem Lehrer erzählt wird, daß er den Kirchendienst, das Orgelspiel u. dgl. nicht übernehmen will, weil die Gemeinde kein Recht hat, ihn dazu zu zwingen.

daher gewissenhaft auf seine Stunden vor, sei in seiner Schule fleißig und eifrig, nehme sich der Schwachen besonders an, übe rechte evangelische Zucht, sei nicht parteiisch und suche die Eltern für den Unterricht und die Erziehung ihrer Kinder zu interessiren. Er pflege daher freundlichen Umgang mit ihnen und halte sich die Leute nicht „zehn Schritte vom Leibe“, sondern gehe zu ihnen. Wenn sie zu ihm kommen, nehme er sie freundlich auf, und wenn's auch solche wären, die ihm nicht geneigt sind.

Endlich beweise der Lehrer sein Christenthum auch durch sein Leben in seiner Familie. Er sei ein Mann, der seinem Hause wohl vorsteht, der Gottes Wort fleißig treibt und seine Hausgenossen darin unterrichtet, der seine Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erzieht und mit inniger Liebe und freundlichem Ernst sein Weib und seine Kinder regiert. Ein solches Familienleben des Lehrers leuchtet in die Gemeinde, wie die Sonne am Mittag; und der Lehrer hat das Seinige gethan, um das rechte Ansehen bei den Leuten zu erlangen. Erreicht ers nicht bei allen, so doch bei manchen, zum wenigsten bei Gott. Und wenn wir das Ansehen und die Gunst unseres Gottes haben, was wollen wir mehr? Dann singen wir trotz aller uns erzeugter Verachtung:

„Mein Herze geht in Sprüngen
Und kann nicht traurig sein,
Ist voller Lust und Singen,
Sieht lauter Sonnenschein;
Die Sonne, die mir lachet,
Ist mein Herr Jesus Christ;
Das, was mich singend machet,
Ist, was im Himmel ist.“

Und in Gottes Namen gehts dann wieder ans Werk mit dem Gedanken:

„Ich traue auf Dich, mein Gott und Herr!
Wenn ich Dich hab, was will ich mehr?
Ich hab ja Dich, Herr Jesu Christ,
Du mein Gott und Erlöser bist.“

„Freund.“

(Eingesandt auf Wunsch der evang. - luth. Lehrerconferenz von Chicago, Ill., von E. Homann.)

Die Wohlständigkeit eines christlichen Lehrers.

„Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohlklingend, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denkst du nach“, ruft uns Gott durch den Apostel Paulus zu. Nun ist die rechte Wohlständigkeit gewiß eine feine, christliche Tugend und ein Lob für Jedermann, der ihr nachstrebt, weil derselben alle die herrlichen Eigenschaften zukommen, welche der Heilige Geist in dem obigen Spruche auf-

zählt. Darum erwartet Gott von jedem Christen, insonderheit aber von einem christlichen Lehrer, daß er ihr nachdenke.

Damit ist jener bloß äußerliche Anstand oder Schliß abgewiesen, dessen sich die Weltkinder im Umgange mit ihresgleichen befeißigen. Derselbe ist meistens eine hohle, schöne Larve, hinter welcher sich die größte Bosheit und Gemeinheit verbergen kann. Diese bloße Politur sehen auch die sogenannten aufgeklärten und edlen Geister unserer Zeit nicht als den Inbegriff der Wohlstandigkeit an. Sie reden vielmehr von einem wahren Anstand, welcher, aus einer edlen Gesinnung und wahren Sittlichkeit des Herzens hervorgehend, im äußeren Menschen zu Tage treten solle. Es gibt sehr lehrreiche Bücher über diese Art des Anstandes, und in den Schriften der berühmten Dichter und Gelehrten kann man manches Vortreffliche betreffs desselben finden. Doch muß ein Christ nicht alles für baare Münze nehmen, sondern genau prüfen und nur das Beste behalten. Ihre geforderte edle Gesinnung und wahre Sittlichkeit des Herzens sind, wenn der Maßstab des göttlichen Gesetzes angelegt wird, nichts als schöne Phrasen, mit welchen sie die Fehler und Gebrechen ihres Wohlstandes zu verdecken suchen. Das liebe Ich und die mancherlei bösen Begierden sind den Ungläubigen ein fortwährendes Hinderniß bei ihrem wahren Anstande. So lange es sich mit ihrer Ehre, ihrem Vortheil, ihrer Bequemlichkeit und Ergöblichkeit vereinigen läßt, sind sie die liebenswürdigsten Menschen von der Welt; aber, sobald eins ihrer genannten Lieblinge in Lebensgefahr kömmt, kennt man sie gar nicht wieder. Auch ist die Sittsamkeit der Welt trotz manchem Angenehmen für den gesellschaftlichen Verkehr mit so viel Lüge und Heuchelei verbunden, daß ein aufrichtiger Christ sich nie völlig mit derselben befreunden kann.

Die Quelle der Wohlstandigkeit bei einem treuen Diener unsers HErrn Jesu Christi muß die Liebe zu Gott sein, aus welcher allein die dafür nöthige rechte Liebe zum Nächsten hervorgeht. Wie die Lebensheiligung jedes wahrhaften Christen bis zum Tode unvollkommen bleibt, so wird er auch im Wohlstande nie völlige Meisterschaft erlangen, weil dieser eine Kunst ist, in welcher nur durch fortwährende Uebung Fortschritt möglich ist. Der wahre Anstand, wie er in dieser Abhandlung aufgefaßt und von einem christlichen Lehrer erwartet wird, schließt nämlich nicht nur das anständige Benehmen, sondern auch die rechte Gesinnung und Stellung des Herzens dem Nächsten gegenüber in sich ein. Seine Haupterfordernisse sind nach der hier inne gehaltenen Reihenfolge: Reinlichkeit, Ordnung und Pünktlichkeit, äußerer Anstand, Höflichkeit, Bescheidenheit, Friedfertigkeit und Dienstbefissenheit. Doch wird mir, als einem Neuling im Schulumte, Manches entgangen sein, was zur bessern Vervollständigung des Bildes der Wohlstandigkeit eines christlichen Lehrers hätte dienen können; ich bitte also im Voraus meine werthen Collegen um gütige Rücksicht.

In allen pädagogischen Schriften, christlichen wie unchristlichen, wird

das Beispiel des Lehrers unter den Erziehungsmitteln für die Schule mit obenangestellt. Einigen Pädagogen muß der Vorwurf gemacht werden, daß sie es mit dem Vorbilde eines Lehrers auf die Spitze treiben, indem sie ihm die unerträgliche Verantwortlichkeit für alle Ungezogenheiten seiner Schüler aufbürden. Demungeachtet bleibt es unleugbar, daß sein Beispiel von großem erzieherischen Einflusse auf die Kinder ist, wenigstens auf solche, welche durch eine verkehrte oder gar keine Erziehung noch nicht ganz verdorben sind.

Der Lehrer soll mit Hülfe der Schuldisciplin die ihm anvertrauten Kinder dahin bringen, daß sie wenigstens in der Schule thun, was ihnen wohl ansteht. Dazu gehört erstlich, daß sie auf Reinlichkeit an sich selbst und im Schulzimmer halten. Will ein Lehrer dies erreichen, so muß er vor allem selbst sauber in seiner äußeren Erscheinung sein. Sein Gesicht und seine Hände dürfen nicht den Schmutz einer häuslichen oder ländlichen Arbeit zeigen. Seine Kleidung braucht zwar nicht fein zu sein, aber es sollen sich keine Fexen, Löcher und Staubflecken darauf befinden. Im Schlafrock und mit Pantoffeln, wie Pestalozzi, in die Schule zu kommen, ist ebenfalls unstatthaft. Jede Verunreinigung mit Rauch- oder Kautabak sollte vermieden werden. Seine Unterrichtsmittel, Bücher und dergleichen, halte er stets sauber und Sorge, soweit dies unter obwaltenden Verhältnissen möglich, für die gehörige Reinigung des Schullocals und der darin befindlichen Utensilien.

Auch außer der Schule darf sich der Lehrer äußerlich nicht gehen lassen. Unsauberkeit und Nachlässigkeit im Aeußern stößt überall ab. Er soll zwar nicht der Mode fröhnen und mehr auf seine Bekleidung verwenden, als unumgänglich nöthig ist, denn bei allzugroßer Pflege des äußeren Menschen wird die Aus- und Fortbildung des innern gar leicht vergessen; doch sollte er sich bei aller Einfachheit nicht auffällig kleiden. In seinem häuslichen Kreise halte ein Lehrer gleichfalls auf Reinlichkeit, steuere aber der in unserer Zeit sich breit machenden Puffsucht. Es ist seine Pflicht, dem oberflächlichen Weltwesen entgegenzuarbeiten; darum wache er, daß es sich nicht bei ihm selbst oder seiner Familie einschleiche.

Mit der Reinlichkeit geht Ordnung Hand in Hand! Abgesehen davon, daß eine geordnete Berufsthätigkeit sehr nöthig und wohlthätig für Leib und Seele ist, so gehört die Ordnungsliebe auch zum wahren Anstande. — In der Schule muß der Lehrer sie dadurch an den Tag legen, daß er jedem Gegenstande nach dem Gebrauche den ihm zukommenden, bestimmten Platz gebe. Auf diese Weise werden die Kinder zu gleicher Ordnungsliebe unbewußt angetrieben. Mit der Zeiteintheilung sei er ebenso genau. Nicht nur muß er pünktlich zur festgesetzten Zeit die Schule und die einzelnen Unterrichtsstunden anfangen und beschließen, sondern er sollte schon vor Beginn der Morgen- und Nachmittagsstunden zu einer bestimmten Zeit im Schulzimmer anwesend sein, damit er die Schüler bei der Vorbereitung

zum Unterricht besser überwachen und der leicht in seiner Abwesenheit einreißenden Unruhe und Unordnung steuern könne. Es steht ihm übel an, wenn er ohne genügenden Entschuldigungsgrund später in der Schule erscheint, als es die Aufrechterhaltung einer guten Disciplin erfordert. Auch ist die Gefahr vorhanden, daß mancher Schüler durch das böse Beispiel seines Lehrers zum unpunctlichen und nachlässigen Schulbesuch verführt wird.

Daß sich diese Ordnungsliebe nicht bloß auf die Schule beschränken sollte, versteht sich wohl von selbst. Er wird Gemeindeversammlungen, Conferenzen und dergleichen wichtige Zusammenkünfte nie ohne dringenden Grund versäumen und sich vor unnöthigen Verspätungen hüten. Angenommenen Einladungen muß er punctlich Folge leisten. Freiwillig übernommene Arbeiten, sei es für die Gemeinde, oder für die Conferenz, sollte er möglichst zu der ihm bestimmten Zeit vollenden.

Will ein christlicher Lehrer für wohlstandig gelten, so darf ihm auch der äußere Anstand in Haltung und Gebahren nicht ganz und gar fehlen. Derselbe muß von innen herauskommen, soll er nicht den Eindruck bloßer Dressur machen. Es gibt gewisse Regeln für diesen äußerlichen Anstand, welche je nach den Sitten und Gebräuchen der verschiedenen Länder modificirt werden. Darum ist Kenntniß derjenigen, welche in seinem Lande Geltung haben, einem Lehrer nöthig, will er nicht bald hier, bald da durch sein Benehmen Anstoß geben.

In der Schule sollte er unbedingt sein äußerliches Verhalten genau beachten, weil er seine Schüler zum Anstand in Haltung und Gebahren anzuleiten hat. Der Nachahmungstrieb der Kinder läßt sie schnell und leicht das Gebahren der sie umgebenden Personen sich aneignen, wie viel mehr das des Lehrers, welchen sie, wenn noch nicht zu blasirt, als ein Muster in allem Guten ansehen. Am schnellsten können sie das Verkehrte! Ist der Lehrer hastig und unbeholfen beim Kommen und Gehen, so werden seine Schüler gewiß nicht das Gegentheil erstreben. Wünscht er, daß sie eine möglichst gerade Haltung beim Sitzen, Stehen und Gehen bewahren, so muß er ihnen selbst ein gutes Vorbild darin sein, wenn es seine Leibesbeschaffenheit irgend zuläßt. Jede überflüssige Bewegung der Gliedmaßen muß schon deshalb vermieden werden, weil eine solche den Fluß des Unterrichts hemmt und die Gedanken der Schüler zerstreut. Vornehmlich beim Religionsunterricht zeige er auch äußerlich an, daß er auf heiligem Boden stehe, und halte möglichst alles fern, was denselben profaniren könnte. Hierher gehört die oft lächerliche Art und Weise des Tabakschnupfens und Rauens.

Ein gesetztes Wesen, jedoch ohne Pedanterie, ist bei einem christlichen Lehrer auch außer der Schule wohl am Platze. Auf der Straße befolge er die üblichen Anstandsregeln in Haltung, Gang und Begrüßung. Zu lebhafteste Gestikulationen oder das Herumschütteln mit einem Stock sind bei ihm

besonders unanständig. So viel als möglich muß auch äußerlich die Würde des Schulamtes bewahrt werden. Doch ist Uebertreibung hierin gefährlich, denn „vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt“. Es muß Jeder selbst herausfühlen, wie weit er sich gehen lassen darf, und wo er sich in seinem Verhalten zu zügeln hat. Ebenso verschieden, wie die Temperamente der Menschen, sind auch ihre Geberden. Der Cholerische und der Sanguinische sind zu lebhafteren Gestikulationen geneigt, als der Phlegmatiker und Melancholiker. Ein christlicher Erzieher der Jugend sollte sich jedoch auch in der Beherrschung seines Temperamentes üben, und sich je nach demselben weder zu steif noch zu lebhaft benehmen. Bildung des Feingefühls, Beachtung der Sitten und Gebräuche seines betreffenden Heimathslandes und endlich tägliche Uebung werden ihm im Bemeistern dieses äußeren Anstandes fördern.

Ferner wird von einem christlichen Lehrer Ehrbarkeit in Worten und Geberden oder wahre Höflichkeit erwartet. Dahin gehört in der Schule, daß er von seinen Schülern niemals befehlshaberisch Dienstleistungen verlange, zu welchen sie als solche nicht verpflichtet sind. Er bitte darum und danke für jede ihm erwiesene Gefälligkeit. Er erwiedere stets den Gruß seiner Kinder, sei es beim Beginn und Schluß des Schulunterrichts, sei es beim Begegnen auf der Straße und bei häuslichen Besuchen. Seine Rede sowohl in der Erziehung als im Unterricht sei wohl lautend und nehme nie einen schreienden Ton an. Alle Schimpfreden und unziemlichen Späße sollten mit Ernst vermieden werden. Er muß sich eine liebevolle und gewinnende Weise des Verkehrs mit seinen Schülkern anzueignen suchen. Doch sollten dieselben ihm immer anmerken können, daß er sich wohl väterlich zu ihnen herablasse, aber nicht völlige Gemeinschaft mit ihnen pflege; besonders hier, im Lande der Freiheit, sollte sich ein Lehrer vor aller Spielerei und Tändelei mit der ihm anvertrauten Jugend hüten, weil bei dieser gar zu leicht der Gedanke völliger Gleichberechtigung wach wird. Unehreubietung und Frechheit dem betreffenden Lehrer gegenüber würden die unausbleibliche Folge davon sein. — Bei Inspektionen der Schule von Seiten der dazu beauftragten und verpflichteten Personen muß ein Lehrer die denselben gebührende Ehrerbietung beobachten. Uebertriebene Höflichkeit, welche mit Kriecherei und Schmeichelei eine widrige Verwandtschaft hat, wird von einem wahrhaft christlichen Lehrer bei einer solchen Gelegenheit sicherlich vermieden werden. Besuche von Eltern, die ihn mit feinen oder groben Klagen betreffs ihrer Kinder während der Schulzeit belästigen, weise er zwar höflich, aber entschieden ab und erbitte sie sich auf eine gelegeneren Zeit in seiner Wohnung.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingefandt.)

Gerade, wie hie und da bei uns.

Ohne Zweifel ist der gute Ruf, den die hiesigen Staatsschulen genießen, wenn auch gerade kein Weltruf, so doch ein weit verbreiteter. Daß sie z. B. Anno 1872 auf der Wiener Weltausstellung auf das großartigste repräsentirt und daraufhin in pädagogischen und auch wohl in andern Zeitschriften überschwänglich verherrlicht worden sind, konnte man seiner Zeit genugsam lesen. Es sei hier nur an den einen Artikel, den unser Schulblatt (Jahrg. VIII. S. 333) darüber brachte, erinnert. Daß namentlich die eigentlichen Amerikaner, mit wenigen Ausnahmen, von der Vortrefflichkeit ihrer Erziehungsanstalten hohen und niederen Ranges überzeugt sind, ist bekannt. Daß endlich auch in unsern Kreisen von deutschen Gemeindegliedern und andern Leuten die englischen religionslosen Staatsschulen uns deutschen lutherischen Gemeindefullehrern als Muster vorgehalten werden, ist eine Erfahrung, die nicht vereinzelt gemacht wird. Diesem gefällt das darin übliche „Drillen“, Jenem das viele „Spellen“, Einer bewundert ihre Methode, Arithmetik zu lehren, ein Anderer empfiehlt ihre Weise, Geographie zu treiben; bald muß man hören, daß sie auch Botanik, Zoologie und Physik auf dem Stundenplan stehen haben, bald, wie ihre Disciplin eine musterhafte sei.

Weit entfernt nun, das wirklich Gute der englischen Schulen in Abrede zu stellen oder auch nur zu verkleinern, wollen wir es vielmehr gerne anerkennen und uns von Herzen darüber freuen. Aber uns durch die Lobsprüche, die ihnen von verschiedenen Seiten zu Theil werden, verleiten zu lassen, sie in allen Stücken als giltiges Muster und nachemulungswürdiges Vorbild anzusehen, wäre jedenfalls eine große Thorheit. Es kann nicht genug betont und hervorgehoben werden, daß ihnen vor allen Dingen „das Eine, was Noth ist“, fehlt: Gottes Wort und Geist hat grundsätzlich und erfahrungsmäßig keine Statt, geschweige die Herrschaft, darin. Wo es aber mit einer Schule eine solche Bewandniß hat, da muß auch alles Uebrige vom Zeitgeiste verderbet, mehr oder minder faul sein; die darin practicirte Zucht namentlich muß eine durch und durch verkehrte und deshalb verwerfliche sein.

Obige Gedanken wurden dadurch beim Unterzeichneten wach, daß ihm in diesen Tagen der letztjährige Bericht eines County-Superintendenten, den dieser über den Stand der unter seiner Aufsicht sich befindenden Schulen abstattete, in die Hände kam. Hundert und drei und siebenzig Schulen wurden im verflossenen Jahre von dem Manne visitirt. Einige Auszüge aus seinem betreffenden Berichte, die ich für den Leser von Interesse und des Nachdenkens werth achte, kann ich mir nicht verjagen, hier mitzutheilen,

weil der Superintendent eben zu den wenigen rühmlichen Ausnahmen gehört, die, um ein zutreffendes Urtheil über die Staatsschulen fällen zu können, genugsame Einsicht, Ehrlichkeit und Muth besitzen.

Was zunächst die Disciplin der Freischulen betrifft, so entwirft er davon eine Schilderung, überaus ergötlich und betrübend zugleich zu lesen. Er schreibt also: „Die Weise, an eine ganze Schule Fragen zu stellen, die nur an einen einzelnen Zögling gerichtet werden sollten, ist häufig eine Quelle von Störungen und Verdruß, die deshalb nicht streng genug gerügt werden kann. Wünscht z. B. ein Lehrer, daß ein Eimer Wasser geholt werde, und er sagt dann zu allen Schülern: ‚Wer will einen Eimer Wasser holen?‘, so springen zwanzig Knaben auf, dabei mit den Händen winkend, mit den Fingern schnalzend und mit lautem Geschrei: ‚Ich will es thun!‘ ‚Lassen Sie mich gehen!‘ ‚Will und ich wollen das Wasser holen!‘ Eine Zeit lang bemüht sich der Lehrer vergebens, Ordnung in das Chaos zu bringen; nachdem er ‚Jim‘ auf seinen Platz zurückgestoßen, ‚John‘ geohrfeigt und überall rechts und links geschlagen, versucht er sich Gehör zu verschaffen und gebietet: ‚Ruhig! ruhig! Jeder verhalte sich stille!‘ ‚Henry, wenn du deine Hand nicht hinunter thust, so werde ich dich prügeln, bis du nicht mehr stehen kannst!‘ Endlich, nach vielen Warnungen, die von schrecklichen Drohungen begleitet werden, sagt er: ‚Charlie, du darfst das Wasser holen‘, oder: ‚Weil ihr solchen Lärm gemacht habt, so sollt ihr alle das Wasser entbehren.‘ In dem ersten Falle sind viele unzufrieden, weil sie nicht ernannt wurden, das Wasser zu besorgen; im andern Falle sind alle unzufrieden: diejenigen, welche trinken wollten, und diejenigen, welche das Wasser holen wollten, und sie stecken die Köpfe zusammen, und warten auf eine Gelegenheit, es dem Lehrer heimzuzahlen (to get even with the teacher). Sagt ferner etwa der Lehrer: ‚Jemand schließe die Thür!‘ und ein Duzend stürzen Hals über Kopf quer durchs Zimmer, der Lehrer hinter ihnen her, allen zurufend, daß sie sich an ihre Plätze begeben sollen. — Ein anderes Beispiel. Der Lehrer ruft eine Buchstabilklasse auf und sagt: Wo fängt eure Lektion an? Dreißig Schüler schreien: ‚Bei den ersten beiden Reihen! ‚Siebenzigste Lektion!‘ ‚Auf Seite fünfzig!‘ ‚Die letzte Hälfte der Seite! ‚Sie sagten zu uns, daß wir die letzte Lektion noch ‚mal durchnehmen sollten!‘ In der Verwirrung versteht er Keinen und fragt zuletzt ‚Sarah‘.“

„In jedem Falle hätte er sich an Einzelne, anstatt an eine ganze Klasse wenden sollen. Hätte er ‚Henry‘ gleich nach dem Wasser geschickt und ‚John‘, die Thür zu schließen, und hätte er ‚Sarah‘ sofort aufgefordert, die Lektion anzugeben, so wäre keine Verwirrung, keine Verlegenheit, keinerlei Unannehmlichkeit entstanden“ (und manche Sünde vermieden worden. Anm. des Eins.). „Scenen wie die obigen, oder ähnliche kommen häufig vor.“

„Die Gewohnheit, so allgemein Fragen zu stellen, die nur an Einzelne gerichtet werden sollten, hat noch andere schlimme Folgen, als die bereits genannten; besonders verleitet sie zu der üblen Sitte, daß die Kinder sprechen, wenn sie gar nicht angerebet werden, und Fragen beantworten, die gar nicht an sie gestellt wurden.“

Der Superintendent schreibt ferner: „Ein anderer schlimmer Fehler in der Zucht besteht darin, daß man die Schüler nicht genugsam beschäftigt, und dies ist ganz besonders bei den kleineren Schülern der Fall. ‚Rüßiggang ist des Teufels Ruhebank‘ ist ein ebenso wahres als altes Sprichwort; wenn Du Deine Arbeit nicht betreibst, so wird Deine Arbeit Dich treiben; wenn ein Lehrer seine Schüler nicht beschäftigt, so werden sie ihm zu thun machen. So wie eine gemischte Landschule gewöhnlich eingerichtet ist, ist es für die meisten Lehrer beinahe unmöglich, die kleineren Schüler fortwährend bei der Arbeit zu halten. . . . Ich bin in Schulen gekommen, in welchen einige von den kleineren Schülern auf ihren Bänken eingeschlafen waren, einige störten den Unterricht durch ihr Spiel; andere saßen unachtsam und gleichgültig und sehnten sich nach dem Schlusse.“

Auf einen weiteren Uebelstand der Staatsschulen wird im genannten Bericht mit folgenden Worten aufmerksam gemacht: „Das Fehlen eines festen Planes in der Führung der einzelnen Schule ist einer der größten Mängel der ‚ungraduirten‘ oder Landschulen. Obgleich das Gesetz ganz besonders von den Directoren fordert, einen Lehrplan einzuführen, die zu gebrauchenden Textbücher vorschreibt und strenge auf Gleichförmigkeit darin bringt, so werden doch offenbar diese Verordnungen beinahe gänzlich ignorirt. Die meisten Landschulen werden neu angefangen und wieder geschlossen, als ob sie die ersten wären, die jemals in dem betreffenden District gehalten würden, und die letzten sein würden, die dort zu halten sind. Gewöhnlich ist kein Bericht über die erzielten Fortschritte vorhanden; nichts wird von dem abgehenden Lehrer hinterlassen, das das von der Schule erreichte Ziel anzeigt; kein einheitlicher Plan, der zu befolgen wäre, existirt. Hier ist Zeitverschwendung unvermeidlich, weil man im Dunkeln tappt. Natürlich, je öfter die Lehrer gewechselt werden, je größer sind die Schäden, die aus einem so unordentlichen Betrieb der Arbeit entspringen. Die Statistik weist nach, daß ein verhältnißmäßig kleiner Bruchtheil der Bevölkerung des Staates“ (Illinois) „die Wohlthat der ‚graduirten‘ Schulen genießt, die ‚ungraduirten‘ sind die Schulen des Volkes, und aus diesen Schulen muß der Staat die Elemente nehmen, die sein künftiges Geschick gestalten sollen. Sollten wir uns denn nicht bemühen, den größtmöglichen Erfolg durch unsere Landschulen zu erzielen, indem wir einen ordentlichen systematischen Lehrplan einführen?“

Die englischen Schulhäuser werden a. a. D. also geschildert: „Es gibt noch immer zu viele Districte, die durchaus ungenügend für die zum

Unterricht der Zöglinge so nöthige bequeme Einrichtung sorgen; zu viele, die angemessener Wandkarten und Wandtafeln ermangeln; zu viele, bei denen man wenig oder gar nicht auf die Erhaltung des District-Eigenthums oder auf die Gesundheit der Schüler achtet. Schulhäuser mit Löchern im Fußboden oder in den Wänden, mit Thüren und Fenstern ohne den zum Schließen nothwendigen Beschlag — die Thüren wurden mit Steinen oder Holzblöcken verschlossen gehalten —, Schulhäuser, in denen schon lange aus den Fenstern ganze Glasscheiben verschwunden waren, welche, wie der Lehrer mir oft sagte, schon gefehlt hatten, als er den Ort zum ersten Male sah, und in denen die Kinder all den Gefahren, die von dem Sitzen in Zugluft entstehen, ausgesetzt waren, solche Schulhäuser bekunden lauter als Worte die Gleichgiltigkeit und strafwürdige Nachlässigkeit derjenigen, deren Pflicht es war, einen durchaus andern Zustand der Dinge nachdrücklich zu erstreben.“

.

Eine praktische Erfindung.

In einer deutschen Zeitschrift finde ich folgende Mittheilung: „Wilhelm Bohrer, ein namhafter Clavierlehrer in Montreal (Canada), hat einen ‚automatischen Clavierhandleiter‘ erfunden und nach den Zeugnissen aller derjenigen Musik-Conservatorien und Clavier-Autoritäten, welchen er das Modell vorgezeigt hat, nicht nur dem Schüler, sondern auch dem Lehrer, einen großen Dienst damit erwiesen. ‚Automatisch‘ nennt der Erfinder seinen Handleiter, weil derselbe vollständig und unablässig das Spiel des Schülers überwacht und bei fehlerhaftem Daumenuntersetzen, schlechter Handhaltung u. s. w. das Spiel sofort unterbricht.

Diese immertwährende Controle, welche bis jetzt zu den peinlichsten Aufgaben des Clavierlehrers zählte und nur für die Dauer der Lection möglich war, wenn nicht die Geduld des Unterrichtenden schon vor Ablauf einer solchen Marterstunde sich erschöpft hatte, dehnt der ‚automatische Clavierhandleiter‘ auch auf die Zeit des Selbst- und Alleinübens aus und übernimmt somit gewissermaßen die Stelle des abwesenden Lehrers. Daraus ergibt sich von selbst, daß der Schüler durch seine auf diese Art immer rege gehaltene Aufmerksamkeit an einem Sichgehenlassen und an gedankenlossem Ableiern des ihm aufgegebenen Pensums verhindert wird, die elementaren Vorbedingungen zu einem guten Spiel am schnellsten sich erwirbt und also viel nutzlose Vergeudung an Zeit und Mühe, vielen Verdruß, welcher überdies sehr oft zum Ueberdruß führt, sich erspart. (Eine Broschüre, betitelt ‚Zweck und Gebrauch des Bohrer’schen automatischen Handleiters‘, ist bei F. Nibl in München erschienen.)“

.

V e r m i s c h t e s .

Der nördlichste Punkt der Vereinigten Staaten. Man findet die Annahme sehr verbreitet, daß der 49ste Grad nördlicher Breite zwischen Lake of the Woods und dem Stillen Ocean die nördlichste Grenze unseres Landes bilde. Allein in Wahrheit erreicht unsere Grenze einen Punkt, welcher noch mehr als 25 Meilen nördlich vom 49sten Grad liegt, genauer: $49^{\circ} 23' 54''$ n. Br., $95^{\circ} 14' 38''$ L. westl. von Greenwich ist unser äußerster Punkt nach Norden. Freilich nur ein Punkt; denn nachdem sich die Grenze, den Lake of the Woods halbirend, bis zu genanntem Punkt hinaufgearbeitet hat, nimmt sie direct südliche Richtung bis zum 49sten Grad und folgt dann diesem nach Westen. — Nur wenige unserer Schulkarten lassen den allerdings nicht großen Auswuchs nach Norden erkennen; Warrens' School Geographies gehören zu den wenigen. Vortrefflich tritt die Grenz-bildung hervor auf Petermanns Musterkarte von 6 Blatt. — Laut Bestimmung des Pariser Friedens vom Jahre 1783 hatte die nördliche Grenze in der Höhe genannten Punktes noch weiter westlich hinlaufen sollen, nämlich bis zum — Mississippi. Als es sich dann aber herausstellte, daß dieser Fluß gar nicht so weit hinaufreicht, wurde die Linie gleich südlich bis zum 49sten Grad gezogen. Die Verträge von Gent und von London, sowie der Webster-Asheburton Vertrag ratificirten oder acceptirten wenigstens die Thatsache.

Eine neue Violine. Ein Herr Carl Kreuzer in New York macht Rücken, Bauch und Seiten der Violine aus mehreren Lagen dünnen Holzes, die so auf einander geleimt sind, daß sich die Fasern kreuzen. Die einzelnen Theile werden in ihre Form gepreßt. Der Erfinder dieser Constructionsart will so Ton, Gewicht und Aussehen des Instruments verbessern und dabei den Preis verringern. Im Gebiete der Musik-Instrumente ist einem Stuttgarter eine wichtige, zunächst den Streich-Instrumenten — Violine, Viola, Cello, Contrabaß — zu gut kommende Erfindung gelungen. Jahreslanges Nachdenken und Probiren hat den Hof-Instrumentenmacher A. Sprenger auf eine kleine Vorrichtung geführt, wodurch die Saitenschwingungen dem Körper der Geige gleichmäßiger mitgetheilt, größere Schallwellen erzeugt werden; die Folge ist eine leichtere Ansprache, ein reicherer, edlerer Ton, ohne daß dadurch der eigenthümliche Toncharakter des einzelnen Instrumentes beeinträchtigt wird. Diese Beigabe wird durch eine Schraube regulirt, und so heißt die Erfindung „Tonschraube“; sie erntet in der musikalischen Welt reiche Anerkennung; mehrere deutsche, englische, französische, italienische Fachblätter beschäftigen sich lobend mit der Sache und eine Menge Zeugnisse von ersten Künstlern und von Dilettanten bestätigen den Erfolg der Tonschraube. So wandern jetzt nach Stuttgart Geigen-Instrumente aus aller Herren Ländern, um mit der

kleinen Zuthat im Innern versehen zu werden; darunter sind manche der ungemein werthvollen, ein Capital repräsentirenden Fabrikate der altitalienischen Geigenbauer Straduarius, Amadi, Guarnerius; aber wiederum auch manche geringe Violinen, die wegen schlechten, spröden Tons jahrelang der Kumpelkammer angehört, nehmen nun einen bevorzugten Platz bei ihren Besitzern ein.

Hannover. Die im Jahre 1672 von Leibnitz erfundene Rechenmaschine, einst der Gegenstand des Staunens und der Verwunderung von ganz Europa, welche zu Anfang des 18. Jahrhunderts spurlos abhanden gekommen war, ist dieser Tage vom hiesigen kgl. Bibliothekar Rath Bode-
mann in der Göttinger Bibliothek vorgefunden und durch dessen Bemühungen auch für unsere Stadt wiedergewonnen worden. Die Maschine kann nicht nur addiren und subtrahiren, sondern auch dividiren und multipliciren.

L i t e r a r i s c h e s .

Kurze Gestenlehre. Ein Lehrbuch für höhere Schulen und zum Selbstunterricht von August Crull, Professor am Concordia-College zu Fort Wayne, Ind. Luth. Concordia-Verlag, St. Louis. — Preis 30 Cts. bei portofreier Versendung.

Es ist dieses kleine Buch Prof. A. M. Bacon's Manual of Gesture „in freier deutscher Bearbeitung, bedeutend verkürzt, mit Beispielen aus deutschen Classikern versehen und dem Schulgebrauche angepaßt.“ Veranlassung zu dieser Arbeit war der Wunsch des Verfassers, seinen Schülern in den oberen Gymnasialclassen eine geordnete Sammlung von richtigen, einfachen und verständlichen Regeln der Gesticulation in die Hand zu geben; doch hofft er, auch über die Schule hinaus Dankenswerthes zu bieten. Wer in dieser bloßen Anweisung ein sicheres Mittel zu finden hofft, schöne, edle Bewegungen sich aneignen zu können, verdient es, daß ihn dies Buch im Stiche läßt. Wer hingegen Gelegenheit hat, gute Vorbilder vor Augen zu haben, dem kann dies Buch vielleicht besser als viele andere den Dienst erweisen, seine natürlichen oder willkürlichen Gesten controliren, corrigiren und schließlich fixiren zu helfen. B.

A m t s e i n f ü h r u n g .

Am Sonntage Seragesimä (1. Februar) 1880 wurde in der ev.-luth. Zions-Gemeinde zu Chicago, Ills., Herr Lehrer H. Ilse, bisher in Pittsburgh, Pa., feierlich eingeführt. A. Wagner.

Adresse: Mr. H. Ilse, Cor. Union & 21st Strs., Chicago, Ills.

Altes und Neues.

Inland.

„Lutherst Stolchlad.“ Unsere lieben norwegischen Brüder geben jetzt auch eine Schulzeitung unter vorstehendem Namen heraus. Sie wird redigirt von den Herren Past. N. Brandt und Prof. S. Roalkvam und erscheint monatlich zu Decorah, Iowa. Zu beziehen von J. S. Lee daselbst. Der Preis ist 50 Cts. für den Jahrgang, unter der ausnahmslosen Bedingung der Vorausbezahlung. S.

In unserer Taubstummenanstalt zu Norris, bei Detroit, deren treuverbienter Director Speckhard, wie schon eingehender berichtet, kürzlich selig verstorben ist, sind 35 Kinder, und weitere 12 sind bereits angemeldet. Hoffentlich schenkt Gott, da Er sich noch so sichtlich zu derselben bekennt, ihr nun auch bald wieder die nöthigen Lehrkräfte.

Im Staate New York sind jetzt auch die Frauen stimmberechtigt bei Wahlen von Schulbeamten.

Ohio. Die Zahl der Zöglinge in der Ohio-Taubstummenanstalt beträgt jetzt 394, nämlich 170 Mädchen und 224 Knaben, und es werden nachträglich immer noch einige neue eingebracht. 88 Zöglinge arbeiten in der Staats-Buchbinderei, 50 in der Druckerei und 23 in der Schuhmacher-Werkstätte. Das gesammte Schuhwerk der Zöglinge wird dort reparirt.

Boston. Der Durchschnittsgehalt der regelmäßig angestellten Lehrer in Boston beträgt \$973 pro Jahr und die durchschnittliche Länge ihrer Dienstzeit 11—12 Jahre.

Ausland.

Palästina. Die englische Gesellschaft zur Erforschung Palästinas (Palestine Exploration Fund) beabsichtigt, nachdem sie das ganze Westjordanland hat aufnehmen lassen, eine specielle Expedition nach Galiläa zu senden, um die Lage der Städte Kapernaum, Bethsaida und Chorazin, wenn möglich endgültig, festzustellen. Als Arbeiten der Expedition sind in Aussicht genommen: Ausgrabungen in Chan Minje (welches manche für Kapernaum halten), Tell Hum (wahrscheinlich Kapernaum), Keraze (wahrscheinlich Chorazin) und an der Mündung des Jordans in den See Genegareth; in zweiter Linie an anderen dazu geeigneten Punkten der Westküste des Sees; Vermessung und Aufnahme der Ostküste; Untersuchung und Sammlung der Ueberreste der „weißen Synagoge zu Tell Hum, in welcher wahrscheinlich Jesus oft gelehrt hat; naturwissenschaftliche, besonders geologische Untersuchung der Gegend, photographische Aufnahme und Pläne. Die Kosten sind auf die runde Summe von 2500 Pfund Sterling berechnet und sollen durch besondere Sammlung aufgebracht werden. Gleiche Zwecke mit jener englischen Gesellschaft verfolgt bekanntlich der Deutsche Palästina-Verein; sobald er über die nöthigen Mittel verfügt, wird er eine ähnliche Aufgabe in Palästina in Angriff nehmen. Der Verein findet zwar Entgegenkommen von manchen Fürsten und Ministerien, aber im großen Publikum bei weitem nicht den Anklang, den er verdient. (Luth. Zeitschr.)

Evang. = Luth. Schulblatt.

15. Jahrgang.

März 1880.

No. 3.

Concordia Lehrer = Conferenz.

Obige Conferenz tagte am 29. und 30. December 1879 zu Pittsburg, Pa. Die Sitzungen, sechs im Ganzen, wurden im Schulzimmer des Herrn Lehrer H. Ilse abgehalten. Nachdem die erste Sitzung mit dem Gesang des Liedes: „Gott der Vater wohn' uns bei“ 2c., und mit dem Verlesen des 80. Psalms eröffnet worden, hielt der derzeitige Präsident, Lehrer Niebling, eine Ansprache an die Versammlung. Das Thema dieser Rede war: Die Gefahren, die unseren Gemeindeschulen drohen, und deren Abhilfe.

Sodann organisirte sich die Conferenz. Durch Acclamation wurden erwählt: zum Präsidenten Lehrer F. M. Leutner, zum Secretär Lehrer A. Paar, zum Assistenten desselben Unterzeichneter, zu Schatzmeistern Lehrer A. Müller und Lehrer Edm. Luß.

Die Themata, welche in der vorigen Conferenz zur Bearbeitung ausgegeben worden waren, wurden nun verlesen. Es wurde beschloffen, diejenigen Referate, welche mit dem Religionsunterricht in Beziehung stehen, in den Vormittagsitzungen vorzunehmen.

Zunächst wurde Lehrer F. Lindörfer's Arbeit vorgelegt. Diese wurde erstlich im Zusammenhange vorgelesen, darauf an Hand der Disposition Punkt für Punkt besprochen. Folgendes ist die Disposition:

Einleitung: Die Gemeindeschulen sind Pflanzgärten der Kirche.

Thema: Was kann von Seiten des Lehrers geschehen, um die confirmirte Jugend der Kirche zu erhalten?

I. Vor der Confirmation.

1. Er weise sie öfters auf ihr Taufgelübde hin.
2. Er halte ihnen Beispiele der Märtyrer unserer Kirche vor.
3. Er stelle ihnen die Freuden und Lustbarkeiten dieser Welt als nichtig hin.

4. Er mache sie auf die Irrlehren der Falschgläubigen aufmerksam.
5. Er halte sie zum fleißigen Besuch der Gottesdienste an.

II. Nach der Confirmation.

1. Er ermuntere seine früheren Schüler zum fleißigen Kirchenbesuch.
2. Er suche nach Kräften christliche Sing- und ähnliche Vereine unter den jungen Leuten ins Leben zu rufen.

In der nun folgenden Besprechung dieser Arbeit wurde bemerkt, daß Referent in der Einleitung einige Gründe des Uebelstandes, daß unsere Kinder in vielen Fällen nach der Confirmation unsere Kirche verlassen, hätte angeben sollen.

Unwissenheit und fleischlicher Leichtsinns sind neben Teufel und Welt die Hauptursachen. Viele Kinder sind vielleicht in der christlichen Lehre noch nicht recht gegründet, wenn sie die Schule verlassen; andere kehren der Kirche leichtfertig den Rücken.

Das erste Erforderniß ist deshalb, daß der Lehrer mit allem Fleiß und mit aller Treue seinen Kindern die reine christliche Lehre, wie unsere lutherische Kirche dieselbe je und je gelehrt hat, fest einprägt.

Indem der Lehrer die Nichtigkeit und Eitelkeit der irdischen Freuden und Lustbarkeiten darstellt, soll er sich wohl hüten, die Schilderungen derselben zu übertreiben, damit das Kind nicht späterhin zwischen der Darstellung des Lehrers und der Wirklichkeit einen zu großen Unterschied findet. Den Geschmack an dieser Welt soll er verderben; das theure Evangelium von der freien Gnade Gottes in Christo Jesu hingegen seinen Schülern recht aus- und ans Herz legen, auf daß sie wahres Ergötzen und selige Lust an ihrem Heilande finden.

Wir leben jetzt in einer traurigen Zeit, in welcher Unionismus und Indifferentismus herrschen. Auf diese muß der Lehrer seine Kinder aufmerksam machen; ihnen ernstlich vorstellen, welcher unberechenbare Schaden auch schon durch einen Irrthum angerichtet werden könne.

Der 2te Theil der Arbeit wurde in der Nachmittagsstzung besprochen. — Von Amtswegen ist der Lehrer nicht verpflichtet, seinen früheren Schülern nachzugehen; es gehört mit zu den Pflichten der Vorsteher, die confirmirte Jugend stets im Auge zu haben. Die herzlich christliche Liebe zu seinen früheren Schülern wird den Lehrer jedoch treiben, diesen auch nach der Confirmation nachzugehen. Sein längerer Umgang mit den Kindern und der Einfluß, den er in Folge dessen auf sie hat, werden ihn bewegen, sich auch um ihr ferneres Wohl zu bekümmern.

Es läßt sich auch Manches in dieser Hinsicht durch christliche Vereine thun, wie Gesang-, Jünglings- und ähnliche Vereine. Es gehören aber ganz besondere Gaben dazu, solche Vereine zu leiten, damit nicht Parteiwesen in denselben einreißt und mehr Schaden als Nutzen angerichtet werde.

Nach dieser Arbeit legte Colleague F. M. Leutner einige Rechenexempel der Conferenz vor, welche er in englischer Sprache in katechetischer Weise behandelte. Es waren dies Exempel aus Dr. Dümpling's III. Heft und aus Felter's Practical Arithmetic. Den praktischen Uebungen schickte er einige Bemerkungen betreffs der in den Lutherischen Schulen Cleveland's üblichen Methode bei Lösung von Exempeln voraus. Der Gang ist folgender:

1. State the problem,—translate;
2. Give necessary definitions;
3. Analyse; viz.,
 - a. Give analytical steps or statement, and
 - b. Analysis.
4. Give conclusions, and
5. Prove!

In der Abend Sitzung wurde Lehrer A. Paar's Arbeit vorgelegt. Das Thema derselben lautet:

Was ist von Declamationsübungen in der Volksschule zu halten?

In der Einleitung wird das Wort Declamation definiert. Wenn man die Nebenbestimmung „in der Volksschule“ wegläßt, so hält die Conferenz dafür, daß genannte Uebungen nur nutzbringend sein können. Denn sie üben und fördern

1. die Sprachfertigkeit. Durch Auswendiglernen und Vortragen eines Stückes prägen sich die in demselben vorkommenden Sprachformen dem Gedächtniß ein und werden somit unverlierbares Eigenthum des Lernenden.

2. Die Uebungen im Declamiren dienen ferner dazu, die so lästige Befangenheit bei öffentlichem Auftreten zu beseitigen.

3. Die in Rede stehenden Uebungen sind dazu angethan, dem Schüler eine gewisse äußere Politur beizubringen. Sie geben ihm namentlich dann, wenn er vor kritisch angelegten Zuhörern auftreten muß, Veranlassung, manche üble Gewohnheit abzulegen.

4. Sie bieten Stoff zu mancher nützlicher Unterhaltung bei gefelligen Zusammenkünften der Jugend.

Die angeführten Vortheile des Declamirens sind von solcher Bedeutung, daß es wohl der Mühe werth erscheint, diesem Gegenstande gelegentlich einige Augenblicke zu widmen, besonders wenn dies ohne Hintansetzung anderer Unterrichtsgegenstände geschehen kann. Doch wenn die Frage gestellt wird, ob diese Uebungen als regelmäßiger Unterrichtsgegenstand aufzunehmen sind, so antwortet die Conferenz mit: Nein. Zur Erhärtung dieses Neins wurden mehrere Gründe angeführt.

Bezug nehmend auf den ersten Nutzen wird geltend gemacht: Aller Unterricht soll nach pädagogischen Grundsätzen sprachbildend sein. Der Lehrer halte nur überall auf eine gute, richtige und schöne Sprache, und er wird nicht nöthig haben, zur Uebung des Sprachvermögens das Declamiren anzusetzen.

Den zweiten Vortheil des Declamirens anlangend wurde gesagt, daß es nicht Aufgabe der Schule ist, Redner heranzubilden. Dies gehört in die höhere Schule. Wer sich jedoch im freien Vortrag eine gewisse Fertigkeit erwerben will, dem ist durch Anschluß an einen Declamationsverein Gelegenheit dazu geboten.

Ohne auf den 3ten und 4ten Nutzen des Declamirens näher einzugehen, werden im Folgenden die Gründe dargelegt, warum dasselbe nicht als regelmäßiger Unterrichtsgegenstand aufzunehmen sei. Dieselben sind hauptsächlich:

Genannte Uebungen liegen außerhalb des Unterrichtskreises unserer Schulen. Wenn wir unseren Kindern einen gründlichen Unterricht in Gottes Wort, in der englischen und deutschen Sprache, sowie in den nothwendigen Realien ertheilen, so haben wir übergenug zu thun. Sodann gibt es noch andere, wichtigere Dinge, denen man gewiß den Vorrang geben sollte. Erst kommt das Nöthige, dann das Nützliche und zuletzt das Angenehme.

Schließlich wird die Frage beantwortet: Wann sollen die sogenannten Gelegenheits-Declamationen eingeübt werden?

Nach Ansicht der Conferenz soll dies nach Schluß der Schule vorgenommen werden. Es könnte dies nur mit Vernachlässigung anderer Gegenstände während der Schulstunden geschehen. Sodann, weil hiezu immer nur Einzelne herangezogen werden, so müßte der Lehrer die übrigen Schüler für eine Zeitlang unbeschäftigt lassen. Der Lehrer gehört aber stets der ganzen Klasse. Doch braucht man sich kein Gewissen zu machen, wenn man hie und da, auch während der Schulstunden, ein paar Minuten auf die Einübung sogenannter Gelegenheits-Declamationen verwendet.*)

Die Dienstag-Vormittags-Sitzung wurde durch den Gesang des Liedes 298 und Vorlesung des 63. Psalms eröffnet.

Die Verhandlung über die Arbeit des Collegen F. Rechlin nahm die Vormittags-Sitzung in Anspruch. Das Thema lautete:

Die verschiedene Behandlung der Knaben und der Mädchen in erzieherlicher und unterrichtlicher Beziehung.

Da diese Arbeit auf Beschluß der Conferenz im Druck erscheinen wird, so wird hier nicht weiter darauf eingegangen.

*) Wenn von Schulkindern unter Anleitung und Aufsicht des Lehrers öffentlich declamirt wird, so sollte dieser selbstverständlich ein scharfes Auge darauf haben, daß die Eitelkeit seiner Schüler nicht dadurch genährt werde. D. R.

In der Nachmittagsitzung kam College W. Bewie's Arbeit zur Verhandlung. Es war dies die Behandlung eines englischen Lesestücks (The stolen Child and the Gypsies. McGuffey's 4th Reader.) in sprachlicher und sachlicher Beziehung.

Des größeren Interesses wegen wurde die Lection praktisch durchgenommen, indem Referent den Lehrer und die übrigen Glieder der Konferenz die Stelle der Schüler vertraten. Es ging dabei höchst ergötzlich zu; es wurden Fehler verbessert, Fragen aufgeworfen zc.; der Professor ließ sich jedoch nicht aus dem Sattel heben, bewahrte eine wahrhaft imponirende Ruhe und hielt seine etwas allzu kritisch angelegten Schüler in den gebührenden Schranken.

Der Gang, der in den lutherischen Schulen Cleveland's beim englischen Lesen inne gehalten wird, ist folgender:

1. Reading of the lesson by the teacher (in der vorhergehenden englischen Lese-stunde).
2. Spelling and defining.
3. Reading by the class.
4. Questioning.
5. Reproduction (oral, written, or both).

Es folgte nun die Arbeit des Lehrers H. Ilse. Dieselbe behandelte den Sprachunterricht auf der zweiten Stufe einer vierklassigen Schule. Es ist dies die Fortsetzung einer Arbeit, deren erster Theil bereits auf der letztjährigen Konferenz besprochen wurde. Folgendes ist die Disposition:

Der Sprachunterricht auf der II. Stufe.

- I. Die Schüler dieser Stufe bei ihrer Aufnahme in die Klasse.
- II. Der Sprachunterricht auf dieser Stufe im Allgemeinen.
- III. Der Sprachunterricht auf dieser Stufe im Besonderen.

A. Ziel.

B. Mittel zur Förderung desselben.

A. Sprachübungen.

B. Das Lesen.

1. Ziel.

2. Mittel zur Erreichung desselben.

- a. Langsames Lesen.
- b. Vorerzählen von Seiten des Lehrers.
- c. Vorlesen.
- d. Daß Lehrer und Schüler mit ungetheilte Kraft und Aufmerksamkeit beim Lesen sind.
- e. Das Wiedererzählen des Gelesenen.
- f. Das Memoriren.

C. Der Rechtschreibeunterricht.

1. Einführung in die Wortbildungslehre.
2. Bekanntmachung mit den wichtigsten Gesetzen aus der Satzlehre.
3. Einige Kenntniß der Wortarten.
4. Das Herausschreiben aller im Gesamtunterricht vorkommenden schwierigen Wörter.
5. Häufiges Abschreiben.
6. Das Niederschreiben auswendig gelernter Sprüche, Liederverse zc.
7. Das Dictatschreiben.

D. Das Aufsatzschreiben.

E. Cursus des Rechtschreib- und grammatischen Unterrichts.

Nachdem das Ganze im Zusammenhange vorgelesen, folgte eine kurze Debatte über die Arbeit im Allgemeinen. Mehrere Glieder sprachen die Meinung aus, daß das im Referat geforderte Pensum zu groß sei; das könne man wohl von der zweiten Stufe einer Schule in Deutschland verlangen, die Forderung gehe aber für unsere Verhältnisse zu weit. Referent erwiderte, er habe sich hauptsächlich nach einem in Deutschland erschienenen Buche gerichtet, habe aber den dieser Stufe zuertheilten Stoff ganz bedeutend beschnitten. Scheine auch Manches beim ersten Anblick etwas zu weit gehend, so werde man doch bei näherer Besichtigung finden, daß dies nicht der Fall sei.

Nun ging die Conferenz zur Besprechung der Arbeit über. Von der Besprechung des ersten Theils bis C. sah man wegen der Kürze der Zeit ganz ab, da darin auch nichts weiter als allgemein anerkannte Anschauungen ausgesprochen seien. Die Punkte 1—7 wurden der Reihe nach besprochen.

Ad 1. wurde bemerkt, daß sich der Schüler, um richtig schreiben zu lernen, einiger Regeln aus der Vorbildungslehre bewußt werden müsse. Es sei dies doch gewiß einfacher und leichter, als wenn man die Schreibweise jedes einzelnen Worts einprägen wollte. Man könne dann den Schüler durch einfachen Hinweis auf die Regel auf einen Fehler aufmerksam machen; er werde ihn auch selbst verbessern können.

Ad 2. wurde bemerkt, daß die Kinder Behauptungs-, Wunsch-, Frage- und Ausrufesätze unterscheiden lernen müßten, damit sie einestheils die Anfangsgründe der Interpunctionslehre kennen lernten, andertheils im Gebrauch der großen Anfangsbuchstaben geübt würden. Die Kinder müssen von vorneherein auf den Werth und die Bedeutung der Satzzeichen hingewiesen werden. Sie sollen auf dieser Stufe wenigstens den Punkt, das Frage- und Ausrufezeichen nicht bloß dem Namen nach kennen, sondern im Setzen dieser Zeichen einen Anfang machen.

Ad 3. Auf dieser Stufe sollen die Kinder nicht nur in der Unterscheidung der Begriffswörter befestigt, sondern es sollen auch noch einige

andere Wortarten dazu kommen, als: Zahl- und persönliche Fürwörter, auch die 3 Hauptzeiten des Verbuns.

Ad 4. Das hier Gesagte wurde besonders anempfohlen, da es ein ganz vorzügliches Mittel ist, um die Kinder in der Orthographie sicher zu machen. Es läßt sich dies auf alle Unterrichtsgegenstände anwenden.

Ad 5. Auch das Abschreiben ist in dieser Beziehung nicht zu unterschätzen. Wird es nur sorgfältig überwacht, so kann es nicht fehlen, daß ein Kind dadurch, wie fast durch kein anderes Mittel, in der Rechtschreibung geübt wird.

Ad 6. Es ist ein altes probates Mittel. Nur möchte die Conferenz es nicht auf Lieder unseres Gesangbuches ausgedehnt haben, da die Schreibweise in demselben die Kinder mehr verwirren als befestigen würde.

Ad 7. Auch dies ist zur Erlernung der Orthographie ein vortreffliches Mittel. Nur muß man nicht solche Stücke zum Dictiren auswählen, die den Kindern noch ganz fremd sind; denn in diesem Falle würden die Kinder gewiß eine große Anzahl Fehler machen und mehr Schaden als Nutzen davon haben.

„Fehler vermeiden ist besser als Fehler corrigiren.“

Hier mußte bei der Besprechung des Referats abgebrochen werden.

Den Sitzungen wohnten bei: Aus der Ohio-Synode die Herren Lehrer Krüger, Lindemann, Margstein, Riebling, ferner die Herren Pastoren Brandt, Schiedt, Wilhelm und Reidenbach. Aus der Missouri-Synode waren anwesend die Lehrer Bewie, Godel, Groß, Drefß, Leutner, Lindörfer, Hörr, Ilse, Luß, Müller, Reclin, List, Steigleder, Paar, die Herren Pastoren Beyer, Lindemann, Wamböganß.

Entschuldigt wurden die Lehrer Arnhold, Hesse, Zismer, Schefft und J. Müller.

Geschäftliches.

Beschlossen, die nächste Sitzung in Youngstown, O., abzuhalten, und zwar vom 20. Juli an.

Themata für diese Sitzung:

1. Ehrgefühl versus Ehrgeiz. Referent: P. Lindemann.
2. Katechese über das Ebenbild Gottes. Lehrer Edm. Luß.
3. Was kann ein Lehrer thun, um das Interesse für die Gemeindefschule zu erwecken und zu fördern? Lehrer Krüger.
4. Vorzüge der Gemeindefschule vor der, wenn auch Lutherischen, Sonntagschule. Lehrer J. L. List.
5. Strafwacht und Strafmittel. Lehrer A. Lindemann.
6. Der Sprachunterricht auf der III. Stufe. Lehrer H. Ilse.
7. Geschichtliche und geographische Behandlung des Staates Ohio. Lehrer Drefß.

Rückständig sind noch folgende Arbeiten:

Concentration des Unterrichts. Lehrer J. Riebling.

Ueber Collegialität. Lehrer R. Groß.

Biblische Beispiele zu den heiligen zehn Geboten. Lehrer Hesse.

Der Präses wurde ersucht, die nächste Conferenz mit einer Rede zu eröffnen.

Beschlossen, daß ein Bericht über diese Conferenz im „Schulblatt“ veröffentlicht werde.

Dankvotum:

Beschlossen, daß Herr P. Beyer gebeten werde, der Gemeinde für die liebevolle Aufnahme und Bewirthung der Conferenz den Dank derselben abzustatten.

Auf Wunsch der Conferenz sprach Herr P. Beyer einige Schlußworte, worin er von dem großen Segen einer solchen Conferenz redete und zum Fortschritt auf der betretenen Bahn ermunterte.

Zum Schluß wurde das Lied: „Nun danket alle Gott“ gesungen, und damit vertagte sich für diesmal die Concordia Conferenz.

Göckel.

(Eingefandt auf Wunsch der evang. - luth. Lehrerverferenz von Chicago, Ill., von E. Homann.)

Die Wohlständigkeit eines christlichen Lehrers.

(Fortsetzung und Schluß.)

Im bürgerlichen und gesellschaftlichen Leben erwartet man von jedem Lehrer um so mehr Höflichkeit, weil er ein öffentliches Amt, und zwar das eines Erziehers der Jugend, bekleidet. Mit Fleiß vermeide er beim Reden, sei es, mit wem es wolle, alle unehrbaren und gemeinen Ausdrücke. Er spreche wohlüberdacht und lasse möglichst nie Worte über seine Lippen gleiten, für welche er nachher nicht einstehen kann. Alles gedankenlose Geschwätz und die sogenannte Phrasendreschelei ist widerlich an Jedermann, besonders an einem christlichen Lehrer. Man setzt bei ihm eine ernste Geistesrichtung voraus, in welcher Reden allerdings oft Silber, aber Schweigen noch öfter Gold ist. Er muß sich die Person oder die Versammlung, zu der er sprechen will, genau ansehen, will er nicht bald hier, bald da die wahre Höflichkeit verletzen. Zu Solchen, die an Bildung unter ihm stehen, sollte er sich freundlich herablassen, ohne dies merken zu lassen; Solchen gegenüber, welche ihm an Wissen, Kunst und Erfahrung überlegen sind, ist aufmerksames Zuhören meistens angebrachter und lehrreicher, als die eigene stolperige Führung des Gesprächs über Gegenstände, welche über seinen Geisteshorizont hinausliegen. Aufmerksames Studium der verschiedenen Charaktere und Temperamente der Personen seines Umgangs

und vornehmlich die Liebe werden ihm den rechten Maßstab wahrer Höflichkeit in die Hand geben.

Das letztgenannte Erforderniß der Wohlthätigkeit beansprucht viel Selbstverleugnung, welche sich nur bei demjenigen Lehrer finden wird, der als ein rechter Jünger Christi sein demüthig bleibt. Tägliches Selbstbeschauen im Spiegel des göttlichen Gesetzes wird ihn vor Hoffart und Unbescheidenheit schützen. Dies geht nicht ohne Kampf mit dem verderbten Fleische vor sich, und sehr oft wird er mit Paulus sagen müssen: „Das Gute, das ich will, das thue ich nicht; aber das Böse, das ich nicht will, das thue ich.“

In der Schule erweise er seine Demuth und Bescheidenheit damit, daß er nicht die begabten oder fleißigen Schüler den schwachen oder faulen besonders vorziehe, sondern jenen ein Vorbild darin sei, daß er sich gerade zu den schwächsten und nachlässigsten immer wieder hilfreich und aneifernd herablasse und sie in allen Unterrichtsfächern zu fördern suche. Das ist eine schwere, aber auch segensreiche Uebung der Bescheidenheit. Gerade die kleinsten Fortschritte der schwachbegabten Schulkinder verursachen einem gewissenhaften Lehrer mehr Trost und Freude zum Beruf, als die vielleicht großen, aber eigentlich für ihn selbst weniger mühevollen Erfolge der Zucht und Lehre bei den begabten Kindern. Nach diesen wird von den Laien meistens der Stand der Schule beurtheilt, während ihnen die bei den Schmerzenskindern angewandte Geduld und Treue verborgen bleibt. Auch aus diesem Grunde sollte ein christlicher Lehrer die oft unverständigen Lobeserhebungen zurückweisen, einen wohlverdienten Tadel aber mit Dank annehmen. Durch jene wird das Gewissen leicht eingelullt und die Hoffart genährt, während dieser ein Stachel zu rastloserm Fleiße und größerer Treue werden kann. — Wenn es schon übel ansteht, Lobreden ohne Beschränkung als selbstverständlich anzunehmen, so ist es höchst unbescheiden, dazu thöricht und lächerlich, mit seinen Leistungen, Kenntnissen oder gar mit seinen Talenten Andern gegenüber zu prahlen. Es gilt dies schon vor Weltmenschen als ein Zeichen von Beschränktheit. Gibt es ja ein bekanntes Sprüchwort, welches das Eigenlob in so scharfer Weise verurtheilt, daß es in anständiger Gesellschaft unbedingt verpönt sein sollte. Ein bescheidener Lehrer wird bei gewissenhafter Prüfung seiner Kenntnisse und Leistungen stets finden, daß beide, verglichen mit denen Anderer, manche, wenn nicht viele, Mängel besitzen, und daß er also lange noch nicht ausstübt hat. „Kurz ist das Leben, lang ist die Kunst.“ Dies Sprüchwort wird bei der Kunst der Erziehung und des Unterrichts nicht in das Gegentheil ausschlagen. Vielmehr haben Jahrtausende an Erfahrung und das ernste Streben vieler weisen Meister dieser Doppeltkunst bewiesen, daß dieselbe noch nicht die höchste Vollkommenheit erlangt hat und schwerlich auf Erden erreichen wird. Das beweisen ferner die sich fast täglich mehrenden Lehrmethoden, von welchen die eine besser sein soll, als die andere. Es

denke deshalb Niemand, daß seine Methode die einzig richtige sei. — Auch vor dem allzu vielen und allzu scharfen Kritisiren soll sich ein christlicher Lehrer hüten. Es gibt wohl kaum ein Werk menschlicher Weisheit und Kunst, an welchem nichts auszusetzen wäre. Die Lehrbücher und sonstigen pädagogischen Schriften sind den Angriffen der Kritik des Lehrerstandes ausgesetzt. Dabei wird die Bescheidenheit oftmals vergessen. Damit soll nicht gesagt sein, daß ein Lehrer alles ohne Prüfung annehmen müsse, wenn es ihm von sogenannten Autoritäten der Pädagogik dargeboten wird. Das wäre falsche Bescheidenheit! Unbescheiden und anmaßend aber ist es, eine Sache voreilig und ohne genaue Prüfung zu beurtheilen. Je tiefer Jemand in eine Wissenschaft oder Kunst mit seinem Studium und seiner Uebung eindringt, desto besser erkennt er seine noch vorhandene Unwissenheit und Ungeschicklichkeit; und das bewirkt Bescheidenheit im Urtheile über die Leistungen Anderer. — Der jüngere Lehrer sei auch dem älteren gegenüber fein demüthig. Jener bedenke wohl, daß dasjenige, was seinem älteren Collegen vielleicht an theoretischem pädagogischen Wissen abgeht, oft weit weniger Werth im Schulamte hat, als die praktischen Schätze einer langjährigen Erfahrung. Hier gilt es der Mahnung des Herrn nachzukommen: „Durch die Liebe diene Einer dem Andern.“ Dazu bieten die Conferenzen jedem Lehrer die beste Gelegenheit. Der ältere Colleague theile dem jüngeren aus seinem Erfahrungsschatze mit, nicht als ein Besserwisser, sondern als ein freundlicher Rathgeber. Der Anfänger im Schulamte halte seine pädagogischen Ansichten ebenfalls nicht aus falscher Bescheidenheit hinter dem Berge, damit er zu festerer Ueberzeugung ihrer Richtigkeit auch durch das Urtheil des erfahrenern Collegen kommen möge, oder dadurch von einem gefährlichen Irrthume geheilt werde. Nichts sollte einem christlichen Lehrer ferner liegen, als Reckthaberei und die Absicht, eine Art Orakel in der Conferenz abzugeben. Unverschämt wäre es, seine Redegabe dazu auszubeuten, den weniger Beredsamen niederzuspochen, so daß bei den Zuhörern die Ansicht entsteht, dieser habe etwas Falsches oder Lächerliches behauptet. — In Gemeindeversammlungen gebührt einem Lehrer ebenfalls Maßhalten im Reden. In manchen Fällen ist es auch wohl rathsam, zu schweigen. Alles dominirende Wesen vereinigt sich schlechterdings nicht mit der christlichen Demuth, welche man Ursache hat bei einem christlichen Lehrer vorauszusetzen.

Bei wem sich wahre Bescheidenheit findet, der ist auch friedfertig. Demuth und Sanftmuth sind mit einander untrennbar verbunden. Je weiter ein christlicher Lehrer es in der Uebung der erstgenannten Tugend gebracht hat, desto mehr gewinnt die letztgenannte in seinem Herzen Raum. Täglich muß er der Mahnung zu folgen trachten: „Jaget nach dem Frieden gegen Jedermann“, und die fünfte und sechste Bitte recht von Herzen beten lernen. Gelegenheit zum Streit und zur Zwietrachtstiftung findet sich fast täglich für einen Lehrer nicht minder, als

für einen andern Menschen. Die Lust an Händeln und Zwietracht steht aber Jedermann übel an. Ein Lehrer wird deshalb schon um des Wohlstandes willen sich hüten, Anlaß zum Zwiespalt zu geben oder zu nehmen.

In der Schule wird seine Geduld und Sanftmuth täglich auf die Probe gestellt. Da fordert bald dieser, bald jener beharrlich festgehaltene Fehler seiner Schüler seinen Unwillen und Zorn heraus. Er wird öfters dadurch gezwungen, schwere Strafen aufzuerlegen; aber er darf dies nicht im Zorn thun. Er warte darum mit der Strafe, bis er innerlich ruhig geworden ist. Dieselbe darf dem schulbigen Schüler nicht als ein Macheakt seines Lehrers erscheinen, sondern er muß merken, daß sie aus Liebe zu seiner Besserung geschehe. Die Friedfertigkeit erweist sich bei einem christlichen Schullehrer auch darin, daß er allezeit bereit ist zum Vergeben und Vergessen, besonders wenn ihn ein Schüler nur persönlich beleidigt hat. Er wird seine Schüler möglichst gleich freundlich und liebevoll behandeln, damit er sich nicht den Anschein gebe, er ziehe dieses oder jenes Kind den anderen vor. Leicht könnte sich bei solchen Kindern, welche sich zurückgesetzt glauben, Neid, Haß und endlich offenbare Feindschaft gegen die vermeintlich Bevorzugten einstellen; der Lehrer selbst käme dadurch in den Verdacht der Ungerechtigkeit. Sein Lob oder Tadel sollte deshalb, um Aergerniß und Zwietracht in der Schule zu verhüten, sich mehr gegen das Lobenswürdige oder Tadelnswerthe richten, als gegen das betreffende Kind selbst, welches er loben oder tadeln muß.

Auch außer der Schule muß sich ein christlicher Lehrer manchen Prüfungen seiner Sanftmüthigkeit unterwerfen. Er muß sich, wie man zu sagen pflegt, viel gefallen lassen. Nicht alle Eltern danken ihm den so köstlichen Dienst, welchen er ihren Kindern für das irdische sowohl als das himmlische Leben leistet; vielmehr wird ihm Undank im reichlichen Maße zu Theil. Das verbittert ihm, dem alten Adam nach, das Leben und macht ihn leicht mißmüthig und verdrossen in seinem Berufe. Manche suchen, sei es aus persönlicher Abneigung gegen den Lehrer, sei es aus verstecktem Haß gegen das Wort Gottes, ihn zu verleumben, um seine Stellung in der Gemeinde zu untergraben. Kurzum, es fehlt einem treuen christlichen Lehrer nicht an allerlei Amtskreuz. Da muß er viel vergeben und manches geduldig ertragen! Er scheue sich nie, wo es nothwendig ist, die Wahrheit zu sagen, einerlei, ob sie wohl oder übel aufgenommen wird. Er würde nicht im wahren Frieden mit Jemandem leben, wenn es auf Kosten der Wahrheit, besonders der des göttlichen Wortes, geschähe. Jedoch soll er beim Vertheidigen derselben nicht über die Grenzen seines Berufes hinausgehen und eine Art Seelsorge ausüben wollen. Dies würde nur Ursache und Gelegenheit zum Unfrieden und Zank sowohl mit der Gemeinde als dem Prediger geben. — Oft erfordert es die Pflicht, Eltern auf gewisse Fehler bei der Erziehung ihrer Kinder aufmerksam zu machen. Da wird ihm mancher Vater und manche Mutter, mit deren falschen Erziehungs-

grundsätzen er nicht übereinstimmt, feindselig gesinnt. Doch braucht ihn solche Feindschaft nicht anzufechten, wenn er selbst keinen Groll im Herzen gegen solche Eltern hegt; da ist der Unfriede nicht auf seiner, sondern auf der Seite der Letzteren. Viel kann aber dadurch verdorben werden, wenn die Wahrheit in verkehrter Weise gesagt wird. Alles unfreundliche und grobe Wesen stößt dabei in den meisten Fällen ab und ruft nur Erbitterung und Verstockung hervor. Man spreche nicht im Unwillen oder Zorn Worte, deren gefährliche Folgen nicht zu ermessen sind. Hat man Jemanden wirklich beleidigt, so gestehe man sein Unrecht willig ein und bitte ihn um Vergebung. Wie viel Unfriede, ja oft blutiger Streit ist schon durch die Zungensünden hervorgerufen worden! Ein christlicher Lehrer wird sich deshalb auch vor dem Aburtheilen über den Charakter und die Handlungen seines Nächsten in Acht nehmen. Oft wird seine Meinung betreffs irgend einer Person nur darum gesucht, damit das Verhalten derselben auf seine Beurtheilung hin noch schärfer durchgehohlet und verdammt werden könne. Es ist seine Christenpflicht, seinen Nächsten zu entschuldigen Solchen gegenüber, welche diesem seinen guten Namen rauben wollen. — Er selbst sei aber nicht zu empfindlich und übelnehmerisch und vermuthet nicht gleich feindselige Beweggründe, wenn seine Leistungen vielleicht etwas schärfer, als er es gewöhnt ist, beurtheilt werden. Auch zeugt es nicht von einer friedfertigen Gesinnungsart, wenn er keinen Widerspruch vertragen kann oder an der sogenannten Disputirwuth leidet. So fördernd in der Erkenntniß der Wahrheit eine richtig geführte Disputation werden kann, ebenso nutzlos, ja oft verwirrend, ist ein Disput, welcher sich bloß um die formelle Verschiedenheit einer und derselben Ansicht dreht. Durch solche Wortklauberei und Kleinigkeitskrämerei können die Gegner, wenn nicht rechtzeitig genug eingegriffen wird, nicht nur zu vorübergehender Erbitterung, sondern auch zu offener Feindschaft gereizt werden. Ein christlicher Lehrer wird aber bei solchen Gelegenheiten der Mahnung des Apostels Paulus gedenken: „Ein Knecht des HERRN soll nicht zänkisch sein.“ Allen den genannten Anlässen zum Hader und Zank muß er in allen öffentlichen Versammlungen und im Privatverkehr aus dem Wege gehen, so weit es ihm durch Gottes Gnade irgend möglich ist.

Daß auch die Dienstbeflissenheit zu den Kennzeichen des Wohlstandes gehört, darüber ist wohl kein Zweifel. Doch sollte ein christlicher Lehrer weder in noch außer der Schule es darin übertreiben. Er soll zwar bereit sein, wo und wie er nur kann, jedem einzelnen der ihm anvertrauten Kinder vorwärts zu helfen, doch nur so weit, daß die Gesamtheit derselben nicht darunter leidet. Uebertriebenen Wünschen der Eltern betreffs ihrer Kinder trotz dem Schaden für den allgemeinen gedeihlichen Fortschritt der Schule nachzugeben, wäre falsche Dienstfertigkeit.

Von einem Lehrer werden außer der Schularbeit mancherlei Dienstleistungen erwartet, deren Nothwendigkeit und Nutzen er bisweilen genau

abwägen sollte, bevor er sich zu ihnen bereit erklärt. Allzugroße Gefälligkeit könnte ihm in der treuen Ausrichtung seines eigentlichen Berufes nur hinderlich sein. Wenn er aber eine besondere Pflicht außer diesem freiwillig übernommen hat, so muß er sie auch mit möglichster Lust und Liebe erfüllen. Aus Neigung zur Bequemlichkeit und Ruhe einen Dienst, dem sonst kein Gewissensgrund entgegen wäre, zu versagen, ist für einen christlichen Lehrer besonders unschicklich. Wenn sein Herz aber durch die rechte Liebe zu Gott und dem Nächsten getrieben wird, wird er gar nicht anders können, als mit seinen Gaben, Kenntnissen und Fertigkeiten seiner Gemeinde, seiner Conferenz, seinen Glaubensgenossen, Collegen und Freunden, unter Umständen auch Fremden, außer seiner Berufserfüllung nach Vermögen gefällig zu sein.

Nachdem mit kurzen Umrissen ein Bild der Wohlanständigkeit eines christlichen Lehrers nach ihren Haupterfordernissen und Kennzeichen entworfen worden ist, werde noch kurz gezeigt, welches die Mittel zur Erlangung wahren Anstandes sind. Derselbe vervollkommnet sich hauptsächlich durch fleißige Uebung und Selbstbeobachtung. Je weiter ein christlicher Lehrer es hierin bringt, desto mehr Fehler und Schwächen wird er entdecken, welche noch zu bekämpfen und abzuschaffen sind. — Wie er sich im Wohlanstande zu üben hat, muß er täglich studiren. Das beste und lehrreichste Buch zu solchem Studium ist die heilige Schrift. In derselben findet er das herrlichste Vorbild wahrer Wohlanständigkeit, unsern HErrn und Meister Jesum Christum. Lebt ein christlicher Lehrer im täglichen Umgange mit seinem Heilande, und folgt er ihm mit Gottes des Heiligen Geistes Beistand im kindlichen Gehorsam nach, so wird er auch täglich an besserer Uebung der rechten Sittsamkeit zunehmen. — Hierzu hilft ferner, wenn auch im beschränkten Maße, der Umgang mit christlichen Leuten. „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist.“ Ein christlicher Lehrer kann deshalb in der Auswahl seines Gesellschafts- und Freundschaftskreises nicht vorsichtig genug sein. Es stände ihm übel an, wenn er Gemeinschaft mit Ungläubigen, Falschgläubigen oder gar Lasterhaften pflegte, wären sie auch nach der Meinung der Welt noch so sehr gebildet. Er muß zwar in der Welt, aber er soll nicht mit der Welt leben. Kurzum, er soll im Wandel und Verkehr Jesum Christum bekennen!

† G. F. J. Bothe. †

Am 12. Februar starb zu Baltimore, Md., nach längerem und schwerem Leiden weiland Lehrer Gerhard Friedrich Julius Bothe im 43sten Jahre seines Alters an der Lungenschwindsucht. J. Bothe wurde am 7. Februar 1838 in Engter bei Osabrück, im ehemaligen Königreich Hannover geboren, daselbst getauft und confirmirt. Der begabte Knabe entschied sich

auss eigener Neigung, das Lehramt zu seinem Berufe zu machen. Den ersten vorbereitenden Unterricht dazu erhielt er nach seiner Confirmation von Cantor Wallis, dem Lehrer in Bohmte, wo er nicht nur Privatunterricht erhielt, sondern auch später als Gehülfe in der Schule daselbst thätig war. Nach erlangter Reife trat er in das Lehrerseminar zu Dösnabrück, woselbst er seine Studien innerhalb 3 Jahren absolvirte. Im Jahre 1859 siedelte er nach Amerika über und ließ sich in der Stadt Baltimore nieder. Hier war er zunächst an der Privatschule des Herrn Lehrer Männer thätig, folgte dann einem Ruf der lutherischen St. Paulus-Gemeinde und unterrichtete in deren Zweigschule an der Leadenhall Straße.

Am 17. Mai 1863 trat er mit Louise Muhlly in den Stand der heiligen Ehe. Diese Ehe segnete Gott mit sechs Kindern, von denen bereits zwei ihrem Vater vorangegangen sind. Seine letzte Stelle fand er in der vierklassigen Schule der Immanuel-Gemeinde, wo er anfänglich die Schüler der 3. Klasse unterrichtete, wirkte aber die letzten 5 Jahre in seiner Lieblingsklasse bei den lieben Kleinen. An dieser Schule sollte er nach zwölfjähriger Arbeit sein Tagewerk beschließen. Vor etwa einem Jahre mußte Colleague B. schon die Schule verlassen und seinen kranken Körper pflegen. Obwohl er oft schwer litt, so hörte man ihn doch selten klagen. Seine Geduld war groß. Bei seinem Unterricht zeigte er ebenfalls große Liebe und Geduld, wodurch er sich die Liebe der zarten Kinderherzen erwarb. Er folgte auch dem Ausspruch Zellers: „Alles Gute beginnt und gedeiht in der Stille, also auch der gute Unterricht.“ Das laute Reden, das Schreien und Poltern, das laute Zanken und dgl., was man bei vielen Lehrern findet, war ihm fremd. Ohne Zweifel wird auch der, welcher leise redet und lehret, weniger zum Zorn und zur Ungebuld hingerissen, als der, welcher laut und stark redet. Seine Gesinnung als Colleague war lauter, ehrlich, treu und demüthig. Stehen wir so als Collegen zusammen, dann wird unsere Arbeit mit besonderem Segen gekrönt werden.

Schon frühe mußte unser Freund und Colleague von uns scheiden. Sein Stündlein schlug am Nachmittage des 12. Februar. Im Wiegenstuhl sitzend neigte er das Haupt — und — seine Seele ging hinüber in das Land des ewigen Friedens. Er wurde 42 Jahre und 5 Tage alt. Gott sei Dank für Alles!

„Der Gerechte muß viel leiden; aber der Herr hilft ihm aus dem allen.“ Ps. 34, 20. Dies war Bothe's Leichentext, als man am Sonntag darauf seine irdischen Ueberreste zu Grabe trug. Pastor C. Stärken hielt über diese Worte der großen Trauerversammlung eine ernste und tröstliche Predigt. Am Sarge weinte die schwer heimgesuchte Wittwe mit 4 Kindern. Vor uns lebt jetzt nur noch, was Christus ihm gegeben. Mit allen Seligen genießt er jetzt Freude, ewige Freude bei dem Herrn.

L. Krieger.

Literarisches.

„Fürchtet euch nicht.“ Festgesang auf das heilige Osterfest. Componirt von C. Wonnberger.

Diese Composition besteht 1.) aus einem Alt- oder Bariton-Solo in F dur, dem der Text Matth. 28, 6—8. zu Grunde liegt; 2.) aus einem Quartet in B dur (Psalm 16, 9—11.) und 3.) aus einem Chor in F dur: „Lasset uns den Herren preisen.“

Diese Composition bedarf keines Lobes; sie lobt und empfiehlt sich selbst. —

Der Preis ist ein geringer, nämlich 25 Cts. per Exemplar und \$1.75 per Duzend. Zu beziehen durch die „Pilger-Buchhandlung“. Reading, Pennsylvania. M.

Vorläufige Anzeige. — Den lieben Brüdern im Schulumte die gewiß Vielen willkommene Nachricht, daß die Rechenhefte des Herrn Dr. F. F. Dümling jetzt ins Englische übersetzt werden. Das vierte Heft der Serie wird binnen drei Monaten auch in englischer Sprache durch den Buchhandel zu beziehen sein. H.

Amtseinführungen.

Am Sonntag Vätare wurde Herr Lehrer F. Strieter, bisher Lehrer an einer Schule der Iowa-Synode in Dubuque, Iowa, als erster Lehrer der ev.-luth. Zions-Gemeinde in Akron, O., beim öffentlichen Gottesdienste feierlich in sein Amt eingeführt. W. Lothmann.

Adresse: Mr. F. Strieter, Cor. Main & Middlebury Strs., Akron, O.

Am Sonntag Vätare wurde Herr Lehrer G. P. Fehrmann, seither in Valley Creek, Washington Co., Minn., durch Herrn Past. C. Riedel in sein neues Amt in Bloomington, Ills., öffentlich eingeführt. S.

Adresse: Mr. G. P. Fehrmann, 1305 Chestnut Str., Bloomington, Ills.

Altes und Neues.

Inland.

Das Directorat des Evang.-Luth. Schullehrerseminars zu Addison, Ills., ist jetzt endlich, nach einer Vacanz von reichlich 14 Monaten, wieder durch Gottes Gnade definitiv besetzt. Hr. Prof. C. A. W. Krauß, früher schon Glied der Synode von Missouri u., zuletzt aber Pastor zu Sperlingshof in Baden, hat den desfalls an ihn ergangenen Beruf als einen göttlichen erkannt und ist am 4. März d. J. mit seiner

lieben Frau wohlbehalten in Addison eingetroffen. Leider waren die Wege so grundlos, daß an einen großartigen Empfang an dem 4 Meilen entfernten Bahnhof nicht gedacht werden konnte. Hr. Prof. Krauß wurde dort nur von Einem der Professoren im Namen des ganzen Lehrer-Collegs begrüßt. In der Nähe des Seminars dagegen hatten sich sämtliche Seminaristen und Präparanden, etwa 120 Mann, zu seinem Empfange aufgestellt. Nachdem sie ihn, unter Vortritt eines Musikcorps, bis zum Hauptgebäude geleitet hatten, stimmten sie das Lied an: „Bis hierher hat uns Gott gebracht“ 2c., und einer aus ihrer Mitte hielt im Namen aller eine kurze Ansprache an den neuen Director, die Hr. Prof. Krauß in einigen herzlichen Worten beantwortete. Später am Abend, als Lehrender im vertrauten Kreise seiner neuen Collegen nach den Beschwerden der Reise in freundlicher Unterhaltung begriffen war, gaben die sämtlichen Schüler der Anstalt ihrer Herzensfreude nochmals Ausdruck durch Musik und Gesang vor der betreffenden Wohnung. — Am Montag, den 15. März, wurde nun Hr. Prof. Krauß in sein Doppelamt am Seminar öffentlich und feierlich eingeführt. Aus der Addison Gemeinde und zum Theil auch aus größerer Ferne hatten sich zahlreiche Festgenossen eingestellt. Herr Pastor J. L. Große vollzog als Präses p. t. die Einführung mit Verpflichtung auf die sämtlichen Symbole der Evang. Luth. Kirche, nachdem er vorher über Jer. 1, 4—8. gepredigt hatte. Abends illuminirten die Schüler die ganze Vorderseite des großen Seminargebäudes, was bis in weite Ferne einen prachtvollen Anblick gewährte. — So wäre denn jezt das Lehrercollegium des Seminars vollzählig, da mit Beginn des laufenden Schuljahres auch die Herren Professoren Th. Brohm, früher in Watertown, Wis., und J. Merkel, früher in Elmhurst, Ill., provisorisch von der Aufsichtsbehörde berufen, in dasselbe eingetreten sind. Außerdem ist noch Herr Pastor J. L. Große so freundlich, wöchentlich den Seminaristen eine Stunde Unterricht zu erteilen, desgleichen Hr. Pastor Brohm sen., zwei Stunden den Seminaristen 2ter Classe, so daß im Ganzen acht Lehrkräfte am Seminar thätig sind. — Segne nun Gott, unser gnädiger Gott, auch unter der neuen Oberleitung und mit den neuen Lehrkräften unser theures Seminar mit immer neuen und reicheren Segenströmen, wie Er es bisher gesegnet hat, damit aus ihm je länger desto mehr treue und tüchtige Werkzeuge hervorgehen, des Satans Bollwerke umzureißen und die Mauern unferes lutherischen Zions zu bauen, zur höchsten Ehre des Herrn und zum großen Heil ungezählter Seelen, auch unter künftigen Geschlechtern noch!

S.

Im Waisenhaus zu Addison haben augenblicklich alles in allem genau 100 Menschen ihre — und zwar eine gar liebliche — christliche Heimath. Die Mehrzahl der diesjährigen Confirmanden unter ihnen wird aber wohl bald ein anderweitiges Unterkommen finden, das bereits angeboten worden ist.

S.

Ausland.

Erziehung. Bei der Generalversammlung des deutschen Fröbelverbandes, der sich erstreckte, die Erziehungsweise in den „Kindergärten“ als „eine Fortsetzung und Vollendung vom Werke Luthers“ zu bezeichnen, wurde neulich in Erfurt folgende, für Jedermann genugsam deutliche Sprache geführt: „Die Aufgabe des Vereins ist die naturgemäße Erziehung der Jugend, und muß die bisherige Erziehungsweise verdrängen, d. h. sie muß als Gegen-satz zur confessionellen, überhaupt religiösen Erziehung gedacht werden. Naturgemäß will sie sein ihrem Ziele nach, indem sie nur den natürlichen Beruf des Menschen ins Auge faßt, dagegen alle Beziehungen des Menschen zu Wesen über dieser Natur, zu Gott und Unsterblichkeit verwirft.“

S.

Im deutschen Reich leben 24,330 Irre, 35,048 Blinde, 38,489 Taubstumme, 54,519 Blödsinnige, 1917 Blödsinnige und Irre. (Erg.-Bl.)

Evang. = Luth. Schulblatt.

15. Jahrgang.

April 1880.

No. 4.

Rede,

gehalten bei der Einführung des Directors am Schullehrer-
seminar zu Addison,

Herrn Prof. C. A. W. Krauß,

am 15. März 1880.

I. H. I.

Die Gnade unsers HErrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die
Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

In dem HErrn Jesu allerseits Geliebte, insonderheit aber
hochverehrter Herr Director!

Gott der HErr spricht im Propheten Jeremias Cap. 1, 4—8. also:
„Und des HERRN Wort geschah zu mir, und sprach: Ich kannte dich, ehe
denn ich dich in Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe denn du
von der Mutter geboren wurdest; und stellte dich zum Propheten unter die
Völker. Ich aber sprach: Ach HErr HERR, ich tauge nicht zu predigen;
denn ich bin zu jung. Der HERR sprach aber zu mir: Sage nicht: Ich
bin zu jung; sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen,
was ich dich heiße. Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir und
will dich erretten, spricht der HERR.“

In diesen Worten wird uns erzählt, wie Gott der HErr den Jeremias
zum Predigtamt berufen hat. Wie erschrickt aber Jeremias vor solchem
hohen, wichtigen und verantwortlichen Amte! Er hält sich für gänzlich un-
tüchtig dazu, spricht daher zu Gott: „Ach HErr HERR, ich tauge nicht zu
predigen“ — will damit sagen: ich bin ein armer, schwacher, ungeschickter
und untüchtiger Mensch, der zu nichts weniger taugt als zu diesem heiligen
Prophetenamte; HErr Gott, da mußt du dir einen andern, geschickteren

Mann aussuchen. Jeremias hat aber noch einen zweiten Einwand. Er schützt auch seine Jugend vor: denn er spricht zu Gott: „Ich bin zu jung.“ Es meinen etliche der Alten, Jeremias sei etwa 20 Jahre alt gewesen, andere halten ihn für noch jünger. Jeremias will aber offenbar damit sagen: Mir mangelt ja noch die rechte Reife und Erfahrung zu so hohem und verantwortlichem Prophetenamte.

Läßt sich nun etwa Gott der HERR durch solche Gründe abweisen und steht er nun ab von der Erwählung und Berufung Jeremia? Nimmermehr! Was thut aber Gott, um das Herz Jeremia zur Uebernahme des Amtes willig und fröhlich zu machen? Es ist zweierlei: zum Ersten: Er befiehlt ihm das Amt, ohne Widerrede anzunehmen, und spricht: „Sage nicht: Ich bin zu jung; sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen, was ich dich heiße.“ Sehet hieraus: wen Gott ruft, der darf nicht Fleisch und Blut fragen, sondern muß in demüthigem Gehorsam sich in den Willen Gottes fügen. Gott sucht sich seine Diener zur Arbeit in seinem Reich, wo er will, und nimmt, wen er will. Aber wenn denn doch der Mensch sich dazu für ganz untauglich und ungeschickt hält, thut sich dann nicht Gott selbst den größten Schaden? Auch hierauf antwortet der HERR, indem er dem Jeremias, der sich für ganz untüchtig hält, die tröstliche Verheißung gibt: „Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der HERR.“ O des freundlichen und gnädigen Gottes! Sehen wir hier nicht klar und deutlich die Wahrheit: Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch dazu Verstand, Weisheit, Geschicklichkeit und Kraft?

Meine Theuren! nicht ohne Absicht wähle ich heute dies Wort Gottes. Nachdem es Gott nach seinem unerforschlichen Rath gefallen hat, dieser unserer lieben Anstalt den theuren und unvergeßlichen Director Lindemann durch einen seligen Tod zu entreißen, und die Anstalt über ein ganzes Jahr hat verwaist dastehen lassen, bescheert der uns noch immer freundliche und gnädige Gott der Anstalt wieder einen Director in der Person des Herrn Professor C. A. W. Krauß und eben jetzt ist die Stunde gekommen, wo er öffentlich und feierlich, wiewohl mit Zittern und Bangigkeit vor solch schwerem Amte, das wichtige entscheidungsvolle Jawort zu dem ihm im Namen des HERRN gestellten Antrag auszusprechen gebeten ist. So hoffe ich denn das Rechte getroffen zu haben, wenn ich zu unserem und seinem Troste auf Grund des vorliegenden Gotteswortes jetzt kürzlich die Frage beantworte:

Was soll einen Diener Christi zu der Uebernahme und Führung eines verantwortlichen und schweren kirchlichen Amtes willig, gestroht und fröhlich machen?

1. Dies, daß ihm Gott das Amt befohlen hat;
2. dies, daß Gott der HERR ihm auch seinen Gnadenbeistand versprochen hat.

1.

Daß auch das Amt eines Lehrers und Directors an unserem Schullehrerseminar zu den kirchlichen Aemtern gehört, bedarf wohl keines längeren Beweises. Gott der Herr, der nur Ein großes Amt in der Kirche eingesetzt, hat diesem Amte auch die Sorge für die Kinder der Kirche einverleibt, wenn er zu Petro spricht: „Weide meine Lämmer“, und fordert daher auch, daß die Kirche Hirten und Lehrer der Kinder erziehe. Auch dies Amt ist daher ein Amt unseres Gottes; auch die Sachen, die zur Führung und Leitung dieser Anstalt nöthig sind, sind Gottes Sachen.

So wichtig daher die Aufgabe ist, die das hiesige Schullehrerseminar hat, so wichtig und (wer wollte es leugnen?) so schwer und verantwortlich ist das Amt eines Lehrers und Directors an demselben. Diese Pflanzschule soll unserer theuren lutherischen Kirche, der Kirche des reinen lautereren Evangeliums, dienen. Auf ihr ruht in ganz besonderem Maße die Zukunft unserer Kirche in diesem Lande. Denn der Geist, der unsere Lehrer herrschender Weise beseelt, wird sich auch auf unsere lutherische Jugend verpflanzen. Schlägt in den Lehrern ein warmes brünstiges Herz für die heilige Sache unseres reinen Evangeliums, so werden auch unseren Gemeinden immer neue jugendliche Streiter Jesu Christi aus ihren Kindern zugeführt werden. Sind unsere Lehrer recht evangelisch erzogen, so werden sie auch rechte Väter in Christo an unseren lieben Kindern. Haben die Schüler hier gelernt, in rechter Demuth nur dienen zu wollen und auch im Kleinsten treu zu sein, so werden sie auch später in der Schule mit rechter Treue auch im Geringssten und Beschwerlichsten dienen.

Gewiß, der herrschende Geist dieser Anstalt ist und wird auch der herrschende Geist unserer Lehrervelt sein. Wehe, wenn er ein anderer als der eben mit einigen Zügen beschriebene ist! Den Schaden davon haben unsere Schulen, unsere Gemeinden, schließlich unsere ganze lutherische Kirche, den Schaden hat das liebe Evangelium.

Wie vieles und mancherlei gehört aber nun dazu, diese hohe Aufgabe recht zu erfüllen! Wer kann in der Kürze alle Arbeiten, Mühen, alles Wachen und Sorgen aufzählen, das das rechte Schulen und Erziehen einer Schaar Jünglinge zu tüchtigen und brauchbaren Lehrern erfordert! Wie schwer und verantwortlich ist da namentlich die Aufgabe eines Directors, der keineswegs etwa nur die Pflicht hat, äußere geschäftliche Dinge, die in das Gebiet der häuslichen Ordnung und Reinlichkeit zc. gehören, zu besorgen, der vielmehr besonders zu wachen hat, daß der rechte Geist in der Anstalt herrsche! Ist er doch vermöge seines Amtes in besonderem Maße neben seinen Collegen der Seelsorger der ihm anvertrauten jungen Männer. Welch' ein offenes Auge gehört dazu, die so schnell und leicht sich einschleichenden Schäden, Sünden und Laster zu entdecken, ehe sie noch allgemein um sich gegriffen haben, Welch' heiliger Ernst, neben aller väterlichen Liebe, bei Bestrafung der einzelnen Vergehungen, welche Geduld bei

den verschiedenen Temperamentsfünden der Schüler! Doch genug hiervon. Nicht das Herz noch schwerer, sondern recht getrost und fröhlich zu machen, ist meine Aufgabe. Was soll nun einen Diener Christi zu der Uebernahme und Führung eines so verantwortlichen und schweren kirchlichen Amtes willig, getrost und fröhlich machen? Vorerst dies, daß er weiß: Gott hat mir dies Amt befohlen. Gott fordert diesen schweren, verantwortlichen Dienst von mir. Was nun auch (so soll es in dem Herzen eines Dieners Christi heißen), was nun auch mein Herz für Einwände haben mag, so unbegreiflich es mir auch ist, warum Gott nicht einen anderen statt meiner nimmt, so viel Sorgen auch Vergehoch sich aufthürmen wollen: mein Gott spricht: du sollst gehen und dies thun und verrichten; er ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt; mir gebührt nur, willig zu gehorchen. Dies ist auch in der täglichen Ausübung der Berufspflichten ein mächtiger Sporn, sonderlich wenn allerlei Hindernisse und Beschwerden auftreten, wenn Herz und Hände müde und laß zur Arbeit werden wollen: Gott hat mir die Arbeit befohlen, ich thue sie nun gern oder ungeru. Thue ich sie gern: wohl mir, denn Gott hat's mir befohlen; thue ich sie ungeru: was hilft's? es ist mir dennoch befohlen und kann nicht heraus, darum hinweg mit aller Laßheit und Ueberdruß. — O selig der, der also auf seinen göttlichen Beruf zum Amte, auf den Befehl Gottes pochen kann! Luther sagt: „Das ist gewißlich wahr, wenn Einer in seinem Berufe in seinem Herzen daß gewiß ist, daß Gott dasjenige, so er vorhat und thut, haben will, und ihm dasselbe in seinem Wort befohlen hat, so wird er empfinden, daß solch göttliches Gebot so große Kraft hat, als er in keines großen Redners Worten, wenn es auch Demosthenes oder Cicero selbst wäre, finden wird; denn Gottes Gebot erklärt und zeigt an alle Umstände, nämlich, was nützlich und gut in der Sache sei, und gibt dem Menschen in sein Herz ein, daß Gott auf unzähligen Nutzen, welcher allen unsern Verstand und Sinn weit übertrifft, sehe, welchen er daraus wolle erfolgen lassen. Wo nun das Herz mit solchem Troste gefaßt und gerüstet ist, so fährt es freudig fort und bekümmert sich damit nichts, ob es möglich oder unmöglich, leicht oder schwer zu thun sein werde.“

2.

Doch es ist noch ein Zweites, das das Herz zur Uebernahme und Führung eines verantwortlichen und schweren kirchlichen Amtes willig, getrost und fröhlich machen soll, nämlich dies, daß Gott der Herr auch seinen Gnadenbeistand verheißt hat.

Was in dem Herzen eines rechtschaffenen Dieners Gottes vorgeht, wenn ihm Gott ein schweres und verantwortliches kirchliches Amt befiehlt, das hat uns die heilige Schrift an den lieben Heiligen deutlich gezeigt. Sie haben nicht nur das ihnen befohlene Amt nach seiner Tragweite angesehen und sind davor zurückgebebt, sondern sie schauten auch auf ihre eigene Per-

son und da fanden sie nichts als Untwürdigkeit, Untauglichkeit und Ungeschicklichkeit. Daher sie denn im Hinblick auf sich selbst meinten, sie würden nur alles verderben und übel hinausführen. Solcher Exempel haben wir nicht etwa nur dies Eine an Jeremias, der da spricht: „Ach Herr Herr, ich taue nicht zu predigen, denn ich bin zu jung.“ Wie wehrt sich auch Moses im Gefühl seiner Untwürdigkeit und Schwäche, als ihn Gott zum Heerführer seines Volkes berief! „Wer bin ich“, sprach er zu Gott, „daß ich zu Pharao gehe und führe die Kinder Israel aus Egypten?“; und als Gott dennoch ihn gehen heißt, bringt er immer neue Einwände und schützt auch unter anderem seine schwere Sprache und schwere Zunge vor. Aehnliches wird uns erzählt von dem Richter Gideon und vom Könige Saul, da er noch ein Kind Gottes war. Ja, daß auch diese Erkenntniß eigener Untwürdigkeit und Untüchtigkeit rechtschaffene Diener Gottes während ihres Amtes begleitet, davon ist David ein leuchtendes Exempel, der inmitten seiner glückseligen Regierung zu Gott sprach: „Wer bin ich, Herr Herr, und was ist mein Haus, daß du mich bisher geführt hast?“

Es kann dies auch gar nicht anders sein, wenn in dem Reiche Gottes die Sache des Herrn, unseres Gottes, soll von Statton gehen. Gott will allein die Ehre haben, daß er seines Reiches Sache treibe und führe. Auch dann allein ist alles nützlich, werthvoll und von großem Segen begleitet, wenn es Gott der Herr thut. Der Mensch kann aus sich selbst und seiner eigenen Kraft, mag er noch so energisch, noch so natürlich begabt, noch so klug, weise, verständig und geschickt sein, nur alles verderben. Daher spricht Christus: „Ohne mich könnt ihr nichts thun.“

Weil es aber Gott gefallen hat, durch Menschen sein Reich zu bauen, zu fördern und zu erhalten, darum hat nun Gott auch allen, die er für die Sache seines Reiches beruft, eine liebliche und tröstliche Verheißung gegeben. Dieselbe lautet: „Fürchte dich nicht, ich bin bei dir“, d. h. ich will dich zu deinem Amte stärken, ich will dir Kraft und Weisheit, und Verstand und Geschicklichkeit verleihen, ich will selbst das Werk durch dich treiben, das ich dir befohlen habe.

Solche Verheißung sucht natürlich leere Herzen, die ihre Ohnmacht und Untwürdigkeit fühlen und darüber klagen; da allein kann sie haften, da allein in ihrer ganzen Herrlichkeit sich entfalten.

D wohl daher dem Diener Gottes, der an sich und seinem Vermögen verzagt, wenn er ein kirchliches Amt übernehmen und führen soll! Er kann, ja er allein kann getrost und fröhlich sein, denn er weiß: Was ich nicht habe, das gibt mir mein Gott, der mir dies Amt befohlen; da mich Gott schickt, so macht er mich auch geschickt zu den Werken meines Amtes. So will ich mich denn nicht um den Segen und das Gedeihen kümmern, das ist meines Gottes Sache; wird er nur mich leiten, so oft ich arbeite, so kann der Segen, er sei klein oder groß, nicht außen bleiben.

So wolle denn der treue, gnädige und barmherzige Gott auch diese

Verheißung an unserm lieben Director wahr machen. Er setze ihn dieser ganzen Anstalt zum Segen und mache ihn zu einem rechten Verbindungsglied für alle, die hier aus- und eingehen, damit die heilige Sache unseres Seminars in rechter Einigkeit des Geistes gefördert werde. Ihr Collegen, die ihr ihn aufgenommen habt als einen lieben Bruder in Christo, hütet euch, ihm sein Amt zu erschweren, sondern werdet rechte Verbündete in gemeinsamer Sache. Ihr Schüler, vergeßt es nie, daß euch Gott diesen Mann vorgestellt hat, damit ihr in aller Demuth in den Schranken des vierten Gebotes bleibet und ihr nicht selbst Schuld werdet, daß der Segen, den Gott euch durch ihn mitzutheilen gedachte, fern von euch bleiben muß, weil ihr ihn verschüttet. Ihr lieben Freunde und Gönner dieser Anstalt, laßt uns nie vergessen, daß auch wir an unserem Theil etwas dazu beitragen können und sollen, daß diese Pflanzschule der Kirche Segen bringe: Wir sollen fleißig für sie, für Lehrer und Schüler, beten. Dann werden wir es erfahren, daß Gottes Verheißungen Ja und Amen sind. Und haben wir das nicht schon bisher erfahren? Wohlan, so liegt es nur an uns, ob wir es auch in Zukunft erfahren, an uns, sofern wir, an eigener Kraft verzagend, fröhlich Gott vertrauen. Dann können wir mit dem gottseligen Dichter singen:

Wir wollen einen Altar bauen,
 Der Eben Ezer heißen soll.
 Daran soll man die Worte schauen:
 Gott führet seine Kinder wohl.
 So findet diese Lösung statt:
 Wohl dem, der Gott zum Führer hat. Amen.

Die verschiedene Behandlung der Knaben und der Mädchen in erzieherischer und unterrichtlicher Beziehung.

Notiz: Sie ist kein Jude noch Grieche, die ist kein Knecht noch Freier, die ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal Einer in Christo. Gal. 3, 28.

Es kann in dieser glaubenslosen Zeit gar nicht oft genug wiederholt und kräftig genug betont werden, daß der Endzweck der wahren evangelischen Erziehung darin besteht, die Kinder, als allzumal Eins in Christo, im wahren Glauben zu erhalten, beziehungsweise zu demselben zu führen. In Bezug auf die Erreichung dieses Ziels müssen Alle, Juden und Griechen, Knechte und Freie, Mann und Weib, wie sie von Natur sind, bekennen: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben, oder zu ihm kommen kann.“ Dasselbe Gesetz muß allen Menschen, weß Geschlechtes oder Standes sie auch sein mögen, als Spiegel, Niegel und Regel dienen, daselbe Evangelium alle reizen und locken, zu Christo zu kommen. Daß der Mann daneben ein

guter Staatsbürger sein soll und wissen muß, wie er der Stadt Bestes schaffen kann, liegt außer Frage; doch dasselbe gilt in beschränkterem Maße auch von dem weiblichen Geschlechte, wie sich leicht nachweisen läßt. Aus diesen wenigen Vorbemerkungen geht hervor, daß das Hauptziel der Erziehung bei beiden Geschlechtern durchaus und ohne Einschränkung dasselbe, und auch in dem zweiten, auf dem Moralgesetz basirenden Endzwecke kein wesentlicher Unterschied ist. Mit den Erziehungsmitteln verhält es sich ebenso. Nichtsdestoweniger muß der sexuelle Unterschied bei dem Wie der Erziehung, d. h. bei der Anwendung der allgemeinen Erziehungsmittel, in Anschlag gebracht werden, da der Lehrer ja auch die individuellen Eigenthümlichkeiten des Einzelnen einer steten Berücksichtigung würdigt. Die verschiedene Behandlung der Knaben und der Mädchen bei der Anwendung der Erziehungsmittel begründet sich

- A. in Temperament und Anlagen,
- B. in der Entwicklung,
 1. der physischen,
 2. der intellectuellen,
- C. in der Lebensbestimmung.

In den ersten Lebensjahren tritt der Unterschied im Temperament und Anlagen wenig hervor. Mancher kleine Knabe beschäftigt sich mit Vorliebe mit Puppen, Wiegen und anderem weiblichen Spielzeug, während vielleicht ein kleines Mädchen ihre herzliche Freude an Peitschen, Bällen, Marbles u. dergl. hat, weshalb man denn auch öfters von den Eltern hört, daß „sie“ gerade wie ein Junge sei. Durchschnittlich zeigt sich aber bald, daß kleine Mädchen mit größerem Wohlgefallen auf reinliche, nette und schöne Kleider sehen als Knaben, also bei Ersteren der Ordnung- und Schönheitsfönn, aber auch die natürliche Eitelkeit sich mehr zeigen als bei Letzteren, die zum größten Leidwesen der Mutter des Tages drei bis viermal umgezogen werden müssen. Der psychologische Grund hiervon liegt weniger in der größeren Wildheit des Knaben, als vielmehr darin, „daß er über dem Blick auf's Ganze hie und da eine kleine Nebensache“ (3. B.*) ein Loch in der Hofe) „übersieht“. Dieses Princip findet sich durch alle Schuljahre hindurch eingeprägt. Um sich davon zu überzeugen, betrachte man nur die Schreibhefte irgend einer gemischten Klasse. Wer sind die saubersten, reinlichsten Schreiber? In wessen Büchern finden sich die meisten Kleeke, anderer grober Attentate auf den guten Geschmack, als da sind Efelsohren, Fingerabdrücke ic., gar nicht zu gedenken? Ist die Schulzucht im Allgemeinen gut, so sind beide, das Mädchen sowohl als der Knabe, betrübt über den Kleeke: das Mädchen, weil sein Ordnungsfönn oder auch seine Eitelkeit verletzt ist; der Knabe wegen der unangenehmen Consequenzen. — Selbstverständlich handelt es sich nicht um specielle Ausnahmen,

*) Anmerkung des Einsenders.

sondern um allgemeine Grundsätze und Erscheinungen. Die Mädchen haben hier einen natürlichen Vorzug, eine Neigung zum häuslichen Kleinheitsgeist, der aus naheliegenden Gründen mit der größten Sorgfalt gehegt und gepflegt werden muß. Dabei dürfen aber auch die Knaben in dieser Beziehung keineswegs vernachlässigt werden. Man darf sich nicht trösten mit dem Gedanken: „Es sind eben Jungen!“, sondern weil sie leider geneigt sind, zu viele Dinge, manchmal sogar alles Lernen, als kleine Nebensachen anzusehen, so muß man sich zur Aufgabe machen, sie ihnen als rechte Hauptfache zum Bewußtsein zu bringen, ihnen dabei aber in der stillen Beurtheilung etwas mehr Nachsicht angedeihen lassen. Dieser erste Unterschied der Geschlechter ist in der Unterklasse nicht in dem Maße ausgeprägt, daß er bei der Behandlung der Kinder einer besonderen Berücksichtigung bedarf — erst stufenweise kommt er mehr und mehr zur Geltung.

Nicht außer Acht zu lassen ist ferner die besondere Eigenthümlichkeit der weiblichen Natur, eine Sache in hohem Grade subjectiv aufzufassen. Sie kommt zu keiner abstracten Anschauung eines Gegenstandes, d. h. macht sich von den ihn begleitenden Dingen und Erscheinungen nicht los, was von äußerster Wichtigkeit für die disciplinarische Behandlung ist. Mädchen sind daher viel leichter und in höherem Maße für die Persönlichkeit des Lehrers eingenommen als Knaben, die ihn als die verkörperte Autorität ansehen und schon mehr auf seine Pflichten, Absichten und Gesinnung speculiren. Mädchen stehen meistens in dem Rufe größeren Fleißes als Knaben, und mit Recht; aber wenn man bedenkt, daß derselbe seinen Hauptgrund weniger in dem eigenen Pflichtgefühl, als vielmehr in dem besonderen Wohlgefallen an der Persönlichkeit des Lehrers und dem Wunsche, zwischen seiner und ihrer Individualität ein harmonisches, durch keine unangenehmen Zwischenfälle gestörtes Verhältniß herbeizuführen, so wird man sich betrogen fühlen, diesen größeren Fleiß nicht allzuhoch auf der Creditseite des weiblichen Geschlechtes zu notiren. Wenn der Lehrer es versteht, sich die Zuneigung der Mädchen zu erwerben — und einem Ehrenmanne ist das gar nicht schwer —, so glauben sie ihm alles ohne Weiteres auf's Wort. „Der Lehrer hat's gesagt“ ist das Ultimatum, gegen das vergeblich angekämpft wird. Das Mädchen läßt sich dann mit Leichtigkeit lenken, kann sich aber unter Umständen auch so sehr an das Gelenktwerden gewöhnen, daß das unbedingte Vertrauen zum Lehrer sich später in einem gewissen Maße auch auf solche überträgt, die das der Schule entwachsene Kind von dem schmalen Pfade auf den Weg der Sünde zu locken suchen. Eigentlich sind es ja das böse, verderbte Herz und die Versuchungen des Satans, die dies bewerkstelligen, und man muß, da ja hier auch die häusliche Erziehung in Betracht kommt, der Schule nicht mehr aufbürden, als sie von Rechts wegen zu verantworten hat; aber rathsam ist es jedenfalls, auch das Mädchen anzuhalten, die Dinge objectiv anzuschauen, für sich selbst zu denken und zu abstrahiren und

die endgültige Autorität für die Wahrheit einer Sache nicht ausschließlich in der Person des Lehrers zu suchen, sondern beim Unterricht in Gottes Wort im Worte Gottes selbst und bei den andern Unterrichtszweigen in der Uebereinstimmung vieler Autoritäten, oder den logischen Schlussfolgerungen. Damit ist nun keineswegs gemeint, daß man sich vor den Schülern hinstellen soll und sagen: „Kinder, ihr müßt das nicht darum glauben, weil ich's sage!“, sondern die gesammte Erziehung der Volksschule soll derartig sein, daß sie die Geschlechter vor den Einseitigkeiten bewahrt, zu denen sie nach ihren intellectuellen Anlagen geneigt sind. Wie das im Einzelnen ausgeführt werden kann, läßt sich schwer sagen. Die Früchte der verkehrten weiblichen Erziehung lassen sich auch erst recht in den höhern Lehranstalten, die außerhalb des Gebietes der Volksschule liegen, erkennen. Wird da das specifisch Weibliche zu sehr ausgebildet, so entsteht, was Ernst Moritz Arndt „thranende Delkrüge im Mondschein der Empfindelei“ nennt. Wird zu viel Gewicht auf die objective Anschauung gelegt, so erhält man, was Immermann mit folgenden Worten beschreibt:

„Die Tochter seit der Kindheit
 War stets ein Muster lernender Geschwindigkeit.
 Sie stand mit achtzehn Lenzen
 Beinahe an jedes Wissens letzten Grenzen,
 Trieb dreizehn todte Sprachen
 Und las am liebsten philosoph'sche Sachen.
 Anatomie in's Kleinste
 Verstand sie, spaltete Begriffe auf das Feinste.“

Verschieden von der Individualität des Mädchens ist die des Knaben. Er beobachtet mehr objectiv; ist nicht geneigt, alles ohne Weiteres als baare Münze anzunehmen, und gehorcht und lernt nicht in dem Maße seinem Lehrer zu Gefallen als das Mädchen. Ja, der begabteste Knabe ist gewöhnlich auch am meisten zur Selbstprüfung der Grundsätze und Abstractionen und unter Umständen sogar zum heimlichen oder offenen Widerspruch geneigt, dem je nach der Natur der Sache das liebe „Muß“ mit seinen oft unangenehmen Folgen entschieden entgegenzutreten hat. Während man z. B. das so häufige und überaus unangenehme Schmollen oder, kräftiger ausgedrückt, Maulen der Mädchen in den meisten Fällen durch ein völlig indifferentes Verhalten dagegen kuriren kann, gilt es, den Eigenthum des Knaben zu brechen. Ein bedeutender Pädagog sagt: „Im Nothfalle müssen gegen die Barrikaden der Knabensouveränität die Kanonen der Lehrersouveränität aufgeföhren werden, d. h. wenns nicht anders geht.“ Wird die Neigung des Knaben, objectiv anzuschauen und seinem eigenen Willen zu folgen, nicht gemildert, so bildet er sich zum Aburtheiler heran über Sachen, die er versteht und nicht versteht, baut ausschließlich auf sein eigenes Urtheil, läßt seinem Willen, diesem Urtheile conform, freien Lauf, ist für Gründe, die außerhalb seines Ich's liegen, unzugänglich und reiht sich in die Kolonne jener unverdaulichen Species der menschlichen Gesellschaft ein,

die man kurzweg „Rechtshaber“ nennt, häufig mit noch plastischeren Bezeichnungen beehrt.

Den oben bezeichneten Unterschied der Geschlechter nimmt man deutlich wahr in den amerikanischen Sectengemeinden. Die subjectiv anschauenden, an der Persönlichkeit des Predigers hängenden ladies bilden bei Weitem die Mehrzahl in der Gemeinde. Die Männer, da sie durch allen äußerlichen Flitter und Pomp, mehr oder minder betrußt, das Leere und Hohle dessen, was ihnen in ihrer Kirche geboten wird, erkennen, sind minder zahlreich vertreten. Wo Gottes Wort lauter und rein gepredigt wird, ist der Stand der Dinge meistens ein besserer, und da Gottes Wort das erste und höchste Erziehungsmittel ist, so lernt auch der Lehrer daraus am besten, wie er es anzufangen hat, um „die Mädchen zu lehren und den Knaben zu wehren“.

Der zweite Unterschied findet sich in der Entwicklung, der physischen sowohl als der intellectuellen. Die erstere namentlich schreitet bei den Mädchen schneller vorwärts als bei den Knaben. Das Mädchen ist schon Jungfrau in einem Alter, in welchem der Knabe eben noch als Junge angesehen und behandelt wird. Das jungfräuliche Gefühl zeigt sich etwa vom 12ten Jahre an ganz bestimmt, und das Verhältniß zum Lehrer wird ein zarteres, mehr dem echten Familientone entsprechend. Höchst verkehrt ist es aber, wenn es in Hätschelei und Tändelei ausartet, sei es auch noch so gut gemeint; der ernst-freundliche Wille des Lehrers darf sich nichts vergeben. Ob der physische Unterschied der Geschlechter eine getrennte Erziehung erfordert, ist ja bekanntlich eine offene Frage, an der ich mir die Finger nicht verbrennen will. Die sittliche Gefahr beim gemeinschaftlichen Unterricht ist wohl nicht so groß, als häufig angenommen wird, wenn nur der Ton der Schule überhaupt rechter Art ist. Beide Geschlechter auch nach dem 15ten oder 16ten Lebensjahre nach einer Schablone zu behandeln, wie es in den Hochschulen dieses Landes Sitte ist, scheint mir, namentlich der verschiedenen Lebensbestimmung wegen, unnatürlich zu sein.

Mit der physischen schreitet auch die intellectuelle Entwicklung bei den Mädchen rascher vorwärts als bei den Knaben. Die Mädchen sind vielfach die besten Schüler in allen Unterrichtszweigen der Volksschule, etwa das Rechnen ausgenommen — d. h. wenn es rationell und nicht ausschließlich nach Schablonen betrieben wird. Doch ist dieser Unterschied nicht bedeutend genug, um für jedes Geschlecht eine specielle Behandlung des Lehrstoffs zu bedingen. Wenn die Differenz in den Leistungen gar zu deutlich hervortritt, so ist in der Methode irgend etwas faul; sonst wäre es z. B. gar nicht möglich, daß in den hiesigen Staatschulen die Mädchen fast immer den ersten Preis davontragen. Da das Lehrpersonal zum größten Theile dem weiblichen Geschlechte angehört, so ist naturgemäß auch in der Methode zu viel Weibliches und die Knaben kommen am schlechtesten dabei weg. Man ist oft sehr geneigt, den armen Jungen die bescheidenen Fortschritte gegenüber den vielleicht brillanten Leistungen einzelner Mädchen ausschließlich

als Faulheit, Gleichgültigkeit oder Schläffheit anzurechnen. Man habe aber Geduld mit ihnen in der Hoffnung, daß sie die Scharte seiner Zeit schon wieder auswezen werden.

Der dritte Unterschied der Geschlechter findet sich in der Lebensbestimmung. „Der Mann muß hinaus in's feindliche Leben“ singt der Dichter. Von der Volks- oder Gemeindefchule nun zu verlangen, den Knaben so zu erziehen, daß der Schritt ins öffentliche Leben ganz unmerklich, ohne tiefgehende Eindrücke, Hoffnungen und Befürchtungen vor sich gehe, ist derselben gewiß zu viel zugemuthet. Es ist ganz unmöglich, bei allen Unterrichtsgegenständen eine solche Fühlung mit dem Leben zu haben, daß der Eintritt in dasselbe durch die Entlassung aus der Schule dem Knaben nicht mehr als ein Riß oder verhängnißvoller Schritt erscheint. Dem eben aus der Schule Entlassenen wird es in der ersten Zeit immer vorkommen, als ob er sich in einer ganz anderen Welt befinde. Wir wollen überhaupt der Volksschule ihren Charakter elementarer Allgemeinheit nicht rauben und sie zu einer Fachschule herabwürdigen. Wo sich aber Zeit, Gelegenheit und Kräfte finden, wird der umsichtige Lehrer nicht abstehen, „seinen“ Jungen allerlei nützliche Extrawinke zu geben, so wie mancherlei speciell für's Leben berechnete Fertigkeiten (z. B. Zeichnen, einfaches Buchführen u. s. w.) beizubringen. Die Lebensbestimmung der Mädchen ist das „weise Walten im häuslichen Kreise“. In diesem entfalten sie ihre Gaben und ihren Einfluß und wirken von hier aus auch segensreich auf das öffentliche Leben in Kirche und Staat. Die meisten großen Männer hatten ja bekanntlich tüchtige Mütter. Aber auch der Mann muß vor allen Dingen Hausvater und Hauspriester sein, um die Seinen nicht nur sicher durchs feindliche, sondern auch, so viel an ihm liegt, ins ewige Leben zu führen. Der mit dem nöthigen Takt begabte Lehrer wird diese Verhältnisse bei der Erziehung nicht außer Acht lassen. Wie im Einzelnen zu verfahren ist, läßt sich schwer ausführen; denn neben den allgemeinen sexuellen Unterschieden sind ja die individuellen so überaus zahlreich und mannigfaltig, daß sich zwei Persönlichkeiten weder in physischer noch psychischer Beziehung vollkommen gleich sind. Alles noch so geschickte Unterscheiden und Rubriciren ist schließlich doch nur eitel Stück- und Flickwerk, so daß wir alle Ursache haben, uns immer wieder an die Quelle aller Weisheit, also auch der rechten Lehrertweisheit, zu wenden.

Fr. R.

(Eingefandt.)

Das Lesebuch für Oberklassen.

Wie in unsern Kreisen wohl bekannt, fehlt der von der Synode herausgegebenen Serie deutscher Lesebücher zu ihrer Vollenbung noch immer das Buch für Oberklassen. Zwar waren vorbereitende Schritte für Herstellung desselben bereits bei der letzten Versammlung der Büchercommission ge-

than worden, aber mancherlei Hindernisse hatten die Ausführung des Werkes verzögert, und besonders war dieselbe durch das Abscheiden des theuren Herrn Director Lindemann in unbestimmte Ferne gerückt worden. In dessen Mangel machte sich vielfach der Mangel dieses Buches mehr und mehr fühlbar, und die Noth war es denn auch, die in der Fort Wayne Local-Lehrerconferenz den Plan zeitigte, den Versuch zu wagen, durch Ansammlung des nöthigen Materials das Buch ins Leben zu rufen.

Nachdem die genannte Conferenz sich von Seiten mehrerer der Herrn Professoren des Gymnasiums die Zusage thätiger Mithilfe erholt hatte, wandte sie sich an die Büchercommission mit der Bitte um Erlaubniß zur Betreibung des in Rede stehenden Werkes. Dieselbe wurde unter der Bedingung gewährt, daß das zusammengetragene Material der Commission zur Prüfung, resp. Annahme, vorgelegt werde.

Ohne Säumen ging die Conferenz nun an die Arbeit. Sie theilte den zu beschaffenden Stoff zunächst in bestimmte Gebiete, einigte sich über das Raumverhältniß, welches den einzelnen Gebieten zugestanden werden sollte, und vertheilte dieselben alsdann zum Zwecke der Stoffsammlung in folgender Weise:

Gedichte; Briefe: Hr. Prof. Crull;

Geschichtliche Artikel: Hr. Prof. Stellhorn;

Naturwissenschaftliche und gewerbkundliche Aufsätze: Hr. Prof. Dr. Dümmling;

Geographische Aufsätze: Hr. Lehrer Ungemach;

Ethnographisches: Hr. Lehrer Fichtmann;

Sprüchwörter (einfache und ausgelegte); Sprüche; Räthsel: Hr. Lehrer Roscher;

Kleinere Sachen, als Füllsteine: Hr. Lehrer Kampe;

Erzählungen, Fabeln und Verwandtes: Unterzeichneter.

Außer den Genannten betheiligte sich noch Hr. Lehrer Seibel als Sammler.

Es war zu Beginn des Sommers letzten Jahres, als diese Vertheilung vereinbart wurde. Ende September hatte Jeder entweder Alles, oder doch den größten Theil seines Materials beisammen, und es begann nun die Verlegung, Sichtung und etwa nöthige Abänderung desselben. Viele Conferenzen wurden gehalten und in denselben so fleißig gearbeitet, daß man im Stande war, die Büchercommission zu benachrichtigen, daß das Material zu Ostern zur Vorlage bereit sein würde. Zugleich wurde der Wunsch ausgesprochen, daß die Sitzungen in Fort Wayne abgehalten werden möchten, damit die Sammler bei denselben zugegen sein könnten. Dieser Bitte wurde gewillfahrt und Dienstag nach Ostern als der Tag der ersten Sitzung bestimmt.

Es hatten sich von Seiten der Büchercommission folgende Herren eingefunden: Der ehrw. Allgemeine Präses, Herr P. Schwan; sämmtliche

Herren Professoren aus Addison; Hr. Lehrer Bartling von da und Hr. Lehrer Kunz aus St. Louis.

In verhältnißmäßig kurzer Zeit, nämlich in zehn Sitzungen, waren die Vorlage, Besprechung und Annahme des sämtlichen Materials vollendet. Fast alle dargebotenen Stücke wurden von der Commission für der Aufnahme würdig und dazu passend erkannt, bis auf wenige Stellen auch in der Form, in der sie zur Vorlage gelangten. Einige Nummern wurden von einzelnen Gliedern der Commission eingebracht und hinzugefügt. Ein Beschluß zur Beschaffung einer Anzahl guter Abbildungen wurde gefaßt; vorbereitende Schritte zu deren Erlangung sind bereits gethan. In der letzten Sitzung vereinigte man sich über Druck (Schriftsatz) und Format des Buches. Die letzte Redaction wurde Herrn Prof. Crull übertragen und von demselben freundlichst übernommen.

Das Buch ist auf ca. 300 Seiten veranschlagt. Die Stücke werden nach der Leseschwierigkeit geordnet werden. Es wird ein doppeltes Register beigefügt, in welchem die Lesestücke erst in ihrer Reihenfolge, dann nach Fächern gesondert aufgeführt werden. Ein Anhang wird ein Verzeichniß der im Buche vorkommenden Fremdwörter nebst Aussprachebezeichnung, Accentuirung und Verdeutschung enthalten.

Wenn der Herr den Fortgang des Werkes segnet, wie Er es bisher in seiner großen Güte gethan, so dürfen wir erwarten, zum Herbst das Buch im Handel erscheinen zu sehen. Das walte Gott! E. Grahl.

V e r m i s c h t e s .

Bibelverbreitung in Deutschland. Die „Ev. Corresp.“ schreibt: Was in Deutschland von der Britischen Gesellschaft ausgerichtet worden ist, das läßt sich mit wenigen Worten darlegen. Im Jahre 1876 stieg die Verbreitung in Deutschland und der Schweiz plötzlich um 42,000 Exemplare; im nächsten Jahre wurde diese erhöhte Zahl behauptet, und jetzt, im Jahre 1878, ist der Absatz noch um weitere 21,621 Exemplare gestiegen. Das Jahr 1878 zeigt gegen 1875 einen Mehrabsatz von 63,000 Exemplaren. Die Zunahme besteht gänzlich in deutschen heiligen Schriften. Die Gesamtzahl der verbreiteten heiligen Schriften beläuft sich auf circa 354,000. Zum ersten Mal war ein Absatz von über 100,000 ganzen Bibeln innerhalb eines Jahres in Deutschland und der Schweiz zu verzeichnen und ebenso zum ersten Mal eine Einnahme aus dem Verkauf von über 240,000 Mark. Gottes Wort läuft und wird verherrlicht trotz der schwarzen Wolken des Aberglaubens und des Unglaubens, welche ihren kalten Schatten über das geistliche Leben in Deutschland und der Schweiz, wie in Europa im Ganzen werfen. Die Britische Gesellschaft steht aber keineswegs allein auf dem deutschen Arbeitsfeld. Die einheimischen Bibelgesellschaften voll-

bringen hier, wie in der Schweiz, ein höchst wichtiges Werk. Die Verbreitung der Preussischen Hauptbibelgesellschaft betrug im verfloffenen Jahre beinahe 110,000; die Württemberger Gesellschaft hat bei einer protestantischen Bevölkerung von 1,300,000 nicht weniger als 31,663 Exemplare verbreitet; außerdem ist die Bergische, die Bairische, die Sächsische, die Basler, die Berner und die Lausanner Gesellschaft sehr thätig gewesen. Auch hat die Rational-Bibelgesellschaft von Schottland während des verfloffenen Jahres ihre Thätigkeit mehr als verdoppelt. (Germania.)

A m t s e i n f ü h r u n g .

Am 4. April, als am Sonntage Quasimodogeniti, wurde der neu-berufene Lehrer H. Höltner von dem Unterzeichneten in sein Amt an der Ersten ev.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde zu Pittsburgh, Pa., feierlich vor versammelter Gemeinde eingeführt.

Fr. Lindemann,
d. Z. Vacanzprediger.

Adresse: Mr. H. Hölter, No. 5 Scott Str., Pittsburgh, Pa.

A l t e s u n d N e u e s .

I n l a n d .

Gedruckte Prüfungsfragen. Der Brauch der Professoren an den englischen höheren Lehranstalten unseres Landes, die Fragen, welche sie ihren Studenten bei den öffentlichen Prüfungen vorlegen wollen, denselben gedruckt einzuhändigen, trägt, zumal bei dem Geiste, der meist in diesen Anstalten herrscht, allerlei schöne Früchte. So hatten einige Studenten der Harvard Universität dem Drucker, welcher die Prüfungsfragen zu drucken hatte, \$200 versprochen, wenn er ihnen einen Abzug davon verschaffen werde. Der Mann ging auf den Handel ein, setzte aber ein altes „Set“ Fragen, die er in seiner Druckerei vorfand, noch einmal zusammen, machte einen Abzug davon und ließ sich die \$200 auszahlen. Die schlauen Studenten fanden erst an dem Prüfungstage, daß der Drucker sie jämmerlich über's Ohr gehauen hatte. Ihnen ist dies zu gönnen.

Süd-Carolina. Die Neger Schulen in diesem Staate befinden sich in einem blühenderen Zustande, als je vorher. Während von 1869 bis 1877 die Durchschnittszahl der schulbesuchenden Negerkinder nur 41,641 betrug, hat sie in den letzten Jahren 60,723 betragen. In den beiden größten Schulen Charlestons war der Schulbesuch früher etwa 900, jetzt ist er auf 3,568 gestiegen. Die Gesamtzahl der schwarzen Schulkinder übertrifft die der weißen; jene war im letzten Jahre 64,095, diese 58,268. Von den Lehrern waren 2090 Weiße, 2091 Farbige. Wenn man bedenkt, daß die gesammten Steuern für die Erhaltung der Schulen, bis auf einen kleinen Rest, von der bestehenden weißen Bevölkerung aufgebracht werden müssen, so wird man den Weißen Süd-Carolina's ein Wort der Anerkennung nicht versagen können.

Indianer-Erziehung. Capt. R. G. Pratt von der Bundes-Armee, welcher die Indianerschule in Carlisle Barracks, Pa., leitet, gab dem Haus-Committee für Indianer-Angelegenheiten eine höchst interessante Schilderung des dort angewendeten Erziehungs-

Systems und der damit erzielten Erfolge. Von 140 Knaben, die Pratt aus dem Westen brachte, kann die Mehrzahl bereits lesen und schreiben. Sie legen großen Eifer und Lernbegierde an den Tag und nehmen die Sitten der Weißen ohne besonderen Zwang an. Ein Theil derselben bearbeitet das zur Schule gehörige Feld und andere lernen ein Handwerk. — In der Anstalt befindet sich eine kleine Druckerei und ein Fond von Buchstaben, wie sie für den Druck von Büchern in der Indianersprache gebraucht werden. Täglich laufen von den Indianern neue Gesuche um Aufnahme in die Schule ein, die nur zum Theil berücksichtigt werden können.

Rusland.

Schulstatistik in Preußen. Die officielle Zählung vom 1. April 1878 ergibt, daß in der Monarchie bei 33,285 Schulen 56,680 Schulstellen vorhanden, so wie daß von den vorhandenen Lehrern 23,400 an einklassigen und 33,280 an mehrklassigen Schulen angestellt sind; d. h. von allen Lehrern arbeiten 41 Procent an einklassigen und 59 Procent an mehrklassigen Schulen. — Im März 1877 unterstützte Preußen aus dem Staatsfond 213 Fortbildungsschulen mit 21,724 Schülern und 922 Lehrern. In 146 Orten war der Besuch durch das Ortsstatut obligatorisch, an 67 facultativ. (Erzbl.)

Aus Schleswig-Holstein lese ich in dem daselbst seit zehn Jahren erscheinenden „Sonntagsblatt für's Haus“ eine Einsendung, die alles, was ich bisher über das in Rationalismus und Unglauben Verfunkensein eines Theils des dortigen Lehrerstandes erlebt und erfahren habe, in den Schatten oder — richtiger gesagt — ins Licht stellt. Der Schreiber genannter Einsendung war Einer der Festgäste, die bei der Einweihung der vor drei Jahren neu errichteten lutherischen (?) Missionsanstalt in Brecklum (Herzogthum Schleswig) zugegen waren. Darüber, was ihm auf seiner Heimreise begegnete, berichtet er Folgendes: „Auf der Heimreise mußte ich in den schauerlichen Abgrund des Unglaubens blicken. . . . Ich fuhr von Zübeck an vierter Klasse. In derselben befanden sich Leute von verschiedenem Aeußeren. Einige waren fein, andere ärmlich gekleidet. Auch ein Mann mit einer Drehorgel befand sich in unserem Coupé; ebenfalls eine Anzahl junger Leute. Der ‚Drehorgel-Mann‘ wurde ersucht, ein Stück vorzutragen. Er that es. Bald singen die jungen Leute an zu tanzen in der Mitte des Wagens. — Darauf wurde für den Spieler gesammelt. Ich erlaubte mir, ihm statt einiger Pfennige den Tractat ‚Der Sonntagfriede‘ von Seier anzubieten. Er bedauerte jedoch, daß er nicht Deutsch lesen könne, er sei ein Italiener. ‚Was ist das, was haben Sie da?‘ rief plötzlich Einer der jungen Burschen mir zu. Ich reichte ihm die Schrift. ‚Ach, etwas Göttliches! — mein lieber Freund, glauben Sie noch an dergleichen Dinge? es gibt doch keinen Gott.‘ Ich fragte ihn, ob er ein mit Vernunft begabter Mensch sei? worauf er kräftig mit ‚Ja gewiß!‘ antwortete. Ich: ‚Wie ist denn die Welt entstanden?‘ Er: ‚Woher ist Gott gekommen? das können Sie mir ebenso wenig beweisen.‘ Ich: ‚Nein, ich bekenne frei, daß ich meine Vernunft gefangen nehme unter den Gehorsam des Glaubens, denn der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit. Aber durch die Erfahrung kann man Gottes Sein und Wesen erkennen, wie auch unser Heiland spricht: So Jemand will den Willen des thun, der mich gesandt hat, der wird in ne werden, ob meine Lehre wahr und von Gott ist. Die Vernunft kann es nicht begreifen.‘ Jetzt erhob sich ein mächtiger Lärm. Die Einen schimpften und lästerten mich wegen meiner Frömmigkeit, Andere disputirten weiter. Genug, der Lärm wurde so groß, daß der Conductor sagen mußte: ‚Meine Herren, wenn Sie nicht ruhig sind, so muß ich sie hinaussetzen.‘ Das half. Was waren aber das für Leute? Es waren geprüfte und im Examen (auch im Examen für Religion?*)

*) Jedenfalls!

bestandene angehende (Schul-) Seminaristen!!! Einem blutet das Herz bei dem Gedanken, daß solche Leute später die Erzieher und Lehrer unserer Jugend werden sollen.“ Leser, der Du mit mir dem Vabel der deutschen Landeskirchen entronnen, und durch den Dienst unserer theuren Synode zu einem gläubigen Lehrer des reinen seligmachenden Wortes Gottes an den Gemeindefchulen dieses Abendlandes geworden bist, danke, preise und rühme nun auch mit mir den Herrn ob solcher Gnade: „Er hat uns errettet von der Obrigkeit der Finsterniß und versetzt in das Reich seines lieben Sohnes“, ja, Er hat uns auch zu Arbeitern in seinem Weinberge und zu Unterhirten an seinen Lämmern gemacht.

Eine interessante Denkschrift ist dem preußischen Abgeordnetenhaus zugegangen. Sie betrifft den Lehrermangel in Preußen. Es gibt nämlich in Preußen noch bedeutende Landstrecken, namentlich im Osten, wo die berühmte preußische Volksschulbildung nicht viel mehr als eine Legende ist. Die Debatte über Oberschlesien hat neuerdings die Blicke auf diesen Uebelstand gelenkt, den der Cultusminister mündlich und nunmehr auch durch seine Denkschrift eingeräumt hat. Man sieht dies aus der Zahl der überfüllten Schulklassen, die sich im Wesentlichen mit jener der mangelnden Lehrkräfte deckt. Dieselbe beträgt, wenn wir nur einige Provinzen nennen wollen, in Schleswig-Holstein 106, in Brandenburg 552, in der Rheinprovinz 825, in Ost- und Westpreußen zusammen circa 1100, in Schlesien nicht weniger als 1509, in ganz Preußen 8047, der Bedarf an Lehrkräften zusammen 8477, davon an 4000 zur Beseitigung bringender Rothstände. Doch haben sich, wie die „Denkschrift“ hervorhebt, die Verhältnisse seit 1873 erheblich gebessert. Seit 1873 hat sich die Zahl der neu angestellten Lehrer und Lehrerinnen um 7467 vermehrt, und es genießen jetzt mindestens 650,000 Kinder einen besseren Unterricht als 1873; im Sommer 1879 wurden 9404 Seminaristen und Seminaristinnen, 4396 mehr als 1870, ausgebildet. Trotzdem bleibt, wie gezeigt, noch ein recht empfindlicher Lehrermangel übrig.

Pfalz. Dem Lehrermangel scheint nunmehr in Bälde abgeholfen werden zu können. Wenigstens ist die gegenwärtige Frequenz der Lehrerbildungsanstalten, namentlich der in Kaiserslautern, eine seit den 60 Jahren ihres Bestehens noch nicht erreichte. Die Anstalten in Kaiserslautern zählen 214 Zöglinge (115 Seminaristen und 99 Präparandenschüler). Das bisherige Maximum von Seminaristen betrug in Kaiserslautern nie über 100 und in Speyer nie über 60 Zöglinge; auch an letzterem Orte soll diese Zahl bereits überschritten sein.

Treitschke's Eieranz. Der deutsche Geschichtschreiber Heinrich von Treitschke hat bekanntlich einmal geäußert, der Geschichtsunterricht müsse in der von den Liberalen so sehr gepriesenen gemischten Schule eine Art Eieranz aufführen. Für diese Behauptung bringt eine deutsche Zeitung den folgenden sehr bezeichnenden Beleg aus dem bairischen Schulleben. Ein Prüfungscommissär ließ in einer oberen Schulklassen eine Probe im Geschichtsunterricht vornehmen. Der jüdische Lehrer fragte daraufhin die Kinder, die natürlich in größter Zahl Christenkindern waren: welches das bedeutendste weltgeschichtliche Ereigniß unter der Regierung des römischen Kaisers Augustus gewesen sei? Sogleich folgte die Antwort: die Geburt unseres Herrn Jesu Christi! So hatte es aber der jüdische Lehrer nicht gemeint; aber da er nicht förmlich zu widersprechen wagte und auch der Prüfungscommissär eine abwartende Haltung beobachtete, entstand eine Pause. Endlich kam er mit der Frage: Wißt ihr denn nichts von der großen, blutigen Schlacht im Teutoburger Wald, von diesem weltgeschichtlichen Ereigniß unter dem Kaiser Augustus? — Kann man es freilich einem jüdischen Lehrer nicht zumuthen, die Geburt Christi zu verherrlichen, so sollte man ihm noch weniger zumuthen, Geschichtsunterricht an Christenkindern zu erteilen. Man sieht eben aus solchen Beispielen, zu welcher Unnatur die gemischte Schule führt.“

Evang. = Luth. Schulblatt.

15. Jahrgang.

Mai 1880.

No. 5.

Vorbemerkung zu nachfolgender Katechese.

Es ist nicht ohne Grund nachstehender Katechese die Bemerkung vorausgeschickt, daß sie mit zehn- bis zwölfjährigen Kindern abzuhalten sei. Ich unterscheide nämlich, 7 bis 8 Schuljahre vorausgesetzt, eine dreifache Behandlung des Stoffes der Biblischen Geschichte.

Bei dreizehn- und vierzehnjährigen Kindern soll die Behandlung derart sein, daß immer nur der Hauptgedanke der betreffenden Geschichte, des Gleichnisses zc. hervorgehoben und in der Katechese bewiesen wird. Hat man z. B. die Parabel von den Arbeitern im Weinberg zu behandeln, so ist das Ziel der Katechese, nachzuweisen, daß „aus Ersten Letzte werden“, daß Leute, die groß sind im Himmelreich, ihr selig Theil und Erbe verschmerzen können. Dieser Gedanke muß als Finalthema gewonnen werden, auf ihn muß alle Entwicklung hinleiten. Alle Züge des Gleichnisses, wenn auch an sich noch so schön und lehrreich (z. B. die allgemeine Berufung), bleiben unverarbeitet links liegen, soweit sie sich nicht zur Erläuterung jener Hauptwahrheit, die das Gleichnis lehren will, verwerthen lassen. Alles dagegen, was sonst an bekannten Sprüchen und Exempeln aus der Biblischen Geschichte zum Erweise dieser Wahrheit dienen kann, wird in die Entwicklung hereingenommen, so daß die eine Wahrheit, nach allen Seiten beleuchtet und gegen die scheinbarsten Entwendungen vertheidigt, am Ende jedem Kinde unverlierbar eingeprägt ist. Kühn ist dies Mühen — schwerer als die homiletische ist die katechetische Behandlung zumal dieses Gleichnisses; aber herrlich ist der Lohn. — Der Text der Parabel ist den Kindern dieser Altersstufe bekannt; sie haben ihn oft schon gehört. Es genügt, ihn vor der Katechese einmal, und zwar aus der heiligen Schrift selbst, lesen zu lassen.

Der biblische Geschichts-Unterricht in den unteren Klassen (6.—9. Lebensjahr) hat die Aufgabe, den Text der Historien fest ein-

zuprägen und das nöthigste (Wort- und Sach-) Verständnis allen Kindern zu vermitteln. Hier sind keine Entwicklungskatechesen am Ort; sie verbieten sich von selbst. Die Mittheilung des Stoffes ist afroamatisch. Der Lehrer läßt die biblische Geschichte nicht zuerst lesen, sondern erzählt sie, drei-, viermal, je nach Umständen. Er erzählt sie immer mit denselben Worten und „verrückt den Text nicht mit einer Sylaben, sonst werden sie gar leicht irre.“ Er erzählt, wenn es nöthig, eine Geschichte in 3—4 Absätzen. Der zwischen die einzelnen Absätze eingelegte Dialog hat nur den Zweck, daß sich der Lehrer vergewissert, daß das Vorgetragene fest sitzt, und zwar in der rechten biblischen Form festsetzt. Da von den Kindern dieses Alters nur wenige Sprüche und Liederverse gewußt werden, so sind auch nur verhältnismäßig wenige Mittel vorhanden, die das Weibringen des Wort- und Sachverständnisses erleichtern.

Aus den hier angegebenen Grenzen und Zielen des biblischen Geschichts-Unterrichtes in der Unter- und Oberklasse ergibt sich nun auch Begrenzung, Ziel und Behandlungsweise des gleichen Stoffes bei der Mittelstufe (den Zehn- bis Zwölfjährigen). Der Text ist den Kindern bekannt, doch nicht so, daß vor seiner Behandlung eine Erzählung desselben überflüssig wäre. Diese muß aber jetzt nicht mehr nothwendig mit den Worten der Bibel gegeben werden, was freilich besser ist als eine breiähnliche Paraphrase; aber sie kann bereits sachlich erklärende Momente pragmatisch in sich aufnehmen, Momente, die mit als Grundlage der im Dialog folgenden Entwicklung gelten können. Denn allerdings muß nun damit begonnen werden, Schlüsse aus den vorgelegten göttlichen Wahrheiten zu ziehen und zusammenzureihen. Sind die Kinder dieser Stufe auch noch unfähig zu einer so zusammenhängenden Geistesanstrengung, wie sie die Katechese der Oberklasse fordert, besitzen sie auch noch nicht das hierzu nöthige Maß von Kenntnissen biblischer Sprüche und Historien, so müssen sie doch nun allmählich letzteres erwerben, zu ersterer befähigt werden. Soviel hiebei neben dem Katechismus-Unterricht der biblische Geschichts-Unterricht in Betracht kommt, geschieht dies, indem der Lehrer, der sich mit Liebe in den zu behandelnden Stoff — psychologisch — versenkt und vertieft hat, das Kind die Hauptmomente und Hauptwahrheiten einer Historie (freilich nicht abrupt und im Stil Hübner'scher Nugantwendungen, sondern) entwickelnd aus dem Wortlaut derselben finden lehrt und anschaulich macht, so daß, um einen Vergleich zu brauchen, das vom Lehrer im unteren Cours vorgezeichnete Bild hier vom Kind selbst unter steter Anleitung gleichsam nachgezeichnet wird. Dadurch kommt das Kind nicht nur in den bewußteren Besitz einer Anzahl von Wahrheiten, die sich ihm um so fester eingepägt haben, als sie aus einem biblischen, dem Gedächtnis gegenwärtigen Beispiel geschöpft wurden, sondern es gewinnt auch Material, welches ihm das Verständnis des Katechismus erleichtert und so einer geordneten (systematischen) Erkenntnis der seligmachenden Wahrheiten unseres allerheiligsten

Glaubens wesentlich Bahn bricht. Allerdings kann es bei solcher Behandlung nicht ausbleiben, daß der Dialog, wenn die vorausgeschickte Erzählung nicht allzusehr anschwellen soll, noch — wie bei vorstehender Katechese freilich wohl allzureichlich geschehen ist — mehrfach akroamatische Einfügungen von Seiten des Lehrers sich gefallen lassen muß — Einschaltungen, die bei streng durchgeführten Entwicklungskatechesen möglichst zu vermeiden sind.

K.

Vom Kranken am Teiche Bethesda.

(Katechese mit 10—12jährigen Kindern.)

Erzählung:

Liebe Kinder! Vor dem Schafthore zu Jerusalem liegt ein Teich, der hieß Bethesda. Dieser Teich war darum merkwürdig, weil von Zeit zu Zeit ein Engel vom Himmel herabkam und das Wasser bewegte. Wenn nun, sobald dies geschah, irgend ein Kranker hineinsprang, so würde der gesund. Es mochte Einer dann leicht oder schwer, seit lange oder erst vor kurzem erkrankt sein, ihm wurde geholfen. Der Blinde wurde sehend, der Lahme gehend, der Taube bekam das Gehör. Es wurde aber immer nur der gesund, der zuerst, gleich nachdem das Wasser bewegt war, hineinsprang. Wer als Zweiter oder Dritter hineinsprang, behielt seine Krankheit. — Nun gab es in der großen Stadt Jerusalem und in der Umgegend viele Kranke. Die wünschten natürlich alle, gesund zu werden, und hielten sich daher immer in der Nähe dieses Teiches auf, um gleich bei der Hand zu sein, wenn sich das Wasser bewegen würde. Damit nun diese Leute ein Obdach hätten, wurden fünf Hallen erbaut. Unter anderen war nun allda auch ein Mensch, der hatte 38 Jahre schon krank gelegen. Den sah auch Iesus, als Er zum Teiche Bethesda kam, und da Er vernahm, daß jener so lange gelegen hatte, fragte Er ihn: „Willst du gesund werden?“ Der Kranke gab darauf zur Antwort: „Herr, ich habe . . . vor mir hinein.“ Da sprach Iesus zu ihm: „Stehe auf, nimm dein Bett und gehe hin!“ Und alsbald ward der Mensch gesund und nahm sein Bett und ging hin. — Bald darauf fand der Herr Iesus diesen Mann im Tempel, woselbst er wohl dem lieben Gott für die wunderbare Hilfe, die ihm widerfahren war, ein Dank- und Lobopfer bringen wollte. — Iesus sprach damals zu ihm: „Siehe zu . . . Uergeres widerfahre.“

1. Wie hieß jener merkwürdige Teich vor dem Schafthore zu Jerusalem?
Bethesda.

2. „Bethesda“ heißt auf deutsch: Krankenhaus. Was für Personen hielten sich vornehmlich an diesem Teiche auf?
Kranke.

3. Ja, Kranke aller Art. Nenne mir Kranke verschiedener Art!
Blinde, Lahme, Dürre, Taube.

4. Was hatte man für diese Leute am Ufer des Teiches gebaut?
Fünf Hallen.

5. Welchen Wunsch hatten alle diese Kranken?
Den Wunsch, gesund zu werden.

6. Zu wem schickt man in der Regel, wenn man krank ist?
Zum Arzt.

7. An wen werden sich wohl auch die meisten jener Kranken vorher gewendet haben?
An den Arzt.

8. Woher kam es aber, daß sie nun doch in jenen Hallen lagen?
Weil ihnen der Arzt nicht hatte helfen können.

9. Die Aerzte müssen die Mittel, welche sie verordnen, aus dem Reiche der Natur nehmen. Wie kann man daher ihre Mittel nennen?
Natürliche Mittel.

10. Welche Mittel hatten also den Kranken am Teich Bethesda nicht helfen können?
Die natürlichen Mittel.

11. Wodurch hat der Herr Jesus oft Kranke geheilt, denen sonst niemand hätte helfen können?
Durch Wunder.

12. Wodurch nur konnte auch vielen Kranken am Teiche Bethesda geholfen werden?
Nur durch ein Wunder.

13. Was hatte das Wasser dieses Teiches für eine Kraft?
Es heilte den, der zuerst hineinsprang, nachdem der Engel das Wasser bewegt hatte.

14. War diese Kraft eine natürliche Kraft oder eine Wunderkraft?
Eine Wunderkraft.

15. Daß erkennen wir aus verschiedenen Umständen. Ihr habt gewiß schon gehört, daß aus der Erde heilsame Wasserquellen hervorkommen, theils heiße, theils kalte. Die eine Quelle hilft gegen Halskrankheiten, die andere gegen Magenübel, eine dritte gegen ein anderes Gebrechen. Aber keine vermag allein alle Krankheiten zu heilen. Was war jedoch mit dem Wasser des Teiches Bethesda der Fall?

Es heilte alle Krankheiten.

16. Wenn also ein Blinder rechtzeitig hineinsprang, wie wurde er dann?
Sehend.

17. Wie wurde der Taube?

Hörend.

18. Wie der Lahme?

Gehend.

19. Andere Gesundbrunnen behalten ihre Heilkraft Tag und Nacht, jahraus, jahrein. Zu welcher Zeit hatte aber das Wasser des Teiches Bethesda nur seine Heilkraft?

Nur, wenn ein Engel das Wasser bewegt hatte.

20. Was half es also den Kranken zu andern Zeiten?

Nichts.

21. In anderen Gesundbrunnen können gleichzeitig wohl mehrere Personen Genesung finden. Wie viele fanden hier im Teiche Bethesda auf einmal Genesung?

Nur ein einziger.

22. Was für eine Kraft lag demnach in diesem merkwürdigen Wasser?

Eine Wunderkraft.

23. Woran konnte man's merken, daß der Teich wieder seine Heilkraft bekommen hätte?

An der Bewegung des Wassers.

24. Wer setzte es in Bewegung?

Ein Engel vom Himmel.

25. Wer gab diesem Engel dazu den Auftrag?

Gott.

26. Dem verdankten demnach Alle, die diesen Teich gesund verließen, ihre wunderbare Heilung?

Dem lieben Gott.

27. Worauf werden die Augen aller Kranken am Teiche Bethesda fast beständig gerichtet gewesen sein?

Auf das Wasser.

28. Freilich, ob es sich nicht bald wieder bewege. Es befanden sich aber auch solche Kranke in den Hallen, die es gar nicht wahrnehmen konnten, wenn sich das Wasser bewegte. Was für Kranke waren dies wohl?

Die Blinden.

29. In welchem Fall konnten die es nur erfahren, daß es sich eben jetzt bewegt habe? Wenn es ihnen jemand sagte.

30. Andere Kranke sahen die Bewegung des Wassers wohl, waren aber nicht im Stande, hineinzusteigen. Welche waren dies?

Die Lahmen.

31. In welchem Fall konnten die nur hineinkommen?

Wenn ihnen jemand hineinhalf.

32. Sonst ist ein Tauber, der Gottes Wort und auch sonst gar nichts hören kann, meist lieber daran als ein Lahmer. Wenn du nun aber an diesem Teiche deine Heilung hättest erwarten müssen, wärest du dann lieber taub oder lahm gewesen?

Lieber taub.

33. Aus welchem Grunde?

Da hätte ich doch in das Wasser hineinspringen können.

34. Wie wärest du lieber gewesen, taub oder blind?

Lieber taub.

35. Aus welchem Grunde?

Weil ich die Bewegung des Wassers doch hätte sehen können.

36. Welche Kranke waren an diesem Teich also am übelsten daran?

Die nicht sehen oder nicht gehen konnten.

37. Wessen Hilfe bedurften sie nämlich, um überhaupt in's Wasser zu kommen?

Der Hilfe anderer Menschen.

38. Ja, fremder Hilfe. Was das aber für eine traurige Sache ist, auf fremder Leute Hilfe und Barmherzigkeit angewiesen sein, das erfuhr der Kranke, von dem ich vorhin sonderlich erzählte. Wie lange hatte seine Krankheit schon gedauert?

38 Jahre.

39. Woran hinderte ihn seine Krankheit?

Am Gehen.

40. Woraus schließt du das?

Weil es heißt, daß er 38 Jahre krank gelegen hatte.

41. 38 Jahre sind eine sehr lange Zeit auch für den, der gesund ist. Vieltausendmal geht in solcher Zeit die Sonne auf und unter. Aber viel länger dünkt solche Zeit dem Kranken, der viele Schmerzen ausstehen muß! Wornach wird dieser Kranke also innigst sich gesehnt haben?

Nach Genesung.

42. Wenn du nun auch, vielleicht seit acht Tagen, krank in einer dieser Hallen gelegen wärest und dieser Mann neben dir, und er hätte zu dir gesprochen: „Ach, ich bin schon so sehr viele Jahre krank, du erst wenige Tage; ich bitte dich, laß doch mich zuerst hinein, wenn sich das Wasser wieder bewegt“: was würdest du gethan haben?

Ich würde ihn zuerst hineingelassen haben.

43. Hättest du? Das wäre ja sehr schön und ganz recht von dir gewesen. Es käme aber wohl erst einmal auf eine Probe an. Nun, ich denke, dieser Kranke wird oftmals an seine Nachbarn eine solche Bitte gerichtet haben. Was thaten die aber?

Sie gingen selbst zuerst ins Wasser.

44. Denn was wünschte jeder?

Zuerst gesund zu werden.

45. „Meine Gesundheit geht mir vor“, so wird mancher gesprochen haben. Dann hat wohl unser Kranker zu einem solchen gesagt: „Nun ja, so steige du erst hinein; und wenn du gesund geworden bist, so bleibe dann bei mir und hilf mir hinein, wenn sich dann das Wasser wieder bewegt.“ Was thaten die aber, anstatt dazubleiben?

Sie gingen weg.

46. „Ich bin froh“, dachte jeder, „daß ich nun gesund bin. Ich muß jetzt heim zu meinem Weib und zu meinen Freunden, die werden schauen, wenn sie mich gesund wieder sehen. Vielleicht, wenn sich's mir gut schickt, komme ich bald einmal wieder heraus und dann will ich dir helfen, wenn du dann noch daliegst.“ Aber keiner kam wieder. Welche Hoffnung wird unter diesen Umständen unser Kranker fast ganz aufgegeben haben?

Die Hoffnung, gesund zu werden.

47. Sage mir einmal: wie lautet das fünfte Gebot?

„Du sollst nicht tödten.“

48. Was ist das?

„Wir sollen . . . Leibesnöthen.“

49. In was für Nöthen befand sich dieser Mann?

In Leibesnöthen.

50. Was hätten deshalb die andern Leute thun sollen?

Sie hätten ihm helfen und fördern sollen in seinen Leibesnöthen.

51. Wir müssen „helfen“ und „fördern“ unterscheiden. Helfen ist mehr als fördern. Helfen konnte dem Mann kein Arzt mehr. Geholfen konnte ihm werden durch das Wasser. Was hätte aber der an dem Kranken gethan, der ihm in den Leich geholfen hätte?

Er hätte ihn gefördert in seinen Leibesnöthen.

52. Welches Gebot übertraten daher die, welche ihn fördern konnten und es doch unterließen?

Das fünfte.

53. Cain legte Hand an seinen Bruder Abel. Was wurde Cain dadurch?

Ein Mörder.

54. Und die keine Hand anlegten, jenen Kranken zu fördern in seinen Leibesnöthen, wurden dadurch auch zu Mördern in Gottes Augen. — Gewiß hat der arme Mensch keine Rutter mehr gehabt; denn was würde die sicherlich gethan haben?

Sie hätte ihm (in das Wasser hinein) geholfen.

55. Was würde sie zu solcher Hilfe in der Noth betrogen haben?

Ihre mütterliche Liebe.

56. Woran fehlte es also jenen Uebertretern des fünften Gebots?

An Liebe.

57. Lies einmal Jesaja 49, 15.!

„Kann auch ein Weib . . . erbarme . . . Leibes.“

Was würde also seine Mutter empfunden haben?

Erbarmen.

58. An welchen beiden Tugenden ließen es also die fehlen, die sonst um ihn waren?

An Liebe und Erbarmen.

59. Wie wird nun der Kranke geworden sein, als er sah: mir kann kein Arzt mehr helfen, und hier läßt mich auch niemand — in 38 Jahren niemand! — in den Teich?

Er wird sehr traurig geworden sein.

60. Wer aber bewies ihm jetzt, da er traurig und fast ohne alle Hoffnung auf Genesung dalag, doch noch Liebe und Erbarmen?

Der Herr Jesus.

61. Ja, Jesus. Dem sagte man, als Er durch diese Hallen ging, auch von dem 38 Jahre kranken Manne. Welche Frage richtete darauf der Herr Jesus an denselben?

„Willst du gesund werden?“

62. „Run“, werden die vielen (Cap. 5, 13.) andern Leute, die herumlagen oder dastanden, da gedacht haben, „das ist aber eine seltsame Frage! Das versteht sich doch von selbst, daß der gesund werden will; sonst läge er ja nicht in dieser Halle.“ Aber was die andern Leute wußten, das wußte auch unser allwissender Heiland vorhin wohl. Er wollte durch seine Frage den Kranken und das Volk auf die wunderbare Heilung, die er vorhatte, vorbereiten und aufmerksam machen. — Welche Antwort gab nun der Kranke auf Jesu Frage?

„Herr, ich habe keinen Menschen . . . vor mir hinein.“

63. Das war eine recht wehmüthige Klage. Mancher, der nur wenige Tage oder Wochen krank ist, ist gar ungeduldig und murrte wider Gott und Menschen. Dieser Mann, der doch 38 Jahre gelegen hatte, sprach nicht etwa: „O was ist jetzt für eine lieblose, hartherzige Welt! In 38 Jahren hat mir Keiner helfen mögen. Es sind doch lauter Teufelskinder.“ Wie ertrug er seine Krankheit vielmehr?

Mit Geduld (und ohne Murren).

64. Lies den 13. Vers des 5. Capitels, welches von unserer Geschichte handelt!

„Aber der gesund war geworden, wußte nicht, wer er war.“

Was konnte also der Kranke, da er den Mann, der ihn fragte, nicht kannte, auch nicht vorauswissen?

Ob er ihm würde helfen können.

65. Mancher ungeduldige Kranke würde, wenn er gewußt hätte, Jesus stehe vor ihm, auch kein Murren haben merken lassen, aus Besorgniß, Jesus heile ihn sonst nicht. Was kannst du also daraus, daß dieser Kranke Jesus nicht kannte und doch so redete, sicher schließen?

Daß er wirklich geduldig war.

66. Nun, Jesus bewies ihm, daß Er helfen könne. Wie sprach Er nämlich zu ihm?
„Stehe auf, nimm dein Bett und gehe hin!“

67. Und welches war die Wirkung dieses Wortes?

Er nahm sein Bett und ging hin.

68. Wenn dieser Mann nicht in Sünden empfangen und geboren gewesen wäre, auch selbst keine Sünde gethan hätte, wie wäre er dann nie geworden?
Krank.

69. Woher kam also seine Krankheit?

Von der Sünde.

70. Wen hatte er durch seine Sünden vornehmlich beleidigt?

Gott.

71. Jesus Christus ist auch wahrhaftiger Gott. Wer war also auch durch die Sünden dieses Mannes beleidigt worden?

Jesus Christus.

72. Weißt du, wie jener Blinde, der vor Jericho am Wege saß und bettelte, schrie, als er hörte, Jesus von Nazareth ginge vorüber?

Er schrie: „Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“

73. Dieser Kranke hier hat nicht gebeten. Wie half ihm also Jesus?
Ungebeten. (Ohne gebeten zu sein).

74. Was für ein Herz muß also Jesus haben, weil er ungebeten dem Kranken half, der ihn mit seinen Sünden beleidigt hatte?

Ein liebereiches und barmherziges Herz.

75. Wenn jemand nach 38tägigem Krankentlager wieder aufstehen kann, freut er sich schon nicht wenig. Was wird daher jener Mann, als er endlich gesund geworden war, empfunden haben?

Große Freude.

76. Das war aber keine fleischliche Freude, wiewohl ihn sein Fleisch versucht und der Teufel zugerufen haben mag: du bist jetzt lang genug krank gewesen; sei jetzt lustig, mache dir ein Vergnügen und hole das Versäumte ein; sondern sein Leib und seine Seele freuten sich in dem lebendigen Gott. Woraus kannst du schließen, daß er sich freute „in dem lebendigen Gott“?

Weil ihn Jesus im Tempel antraf.

77. Was wird er dort gethan haben?

Er wird Gott ein Lob- und Dankopfer gebracht haben.

78. „Wer Dank opfert“, spricht Gott im 50. Psalm, „der preiset mich; und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes.“ Der Gesundgewordene pries Gott durch

sein Dankopfer und bei dieser Gelegenheit unterwies ihn der Herr Jesus im Wege zum ewigen Heil. Wie sprach Er nämlich zu ihm?

Siehe zu, du bist . . . widerfahre.“

79. Wovor sollte also dieser Mann in Zukunft sich hüten?

Vor der Sünde.

80. Was würde ihm sonst widerfahren?

Etwas Aergeres.

81. 38 Jahre krank sein, das ist ja etwas Arges und Hartes. Was ist denn aber noch viel ärger und härter?

Die Verdammnis.

82. Die währt nicht 38 Jahre. Wie lange denn?

Sie währt ewig.

83. Die trifft nicht nur den Leib, sondern was noch überdem?

Die Seele.

84. Wie nennt sie daher der Herr Jesus mit Recht im Vergleich zu 38jähriger Krankheit?

Etwas Aergeres.

85. Aus einer Leibesnoth hatte Jesus diesen Mann errettet. Woher war diese Leibesnoth gekommen?

Von der Sünde.

86. Was für eine Noth ist die Sünde?

Eine Seelennoth.

87. In was für eine Noth würde sich also der Gesundgewordene aufs Neue gestürzt haben, wenn er fortin der Sünde gebient hätte?

In Seelennoth.

88. Was wäre das Ende derselben gewesen?

Die Verdammnis.

89. Was muß der für seine Sünde thun, welcher der Verdammnis enttrinnen will? Buße.

90. Wozu forderte also der Herr Jesus diesen Mann auf, indem Er ihn an seine Sünden erinnerte?

Zur Buße.

91. Wovor sollte er dadurch bewahrt bleiben?

Vor der Verdammnis.

92. Als Leibesarzt hatte sich ihm Jesus am Teiche Bethesda erwiesen; als was für einen Arzt erwies Er sich ihm hier im Tempel?

Als Seelenarzt.

93. Wodurch erwies Er sich als einen solchen?

Dadurch, daß Er ihn zur Buße aufforderte und vor der Verdammnis bewahren wollte.

94. Sage du dies nach: Jesus erwies sich an dem Gesundgewordenen als Seelenarzt dadurch, daß . . . wollte. — Woran war dem Herrn Jesu wohl mehr gelegen, an der leiblichen Wohlfahrt oder an dem Seelenheil dieses Mannes?

An seinem Seelenheil.

95. Dieser Mann sollte daher nicht nur in diesem Leben gesund, sondern wie sollte er nach Jesu gnädigem Willen einst werden?

Ewig selig.

96. Ja, geliebte Kinder, Jesus ist der rechte Leibes- und Seelenarzt.

Unsrer Seelen Wohlergehen
hat Er ja recht wohl bedacht,

an unserer Seligkeit ist Ihm vor allem und am meisten gelegen; aber

Will dem Leibe Noth zustehen,
Nimmt Er's gleichfalls wohl in Acht.

Das können wir aus dieser biblischen Historie deutlich sehen. — Doch da kommt mir noch Etwas ein. Indem der Herr Jesus den Kranken gesund machte, bewies Er ihm Liebe und Erbarmen. Er bewies aber auch noch eine andere göttliche Eigenschaft an ihm. Welche?

Seine Allmacht.

97. Es lagen noch gar viele Kranke in diesen Hallen. Was hätte Jesus auch an denen beweisen können?

Seine Allmacht.

98. Was hätte es also wohl für eine Wirkung gehabt, wenn Jesus zu allen diesen Kranken gesagt hätte: „Stehet auf und wandelt!“ oder: „Werdet gesund!“?

Sie wären alle gesund geworden.

99. Gewiß. Der Herr Jesus that das aber nicht. Vielmehr lesen wir ausdrücklich, daß Er gleich nach jener Einen Heilung „von dem Ort gewichen“ ist. — Nun wornach werden auch die anderen Kranken sich gesehnt haben?

Nach Heilung.

100. Um was würden sie also Jesum sicherlich gebeten haben, wenn Er noch länger da geblieben wäre?

Daß Er sie auch gesund mache.

101. Wie sollten sie aber nach Jesu Willen vorläufig, ja vielleicht bis an ihr Ende bleiben?

Krank.

102. Das ist nun doch merkwürdig. Jesus kann Allen helfen, aber Er will nicht. Den macht Er gesund, der Ihn nicht bittet, und denen, die Ihn ganz sicher um Genesung gebeten hätten, geht Er aus dem Weg und läßt sie krank bleiben. Was Er wohl dabei für Absichten und Gründe haben mag? Kinder, ganz kann das nimmermehr ein Mensch erforschen, auch der frömmste und heiligste nicht. Aber Etwas davon können wir doch merken. Laßt uns einmal zusehen, ob wir nicht Einiges finden können, was Gott bewegt, viele Menschen nicht von ihrer Leibesnoth zu befreien, auch wenn sie Ihn darum bitten. Was war auch bei jenen, die Jesus ungeheilt ließ, die Ursache ihrer Krankheit?

Die Sünde.

103. Woran sollte sie also ihre Krankheit auch stets erinnern?
An ihre Sünde.

104. Und wozu sollte die Erkenntnis ihrer Sünde sie reizen?
Zur Buße.

105. Welche Leute gehorchen nun in der Regel dem Rufe: „Thut Buße“, eher, die Gesunden oder die Kranken?
Die Kranken.

106. Ja, das lehrt die Erfahrung. Was würden also wohl Viele, die krank lagen, nie gethan haben, wenn Jesus sie damals geheilt hätte?
Buße.

107. Freilich, es befehlen sich leider auch nicht alle Kranken, nur die wenigsten. Aber Viele, die in ihrer Krankheit gläubig und bekehrt waren und mit Geduld ihr Leiden trugen, wurden anders, sobald sie gesund waren, wurden Weltkinder und bienten der Sünde. Welches war das Ende solcher Gesundgewordenen?
Die Verdammnis.

108. Was ist daher besser: krank und dabei bußfertig sein und endlich selig werden, oder einen gesunden Leib haben und dabei unbußfertig sein und mit Leib und Seele zur Hölle fahren?
Krank und bußfertig sein und endlich selig werden.

109. Weshalb läßt daher Gott viele Leute krank bleiben?
Damit sie desto eher Buße thun und selig werden.

110. Wenn du daher, liebes Kind, einmal krank werden solltest, und der liebe Gott nimmt trotz deines Gebetes die Krankheit nicht von dir, so denke nicht: mich hat Jesus nicht lieb. O nein, Er hat eine recht herzliche Liebe zu dir; Er will deine Seele selig machen. — Und noch Etwas. Jener Mann hatte selbst nicht in den Teich gelangen können. Was hatte er daher vielmals gewünscht?

Daß ein Anderer ihm hineinhelfe.

111. Aber niemand erwies ihm Liebe und Erbarmen. Nun war er selbst gesund geworden. Eine Familie, die er hätte versorgen müssen, scheint er nicht gehabt zu haben.

Wozu konnte er nun, da geschrieben steht: „Was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihnen gleich auch ihr“, die ihm geschenkten Kräfte anwenden? Andern in den Leich zu helfen.

112. Was konnte er ihnen dadurch beweisen?

Liebe und Erbarmen.

113. Wir hörten vorhin, weshalb Gott viele Leute krank bleiben läßt. Weshalb nämlich? Damit sie desto eher Buße thun und selig werden.

114. Also ihres eigenen Heils wegen. Aber auch der Gefunden wegen. Wozu haben diese nämlich Gelegenheit dadurch, daß es Kranke gibt?

Ihnen Liebe und Barmherzigkeit zu erweisen.

Wie verdammtlich es ist, solche Liebe und Barmherzigkeit zu unterlassen, das sehen wir daraus, daß unser barmherziger Heiland selbst sagt: Es wird ein unbarmherziges Gericht, die Verdammnis nämlich, über den ergehen, der nicht barmherzig ist. Dagegen preißt er die Leute selig, die ihren Glauben an Ihn in Werken barmherziger Samariterliebe leuchten lassen, und spricht von solchen: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. —

Gib uns auch, barmherziger Jesu, solche barmherzige Herzen! Amen.

Nachbemerkung der Redaction.

In Anbetracht des Umstandes, daß sich in den bisherigen Jahrgängen unseres Blattes eine ziemliche Anzahl von Katechesen findet, die zwar eine Fülle katechetisch verwendbaren Stoffes, diesen aber nicht in einer sofort brauchbaren Form enthalten, haben wir den Beschluß gefaßt, in Zukunft nur mehr solche Katechesen aufzunehmen, die so, wie sie eingesandt werden, gehalten werden können. Wir bitten daher unsere lieben Mitarbeiter, hierauf Rücksicht zu nehmen und die Katechesen, welche sie uns zuschicken wollen, erst die Feuerprobe bestehen zu lassen, indem sie dieselben in ihren Schulen abhalten und darnach ihre Conceptionen selbst verbessern.

(Eingesandt von P. F. Sievers jr.)

„Von Gnade und Recht will ich singen.“

In diesen Worten des 101. Psalms läßt zwar der Heilige Geist durch David eigentlich die rechte, Gott wohlgefällige Gesinnung eines rechtschaffenen, frommen Regenten anzeigen. Da aber christliche Schullehrer auch zu regieren haben und dabei sorgfältig sein sollen (Röm. 12, 8.), so dürfte es nicht unangemessen erscheinen, etliche Anmerkungen zu obigen

Psalmworten mitzutheilen und dieselben sonderlich den lieben Herren Collegen im heiligen Schulamte nicht nur im Allgemeinen zur Beherzigung, sondern auch vor Allem zur speciellen Anwendung auf ihren besonderen Beruf zu bedenken zu geben. Sie müssen ja auch oft „Gnade für Recht ergehen lassen“.

So schreibt erstlich Dr. Martin Luther: „Das aber der Psalm Gnade und Recht nennet, ist gesagt nicht von Gottes Gnade und Recht, sondern von der Gnade und Recht, so ein Fürst gegen seinem Gesinde und Unterthanen übet. Denn man auch zu Hofe solche Weise hat zu reden, daß ein Fürst oder Herr gnädig sei, diesem oder dem große Gnade erzeige zc., und Recht fast so viel ist, als Strafe; wie die Hofweise auch ist: Ich will das Recht gehen lassen; item: Willst du Gnade oder Recht? Denn wenn die Fürsten Recht anbieten, so ist es fast an dem Knäuflein, da das Hemde an hängenget. Also redet hier David auch höflich und fürstlich, von Gnade und Recht, das ist, von Wohlthat gegen die Frommen, und Strafe gegen die Bösen. Solches alles beides muß ein Fürst und Herr brauchen. Denn wo eitel Gnade da ist, und der Fürst sich einen jeden melken und auf dem Maul trummeln läßt, nicht strafet, noch zürnet: so wird nicht allein der Hof, sondern auch das Land voll böser Buben, gehet alle Zucht und Ehre unter. Wiederum, wo auch eitel oder zu viel Zürnens oder Strafens ist, da wird Tyrannie aus, und können die Frommen nicht Odem holen vor täglicher Furcht und Sorge.

„Denn so sagen auch die Heiden, das ist, die tägliche Erfahrung: ‚Summum jus, summa injuria‘, strenges Recht ist das größte Unrecht. Gleichwie wiederum mag gesagt werden von der Gnade: Eitel Gnade ist die größte Ungnade. Gleichwie ein Vater keine größere, unväterlichere That an seinem Kinde begehen kann, denn daß er die Ruthe sparet, und dem Kinde seinen Muthwillen läßt; denn mit solcher thörichter Liebe zeucht er zuletzt dem Henker einen Sohn, der ihn darnach anders ziehen muß, mit dem Strick an den Galgen.

„Maße ist in allen Dingen gut; da gehöret Ruist, ja, Gottes Gnade zu, daß man es treffe. Doch in solchem Fall, weil der mittel Kern nicht wohl zu treffen ist, so ist das zum nächsten dem Zweck geschossen, daß die Gnade den Vorgang habe vor dem Recht. Wie auch hier David die Gnade zuvor nennet, und darnach das Recht. Denn wo es je nicht will zu treffen sein, so ist es besser und sicherer, auf dieser Seiten fehlen, denn auf jener; das ist, es ist besser, zu viel Gnade, denn zu viel Strafe. Denn zu viel Gnade kann man wieder einziehen und wenigern, aber die Strafe kann nicht wieder zurück kommen, sonderlich wo es Leib und Leben oder Gliedmaßen betrifft.“ (Walch V, 1188 ff. Erl. Ausg. 39, 274 f.)

Und Franciscus Bierling sagt: „Da je in einem zu viel geschehen sollte, so ist viel besser, man sei zu viel gnädig, als daß man zu ge-

streng und ernst sei; denn Gott auch mit uns nicht nach unsern Sünden handelt, und uns nicht nach unserer Missethat vergilt, Ps. 103, 10. So kann man auch die Gnade täglich schärfen. Da man aber einen hinrichtet, so ist's aus mit ihm. So rühmet sich auch die Barmherzigkeit wider das Gericht, sagt St. Jacobus, der Apostel, Jac. 2, 13.“

Bekannt ist übrigens schließlich, daß Luther von seinen Eltern sagt: „Sie meinten es herzlich gut, und konnten nur die Ingenia (Gaben) nicht unterscheiden, darnach man die Strafe abmessen muß. Denn man muß also strafen, daß der Apfel bei der Ruthe sei.“

B e r m i s c h t e s .

Das Zählen einer Billion. Nach Webster's Wörterbuch ist eine Billion = eine Million mal eine Million, oder so viel Millionen, wie eine Million Einer enthält. Gesezt nun, man könnte in jeder Minute durchschnittlich 200 zählen, also 12000 in der Stunde und — unausgesezt fortzählend — 288,000 in 24 Stunden, so ließe sich, falls es möglich wäre, ohne Essen, Trinken, Schlafen zc. zu leben, so in einem Jahr erst die Zahl von 105,120,000 erreichen, und 9512 Jahre, 34 Tage, 5 Stunden und 20 Minuten würden erforderlich sein, um es bis zu unserer Billion zu bringen. Falls Adam im ersten Augenblick seines Daseins angefangen hätte zu zählen und ohne jegliche Unterbrechung in der angegebenen Geschwindigkeit fortgezählt haben würde bis zu unserer Zeit, so hätte er jetzt die Aufgabe, eine Billion zu zählen, erst zu zwei Dritttheilen gelöst.

Zur deutschen Rechtschreibung. Die Firma Breitkopf und Härtel in Leipzig hatte unter dem 20. October dem preußischen Cultusminister die Anzeige gemacht, daß eine Anzahl Buchdrucker-Firmen sich über die auszuführenden Grundsätze der Orthographie nach dem System des Professor Sanders geeinigt habe. Der Cultusminister hat nun sich dahin erklärt, daß er außer Stande sei, in dem Bereich der preußischen Unterrichtsverwaltung den Bestrebungen der genannten Firmen Geltung zu verschaffen. Die preußische Unterrichtsverwaltung habe bei Regelung der deutschen Schulanstalten, sowohl vor der orthographischen Reichsconferenz, wie nach derselben diejenigen Grundsätze als maßgebend bezeichnet, welche der verstorbene Professor Rudolph v. Raumer durch seine Arbeiten aufgestellt hat. Demgemäß sei 1871 die von angesehenen Schulmännern auf Grund der v. Raumer'schen Abhandlungen verfaßte Schrift: „Regeln und Wörterverzeichnis für die deutsche Orthographie“ mit Genehmigung der Unterrichtsbehörden eingeführt worden und habe eine stets zunehmende Verbreitung gefunden. Von diesen bereits von dem Cultusminister Dr. Falk gut geheißenen

Grundsätzen abzugehen, könne sich der Minister um so weniger entschließen, als sie auch in Oesterreich und Bayern zur Annahme gelangt seien, also einen weiteren Kreis des Schulunterrichts beherrschen und eine Orthographie vermitteln, welche in gebildeten Kreisen außerhalb der Schule Niemand als fremdartig behandle, oder im eigenen Schriftgebrauch abzulehnen sich veranlaßt finde. Diese glücklich angebahnte Einigkeit dürfe nicht gefährdet werden und der Minister stelle anheim, die betr. Druckfirmen zu der Erwägung zu veranlassen, ob es sich nicht empfehle, dieser für den Schulunterricht angenommenen Orthographie auch außerhalb der Schule größere Ausbreitung zu geben.

A m t s e i n f ü h r u n g .

Herr Lehrer A. Müller, bis dahin in Pittsburg, Pa., wurde am Sonntage Miseric. Dom. (11. April) 1880 in der ev.-luth. Zions-Gemeinde zu Chicago, Ill., feierlich eingeführt. A. Wagner.

Adresse: Mr. A. Mueller, 693 Alport Str., Chicago, Ill.

A l t e s u n d N e u e s .

A u s l a n d .

Schüler-Pietät. Aus Widen, Bezirk Bremgarten, in der Schweiz, wird den „Aargauer Nachrichten“ folgendes nette Geschichtchen mitgetheilt: Der dortige Lehrer hat nach einem vollen Schuldienste von 60 Jahren das 80ste Altersjahr zurückgelegt; geistig noch rüstig und gesund, ist er körperlich etwas leidend, ein Umstand, der ihm bei diesem strengen Winter den Schulweg, welcher steil und mit Eis bedeckt ist, erschwert. Was geschieht nun? Mit dem Stundenschlage, der zur Schule ruft, erscheinen pünktlich und genau zwei muntere, kräftige Schulknaben mit einem wohl ausgerüsteten Handschlitten vor dem Hause des betagten Lehrers. Dieser sitzt unerschrocken auf, nimmt die Zügel muthig und geschickt zur Hand und auf das Kommando: „Vorwärts marsch“ setzt sich der Zug in Bewegung, und das muntere Knabenpaar zieht zwar langsam und keuchend, aber mit Liebe und Vorsicht den Lehrgreis gut gebettet nach dem Schulhause. Hier wird Halt gemacht, abgestiegen und Schule gehalten. Schlag 4 Uhr spannt sich freiwillig und ungeheissen ein zweites Schülerpaar an den Schlitten; flugs geht's im Schnellzuge, aber wieder mit aller Sorgfalt, nach Hause, und am folgenden Tage beginnt die Fahrt auf's Neue.

Evang. = Luth. Schulblatt.

15. Jahrgang.

Juni 1880.

No. 6.

(Eingefandt auf Wunsch der Chicagoer Lehrerconferenz von E. S. Nagel.)

Von der Erfüllung des Gesetzes.

Geliebte Kinder! Wir haben bisher jedes einzelne der Gebote und den Schluß derselben betrachtet. Ehe wir nun zum II. Hauptstück übergehen, finden sich in unserem Katechismus fünf kürzere Abschnitte, die noch in die Erklärung des I. Hauptstücks gehören. Der erste Abschnitt, den wir heute unter dem Gnadenbeistande des Heiligen Geistes betrachten wollen, trägt die Ueberschrift:

„Von der Erfüllung des Gesetzes.“

1. Wovon wollen wir heute also mit einander handeln?

Wir wollen von der Erfüllung des Gesetzes handeln.

2. Was dräuet Gott zu thun, wie wir das vorige Mal aus der Auslegung der Schlußworte gehört haben?

„Gott dräuet zu strafen alle, die diese Gebote“ 2c.

3. Was verlangt Gott hinsichtlich seines Gesetzes von uns?

Gott verlangt die Erfüllung desselben von uns.

4. Was für eine Erfüllung des Gesetzes verlangt Gott von uns?

Gott verlangt von uns eine vollkommene Erfüllung des Gesetzes.

5. Was verheißt Gott dem zu geben, der das Gesetz erfüllt?

Gott verheißt dem, der das Gesetz erfüllt, das ewige Leben zu geben.

6. Wem hat Gott daher allein nach dem Gesetze das ewige Leben verheißen?

Dem, der das Gesetz vollkommen erfüllt.

7. Ueber wen hat Er aber den Fluch ausgesprochen?

Gott hat über den den Fluch ausgesprochen, der das Gesetz übertritt.

8. Wie lautet der Fluch Gottes 5 Mos. 27, 26.?

„Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er darnach thue.“

9. Wie viele Worte des Gesetzes müssen hiernach erfüllt werden?

Es müssen alle Worte des Gesetzes erfüllt werden.

10. Wie müssen alle Worte des Gesetzes erfüllt werden?

Alle Worte des Gesetzes müssen vollkommen erfüllt werden.

11. Was spricht Gott über den aus, der nicht alle Worte des Gesetzes vollkommen erfüllt?

Ueber den spricht Gott den Fluch aus.

12. Wie steht es nun mit uns? Jr. 124: „Können wir das Gesetz oder die Gebote Gottes vollkommen erfüllen?“

Nein.

13. Warum können wir das Gesetz Gottes nicht vollkommen erfüllen?

Wir können das Gesetz Gottes darum nicht erfüllen, weil „wir von Natur böse und geborne Sünder sind.“

14. Wie können wir das Gesetz nicht erfüllen?

Wir können das Gesetz nicht vollkommen erfüllen.

15. Was für einen Gehorsam kann freilich ein Mensch dem Gesetze leisten?

Einen unvollkommenen, theilweisen, äußerlichen.*)

16. Vor was für Sünden kann ein Mensch sich wohl hüten?

Vor einzelnen groben Sünden und Lastern, z. B. Diebstahl, Mord, Trunkenheit zc. Daher es auch Heiden gegeben hat, die äußerlich unsträflich gelebt haben.

17. Warum ist aber dies noch keine Erfüllung des Gesetzes?

Darum nicht, weil Gott im Gesetz unendlich viel mehr verlangt.

18. Was verlangt Gott überhaupt nicht bloß im Gesetze?

Gott verlangt im Gesetze nicht bloß äußerliche Werke.

19. Worauf gehet das Gesetz zuerst und vor allem?

Das Gesetz gehet zuerst und vor allem auf das Herz.

20. Was für ein Herz fordert das Gesetz?

Das Gesetz fordert ein reines, heiliges, sündloses Herz.

21. Was darf nach dem Gesetze nicht einmal in unserm Herzen während unserm ganzen Lebens aufgestiegen sein?

Es darf in unserm Herzen nie ein sündlicher Gedanke aufgestiegen sein.

22. Was für Gedanken sollen dagegen stets unser Herz erfüllen?

Heilige Gedanken sollen stets unser Herz erfüllen.

Ja, das Gesetz verbietet nicht nur die wirkliche Sünde in Gedanken, Worten und Werken, sondern

23. welche Sünde vor allem wird im Gesetze verboten?

Im Gesetze wird vor allem die Erbsünde verboten.

*) Dazu der Hinweis, daß diese hier sogenannte „theilweise“ Gesetzeserfüllung eitel Sünde und Greuel vor Gott. Vom Unwiedergeborenen ist ja die Rede. Statt „theilweise“: scheinbare. D. R.

24. Wann allein könnten wir daher das Gesetz erfüllen?

Dann, wenn wir vollkommen heilig und gerecht wären.

25. Welche beiden Menschen waren einst vollkommen heilig und gerecht?

Die beiden ersten Menschen, Adam und Eva, waren einst vollkommen heilig und gerecht.

26. Was haben sie aber bald gethan?

Sie haben gesündigt.

27. Was haben sie durch den Sündenfall verloren?

Sie haben dadurch die vollkommene Heiligkeit und Gerechtigkeit verloren.

28. Wer hat in ihnen gleichfalls gesündigt und die anerzogene vollkommene Heiligkeit und Gerechtigkeit oder das Ebenbild Gottes verloren?

Es haben in ihnen alle Menschen gesündigt und das Ebenbild Gottes verloren.

29. Wie sind daher alle Menschen?

Alle Menschen sind von Natur böse.

30. Was für Sünder sind nun alle Menschen?

Alle Menschen sind geborne Sünder.

31. Wie kann daher kein Mensch die Gebote Gottes erfüllen?

Kein Mensch kann die Gebote Gottes vollkommen erfüllen.

32. Was sagt daher Gott von allen Menschen 1 Mos. 8, 21.?

„Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“

33. Mit welchen Worten sagt Gott in diesem Spruche, daß alle Menschen von Natur böse und geborne Sünder sind?

Er sagt es mit den Worten: Ist böse von Jugend auf. — Also nicht: wird, sondern ist böse.

34. Wie bittet daher David im 143. Psalm?

„Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.“

35. Wie viele Menschen sind nach den Worten dieses Spruches vor Gott gerecht?

Kein einziger Mensch.

36. Was mangelt oder fehlt ihnen allen?

Es fehlt ihnen allen die vom Gesetz geforderte Gerechtigkeit.

37. Welches Wort, durch Jesaias geredet, gilt von allen Menschen?

„Wir sind alle sammt wie die Unreinen und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unfläthig Kleid.“

Gott ist nun aber nicht wie ein schwacher Mensch, der seine einmal gestellte Forderung zurücknimmt; Gott nimmt nie etwas zurück.

38. Bei welcher Forderung Seines Gesetzes bleibt Er daher?

Bei der Forderung der vollkommenen Erfüllung des Gesetzes.

39. Wie lautet die Forderung, wie wir beim 10. Gebot aus 3 Mos. 19. gelernt haben?
„Ihr sollt heilig sein; denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott.“

40. Womit kann sich kein Mensch entschuldigen?

Kein Mensch kann sich mit seinem Unvermögen entschuldigen.

41. Wie handelt also Gott nicht, wenn Er, obgleich wir Sein Gesetz nicht halten können, gleichwohl die vollkommene Erfüllung desselben von uns verlangt?

Er handelt nicht ungerecht mit uns.

42. Beispiel: Wenn Einer einem Andern Geld borgt, dieser aber es leichtsinnig verschleudert und zahlungsunfähig wird. Verlangt nun der Gläubiger von den Erben des Schuldners das diesem anvertraute Geld zurück, so kann er darum nicht der Ungerechtigkeit beschuldigt werden. — Wessen Schuld ist es nicht, daß wir Sein Gesetz nicht halten können?

Es ist nicht Gottes Schuld.

43. Wessen Schuld ist es allein?

Es ist allein der Menschen Schuld.

44. Wie hat Gott die Menschen erschaffen?

Gott hat die Menschen heilig und gerecht erschaffen.

45. Was hat der Mensch freiwillig gethan?

Der Mensch hat freiwillig gesündigt.

46. Wessen Schuld ist es daher allein, daß der Mensch das Gesetz Gottes nicht vollkommen erfüllen kann, von Natur böse und ein geborner Sünder ist?

Das ist des Menschen Schuld.

47. Was müßte Gott nun mit sämmtlichen Menschen thun, wenn Er nach Seiner Gerechtigkeit mit ihnen handeln wollte?

Er müßte sie alle ewig verdammen.

48. Was würde auch unser Theil sein?

Auch unser Theil würde die ewige Verdammniß sein.

49. Gott ist aber nicht nur gerecht, sondern auch barmherzig. — Jr. 125: Was hat Gott der Vater nach Seiner Barmherzigkeit gethan, damit uns gerathen oder geholfen werde?

„Er hat uns Seinen eingebornen Sohn geschenkt.“

51. Wer ist der eingeborne Sohn des Vaters?

Das ist unser lieber Herr und Heiland Jesus Christus.

52. Was hat Christus erfüllt?

Christus hat das Gesetz erfüllt.

53. Was hat Christus nie gethan nach unserer Antwort?

Christus hat nie eine Sünde gethan.

54. Warum konnte Christus das Gesetz oder die Gebote Gottes erfüllen?

Darum, weil Er keine Sünde je gethan hat.

55. In welchem Spruche wird gesagt, daß Christus keine Sünde gethan hat?
In dem Spruche: „Einen solchen Hohenpriester“ zc.

56. Wodurch ist Christus nach den Worten des Spruches von den Sündern abgefondert?
Dadurch, daß Er heilig, unschuldig und unbefleckt ist.

57. Wie viele Gebote des göttlichen Gesetzes hat Christus erfüllt?
Christus hat alle Gebote des Gesetzes erfüllt.

58. Wie hat Christus alle Gebote erfüllt?
Christus hat alle Gebote vollkommen erfüllt.

59. Wie sagt daher auch Christus zu Johanne, als derselbe sich weigerte, Christum zu taufen?
„Es gebühret uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“

60. Für wen hat Christus das Gesetz nicht erfüllt?
Christus hat das Gesetz nicht für sich erfüllt.

61. Für wen hat Er es denn erfüllt?
Christus hat Gesetz für uns erfüllt.

62. Sage mir einen Spruch, der lehrt, daß Christus das Gesetz erfüllt und daß er dies für uns gethan habe.

„Das dem Gesetz unmöglich war (sintemal es durch das Fleisch geschwächt ward), das that Gott, und sandte“ zc.

63. Wodurch wird denn nun diese vollkommene Erfüllung des Gesetzes unser, die Christus geleistet hat?

Sie wird unser durch den Glauben.

64. Wie lautet der Spruch, welcher sagt, daß wir durch den Glauben der vollkommenen Erfüllung des Gesetzes des Herrn Christi theilhaftig werden?

Der Spruch lautet: „Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubt, der ist gerecht.“

65. Was thut Gott mit uns, wenn wir an Christum glauben oder uns seines Verdienstes getrösten?

„Gott nimmt uns dann aus lauter Gnade um Jesu Christi willen an.“

66. Wie sieht uns dann Gott der Vater in Christo an?

Gott sieht uns dann so an, als ob wir selbst alle Seine Gebote vollkommen erfüllt hätten. — Wer nun an Christum glaubt, der hat den Heiligen Geist in seinem Herzen, welcher ihn auch treibt, seinen Glauben zu beweisen.

67. Wozu haben daher die Gläubigen durch den Heiligen Geist Lust und Kraft?

Die Gläubigen haben Lust und Kraft zum Guten.

68. Wornach leben sie daher?

Sie leben nach dem Gesetze Gottes.

69. Wie ist aber solcher Gehorsam, den die Gläubigen dem Gesetze leisten?
Derfelbe ist unvollkommen.

70. Was können daher die Gläubigen hinsichtlich des Gesetzes nicht?
Sie können das Gesetz nicht vollkommen erfüllen.

Die Methodisten lehren freilich, daß die Wiedergeborenen das Gesetz Gottes vollkommen erfüllen.

71. Wie müßten aber dann die Wiedergeborenen sein?

Dann müßten sie vollkommen sein.

72. Fr. 126. „Können also auch die Wiedergeborenen das Gesetz Gottes nicht erfüllen?“
„Nein.“

73. Wie viele Gründe werden hierfür in unserm Katechismus angeführt?
Es werden dafür in demselben drei Gründe angeführt.

74. Welches ist der erste Grund?

Der erste Grund ist: „weil es keinen gerechten Menschen auf Erden gibt, der Gutes thue und nicht sündige.“

75. Wie lautet der erste dafür angeführte Spruch?

„Es ist kein Mensch auf Erden, der Gutes thue und nicht sündige.“

76. Wie heißt der nächste Spruch?

„Wer will einen Reinen finden bei denen, da keiner rein ist?“

77. Wie lautet die Stelle Spr. 20, 9.?

„Wer kann sagen: Ich bin rein in meinem Herzen, und lauter von meiner Sünde?“

78. Welches ist der zweite Grund dafür, daß auch die Wiedergeborenen das Gesetz nicht erfüllen können?

Es ist dieser: „weil das Gesetz geistlich ist.“

79. Was für Menschen erfordert das Gesetz, da es geistlich ist?

Es erfordert geistliche Menschen.

80. Geistliche Menschen sind vollkommen heilige Menschen. Wie sind aber auch die Wiedergeborenen noch?

Die Wiedergeborenen sind noch fleischlich.

81. Was heißt das: die Wiedergeborenen sind noch fleischlich?

Das heißt: sie haben noch das sündliche Fleisch an sich.

82. Welcher Spruch heiliger Schrift lehrt, daß das Gesetz geistlich und die Wiedergeborenen fleischlich sind?

Der Spruch Röm. 7, 14.: „Wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist; ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft.“

83. Was müssen alle Wiedergeborenen mit St. Paulo bekennen?

Sie müssen alle mit ihm bekennen, daß sie unvollkommen sind, und daß in ihrem Fleische nichts Gutes wohne.

84. Mit welchen Worten bekennt St. Paulus seine Unvollkommenheit in der Heiligung?

Mit den Worten: „Nicht, daß ich schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei“ 2c.

85. Was bekennen alle Wiedergeborenen mit Johanne?

„So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“

86. Gesezt den Fall, es könnte wirklich ein Mensch das ganze Gesetz bis auf ein Stüchlein desselben halten, was wäre der nach dem nächsten Spruche schuldig?

Der wäre das ganze Gesetz schuldig.

87. Wie lautet der Spruch?

„So jemand das ganze Gesetz hält, und sündiget an Einem, der ist ganz schuldig.“

88. Das Gesetz wird nicht bloß durch Thun des Verbotenen übertreten. Was ist auch eine Uebertretung des Gesetzes?

Die Unterlassung des Gebotenen.

89. Welcher Spruch lehrt das?

Der Spruch: „Wer da weiß, Gutes zu thun, und“ 2c.

90. Ja, wenn ein Wiedergeborener mit St. Paulo sagen könnte, er sei sich nichts bewußt: wie wäre er darinnen doch nicht?

Er wäre darinnen nicht gerechtfertiget.

91. Denn was ist auch die unbewußte Abweichung vom Gesetz Gottes?

Auch die unbewußte Abweichung vom Gesetz ist Uebertretung desselben.

92. Wie lautet der letzte Spruch?

„Ich bin mir wohl nichts bewußt; aber darinnen bin ich nicht gerechtfertiget.“

93. Was lehren alle die angeführten Sprüche unter Frage 126, wenn wir auf dieselbe zurück gehen?

Sie lehren, daß auch die Wiedergeborenen das Gesetz Gottes nicht vollkommen erfüllen können. —

Summa: Kein Mensch kann das Gesetz erfüllen; Christus hat es allein vollkommen erfüllt und zwar zu dem Ende, damit uns geholfen werde. — Aus dieser Lehre folgt nun:

1. daß wir allein aus Gnade n selig werden können;
2. daß wir mit unsern Werken nichts verdienen können;
3. daß wir unsere Uebertretungen und unser Unvermögen bußfertig erkennen sollen und

4. daß wir nach erlangter Vergebung vor Sünden uns hüten und in Kraft des Heiligen Geistes im Gehorsam der Gebote Gottes dem Anfange nach wandeln sollen.

Das helfe uns allen Gott durch Seinen Heiligen Geist um Christi willen. Amen!

Das Wasserglas im Dienste des naturkundlichen Unterrichtes, besonders bei der Wiederholung.

(Von Karl Diefenbach in Frankfurt a. M.)

1. Versuch: Stelle das Glas auf deine Hand! Was würde geschehen, wenn du die Hand unter dem Glas wegzögest? Es würde zu Boden fallen. — In welcher Richtung? In senkrechter (lothrechter, vertikaler) Richtung. — Mit gleichbleibender Geschwindigkeit? Nein, mit zunehmender oder beschleunigter Geschwindigkeit. — Welche Kraft nun ist es, die das Glas, ohne Unterstützung, zum Fall bringen würde? Die Anziehungskraft oder Schwerkraft der Erde. — Nach welchem Gesetze? Alle Körper haben das Bestreben, sich dem Mittelpunkte der Erde zu nähern. — Richtig, wir werden uns aber hüten, das Glas fallen zu lassen, warum? Es würde zerbrechen. — In Folge welcher Eigenschaft? In Folge seiner Sprödigkeit. — Was heißt, das Glas ist spröde? Bei der geringsten Verschiebung seiner Theile verlieren dieselben ihren Zusammenhang und trennen sich. — Was ist das Gegentheil (?) von spröde? Dehnbar. — Wäre unser Gefäß von Metall, so könnten wir es schon eher fallen lassen, warum? Es würde nicht zerbrechen. — Und warum nicht? Weil das Metall dehnbar ist. — Eine Verschiebung in der Lage einiger Theile könnte schon eintreten (als „Dalla“ und „Buckel“), aber keine Trennung. Wenn aber unser Trinkgefäß von Gummi wäre, was würde mit diesem geschehen, wenn wir es fallen ließen? Es würde nicht zerbrechen und weder eine „Dalla“ noch einen „Buckel“ davontragen. — Warum nicht? Weil Gummi elastisch ist. — Richtig, bei elastischen Körpern lassen sich die einzelnen Theile wohl verschieben, kehren aber, sobald der Stoß oder Druck aufhört, sofort in ihre frühere Lage zurück. Feste Körper können also hinsichtlich des Zusammenhangs ihrer Theilchen wie fein? Sie können spröde, dehnbar und elastisch sein.

Das Glas ruht auf deiner Hand. Das siehst du. Schließe die Augen, merkst du auch jetzt noch, daß das Glas auf deiner Hand ruht? Wodurch? Ich merke es am Drucke. — Wie wird die Größe eines solchen Druckes genannt? Das Gewicht des Körpers. — Kannst du so das Gewicht des Glases genau bestimmen? Nur ungefähr. — Richtig, wir können beurtheilen, ob es schwer oder leicht ist; können das Gewicht auch, nach Grammm etwa, schätzen. Was müssen wir aber, um das Gewicht dieses

Glases genau zu messen, zu Hilfe nehmen? Wage und Gewichte. Schätze das Gewicht des Glases! (Ist eine Wage vorhanden, so mag das Abschätzen durch Abwiegen corrigirt oder, im günstigsten Falle, bestätigt werden.)

2. Versuch: Stelle das Glas auf den Tisch und probire, ob es leicht zum Umfallen gebracht werden kann! Probire dasselbe auch an einem aufgestellten Buche! Was ergibt sich? Das Buch läßt sich leichter umwerfen, als das Glas? Warum wohl? (Vergleiche beide Gegenstände nach ihren Grundflächen!) Das Glas hat verhältnißmäßig eine größere Grundfläche, als das aufgestellte Buch. — Nach welcher Regel also steht das Glas fester, als das Buch? Nach der Regel: Je größer die Grundfläche ist, desto standfester der Körper. — Bei Verfertigung von Gegenständen, welche nicht leicht umfallen sollen, läßt man sich diese Regel als Lehre dienen, wie bei der Anfertigung von Lampen, Leuchtern, Kelchgläsern u. s. w. In welcher Weise? Man läßt sie nach unten breiter werden oder gibt ihnen einen Fuß von entsprechender Breite.

3. Versuch: Probire, ob und wie sich das Glas auf einen oder zwei ausgestreckte Finger legen läßt! Es geht. Aber wie muß es gelegt werden, damit es im Gleichgewicht bleibe? Befindet sich dein Finger vielleicht gerade unter der Mitte des Glases! Nein, näher dem Boden zu. — Wenn aber ein Körper sich im Gleichgewicht befindet, so ist welcher Punkt immer unterstüzt? Der Schwerpunkt. — Wo im Glase haben wir uns also den Schwerpunkt zu denken? Nicht in der Mitte desselben, sondern näher dem Boden zu.

4. Versuch: Stelle das Glas wieder auf den Tisch und zwar erst so, daß es auf seinem Boden, dann, daß es umgekehrt auf seinem Rande ruht, und versuche in beiden Fällen dasselbe umzuwerfen! Was fällt dir auf? Steht das Glas umgekehrt auf seinem Rande, fällt es leichter um, als wenn es wie gewöhnlich auf seinem Boden steht. — Nach welcher Regel erklärt sich diese Erscheinung? Je höher bei einem Gegenstande der Schwerpunkt liegt, desto weniger fest, je tiefer er liegt, desto fester steht derselbe. — Was hat der Glasfabrikant gethan, um bei unserem Glase hier den Schwerpunkt in eine möglichst tiefe Lage zu bringen? Er hat dem Glas einen dicken und dadurch schweren Boden gegeben. Was thun die Schiffer, um ihr leeres Schiff vor dem Schwanken oder dem Fallen nach der Seite hin zu sichern? Sie beschweren die untersten Räume mit allerlei werthlosen Gegenständen, mit sogenanntem Ballast. — Und was thut der Lampenmacher, um dem Schwerpunkt der Lampe eine möglichst tiefe Lage zu geben? Er füllt den hohlen Fuß derselben mit Sand aus.

5. Versuch: Versuche, das auf dem Tische stehende Glas fortzuschieben! Mache denselben Versuch, nachdem du das Glas gelegt hast! Welcher Unterschied in der Bewegungsart ergibt sich? Im ersteren Falle

war die Bewegung eine gleitende, im letzteren eine rollende. — Hast du zu beiden Bewegungen gleich stark drücken müssen? Zu der gleitenden mehr, zu der rollenden weniger. — Wodurch erklärt sich diese Erscheinung? Bei der gleitenden Bewegung hat das Glas eine größere Reibung zu überwinden, als bei der rollenden. — In wiefern eine größere? Da viel mehr seiner Theile mit der Oberfläche des Tisches in Berührung kommen. — Wie hat man deshalb die Wagen und Karren, um die Reibung möglichst zu vermeiden, eingerichtet? Man hat sie mit Rädern versehen.

6. Versuch: Du hältst den Tisch etwas schräge, während ich das Glas vorsichtig herabgleiten lassen will. Gib Acht auf die Geschwindigkeit der Bewegung! Was zeigt sich? Die Bewegung des Glases wird immer schneller, das Glas gleitet mit beschleunigter Geschwindigkeit. — Halte den Tisch noch schräger! Das Glas gleitet noch rascher hinab. Nach welcher Regel? Je schräger eine Ebene, desto rascher gleitet (rollt) ein Körper hinab.

7. Versuch: Nun will ich den Tisch einmal weniger und einmal mehr schräge halten; du versuchst indessen das Glas hinaufzudrücken! Mußtest du jedesmal gleiche Kraft anwenden? Nein, als der Tisch schräger stand, mußte ich auf das Glas stärker drücken. Nach welcher Regel? Je schiefere eine Ebene, desto mehr Kraft ist anzuwenden, um einen Körper auf ihr aufwärts zu bewegen. — Welch doppelter Widerstand ist bei solcher Bewegung zu überwinden? Die Reibung und die Schwerkraft. — Richtig; und die Schwerkraft ist in ihrem Widerstande um so größer, je schräger die Ebene liegt. — Wie läßt man sich dieses Gesetz bei der Anlage von Straßen und Eisenbahnen zur Lehre dienen? Man sucht ihnen eine möglichst geringe Steigung zu geben. — Wenn sich ihnen aber Anhöhen und Berge in den Weg stellen? Dann läßt man die Fahrbahn nicht in gerader Richtung, sondern in Schlangentwindungen aufwärts gehen, oder man bricht einen Tunnel.

8. Versuch: Fülle das Glas bis zur Hälfte mit Wasser und halte es einmal gerade, dann etwas schief! Nimmt die Oberfläche des Wassers auch die schräge Lage des Glases an? Nein, sie behält die wagrechte Lage bei. Nach welcher Regel? Die Oberfläche einer ruhig stehenden Flüssigkeit nimmt unter allen Umständen eine wagrechte Lage ein. — Und welche Form nimmt die Wassermasse innerhalb des Glases an? Die des Glases, also die Säulenform. — Nach welcher Regel? Jede Flüssigkeit nimmt die Form ihres Behälters an.

9. Versuch: Gieße in das Glas recht kaltes Brunnenwasser und beobachte die Außenseite des Glases! Was bemerkst du? Die Außenseite des Glases läuft an, beschlägt sich. Wodurch wird das Anlaufen verursacht? Hat sich aus dem Innern vielleicht etwas Wasser durch die Glaswände hindurchgedrängt in der Art etwa, wie sich am menschlichen Körper der Schweiß bildet? — Durch das kalte Wasser kühlen sich auch die Wände des Glases

ab und an dem Glase die dasselbe berührenden Lufttheilchen. In Folge dessen verdichtet sich der in diesen Lufttheilchen enthaltene Wasserdunst und schlägt sich an die Glaswände nieder. Nenne andere Erscheinungen, die auf ähnliche Weise entstehen? — Das Anlaufen der Fenster Scheiben bei kaltem Wetter; das Beschlagen der Wände bei plötzlichem Umschlagen der kalten in die wärmere Luftströmung, das Bethauen der Pflanzen in kühlen Sommernächten u. s. w.

10. Versuch: Fülle das Glas bis nahe zum Rande, nimm es fest in die Hand und stoße plötzlich daran an! Welche Erscheinung zeigt sich? Es schlägt etwas Wasser über. Wiederhole den Versuch und beobachte, nach welcher Seite das Wasser überschlägt! Beim Beginn der Bewegung schlägt das Wasser hinten, beim Einhalten vorn über den Rand. Welches Gesetz macht sich hier geltend? Das Beharrungsgesetz. Was versteht man darunter? Jeder Körper hat das Bestreben, in dem einmal angenommenen Zustande zu verharren, ein ruhender also in dem der Ruhe, ein sich bewegender in dem der Bewegung. Wie äußert sich das Beharrungsgesetz am Lastwagen, wenn er von den Pferden angezogen werden soll? Er setzt dem Uebergang aus der Ruhe in die Bewegung Widerstand entgegen, der durch größere Kraftanwendung von Seiten der Pferde überwunden werden muß. Und warum kann ein Zug auf der Eisenbahn nicht plötzlich zum Stehen gebracht werden? Weil das Beharrungsgesetz zu mächtig ist. — Weise die Wirkung des Beharrungsgesetzes nach beim Auspritzen einer mit Dinte getränkten Schreibfeder!

11. Versuch: Halte das mit Wasser halbgefüllte Glas schräg, daß nur ein wenig, dann schräger, daß mehr Wasser herausfließt. Merkst du keinen Unterschied? Im ersten Falle fließt es an der Außenwand des Glases schräge herab, im zweiten Falle jedoch frei und in senkrechter Richtung. — Wie erklärt sich diese verschiedene Art des Ausfließens? Fließt nur wenig Wasser heraus, so macht sich außer der Schwerkraft auch die Flächenanziehung (Adhäsion) geltend; bei größerer Menge jedoch fast nur die Schwerkraft. — Diese Wirkung der Adhäsion kann uns aber lästig werden, insbesondere an Gefäßen, die zum Ausgießen von Flüssigkeiten verwendet werden, wie z. B. bei Kaffee-, Thee- und Milchtannen. Was thut nun der betreffende Fabrikant, um beim Gebrauch jener Gefäße die lästige Adhäsionserscheinung zu verhüten? Er gibt ihnen besondere Ausgußöffnungen oder Mündungen. — Warum hat aber unser Glas eine solche nicht erhalten? Weil es nicht den Zweck hat, die aufzunehmende Flüssigkeit einem andern Gefäße, sondern direkt dem Munde zuzuführen.

12. Versuch: Stelle das Glas auf eine Untertasse und fülle es bis zum Rande mit Wasser. Nun lasse diesen Korkpfropfen hineinfallen. Was bemerken wir? Etwas Wasser ist übergelaufen und der Stöpsel ist nicht untergesunken, sondern schwimmt auf dem Wasser. Nimm den Korkstöpsel wieder weg und lasse nun, nachdem das Glas wieder ganz gefüllt ist, dieses

Stück Kreide hineinfallen. Die Kreide schwimmt nicht, sie ist untergesunken; auch ist etwas mehr Wasser, wie beim Kork, übergelaufen. — Richtig, wenn wir nun das zur Untertasse übergelaufene Wasser zum Wiegen auf die Wage brächten, ebenso das Stück Kreide, welcher Unterschied würde sich da im Gewichte deutlich zeigen? Es würde sich zeigen, daß das Stück Kreide schwerer ist, als die Menge des übergelaufenen Wassers. So ist's, und darin liegt der Grund des Untersinkens. Ein Körper, der schwerer ist als eine gleich große Wassermenge, sinkt unter; ein Körper, der leichter ist, schwimmt. Dieses Gewichtsverhältniß irgend eines Körpers zu einer gleich großen Wassermenge wird specifisches Gewicht genannt. Dabei wird das Gewicht des Wassers immer gleich 1 gesetzt. Körper, die auf dem Wasser schwimmen, haben ein specifisches Gewicht unter 1; die, welche sinken, über 1. Das specifische Gewicht eines Körpers wird also immer durch eine nackte Zahl ausgedrückt. Denken wir uns das Glas mit Wasser hier wiege 100 Gramm und dasselbe Glas mit Quecksilber gefüllt 1300 Gramm. 1300 Gramm ist von 100 das Dreizehnfache, und wir sagen deshalb, das specifische Gewicht des Quecksilbers beträgt 13. (Ganz genau genommen etwas mehr.)

13. Versuch: Kehre das leere Glas um, so daß der Rand nach unten gerichtet ist, tauche es in dieser Richtung in das Wasser dieser Schüssel und ziehe dann deine Hand zurück. Was zeigt sich? Das in das Wasser gedrückte Glas schnellt rasch empor und wirft sich auf die Seite. — Wie erklärt sich das gewaltfame Aufschnellen, sobald du die Hand abziehst? Die in dem umgestürzten Glase enthaltene Luft kann im Wasser nicht mehr entweichen und wird durch das Wasser zusammengepreßt. Dadurch aber, daß sie auf einen kleinen Raum beschränkt wird, gewinnt sie an Spannkraft, welche, um den verlorenen Raum wieder zu erobern, nach allen Seiten, also auch nach oben, um so stärker drückt. Diesem stärkeren Druck von innen kann nun das Glas nur nach einer Richtung nachgeben und zwar nach oben, d. h. sobald ich die Hand abgezogen habe. — Welcher Löschapparat beruht auf dem Drucke zusammengepreßter Luft? Die Feuerspritze. — Wodurch wird das Wasser in so mächtigem Strahle herausgetrieben? Durch den Druck der im Windkasten zusammengepreßten Luft. — Und wodurch wird die Luft so zusammengepreßt? Durch das mit Hilfe der Pumpe in den Windkessel eingetriebene Wasser. — Warum also kann das Wasser, wenn ich dieses Glas umgestürzt eintauche, nicht bis an die Decke desselben steigen? Weil sich noch Luft vorfindet, die ihren Platz behauptet, so lang sie nicht entweichen kann. — Wie heißt das betreffende Gesetz? In dem Raume, in welchem sich ein Körper befindet, kann zu gleicher Zeit nicht auch ein zweiter sein.

14. Versuch: Nimm das leere Glas zur Hand! Wie fühlt es sich an, warm oder kalt? — Nun reibe es einmal tüchtig mit diesem Tuchlappen! Genug, wie fühlt es sich jetzt an? Es ist warm geworden. Was

wird also durch Reiben bewirkt? Durch Reiben wird Wärme bewirkt. Reibung der Hände im Winter. Feueranmachen der Wilden. Entzündung der Zündhölzchen. Gegenwirkung durch Schmieren der Räder. Anfeuchten der Schleifsteine u. s. w.

15. Versuch: Was würde mit dem Glase geschehen, wenn ich es nackt auf den heißen Ofen stellte? Es würde auch heiß werden. Gewiß, und noch etwas? Es würde zerspringen. — Um es aber davor zu schützen, muß ich was thun? Ich darf es nicht unmittelbar auf den Ofen stellen, sondern muß ihm eine Unterlage von Papier, Holz oder dgl. geben. — Erkläre die Erscheinung, daß das Glas in dem einen Fall zerspringt, in dem andern nicht? Stellt man das Glas ohne jede Unterlage auf den heißen Ofen, wird es zu ungleichmäßig erhitzt und ausgedehnt. Der Boden ist schon heiß, wenn die Seiten noch kühl sind. In Folge dessen dehnt sich der untere Theil des Glases früher aus, als der obere und, da in Folge der Sprödigkeit die Theile leicht sich trennen, entsteht ein Sprung. Gebe ich dem Glase jedoch eine Unterlage, so theilt sich die Wärme allmählich und mehr gleichmäßig dem Glase mit, wodurch auch die Ausdehnung gleichmäßig wird, keine Trennung der Theile also eintreten kann.

Genug, um gezeigt zu haben, wie ein gewöhnlicher Gegenstand benutzt werden kann, um eine Reihe physikalischer Lehren vor den Augen der Schüler zu veranschaulichen.

Die Hilfszeichen im Rechnen.

Während man beim Rechnen im Kopfe die zur Lösung führenden Operationen allein durch Gedanken vollzieht, bedient man sich beim mündlichen Rechnen der hörbaren Worte und beim schriftlichen der sichtbaren Zeichen. Diese Zeichen für die Zahlengrößen sind bekanntlich die sogenannten deutschen, in Wirklichkeit indisch-arabischen Zifferzeichen 1—9 und 0 und deren Zusammensetzungen, sowie die sieben sogenannten römischen I V X L C D M und deren Zusammensetzungen und Modificationen, als: MDCLXVI IO CIO u. s. w. (des Rechnens mit Buchstaben sei hier nur Erwähnung gethan, ohne auf dasselbe näher einzugehen). Daneben werden aber der Kürze halber noch eine Anzahl von Neben- und Hilfszeichen angewendet, von denen die ältesten erst seit zwei Jahrhunderten im Gebrauch sind, ja eins sogar kaum ein Vierteljahrhundert alt ist. Ueber diese Hilfszeichen, soweit sie größtentheils in den Bereich der Elementarschule gehören, mögen hier in Kürze einige Notizen folgen. Dieselben kommen vorwiegend zur Anwendung bei den sogenannten Species.

Der Begriff der Addition oder des Zusammenzählens wird bezeichnet durch das einfache stehende Kreuz mit gleich langen Balkenenden, ähnlich dem sogenannten lateinischen, oder besser orientalischen (Jerusalem) Kreuz +. Man pflegt es auch wohl Plus-Zeichen zu nennen und auch „plus“ statt „und“ zu lesen. Dasselbe soll zuerst von dem Rechenmethodiker Stiefel eingeführt worden sein, während man früher dafür ein einfaches p. setzte, den Anfangsbuchstaben von plus oder piu.

Derselbe Methodiker soll auch Urheber des Subtractionsszeichens beim Subtrahiren oder Abziehen sein, indem er den kurzen wagerechten Strich oder Gedankenstrich — an Stelle des bis dahin üblichen m , des Anfangsbuchstabens von minus, meno, setzte. Bemerket sei noch, daß das Pluskreuz später auch das Zeichen für die positiven Größen, der Minusstrich für die negativen Größen geworden ist und in diesem Sinne auch auf alle andern Gebiete mit einem feststehenden Niveau- oder Normalpunkte, als: auf Temperaturgrade, z. B.: $+ 30^\circ \text{ R.}$; $- 30^\circ \text{ R.}$; Pegelhöhe $+ 6'$ (sechs Fuß über dem gewöhnlichen Wasserstande), $- 6'$ (6 Fuß unter dem gewöhnlichen Wasserstande), Mehr- und Mindereinnahmen $+ 6 \text{ Dollars}$, $- 6 \text{ Dollars}$ u. s. w., übertragen ist.

Wesentlich verschieden vom Subtrahiren ist bekanntlich das Princip des Differirens, des Differenz- oder Unterschiedsuchens, wenn auch die Operation der Lösung derjenigen des Subtrahirens gleicht. Zur Bezeichnung dieser Auffassung ist in Deutschland, wo das Differenzsuchen wohl mehr als hierzulande im Rechenunterricht betrieben wird, ein Zeichen eingeführt worden, das, soweit ich es habe zurückführen können, erst aus den Fünfziger Jahren stammt. Dasselbe hat folgende Gestalt \div und wird zwischen die beiden Zahlengrößen, z. B. $3 \div 4$ gesetzt, gelesen: „Wie groß ist die Differenz (oder der Unterschied) zwischen 3 und 4?“ Dieses Zeichen, welches den in der Mathematik üblichen Zeichen $<$ $>$ entsprechen würde, wird in den hiesigen Rechenbüchern als Divisionszeichen benutzt und ein Zeichen für vorerwähnte Rechenweise ist mir nicht bekannt. In manchen deutschen Rechenbüchern findet man auch die der Mathematik entlehnten Zeichen $<$ $>$ als Zeichen für das Differiren, jedoch von einander getrennt gebraucht, z. B. $3 < 4$; $4 > 3$; gelesen: „Um wieviel ist 3 kleiner als 4?“ „Um wieviel ist 4 größer als 3?“

Das Zeichen der Multiplication oder des Bervielfachens ist das liegende Kreuz, ähnlich dem Andreaskreuz \times oder auch ein in halber Schriftgröße zwischen den beiden Ziffern freistehender Punkt ($2 \cdot 3$). Der Urheber dieses Kreuzes soll der Engländer Dughtred gewesen sein. (Das Andreaskreuz ist das Hauptkreuz des schottisch-englischen Wappens.) Wer den daneben üblich gewordenen Punkt zuerst angewandt, resp. als Multiplicationszeichen eingeführt hat, ist mir nicht bekannt.

Das übliche Divisionszeichen für Deutschland ist seit langer Zeit der Doppelpunkt $:$, während man hiezulande, wie schon erwähnt, hauptsächlich den Doppelpunkt mit einem zwischen beiden Punkten liegenden wagerechten Striche \div zur Anwendung bringt, obgleich man auch in einigen Rechenbüchern den Doppelpunkt benutzt hat. Dieser Doppelpunkt wird in deutschen Rechenbüchern für beide Zweige der Division, das Theilen und das Enthaltensein, in den hiesigen nur für das Enthaltensein gebraucht. Dieses Zeichen der Division ist aus der höhern Arithmetik genommen und hat die frühern Divisionszeichen, den Theilstrich vor dem Dividendus ($6 \mid 12 =$, gelesen: „Wie oft ist 6 in 12 enthalten?“) und den Winkelstrich nach dem Dividendus ($12 _ 6 =$, gelesen: „12 durch 6 getheilt gibt wieviel?“) aus den Rechenbüchern vollständig verdrängt, wenn auch von den Operationen selbst nicht. Bei diesen kommt sowohl der Theil- als auch der Winkelstrich in folgender Weise zur Anwendung: $6 \mid 12 \mid 2$; $6 _ 12 _ 2$; in wird in beiden Fällen „in“ gelesen. Der Doppelpunkt wird bald vor, bald hinter den Dividendus gesetzt; bald „in“, bald „getheilt durch“ gelesen; bald für das Enthaltensein, bald für das Theilen gebraucht. Die Meinungen, ob dieses Zeichen

zwischen Divisor und Dividendus; oder zwischen Dividendus und Divisor, d. h. sammt Divisor (wie in der früheren Mathematik) dem Dividendus nachzusetzen, oder (analog der elementaren Ausdrucksweise bei Theilen und Enthaltensein) dem Dividendus vorzusetzen ist, ist bisher getheilt geblieben und es finden sich deshalb für das Enthaltensein und Theilen folgende Verarten vor: 2 : 6 „Wie oft ist 2 in 6 enthalten?“ „Wie oft steckt 2 in 6?“ „Wie oft liegt 2 in 6?“ „Wie oft kann man 2 von 6 wegnehmen“; 6 : 2 „Welches ist der 2te Theil von 6?“

Hierzulande hat das gebräuchlichste Divisionszeichen \div eine einheitliche Stellung und Bedeutung und wird in allen Fällen der Division stets hinter den Dividendus gesetzt und „getheilt durch“ gelesen. Ein Gebrauch, dessen Richtigkeit und hoher Werth für das Rechnen auch in Deutschland von vielen Seiten anerkannt worden, aber dessen allseitige Einführung von anderer Seite wiederum ein solch großes Hinderniß entgegen gesetzt wird, daß man selbst in den besten Rechenbüchern die verschiedene Stellung und Bedeutung des Doppelpunktes findet. Wer die erwähnten Zeichen der Division zuerst gebraucht, sie überhaupt für das elementare Rechnen zur Anwendung gebracht hat, habe ich nicht ermitteln können.

Erwähnt sei auch zugleich, daß der Doppelpunkt in der Verhältnißrechnung und Proportion zur Anwendung gelangt; z. B. 3 : 6, gelesen: „Wie verhält sich 3 zu 6?“; 4 : 6 = 6 : 9, gelesen: „4 verhält sich zu 6 wie 6 zu 9.“

Neben diesen erwähnten gebräuchlichen Zeichen, welche bei den Species in erster Linie zur Geltung und Uebung kommen, ist noch ein Zeichen allgemein üblich geworden, das bald bei dieser, bald bei jener Operation zur Anwendung gelangt; es ist dies das Gleichheitszeichen =. Es wird gelesen „gleich“, bei dem Verhältniß der Gleichheit; „ist“ im Einmal-eins; „wie“ zwischen den Gliedern der Verhältnißrechnung und Proportion; auch gesetzt zwischen Divisor und Quotient, wenn der Divisor dem Dividendus nachgesetzt ist; ebenso zwischen Dividendus und Quotient bei vorgestelltem Divisor beim Theilen sowohl wie beim Enthaltensein.

Der Urheber dieses Zeichens ist Rob. Recorod, der es zuerst für den Begriff der Gleichheit gebraucht hat, während es erst durch Harriot allgemein geworden ist. Das früher übliche Zeichen dafür war das folgende Zeichen, eine links offene 8. Durch Einführung der beiden wagerechten Striche als Gleichheitszeichen ist nunmehr einer Verwechslung mit dem sehr ähnlichen Zeichen für den Begriff des Unendlichgroßen oder des Unendlichen ∞ vorgebeugt.

Für das Wurzelausziehen, eine Rechnungsweise, die in der hiesigen deutschen Elementarschule wohl nur selten gelehrt wird und deren hier nur Erwähnung gethan werden soll, ist ein besonderes charakteristisches Zeichen vorhanden, es ist dieses: $\sqrt{\quad}$, dem für höhere Wurzeln als Quadratwurzeln auch wohl der resp. Exponent eingefügt wird, z. B. $\sqrt[3]{\quad}$. Das Zeichen soll eine Corruptur oder Verzerrung des Buchstabens r sein, entstanden aus dem der zu radizirenden Zahl vorgesezten Anfangsbuchstaben r, von radix, Wurzel.

Von anderweiten Zeichen, die noch allgemein oder nur in einzelnen Gruppen von Aufgaben zur Anwendung kommen, seien nur noch erwähnt: der schräge (/) oder wagerechte (—) Bruchstrich, als, zwischen Zähler und Nenner der gewöhnlichen Brüche; der wagerechte Bruchstrich auch zwischen den Zähler- und Nennerfactoren bei Kegelpotenzaufgaben, z. B. $\frac{15}{4}^3$ u. s. w.; der Summirungsstrich bei allen Rechnungsarten

mit Hilfe der Species; das Fragezeichen an Stelle des Wortes „wieviel“; das Komma 1,4 (in unsern Rechenbüchern der Punkt 1.4) als Decimalbruchzeichen, zur Trennung der Ganzen von den Decimaltheilen, auch wohl zur Abtheilung von Stellengruppen bei großen ganzen Zahlen als 20,248,760. Vorwiegend wurde dieses Zeichen früher als Oberkomma für Grad, Minuten und Secunden, ° ' " , für Stunden, Minuten und Secunden, ° ' " , für Ruthen, Fuß, Zoll, Linien, ° ' ' ' " benützt, während man heute hauptsächlich sich der Anfangsbuchstaben der resp. Worte, wie dies in den hiesigen Rechenbüchern der Fall ist, bedient. Außerdem findet man in deutschen Rechenbüchern noch ein Zeichen, das Quadrat, □, zur Bezeichnung des Flächeninhalts, z. B. □ Ml., □ m., □ F. = sq. mile, sq. meter, sq. foot &c.; wozu sich noch zwei Zeichen gesellen, die in der Procentrechnung Anwendung finden und hiermit noch erwähnt sein mögen, es sind: % für pro cent (per cent) und ‰ für pro mille.

Von den Abkürzungen, die nicht sofort oder oft gar nicht als Anfangsbuchstaben der resp. Worte zu erkennen sind, sondern fast hieroglyphischer Natur erscheinen, findet man in den deutschen Rechenbüchern gegenwärtig bedeutend weniger als früher. Wir sind augenblicklich nur noch bekannt: lb, Pfund bedeutend, entstanden aus lb, der Abkürzung von libra, Wage, Pfund; ferner £, bezeichnend Livre, d. h. Pfund Sterling; \$, Dollar, daran sich noch drei in unsern Rechenbüchern befindliche Zeichen, sogenannte Hieroglyphen, anschließen, als ℥, ʒ, ℥, für die Apothekergewichte Unze, Drachmen und Scrupel gebräuchlich, deren Schreibweise gerade keine bequeme ist, auf deren schriftliche Einübung deshalb in der Schule mehr Zeit und von den Schülern mehr Mühe verwendet werden muß, als auf die der andern Zeichen.

Zum Schluß sei noch eines Zeichens, des @ gedacht, welches als Abkürzung von „at“ in der Bedeutung von „zu“ und „eins“ zur Anwendung gelangt. Die Erklärung dieses Zeichens für den Gebrauch in der Bedeutung von „eins“ genügt wohl für alle in der Schule und im gewöhnlichen Leben vorkommende Fälle; weshalb es für die Kinder auch kaum einer andern als dieser bedarf.

(Aus dem „Schulfreund“ XXXV, 4. 1879.)

Conferenz-Anzeige.

Die „Nordwestliche Lehrer-Conferenz“ der ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. versammelt sich, s. G. w., vom 27. bis 29. Juli in Arlington Heights, Cook Co., Ill.

Diejenigen, welche die Conferenz zu besuchen gedenken, sind gebeten, sich einige Wochen vorher bei dem Herrn Lehrer Wilgitz zu melden, damit für Logis gesorgt werden kann.

Rusck.

Amtseinführung.

Am Sonntag Quasimodogeniti, 4. April, wurde Herr W. O. Steinmeyer, berufener Lehrer der Oberklasse der hiesigen Immanuel's Gemeinde, von dem Unterzeichneten feierlich in sein Amt eingeführt.

G. Kühle, Pastor.

Adresse: Mr. W. O. Steinmeyer,
corner 10th & Vine Street, Milwaukee, Wis.

Evang. = Luth. Schulblatt.

15. Jahrgang.

Juli und August 1880.

No. 7. u. 8.

Abschiedsworte bei Entlassung der Abiturienten des Schullehrer-Seminars am 30. Juni 1880.

In Christo Jesu herzlich geliebte Brüder und Freunde! So ist denn die Stunde Ihres Scheidens von dieser Anstalt, an welcher die Mehrzahl von Ihnen 5 Jahre zugebracht, gekommen, und es erübrigt noch, daß ich ein Wort des Abschieds an Sie richte, das Ihnen — ich wünsche und erbitte es von Gott — als ein Wort der Wahrung und des Trostes in schweren Stunden Ihres zukünftigen Berufslebens dienen könnte. Da ich für meine Person Sie nun erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit kenne, specieller Bezüge mich also enthalten muß, dachte ich dieser Abschiedsrede die Schlusszeilen des Abgangs-Zeugnisses zu Grunde zu legen, welches Sie nachher erhalten werden. Das Wort heiliger Schrift aber, das ich Ihnen dabei zugleich als Ihr eigen Gebetswort in's Herz schreiben und als Frucht Ihrer Lippen sehen möchte, stehet

Psalm 90, V. 13—17.

Lassen Sie denn, liebe Freunde, als christliche Seminaristen Ihren Abschied von unserer Anstalt sein

1. einen Rückblick der Selbstprüfung auf die Vergangenheit,
2. einen dankbaren Ausblick zu dem Gott aller Gnade, Der Sie bis hierher gebracht,
3. einen fröhlichen und getrosteten Fernblick in das Ihnen bevorstehende Berufsleben!

Wir geben Ihnen heute das Zeugnis, daß Sie „sich treu und fleißig erzeigt und eines gottseligen Wandels befleißigt haben“. Ich besorge nicht, daß auch nur Einer unter Ihnen zu dieser Stunde in seinem Herzen spreche: Das ist nichts als billig; so muß, wer mich kennt, von mir urtheilen. Denn einem jeden unter Ihnen, der sich lebendig vergegenwärtigt, daß Gott volle Treue fordert, ein Wirken, so lange es Tag ist, einen unsträflichen Wandel

in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, gibt heute sein Gewissen Zeugnis — dem einen stärker, dem andern schwächer —, daß er solchen Forderungen Gottes nicht allerdinge nachgekommen ist. Dem einen, der von Gott 10 Pfunde empfangen, bezeugt es, daß er damit mehr Pfunde, als er wirklich erworben, hätte geistig und geistlich zu Gottes Wohlgefallen und Seiner lieben, heiligen Kirche Dienst erwuchern können. Dem andern, der nur 5 oder 2 Pfunde empfangen, thut es ähnlichen Vorhalt. Den einen Klagen brach liegen gelassene Gaben an; den andern so manche unnütz vergeudete Stunden, Stunden, in welchen sein Geist, anderwohin auf die Weide geführt, unfähig war, die vorgetragene Lehre fruchtbar in sich aufzunehmen; einen dritten, wo nicht schwerere, gröbere Versündigungen wider die heiligen Gebote Gottes, doch allerwenigstens der nur gar zu oft unterlassene Kampf gegen seine Temperamentsfehler, seinen Hochmuth, seine Hitze, seine Schlassheit und Verdrossenheit, seine Unbotmäßigkeit gegen so manche heilsame Zuchtordnungen unserer Anstalt oder gegen die an ihr wirkenden und arbeitenden Lehrer. — An diesem allem, wie gesagt, zweifle ich gar nicht, und so betrübend dies auch an und für sich ist, so wäre es mir doch noch viel betrübender, wenn ich glauben müßte, daß auch nur bei Einem unter Ihnen heute das Gewissen gänzlich schwiege, oder seine Stimme durch das Streben nach Selbstrechtfertigung zum Schweigen gebracht würde.

Mit welchem Rechte können wir Ihnen aber unter diesen Umständen solch' Zeugnis ausstellen? Ist's nicht ein Lügen und Trügen, ja gar ein Lügen und Trügen im Namen Gottes von unserer Seite?

Gottlob, nein. Nicht dies bezeugen wir Ihnen ja, daß Sie in allen aufgeführten Stücken volle Treue erzeigt, sondern daß Sie sich eines christlichen Wandels befließigt haben. Nicht nach Ihrem uns verborgenen, Gott allein offenbaren Herzensgrunde richten und urtheilen wir über Sie, sondern nach dem, wie Sie sich „erzeigt“, wie sich insonderheit in den letzten Jahren Ihres Hierseins Ihr Character und Ihre Weise kundgegeben hat. Denn es ist billig und recht, daß wir allein richten, was vor Augen ist. Und da können wir zum Lobe Gottes sagen, daß wir, wenn uns auch an Ihnen, so wenig als an den Zurückbleibenden, die sündliche alte Adamsart verborgen geblieben ist, doch auch bald mehr, bald weniger wahrgenommen haben, daß wider dies Fleisch gekämpft worden ist, daß hier die Zeit besser als früher ausgefaßt, dort größerer Ernst mit der treuen Verwendung der von Gott empfangenen Gaben gemacht wurde, als zuvor, daß endlich auch an dem und jenem sichtlich das Bestreben bemerkt wurde, mehr und mehr den Bösewicht und seine listigen Anläufe zu überwinden und zuzunehmen nicht bloß an nützlichen Kenntnissen, sondern auch an Gnade vor Gott und den Menschen. Wo aber dies Streben sich findet, finden sich auch Treue und Fleiß mehr und mehr in stufenweisem Fortschritte.

Weshalb ich jetzt Ihren Blick darauf vor allem zurückrichtete? Als ich die ersten Zeilen dieser Abschiedsworte niederschrieb, empfing ich die Nach-

richt vom Tode meiner theuren Mutter. Unwillkürlich fiel mir da neben den zahllosen Erweisungen ihrer Liebe auch bei, wie oft ich sie betrübt und wie noth ichs habe, Gott zu bitten, daß Er nicht gedenke der Sünden meiner Jugend und meiner Uebertretung. Es gibt eben — und Gottlob, daß es so ist — es gibt eben im menschlichen Leben, wie auf einer größeren Reise, Stationen, auf denen man, man mag wollen oder nicht, längere Zeit anhalten und Rückschau halten muß auf das, was dahinten ist. Da steht denn immer neben der Gottesgnade, die vom Morgen bis zum Abend währt, auch groß und breit die eigene Sünde. — An einem solchen Wendepunct, an einer Haltstation Ihres Lebens sind Sie, dünkt mich, auch in dieser Stunde angekommen. Wenn Sie jemals Ihren Beruf wechseln und Sie schauen beim Abzug auf Ihr Schulhaus, die Stätte Ihrer Wirksamkeit, zurück, so werden Sie, lebt anders Christus in Ihnen, beten müssen:

„Du Bischof meiner Seligkeit,
Du Hirte meiner Seelen,
Du wollest mir vergeben heut'
Mein tausendfaches Fehlen,
Mein Nichtthun und mein Uebelthun,
Laß es durch Deinen lieben Sohn
Auf ewig sein begraben.“

Kann es heute anders sein?

Doch, meine geliebten Freunde, wahrlich nicht, um das Begrabene und Verscharrte wieder aufzudecken, erinnere ich Sie in dieser Stunde, in welcher Sie von uns das Zeugnis erhalten, daß Sie „sich treu und fleißig erzeigt und eines christlichen Wandels besleißigt haben“, auch an das, was von Ihnen gefehlt worden ist; nicht um Ihnen im Angesichte Ihrer Freunde, Wohlthäter und Brüder in Christo wehe zu thun, — gewiß nicht; sondern einmal um Ihrer selbst willen, daß Sie sich trotzdem der zudeckenden und vergebenden Gnade Gottes trösten und denken, daß göttliche Treue viel höher, weiter, breiter und tiefer als menschliche Untreue, göttliche Vergebung unermesslich viel größer, als menschliche Uebertretung und Sünde, welcher Vergebung des treuen und barmherzigen Gottes sich ja alle zu trösten haben, in denen nur ein Fünklein wahren Glaubens an unsern Herrn Jesum Christum ist; sodann aber auch um der Zurückbleibenden willen, denen alle diese Worte ein Zeugnis sein sollen, daß wir Keinen von Ihnen jemals einer christlichen Gemeinde zum Mitbirten ihrer Lämmer empfehlen werden, an dem wir nicht rechtschaffene Anfänge von Treue, Fleiß und gottseligem Wandel wahrnahmen.

Sie nehmen heute, geliebte Freunde, nicht blos von uns, Ihren Lehrern, und dieser Anstalt Abschied, sondern Sie trennen sich auch von denjenigen, mit welchen Sie seit fünf Jahren gemeinsam Einen Unterricht empfangen haben. Nichts aber ist natürlicher, als daß die Herzen derer, die so lange Ein Streben vereinigt hat, sich auch zusammenschließen zu

inniger Freundschaft. Freundschaft schließen zu können ist so recht die dem Jünglingsalter von Gott verliehene Gnadengabe. Das spätere Leben ist hiergegen meist larger und zurückhaltender. Ich würde denjenigen unter Ihnen, den ein Rückblick aufrichtiger Selbstprüfung heute darüber belehrte, daß er sich keinen Freund unter seinen Collegen zu gewinnen gewußt oder zu erwerben gesucht, der sich sagen muß: ich bin allein, — ich würde ihn nicht nur herzlich bedauern, daß er für die Zukunft eines so werthvollen Gutes, als ein Freund ist, ledig gehen muß, sondern ich würde ihm auch rathen, doch ja demjenigen Fehler seines Characters, welchem er dies zuschreiben hat, sorgfältig nachzuforschen. Denn es ist in der That zu fürchten, daß, wer wenig Liebe unter seinen Altersgenossen ausgesäet hat, auch wenig Liebe unter die ihm befohlene Jugend säen, folglich auch wenig Liebe ernten wird.

Das sei genug auf diesmal von dem Rückblick der Selbstprüfung! — Lassen Sie aber, meine lieben Freunde, Ihren Abschied von dieser Anstalt auch

2.

sein einen dankbaren Aufblick zu dem Gott aller Gnade, der Sie bis hierher gebracht hat.

In Ihrem Abgangs-Zeugnisse sprechen wir die Ueberzeugung aus, daß Sie „einer evangelisch-lutherischen Gemeindefchule mit Segen vorstehen können“.

Das ist ein schön Zeugnis, wenn Sie recht bedenken, was es einschließt. Zwar schließen Sie auch nicht ein in Ihren Gedanken, was nach den unsern nicht darin liegt. Nicht das sagen wir, daß jeder von Ihnen jeglicher lutherischen Gemeindefchule mit Segen vorstehen könnte; aber daß jeder derjenigen einer so gearteten, wie die, an welche wir ihn empfohlen haben, — das sagen wir; und auch das ist, ich wiederhole es, ein schönes Zeugnis. Denn nun kann ein jeder von Ihnen sich sagen: diese meine Lehrer, die mir von Gott selbst gesetzt gewesen sind und mich nun hinreichend kennen gelernt haben, bezeugen mir, daß ich fähig bin, die Lämmer meines HErrn Jesu Christi zu weiden, sie zu unterweisen in der heiligen Schrift zur Seligkeit und zum Glauben der Wahrheit, ihnen die Werke Gottes und Seine Ehre zu verkündigen, sie aufzuziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn, ihnen auch allerlei Kenntnisse und Fertigkeiten beizubringen, welche zur Ausrichtung des irdischen Berufes dienlich, zum eigenen Wohlergehen behilflich, dem Nächsten förderlich und Gott gefällig sind.

Ja soweit, geliebte Freunde, haben Sie es nun gebracht, nicht aber Sie, sondern Gottes Gnade, die mit Ihnen gewesen ist, Sie behütet, getragen, geleitet und gefördert hat. Denn ohne diese Gnade säßen Sie heute nicht hier als Candidaten des christlichen, evangelisch-lutherischen Schulamtes. Gar mancher, der diese Anstalt mit hochfliegenden Hoffnungen

betrat, hat sie, ohne sein vorgestektes Ziel zu erreichen, wieder verlassen müssen, entweder weil er mitten im Lauf ermattete, oder weil er gar des Satanas Stimme Gehör gegeben hat und von ihm gefällt worden ist. Nichts sucht ja der Feind von unser aller Seligkeit eifriger, ja nichts muß er als ein Kluger, der wohl weiß, was seinem Reiche nützt und dient, eifriger suchen, als daß er es möglichst vielen unmöglich mache, durch treue, segensreiche Schularbeit das Reich des lebendigen Gottes und Seines lieben Sohnes Jesu Christi zu bauen und auszubreiten in den Herzen der Kinder, welchen die Zukunft gehört. — Daß von ungläubigen Schullehrerseminariern Leute ausgehen, deren Haupt, oder richtiger deren Dünkel bis zu den Sternen ragt, Leute, die im besten Falle die Weltweisheit des natürlichen Menschen, die vor Gott Greuel und Thorheit ist, zu lehren vermögen, das kann er wohl leiden, das macht ihm keine Schmerzen; aber sicher: ein Stich geht ihm allemal durch's Herz, wenn er Jünglinge siehet in's Schulamts treten, die, mit dem Harnisch Gottes und dem Schwerte des Geistes gerüstet, durch ihr Lehren und Erziehen den Himmel füllen, die Hölle entvölkern helfen wollen. Wie den Predigtstuhl, so möchte er auch den Sitz des Lehrers in den Schulen am liebsten ganz ledig, oder doch mit Leuten besetzt sehen, die ihn und sein Reich in Ruhe lassen oder ihm gar helfen, das Seine zu bewahren mit Frieden. — Stehen Sie also im Glauben an den Herrn Jesum Christum als seine Freunde und als Satans Feinde heute an der Pforte des Schulamtes, ausgerüstet mit den Fertigkeiten, die man nicht entbehren kann, wenn man diesen heiligen Beruf auch nur einigermaßen zu Gottes Lob und Ehren ausrichten will, so gebührt dafür Ehre, Ruhm und Dank nicht Ihnen, sondern Gott und Seiner unaussprechlichen Treue. — Darum wiederhole ich, lassen Sie Ihren Abschied von unserer Anstalt sein einen dankenden Aufblick zu dem Gott aller Gnade, der Sie bis hierher gebracht hat.

Die heilige Schrift sagt, daß Niemand Gott liebet, der nicht auch seinen Bruder liebet. Daraus muß folgen, daß wer Gott danket, auch seinem Nächsten danke und daß, wer seinem Nächsten nicht danket, den er siehet, auch keine Dankbarkeit im Herzen trägt gegen Gott, den er nicht siehet. Denn der Dank ist ja ein Stück, ein erster Anfang der Gegenliebe. Sie haben, geliebte Freunde, keinen Mangel gehabt an Nächsten, die sich Ihrer angenommen haben. Von mir zwar, der ich erst seit wenigen Wochen auf dem geistigen und geistlichen Ackerfelde dieser Anstalt die Hand an den Pflug gelegt und in dieser kurzen Zeit Ihnen gar wenig habe bieten können, muß ich billig schweigen; aber es sind hier Lehrer, die Jahre lang um Ihr wahres Wohl und Wachsthum besorgt und bemüht gewesen sind; und es blickt auf Sie herab das freundlichernste Bild des Mannes, den ich heute hundertmal lieber als mich an dieser Stelle stehen sehen und als Ihren Lehrer zu Ihnen reden hören möchte, des Mannes, der Zeit seines Lebens und Wirkens dahier bemüht gewesen ist, dies Haus zu machen nicht zu

einem Zuchthaus im gewöhnlichen Sinn des Wortes, wohl aber zu einem Hause der Zucht, der Erziehung im christlichen Sinn des Wortes. Den seligen Lindemann meine ich, dem auch Sie wohl das Beste, was Sie von hier mit hinwegnehmen, möchten zu danken haben. Sie haben aber ferner auch zu danken — „ferner“, sag' ich, meine aber darum nicht in zweiter, sondern in erster Linie — Ihren lieben Eltern, die nicht blos mit Opfern, unter welchen vielleicht Ihre Geschwister etlichermaßen leiden mußten, die Kosten Ihrer Erziehung hier bestritten, sondern auch mit fürbittender Liebe Ihrer täglich gedacht haben. Sie haben zu danken den Gemeinden und Pastoren, die, von Liebe zu Christo und Seinem Reiche getrieben, sich Ihrer Noth angenommen, mit Gaben der Liebe Sie mannigfaltig unterstützt haben. Sie haben zu danken — vergessen Sie es nicht! — den lieben Gliedern der hiesigen Gemeinde und unserer Nachbargemeinden, bei welchen Sie, der eine mehr, der andere weniger, einen gewissen Ersatz des Elternhauses, freundliche Aufnahme, wohlwollende Hilfe fanden. Sie haben endlich zu danken allen wahren Christen nicht allein innerhalb unserer lieben Synode, sondern in der ganzen Christenheit; denn derselbigen gläubiges Vater Unser, ihr Gebet: „Dein Name werde geheiligt, Dein Reich komme“ hat auch Sie mit umfaßt, ist auch Ihnen zu Gute gekommen, wie denn überhaupt jeglicher von unserer Anstalt ausgehende Segen zugleich Gottes Gnadengabe und Erhörung gläubigen Gebetes ist. — So groß, so weit ist Ihre Dankeschuld und -Pflicht, beides gegen Gott und Menschen. Säumen Sie nicht, Ihre Gelübde zu bezahlen!

Lassen Sie aber, theure Freunde und Brüder in Christo, Ihren Abschied von dieser Anstalt auch

3.

sein einen fröhlichen und getrosteten Fernblick in das Ihnen bevorstehende Berufsleben. —

Ihr Abgangs-Zeugnis schließt mit den Worten: „Wir empfehlen ihn „deshalb den Gemeinden unseres Synodalverbandes und erslehen ihm selbst „Gottes reichsten Segen für Zeit und Ewigkeit.“

Ein gläubiger Ackermann oder Bauer, der da Samen in die Erde streut, des Morgen- und Abendregens harret und wartet auf die köstliche Frucht der Erde, steht in einem schönen, seligen Beruf. Desgleichen ein Hirte, der der Schafe hütet und sie auf frische grüne Weide führt; desgleichen der Gärtner, der umgräbt, bedüngt, pflanzt, baut, Unkraut ausjätet, wilde Schößlinge abschneidet.

Schöner, lieblicher aber, als denen allen, ist Ihnen das Loos gefallen. Sie dürfen den Garten Gottes bauen und bewahren, dürfen arbeiten an Kinderseelen, die durch die heilige Taufe Gottes Kinder und Jesu Eigenthum geworden sind. Sie dürfen eine Lämmerheerde weiden, so theuer achtet, daß alle Heerden Labans und Jakobs zusammen nicht ein einziges

solches Schäflein aufwiegen und bezahlen können; Sie dürfen einen Samen säen, der nicht vergänglich und irdisch, sondern ewig, unvergänglich, himmlisch und göttlich ist; Sie dürfen darum auch einer Frucht harren, die nicht allein für dieses, sondern auch für das ewige Leben gezeitigt wird.

Das dürfen Sie, ja dazu sind Sie berufen, dazu von Gott Selbst berufen, — und Ihr Herz sollte nicht vor Freuden beben, zittern und springen über solchem Ackerwerk, Gartenbau und seligen Hirtenamt? Wenn jemand an einem Wendepunct seines Lebens, am Eingang in seine Berufsthätigkeit, so können Sie einen fröhlichen und getrosteten Fernblick thun in das Ihnen bevorstehende Berufsleben. Oder wer ist, der Ihnen Schaden thun könnte, so Sie an Christo bleiben und dem Guten anhangen?

Wahr ist's, wenn ich einem Menschen innerhalb meiner vier Wände einen genauen Unterricht und eine sonnenklare Belehrung darüber gebe, wie man sich beim Schwimmen zu verhalten hat, und dann zu ihm spreche: So, du weißt jetzt alle Regeln; da außen ist der Mississippi, jetzt geh hin und schwimm hinüber, so wird ihn meine Belehrung nicht zum Schwimmer, geschweige zum Schwimm-Meister gemacht haben, vielmehr wird er ganz erbärmlich zappeln, wenn er's probirt, und schier an seinem Leben verzweifeln. So werden auch Sie bald genug fühlen, daß wir Sie nicht als Schullehrer von unserer Anstalt entlassen haben, sondern als solche, die noch zu lernen genug, und übrig genug vorfinden; als solche, die noch zu zappeln und zu waten haben, ehe das Schwimmen angehen will. Schadet nichts; nur durch Erfahrung wird man klug; und auch auf dem Schulacker muß man sein Brod essen im „Schweiß der Nasen“.

Wahr ist's, Sie werden manchmal lange Zeit bekommen, bis Sie eine Frucht Ihrer Ausfaat sehen. Schadet ebenfalls nichts. Fährt auch ein Bauer, nachdem er eben erst ausgesät, gleich mit dem Erntewagen hernach, die Frucht einzuheimsen? So lernet auch Ihr geduldig sein und auf die Hilfe des Herrn harren, wie auf den Morgenregen und Abendregen.

Wahr ist's, Sie werden manchmal die Geduld zu verlieren fürchten, wenn auf Ihre Ermahnungen die Unarten Ihrer Schulkinder gar nicht scheinen weichen zu wollen; aber erwartet auch der Gärtner, sobald er den Baum gereinigt, der Winzer, sobald er den Weinstock beschnitten, daß ihm die gereifte Frucht, die gezeitigte Traube in den Schoß falle? O nein, bis dahin muß er noch gar oft kommen. So gehen Sie auch öfter an die Bäumlein, lassen Sie sich keine Mühe verdrießen mit den Reben, die an Christo, dem rechten Weinstock, hangen.

Alle diese Erwägungen also dürfen Ihnen heute den fröhlichen und getrosteten Fernblick in Ihr künftiges Berufsleben nicht trüben.

Es ist sicher: Sie sind schwach; aber noch sicherer ist's: Gott ist stark und bei Ihm ist Stärke und Kraft die Fülle jeden Tag zu haben ganz umsonst. Aus dem eigenen Busen aber kann man sie nicht holen, auch nicht, wenn man ihn blutig risse und sich viel Schmerzen machte.

Es ist sicher: auch in Ihrem Amts- und Berufsleben wird es, der Schwachheit menschlichen Fleisches zufolge, nicht an Amtssünden, an Amtstreue fehlen; aber sicher und fester als die Berge Gottes auf Erden ist's: Gott ist getreu; bei Ihm ist täglich Vergebung im Vater Unser zu haben auch für solche Sünden. —

Es ist endlich sicher: Derer, die wider Sie sind und Ihre Arbeit in dem Herrn werden zu hindern suchen, ist viel; Ihr Fleisch mit seinem Trotz und seinem Zagen; die Welt mit ihrer Lust und mit ihrer Verachtung; endlich die Fürsten und Gewaltigen, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, die bösen Geister unter dem Himmel. Fürwahr ein gewaltiges, starkes und listiges Heer. Aber getrost und fröhlich dagegen losgegangen! denn gewiß ist's: derer, die mit Ihnen sind, ist mehr, denn derer, die wider Sie sind; Ihnen winkt nicht allein in Zukunft anstatt der ungesuchten und verschmäheten Weltlust und Weltverachtung die selige Himmelslust mit dem Segensschmuck, den Lehrertreue empfängt, mit Ihnen ist auch schon hier auf Erden Christus, der die Welt überwunden; und sind nicht mit Ihnen die Engel der Ihnen befohlenen Kinder, die da allezeit sehen das Angesicht unseres Vaters im Himmel? Mit Ihnen sind endlich auch die durch die Wolken bringenden ferneren Fürbitten Ihrer Eltern, Freunde, Wohlthäter, ja aller wahren Christen. Auch die unsern, als die wir Ihnen nicht heute allein Gottes reichsten Segen für Zeit und Ewigkeit erflehen, sondern in unserem Vater Unser Ihrer eingedenk bleiben, ja, eingedenk zu bleiben schuldig sind, so lange wir leben.

Wir entlassen Sie jetzt, d. h. wir lassen Sie aus unseren Augen; aus unserem Herzen lassen wir Sie nicht, wie wir auch aus dem Ihrigen heute nicht wollen entlassen und verabschiedet werden.

Wir haben Sie nicht solchen Gemeinden empfohlen, deren Pastoren „der Schulen Arbeit fliehen“. Wir haben mit solchen Bequemlichkeitsnöthen von Pastoren kein sonderlich ausgebildetes Mitleiden. Sie kommen zu Seelsorgern, denen die Menge ihrer Schafe nicht zuläßt, sich auch der Lämmer, wie sie es bedürfen, anzunehmen; oder zu solchen, die der Schulen Arbeit aus eigener langer Erfahrung wohl kennen. Ziehen Sie von solcher Erfahrung der letzteren Nutzen als Schüler; und halten Sie die ersteren gleichwohl auch zwiefacher Ehren werth, weil „sie arbeiten am Wort und an der Lehre“. Wir haben Sie an Gemeinden empfohlen, in denen ein gläubiger Same für Sie zu Gott schreit: „Herr, hilf ihm und laß es ihm wohlgelingen.“

So gehen Sie denn hin im Namen und Frieden des Herrn! Er thue Ihnen die Herzen auf, die der Kinder und der Eltern! Ja, der Herr, unser Gott, sei Ihnen freundlich und fördere das Werk Ihrer Hände, ja das Werk Ihrer Hände wolle Er fördern. Amen. Amen. —

R e d e

zur Eröffnung der St. Louis Lehrerconferenz.

Von Lehrer H. Hölt er. Verlesen von Lehrer H. S. Meyer und auf Beschluß der
Conferenz mitgetheilt.

Theure Collegen im Amt!

Wiederum ist ein Jahr verfloßen seit unserer letzten Zusammenkunft; ein Jahr, in welchem gewiß viele von uns sowohl traurige, als auch freudige Erfahrungen gemacht haben; ein Jahr mit seiner Mühe und Arbeit; ein Jahr mit seinem Antheil an Kreuz und Trübsal; aber gewiß auch ein Jahr reich an Trost und Erquickung. Wieder haben wir uns versammelt, um uns gegenseitig zu erbauen, zu belehren, zu trösten, und zu dem so mühevollen Amte zu stärken. Ja, wahrlich, ein mühevolleres Amt! Und dabei manchmal so wenig Anerkennung! Wir geben uns Mühe, die uns anvertrauten Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn zu erziehen, und ernten oft Verleumdung, Hader und Anklage. Läßt man den Schüler zur Strafe stehen, so soll das seiner Gesundheit schaden; läßt man ihn „nachsitzen“, so ist man unbarmherzig; gebraucht man die Ruthe, so ist man ein Grobian oder auch ein brüllender Löwe; sollen die Schüler zu Hause lernen oder Arbeiten liefern, so soll ein junges Kind solche Anstrengung noch nicht ertragen können; läßt man die Kinder zu Hause wenig lernen, so gewöhnt man sie zur Faulheit; hält man in der Schule auf Ruhe, so gönnt man den Kindern kein Vergnügen; läßt man ihnen Freiheit, so hält man nicht auf Ordnung; wehrt man ihrer Rohheit, so ist man ein Tyrann; läßt man den unregelmäßigen Schulbesuch zu, so ist es des Lehrers Schuld, daß die Schüler nicht voran kommen; duldet man ihn nicht, so treibt man die Kinder aus der Schule. Doch wann wollte ich aufhören, wenn ich alle Fälle nennen wollte, in welchen wir vielleicht auf Lob rechneten, und nicht einmal Anerkennung ernteten, sondern geradezu Tadel! Und doch, wie wohl thut es einem armen Schulmeister, wenn er nach des Tages Last und Hitze hie und da merken kann, daß er zur Zufriedenheit der Leute handelt! Wie fröhlich arbeitet er dann weiter? Und ich glaube, wir alle trachten ein wenig nach solcher Anerkennung. Und doch ist das so gefährlich. Denn wenn man seine Leistungen nach dem günstigen Urtheil der Leute abschätzt, so kann man sich sehr leicht täuschen, und man liegt in Folge davon in einem süßen Traum der Selbstzufriedenheit. Wo bleibt aber dann die so nöthige tägliche Buße und die daraus entspringende Demuth? Bleibt aber das Lob und die Anerkennung trotz des größten Eifers aus, so geräth man in Trübsinn, Schwermuth und in ein launisches Wesen, und wird zuletzt zum Schulmeister ganz untauglich.

Sollte daher das erwartete anerkennende Urtheil ausbleiben, so lassen

Sie uns nicht verzagen. Ernten wir aber Lob, so lassen Sie uns mit dem Zöllner an unsere Brust schlagen und sagen: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Und lassen Sie uns dabei an die Worte denken, welche der Heiland einst seinen Jüngern zurief, Lucä 6, 26.: „Wehe euch, wenn euch jedermann wohlredet.“ Damit will er nicht nur sagen, daß man nicht nach dem Lobe der Leute trachten solle, sondern man solle sich sogar vor demselben fürchten. Widerfährt uns daher Lob von „jedermann“, so wollen wir uns dadurch zu ernstlicher Selbstprüfung reizen lassen. Da mir nun diese Worte Christi schon oft sehr tröstlich gewesen sind, so erlauben Sie mir, ein wenig bei denselben zu verweilen.

„Wehe euch, so euch jedermann wohlredet.“ Vor wessen Lob sollen wir uns hiernach hüten? Unter „jedermann“ versteht der Heiland vornehmlich die offenbaren Weltkinder, die in der Unwissenheit und Bosheit ihres Herzens dahinvandeln. Wir dürfen aber gewiß auch die mit dazu rechnen, die sich „der Welt gleichstellen“, oder deutlicher, alle diejenigen auch in der Gemeinde, die noch die Welt lieb haben, in denen daher nicht die Liebe des Vaters sein kann, sowie auch alle diejenigen, die mit sogenannter Affenliebe gegen ihre Kinder behaftet sind. Wie sollten aber diese Leute dazu kommen, uns zu loben, die wir doch darnach trachten, im Angesichte des HErrn einherzugehen? Das kommt daher, daß es uns manchmal am rechten Ernst fehlt, uns von diesen Leuten abzusondern. Denn wenn wir um Lobes und Lohnes willen arbeiten, so machen wir es gerade so, wie die Weltkinder. So macht es z. B. einen sonderbaren Eindruck, wenn wir gleich „die Flinte in's Korn werfen“ wollen, wenn man unseren Gehalt nicht erhöhen will. Man hat ja freilich ein Recht, um Gehaltsaufbesserung nachzusehen, wenn die Rationen gar zu knapp zugemessen werden. Aber die lohnsüchtige Frage: „Was wird uns dafür?“ sollte bei uns nicht aufkommen, schon deswegen nicht, weil man dadurch leicht zur Untreue verleitet wird. Wenn nämlich ein Lehrer so gesinnt ist, und die Eltern erkundigen sich bei ihm nach Fleiß und Betragen ihrer Kinder, oder er hat Zeugnisse auszustellen, so kommt er in große Versuchung, den Eltern unwahre Berichte zu geben. Da lobt er wohl manchen Schüler, der getadelt werden sollte, oder verschweigt wenigstens das Böse, oder gibt statt 5 und 6 eine 1 und 2. Ja, selbst den Unterricht beeinflusst solche Lohnsucht. Es wäre gar nicht zu verwundern, wenn manche Sonderbarkeiten auf dem Stundenplan ihren Ursprung darin hätten; z. B. wenn man Zeichnen, Naturgeschichte, Physik und dergl. lehrt, und dabei dem Rechen- und Leseunterricht abbricht. Daß man den Religionsunterricht abkürzt, um für dergleichen Platz zu finden, ist zu grob, um es für möglich zu halten. Am schädlichsten jedoch für Lehrer und Schule ist es, wenn die Lohnsucht sogar auf die Handhabung der Zucht einwirkt. Daß das Geschenk einer Wurst den Stab Wehe zu Boden sinken läßt, kommt wohl nicht vor; aber wenn die Leute immer wieder über die erteilte Strafe brummen, so läßt man

sich nur zu leicht bewegen, nachzugeben, selbst wenn man die betreffende Züchtigung für die geeignetste hält, denn: die Eltern möchten dem Lehrer einen schlechten Namen machen. Oder man lobt Leistungen der Kinder, die nicht vor anderen gelobt werden sollten, weil man auf die Eltern Rücksicht zu nehmen gezwungen ist wegen erwarteter oder geleisteter Dienste, denn: sie möchten den Lehrer für undankbar halten. Sehen Sie, meine theuren Collegen, so geräth auch mitunter ein treuer Lehrer dahin, daß er sich in sofern der Welt gleichstellt, daß er, wie sie, um Lohn arbeitet, und hofft, man werde dann Gutes von ihm reden. Ich erlaube mir daher, Sie an die Worte Lucä 6, 22. zu erinnern: „Selig seid ihr, so euch die Menschen schelten.“

Aber auch im gewöhnlichen Leben kommen wir gar oft in Versuchung, uns der Welt gleich zu stellen, nicht nur aus Anregung des Fleisches, sondern auch aus Furcht vor Tadel, Spott und Verachtung. Ja, es kommt mitunter so weit, daß man den Unterschied zwischen einem evangelisch-lutherischen Lehrer und einem anderen Schulmeister oder ehrbaren Weltmenschen mit der Laterne suchen muß. Wenn ein Lehrer gar bei Hochzeiten zum Tanz aufspielen kann, oder duldet, daß seine Kinder tanzen oder anstößige Gesellschaftsspiele mitmachen, so ist gar kein Unterschied mehr zu finden. Denn dadurch wird Gottes Name gelästert unter den Heiden. Möchten wir uns doch alle vor allem Aergerniß hüten, und daher die Pils, Biergärten und andere Vergnügungsorte der Welt meiden, damit wir nicht auch noch verführt werden, der Mäßigkeit zu vergessen, oder uns zu den Stammgästen hinzusetzen und uns mit ihnen zu unterhalten und zu vergnügen. Schon der brüderliche Umgang mit Weltmenschen muß ernsten Christen ein Dorn im Auge sein; und es hilft uns nichts, daß wir vorgeben, wir reden nicht von Religionsfachen, wir brauchen unsern Gott nicht zu verleugnen, es mache keinen Unterschied, ob man mit Weltmenschen oder mit Christen singe, musicire und dergl. Ja, wenn wir ehrlich sein wollen, müssen wir gestehen, daß das eigene Gewissen sich nicht einmal durch solche Entschuldigungen beruhigen läßt. Denn was könnte uns bewegen, eine solche Unvorsichtigkeit, ja zum Theil Gottlosigkeit zu begehen? Nebst dem Wohlgefallen des Fleisches an solchen Dingen — die Lohnsucht, oder genauer die Angst, für einen Betrüder, Pietisten, Sonderling und Rucker gehalten zu werden. Darum lassen Sie uns hier wieder an die Worte des Heilandes gedenken, Luc. 6, 22.: „Selig seid ihr, so euch die Menschen hassen, und euch absondern und verwerfen euren Namen, als einen böshaftigen, um des Menschensohnes willen.“

Die natürliche Folge eines solchen Gleichstellens mit der Welt ist, daß man sich dann auch der Berrichtung seiner Christenpflichten entzieht. Den mag man nicht besuchen, da fühlt man sich nicht wohl, es geht da zu fromm her. Der redet nur von Gottes Wort, da kann man nicht einmal einen Walzer spielen. Oder man hat keine Zeit zu Hausbesuchen. Man kann

nicht einmal immer in die Kirche kommen, besonders nicht, wenn man einen guten Freund besuchen will, der weit wohnt. Die Gemeindeversammlungen sind zu trocken und langweilig, oder man ist zu müde, um hinzugehen. Die Conferenzen sind zu ledern. Sieht man jemand sündigen, so mag man ihm keinen Vorhalt thun, um seine Gunst nicht zu verlieren. So läßt man sich von der allgemeinen Strömung hinreißen, die da heißt: Gleichgültigkeit gegen ernstes Christenthum und Liebäugeln mit der Welt, die draußen ist, und mit den weltlich Gesinnten, die etwa noch drinnen sind. Ja, so sehr läßt man sich fortreißen, daß es nichts Seltenes ist, wenn in einer Gemeinde Streitigkeiten und in Folge dessen Parteien entstehen, daß der Lehrer sich auf die Seite oder gar an die Spitze der Partei stellt, die gegen den Pastor angeht. Obwohl zuweilen der Pastor Unrecht haben mag, so sollte ein Lehrer doch stets bedenken, daß einem Diener am Worte gegenüber doppelte Vorsicht geboten ist.

Doch ich nehme Ihre kostbare Zeit zu lange in Anspruch. Um aber auch die andere Seite zu berühren, muß ich noch um einige Augenblicke Gehör bitten; es wird ja voraussichtlich das letzte Mal sein, daß ich die Ehre habe, um diese Gunst bitten zu dürfen.

Obwohl nämlich ein jeder von uns bei diesem oder jenem von mir erwähnten Punkte wird an seine Brust schlagen müssen, so sei es zur Ehre Gottes doch auch gesagt: Es gibt noch Treue unter den Lehrern; es gibt noch viele Lehrer, die wohl auch fehlen, die es aber sowohl im Amte als im Leben ernstlich meinen, und daher der Lohnsucht, wenn sie sich meldet, aufs Haupt schlagen, den alten Adam unterdrücken und mit Gebet dagegen kämpfen. Was zu solcher Treue gehört, brauche ich nicht näher zu erörtern, da erst kürzlich zwei längere Artikel hierüber im „Schulblatt“ erschienen sind. Ich werde daher nur Einiges kurz andeuten. Es gehört dazu eine gewissenhafte Vorbereitung, Gewissenhaftigkeit im Unterricht, in der Zucht, in den Berichten an die Eltern, im Ausstellen der Zeugnisse, in Beachtung der Schwachen, im Besuch des Gottesdienstes und der Versammlungen und in der thätigen Theilnahme daran, im Umgang mit christlichen Brüdern, mit Collegen und mit seinem Seelsorger, im Ueben der Mäßigkeit in allen Dingen, besonders im Gebrauch der christlichen Freiheit.

Was ist aber die Folge davon? Die hier nach Lob und Lohn trachten, denen thut Gott oft ihren Willen; sie sind scheinbar angenehm bei Gott und bei den Menschen; es geht alles glatt von Statten; die Leute haben sie gern, so gern, daß sie ihnen allerlei Sachen übersehen, oder die Fehler gar nicht bemerken, die sie bei einem treuen Lehrer sofort rügen würden; kurz, es geht alles nach Wunsch. Ob das Gewissen dabei ruhig ist, will ich jetzt nicht untersuchen. Aber — „sie haben ihren Lohn dahin!“ Wer aber hier Christo nachfolgen will in wahrer Gottesfurcht, Demuth und Treue, der muß auch sein Kreuz auf sich nehmen. Der darf sich nicht wundern, daß er oft (vielleicht gar von seinen Collegen oder von seinem Seel-

forger) verkannt wird, daß viele meinen, ihn schuriegeln zu dürfen, daß andere ihn verspotten, verachten, daß er nicht zu Familienfesten geladen wird, daß manche ihn auf jede Weise fühlen lassen, daß sie nicht mit ihm zufrieden sind, ja, daß sie ihn hassen, absondern und schelten, weil er sie vielleicht einmal hat ermahnen oder das Söhnlein derb strafen müssen. — „Freuet euch alsdann“, spricht der Herr, „und hüpfet, denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel.“ Anstatt daher zu trauern, zu weinen und zu heulen über unser Elend, wollen wir fröhlich und vergnügt „mit Gott“ unser Werk fortsetzen, und dereinst (es sei heut' oder morgen) fröhlich von hinnen abscheiden, daß wir würdig geachtet worden sind, um Christi Namens willen Schmach zu leiden. Derhalben lassen sie uns allezeit einer für den andern beten, „daß unser Gott uns würdig mache des Berufs, und erfülle alles Wohlgefallen der Güte und das Werk des Glaubens in der Kraft, auf daß an uns gepreiset werde der Name unsers Herrn Jesu Christi und wir an ihm, nach der Gnade unsers Gottes und unsers Herrn Jesu Christi.“ Amen.

(Eingefandt von Lehrer J. S. Simon.)

Ueber die Mission in der Gemeindeschule.

Eines der wichtigsten Mittel, dessen sich die Reformatoren bedienten, um die evangelisch-lutherische Kirche zur Lösung ihrer Aufgabe zu befähigen, dem evangelischen Bekenntniß gegenüber der abgefallenen Kirche zum Sieg zu verhelfen, waren die Schulen, deren Aufrichtung sie mit allem Eifer betrieben, um in denselben die Jugend für das reine Bekenntniß zu erziehen und zu begeistern. Sie wußten wohl, daß, wenn dasselbe nicht in dem nachwachsenden Geschlecht vor allem feste Wurzel schlug, die Hoffnung auf seinen ferneren Bestand und Wachsthum fehlschlagen müsse.

Nun hat Gott auch in unsern Tagen*) der Kirche die Aufgabe zugewiesen, das Evangelium zu den Heiden und den zerstreut wohnenden Volksgenossen hinauszutragen. Sollten wir, um dieses Werk Gottes auszurichten, uns nicht auch der Schulen bedienen dürfen? sollten wir, um die Fortsetzung und kräftige Führung desselben für die Zukunft sicher zu stellen, es uns nicht angelegen sein lassen, schon die Jugend für dasselbe zu erwärmen und zu begeistern? — Freilich wird auch hier, wie überhaupt in der Erziehung, der Familie immer wieder die Hauptaufgabe zufallen; aber wer wollte leugnen, daß auch die Schule das Ihrige dabei leisten kann und soll? Gewiß nicht mit Unrecht richtete darum einst ein bereits heimgegangener Missionsdirector folgende Worte an die Lehrer: „An die Lehrer der Jugend muß die Mission sich wenden, weil sie aus ihren Händen die künf-

*) „Missions-Taube“, II. Jahrg. No. 2.

tigen Arbeiter auf dem Missionsfeld empfängt. Nicht selten geht der Gedanke, sich dem Herrn zu Seinem Dienst an die Heidentwelt darzugeben, schon in das früheste Jugendalter zurück. Wie viel könnte ein Lehrer thun, um die unrichtigen Vorstellungen vom Missionswerk, die sich oft da schon in die Seele des Knaben einschleichen, zu berichtigen, wenn er die nöthigen Mittel anwendete! Manche treue Lehrer in Volksschulen und höheren Anstalten haben schon Erzählungen von der Heidenbekehrung, von der Hingabe der Missionare, vom Segen der Schulen in der Heidentwelt nicht nur zum großen Segen ihren Schülern mitgetheilt, sondern auch dadurch einen künftigen Missionar erweckt, der Tausenden ein Werkzeug zum Leben wurde. Betrachtet euch, ihr Lehrer, als berufen von Gott, für die fernen Länder der Erde zu wirken von dem beschränkten Kreis eurer Schulen aus."

Wie aber die Kirche für ihr Missionswerk der Schule bedarf, so trägt die Mission auch wiederum wesentlich zur Förderung des höchsten Bildungszwecks der Schule bei. Die Schule soll der Mission die Herzen der Jugend gewinnen, um, soviel an ihr ist, diesem Werk Gottes eine immer kräftigere Förderung und größere Ausdehnung zu sichern. Damit gibt sie sich nicht zum Mittel für die Betreibung von Zwecken her, welche ihr fremdartig sind; sie bleibt vielmehr ganz ihrer eigenthümlichen und wesentlichsten Aufgabe, christliches Leben in der Jugend zu wecken und zu pflegen, treu; denn was von der Mission in ihrem Verhältniß zur Kirche im Ganzen schon oft bemerkt worden ist, daß sie, indem sie auf die außerhalb ihres Umkreises Stehenden wirke, der Kirche einen auf ihr eigenes Leben rückwirkenden Segen zuführe, das gilt insbesondere auch von ihrem Verhältniß zur Schule. Und diese Behauptung muß uns um so einleuchtender werden, wenn wir erwägen, daß die Mission ein die gegenwärtige Zeit bewegendes, das Kind also unmittelbar berührendes Lebensinteresse in sich schließt und daß auf das Kind gerade das, was seiner unmittelbaren Anschauung sich darbietet und sein persönliches Leben berührt, den größten Eindruck macht. Es hört von der Mission, es hört von Missionaren, es hört Vorträge bei Missionsfesten; die Mission gibt ihm Schilderungen heidnischer Völker, ihrer Zustände und Sitten, die nicht etwa vor vielhundert Jahren existirt haben, sondern das Interesse der Gleichzeitigkeit in Anspruch nehmen; sie schildert, was einzelne Menschen und ganze Nationen noch vor kurzem im Heidenthum waren, was aber in Folge der Predigt des Evangeliums für Veränderungen mit ihnen vorgegangen sind. Das Kind wird unwillkürlich veranlaßt, vergleichende Blicke auf sich selbst und die es umgebenden Zustände zu werfen, und lernt auf eine vielleicht ihm zuvor nie zum Bewußtsein gekommene Weise verstehen, was es dem Christenthum zu verdanken habe. Welche kräftige Impulse für Förderung christlichen Lebens in den Kindern, zur Erweckung dankbarer Liebe gegen den Erlöser, zur Uebung christlicher Wohlthätigkeit, zur Förderung christlicher Erkenntniß sind nicht in der Mission dem Erzieher in die Hand gelegt! Sollte die

Schule dieses ausgezeichnete Mittel, einen geistlich erweckenden und belebenden Einfluß auf die Herzen der Jugend auszuüben, unbenützt lassen? Sollte sie nicht der erfrischenden Lebensluft, welche die Mission ihr zuträgt, mit Freuden Zutritt gestatten und froh sein über einem Gast, der die so vielfach in mechanischen Formen und abstracten Gebieten sich bewegende Schularbeit wohlthätig auffrischt und sogar die religiösen Fächer auf manchfache Weise zu beleben im Stande ist?

Aber nicht bloß in religiöser Beziehung, sondern auch hinsichtlich der weltlichen Bildung scheint uns die Mission zu den wesentlichsten Bildungsmitteln der Volksschule zu gehören. Es ist bekannt, wie unwissend der gemeine Mann in Sachen der Länder- und Völkerkunde oft ist, wie beschränkt sein Gesichtskreis, wie dürftig seine Begriffe sind, die sich auf dieses Feld beziehen, und wie schwer es hält, ihm einigermaßen richtige Vorstellungen ausländischer Verhältnisse beizubringen. Man hat nun allerdings, um diesen Uebeln zu begegnen, bekanntlich darauf gedrungen, die Länder- und Völkerkunde samt der Geschichte nach ihrem vollen Umfang zu einem obligaten Lehrfach der Volksschule zu machen. Einsichtige praktische Schulmänner aber werden mir Recht geben, wenn ich behaupte, daß dies sich nicht durchführen lasse. Es geht über die Kräfte der Volksschule. Immerhin ist nun aber anzuerkennen, daß die Länder- und Völkerkunde Bildungselemente in sich schließe, welche unsern Schulen sehr gut anstünden und für sie nicht verloren gehen sollten. Bildung überhaupt ist ja wesentlich bedingt durch Aneignung dessen, was dem zu bildenden Individuum relativ ungleichartig und fremd ist. Wenn nun allerdings die Aneignung des Göttlichen Fundament und Hauptfactor aller Bildung ist und daher das religiöse Element in der Gemeindeschule, wo es sich ja eben um die Grundlegung zu aller menschlichen Bildung handelt, immerhin das dominirende bleiben muß; so darf doch auch die Aneignung des Menschlichen nicht ganz unberücksichtigt bleiben. Wie durch das religiöse Bildungselement der Blick des Schülers über den irdischen Gesichtskreis hinaus in die Höhe und Tiefe gerichtet wird: so ist es wünschenswerth, daß er auch über den engen Horizont des Dorfs und der Heimat in die Weite und Breite des irdischen Daseins sich ausdehne. Für diesen Zweck bietet sich nun unserer Gemeindeschule kein geeigneteres Mittel dar, als die Mission. Sie führt die Kinder in eine fremde irdische Welt ein, stellt ihnen fremde Länder und Völker mit ihren Zuständen und Sitten in konkreter Wirklichkeit vor die Augen; auf der andern Seite wohnt ihr aber auch jenes Lebensinteresse ein, mit welchem jedes Lehrfach, welches auf das Bürgerrecht in der Gemeindeschule Anspruch machen will, seinen Anspruch muß begründen können. Denn sie bringt den weltlichen Bildungstoff, den sie enthält, in enge Beziehung zu dem, was die Heimat der Gemeindeschule bildet, zur Religion und zur Kirche; sie bringt für ihr weltliches Wissen einen höhern Titel mit, als den des bloßen Wissens; sie weiß für dasselbe einen wesent-

lichen Einfluß auf Herz und Gemüth, auf allgemein menschliche und geistliche Bildung nachzuweisen. Diesen Gewinn, den die Mission der Schule gewährt, hebt auch Klumpp in einem vielgelesenen Aufsatze in der „Deutschen Vierteljahrsschrift“ hervor, wenn er sagt: „Möge die Erziehung, die Schule ihren Beruf und zugleich ihr wahres Interesse erkennen und die Sache in ihren Kreis ziehen! Wie viel interessanten Lehr- und Bildungsstoff kann sie nur daraus als Ausbeute erhalten, wie viel größer aber wird der Gewinn für den Geist und das Gemüth der Jugend werden, wenn ihre Aufmerksamkeit auf diese Weise so leicht und natürlich auf die Entwicklung der Menschheit im Großen hingerrichtet und ihr Herz auch dadurch vor der Verengung und Erkältung bewahrt wird, welche besonders im früheren Alter schon so zerstörend wirkt.“

Aus dem Bisherigen wird es klar geworden sein, daß die Mission an die Gemeindefchule und die Gemeindefchule an die Mission ein Recht hat. Gehört die Mission in unsern Tagen zu den die Kirche bewegenden Lebensinteressen, und gehört es andererseits zu den Aufgaben der Gemeindefchule, diese Interessen der Kirche zu pflegen, so kann und darf die Schule gegen die Mission nicht gleichgiltig sich verhalten.

Die weitere Frage ist aber nun: Was kann und soll die Gemeindefchule für die Mission thun? Bei Beantwortung dieser Frage setzen wir als erste Bedingung voraus, daß der Lehrer selbst in der Sache steht, d. h. daß er nicht nur die nöthigen Kenntnisse aus der Missionsgeschichte und dem Missionswesen überhaupt besitze, sondern auch ein Herz für die Mission habe. Dieß ist ja Bedingung für jeden gedeihlichen Unterricht in irgend einem Fache.

Fragen wir nun aber zuerst: Was kann und soll der Lehrer von Seiten des Unterrichts für die Mission thun? so ist unsere Absicht nicht, ein neues Unterrichtsfach in die Schule einzuführen und es neben den Katechismusunterricht, Biblische Geschichte, Bibellesen zc. zu stellen; vielmehr wollen wir nur darauf aufmerksam machen, wie die Mission in diesen Fächern ihre nothwendige Stelle hat und wie sie eben dann, wenn dieselben auf die rechte Weise betrieben werden, zu ihrem Rechte kommen muß. Wie viele Stellen des Katechismus führen mit Nothwendigkeit den Lehrer auf das Missionsgebiet! Gleich die einleitenden Fragen unseres Dietrich'schen Katechismus führen mit ihrer ersten Frage und Antwort: „Welches Glaubens bist du? Ich bin ein Christ“, auf die Erwähnung der verschiedenen Religionen, namentlich also des Heidenthums. Im ersten Hauptstück wird gezeigt, wie Gott auch den Heiden sein Gesetz in ihr Herz geschrieben habe, wie sie aber so sehr in verkehrten Sinn gerathen seien, daß sie sogar das Gegentheil des von Gott Gebotenen als erlaubt, ja als eine Pflicht und Tugend ansehen. Bei der Besprechung der einzelnen Gebote sind die betreffenden Zustände der Heidentwelt nicht zu umgehen, so z. B. beim ersten Gebot die Abgötterei und der Götzendienst, beim zweiten

die Zauberei u. s. w. Im ersten Artikel gibt das Lehrstück vom Sündenfall Veranlassung, die Entstehung des Heidenthums nach Röm. 1. zu erklären, den Verlust des göttlichen Ebenbildes, namentlich z. B. der Erkenntniß Gottes, am Zustande der heidnischen Völker deutlich zu machen, sowie dann durch Darstellung des Wesens der Sünde in ihrer Furchtbarkeit die Nothwendigkeit der Erlösung und der Mission zu begründen. Im zweiten Artikel kommt bei der Wiederkunft Christi die derselben vorausgegangene Verkündigung des Evangeliums in aller Welt zur Sprache. Im dritten Artikel führt das Lehrstück von der Kirche darauf. Im dritten Hauptstück weist die 2te Bitte auf die Mission. Und im vierten Hauptstück mahnt der Taufbefehl an die Missionspflicht als eine allgemeine Pflicht der Kirche und jedes einzelnen Christen. — Diese Beispiele mögen genügen, um auf die Orte hinzudeuten, wo im Katechismusunterricht die Mission ihre berechnete und nothwendige Stelle findet.

Noch tiefer greift die Idee der Mission in der Biblischen Geschichte Platz. Schon im alten Testament ist sie eine Grundidee, nach welcher die Geschichte des Volkes Israel aufzufassen ist. Ist ja dieses Volk das eigentliche Missionsvolk, auserwählt, um Träger und Verbreiter der Wahrheit Gottes in der Welt zu sein, und in welcher großartiger Weise erfüllt es diesen seinen Missionsberuf von seinen Stammvätern, diesen Prebigern des Namens Gottes unter den Abgöttern, bis auf unsern Herrn herab, zu dessen Zeit freilich der Missionseifer in die Karikatur einer pharisäischen Proselytenmacherei (Matth. 23, 15.) umgeschlagen war! Aber wie mächtig tritt der Missionsberuf Israels ins Licht zu den Zeiten Moses, Josua's, Davids und Salomo's, wo durch die gewaltigen Gerichts-, Erlösungs- und Siegesthaten Jehovah's, durch den Glanz jener herrlichen Heldengestalten, durch den politischen, religiösen und kirchlichen Aufschwung der Nation, der im Tempelbau seinen Kulminationspunkt erreichte, und durch seine politische Uebermacht der Name des Gottes Israels unter die Völker Egyptens und Vorderasiens hineingetragen und zu höchstem Ruhm und Ansehen gebracht wurde, also, daß wir am Schlusse dieser Periode eine Königin aus fernen Landen herbei kommen sehen, um dem Gott Israels in der Person seines Gesalbten ihre Huldigung darzubringen. Sogar in den darauf folgenden Zeiten des innern und äußern Abfalls und Zerfalls, wo die Rollen gewechselt zu sein scheinen, wo das Heidenthum unter Israel erfolgreiche Mission macht, und die Heidenreiche um Israel her siegreich aufstreben, treten uns merkwürdige Beispiele des noch nicht erloschenen Missionsberufs in der Bekehrung des Syrens Naeman und in der Geschichte des Propheten Jonas entgegen, und die Propheten fangen an, die Zukunft des sich aus allen Völkern sammelnden Gottesreichs in den herrlichsten Farben dem Volke vor die Augen zu malen. Noch mehr, gerade mit der Zeit, wo das Weltreich über das Gottesreich in Israel triumphirt und der längst geweissagte politische und kirchliche Untergang der Nation sich er-

fällte, beginnt eine neue Periode, wo der Missionsberuf Israels auf die großartigste, weltumfassende Weise sich erfüllt, wo das zertretene, zerstreute Volk der Vorläufer wird, der dem König vom Himmel und Seinem Reich den Weg zu den Weltvölkern und eine Stätte unter ihnen bereitet. Babylonische und persische Könige, der große Macedonier Alexander geben auf dem Gipfel ihres Ruhmes und ihrer Macht dem Gott Israel die Ehre, und die in allen Landen zerstreuten jüdischen Kolonien sind ebenso viele Feuerherde, von welchen Funken göttlichen Lichts in die Todeschatten der Heidentwelt hinausgetragen werden. Die Hoffnungen Israels auf einen großen König und sein weltbeglückendes Reich dringen wie ein Sauerteig in die Gedanken der harrenden Völker ein und werden zum Gemeingut der Welt, die unter dem Zusammensturz des Alten, unter dem unaufhaltfamen Bertwefungsproceß aller ihrer Herrlichkeit darin noch Trost und Halt findet. Christus aber ist der große Missionar vom Himmel, der vom Vater gesandt war, daß Er nicht nur das Volk Israel, sondern die Kinder Gottes, die zerstreut waren, zusammen brächte. Obgleich Er während Seines irdischen Lebens sich auf seinen Beruf an den verlornen Schafen vom Hause Israels beschränkte, so enthalten doch seine Lebensgeschichte, seine Teden und Thaten zahlreiche Andeutungen von dem weltumfassenden Endzweck seines Werkes. Schon an seiner Krippe, wie hernach an seinem Kreuze erscheinen Repräsentanten der suchenden Heidentwelt, dort die Weisen aus Morgenland, hier die festbesuchenden Griechen des Abendlandes (Joh. 12, 20. ff.). Wo Heiden ihn gläubig um Hilfe anrufen, entzieht er sich ihnen nicht, sondern hilft ihnen, wie dem Hauptmann und dem kananäischen Weibe, und gerade diese Beispiele des Glaubens geben ihm Veranlassung, es frei auszusprechen, daß das Reich Gottes auch zu den Heiden werde gebracht, und daß Leute aus allen Weltgegenden mit Abraham, Isaak und Jakob in demselben zu Tische sitzen werden. Er redet von Seinen Schafen aus einem andern Stall, die Er auch herführen müsse, damit eine Heerde und ein Hirte werde. Er weissagt, daß das Evangelium werde gepredigt werden in aller Welt, und sein letzter Auftrag an seine Jünger unmittelbar vor seiner Himmelfahrt hat diesen großen Gedanken seines Herzens zum Gegenstand. Als dann der Heilige Geist am Pfingstfest ausgegossen und die Kirche gegründet war, da stellte sich seine Gemeinde sogleich als Missionsgemeinde dar, symbolisch in der Sprachengabe, faktisch in der Befehrung der Dreitausend. Hauptsächlich ist es nun aber der Heidenapostel Paulus, mit welchem die Anfänge der Heidenmission gegeben sind, und seine Missionsreisen bieten reichen Stoff dar, um den Kindern das Wesen der Mission zur Anschauung zu bringen und Missionsfynn in ihnen zu wirken.

So weit geht der von der Schule zu vertretende Gedanke der Mission ganz Hand in Hand mit dem biblischen Geschichtsunterricht sowohl nach seiner dogmatischen, als nach seiner historischen Seite. Wo dieser Unterricht treu im Geist der Schrift und ihrem Inhalt gemäß erteilt wird, da

muß die Missionsidee immer wieder von selbst anklingen. Diese hat aber mit der Biblischen Geschichte noch keineswegs ihren Abschluß gefunden; sie lebt bis auf unsere Tage fort, ja, sie ist so recht eigentlich der goldene Faden, der sich durch die Weltgeschichte hindurch zieht. Die Schule darf diesen Faden nicht verlassen, will sie anders ihre Fundamentalaufgabe, dem denkenden Kindesgeiste eine Grundlage göttlicher Gedanken und eine klare Anschauung des Werkes Gottes in der Menschheit zu geben, treu bleiben. Indessen ist dazu wiederum nicht nothwendig, die Lehrfächer der Schule mit einem neuen zu vermehren. Wir setzen voraus, daß die Schule Geschichte, resp. Kirchengeschichte als obligatorisches Lehrfach anerkannt hat; diese ist ja die nothwendige Ergänzung und Fortführung der Biblischen Geschichte und überdies die entsprechendste Form, in welcher weltgeschichtlicher Inhalt aus nachchristlicher Zeit dem christlichen Volk und der Gemeindefchule zugeführt wird. Die Kirchengeschichte aber ist größtentheils eben Missionsgeschichte, und für Kinder werden es vorzugsweise Missionsbilder sein, die aus derselben auszuheben sind, so z. B. das Bild Bonifazius', des sogenannten Apostels der Deutschen, und Karls des Großen, des Befehrsers der Sachsen. Auch die Reformation, sofern sie dem Volke das Evangelium wieder neu brachte, kann unter diesen Gesichtspunkt gestellt werden. Aber erst mit Spener, Franke und Zinzendorf beginnt die Periode der neueren Missionsgeschichte, in welcher die Mission die eigentliche Signatur der Kirchengeschichte ausmacht und die deßwegen in der Volksschule eine besondere Berücksichtigung verlangt. Um eine vollständige systematische Uebersicht der neuern Missionsgeschichte und ihrer Statistik kann es sich dabei natürlich nicht handeln, sondern nur um Hervorhebung der hervorstechendsten Personen und Thatfachen und der hauptsächlichsten Missionsgebiete. Zweckmäßig wird es sein, sich der Form einzelner Biographien zu bedienen und die bahnbrechenden Männer der Mission zu Mittelpunkten der Darstellung zu machen, wie ja überhaupt elementarische Geschichtskennntniß am passendsten in dieser Form vermittelt wird. Eine Reihe der ausgezeichnetsten Missionare steht zur Auswahl zu Gebot, z. B. Hans Egede, Thomas Westen, van der Kemp, Zeisberger, Ziegenbalg, Schwarz, Williams, Rhemus, Moffat, Livingstone u. a. m.

Doch wir haben die Schule noch von einer andern Seite, von Seiten der Erziehung, in's Auge zu fassen, und fragen daher noch: Was kann die Schule thun, um, abgesehen vom Unterricht, ihre Kinder für die Mission zu erziehen, um ihnen dieselbe nicht bloß zu einem Gegenstand des Wissens zu machen, sondern ein persönliches Lebensinteresse für sie einzufloßen?

Zunächst macht die Mission auch hier keine besondern Ansprüche an die Schule und muthet ihr nichts Neues zu. Für Christus erziehen — und das ist ja die Hauptaufgabe der Gemeindefchule — heißt auch für die Mission erziehen. Je mehr sie sich in diese Hauptaufgabe vertieft, je

richtiger sie sie erfasst und ausführt, desto gewisser muß auch die Mission bei den Kindern zu ihrem Recht kommen. Je mehr die Herzen der Kinder für ihren Heiland erwärmt werden, je mehr sie ihn im Glauben erfassen, desto mehr werden auch die Angelegenheiten seines Reiches ihnen zur Herzenssache werden. Indessen wird es sich, gerade wenn die Liebe zum Herrn das Lebenselement der Schule ist, auch wieder von selbst ergeben, daß der Lehrer mit seinen Kindern nicht nur über das Reich Christi und seine Ausbreitung redet, sondern daß er auch mit ihnen dafür etwas thut. Gewiß wird er auch bei den Kindern Anklang dafür finden. Ich möchte daher noch auf Einiges aufmerksam machen, was er in freier Weise etwa mit seinen Kindern für die Mission thun kann, wobei ich aber sogleich hinzusetze, daß jede Art von Nöthigung oder Ueberredung fern bleiben muß. Freiwillige Opfer sind allein Gott wohlgefällige. So könnte der Lehrer ab und zu Kindermissionsstunden halten, die Kinder zu benachbarten Missionsfesten begleiten, sie zum Lesen geeigneter Missionschriften aufmuntern, eine Sammlung von Beiträgen organisiren oder eine Missionsbüchse in der Schule aufstellen, die dann von Zeit zu Zeit vor den Augen der Kinder, etwa unter Abfingung eines Missionsliedes, geleert würde. Ist ja doch in England vor Jahren ein Missionschiff aus lauter Kinderbeiträgen ausgerüstet worden. Auch geschieht es nicht selten, daß Kinder für die Mission nähen und stricken, daß sie mit den Kindern irgend einer Missionsstation in directen Briefwechsel treten u. dgl. Solche directe und unmittelbare Beziehungen zur Missionswelt, solche persönliche Betheiligung am Missionswerk wecken erst ein nachhaltiges Missionsinteresse und erziehen lebendig erwärmte und treue Missionsfreunde. Denn wofür man einmal gearbeitet, wofür man Opfer gebracht hat, das ist eben dadurch gleichsam ein Theil unser selbst geworden. Und wie erfrischend wirkt eine solche Thätigkeit wieder auf das Schulleben selbst und namentlich auf das Verhältniß der Kinder zum Lehrer zurück!

Hierbei hängt aber freilich gar viel von der Person des Lehrers ab. Er selber muß vor allem dazu freiwillig sein. In allen Erziehungsfragen ist ja immer die Person des Erziehers Hauptmoment. Nicht die Einrichtungen und Methoden, die er anwendet, sondern das, was er ihnen vorlebt, ist das Wirkksamste. Nicht ein mit kunstvoller Absichtlichkeit durchgeführtes Erziehungssystem, sondern vor allem andern die innere Lebensstellung und Gesinnung, die er in unabsichtlicher Natürlichkeit bei all' seinem Thun kund gibt und wie ein Licht vor seinen Zöglingen leuchten läßt, sichert ihm die gewünschten Erziehungserfolge. Dazu bedarf es nicht vieler Worte und pathetischer Anreden, gewaltsamer Sprünge und unordentlichen Herbeiziehens an den Haaren. Ein für den Herrn und Sein Reich, ein für Menschenwohl in aufrichtiger Liebe schlagendes Lehrerherz wird ohne viel Aufwand von Worten und Kunst, ohne Beeinträchtigung irgend eines andern Schulzwecks, ohne einseitige Accentuirung die Missionsfache immer

am rechten Ort und in der rechten Weise anbringen, und ihr so in den Herzen der Kinder eine Stätte zu bereiten wissen.*)

Es bleibt mir nur noch übrig, auf einige Hilfsmittel aufmerksam zu machen. Außer unserer lieben „*Missions-Taube*“ und dem Frey'schen Missionsblatt, die ich als bekannt voraussetze, nenne ich folgende, die allerdings mit Vorsicht zu verwerthen sind.

1. *Blätter für Mission*. 12 Nummern per Jahr. Preis 16 Cts. Dieses schöne und billigste Blatt erscheint in 17 Sprachen und enthält in Originalarbeiten kurze, schöne Darstellungen aus den verschiedenen Missionsgebieten.

2. *Der kleine Missionsfreund*, von J. C. Wallmann. 1. und 2. Jahrg. @ 25 Cts. Empfehlenswerth wegen der kindlichen Erzählungsweise. — Wer sich über sämmtliche evangelische Missionsgebiete genauer orientiren will, lese

3. *Burkhardt's kleine Missionsbibliothek*, 4 Bände, 2. Aufl. Gänzlich umgearbeitet und bis auf die Gegenwart fortgeführt von R. Grundemann. Jede Abtheilung und jeder Band ist auch einzeln zu haben. Auch für Völker- und Länderkunde sehr beachtenswerth. — Für Bilderfreunde nenne ich

4. *Die Leipziger Missionsbilder in Farbendruck*, fein ausgestattet. 10 Cts. einzeln, im Hundert 5 Cts.

(Auch die „*goldenen Äpfel in silbernen Schalen*“ bieten brauchbares Material. D. R.)

R. B. . . n's Sendschreiben an Lehrer und Lehrerinnen, das Auswendiglernen von Gedichten betreffend.

Vor einiger Zeit wohnte ich einer öffentlichen Prüfung in einer hiesigen mehrklassigen Volksschule bei. In einer der oberen Klassen wurden die Schüler veranlaßt, Gedichte aufzusagen, die sie auswendig gelernt hatten. Unter andern ward auch das bekannte Gedicht: *Der Peter in der Fremde*: „*Der Peter will nicht länger bleiben*“ zc. gesprochen. Es ist Ihnen erinnerlich, daß die Erzählung das lebhafteste Verlangen eines jungen Burschen schildert, die Welt zu sehen, ferner die hilfreichen Bemühungen der Seinigen, ihn für ein so kühnes Unternehmen auszustatten, das plötzliche Erkalten jenes heißen Verlangens bei der ersten unerwarteten Verlegenheit und die schleunige Rückkehr des Reiseflustigen in die Heimat. — Das Gedicht war sicher memorirt, wurde gut gesprochen und mußte natürlich unbeanstandet hingenommen werden. Allein mir kamen doch

* S. Schulbl. XIII.

unter dem Anhören allerlei Bedenken. Ich machte mir gegenwärtig, wie viel Kraft und Zeit habe angewendet werden müssen, um die jetzt zur Erscheinung kommende Leistung vorzubereiten und zu Stande zu bringen. Ich dachte daran, wie das ziemlich lange Gedicht zuerst gelesen, dann durchgesprochen und erklärt, dann zum Auswendiglernen aufgegeben, dann zu Haus memorirt, dann in der Schule aufgesagt, dann in rechter Betonung eingeübt, und endlich wiederholt zur Vorbereitung auf das heutige öffentliche Auftreten vor der ganzen Klasse gesprochen worden sei. Wenn ich die einzelnen hier namhaft gemachten Akte nach dem Aufwande von Zeit, die sie beanspruchen, und nach dem Aufwande von Kraft, die sie seitens des Lehrers wie der Schüler erfordert hatten, mir gegenwärtig machte, so wuchs dieser Aufwand vor meinem inneren Auge zu einer recht namhaften Größe. Dem gegenüber drängte sich mir die Frage auf: ist denn das, was mit diesem Aufwande von Zeit und Kraft hier erkaufte worden, in der That dieses Preises werth? Das erlernte Gedicht, das beim ersten Lesen in seiner naiven Anspruchslosigkeit ein gewisses Wohlgefallen erweckt, das vielleicht auch eine zweite Lesung ohne eine erhebliche Abschwächung jener Wirkung ertragen kann, wird doch bei öfterer Wiederholung mit seinen Späßen matt, in seinem Inhalte dürftig, in seiner Form gewöhnlich erscheinen. Und wenn es nun nach vielleicht zwanzigmaliger Wiederholung in dem Gedächtniß endlich fest sitzt und frei gesprochen werden kann, wird es da von den Schülern als ein werthvolles Eigenthum hochgehalten, zu dauerndem Besiz aufbewahrt und gelegentlich wieder zu erneuerter Erfreung und Belehrung hervorgehoben werden? Ich mußte diese Fragen bei mir entscheiden verneinen, und ich glaube kaum, daß Einer von Ihnen, meine Freunde, geneigt sein dürfte, dieser meiner Empfindung zur Sache und dieser meiner Werthabschätzung zu widersprechen.

Es liegt also hier ein Fall vor, wo in der Schule ein gewisser geistiger Besiz mit einem Preise bezahlt worden ist, der dem wahren Werth des dafür Erworbenen nicht entspricht. Sie werden mir zugeben, daß das nicht weise gehandelt, ja daß das nicht zu billigen und als etwas Gleichgültiges bei Seite zu schieben ist. Kraft und Zeit — das sind die Werthe, über welche Lehrer und Schüler in ihrer gemeinsamen Arbeit zu verfügen haben, mit denen bedachtsam und wohlüberlegt umgegangen werden muß, wenn das dafür zu Erlangende in zureichendem Maße erworben werden soll. In der Schule Kraft und Zeit verschwenden heißt: mit dem Kostbarsten, was sie besitzt und einzusetzen vermag, thöricht umgehen. Wie oft, wenn von dem unzureichenden Erfolg der Schularbeit die Rede ist, wird die Klage laut, daß es für ihre befriedigendere und nachhaltigere Vollziehung den Schülern an Anlage, an Ausdauer, an Begeisterung, an häuslicher Unterstützung — mit Einem Wort: an Kraft fehle, und wie noch häufiger kann man es bedauern hören, daß die Schulzeit zu knapp zugemessen sei, daß sie zur Erzielung besserer Erfolge über die gewöhnliche Dauer hinaus verlän-

gert werden müsse, und daß Fortbildungsanstalten eingerichtet werden müßten, um die Lernzeit zu verlängern.

An dem vorgeführten Beispiele wünschte ich, wie ich wiederhole, anschaulich zu machen, daß in der That bei unserer Schularbeit wohl Fälle eintreten können, in denen der Lehrer mit seiner und mit der Schüler Kraft, mit seiner und mit der Schüler Zeit nicht so sorglich umgeht, wie es einem bedächtigen Haushalter geziemt, und in denen er für ein Gut, das er den Schülern zuführen möchte, sie einen Preis zahlen läßt, der über Gebühr hoch ist.

Es ist jedoch heut nicht meine Absicht, die hier sich aufdrängenden Erwägungen mit Rücksicht auf ihren allgemein pädagogischen Gehalt Ihnen vorzuführen, sondern ich will sie auf das engere Gebiet zurückleiten, auf welches uns der eingangs erwähnte Fall gestellt hat. Auswendig gelernt wird ja in jeder Volksschule und auf jeder Stufe derselben. Es hat freilich eine Zeit gegeben, in der manches heftige, mich dünkt auch manches unbeachtete Wort gegen den sogenannten „Gedächtnißkram“ gesprochen, geschriebeben, gedruckt wurde. Davon scheint man, so weit ich sehe, etwas zurückgekommen zu sein. Seit es gelungen ist, die Zahl der obligatorisch auswendig zu lernenden Sprüche und Kirchenlieder herabzumindern, ist von jenem Eifer gegen den „Gedächtnißkram“ der Theil geschwunden, dem besonders der religiöse Memorirstoff anstößig war. Geblieben aber ist und fortbauend in praktischer Ausführung begriffen die Ueberzeugung, daß doch auch die Schule die Aufgabe hat, das Gedächtniß zu üben und durch Uebung zu stärken und für gedächtnißmäßige Aneignung gewisser Dinge Sorge zu tragen. Da wird denn natürlich zu allerlei weltlichen Stoffen gegriffen, wie sie sich in jedem Schullesebuch zu reicher Auswahl darbieten. Allein für diese Auswahl ist — das möchte ich hier betonen — eine sichere stets festzuhaltende Norm zu suchen, eine Norm, die von der, welche die Herausgeber von Lesebüchern beobachten, durchaus verschieden ist. Letztere genügen den an ihre Arbeit gestellten Anforderungen, wenn sie in dieselbe „Musterstücke“ aufnehmen. Das kann doch nur heißen: Stücke, welche nach ihrem Inhalt und nach ihrer Form vorbildlich sind, und das Wahre und Gute, das sie bringen, in schöner tadelloser Form darbieten. Aber nicht alle Gedichte, welche diesem Kanon entsprechen, sind darum auch schon werth, dem Gedächtniß der Jugend überliefert und in der Schule auswendig gelernt zu werden. Was dazu auswählt wird, muß taugen, um zu einem dauernden Besitz den Kindern übergeben zu werden. Nicht Wahrheit und Klarheit des Gedankens allein, nicht Ergötzlichkeit und Anmuth des Inhalts, nicht Ebenmaß und Vollendung der Form genügen, um ein Sprachstück auf die Höhe zu heben, auf der es ein Gegenstand des Memorirens in der Schule sein kann. Sondern das allein entscheidet, daß das betreffende Stück werth und geeignet ist, als ein Schatz in die Seele des Kindes niedergelegt zu werden, aus dem es sich Licht und Kraft und Er-

quidung holen kann sein Lebelang, auch noch in den spätesten Jahren. Denn das ist ja eben das Eigenthümliche des mit dem Gedächtniß treu und fest Erfassten, daß es, wenn Zeit und Umstände dazu Veranlassung bieten, hervorgekamt und wieder ins volle Bewußtsein hineingerückt werden kann, und daß es dann nicht wie ein neues überraschend wirkt, sondern daß es zu uns wie ein alter Freund redet und die Spuren aller der Segenwirkungen mit sich bringt, welche wir ihm bereits aus früheren Anlässen verdanken.

Fürchten Sie nicht, meine Freunde, daß, wenn Sie der hier aufgestellten Norm bei der Auswahl der zu memorirenden Stücke folgen, es Ihnen an dem erforderlichen Material fehlen werde. Unsere deutsche Literatur und — daß ich es sogleich auf einen bekannten Kreis beschränke — unsere Lesebuchs-Literatur ist an Stücken der hier geforderten Art reich genug. Es kommt nur darauf an, daß man das Vorliegende scharf darauf ansehe, ob es an das hier bezeichnete Maß heranreicht. Ausgeschlossen ist dabei freilich, daß lediglich das Wohlgefallen, mit welchem Lehrer und Schüler durch ein poetisches Erzeugniß erfüllt werden, die Wahl des Auswendiggulernenden bestimme. Immerhin aber kann dies Wohlgefallen wegzeigend, hinleitend und also doch ein bei der Auswahl mitwirkendes Moment sein, und es möchte sich kaum empfehlen, zu einem Stück zu greifen, dem gegenüber die Schüler sich spröde oder wohl gar ablehnend verhalten.

Bekanntlich sagt der Franzose für „auswendiglernen“ *apprendre par coeur*. Diese Bezeichnung ist in gewisser Beziehung der unstrigen grade entgegengesetzt; denn von einem Lernen mit dem Herzen oder durch das Herz ist ein Lernen, das nur „auswendig“ sich vollzieht, das grade Gegenteil. Und die französische Bezeichnung der Thätigkeit, von der wir hier reden, würde vortrefflich die Art und Weise bezeichnen, wie wir wünschen, daß immer auswendig gelernt würde, nämlich mit der ganzen Energie des inneren Menschen zur Gewinnung eines bleibenden Besitzes. Aber ich wage diese Berufung auf das fremde Idiom nur schüchtern. Denn ein vieler Sprachen kundiger Freund hat mich belehrt, daß der Franzose eigentlich schreiben müßte: *apprendre par choeur*, indem damit eine Thätigkeit bezeichnet werden soll, welche sich durch das Chorsprechen vollzieht, wobei namentlich an jene Klosterschüler zu denken ist, die, des Lesens noch unfundig, die von ihnen zu singenden Psalmen, Antiphonien u. a. durch Mitsprechen im Chor erlernten. — Wie dem aber auch sei, darüber sind wir, denke ich, einverstanden, daß das rechte Auswendiglernen alle geistigen Kräfte des Schülers in Thätigkeit setzen kann und soll, und von dieser Ueberzeugung aus werden, wie ich hoffe, die vorstehenden Ausführungen keinen Widerspruch erfahren.

(Aus dem Schulblatt für die Prov. Brandenburg.)

Indianer auf der Schulbank.

Vor kurzem besuchten der Minister des Innern und mehrere Mitglieder des Haus-Comites für Indianer-Angelegenheiten und zwei Mitglieder der Indianer-Commission die Indianerschule zu Carlisle in Pennsylvanien.

Die Schule begann im October vor. J. ihre Operationen mit 158 indianischen Schülern. Sehr wenige von ihnen wußten damals ein Wort der englischen Sprache und keiner von allen hatte jemals irgend eine Schule besucht. Sie waren, als sie kamen, in Leder und Felle gekleidet und in wollene Decken gehüllt, und die civilisirten Gebräuche waren ihnen völlig fremd. Jetzt erscheinen sie in Kleidern, wie sie in der civilisirten Welt getragen werden, und sie scheinen stolz darauf zu sein. Sie halten sich und ihre Quartiere ziemlich rein und wissen auch Messer und Gabel mit großer Gewandtheit zu handhaben.

Seit Etablierung der Schule sind zwei Schüler gestorben, die schon in ihrer westlichen Heimath sich Lungenleiden zugezogen hatten. Jetzt ist kein Einziger auf der Krankenliste. Kein Anzeichen deutet an, daß sie unzufrieden sind, oder das Heimweh haben; im Gegentheil, wenn ihre ernstesten flachen Gesichter je einen Ausdruck erkennen lassen, dann ist es der der Zufriedenheit mit ihrer Lage. Im Allgemeinen bieten sie keinen angenehmen Anblick dar. Sie haben grobe, sinnliche Züge und ihr Gesichtsausdruck scheint wenig Intelligenz zu verrathen. Die Knaben sind im Allgemeinen wohl geformt und von guter Haltung, die Mädchen sind über den Schultern verhältnißmäßig breit. Sie unterwerfen sich gern der Disciplin und scheinen ihre Lehrer mit Achtung, wenn nicht mit Liebe, zu betrachten. Sie wissen die Bequemlichkeiten, von denen sie umgeben sind, gehörig zu schätzen, und leisten den Wünschen ihrer Lehrer bereitwillig Gehorsam.

Bis jetzt konnten ihnen noch wenig Schulkenntnisse beigebracht werden, und doch wurden den Besuchern, welche die Anstalt inspicierten, merkwürdige Proben ihrer Fähigkeiten zum Lernen gegeben. Lange Reihen von Zahlen wurden von Schülern richtig abdict, die man, gerade wie es der Zufall fügte, aus den Reihen der am meisten vorgerückten Zöglinge aufgerufen hatte. Um diese Leistung gehörig würdigen zu können, muß man sich erinnern, daß ihnen das Gelernte in einer Sprache beigebracht wurde, von der sie vor wenigen Monaten noch gar nichts verstanden hatten, und daß der Indianer in seinem Naturzustande das Geheimniß der Zahlen für das unbegreiflichste Räthsel der Civilisation hält.

Ein Anfang wurde gemacht, die Schüler auch in einigen Industriezweigen zu unterrichten. Mehrere Knaben können dem Zimmermann und dem Schuhmacher der Anstalt hülfreich an die Hand gehen. Die Knaben sind willig und folgsam und wenn sie darin beharrlich bleiben, versprechen sie gute Handwerker zu werden. Die Mädchen werden zu Näharbeiten,

Kochen und allgemeinen Hausarbeiten angelehrt. Die Anstalt steht unter der Controle zweier, in Indianer-Angelegenheiten erfahrener Armee-Offiziere und ein Corps von Lehrerinnen und Instructoren steht denselben hülfsreich zur Seite.

Anfangs konnte man nur sehr schwierig die Zustimmung der Eltern erlangen, ihre Kinder in diese Erziehungsanstalt zu schicken. Man hatte ihnen gesagt, daß der Indianer, wenn er eine Erziehung erhält, doch keinen Gebrauch davon machen kann. Seitdem hat sich jedoch in dieser Hinsicht die Ansicht sehr geändert. Von Zeit zu Zeit gingen ihnen Nachrichten zu, welche schilderten, wie gütig ihre Kinder behandelt werden, und welch ein Glück es für dieselben sei, daß die Nation für ihre Erziehung sich interessire.

Fortwährend erhält der Minister des Innern von vielen Indianer-Agenturen Briefe, die ihn benachrichtigen, daß die Indianer bereit seien, so viele Kinder in die Erziehungsanstalt zu schicken, als die Regierung anzunehmen und zu versorgen geneigt ist. Dem Hause ist vom Comite die Bill günstig berichtet worden, welche die Errichtung einer Anzahl von Indianerschulen nach dem Muster der Schule in Carlisle verordnet. Im Hinblick auf jene Bill fand die Inspection dieser Schule statt. (Weltbote.)

Vom Auswendiglernen.

In neuerer Zeit hat man dem Auswendiglernen von vielen Seiten den Krieg erklärt, und, wie die Geschichte der Pädagogik lehrt, das Gedächtniß als eine niedere, den Verstand als die höchste Geistesgabe betrachtet. Man sprach mit größter Verachtung vom „Gedächtnißkram“ und behauptete, Kinder sollten nichts auswendig lernen, was sie nicht vorher vollständig begriffen hätten. Wäre dies wahr, so dürften sie freilich weder den kleinen Lutherischen Katechismus noch Bibelsprüche und geistliche Lieder auswendig lernen. Wir haben es hier größtentheils mit Geheimnissen des Glaubens zu thun, welche der Verstand des längsten Menschenlebens nicht ergründet; mit einem Baum, dessen Wurzeln und Krone in die unergründlichen Tiefen und Höhen der Ewigkeit reichen. Aber eben diese Geheimnisse sind unser Trost und unsere Hoffnung im Leben und im Sterben. Es ist eine ebenso gütige als weise Einrichtung unseres treuen Gottes, daß er uns im Gedächtniß eine geistige Vorrathskammer verlieh, in welcher wir Samenkörner für die Zukunft aufbewahren können. Der Unkundige hält diese Samenkörner für todt; nicht so der, welcher weiß, daß sich zur rechten Zeit plötzlich ihre energische Lebenskraft keimend und treibend entwickelt. Der Knabe lernte den Spruch: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.“ Er wußte in seinen jungen Jahren von keiner Noth,

so verstand er auch den Spruch nicht. Wenn aber im Mannesalter eine Noth unabsehbarer, überwältigender Art hereinbricht, da tritt ihm plötzlich, wie ein hilfreicher Engel des Friedens und des Trostes, jener Spruch vor die Seele, und er versteht ihn, ja, mehr als das. — Lernen Kinder den Vers auswendig: „Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir“, — so verstehen sie ihn nicht, der Todesgedanke liegt ihnen fern. Aber Greise beteten in der Todesstunde denselben Vers, welchen sie als Kinder gelernt; so verstanden sie ihn, und mehr als das. — In den sieben fetten Jahren sammelte Joseph für die sieben mageren Jahre; wenn die Zeit eintritt, da es noth thut, ist's zu spät zum Sammeln. — Sprüche, Lieder nannte ich Samenkörner. Ich meinte einzig die alten, aus der Kraft des göttlichen Wortes entsprossenen Lieder, einzig diese lasse man auswendig lernen. Bekanntlich hat man in unseren neuen Gesangbüchern jenen alten gewaltigen Liedern den lebendigen Keim ausgeschnitten: mit solchen tauben, todten Samenkörnern behellige man ja nicht das Gedächtniß der Kinder!

(K. v. Raumer.)

V e r m i s c h t e s .

Zur Reform der englischen Orthographie. The Filological Society of London has adopted the following as the basis of an immediate partial reform in spelling: “1. The omission of silent, etymological useles letters whenever it does not involve further disputed changes. This would apply to such reforms as *iland* for *island*, *foren* for *foreign*, *rein* for *reign*; but would leve the *g* in *sign*, because its substitute, *sine*, *sein*, *sain*, cannot yet be agreed on. 2. Restore older spelings when now fonetic, as *feeld* for *field*, *ake* for *ache*. 3. Eliminate orthographic irregularities and unfonetic spelings by extendig forms and principles already in use, as *ov* for *of*, *traveler* for *traveller*. The details of the changes to be made in *e* spelings were then decided on, as *ar* for *are*, *giv* for *give*, *cum* for *come*, *du* for *due*, *lookt* for *looked*, *tugd* for *tugged*, *-er* for *-re* (*center*, etc.), *drim* for *driven*, *promis* for *promise*, *forset* for *forfeit*, *hiht* for *height*, *o* or *e* for *eo*, as *yoman*, *jepardy*, *peple*, etc.”

Die Tiefe des Meeres. Nach den Ermittlungen der Berliner Geographischen Gesellschaft ist Kapitän Belknap, der Befehlshaber des amerikanischen Kriegsschiffes „Tuscarora“, bei seinen Messungen im Stillen Weltmeere auf die größte bisher bekannte Meerestiefe gestoßen. Der Kapitän fand unter dem 44. Grade nördlicher Breite und dem 152. Grade östlicher Länge (von Greenwich) eine Tiefe von 8,513 Meter (nahezu 5½ engl. Meilen).

Statistisches. Jetzt hat Hr. H. Pittman, der bekannte Statistiker, im „Examiner“ zu Manchester, England, ausgerechnet, daß 70,000,000 Menschen englisch, 56,000,000 deutsch, 40,000,000 französisch, 51,333,333 russisch, 44,000,000 spanisch, 27,500,000 italienisch und 14,000,000 portugiesisch sprechen. Die Candoile meint übrigens, daß 62,000,000 deutsch sprechen, während noch ein anderer Gelehrter prophezeit, daß nach Ablauf von 120 Jahren 200,000,000 englisch sprechen werden; 40,000,000 Japanesen werden englisch sprechen, sobald erst einmal die „Buchstabil-Schwierigkeit“ gehoben sei.

In Paris erregt zur Zeit das „Polyskop“, ein neuer Apparat, welcher das Innere von menschlichen und thierischen Körpern derart erhellt, daß dieselben durchsichtig werden und man den Zustand aller Organe einer genauen Untersuchung unterwerfen kann, großes Aufsehen, besonders unter den Männern der Wissenschaft.

Altes und Neues.

Inland.

Lehrer-Jubiläum. Die Feier des 25jährigen Lehrer-Jubiläums des Herrn Chr. Weigle, in Milwaukee, gestaltete sich zu einem für alle Theilnehmer denkwürdigen Ereigniß. Achtung und Liebe für einen ausdauernd berufstreuen Führer, Kollegen oder Freund erwiesen sich da in reicher Fülle. In aller Morgenfrühe brachten dem Jubilar seine Kollegen, die Herren Wegener, Steinmeyer, Wißbeck und Steuber, ein Ständchen. Am Abend aber gaben sich die Herren Pastoren und Lehrer der hiesigen zur Missouri-synode gehörigen Gemeinden zu gemeinsamer Gratulation zu der Wohnung des Gefeierten. Die Lehrer sangen den 23. Psalm „Der Herr ist mein Hirte“ zc. Dann hielt der Präsident der gem. Konferenz der hiesigen Lehrer und Pastoren, Herr Lehrer Wegener, eine Ansprache in poetischer Form, und hierauf folgte Herr Pastor Sprengeler mit herzlichen Worten über den hohen Werth berufstreuer, tüchtiger Lehrer zc. Auch wurden Herrn Weigle hübsche und werthvolle Geschenke zu Theil. Er dankte bewegt für alle ihm so erwiesene Liebe und Ehre. Noch ein Ständchen folgte, und zwar von seiten der „Gemüthlichkeit“, des Männerchors der Dreieinigkeits-Gemeinde. Dann wurden die oben erwähnten Herren und die sonstigen zahlreich erschienenen Gäste festlich bewirthet, und manches schöne Lied, manch heiteres Wort und manch scherzhafte Rede — darunter auch eine solche von Herrn Lehrer Kneffe — hielten die Gesellschaft während ein paar glücklicher Stunden in der besten Feststimmung zusammen. (Germ.)

Nicht nur gewissenhafte Lutheraner machen auf die Sittenlosigkeit aufmerksam, welche durch unser öffentliches, religionsloses Erziehungsweisen in der Jugend genährt wird und zusehends überhand nimmt; auch ernstdenkende Männer andern Glaubens sehen die drohende Gefahr und warnen vor einer Erziehung ohne Religion, ohne Gottesfurcht. So hielt neulich in Philadelphia ein hervorragender Prediger der Baptisten, Dr. Boardmann, eine Predigt über diesen Gegenstand, die viel Sensation erregte. Er

ging davon aus, daß grundsätzlich, nach dem Staatsgesetz, keine Religion in den öffentlichen Schulen gelehrt werden dürfe; daß die Bibel also gesetzlich vom Unterricht ausgeschlossen sei; man habe also wesentlich und gesetzlich „bibellose“ Schulen. Man nehme also die eigentliche Quelle der wahren Moralität, von der man so viel rede, hinweg und setze dafür menschliche, veränderliche Meinungen und Gebräuche. Er schließt seine Rede endlich mit folgenden Satze: „Ist es unter solchen Umständen zu verwundern, wenn die kommende Generation eine Generation von Zweiflern und Ungläubigen zu werden verspricht?“ Auch für die Rückkehr zur Gemeindefschule sprechen sich immer mehr ernste Amerikaner aus. So sagte kürzlich ein Episcopalprediger in einer von ihm gehaltenen Rede: „Niemand bestreitet das Recht des Staates, dafür zu sorgen, daß seine Bürger, die die Gesetze machen und handhaben sollen, sich die dazu erforderliche Intelligenz aneignen. Bildung ist besser als Unwissenheit. Aber ist es von der Kirche geht angehend, wenn sie müßig dasteht und die Erziehung ihrer Kinder einer andern Gewalt überläßt? Man wendet ein, die Sonntagschule müsse dafür sorgen, daß die Kinder in Zucht und Vermahnung zum Herrn aufgezogen werden. Aber wer ist nicht davon überzeugt, daß die Sonntagschule, auch wenn sie noch so löblich geleitet und eingerichtet ist, dieser Aufgabe ganz und gar nicht gewachsen ist? Die Stunde am Sonntag, die gar oft mit einer Bibellection verändelt, mitunter wohl auch einmal gut angewendet wird, ist gar nichts in Vergleich mit der soliden Arbeit und Uebung in den Schulstunden am Werktag. Die häusliche Erziehung sollte freilich das Mangelnde ersetzen, aber in nur zu vielen unserer Familien hält man auf die Religion ebenso wenig wie in den Staatschulen. Darum, behaupte ich, ist es die Pflicht der Kirche, dafür zu sorgen, daß auch nicht das Kleinste der Kleinen geistlich zu Grunde gehe durch ihre Gleichgiltigkeit und Untreue in der Sorge für ihre Seelen. Das beste Mittel hierzu wäre meiner Ansicht nach die Rückkehr zur alten Einrichtung der Gemeindefschule, wo die Kinder der Reichen und Armen täglich ebenso im Katechismus unterwiesen wurden, wie im Lesen und Schreiben und in der Grammatik, und wo Gottes Wort nicht als ein Eindringling angesehen wurde. Das würde allerdings von den Gemeinden erhöhte Ausgaben, und von den Geistlichen vermehrte Arbeit erfordern, aber ich komme mehr und mehr zu der Ueberzeugung, daß das Geld und die Mühe nicht weggeworfen wäre. Ueberrimmt die Kirche die Kleinen in diesem Geschlecht, so erntet sie damit die Männer und Frauen im nächsten. Die wichtigste Frage der Gegenwart und Zukunft betrifft nicht, wie Einige meinen, den willkürlichen Gebrauch der Liturgie, sondern ist diese, ob wir im Stande sein werden, unsern kirchlichen Einfluß auf die Jugend des Volks zu bewahren, oder ob diese hoffnungslos dem Unglauben anheim fallen soll. Das ist die Frage, um die sich jetzt handelt, und wenn wir weise sind, so werden wir ihr unsre Augen nicht verschließen, sondern ehrlich und ernstlich uns dran machen, sie zu lösen.“

Das „Yale Collegium“ in New Haven, Connecticut, hat viele leitende Männer unseres Landes geliefert und heutzutage ist es mit den Söhnen von Bürgern gefüllt, deren öffentliche und finanzielle Stellung die Erwartung rechtfertigt, daß ihre Abkömmlinge sich hervorragend an den Angelegenheiten der Zukunft betheiligen werden. Die Eltern sind aber jetzt durch die Nachricht überrascht, daß in jener Anstalt Unglaube förmlich gelehrt und empfohlen wird. Geoffenbarte Religion wird verspottelt und als Aberglaube behandelt. Unglücklicherweise beschränkt sich diese Frivolität und Glaubenslosigkeit nicht nur auf das Yale Collegium, sondern ist auch bereits in fast alle Institute und Unterrichts-Anstalten, welche nicht streng denominationell sind, gedrungen. Auch Harvard, die größte und berühmteste Universität dieses Landes, ist keine Glaubensburg, vielmehr geben in ihr die Unitarier den Ton an, welche wohl nette Leute sein mögen (Longfellow, Bancroft u. A. gehören dazu), aber keine Christen sind; denn sie

leugnen die Gottheit Christi. Um dieses je länger je mehr an den Tag tretenden Unglaubens willen hat es sich in jüngster Zeit 3mal ereignet, daß bedeutende Vermächtnisse, welche in frühern Jahren der Anstalt zugebracht worden, aus den Testamenten gestrichen worden sind. — Uebrigens leiden auch andre Hochschulen an Krankheitserscheinungen des Unglaubens.

Der in Philadelphia erscheinende „Christian Statesman“ enthielt kürzlich Folgendes über geheime Schülergesellschaften an amerikanischen Hochschulen. „Die feindliche Stimmung gegen diese Schülerverbindung ist im Steigen. Die ‚University of California‘ hat dieselben in ihren Statuten für unerlaubt erklärt, der Herausgeber des Milwaukeeer ‚Christian Statesman‘ schrieb kürzlich: Wir betrachten dieses geheime Treiben von Schuljungen als ein Ueberbleibsel einer Zeit, die sich überlebt hat und einer nicht amerikanischen (?) Bildungsstufe. Sie sind in einem College ganz unnöthig. Ein Jüngling, der seine Schulaufgaben gewissenhaft ausarbeitet, an den gesetzlich erlaubten wissenschaftlichen Vereinen der Anstalt theilnimmt und die sonstigen literarischen Hilfsmittel derselben gewissenhaft benützt, hat weder Zeit noch natürliche Lust, die geheimen Versammlungen etlicher auserlesener Geister zu besuchen. Sie sind für ihn unnöthig, ja positiv schädlich. Besonders wissenschaftliches Streben liegt ihnen fern, wenn vielleicht auch nicht dem Scheine nach, so doch thatsächlich. Im Allgemeinen genommen, sind die Gegenstände ihrer Begeisterung: Rauchen, Singen schmutziger Lieder, Joten, flottes Tafeln und Zechen, und Kartenspiel, lauter Dinge, die für ein liebendes christliches Elternherz im höchsten Grade anstößig sind und schon manchen begabten Schüler zu Grunde gerichtet haben.“

Indiana. Wir konnten vor einiger Zeit melden, daß ein Wisconsiner Richter eine sehr verständige Entscheidung über die von einem Lehrer gegen einen ungehorsamen Schüler in Anwendung gebrachte körperliche Züchtigung abgegeben habe. Jetzt hat auch das Obergericht von Indiana in ganz ähnlicher Weise entschieden. Pfarrer Dannenhofen zu Morris, Ind., war nämlich wegen Züchtigung von Schülern seiner Pfarrschule verklagt und von dem Richter Berkshire in Versailles zu einer Geldbusse verurtheilt worden. Gegen dieses Urtheil appellirte der Pfarrer und das Obergericht hat nun zu seinen Gunsten entschieden, d. h. das Erkenntniß erster Instanz umgestoßen. In der Begründung seines Urtheils führt das Obergericht von Indiana aus, es seien keine Beweise dafür vorgebracht worden, daß die Züchtigung gesundheits-schädliche Folgen hatte, und selbst der humanste Lehrer könne zur Aufrechterhaltung der Disciplin zuweilen in die Lage kommen, eine Prügelsuppe austheilen zu müssen. Der Proceß hat in Indiana Aufsehen erregt, und die obergerichtliche Entscheidung hat für Lehrer, Schüler und Eltern ihre besondere Bedeutung. Die Lehrer dürften künftig etwas weniger ängstlich in der Handhabung des Batels sein und bessere Disciplin halten können; die vernünftigen Eltern werden damit einverstanden sein und die unvernünftigen Eltern werden wenigstens das leichtsinnige Prozeßiren lassen.

Neue Schul-Inspectoren. Kürzlich reisten 36 Indianer-Häuptlinge, darunter die Sioux-Häuptlinge Red Cloud und Spotted Tail, nach Carlisle, Pa., wo sie die dortige Indianerschule besichtigen wollen. Red Cloud und Spotted Tail haben Kinder in jener Anstalt.

In Louisiana sind in den letzten Jahren die Lehrergehälter um 40 Procent herabgesetzt worden, und da die Lehrer sich bei dieser Besoldung nicht mehr durchschlagen können, so hat man ihnen gesetzlich erlaubt, Schulgeld zu fordern bis zu \$1.00 monatlich. Dadurch sind nun die Kinder der meisten Neger und anderer armer Leute von der Benutzung der Staatschulen ausgeschlossen. (L. Schulztg.)

In Rausas konnten über 25 Procent der Applicanten für Staats-Lehrercertificate die Prüfung nicht bestehen. Es ist dies ein keineswegs schmeichelhaftes Zeugniß für die dortigen vielgepriesenen Normalschulen. Etwa 90 Procent der Applicanten sind Frauengimmer von unter 20 Jahren. (Weltb.)

Ausland.

Schul-Statistik. Nach der „Neuen Freien Presse“ hat Deutschland bei einer Bevölkerung von 42,000,000 Seelen 60,000 Schulen mit 6,000,000 Schülern; Großbritannien bei einer Einwohnerzahl von 34,000,000 hat 58,000 Schulen mit 3,000,000 Schülern; Oesterreich-Ungarn mit 37,000,000 Einwohnern hat 30,000 Schulen, die von 3,000,000 Kindern besucht werden; Frankreich mit einer Population von 37,000,000 zählt 71,000 Schulen mit 4,700,000 Schülern; Spanien mit einer Einwohnerzahl von 17,000,000 hat 20,000 Schulen und 17,600,000 Schüler; auf Italien mit 28,000,000 Einwohnern kommen 47,000 Schulen und 1,900,000 Schüler, und auf Rußland mit 74,000,000 Einwohnern kommen nur 32,000 Schulen mit 1,100,000 Schülern. — Gegenwärtig bestehen in Elsaß-Lothringen 6 Seminare für Lehrer, 3 für Lehrerinnen und 4 Präparandenanstalten. In allen diesen Lehrerbildungsanstalten wird ein reines, richtiges Deutsch nicht nur grammatisch gelehrt, sondern auch praktisch eingeübt und den angehenden Schullehrern als ihr eigenes Besitztum mitgetheilt. Von ihnen geht es natürlich auf die Jugend des ganzen Landes über. Eine Ausnahme macht man nur mit den Schulen solcher Gegenden, besonders in Lothringen, wo gar kein Deutsch gesprochen wird. Da läßt man das Französische als Unterrichtssprache fortbestehen, vermittelst deren jedoch das Deutsche gelehrt wird, mit dem ausgesprochenen Streben, es allmählich an die Stelle des Französischen zu setzen. Nur andeuten will ich, daß deutsche Lehr- und Lesebücher schon die Elementarschüler mit der Geschichte ihrer Heimath bekannt machen, wobei sie natürlich auch erfahren, daß dieselbe über ein Jahrtausend zu Deutschland gehörte, von dem sie ja nur durch List und Gewalt Seitens des schlechtesten aller französischen Könige losgerissen wurde. Noch eindringlicher werden die Schüler der höheren Schulen zur Liebe deutschen Sinnes und Wesens erweckt. Schon jetzt ist es dahin gekommen, daß, wenn man durch die Straßen Straßburgs geht, während die Schulen ausgehen, man Knaben und Mädchen fast nur deutsch zusammen sprechen hört. Die Jugend wird deutsch: das liegt sonnenklar am Tage. Wem aber die Jugend des Landes gehört, dem gehört die Zukunft des Landes. Ehre den wackeren deutschen Männern, die, zum Theile unter großen Opfern und Kämpfen, die Schule im Elsaß wieder deutsch gemacht haben: von ihr aus wird das Volk wieder deutsch! — (Germ.)

Ein energischer Lehrer. Ein sehr interessanter Prozeß gegen den Inspectionslehrer eines höheren Töchterpensionats beschäftigte kürzlich ein deutsches Schöffengericht. Der gedachte Lehrer, ein Mann, der überall die höchste Achtung genießt, hatte seit lange bemerkt, daß die jungen Mädchen des Pensionats aus einer Buchhandlung der Stadt sich Bücher zur Privatlectüre verschafften, die, wenn auch nicht gerade unzüchtig, doch jedenfalls für Damen im jugendlichen Alter nicht passend scheinen. Es gelang dem aufmerksamen Erzieher eines Tages, eine 15jährige Schülerin mit einem solchen Schmöcker abzufassen, er zerriß das Buch und machte seinem Verdruß in etwas harten Worten über die gedachte Buchhandlung Luft. Auch bei der gelegentlichen Zusammenkunft mit Collegen und Bekannten äußerte er sich dahin, daß die Buchhandlung, welche Schülern ohne Auswahl jede Lectüre in die Hand gibt, den schärfsten Tadel verdiene. In der Hitze des Gefechts entschlüpfen ihm mehrfach die Ausdrücke „nichtswürdige“, „infame“ Buchhand-

lung. Aus Aerger über den ihm entzogenen geschäftlichen Verkehr mit den Pensionärinnen stellte der Besitzer der Buchhandlung gegen den Lehrer die Beleidigungsklage an und verlangte außerdem die Bestrafung desselben wegen vorsätzlicher und rechtswidriger Sachbeschädigung. Von beiden Anklagen ist der Lehrer unter nachstehender Motivirung freigesprochen worden: Wenn der Beschuldigte geständlich in Bezug auf die Buchhandlung des Klägers die Ausdrücke „infam“ und „nichtswürdig“ gebraucht hat, so hat er augenscheinlich damit, ohne den Besitzer irgendwie in Betracht zu ziehen, nur die Quelle bezeichnen wollen, aus welcher es den Schülerinnen möglich war, unangemessene Lectüre zu schöpfen, und es kann daher von einer persönlichen Beleidigung des Klägers gar keine Rede sein. Was die Sachbeschädigung anlangt, so hat der Angeklagte zwar vorsätzlich das Buch zerrissen, indessen ist der Gerichtshof der Ueberzeugung, daß er sich der Rechtswidrigkeit der Beschädigung nicht bewußt war, weil der Lehrer das Recht hat, alles das dem seiner Obhut anvertrauten Schüler zu entziehen, von dessen Einfluß er Nachtheil befürchtet. Wegen Ersatz des Buches ist dem Kläger anheimzugeben, gegen Denjenigen zu klagen, dem er es gegeben.“

Sachsen. Nachdem das sächsische evang.-lutherische Landesconsistorium es ange-regt hat, für Deutschland eine einheitliche Fixirung des Textes des kleinen Katechismus Luthers anzubahnen, und zwar durch Vermittelung der Eisenacher Conferenz der deutschen Kirchenregierungen, werden jetzt in den einzelnen Landeskirchen über die im Gebrauch stehenden Ausgaben des Luther'schen Katechismus diejenigen Erhebungen angestellt, welche zum Zweck der beabsichtigten Vergleichung sämmtlicher in den einzelnen deutschen Kirchengebieten herkömmlichen oder eingeführten Katechismen erforderlich scheinen. (L. 3.)

Beachtenswerth ist, daß mit den Abiturienten, welche diese Ostern den Seminar-cursus beendet haben, der seit Jahrzehnten andauernde Lehrer-mangel für Sachsen beseitigt und sogar ein nicht unansehnlicher Ueberschuß an geprüften Lehrern vorhanden ist. Während der frühere Mangel öfters dazu nöthigte, die jungen Lehrer vor Vollendung des Seminarcurfus als Vicare mit der Leitung von Schulen auswärtsweise zu betrauen, wodurch jedenfalls weder das Gedeihen der Schule noch die Ausbildung der jungen Lehrer gefördert wurde, haben diesmal solche, die nur nothdürftig die Prüfung bestanden, nicht selten keine Verwendung als Hülfslehrer gefunden. (L. 3.)

Karlsruhe. Welche wunderliche Blüthen die gemischte Schule mit ihrer weltlichen Local-Schulbehörde treibt, beweist folgender Fall. Ein Pfarrer wollte, um dem sehr eingeschränkten Religionsunterricht in der gemischten Schule seiner Gemeinde etwas aufzuhelfen, wöchentlich eine Religionsstunde nach Schluß der officiellen Schulzeit geben. Allein der Vorsizende der Local-Schulcommission, ein liberaler Bürgermeister, versagte dies dem Pfarrer und behauptete sogar, er sei der Vorgesetzte des Pfarrers und habe ihm also auch Vorschriften in Betreff des Religionsunterrichts zu machen!! Der Oberschul-rath hat nun zwar auf die Beschwerde des Pfarrers dem Bürgermeister bedeutet, daß er nicht der Vorgesetzte des Pfarrers ist, und daß ihn der Religions-Unterricht des Pfarrers nichts angeht. Aber es beweist dieser Vorgang doch, welche Verwirrung gelegentlich durch die unnatürliche Einrichtung, welche die gemischte Schule mit sich führte, entsteht, wonach in den Orts-Schulcommissionen der wissenschaftlich gebildete Pfarrer nicht selten als „das fünfte Rad am Wagen“ betrachtet wird. (Pilger.)

Evang. = Luth. Schulblatt.

15. Jahrgang.

September 1880.

No. 9.

(Eingefandt.)

Die nordwestliche Lehrer-Conferenz in Arlington Heights, Ill.

In dem vierten Schmalkaldischen Artikel, der da handelt vom Evangelio, wird uns gezeigt, daß das Evangelium nicht einerlei, sondern viererlei Weise Rath und Hülfe gegen die Sünde gebe. Zu dieser Hülfe wider die Sünde wird u. A. auch die gegenseitige Unterredung und Tröstung der Brüder (*mutuum colloquium et consolatio fratrum*) gezählt. Alle die werthen Collegen nun, welche der vom 27sten bis 29sten Juli in Arlington Heights tagenden nordwestlichen Lehrer-Conferenz beizwohnten, haben gewiß reichlich erfahren, wie der Segen des Evangelii ersichtlich ist bei Solchen, die im Geiste der wahren Liebe und der Einigkeit conferiren. Von diesem Segen, womit uns Gott bedacht hat, wollen wir auch den andern lieben Brüdern im Schulamt Einiges erzählen, ob vielleicht durch diese Worte immer mehr Lust und Liebe zu den Conferenzen erweckt werde.

Die lutherische Bevölkerung von Arlington Heights, eines in der blühenden Ebene des nordwestlichen Illinois gelegenen Landstädtchens, nahm die Glieder der Konferenz mit großer Freude auf. Man konnte es an der Gastfreundschaft merken, wie sehr die Leute den Schulmeistern gewogen waren.

In dem freundlichen, hellen Schullokale mit seinen neuen Patentstühlen versammelten sich einige fünfzig Lehrer und vier Pastoren. Die Anrede des Collegen Lücke, schöne Worte der Ermahnung, Ermunterung und des Trostes, werden die Lehrer ausführlich in diesem Blatte vorfinden.

Das alte Uebel dieser Konferenz, nämlich der Mangel an vorzulegenden Arbeiten, stellte sich diesmal nicht ein, sondern es standen der Konferenz mehr Arbeiten zur Verfügung, als sie durchzunehmen Zeit hatte.

Folgende Themata kamen zur Verlesung und Besprechung:

- 1) „Das Kopfrechnen“ von Herrn Lehrer Garbisch.
- 2) Katechese über Frage 139: „Was ist der Glaube?“ von Herrn Lehrer Wartling.

3) „Gesundheitspflege in der Schule“ von Herrn Lehrer Krüger.

4) „Wie sind die Kinder zum Gehorsam zu gewöhnen?“ von Herrn Lehrer Niemer.

Außerdem waren noch einige praktische Fragen eingegangen, von welchen jedoch nur die: „Wie weit ist der Lehrer verantwortlich für das Verhalten der Kinder auf dem Schulwege?“ zur Sprache kommen konnte.

Leider wußte die Conferenz nicht am ersten Tage, daß eine Katechese vorhanden sei, sonst hätte sie ohne Zweifel mit dieser den Anfang gemacht. So aber kam zunächst die Arbeit über das Kopfrechnen zur Besprechung.

Referent zeigte, was das Kopfrechnen sei, wie alles schriftliche Rechnen darauf basiren müsse, für wie nothwendig er dasselbe halte, und strich besonders schön den Nutzen dieses Unterrichts heraus. Der sich durch die ganze Arbeit ziehenden Ansicht, das Kopfrechnen zu treiben nur mit Zahlen ohne jede Ziffernvorstellung, wurde jedoch widersprochen. Man gab wohl zu, daß in den ersten Schultagen ein solches Rechnen getrieben werden könne; aber man hielt dafür, daß später, sobald der Schüler Ziffern zu gebrauchen wisse, er beim Kopfrechnen dieselben stets anwenden werde. Der Hauptzweck der Conferenz-Arbeit, dazu anzureizen, daß das Kopfrechnen immer gründlicher betrieben werde, wurde aufs beste erfüllt.

Am zweiten Morgen wurde der Conferenz die erfreuliche Mittheilung gemacht, daß Herr Lehrer Bartling eine Katechese bei sich habe, welche der Conferenz zur Verfügung stehe. Einstimmig beschloß man, dieselbe sofort anzuhören. Das Thema war über Frage 139: „Was ist der Glaube?“ Diese Katechese bildete den Glanzpunkt unserer dreitägigen Sitzung. Da dieselbe im Schulblatte erscheinen wird, so enthalte ich mich weiterer Worte darüber, und rathe nur, das Lesen derselben nicht zu versäumen.

Ueber das dritte Thema: „Gesundheitspflege in der Schule“ von Herrn Lehrer Krüger war wohl von den meisten Versammelten nur wenig Ausführliches zuvor gehört und gelesen worden. Desto gespannter war man deshalb auch auf die Ausführung dieses Themas. Auf den Wunsch der Conferenz wird auch diese Arbeit über Gesundheitspflege das Schulblatt bereichern. Ich würde gern dem Leser davon jetzt schon Einiges mittheilen, befürchte aber bei gedrängter Kürze manches Interessante auslassen zu müssen.

Die Arbeit des Herrn Lehrer Niemer: „Wie sind die Kinder zum Gehorsam zu gewöhnen?“ konnte leider nicht ganz durchgenommen werden; doch haben wir Aussicht, die Fortsetzung auf nächster Conferenz zu hören. In der Einleitung hatte der Referent die verschiedenen falschen Mittel, wodurch man Kinder zum Gehorsam gewöhnen will, geschildert und verworfen. Dann zählte er die richtigen Mittel auf, wodurch wirklich die Kinder zum Gehorsam gewöhnt werden. Wir bedauerten, gerade bei dem ersten Mittel, dem Evangelium, abbrechen zu müssen.

Die praktische Frage: „Wie weit ist der Lehrer verantwortlich für das

Betragen der Kinder auf dem Schulwege?“ griff so recht in das Schulleben hinein. Ist es doch eine Frage, welche sich besonders die Lehrer in den Städten fast täglich vorzulegen haben. Man merkte auch sofort an der jetzt sehr lebhaft werdenden Debatte, wie sehr diese Frage die Gemüther beschäftigte. Obgleich die Ansichten anfangs getheilt waren, so huldigten die Meisten doch der Meinung, daß von Amtes wegen der Lehrer für das Betragen der Kinder auf dem Schulwege nicht verantwortlich sei, daß es ihm aber gemäß dem Gebote der Liebe durchaus nicht einerlei sein dürfe, wie sich die Kinder auf dem Schulwege betragen. Die Liebe schreibe ihm vor, Alles zu thun, damit die Kinder fein, gesittet und ordentlich sich auf dem Schulwege verhielten.

Schließlich will ich noch erwähnen, daß Herr Director Krauß am Mittwoch eine Schulpredigt gehalten hat, welche gewiß die Herzen der Zuhörer warm bewegt hat. Möge diese Predigt, die im „Lutheraner“ erscheinen soll, von recht vielen lutherischen Eltern gelesen und beherzigt werden!
Chicago, 11. August 1880. W. Schenk.

(Eingefandt von Lehrer Lüde auf Beschluß der nordwestlichen Lehrerconferenz.)

Ansprache,

gehalten bei Eröffnung der nordwestlichen Lehrer-Conferenz der ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St., versammelt zu Arlington Heights, Cook Co., Ill., 1880.

Geliebte Brüder und Väter in Christo!

In Sachen unsers christlichen Berufs, Glaubens und Lebens ist das Urtheil Gottes und das der Welt himmelweit verschieden.

Die Welt urtheilt: Der Beruf eines gottseligen lutherischen Lehrers ist etwas so Geringfügiges, daß er der Beachtung gar nicht werth ist; denn was kann das Großes sein, den Kindern etwas Lesen, Rechnen, Schreiben, Naturkunde und Religion zu lehren? Dazu ist ein Jeder fähig, der einen guten Elementarunterricht genossen hat und sonst einige Begabung besitzt.

Von großen, in die Augen fallenden Resultaten kann da freilich nicht die Rede sein; darum, wer in der Welt zu Ehren und Ansehen kommen will, wählt gewiß nicht den Lehrerberuf. Der gottselige lutherische Lehrer erfüllt auch, nach der Welt Meinung, seine Aufgabe schlecht: anstatt daß er die Religion als Nebensache betrachtet, hält er sie für die Hauptsache; anstatt daß er sie seinen Kindern lehrt im Lichte der Vernunft unsers Jahrhunderts, hält er sich bei diesem Unterricht steif an das verachtete Bibelbuch.

Nach dem Urtheile der Welt nimmt der gottselige lutherische Lehrer auch eine sehr traurige und beklagenswerthe Stellung in der menschlichen Gesellschaft ein. Nachdem er sich Jahre lang, oft unter kümmerlichen Ver-

hältnissen, auf das Schulamt vorbereitet hat, bekommt er in vielen Fällen eine Stelle, wo er nur nothdürftig seinen Lebensunterhalt findet. Hart ist seine Arbeit in der Schule, täglich muß er sich mit den ungezogenen Kindern herumplagen. Und wenn er auch mit aller Treue und Fleiß sein Amt verwaltet, sieht er doch oft wenig Erfolge seiner Thätigkeit. Ungerecht und hart sind mitunter die Urtheile, die über ihn von Seiten der Eltern gefällt werden, zumal wenn das Söhnchen im zweiten oder dritten Schuljahre nicht schon von allen möglichen Dingen Rechenschaft geben kann. Die natürliche Begabung der einzelnen Kinder wird dabei selten in Anschlag gebracht. Daß unsere amerikanische Jugend im Allgemeinen an geistiger Thätigkeit wenig Geschmack findet, wird bei der Beurtheilung des Lehrers und seiner Schule außer Acht gelassen. Kurz, Jedermann hält sich für berechtigt, über seine Leistungen und Lebensweise zu urtheilen. Er muß daher auch im Gebrauch der christlichen Freiheit sehr vorsichtig sein, damit er sich nicht dem Tadel der einzelnen Gemeindeglieder sowie der Vorgesetzten aussetzt. Während andere Männer sich frei im Leben bewegen und selbstständig handeln können, muß er sich mancherlei Zwang anthun. Während Andere, mit gleichen Gaben und Kenntnissen ausgerüstet, sich nach und nach zu einer unabhängigen Stellung emporarbeiten, muß er froh sein, wenn er nur sein tägliches Brod hat. Ja, wenn seine Kräfte nicht mehr ausreichen, um seine Stelle auszufüllen, kann er noch von Glück sagen, wenn ihm die betreffende Gemeinde das Gnadenbrod gibt. — Kann man es, angesichts dieser Uebelstände, einem Lehrer verdenken, wenn er entweder aus Bequemlichkeit und finanziellen Rücksichten seine Stelle wechselt oder gar das Schuljoch abwirft, wenn ihm ein besserer Lebensberuf in Aussicht gestellt wird? Gewiß nicht!

So und ähnlich urtheilen die Weltkinder über den Beruf und die Stellung des gottseligen lutherischen Lehrers, und der alte Adam, den auch der Letztere noch mit sich herumträgt, stimmt diesem Urtheil bei. Ist denn nun das Urtheil, welches die Welt, von falschen Grundsätzen ausgehend, über den Beruf und die Stellung des gottseligen lutherischen Lehrers fällt, wahr und gerecht? Nein, und abermals nein!

Es sucht auch der Teufel dem Lehrer auf alle mögliche Weise seinen Beruf zu verleiden und ihn in Ueberdruß und Widerwillen gegen denselben zu verstricken. Wacht nun derselbe nicht fleißig über sich, so bringt ihn der listige Seelenfeind nach und nach auf eine abschüssige Bahn, oft ohne daß er dies ahnt und weiß, so daß er endlich seine Hand vom Pflug zurückzieht, sich wohl gar der Welt wieder ganz in die Arme wirft und am Glauben Schiffbruch leidet, oder ein Verräther am guten Bekenntniß wird, indem er zu den Secten übertritt. In solche Thorheit geräth zuweilen noch ein schon im Schuldienst ergrauter Lehrer.

Aber ungeachtet des Urtheils der blinden Welt und der List des Teufels ist der Beruf eines gottseligen lutherischen Lehrers ein herrlicher.

Gott, alle heiligen Engel und alle frommen Christen freuen sich darüber und stehen an seiner Seite. Auch ist er nicht ein so armseliger Mensch, wie die Welt wähnt, sondern ein glücklicher, zufriedener und seliger.

Ein guter Elementarunterricht bildet die Grundlage für das spätere Fortkommen unserer Kinder in dieser Welt. Man hält den gewiß für einen thörichten und einfältigen Menschen, der sich über einen Baumeister lustig macht, welcher zur Aufführung eines großen Gebäudes ein starkes Fundament legt. Eben so thöricht und einfältig ist es, wenn man von dem ersten Elementarunterricht unserer Kinder verächtlich denkt und redet.

Die Erziehung unserer Kinder ist das beste Erbtheil, das wir denselben mitgeben können; darum sparen fromme und verständige Eltern keine Kraft noch Mühe, um dies köstliche Gut in den Besitz ihrer Kinder zu bringen. Fromme Eltern und Lehrer legen aber das Hauptgewicht auf eine christliche Erziehung; dies verlangt auch der liebe Gott von ihnen. Gott rühmt dies schon an Abraham, wenn er spricht: „Denn ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des HErrn Wege halten, und thun, was recht und gut ist; auf daß der HErr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheißten hat.“ Und 5 Mos. 6, 6. spricht Gott: „Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen. Und sollst sie deinen Kindern schärfen, und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt“ u. s. w. Joh. 21, 15. ertheilt Christus den Befehl: „Weide meine Lämmer.“ „Meine Lämmer!“ Ein gar liebliches und tröstliches Wort auch für uns Lehrer! So heißt es endlich Eph. 6, 4.: „Ihr Väter, ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum HErrn.“

Daß der Sohn Gottes, unser Heiland, die Kinder herzlich lieb hat, bezeugt die ganze evangelische Geschichte des neuen Testaments. Es hat dem HErrn Christo gefallen, selbst ein Kind zu werden, und als solches im Gehorsam des vierten Gebots einherzuwandeln. Er ging gern mit den Kindern um; er bedrohte seine Jünger, als sie ihn von seinem freundlichen Umgange mit den Kindern abhalten wollten, und sprach zu ihnen: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.“ Er warnt ernstlich vor Aergernissen gegenüber den Kindern. Mit welchem Wohlgefallen hat er wohl auf die Kinderschaar herabgeblickt, die ihn im Tempel mit dem Hosianna empfing! — Der Heiland ließ sich in seiner Freude über die Kinder nicht stören, trotz des Mißfallens der Pharisäer daran. Gar lieblich ist auch das Wort des Heilandes: „Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.“

Aus diesen wenigen Andeutungen sehen wir zur Genüge, wie groß unsere Kinder, die uns zur Erziehung mit übergeben sind, in Gottes Augen geachtet werden. Ja, der Sohn Gottes ist auch für sie in diese Welt gekommen, hat auch sie mit seinem theuren Blute erlöst, will auch sie

in seinem Himmel haben, hat auch sie durch die Taufe in sein Gnadenreich aufgenommen. Die Hauptaufgabe eines berufenen christlichen Lehrers ist ja: helfen, daß die Kinder in ihrer Taufgnade bleiben, und wenn sie aus derselben fallen, lernen, wie sie wieder zu derselben kommen können.

Meine theuren Collegen! Würden wir das Bild, welches Gott selbst in seinem Worte von unserem Beruf und unserer Arbeit entwirft, fleißiger betrachten, so würden wir uns weniger von Ungeduld und Widerwillen in Betreff unserer Schule und Schüler plagen lassen und stets fröhlich und guter Dinge sein, auch es nicht für eine Entwürdigung halten, wenn uns Gott etwa an eine Unterklasse stellt. Hat es doch selbst der Sohn Gottes nicht unter seiner Würde gehalten, die kleinen Kinder auf seine Arme zu nehmen, sie zu Herzen und zu segnen.

Die Wichtigkeit und Herrlichkeit unseres Berufs erkannte auch unser theurer Vater Luther; denn er spricht: „Und ich, wenn ich vom Predigtamt und andern Sachen ablassen könnte oder möchte, so wollte ich kein Amt lieber haben, denn Schulmeister sein; denn ich weiß, daß dies Amt neben dem Predigtamt das allernützlichste, größte und beste ist, und weiß dazu noch nicht, welches das beste ist.“

Wir dürfen eben unseren Beruf und unsere Schüler nicht beurtheilen nach der natürlichen Vernunft, sondern nach Gottes Wort, und nicht vergessen, daß auch für uns im dritten Artikel die Worte stehen: „Ich glaube eine christliche Kirche.“

So ist es denn nach Gottes Wort gewiß, daß der Beruf des gottseligen lutherischen Lehrers ein herrlicher ist.

Zum Andern ist der gottselige lutherische Lehrer auch ein glücklicher und seliger Mensch. Dies bezeugt die heilige Schrift an vielen Stellen. So heißt es u. A.: „Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist, und läßt ihm genügen.“ Ferner: „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.“

Der gottselige Lehrer hat durch den Glauben einen gnädigen Gott im Himmel. Gott ist sein Vater, zu dem er, als sein Kind, allezeit einen freien Zutritt durch Christum hat. Sein ewiges Erbtheil ist ihm bereits im Himmel beigelegt. Er hat seine größte Lust und Freude an Gott und seinen Geboten. Der Heilige Geist wirkt in ihm wahre Liebe und Gottesfurcht, daß er sich ganz in den Dienst Gottes stellt, die Lüste des Fleisches bekämpft und täglich in der Heiligung zu wachsen trachtet. Nachdem der Herr Jesus und sein Evangelium ihm der höchste und liebste Schatz auf Erden geworden, hält er es nun auch für ein großes Glück und eine besondere Gnade Gottes, daß er gewürdigt ist, täglich mit seinen Kindern von dem reden zu können, was seines Herzens Freude und Trost ist. Die Zeit, welche ihm Gott vergönnte, zu den Füßen seiner treuen Lehrer sich für seinen Lehrerberuf vorzubereiten, bleibt ihm auch deshalb stets in dankbarer Erinnerung.

Der gottselige Lehrer stellt auch keine hohen Forderungen in Betreff seines Unterhalts. Er ist zufrieden, wenn er Nahrung und Kleidung hat. Beschert ihm Gott mehr, als er zum Lebensunterhalt bedarf, so nimmt er es mit Dank an und überhebt sich nicht.

Will ihn sein alter Adam in seiner Genügsamkeit stören, so bekämpft er solche fleischliche Lüste und betrachtet fleißig die Güter, welche ihm in Christo geschenkt sind.

Drückt ihn die Arbeit, die sein Dienst in der Schule erfordert, pressen ihm die Ungezogenheiten seiner Schüler manchen Seufzer aus, daß er oft ermüdet und verzagt die Schule verläßt, so sucht er zunächst Vergebung seiner Schuld in den Wunden Jesu und wirft dann alle seine Sorgen auf den Herrn. Am andern Morgen tritt er dann fröhlich und getrost wieder in seine Schulkstube und seine Schüler erscheinen ihm ganz anders als den Tag zuvor. Es ist ihm am wohlsten, wenn er unter seiner Kinderschaar sein kann; die Schule ist ihm neben dem Familienkreise und der Kirche der liebste Ort. — Wohl betrübt es den gottseligen Lehrer, daß seine Schüler oft wenig Fortschritte machen; er wird aber durch diese traurigen Erfahrungen zu neuem Eifer angespornt und zum Gebet um Freudigkeit und Segen zu seiner Arbeit angetrieben. Das ungerechte Urtheil, welches hie und da über ihn gefällt wird, sieht er nicht von der schlimmsten Seite an, und vergißt nicht, daß hier oft Unwissenheit zu Grunde liegt. Mit Gottes Hülfe lernt er immer mehr seine eigenen Schwachheiten erkennen und die seiner Gemeinde tragen. Mit Ernst tritt er seiner natürlichen Vernunft entgegen, die ihn gern zu einem Märtyrer stempeln möchte wegen mancherlei Nöthen, Trübsal und Arbeit, die ihm in seinem Berufsleben begegnen. — Der unbegabten und schwachen Schüler nimmt er sich mit besonderer Liebe und Sorgfalt an. Er hält sich fleißig die Wahrheit vor: Gott bin ich zunächst Rechenschaft für meinen Dienst in der Schule schuldig. Das Urtheil über sich und seine Schule macht er nicht abhängig von dem Lob und Tadel Anderer — von solcher Thorheit sucht er sich los zu machen; er thut einfach seine Schuldigkeit und das Uebrige befiehlt er Gott. — Der gottselige Lehrer ist auch kein Wetterhahn, der sich von Jedermann hin und her treiben läßt, sondern er trachtet durch Hülfe des Heiligen Geistes nach immer größerer Beständigkeit im Glauben und gottseligen Leben.

Durch den Glauben an Christum ist der gottselige Lehrer ein freier Mann geworden; denn „wen der Sohn frei macht, der ist recht frei“. Die nöthige Beschränkung der Christlichen Freiheit ist ihm daher keine Last, sondern eine Lust. — Er ist auch kein Heuchler und Schmeichler, wie die Welt wähnt und leider oft auch Solche wähnen, denen man ein besseres Urtheil zutrauen sollte.

Wohl sucht der treue Lehrer mit seinen Collegen, mit Vorgesetzten und der ganzen Gemeinde stets im besten Einvernehmen zu bleiben, dient auch

außer der Schule gern der Gemeinde, wo er kann; aber der Heuchelei und Schmeichelei ist er von Herzen feind.

Er sucht seine Kenntnisse durch fleißiges Studium und durch Besuchen der Conferenzen zu vermehren. — Die Frage: Wie leiste ich meiner Schule die besten Dienste? beschäftigt ihn täglich.

So arbeitet denn der gottselige Lehrer fröhlich und getrost in seinem Berufe fort, bis ihn Gott abrufet und die fröhliche Stimme vernehmen läßt: „Ei, du frommer und getreuer Knecht! du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen. Gehe ein zu deines Herrn Freude.“

Es ist daher gewiß, daß der gottselige lutherische Lehrer auch ein glücklicher Mensch ist.

Der treue Gott aber wolle nun auch seinen Segen zu unsern diesjährigen Conferenz-Verhandlungen geben, daß wir im Sinn und Geist unseres theuern Bekenntnisses arbeiten und der Fahne treu bleiben, die uns in demselben mit der Inschrift vorangetragen wird: „Gottes Wort und Luther's Lehr vergehet nun und nimmermehr.“ Laßt uns in guten und bösen Tagen uns stets um diese Fahne scharen, so werden wir über alle heimlichen und öffentlichen Feinde den Sieg davon tragen. Solchen Sieg aber können wir allein erringen durch die Hülfe dessen, der Christus heißt; darum wollen wir fleißig beten:

„Ach! bleib' bei uns, Herr Jesu Christ,
Weil es nun Abend worden ist.
Dein göttlich's Wort, das helle Licht,
Laß ja bei uns auslöschen nicht.

In dieser leht'n betrübten Zeit
Berleihs uns, Herr! Beständigkeit,
Daß wir Dein Wort und Sacrament
Rein b'halten bis an unser End'.

Gib, daß wir leb'n in Deinem Wort,
Und darauf ferner fahren fort
Von hinnen aus dem Jammerthal
Zu Dir in Deinen Himmelsaal.“ Amen.

(Eingefandt auf Beschluß der St. Louifer Lehrerconferenz.)

Wie werden die Kinder zur Aufmerksamkeit gewöhnt?

„Alles Reden ist verloren,
Findet man nicht günst'ge Ohren.“

Dieses Wort ist zweifelsohne auf die Schule ganz besonders in Anwendung zu bringen; hier lehrt die Erfahrung wohl am deutlichsten seine Richtigkeit. Es ist gerade für den treuen Lehrer höchst schmerzlich und betrübend, wenn er wahrnehmen muß, wie oft eine Anzahl seiner Schüler beim

Unterricht merklich leer ausgeht, trotzdem er sich gewissenhaft vorbereitet hat, wie ihm denn überhaupt sein Unterrichten nicht ein bloßes „Schulehalten“ oder „Stundengeben“ ist. Am empfindlichsten und darum besonders niederdrückend ist ihm solche Wahrnehmung selbstverständlich im höchsten Grade beim Religionsunterricht; denn der sonst so wahre Satz: „Was von Herzen kommt, geht zu Herzen“, trifft, wie die Erfahrung lehrt, nicht stets bei jedem einzelnen Schüler zu. Und welches ist die nicht seltene Ursache solcher oft, wenigstens zum Theil, erfolglosen Arbeit? Unaufmerksamkeit seitens der Schüler. Daher denn auch die obige Frage: Wie werden die Kinder zur Aufmerksamkeit gewöhnt?

Da ich nun aber diese Frage, die auch mich oft bewegt hat, nicht aus eigener Erfahrung zu beantworten mir getraue — weit eher ein Klagelein darüber zu singen wüßte — so werden die geehrten und gelehrten Kollegen im Nachstehenden dieser Erstlingsarbeit meist nur mit dem von mir aus Schriften bewährter Pädagogen Zusammengetragenen vorlieb nehmen müssen.

In seiner „Schul-Praxis“ (S. 17) sagt der sel. Dir. Lindemann: „Aufmerksamkeit und Fleiß müssen bei den Kindern gefunden werden. Jene Schultugend besteht darin, daß das Kind auf das merkt, was es zur Zeit lernen und üben soll. Es hört genau zu, es sieht genau zu; es bedenkt das Gehörte und Gesehene. Hat es seine Gedanken auf fremde Dinge gerichtet, so ist es unaufmerksam — vielleicht zerstreut, flatterhaft, gedankenlos.“

Da in dieser Arbeit von der Gewöhnung zur Aufmerksamkeit die Rede sein soll, so möchte ich hier auch gleich noch folgende Stelle aus der „Schul-Praxis“ mittheilen. Seite 318 heißt es: „C. H. Zeller sagt: „Wie man einen Knaben gewöhnt, spricht ein erleuchteter Menschenkenner (Salomo, in Spr. 22, 6.), so läßt er nicht davon, wenn er alt wird. Dies drückten die Alten mit anderen Worten so aus: Gewohnheit ist die andere Natur; oder: Jung gewohnt, alt gethan. Es ist im Guten wie im Bösen wahr. Gewohnt werden wir eine Sache, wenn wir sie wiederholt und immer wiederholend thun. Solches immer wiederholte Thun, wenn es früh angefangen, lange fortgesetzt und in einer nach Zeit und Raum geordneten Thätigkeit beibehalten wird, wirkt so sehr auf den Willen, daß der Mensch solches Thun nicht mehr unterläßt, auch wenn er längst aus der Jugendzeit getreten und alt geworden ist. Was Anfangs eine Art Zwang war, als von außen dem Willen nothwendig gemacht, das wird endlich durch die stete Uebung freiwillig. Und so könnte man die Gewöhnung einen freiwilligen Zwang nennen.“ (Lehren der Erfahrung. IV, 40.)

Hier haben wir es also mit der Gewöhnung zur Aufmerksamkeit zu thun. Die Schule bedarf nicht nur der Aufmerksamkeit der Schüler zunächst zur Erreichung ihres Unterrichtszweckes, sondern indem der Schüler

in der Schule dazu angehalten wird, erzieht man ihn dadurch zugleich für das Leben zu dieser Tugend. Will aber der Lehrer seine Schüler zur Aufmerksamkeit gewöhnen, so muß er vor allen Dingen selbst mit ganzer Seele beim Unterricht sein. Dies wird ihm jedoch nur dann in rechter Weise möglich sein, wenn er sich auf seinen Unterricht gewissenhaft und treu vorbereitet, das Was und Wie wohl bedacht und überlegt hat. Hierzu muß nothwendig kommen, daß er sich unmittelbar vor dem Unterricht gehörig sammle, damit er sich in der rechten Stimmung befinde, die sich dann auch um so eher und leichter auf die Schüler übertragen läßt. Hier kann ich nicht umhin, einen Theil eines Aufsatzes aus der „Deutschen Schulzeitung“ (Oct. '78) mitzutheilen. Es heißt in demselben: „Interesse wecken kann aber nur derjenige, welcher selber Interesse besitzt. Nur eine brennende Kohle zündet, keine todte. Leben kann nur ausströmen von dem, welcher selbst Leben hat, und Wärme von dem, welcher selbst erwärmt ist; nur was von Herzen kommt, geht zu Herzen. Also der Lehrer muß in der Sache leben, muß von derselben erwärmt, begeistert sein, wenn er anders die Kinder für dieselbe begeistern will. Wo aber der Lehrer so wirklich in der Sache lebt, die Sache in ihm lebt, da werden die Kinder stets gern folgen. Das lehrt die Erfahrung hinlänglich, da wird Aufmerksamkeit und Interesse wie von selbst sich einstellen. Ein „in der Sache leben“, ein wirkliches Interesse, ist aber absolut nicht möglich, wenn der Lehrer sich nicht in dieselbe hineinsetzt. Also studiren und wieder studiren, das ist das erste, das Hauptforderniß zu dem bedeutsamen Wort: Interesse. Neben dem Studiren der Sache, der Wissensfächer, muß aber auch das Studiren der Kindesnatur und der Unterrichtsmethode stets hergehen.“

Das andere Hauptmittel, die erwünschte und so sehr nöthige Aufmerksamkeit bei den Schülern zu erzielen, besteht darin, daß man ihnen den Unterricht recht angenehm und interessant zu machen sucht. Wo dieses Interesse bei den Schülern fehlt, wird schwerlich Aufmerksamkeit zu erwarten sein. Wie dieses Mittel in Anwendung zu bringen ist, läßt sich freilich nicht leicht beschreiben; noch weit schwieriger ist allerdings die praktische Ausführung selbst. Doch ist es unbedingt nöthig, sich der Nothwendigkeit dieses Mittels stets bewußt zu sein. Übung führt auch hier dem Ziele näher, wenn man sich auch nicht rühmen kann, es hierin zur Meisterschaft gebracht zu haben, noch erwarten darf, es dazu bringen zu können. Von diesem Interesse bei den Schülern heißt es u. a. in dem oben angezogenen Artikel: „Interesse, mit dem Wort ist so recht eigentlich der Boden bezeichnet, auf dem allein der Unterricht gedeihen kann. Wir können es uns nicht oft genug vorhalten, können es nicht oft genug erwägen, daß aller Unterricht, daß sogar die ganze Erzieherarbeit so ziemlich vergeblich ist, wenn dieses Interesse, dieses „in der Sache sein“, fehlt. Ohne dieses lebhaftes Interesse keine Aufmerksamkeit, und ohne Aufmerk-

samkeit reden wir in den Wind, arbeiten wir vergebens — unterrichtend und erziehend. Auch das erziehlche Element ist daher nicht außer Acht zu lassen. Denn wie kann ein erziehlcher Einfluß von meiner Persönlichkeit ausgehen, wenn überhaupt mein Wort, meine ganze Persönlichkeit nicht beachtet wird? Man hört vielfach bittere Klagen über vergebliches Arbeiten, und in der That, es wird gerade von Lehrern viel vergeblich gearbeitet; aber wundern wir uns nicht. Wo die Aufmerksamkeit — das Interesse — fehlt, da kann von einem dauernden Erfolge des Unterrichts keine Rede sein. Wie wollen wir es aber verantworten können, wenn wir die Zeit des Unterrichts so nutzlos verbracht, wenn wir die Kinder, so viele Kinder, um den Segen eines gedeihlichen Unterrichts gebracht haben? Klagen wir in erster Linie nicht die Schüler an, sondern schlagen an unsere eigene Brust und lehren um, d. h. machen es besser.“

Doch muß man betreffs des Interesses beim Unterricht seitens der Schüler seinen Anforderungen Schranken setzen und nie zu lange bei einem Unterrichtsgegenstande verweilen. Es ist jedenfalls nutzlos, ja oft geradezu schädlich, wenn man drauf los docirt, unbekümmert darum, ob die Schüler noch Interesse für den betreffenden Gegenstand zeigen oder nicht. Will man bei den Schülern die so nöthige Aufmerksamkeit erhalten, so ist ohne Zweifel zuweilen ein Wechsel der Unterrichtsform, so weit dies bei Behandlung des Gegenstandes thunlich, sehr zu empfehlen. So wird man z. B. bei Behandlung einer längeren biblischen Geschichte die Aufmerksamkeit der Schüler meist nicht unbedeutend auffrischen und erhalten, wenn man während der Erzählung einige Zwischenfragen stellt, oder aber auch dadurch, daß man erst dann weiter erzählt, nachdem der erste Abschnitt der Geschichte durch Abfragen wiederholt worden ist. Sicher ist es von der größten Wichtigkeit, sich mit gewissen Unterrichtsformen vertraut zu machen, die manche unnöthige Mühe sparen und zur schnelleren Erreichung des Zieles beitragen. In Vormann's Schulkunde (I. Th. S. 119 u. 120.) heißt es betreffs der in der Schule zur Anwendung kommenden Unterrichtsform: „Zur Erzielung erwünschter Unterrichtsergebnisse bedarf es in der Volksschule zuvörderst gewisser äußerer Einrichtungen und Formen. In ihnen besteht das Wesen einer guten Unterrichtsertheilung zwar nicht: aber sie erleichtern die unterrichtliche und erziehende Thätigkeit des Lehrers ungemein, und verdienen daher allgemeine Beachtung.

1. Der äußere Standpunkt des Lehrers muß ein fester und ein solcher sein, von dem aus er alle Kinder der Schule sehen, und auf dem er von allen gesehen werden kann.

2. Das Auge des Lehrers gehört allen Kindern, mit denen der Lehrer unmittelbar beschäftigt ist, und die Augen der Schüler, mit denen der Lehrer spricht, gehören diesem.

3. Der Unterricht beginnt erst dann, wenn die mit stillen Uebungen

beschäftigten Kinder ihre Arbeit begonnen haben, und die von dem Lehrer unmittelbar zu unterrichtenden Kinder in stiller Sammlung und guter Haltung mit gerecktem Oberleib und auf dem Tisch liegenden Händen sich befinden.

4. Um diesen Zeitpunkt rasch und ohne viele Worte herbeizuführen, werden die Kinder gewöhnt, auf gewisse so viel als möglich ein silbige Commandowörter die dem Beginn vorangehenden Thätigkeiten zu üben. Auf das Wort: Eins! rücken und recken sie sich zurecht; auf Zwei! legen sie die Hand an das in Gebrauch zu nehmende Lernmittel; auf Drei! legen sie es vor sich auf den Tisch; auf Vier! beginnen sie ihre Thätigkeit. — Sind sie dagegen in Beschäftigung, so bedeutet: Vier! das Aufhören derselben; Drei! das Zusammenlegen der Lernmittel; Zwei! das Weglegen derselben; Eins! wie immer, die einzunehmende Haltung.

5. Jedes Kind, das auf eine Frage antworten oder sonst sprechen will, zeigt dies zuvor durch Aufhebung des Zeigefingers der rechten Hand — nicht der Hand, noch weniger des Armes — an.

6. Jedes Kind, das spricht, steht an seinem Platze auf.

„Wenn der Lehrer mit Festigkeit die Beobachtung dieser Formen innehält, so gewöhnen sich die Kinder an dieselben leicht und schnell. Sind sie einmal Eigenthum einer Schule geworden, so weisen die älteren Schüler die jüngeren in dieselben hinein. Sie ersparen dem Lehrer Kraft und Zeit, sie erleichtern die Disciplin, sie schärfen das Auge und das Ohr des Schülers, sie kräftigen seine Aufmerksamkeit, sie ermöglichen die Beherrschung selbst großer Schülermassen, und lassen die Schule auch äußerlich als ein wohlgegliedertes und streng geordnetes Ganzes erscheinen.“

Möge man mir erlauben, unser Augenmerk nun auch auf Einiges zu lenken, dadurch die allgemeine Aufmerksamkeit der Schüler gestört, also das Gegentheil — Zerstreutheit — erzeugt und gefördert wird. Dahin rechne ich, wenn man

1. die Kinder stets der Reihe nach antworten, lesen läßt u. s. w.;
2. erst das betreffende Kind beim Namen ruft und dann die Frage folgen läßt;
3. Aufmerksamkeit für Dinge verlangt, welche die Fassungskraft der Schüler ganz entschieden übersteigen;
4. lange Pausen eintreten läßt, falls ein Kind die richtige — oft auch nur die gewünschte — Antwort nicht gleich finden kann, statt den Schüler durch Zwischenfragen drauf hinzuführen;
5. wohl gar bei solchen Vorkommnissen sich auf Schelten und nutzlos langes Predigen einläßt.

Auch soll man sich's recht angelegen sein lassen, die Ursache etwa vorhandener Unaufmerksamkeit herauszufinden. So wird in un-

ferem „Schulblatt“ (vom Dec. '79, S. 383) berichtet: „In Mainz bemerkte ein Lehrer eine auffallende Unaufmerksamkeit der Schüler beim Lernen, ohne daß er einen rechten Grund dafür zu finden vermochte. Der fortgesetzten Aufmerksamkeit des Lehrers gelang es endlich, die Ursache dieser auffallenden Erscheinung zu entdecken. Er fand nämlich unter den Schülern in großer Zahl Bilder mit äußerst unsittlichen Darstellungen, die immertwährend die Wanderung durch die Klasse machten.“ Von ähnlichen Dingen wird wohl jeder aufmerksam beobachtende Lehrer, besonders der in einer größeren Stadt, ein Liedchen der Klage zu singen wissen, von valentines (zu deutsch: „Liebesbriefchen“, welchen Namen die in der Schule zu findenden meist höchst uneigentlich verdienen), Puppenkleidchen, marbles 2c.

Hieraus ergibt sich von selbst, daß Aufmerksamkeit ohne strenge Schulzucht nicht zu erwarten ist. Dazu folgendes kurze Citat aus dem oben erwähnten Artikel: „Nun ist, wie bekannt, der Hauptfactor zur Aufmerksamkeit die consequente scharfe, straffe Schulzucht, das allzeit scharfe, beobachtende Lehrerauge und die allzeit feste Lehrerhand — natürlich nicht jeder Zeit und überall gleich mit dem Stocke drein fahren, bewahre! sondern der vortvurfsvolle Blick und der drohend erhobene Finger bilden auch schon ein recht wirksames Strafmittel. Aber unablässig beachten — alle und alles — vor dem Unterrichte, während des Unterrichts und nach demselben, überall das allzeit wachende Lehrerauge, stets lebendig erhalten durch ein warmes Mutterherz, und der strafende Lehrerarm, geleitet durch ein milbes Vaterherz — da liegt das eigentliche Haupterforderniß, die eigentliche Grundbedingung zu einer gesunden Schulzucht.“

Und nun noch zum Schluß ein Wort von nüchternem Urtheil und merkwürdigen praktischen Winken von Dr. Lauchhard, Großherzoglich Sächsischem Oberschulrath. In „Bilder aus dem Schulleben“ (I. Theil, S. 37—39) heißt es:

„Ruhe und Aufmerksamkeit sind zwei eigentliche Schultugenden, welche das Haus fast gar nicht pflegt, die Schule aber in keiner Unterrichtsstunde entbehren kann.

„Ohne beide ist kein gedeihlicher Unterricht möglich, daher der Lehrer allen Fleiß darauf zu verwenden hat, daß seine Schüler diese Tugenden erlangen. Ebensovienig ist Disciplin zu halten ohne Ruhe und Aufmerksamkeit.

„Hängen beide nun auch zumeist von dem Verhältniß des Lehrers zu seinen Schülern ab und von dem Interesse, das er für seinen Unterricht einzulösen versteht, und ist es selbstverständlich, daß der geschickteste und beste Lehrer der vollkommensten Ruhe und Ordnung seitens der Schüler sich rühmen darf; so ist es doch nicht einerlei, auf welchem Wege ein minder begabter Lehrer, oder ein Anfänger im Lehrerberuf, oder ein Lehrer, welcher eine verwahrloste Klasse neu überkommt, die Ruhe, an welche die Schüler

vielleicht nicht gewöhnt sind, vor dem Beginn des Unterrichts und während desselben herzustellen und aufrecht zu erhalten sucht. Oft werden da die verkehrtesten Mittel gewählt, die das Uebel nur ärger machen. Mit dem Ausruf des Erstaunens über die Ungezogenheit lärmender Kinder beim Beginn des Unterrichts, mit Zanken, Schreien, Schimpfen, Dreinschlagen wird nichts ausgerichtet. Je aufgeregter und leidenschaftlicher sich der Lehrer in diesem Falle zeigt, desto weniger wird er beachtet werden, wie man an Canarienvögeln wahrnimmt, daß sie desto lauter singen und schreien, je lebhafter die Unterhaltung im Zimmer ist.

„Jener Unruhe der Schüler kann nur die möglichst vollkommene Ruhe des Lehrers erfolgreich entgegentreten. In einer durch schlechte Disciplin verzogenen Klasse würde ich, wenn ich sie als Lehrer neu überkommen hätte, und die Kinder lärmten und schrien durcheinander, wenn ich den Unterricht beginnen wollte, eine kleine Weile geduldig zuhören, ohne etwas zu sagen. Das kleine Volk wird bald, weil es die gewohnten Zankreden und lauten Aufforderungen zur Aufmerksamkeit nicht hört, sondern einem ruhigen Manne sich gegenüber sieht, der sie mit schweigender Bewunderung betrachtet, still werden und neugierig nach dem Lehrer hinsehen. Diese momentane Pause benutze der Lehrer, um in kurzen Worten sein Befremden über ihre Ungezogenheit auszusprechen und zugleich die bestimmte Versicherung hinzuzufügen, daß jede Ruhestörung und Unaufmerksamkeit jetzt nachdrücklich gestraft werden würde.

„Der Lehrer wird dabei klug thun, nicht allzulaut zu reden; einmal um die Zuhörer von seinem in aller Ruhe und darum desto fester gefaßten Entschluß zu überzeugen, dann aber auch, damit die Schüler, um ihn genau zu verstehen, sich ruhig halten müssen. Dann folgt die kurze und einfache Hausordnung für Ruhe und Aufmerksamkeit, etwa diese: Der Anfang des Unterrichts wird durch ein Zeichen gegeben, indem der Lehrer vielleicht mit einem Schlüssel oder Federmesser — nicht zu laut — einmal auf den Katheder pocht. Wer dieses Zeichen unbeachtet läßt, oder während des Unterrichts vergißt, der steht auf einen Wink des Lehrers von seinem Sitz auf und bleibt stehen, bis der indessen weitergehende Unterricht beendet ist. Am Schluß der Stunde erhalten die Stehenden ihre Strafe. — Diese Einrichtung beharrlich, ohne daß je ein Vergehen gegen die Vorschrift übersehen wird, durchgeführt, bringt die lebhafteste Gesellschaft in 4 bis 6 Wochen in Ordnung. Nicht strenge Gesetze helfen, sondern streng durchgeführte; das Kind muß wissen, daß eine angedrohte Strafe unvermeidlich ist. Bei der äußern Disciplin sind wenig und kurze, einfache, den vielen und langen Gesetzen vorzuziehen, wie auch den längeren Auseinandersetzungen kurze Commandowörter oder sichtbare und hörbare Zeichen. Der Turnplatz ist eine gute Vorschule der Disciplin.

„Daß ein Lehrer, welcher Ruhe und Aufmerksamkeit in einer verwilderten Klasse herstellen will, Augen und Ohren überall haben muß, weil

ihm kein Vergehen gegen die Hausordnung entgehen darf, versteht sich von selbst. Er muß auch diese Anstrengung seiner Aufmerksamkeit fortsetzen, wenn er die Ordnung hergestellt hat — und dies ist der anstrengendste Theil seines Berufs. Nicht das viele Sprechen ist es, was den Lehrer ermüdet und nervenkrank macht — ein guter Lehrer spricht wenig und läßt die Kinder sprechen; je mehr und je lauter er selber spricht, desto weniger und leiser sprechen die Kinder, eine alte Erfahrung; — es ist vielmehr die fortbauernnd angestrenzte Aufmerksamkeit, das Sehen und Beobachten Aller, was den Lehrer so sehr angreift, daß er manchmal nach drei oder vier Schulstunden kaum im Stande ist, eine Arbeit zu unternehmen, welche seine Aufmerksamkeit verlangt; ja, manche Lehrer können dann kaum reden und müssen sich eine halbe Stunde still hinsetzen, um die Nerven ruhen zu lassen. Junge Lehrer sind ernstlich zu warnen vor übermäßig viel Lehrstunden, oder vielmehr vor zu viel Privatstunden nach der Schule. Dadurch werden sie entweder leichtfertige Lehrer oder stumpf vor der Zeit.“

G. H. C. B.

L i t e r a r i s c h e s .

Geschichte der Reformation, bis zur Vollendung der Concordienformel und dem erstmaligen Erscheinen des Concordienbuches am 25. Juni 1580 fortgeführt. Eine Jubelgabe, der theuren Evang. Luth. Kirche gewidmet zu ihrer Doppel-Jubel-Erinnerung an den 25. Juni 1530, und den 25. Juni 1580. Von August Emil Frey, Evang. Luth. Pastor an St. Markus, Brooklyn, N. Y. New-York. Druck und Verlag des Lutherischen Verlags-Vereins. 1880. (P. B. 3103. 356 Pearl Str., N. Y.) Ein Exemplar, fein gebunden, kostet 40 Cents portofrei; ohne Porto 35 Cts.; das Duzend ohne Porto \$3.60; das Hundert \$25.00.

Abgesehen von einigem Wenigen, das wohl zu kritisiren wäre, wie z. B. die Gegense von 2 Theß. 2, 8. gleich auf Seite 1, ist dies ein vorzügliches Buch, das den rechten Geist athmet und dem die weiteste Verbreitung zu wünschen ist. Für die Kinder ist es zwar nicht geschrieben; aber der Lehrer, der etwa nach Fid's „Lutherbuch“ Unterricht in der Reformationsgeschichte erteilt, mag bei seiner Vorbereitung dazu Frey's Buch mit großem Vortheil verwerten. Es wird ihn zu immer neuer Liebe zur reinen Lehre und zu unserer theuren Ev.-Lutherischen Kirche erwärmen und ihm manche besonders interessante und lehrreiche Züge aus der Geschichte bieten, die er gewiß gerne benutzt.

E.

„Die Berg-Maria zc.“ und „Die beiden ersten deutschen Ansiedler in Pennsylvanien zc.“ Von L. A. Wollentweber. Philadelphia. Verlag von Jgn. Kohler, No. 911 Archstraße. 1880.

Diese zwei zur Besprechung im Schulblatt eingesandten Jugendschriften sind leider nicht empfehlenswerth, da sie nicht allein in einem keineswegs guten Deutsch geschrieben sind, sondern auch einer „Frömmigkeit“ und den „religiösen“ Menschen das Wort reden, ohne doch irgend welchen Raum zu haben für den gekreuzigten Christum und den rechtfertigenden Glauben. Der selige Pfarrer Mühlenberg, der in der „Berg-Maria“ eine bedeutende Rolle spielt, würde sich alles Ernstes verwahren gegen eine solche „Frömmigkeit“, wie sie den Rationalisten, ja Heiden und Türken genehm sein dürfte.

S.

Amtseinführungen.

Am 10ten Sonntag nach Trinitatis wurde Herr A. H. F. Breuer als Lehrer an der evang.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde zu Chicago im Vormittagsgottesdienst in sein Amt an genannter Gemeinde eingeführt.

L. Lochner, P.

Adresse: Mr. A. H. F. Breuer, 1049 W. 31st Str., Chicago, Ill.

Am 12ten Sonntag nach Trin. wurde der in unserm Seminar ausgebildete und von der hiesigen St. Jacobi-Gemeinde zum Lehrer berufene Schulamtscandidat A. L. Heitbrink vom Unterzeichneten in sein Amt eingeführt.

W. Bartling, P.

Adresse: Mr. A. L. Heitbrink,
cor. Fullerton Ave. & High Str., Chicago, Ill.

Am 13ten Sonntag nach Trinitatis (22. August) wurde Herr R. Krenning als Lehrer unserer Gemeindegemeinschaft bei öffentlichem Gottesdienst feierlich eingeführt.

W. J. B. Lange.

Adresse: Mr. R. Krenning, Valparaiso, Ind.

Schuleinweihung.

Am 12ten Sonntag nach Trinitatis wurde eine neue Schule der evang.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde zu Chicago an 49ster und Loomis Str. eingeweiht, an welcher Herr Lehrer H. W. Schlüter nun arbeitet.

L. Lochner, P.

Adresse: Mr. H. W. Schlüter, Loomis near 49. Str., Chicago, Ill.

Evang. = Luth. Schulblatt.

15. Jahrgang.

October 1880.

No. 10.

(Eingefandt auf Beschluß der „Nordwestlichen Lehrerconferenz“.)

Katechese über Frage 139 in Dietrich's Katechismus.

Geliebte Kinder! Ap. Gesch. 3, 19. ruft uns Sündern der heilige Apostel Petrus die Worte zu: „So thut nun Buße, und befehret euch, daß eure Sünden vertilget werden“ Wiederholet mir diesen Spruch noch einmal!

„So thut“ 2c.

Was fordert hier der Apostel von einem jeden Menschen, damit seine Sünden getilget
b. i. vergeben werden?

Er muß Buße thun.

Wie erklärt er das mit anderen Worten in dem Spruche?

Befehret euch.

Was erlangt man gewißlich bei Gott durch wahre Buße oder Befehrung?

Die Sünden werden getilget.

Wie viele Stücke gehören zur Buße?

Zwei Stücke gehören zur Buße.

Welches sind diese beiden Stücke?

Reue und Glaube.

Was die Reue ist, haben wir in der letzten Stunde gelernt; sagt mir das noch einmal:
Was ist die Reue?

Reue ist die ernstliche und wahrhaftige Traurigkeit des Herzens, welches um seiner aus dem göttlichen Geseß erkannten Sünden willen vor Gottes Zorn und dessen gerechten Strafen erschrocken und betrübt ist.

Was ist darnach die Reue, wenn Du es mir mit ein paar Worten sagen willst?

Reue ist die ernstliche und wahrhaftige Traurigkeit des Herzens.

Wie ist also das Herz eines Menschen, der wahre Reue hat?

Es ist traurig.

Sage mir das noch mit anderen Worten!

Es ist erschrocken und betrübt.

Und wie ist diese Traurigkeit beschaffen?

Sie ist ernstlich und wahrhaftig.

Warum ist denn das Herz eines Bußfertigen so betrübt?

Um seiner aus dem göttlichen Gesetze erkannten Sünden willen.

Wovor ist es erschrocken?

Vor Gottes Zorn und dessen gerechten Strafen.

Aus welcher Lehre der heiligen Schrift entsteht denn bei einem Bußfertigen solcher Schrecken, solche Betrübniß und Traurigkeit?

Aus dem göttlichen Gesetze.

Welches ist nun das zweite, ja das Hauptstück, das sich bei einem Bußfertigen finden muß?

Der Glaube.

Was nun der Glaube ist, das wollen wir heute unter dem gnädigen Beistande Gottes nach Frage 139 lernen. Wie lautet diese Frage?

„Was ist der Glaube?“

Was sollen wir also aus der Antwort lernen?

Wir sollen daraus lernen, was der Glaube ist.

Lies mir nun die ganze Antwort!

„Der Glaube ist, so man die Wahrheit des Wortes Gottes erkannt hat und die göttliche Gnade und Barmherzigkeit in Christo in der evangelischen Verheißung durch den Heiligen Geist zuversichtlich ergreift, die ewige Seligkeit zu erlangen.“

Zwei Stücke werden uns hier genannt, die zum Glauben gehören; welches ist das erste Stück?

Der Glaube ist, so man die Wahrheit des Wortes Gottes erkannt hat.

Welches ist das zweite Stück?

Der Glaube ist, so man die göttliche Gnade und Barmherzigkeit in Christo in der evangelischen Verheißung durch den Heiligen Geist zuversichtlich ergreift, die ewige Seligkeit zu erlangen.

Was ist demnach zunächst der Glaube?

Der Glaube ist, so man die Wahrheit des Wortes Gottes erkannt hat.

Was erkennt also der, welcher glaubt?

Die Wahrheit des Wortes Gottes erkennt er.

Der Herr Jesus betete im hohenpriesterlichen Gebete: „Heilige uns in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit.“ Wie lauten die letzten Worte in diesem Spruche? Dein Wort ist die Wahrheit.

Was ist die Wahrheit?

Dein Wort.

Wessen Wort ist denn damit gemeint?

Gottes Wort.

In welchem Buche hat uns Gott sein Wort aufzeichnen lassen?

In der Bibel.

Was sagt nun der Herr Jesus von Gottes Wort in der Bibel, wie es auch in unserer Antwort heißt?

Es ist die Wahrheit.

Was ist in der Bibel denn göttliche, unumstößliche Wahrheit?

Alles.

Ja, lieben Kinder, so ist es; jedes Wort in der Bibel ist vom ersten bis zum letzten Buchstaben unumstößliche göttliche Wahrheit. Darum sagt auch der Herr Christus ein andermal: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Wie viele Hauptlehren gibt es aber in Gottes Wort?

Zwei Hauptlehren gibt es in Gottes Wort.

Welche sind diese?

Gesetz und Evangelium.

Daß das Gesetz oder die heiligen zehn Gebote ewige göttliche Wahrheit sind, kann auch der Ungläubige nicht leugnen; warum wohl nicht?

Weil das Gesetz jedem Menschen ins Herz geschrieben ist.

Aber anders ist es mit dem lieben Evangelio. Das ist und bleibt allen Menschen, wenn sie so bleiben, wie sie von Natur sind, ein Geheimniß; aber was ist doch trotzdem, ja, wenn's auch kein Mensch glaubte, das liebe Evangelium, wie unsere Antwort sagt?

Es ist die Wahrheit.

Was hat nun ein Mensch, welcher glaubt, bei sich selbst von Gottes Wort erfahren?

Er hat erfahren, daß es die Wahrheit ist.

Wie wird das in unserer Antwort ausgedrückt, er hat es erfahren?

Er hat es erkannt.

Ehe ein Mensch aber Gottes Wort für die göttliche Wahrheit halten kann, muß er es erst gehört haben; denn was ist mir ja unmöglich, wenn ich nicht weiß, was ich glauben soll?

Ich kann nicht glauben.

Was müssen wir also erst wissen, ehe wir glauben können?

Was wir glauben sollen.

Deßhalb, lieben Kinder! hat uns der gnädige Gott sein Wort in der Bibel aufschreiben lassen, hat euch den lieben Katechismus gegeben, läßt er euch in Schule und Kirche sein liebes Evangelium predigen, damit ihr lernt, was ihr glauben sollt. Sind denn nun alle Menschen, die Gottes Wort wissen, gläubige Leute?

Nein.

Ja, so ist es leider; wofür halten Viele, die Gottes Wort hören, dasselbe leider nicht?

Sie halten es nicht für wahr.

Als der Apostel Paulus dem klugen Festus das seligmachende Evangelium von Christo predigte, da hörte er es auch, aber in welche Worte brach er aus?

„Paulus, du rasest.“

Was antwortete Pilatus, als der Herr Christus selbst ihm das Evangelium predigte?

„Was ist Wahrheit?“

So spricht der Glaube nicht. Von den gläubigen Thessalonichern rühmt der Heilige Geist ganz was Anderes. Wie lautet nämlich der Spruch 1 Theff. 2, 13.?

„Da ihr empfindet von uns das Wort göttlicher Predigt, nehmet ihr's auf, nicht als Menschen Wort, sondern (wie es denn wahrhaftig ist) als Gottes Wort.“

Wer predigte den Thessalonichern zuerst das Wort göttlicher Predigt?

Der Apostel Paulus.

Was predigte er ihnen?

Das Wort göttlicher Predigt.

Sagt mir das mit anderen Worten!

Das liebe Evangelium.

Da wußten sie es nun oder hatten Erkenntniß davon, wie sie selig werden konnten; aber was rühmt der Heilige Geist nun weiter von ihnen?

„Sie nahmen es auf, nicht als Menschen Wort, sondern als Gottes Wort.“

Wer war Paulus, gleich wie wir?

Ein Mensch.

Was er aber predigte, von wem hatte er das?

Das hatte er von Gott.

Wie nahmen die Thessalonicher es nicht auf, was er predigte?

Als Menschenwort.

Wie nahmen sie es denn auf?

Als Gottes Wort.

Wer aber das Wort Gottes als Gottes Wort auf- und annimmt, der kennt es nicht bloß, sondern was hat er nach unserer Antwort von Gottes Wort erkannt?

Daß es die Wahrheit ist.

Oder wie spricht er dazu in seinem Herzen, wenn ihm das Wort Gottes vorgehalten wird?

Es ist wahr.

Und wie nennt Gottes Wort das, wenn ein Mensch die Wahrheit des Wortes Gottes erkannt hat?

Er glaubt.

Sagt mir nun noch einmal: Was ist nach unserer Antwort zunächst der Glaube?

Der Glaube ist, so man die Wahrheit des Wortes Gottes erkannt hat.

Es kann aber ein Mensch Alles in der Bibel für die Wahrheit oder für Gottes Wort halten und er hat dennoch nicht den seligmachenden Glauben. Welches ist denn nun nach unserer Antwort das Hauptstück des Glaubens?

Der Glaube ist, so man die göttliche Gnade und Barmherzigkeit in Christo in der evangelischen Verheißung durch den Heiligen Geist zuversichtlich ergreift, die ewige Seligkeit zu erlangen.

Das ist nun ein recht langer Satz. Da müßt ihr, lieben Kinder, recht aufmerksam sein, daß ihr ihn verstehen lernt. Sage mir zunächst: Was ergreift der Glaube?
Die göttliche Gnade und Barmherzigkeit.

In wem ist Gott uns ein gnädiger und barmherziger Vater geworden?

In Christo.

In welcher Lehre der heiligen Schrift steht denn das geschrieben?

Im Evangelio.

Was verheißt uns Gott, kurz gesagt, nach unserer Antwort im Evangelio?

Ich soll die ewige Seligkeit erlangen.

Was geschieht von einem Menschen, der glaubt, mit der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit in der evangelischen Verheißung?

Er ergreift sie.

Wie ergreift er sie?

Zuversichtlich.

Welches ist also allein die bewirkende Ursache davon, daß ich Sünder selig werden kann?

Es ist allein die göttliche Gnade und Barmherzigkeit.

Was heißt denn das wohl mit andern Worten: Gott ist gnädig?

Er handelt nicht mit uns nach unseren Sünden.

Und was heißt es: er ist barmherzig?

Er hat Erbarmen mit uns.

Als wir von der Reue handelten, da hörten wir aus dem heiligen Gesetze Gottes: Gott ist heilig und gerecht, er muß mit uns Sündern zürnen, und uns verdammen, wenn er mit uns handeln wollte, wie wir es verdient haben. Heute hören wir aber aus dem lieben Evangelio ganz was Anderes; was für ein Vater ist Gott gegen uns Sünder?

Ein gnädiger und barmherziger Vater.

Wer hat denn Gottes Zorn gestillt, und ausgerichtet, daß Gott sein gnädiges Angesicht wieder gegen uns lehrt?

Christus Jesus.

In wem ist uns also Gott, wie unsere Antwort sagt, ein gnädiger und barmherziger Vater geworden?

In Christo.

Wer ist denn der Herr Christus?

Gottes Sohn, wahrer Gott und Mensch.

Was hat er denn gethan, weshalb der heilige und gerechte Gott uns um Christi willen gnädig und barmherzig ist?

Er ist für uns gestorben und hat sein Blut für uns vergossen.

Was hat er allein vollkommen für uns erfüllt?

Das göttliche Gesetz.

Und wie sieht Gott das an, was Christus als unser Stellvertreter gethan hat?

Als hätten wir es gethan.

Christus hat als das Lamm Gottes der ganzen Welt Sünde getragen, der göttlichen Gerechtigkeit genug gethan und Gottes Zorn gestillt. Was läßt Gott uns Sündern nun in und um Christi willen leuchten, wie unsere Antwort sagt?

Die göttliche Gnade und Barmherzigkeit.

Was will er als der gnädige Gott uns um Christi willen vergeben?

Unsere Sünden.

Was will er nach seiner Barmherzigkeit mit uns Sündern um Christi willen haben?

Er will Erbarmen mit uns haben.

Was soll nicht mit uns geschehen, wenn wir sterben, weil Christus die Verdammniß gebüßt hat?

Wir sollen nicht verdammt werden.

Sondern was sollen wir in Christo nach unserer Antwort erlangen?

Die ewige Seligkeit.

Aber ist denn das auch gewißlich wahr, daß Gott nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er in Christo ewig selig sein soll?

Ja, das ist gewißlich wahr.

Wo steht denn das in der Bibel nach unserer Antwort geschrieben?

In der evangelischen Verheißung.

Was hat Gott also damit gethan, daß er uns in Christo ewig selig machen wolle?

Er hat es uns verheißen.

Was heißt das wohl mit anderen Worten: Gott hat es uns verheißen?

Er hat es uns zugesagt.

In welcher Lehre der heiligen Schrift hat er es dir verheißen, zugesagt und versprochen?

Im Evangelio.

Wie nennst du deßhalb diese Verheißung?

Evangelische Verheißung.

Was ist nur nöthig von deiner Seite, damit du selig wirst?

Ich muß es glauben.

Und wie nennt unsere Antwort diesen Glauben?

Zuversichtliches Ergreifen.

Was das heißt, wollen wir aus Sprüchen lernen. Wie lautet die evangelische Verheißung Joh. 3, 16.?

„Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

O, Kinder! diesen Spruch merkt euch ja. Es ist darin Alles kurz zusammengefaßt, was der gnädige Gott uns Sündern im lieben Evangelio verheißt, zusagt und verspricht.

Wie heißt der erste Satz?

„Also hat Gott die Welt geliebet.“

Wer hat die Welt geliebet?

Gott hat die Welt geliebet.

Was hat Gott geliebet?

Die Welt hat Gott geliebet.

Wer ist denn mit dem Worte „Welt“ gemeint?

Alle Menschen.

Ja, Kinder, die ganze verlorne und verdamnte Sündertwelt, alle Sünder, Große und Kleine, Junge und Alte, vom Ersten bis zum Letzten. Und was wird hier von Gott gesagt hinsichtlich der Welt?

Er hat sie geliebet.

Gehörst du denn auch mit zur Welt?

Ja, ich gehöre auch mit dazu.

Wen hat Gott auch lieb, wenn er die Welt geliebet hat?

Er hat mich auch lieb.

Ja, wen hätte er denn auch nicht lieb, wenn er dich nicht lieb hätte?

Er hätte die Welt nicht geliebet.

Nun hat er aber die Welt geliebet, was kannst du daraus mit unumstößlicher Gewißheit schließen?

Er hat mich auch lieb.

Und da diese Worte: „Gott hat die Welt geliebet“ nicht umgestoßen werden können, weder von Menschen, noch vom Teufel, ja, von Gott selber nicht: wie kannst du dich deshalb auf diese Worte verlassen?

Zuversichtlich.

Wie heißt nun der zweite Satz in unserer evangelischen Verheißung?

„Daß er seinen eingebornen Sohn gab.“

Wen gab Gott aus unbegreiflicher Liebe für die Welt?

Seinen eingebornen Sohn.

Wer ist denn dieser eingeborne Sohn Gottes?

Jesus Christus.

Und was that Gott mit diesem eingebornen Sohne?

Er gab ihn.

Wem schenkte er seinen einzigen Sohn?

Der Welt.

Ja, sein Liebstes und Bestes, was er hatte, gab er der Welt; für wen hat er seinen eingebornen Sohn auch gegeben?

Für mich.

Wie kannst du das aus diesen Worten gewißlich schließen?

Weil ich auch mit zur Welt gehöre.

Wenn du aber das glaubst: Gott hat auch seinen lieben Sohn, Jesum Christum, für mich gegeben: was thust du denn nach unserer Antwort mit der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit in Christo in dieser evangelischen Verheißung?

Ich ergreife sie.

Und da das Niemand leugnen kann: „Gott hat seinen Sohn für die ganze Welt, also auch für mich sterben lassen“; wie kannst du dich auf diese Worte verlassen?

Zuverfichtlich.

Hört aber weiter. Wozu hat Gott seinen eingebornen Sohn gegeben?

„Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Was soll also mit der Welt geschehen, wenn sie nur an Christum glauben wollte?

Sie soll nicht verloren gehen.

Was will Gott ihr vielmehr in Christo schenken?

Das ewige Leben.

Was ist nur nöthig, daß sie selig wird?

Daß sie an Christum glaube.

Zu wem sagt der Herr Christus aber das auch: alle, die an mich glauben, sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben?

Zu mir sagt er das auch.

Was soll also auch nicht mit dir der Fall sein, wenn du an ihn glaubst?

Ich soll nicht verloren werden.

Was sollst du vielmehr erlangen?

Das ewige Leben.

Laßt es uns nun kurz wiederholen, was wir aus diesem Spruche gelernt haben. Was sollst du gewißlich daraus schließen, wenn du hier hörst: Also hat Gott die Welt geliebet?

Er hat auch mich lieb.

Und wenn du hörst: er hat der verlorenen Welt seinen eingebornen Sohn gegeben?

Er hat ihn auch für mich gegeben.

Und wenn du hörst: alle, die an ihn glauben, sollen nicht verloren, d. i. verdammt werden?

Ich soll auch nicht verdammt werden, wenn ich an ihn glaube.

Und wenn du hörst: alle, die an ihn glauben, sollen das ewige Leben haben?

Ich soll auch das ewige Leben haben, wenn ich an ihn glaube.

Was thust du so mit der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit in Christo in dieser evangelischen Verheißung nach unserer Antwort?

Ich ergreife sie.

Und wenn das nun deines Herzens Trost und Troß ist wider Sünde, Tod, Teufel und Verdammniß: wie ergreifst du dann diese Verheißung?

Zuversichtlich.

Und wie nennt Gottes Wort dies zuversichtliche Ergreifen?

Glaube.

Wie heißt nun der Spruch Marc. 16, 15. 16.?

„Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.“

Wie fängt dieser Spruch an?

„Gehet hin in alle Welt.“

Wohin sollen seine Jünger gehen?

In alle Welt.

Was sollen sie da machen?

Sie sollen predigen.

Was sollen sie predigen?

Das Evangelium.

Was ist denn das Evangelium?

Es ist die göttliche Lehre von der gnädigen Vergebung der Sünden durch den Glauben an Christum zum ewigen Leben.

Wem sollen sie das predigen?

Aller Creatur.

Welcher Creatur soll es gepredigt werden?

Aller Creatur.

Was bist du aber auch?

Ich bin eine Creatur.

Aber du hast doch oft und viel gesündigt, gehört dir denn nun doch das Evangelium?

Ja, es gehört mir.

Aus welchen Worten in diesem Spruche weißt du denn das gewiß?

Aus den Worten: „Aller Creatur.“

Und wenn du dich nun steif und fest auf dieses Wort deines Gottes verlässest, was thust du dann nach unserer Antwort mit dieser evangelischen Verheißung?

Ich ergreife sie zuversichtlich.

Was verheißt dir Gott denn nun in diesem Spruche nach den folgenden Worten?

„Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.“

Wer soll selig werden?

Wer glaubet und getauft wird.

Was verspricht Gott dem, der glaubt und getauft wird?

Der soll selig werden.

Bist du denn getauft?

Ja, ich bin getauft.

Daß ich getauft bin, kann mir kein Teufel streitig machen. Was ist denn nun noch nöthig, daß du selig wirst?

Daß ich glaube.

Wer wird nur verdammt werden?

Wer nicht glaubt.

Aber was soll denn das nach unserer Antwort heißen: Ich soll glauben?

Ich soll die göttliche Gnade und Barmherzigkeit in Christo in der evangelischen Verheißung zuversichtlich ergreifen.

Wenn du hier hörst: Das Evangelium soll aller Creatur gepredigt werden: was sollst du daraus für dich schließen?

Das Evangelium gehört auch mir; denn ich bin eine Creatur.

Und wenn du hier hörst: wer da glaubet und getauft wird, der soll selig werden?

Ich bin getauft, und wenn ich nun im Glauben an meinen lieben Heiland sterbe, so werde ich selig.

Was „glauben“ heißt, sagt der Apostel Paulus sehr schön 2 Tim. 1, 12. Wie lautet dieser Spruch?

„Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag.“

Was sagt Paulus hier zuerst?

Ich weiß, an welchen ich glaube.

Wer ist denn der, an welchen wir glauben sollen, damit wir selig werden?

Unser Herr Jesus Christus.

Wie erklärt denn Paulus hier das Wort „glauben“?

Ich bin gewiß.

Und wie nennt unsere Antwort dies „Gewiß sein“?

Zuversichtlich ergreifen.

Was heißt es also kurz, die evangelische Verheißung von meiner Seligkeit zuversichtlich ergreifen oder glauben?

Gewiß sein.

Wessen soll ich denn nach den letzten Worten dieses Spruches gewiß sein?

Daß er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag.

Wer kann dir deine Beilage bewahren?

Der Herr Jesus.

Warum kann er es?

Weil er allmächtig ist.

Was kann er dir bewahren?

Meine Beilage.

O, was ist doch Gott für ein unermesslich gnädiger Gott! Wir hätten um unserer Sünden willen ewig verdammt sein müssen, da läßt er seinen einzigen, innigst geliebten Sohn für uns sterben. Und nun will er um seiner willen uns nicht nur alle unsere vielen und großen Sünden vergeben, sondern er hat uns auch noch aus Gnaden etwas beigelegt, daß er uns aufbewahrt, daß es uns nicht verloren geht. Was ist denn das wohl nach unserer Antwort?

Die ewige Seligkeit.

Womit hat er sie dir theuer erworben?

Mit seinem heiligen theuren Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben.

Was will er nach unserem Spruche damit thun, auf daß sie uns nicht verloren gehe?

Er will sie uns bewahren.

Wäre diese Beilage in meinen armen Händen: was könnte, ja würde dann leicht damit der Fall sein?

Sie würde mir verloren gehen.

In wessen Allmachtshänden ruht meine Seligkeit aber nun?

In Christi Allmachtshänden.

Wessen kann ich nun gewiß sein?

Er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag.

Wie lange hebt er sie mir auf, daß sie mir nicht verloren geht?

Bis an jenen Tag.

Ja, da nimmt er die Krone der Gerechtigkeit aus seiner Hand und setzt sie mir aufs Haupt, damit ich sie ewiglich im vollkommensten Besitze haben soll. Und wenn du dich nun auf diese Verheißung deines treuen Gottes, der nicht lügen kann, verlässest, wie nennt das mit einem Worte die heilige Schrift?

Glaube.

Kann ein Mensch sich diesen Glauben selber geben?

Nein.

Wie betest du ja deßhalb im Anfange der Erklärung des dritten Artikels?

Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen HErrn, glauben oder zu ihm kommen kann.

Welche Worte in unserer Antwort sagen daselbe?

„Durch den Heiligen Geist.“

Wer ist es also, der den Glauben in uns schafft, mehrt und erhält?

Der Heilige Geist.

Das wollen wir noch kürzlich aus ein paar Sprüchen lernen. Wie heißt der Spruch 1 Cor. 12, 3.?

„Niemand kann Jesum einen HErrn heißen, ohne durch den Heiligen Geist.“

Was heißt das wohl mit anderen Worten: Jesum einen HErrn heißen?

An Jesum glauben.

Wer kann das von sich selber?

Niemand.

Ohne wen kann das Niemand?

Ohne den Heiligen Geist.

Daselbe steht Col. 2, 12.; wie heißt der Spruch?

„Ihr seid auferstanden durch den Glauben, den Gott wirkt.“

Hier ruft der Apostel Paulus den gläubigen Coloffern zu: „Ihr seid auferstanden durch den Glauben.“ Was muß deshalb wohl mit ihnen der Fall gewesen sein, ehe sie glaubten?

Sie sind todt gewesen.

Ja, Kinder, so ist es. Wer nicht glaubt, ist vor Gott todt in Sünden; aber wodurch wird ein Mensch lebendig und steht auf vom Sündenschlaf?

Durch den Glauben.

Mit welchen Worten sagt Paulus es hier, daß ein Mensch nur durch den Heiligen Geist glauben kann?

„Den Gott wirkt.“

Wer wirkt also den Glauben?

Der Heilige Geist.

Einst fragte der Herr Christus seine Jünger: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?“ —; was antwortete da Petrus?

„Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.“

Was antwortete der Herr Jesus?

„Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel.“

Mit welchen Worten sagt der Herr Christus es hier, daß Niemand aus sich selber glauben kann?

„Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart.“

Und mit welchen Worten bezeugt er es, daß der Heilige Geist den Glauben schafft?

„Sondern mein Vater im Himmel hat es dir offenbart.“

So ist es denn ganz gewiß, daß ein Mensch nur an den Herrn Jesus glauben kann durch den Heiligen Geist. Und daß ihr Christum für euren einzigen Heiland und Seligmacher erkannt habt: wem habt ihr das ganz allein zu verdanken?

Dem Heiligen Geiste.

Aber der Heilige Geist thut das nicht unmittelbar, d. h. er nimmt nicht einen Menschen her und gießt ihm den Glauben ein, sondern er macht es wie ein rechtschaffener Arzt, der uns leiblich heilen will. Was braucht nämlich ein rechtschaffener Arzt dazu, um unsere leibliche Krankheit zu heilen?

Er gebraucht dazu Mittel.

So gebraucht auch der Heilige Geist Mittel, um den Glauben in uns zu schaffen, zu mehren und zu erhalten. In der Anmerkung unter dieser Frage werden die Mittel genannt; welche sind sie?

Das Wort des Evangeliums und die heiligen Sacramente.

Welches ist das erste Mittel?

Das Wort des Evangeliums.

Du sagst, das Wort des Evangeliums; was wirkt er nämlich durch die Predigt des Gesetzes?
Erkenntniß der Sünde ꝛc.

Wodurch wirkt er aber den Glauben?

Durch das Evangelium.

Wer kommt nämlich in und mit dem Evangelio zu uns?

Der Heilige Geist.

Als Paulus einst den Weibern in Philippi das süße Evangelium von Christo predigte,
welcher Frau that dadurch der Heilige Geist das Herz auf?

Der Lydia.

Oder was schaffte er durch diese Predigt in ihrem Herzen?

Den Glauben.

Und so geht es noch heute. Das Evangelium von Christo ist kein leerer Schall, sondern
eine Gotteskraft, selig zu machen. Welches sind die anderen Mittel, wodurch uns der
Heilige Geist gewiß macht: Ich habe Vergebung der Sünden und werde selig?

Die heiligen Sacramente.

Wie viele Sacramente haben wir im Neuen Testamente?

Zwei.

Welches sind diese?

Die heilige Taufe und das heilige Abendmahl.

Wen hast du durch den Heiligen Geist in deiner heiligen Taufe angezogen?

Den HErrn Christum.

Der HErr Christus ist aber ganz gerecht, und was hat er mit seiner Gerechtigkeit bei dir
bedeckt?

Alle meine Sünden.

Weil aber deine Sünden durch Christi Gerechtigkeit bedeckt und mit seinem Blute in
deiner Taufe abgewaschen sind, wie bist du da vor Gott geworden?

Ich bin gerecht worden.

Und was hast du als ein getaufter Christ auch gewiß zu hoffen, wenn du im Glauben
bleibst?

Die ewige Seligkeit.

Was gibt der HErr Christus Jedem, der zum heiligen Abendmahl geht, in, mit und
unter dem Brot und Wein zu essen und zu trinken?

Seinen wahren Leib und sein wahres Blut.

Und wenn der HErr Christus nun hinzusetzt: „Für euch gegeben und vergossen zur Ver-
gebung der Sünden“; woran soll dann ein gläubiger Christ nicht zweifeln?

Daß er Vergebung seiner Sünden habe.

Was muß dann aber auch folgen, wenn ich Vergebung der Sünden habe?

Leben und Seligkeit.

So haben wir denn heute gelernt, was der Glaube ist; sagt mir es noch einmal nach unserer Antwort.

„Glaube ist . . . zu erlangen.“

Und nun denkt wieder zurück an den ersten Spruch, den wir heute zum Anfange dieser Stunde gelernt haben; wie lautet er doch?

„So thut . . . werden.“

Was hat ein armer betrübter Sünder, der an den Herrn Jesum als seinen lieben Heiland glaubt, gethan?

Er hat Buße gethan.

Oder was ist mit ihm geschehen?

Er hat sich bekehret.

Und was ist nun auch gewißlich wahr nach den letzten Worten des Spruches?

Seine Sünden sind getilget.

Ja, Gott hat sie alle in die Tiefe des Meeres geworfen und will ihrer in Ewigkeit nicht mehr gedenken. Laßt uns beten: „Ich glaube, lieber Herr; hilf meinem Unglauben!“ Amen. H. Bartling.

Einem durch Herrn Lehrer A. F. W. Fedder uns zugegangenen

Berichte über die zu Red Bud, Ill., vom 13.—16. Juli abgehaltene Conferenz der Lehrer von St. Louis und Umgegend

entnehmen wir, daß sich 36 Lehrer dortselbst einfanden, während etwa 20 theils mit, theils ohne Entschuldigung fern geblieben waren. Herr Lehrer Barthel verlas die Eröffnungsrede. Ihr Thema: „Im Gewissen frei, im Werk der Liebe Knecht.“

Verlesen und besprochen wurden:

1. Eine Katechese über die Rechtfertigung (Frage 305—310 in Dietrich) von Herrn Lehrer G. Allmeyer. Sehr ausführlich und fleißig;
2. Die Wichtigkeit der Lehrmittel, — ein Referat;
3. „Wie lehrt die Schule gut lesen?“ — eine Abhandlung von Herrn Lehrer Mac.

Außerdem wurde eine Anzahl von Arbeiten durch die Conferenz zur Aufnahme ins „Schulblatt“ empfohlen. — Ein Referat: „Lohn und Strafe in der Schule“ konnte wegen Zeitmangels nicht durchgenommen werden.

Die Conferenz beschloß, „daß in Zukunft die Katechesen für die Conferenz so geliefert werden sollen, wie sie der Betreffende in seiner Schule abgehalten hat.“ (Durchaus zweckmäßig!)

Als Gäste waren anwesend: Die Herren Pastoren F. Schaller, J. Nachtigall, F. W. Holls, Herr Lehrer Gilbe und Herr Student Holls. —

Die Verhandlungen wurden stets mit Gebet eröffnet und geschlossen. Der Gemeinde in Red Bud wurde für die erwiesene Gastfreundschaft der herzlichste Dank der Lehrerconferenz votirt. D. H.

Amtseinführungen.

Herr Fr. Fr. Asmussen wurde am 12ten Sonntage nach Trinitatis (15. August) als Lehrer an der evangelisch-lutherischen Zions-Gemeinde öffentlich eingeführt.

U. Wagner, P.

Adresse: Fr. Fr. Asmussen, No. 6 Clayton Str., Chicago, Ill.

Am 13ten Sonntag nach Trinitatis (22. August) wurde der Schulfamts-candidat Herr A. J. Wiedmann als erster Lehrer der evang.-luth. St. Johannis-Gemeinde in Minerva Township, Marshall Co., Iowa, beim öffentlichen Gottesdienst feierlich in sein Amt eingeführt.

Ch. F. Herrmann.

Adresse: Mr. A. J. Wiedmann,

Box H, State Center, Marshall Co., Iowa.

Nachdem Herr Lehrer A. Niemeyer, bis dahin Lehrer an einer unirten Gemeindefchule in Freeport, Ill., aus Ueberzeugung von der Wahrheit des lutherischen Bekenntnisses aus der Union zu uns übergetreten war und von meiner Gemeinde einen provisorischen Beruf erhalten hatte, bestand derselbe am vergangenen 1. September vor versammelter Gemeinde ein Colloquium, worauf er von derselben einen definitiven Beruf erhielt und am nächstfolgenden Sonntag von mir unter Verpflichtung auf unsere Bekenntnisse feierlich in sein Amt eingeführt wurde.

C. S. Rohe.

Am 5. September, als am 15ten Sonntag nach Trinitatis, wurde Herr Albert Beeskow, nachdem er sein Examen in Addison bestanden und einem ordentlichen Beruf des östlichen Districts der evang.-luth. St. Johannis-Gemeinde zu Dryden, Sibley Co., Minn., gefolgt war, im öffentlichen Gottesdienst als Lehrer feierlich in sein Amt eingeführt.

H. Kerschmar.

Adresse: Mr. A. Beeskow, Mountville, Sibley Co., Minn.

Herr Lehrer A. M. Reinhardt, früher in St. Paul, Minn., ist von der Dreieinigkeits-Gemeinde zu Peoria zum Lehrer ihrer Schule an der Jefferson-Strasse berufen und am 15. Sonntage nach Trinitatis feierlich in sein Amt eingeführt worden.

Gottlieb Traub.

Adresse: Mr. A. M. Reinhardt,

care of Rev. G. Traub, 420 S. Jefferson Str., Peoria, Ill.

Altes und Neues.

I n l a n d.

Ein Schullehrerseminar hat die Augustana-Synode in Verbindung mit ihrem Gustav-Adolph Collegium in St. Peter, Minn., gegründet. (S. u. 3.)

Die Pennsylvanische Synode hat laut des diesjährigen Synodalberichts 19 Wochenschulen, 163 lutherische und 234 „andere“ Sonntagsschulen. Die Zahl der Wochenschulen, die für die Zukunft der Kirche viel größeren Werth haben als die Sonntagsschulen, ist erbärmlich klein, und wenn man genauer nachsieht, so werden diese Schulen trotz der tüchtigen Lehrkräfte sehr schlecht besucht. Von 10 Sonntagsschülern in den mit Gemeindeschulen versorgten Gemeinden sind durchschnittlich blos 2 in der Wochenschule zu finden. Sind die übrigen 8 keine lutherischen Kinder? (Pflg.)

In Charleston, S. C., haben es die Katholiken dahin gebracht, daß sie wirklich die Hälfte des Geldes bekommen, das für die Staatsschulen ausgesetzt ist. Es ist ihnen dieses gelungen besonders durch die Hilfe einer der leitenden Zeitungen der Stadt. Die Papisten bleiben sich doch zu allen Zeiten und an allen Orten gleich. Sie verstehen es, den Wahlspruch des alten Rom: *Divide et impera!* „Theile und herrsche!“ buchstäblich in Anwendung zu bringen, wo es Gelegenheit gibt, etwas zu theilen oder über etwas zu herrschen. (Nach „Luth. Skoleblad“.)

In den Südstaaten ist das Staatsfreischulwesen verhältnismäßig noch wenig entwickelt. Bisher erklärte man sich dies hauptsächlich daraus, daß die dortige weiße Bevölkerung aus selbstsüchtigen Interessen den Kindern der Neger die Schulbildung vorenthalten wissen wolle. Ein Methodistenprediger, Dr. Patten, gibt nun im „Methodist“ noch einen andern Erklärungsgrund an, indem er sagt: „Im Allgemeinen wünschen die politischen Führer im Süden die Erziehung der großen Masse, sowohl der Weißen als der Schwarzen, ganz entschieden; aber sie fürchten die übeln Folgen einer religionslosen Erziehung der Masse weit mehr als das Uebel, das mit einem theilweisen Mangel an Schulbildung verbunden ist. Demgemäß stimmen die Vertreter des Volks nur mit Widerstreben für staatliche Geldbeverwilligung zur Einrichtung und Erhaltung eines gottlosen Erziehungssystems; keineswegs aber hat ihr Widerstreben seinen Grund in Gleichgültigkeit gegen Schulbildung überhaupt.“ — Das wäre nicht übel, wenn's — wahr wäre. (L. Schulzlg.)

Viel Geld lassen die Presbyterianer sich die Heranbildung deutscher Prediger kosten. Für ihr deutsches Seminar in Bloomfield, bei Newark, N. J., wurden dieses Jahr wieder \$12,816 collectirt, und zwar nicht etwa zum Bauen oder zur Fundirung der Anstalt, sondern für ihre laufenden Bedürfnisse. Davon ward ausgegeben für Gehalt der Professoren über \$7000, für Kost und Wäsche der Studenten \$3700, für Licht und Feurung über \$200 u. s. w. Es sind in der Anstalt 29 regelmäßige Zöglinge, wozu noch 3 unregelmäßige kamen. Ähnlich wird in Dubuque, Iowa, an dem dortigen deutschen Presbyterianer-Seminar gefordert. Dort sind 3 Professoren angestellt, und der diesjährige Katalog zählt in der ersten theologischen Klasse einen theologischen Studenten, der aber gestorben ist, in der zweiten 3, in der einen vorhandenen College-Klasse 10, und in der Vorbereitungs-Klasse 11 Schüler. Diejenigen, die sich für das Predigtamt vorbereiten, erhalten eine jährliche Unterstützung von \$150 in den theologischen Klassen, \$120 in den College-Klassen und \$100 in den Vorbereitungs-Klassen. Dieselbe Unterstützung wird in Bloomfield gegeben. (Pflg.)

Berichtigung.

Durch ein unliebames Versehen der Redaction ist der im Juni-Hefte d. J. enthaltene Aufsatz „Hilfszeichen im Rechnen“ statt Herrn Lehrer E. Krüger dem „Schulfreund“ zugeschrieben. — Wir bitten den Chicagoer Schulfreund um Entschuldigung. D. R.

Evang. = Luth. Schulblatt.

15. Jahrgang.

November 1880.

No. 11.

(Eingelant von Lehrer Wulsch auf wiederholten Beschluß der St. Louis Lehrer-Conferenz.)

Wie arbeiten Eltern und Lehrer Hand in Hand?

Wie auf der einen Seite die Eltern ohne Hülfe des Lehrers ihre Kinder nicht hinreichend erziehen können, so kann auch auf der anderen Seite des Lehrers Erziehung in der Schule ohne die Mitwirkung der Eltern das beabsichtigte Ziel nicht erreichen. Dazu ist die Zeit zu kurz, während welcher die Kinder des Lehrers Pflege übergeben sind. Auch ist es dem Lehrer unmöglich, einem jedem einzelnen Kinde so viele Aufmerksamkeit und Sorgfalt zu widmen, wie eine gute Erziehung es erfordert. Da aber der Feind alles Guten, der Teufel, mehr als je mit aller List und Macht darnach trachtet, die durch die Taufe ihm entrissenen Kinder sobald als möglich wieder auf den Weg des Verderbens zu führen und gleichsam die Frucht schon in der Blüthe zu zerstören, so ist es um so nöthiger, daß beide, Eltern und Lehrer, das Werk der Erziehung der Kinder mit allem Ernste treiben und alles daran setzen, damit die Kinder, diese zarten Pflänzlein Gottes, durch des Herrn Gnade Bäume der Gerechtigkeit werden, die da unter sich wurzeln in allerlei Kenntnissen und Weisheit, und über sich Frucht tragen zu Gottes Lob und Ehre und dem Nächsten zum Nutzen. Soll aber die Erziehung, welche die Kinder sowohl im Hause wie auch in der Schule genießen, Frucht tragen und von rechtem Segen sein, so ist es vor allen Dingen erforderlich, daß Haus und Schule recht einträchtig zusammenwirken, und Lehrer und Eltern mit einander Hand in Hand gehen.

Welche Aufgabe haben nun aber sowohl die Eltern wie auch der Lehrer, insofern sich ihre Arbeit bei der Erziehung der Kinder vereinigt und gegenseitig unterstützt, damit sie sich hierin möglichst ergänzen und nicht der Eine dem Andern hinderlich sei oder sogar das wieder niederreiße, was der Andere baut? Dazu ist vor allem nöthig, daß sie nicht blos ein Jeder für sich und für die Kinder, sondern auch gegenseitig Einer für den Andern täglich mit allem Fleiße im Gebete ihre Herzen zu Gott aufheben, daß Er ihnen

immer mehr Liebe, Weisheit und Geduld zur Ausrichtung ihres so schwierigen aber auch vor Ihm so herrlichen Amtes beschereu wolle. Denn nur dann werden sie auch an den von Gott so theuer erkauften und ihrer Pflege anvertrauten Seelen der Kinder mit Segen arbeiten und dieselben gemeinschaftlich zu Ihm weisen und führen können. Und wann sollen sie nun mit der Erziehung der Kinder beginnen? Nicht etwa erst nachdem die Kinder schon zur Schule geschickt werden. Die Eltern müssen dem späteren Wirken des Lehrers schon vorarbeiten. Denn je zarter die Kinder sind, um so wichtiger ist es, wie sie gerade in den ersten Lebensjahren erzogen werden und was sie darin lernen und behalten. Es gibt leider gar viele Eltern, die ihre Kinder von früh an aufwachsen lassen, wie sie sind, und sich damit zu beruhigen suchen, daß sie dieselben später ja zur Schule schicken werden. Vernachlässigen aber die Eltern ihre Kinder schon in dieser Zeit, so legen sie damit den Grund zu einem vielleicht später ganz unausrottbaren Verderben. Denn die Kinder werden so nur zu bald nach der Taufe wie ein unbestellter Acker, in welchem das Unkraut der Sünde, ja die Dornen, Disteln und Hecken der Laster wuchernd emporschießen. Sie werden dann nach ihrem Eintritt in die Schule dem Lehrer um soviel mehr Mühe und Arbeit bereiten. Darum sollen die Eltern von früh an, sobald die Kinder ihre Worte fassen und verstehen können, ihnen sagen, daß sie getauft sind, welche Gnade ihnen dadurch geschenkt worden sei; und wie sie sich daher auch mit allem Ernst beleißigen sollen, nicht ihrem eigenen Willen, der sie immer nur zum Bösen treibt, zu folgen, sondern nach dem Willen ihres HErrn und Heilandes und ihrer Eltern zu leben, damit sie recht gottesfürchtige, gehorsame und zu allem Guten tüchtige Kinder werden. Dazu sollen ihnen die Eltern einige kleine Kinderverselein, das heilige Vaterunser, die zehn Gebote und den christlichen Glauben Wort für Wort vorsagen und sie auf diese Weise auswendig lernen lassen. So wird nicht nur heilsamlich auf ihr Herz gewirkt, sondern zugleich auch sehr viel schon für die Schule gewonnen. Kommt aber die Zeit heran, daß die Kinder bald zur Schule gehen, so sollen ihnen die Eltern oft erzählen, wie mancherlei Gutes sie darin lernen werden, damit die Kinder mit Freuden an ihre Schulzeit denken, und sich auch gerne dazu vorbereiten lassen. Erstere sollen sich auch ja hüten, daß sie nicht eine falsche Furcht vor dem Lehrer und der Schule in die zarten Herzen der Kinder pflanzen und darin pflegen, wie das leider gar oft geschieht. Ist das Kind etwa ungehorsam oder sonst unartig gewesen, so sagen ihm manche Eltern leider wohl: Warte nur, ich schick' dich jezt bald zur Schule; der Lehrer wird dir deinen Kopf schon zurecht setzen. Hierdurch aber werden die Kinder dem Lehrer und allem Lernen nur immer abgeneigter.

Auch der Lehrer kann schon, ehe die Kinder zu ihm in die Schule kommen, theils den Eltern behülflich sein, theils sich deren Mithülfe in der Erziehung zu gewinnen suchen. Er soll alle Gelegenheit wahrnehmen und

benutzen, um mit den Kindern zusammen zu kommen, sie freundlich in kindlicher, aber freilich nicht kindischer Weise anreden und wo möglich sich auch länger und wiederholt mit ihnen unterhalten, damit sie schon von früh an die rechte Vorstellung von ihrem Lehrer und seiner Liebe zu ihnen bekommen. Viele Kinder betreten leider die Schule mit Furcht und banger Erwartung. Woher kommt das? Vornehmlich daher, daß sie den Lehrer nicht kennen, weil er zu wenig oder gar keinen Umgang mit ihnen gehalten. Hat aber der Lehrer schon vorher die Kinder an sich gezogen und ihr Herz gewonnen, so werden sie mit Freuden an ihre künftige Schulzeit denken, gerne lernen, was ihnen die Eltern als Vorbereitung für die Schule beibringen wollen; und endlich mit Freuden zur Schule gehen. Bei solchem Umgange mit den Kindern wird sich dem Lehrer aber auch gar manche Gelegenheit darbieten, den Eltern in der Erziehung und Vorbereitung der Kinder für die Schule einen guten Rath zu ertheilen, ihnen dazu eine Anweisung zu geben und sie auf das und jenes bei den Kindern aufmerksam zu machen. Erfüllen Eltern und Lehrer schon in dieser Zeit ihr Möglichstes an den Kindern in besagter Weise, so haben sie der Schule trefflich vorgearbeitet und sich die Aufgabe, welche jetzt ihrer wartet, nachdem die Kinder bereits zur Schule gehen, gegenseitig vielfach erleichtert.

Aber welche Aufgabe haben nun zuerst die Eltern, um in der Erziehung ihrer Kinder mit dem Lehrer recht einträchtig zusammen zu wirken, nachdem die Kinder bereits zur Schule gehen? Viele Eltern meinen freilich, jetzt wären sie doch aller eigenen Sorge und Mühe um die Unterweisung und Erziehung ihrer Kinder überhoben; nun möge der Lehrer zusehen, wie er sie weiter fördere. Aber es können die wenigen Schulstunden ohne die fortgesetzte Mitwirkung der Eltern wenig fruchten. Vor allem sollen jetzt die Eltern ihre Kinder überwachen, daß das, was sie in der Schule gelernt haben, nicht durch böse Beispiele, schlechten Umgang oder sonstige Verführung wieder erstickt werde. Soll das in der Schule Gepflanzte gedeihen und zur Frucht kommen, so müssen die Eltern dasselbe zu Hause durch Nachfragen, Ermahnungen, Warnungen und liebevolle Vorstellungen begießen und pflegen. Auch sollen sie den Kindern die nöthige Zeit geben zum Lernen und Ausarbeiten des in der Schule Aufgegebenen, ihren Fleiß überwachen, die trägen und flüchtigen Kinder wo möglich daheim erst regelmäßig überhören, ehe sie den Schulweg betreten, und, auch besonders um der Kinder willen, täglich in ihren Häusern fleißig Gottes Wort treiben bei dem regelmäßig zu haltenden Hausgottesdienste. Und damit die Kinder, eben als Schulkinder betrachtet, auch rechten Nutzen davon haben, mögen die Eltern dabei wo möglich einige entsprechende Fragen an sie richten, sie ein Hauptstück des Katechismus aussagen lassen, und vielleicht eine Belehrung und Ermahnung daran knüpfen, die dem Wesen nach und in weiterer Ausführung die Kinder auch in der Schule empfangen. Ferner ist es der Eltern Pflicht, wenn sie dem Lehrer recht behülflich sein wollen,

sich auch mit seiner Arbeit und mit seinen Lehrweisen bekannt zu machen. Dazu dient aber, daß sie die jährlichen Schulprüfungen fleißig besuchen und sich mit dem Lehrer ihrer Kinder überhaupt in Gemeinschaft und Einvernehmen setzen. Es ist nicht genug, daß sie ihn nur zu Hochzeiten, Kindtaufen und ähnlichen Festen einladen, sondern sie sollen vielmehr darnach trachten, mit dem Lehrer in einen freundschaftlichen fortgesetzten Umgang und in ein liebevolles und geselliges Verhältniß zu kommen. Es ist leider zu wahr, daß Eltern, die keinen solchen Umgang mit dem Lehrer pflegen und nicht in einem solchen innigen Verhältniß zu ihm stehen, an ihren Kindern oft das wieder verderben, was er gut gemacht hat, oder aber sie sind ihm doch in keinerlei Weise behülflich. Sind sie mit seiner Zucht in der Schule nicht zufrieden, so verurtheilen sie ihn gar oft wohl vor den Ohren der Kinder in lieblosen und ungerechten Ausdrücken, was nothwendig der Liebe zum Lehrer und der Achtung vor ihm bei den Kindern Abbruch thun muß, weshalb sich die Eltern mit allem Fleiß bemühen sollten, besonders in Gegenwart der Kinder dem Lehrer alle Achtung und Ehrerbietung zu beweisen, selbst auch dann, wenn sie nicht sogleich in jeder Hinsicht mit ihm übereinstimmen können.

Welches ist nun aber, auf der andern Seite, des Lehrers Aufgabe, um mit den Eltern seiner Schulkinder recht einträchtig zusammen zu wirken, nachdem die Kinder bereits zur Schule gehen? Vor allem soll er sich bemühen, die Mithülfe der Eltern in der Erziehung nach Möglichkeit sich zu erwerben, und wo nöthig dahin arbeiten, daß sie ihm nicht hinderlich seien oder entgegen arbeiten. Dazu gehört aber, daß er sich die Liebe und Achtung der Eltern sowohl als auch der Kinder erwirbt, denn ohne dieselben würde er ein heilsames Zusammenwirken mit den Eltern nicht erzielen noch auch überhaupt seine ganze Erziehung kaum etwas fruchten. Wie erwirbt sich nun aber der Lehrer die Liebe und Achtung der Kinder und dadurch zugleich auch das Vertrauen und die Mithülfe der Eltern? Mancher Lehrer meint, er müßte, um sich bei den Kindern in Respekt zu setzen, eine besonders ernste, strenge und gemessene Haltung gegen sie annehmen, sich besonderes Ansehen und amtliche Würde geben, seinen Worten durch eine hochtrabende Weise Nachdruck verschaffen, und bei jedem geringen Vergehen der Kinder die Ruthe gebrauchen. Es wird aber der Lehrer hierdurch sein Ziel nicht erreichen. Denn die Kinder haben zuviel natürlichen Wahrheitsinn, als daß jene erkünstelte Amtswürde den wahren kindlichen Respekt in ihrem Herzen erzeugen sollte. Vielmehr kommt ihnen ein solches Benehmen des Lehrers wunderbarlich und fremdartig vor, widert sie an und wendet ihr Herz von ihm ab. Und eben so sehr wird durch zu große Strenge nur eine knechtische Furcht vor dem Lehrer, aber keine wahre Liebe und Hochachtung zu ihm in ihrem Herzen erweckt. Nein, die Liebe der Kinder wird der Lehrer nur dann gewinnen und sich die Achtung derselben erwerben, wenn er aus Liebe zu seinem Heilande die Kinder selbst innig liebt und ihnen solche seine

Liebe durch liebevolle Behandlung und freundlichen Umgang mit ihnen beweist. Er werde gewissermaßen Kind mit den Kindern; dadurch wird er sicher den Weg zu ihrem Herzen finden. Sie werden ihm gleichsam abfühlen, wie er in alle seinem Lehren und Ziehen aus Liebe zu ihnen nur ihr zeitliches und ewiges Wohl im Auge habe. So wird dann in ihrem Herzen eine entsprechende kindliche Liebe zu ihm entstehen. Der Segen eines von der rechten Liebe durchdrungenen Verhältnisses zwischen Lehrer und Schülern wird dann auch über die Grenzen der Schule hinausgehen und aus weiteren Kreisen wieder in sie zurückkehren. Denn die Kinder, die ihren Lehrer lieben und hochachten, geben davon auch Zeugniß vor ihren Eltern, und so werden auch diese in dasselbe Verhältniß zum Lehrer mit hinein gezogen. Die Folge hiervon wird sein, daß die Eltern sich bemühen werden, durch ihre Mitwirkung in der Erziehung des Lehrers Amt in mancherlei Weise zu erleichtern.

Auch zeige der Lehrer den Kindern in der Schule bei jeder Gelegenheit und ganz besonders bei der Behandlung des vierten Gebots, wie sie nach Gottes Wort verpflichtet sind, ihre Eltern zu ehren. Er lasse es sich hierin einen rechten Ernst sein, damit die Kinder auch innerlich recht lebendig von der hohen Ehre und Würde der Eltern überzeugt werden. Dann werden sie auch durch ihren Wandel den Eltern gegenüber dieselben zur Mit-hülfe in der Erziehung veranlassen.

Damit die Eltern auch mit der Arbeit und den Resultaten der Schule bekannt werden und immer mehr Liebe für die Schule gewinnen, hat der Lehrer mit allem Fleiße dahin zu wirken, daß die jährlichen Schulprüfungen von ersteren so fleißig wie möglich besucht werden. Dann hat er aber auch bei der Prüfung zu zeigen, daß er ein Schulmeister sei. Er darf nicht nur dem Pastor und den etwa anwesenden Collegien vorführen, was seine Kinder wissen, sondern er hat mit allem Ernste darauf zu achten, daß auch die anderen Zuhörer erkennen können, daß die Schüler Fortschritte gemacht haben. Noch inniger aber wird das Verhältniß zwischen Eltern und Lehrer und die Mitwirkung der Eltern um so segensreicher, wenn der Lehrer den Eltern der ihm übergebenen Kinder das Zeugniß seiner Liebe für sie und ihre Kinder auch selbst ins Haus trägt. Hierbei begnüge er sich nicht etwa damit, daß er hie und da mit den Eltern seiner Schulkinder zusammentrifft und nur einige Worte mit ihnen wechselt, oder überhaupt alle Gelegenheit wahrnimmt, um mit ihnen über die Kinder zu reden, sondern er trachte vielmehr darnach, mit den Eltern in nähere Gemeinschaft, in einen freundschaftlichen und geselligen, auch dauernden Umgang zu kommen, und sich mit ihnen über die Kinder eingehend ins Einvernehmen zu setzen. Nur so wird er in Gemeinschaft mit den Eltern den mancherlei Hindernissen der Erziehung mit Entschiedenheit entgegen treten können und mit ihnen im Segen arbeiten. Hat z. B. das Kind schon wiederholt seine Lektion nicht gekonnt, so gehe der Lehrer zu dessen Eltern und sehe zu,

welches die Ursache davon sei. Es gibt leider gar viele Eltern, die ihren Kindern nicht die nöthige Zeit zum Lernen des in der Schule Aufgegebenen lassen, sondern dieselben brauchen zu häuslicher Arbeit, oder sich doch nicht um ihre Kinder und deren Aufgaben bekümmern, sondern dieselben nur mit ihren Gespielen dahin gehen lassen, oder aber die Kinder sind faul und träge, oder leichtsinnig und zerstreut, und suchen darum auf alle Weise dem Lernen ihrer Aufgabe zu entgehen. Es suche der Lehrer die Eltern durch liebevolle Vorstellung und Vermahnung zu bewegen, daß sie den Kindern doch die nöthige Zeit zum Lernen geben, ihren Fleiß sorgfältig überwachen und ganz besonders die trägen und flüchtigen Kinder anhalten. Es gibt auch Kinder, die gewohnheitsmäßig die Schule versäumen. Auch hier ist es des Lehrers Pflicht, mit den betreffenden Eltern zu reden und nachzufragen, ob sie selber ihre Kinder von der Schule abhalten, oder ob diese „hinter die Schule gehen“. Ist das erstere der Fall, so stelle er den Eltern in aller Liebe die Nothwendigkeit und den Nutzen der Schule vor, und zeige ihnen, wie sie ihm sein schweres Amt noch mehr erschweren und ihren Kindern nur schaden, wenn sie dieselben von der Schule zurückhalten. Gehen aber die Kinder „hinter die Schule“, so wird solches durch den näheren Umgang des Lehrers mit den Eltern bald offenbar, und die Kinder ferner vor dieser Sünde bewahrt. Andere Kinder wieder stecken in heimlichen Unzuchtssünden, was etwa zuerst dem Auge des aufmerksamen und erfahrenen Lehrers offenbar wird. Auch hier ist es des Lehrers Beruf, daß er zu den Eltern geht und mit aller Vorsicht und Weisheit mit ihnen darüber redet, wie etwa den armen Kindern zu helfen sei. Auch besuche er die Kinder an ihrem Krankenbett; denn gerade hier wird der Besuch des Lehrers von den Eltern und Kindern besonders gerne gesehen. Ferner erfreue er die Eltern durch Mittheilung besonders erfreulicher Leistungen, vom Eintreten vielleicht lange vermißter Fortschritte, und von anerkennenswerthen Bemühungen der Besserung.

Arbeitet der Lehrer so mit den Eltern im Segen, so hüte er sich dann auch mit allem Fleiß, daß er der elterlichen Mithülfe nicht selbst wieder ein Hinderniß in den Weg lege. Hiervon ist leider auch gar mancher Lehrer nicht ganz freizusprechen. Es gibt Lehrer, die, um sich die Gunst der Leute zu erwerben, den Kindern alles in einer kurzen Zeit mit zu großer Strenge beibringen wollen. Sie stellen darum den Kindern Aufgaben, welche diese nicht im Stande sind zu lösen. Kommen dann die Kinder, ohne die Aufgabe gelöst zu haben, wieder zur Schule, so verfährt der Lehrer vielleicht mit Leidenschaft und Heftigkeit beim Bestrafen der unschuldigen Kinder, was die Eltern natürlich durchaus nicht billigen können. Ferner nehmen manche Lehrer bei der Behandlung einiger Kinder nicht genugsame Rücksicht auf einzelne Schwächen und Krankheiten derselben, was die Eltern häufig empört und sie dem Lehrer immer mehr entfremdet. Häufig kommt es dann auch vor, daß der Lehrer nun absichtlich vermeidet, mit den Eltern

seiner Schulkinder zusammen zu treffen, weil er es schon gemerkt, daß er mit ihnen zerfallen sei. So werden dann auch die Eltern dem Lehrer nicht mehr sonderlich behülflich sein. Hat das Kind nun etwa eine ganz gerechte Strafe in der Schule bekommen, so stellen sich solche Eltern gewöhnlich sofort auf die Seite des Kindes, ohne vorher den Lehrer darüber zu fragen und sich von dem Hergange aus seinem Munde in Kenntniß zu setzen. Die Aeußerungen des Unwillens über den Lehrer selbst vor den Ohren des bestrafte[n] Kindes sind in solchen Fällen nichts weniger als gerecht, so daß die Liebe zum Lehrer in dem Herzen des Kindes, wenn nicht gänzlich verloren, so doch nothwendig geschwächt wird. Es wird dem Lehrer viel Mühe kosten, das Herz des Kindes wieder zu gewinnen. Steht aber der Lehrer in einem innigen Verhältnisse zu den Eltern seiner Schulkinder und in einem Gott gefälligen Umgange mit ihnen, und zeigt er ihnen in allen seinen Handlungen, wie er nur um das zeitliche und ewige Wohl der Kinder besorgt sei und dazu auch ihre Mithülfe begehre, so werden sie ihm gewiß gerne und willig die Hand zur Hilfe reichen und ihm sein schweres Amt vielfach erleichtern. Jemehr die Kinder inne werden, wie Eltern und Lehrer für ihr Wohl besorgt sind, und deshalb in Einem Geiste mit einander arbeiten, desto wohlthätiger wird der Eindruck auf sie sein, und die Liebe und Achtung zu Beiden in ihnen wachsen; sie werden sich auch gerne von Beiden ziehen lassen.

(Eingefandt auf Beschluß der Conferenz der Lehrer von St. Louis und Umgegend von Käppel Jr.)

Was muß ein christlicher Lehrer thun, um sich in seinem Berufe zu vervollkommen?

. Der Grund zu den einem Lehrer nöthigen Kenntnissen wird durch die Vorbildung auf den Seminarien gelegt, und zwar nur der Grund; denn es wird eben nur eine Vor-, nicht eine Aus- oder Durchbildung in denselben gegeben. Die Seminarien produciren deshalb am Ende der Studienjahre noch lange keinen fixen und fertigen Lehrer, sondern erst einen werdenden. Mag auch der Betreffende während seiner Seminarzeit bei der außerordentlichsten Begabung seiner Ausbildung eisernen Fleiß gewidmet haben, er bleibt darum doch unvollkommen, vielleicht nicht so wie ein Anderer, aber doch unvollkommen. Das bezeugen auch gerade diejenigen, die mit dem Unterricht an den Seminarien und mit deren Leitung beauftragt sind, gerade sie sind am wenigsten geneigt, die Jünglinge, welche sie aus ihrer Pfllege entlassen, für fertige Lehrer zu erklären. Auch uns haben sie's bezeugt und ich will's dahingestellt sein lassen, ob wir's alle wirklich geglaubt, hoffe es aber. Es ist ja auch schließlich einerlei, ob wir's glaubten oder nicht, denn wir haben's erfahren, mehr oder weniger erfahren,

wie unvollkommen wir waren, ja müssen's täglich noch erfahren, wie unvollkommen wir sind.

Aus einer Unvollkommenheit folgt aber eine Nothwendigkeit, aus der Unvollkommenheit des Lehrers in seinem Berufe die Nothwendigkeit, daß er sich darin zu vervollkommen suche. Deshalb wird es auch schon in der Anstalt den sich zum Schulamt vorbereitenden Jünglingen als dereinstige unerläßliche Pflicht ernstlich an's Herz gelegt, daß sie sich ohne Unterlaß in ihrem Berufe zu vervollkommen suchen, daß sie sich aller erlaubten Mittel und Wege bedienen, um dem Ziel näher zu rücken, welches sie sich selbst gesteckt, nämlich *Schulmeister* im buchstäblichen Sinne des Wortes zu werden. Weil dieses Ziel aber von keinem Lehrer völlig erreicht werden kann, eine gewisse Unvollkommenheit also bei jedem bleibt, so folgt, daß für einen jeden Lehrer, ganz abgesehen vom christlichen Standpunkte, zu jeder Zeit die Nothwendigkeit existirt, daß er suche, sich in seinem Berufe zu vervollkommen. Und diese Nothwendigkeit tritt um so dringender auf, je einfacher die Stellung des Lehrers ist, je geringer seine Mittel sind, je mehr Hindernisse überhaupt sich ihm in den Weg legen: denn da liegt ja die Gefahr des Verbauerns und Versauerns am nächsten. Für uns christliche Lehrer aber ist's **Christenpflicht**, daß wir suchen, in unserm Berufe immer völliger zu werden. Verlangt doch Gott von allen Christen schon, daß sie sollen wachsen in der Erkenntniß, wie viel mehr verlangt er solches von uns! Traurig ist's daher, wenn christliche Lehrer nur darüber calculiren können, ob es nothwendig für sie sei, daß sie suchen sich in ihrem Berufe zu vervollkommen, trauriger, wenn sie der anerkannten Nothwendigkeit gar keine Rechnung tragen. Uns kann es gar keine Frage sein, wir müssen alles thun, was in unsern Kräften steht, um dem nachzukommen, was in Bezug auf unsere Fortbildung unsere Lehrer so dringend uns ans Herz legt, was unsere Stellung zur Schule und Gemeinde bedingt, was unser Gott von uns fordert, widrigenfalls sich das Wort: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz“ verwandeln möchte in „Du bist gewogen und zu leicht erfunden“.

Wenn nun Gott in seinem Worte eine Forderung an uns stellt, so gibt er uns auch den Weg an, auf dem wir derselben nachkommen können. Verlangt er also, daß wir immer vollkommener werden in unserm Berufe, so sagt er uns auch, wie wir das anzufangen haben; wie er denn z. B. durch den Apostel Paulus dem jungen Timotheus mit großem Ernste zurufen läßt: „Halte an mit Lesen.“ Ein Mittel also, durch welches wir der Forderung Gottes, immer vollkommener zu werden in unserm Berufe, nachzukommen suchen sollen, ist das „Anhalten im Lesen“.

Diese Forderung bezieht sich auf die heilige Schrift allein, die ja eine unerläßliche Bedingung aller wahren Bildung, also auch aller Fortbildung ist. „Sie ist das größte aller Bildungsmittel, denn in ihr finde ich Christum und in ihm liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Er-

kenntniß, in ihr wohnet und wirket der Heilige Geist, der Geist der Weisheit und der Stärke. Deshalb auch Dr. Luther von ihr sagte, sie sei ein solches Buch, das aller andern Bücher Weisheit zu Narren machte. . . Es ist eine unerläßliche Forderung für den Erzieher, täglich aus dieser Quelle des Heils zu schöpfen, und dem angehenden Lehrer ist dringend zu rathen, sich von vornherein an ein tägliches Bibelstudium zu gewöhnen. . . . Ich setze billig voraus, daß ein christlicher Lehrer als Priester seines Hauses regelmäßige Hausgottesdienste hält, wie das ja die Pflicht jedes christlichen Hausvaters ist. Aber ich meine noch etwas, wenn ich vom täglichen Studium des Wortes Gottes spreche. Nicht blos zum Zweck der unmittelbaren Erbauung soll der Lehrer das Wort Gottes vornehmen, er muß außerdem mindestens täglich eine halbe Stunde zum Lernen und Studiren desselben übrig haben. . . Ich möchte folgenden Weg empfehlen. Der Lehrer nehme bei seinem Eintritt ins Amt zunächst den Brief St. Pauli an die Römer vor — jeden Tag ein Abschnittchen — und wären es auch nur vier oder fünf Verse. Er suche an der Hand einer Biblelklärung in das Wort einzudringen, vergleiche es mit Parallelstellen und — darauf lege ich besonders Gewicht — habe die Feder in der Hand, excerpire und schreibe auch eigene Gedanken, die sich aus der Betrachtung des Wortes ergeben, nieder. Im Laufe eines halben Jahres wird er auf diese Weise den Römerbrief durchgearbeitet haben, und mit Dank erkennen, daß er in seiner christlichen Erkenntniß wesentlich gefördert worden ist. Ich würde vorschlagen, hierauf an das Studium des Johannis-evangeliums zu gehen, um über die gottmenschliche Person unsers HErrn, über sein Lehren, Leiden, Sterben und Auferstehen, von dem Jünger, der an seiner Brust lag, sich unterrichten lassen. Die beiden Briefe an die Corinthher und der erste Brief St. Johannis sind geeignet, nunmehr in das christliche Gemeindeleben und in den Artikel von der Kirche einzuführen. So ausgerüstet mit . . . Heilserkenntniß, möge der Lehrer nun an die Geschichtsbücher des Alten Testaments gehen. Was an geographischem, geschichtlichem und archäologischem Material nöthig ist, das gibt jede Biblelklärung in ausreichender Weise. . . . Es kommen nun die noch übrigen Bücher des Neuen Testaments an die Reihe und zuletzt wende sich der Lehrer mit seinem Studium den schwierigen Psalmen und den prophetischen Büchern des Alten Testaments zu. Was hier in wenige Sätze zusammengefaßt ist, das füllt ein ganzes Menschenleben aus. Der Lehrer wird vielen und großen Nutzen vom Studium des Bibelbuchs haben und wird seine stillen Meditationen zu den segensreichsten Beschäftigungen in seinem Leben zählen. „Laß das Buch des Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, auf daß du haltest und thuest allerdinge nach dem, was darinnen geschrieben stehet. Alsdann wird dir's gelingen in allem, was du thust, und wirst weislich handeln können.“ Joh. 1, 8.“ (Schulblatt, Jahrg. VIII, S. 87 ff.)

Bezieht sich nun auch dieses Wort des Apostels „Haltet an mit Lesen“

nur auf die heilige Schrift, so würde nichtsdestoweniger derjenige Lehrer der Treue, welche die heilige Schrift an anderen Stellen fordert, nicht gerecht werden, welcher, alle menschlichen Schriften verachtend, nur die Schrift allein zu seinem Fortstudium benutzen wollte. Daher denn der christliche Lehrer außer der heiligen Schrift auch andere Schriften zum Gegenstande seines Studiums machen soll. Dahin gehören natürlich vor allen Dingen solche, die sich auf das Lehrfach beziehen und den Lehrer in Betreff der nothwendigen Erfordernisse seines Amtes „reich und mächtig“ machen können. Es ist eine unerläßliche Forderung für den Erzieher, daß er ebenfalls täglich aus solchen Quellen schöpfe, und dem angehenden Lehrer ist auch hier zu rathen, daß er sich von vornherein an ein tägliches Fachstudium gewöhne. Ich setze natürlich hier billig voraus, daß sich ein christlicher Lehrer gewissenhaft vorbereitet, daß er die besten Bücher des betreffenden Lehrfaches benutzt, die Präparation der Hauptgegenstände, wenigstens im Anfange seiner Amtszeit, wo möglich niederschreibt, vor dem Niederschreiben erst jeden Gedanken reiflich in Erwägung zieht und sowohl Form als Inhalt desselben einer genauen Kritik unterwirft. Ich setze außerdem noch voraus, daß ein christlicher Lehrer sich gewissenhaft „nachbereitet“, d. h. daß er die in der Schulstunde gemachten Erfahrungen sammelt und aufnotirt. Aber ich meine noch etwas anderes, wenn ich von einem täglichen Fachstudium spreche. Nicht auf den Betrieb des Unterrichts allein soll sich dies Studium erstrecken, sondern auch für das Studium in Bezug auf das Fach überhaupt muß der Lehrer mindestens eine halbe Stunde täglich übrig haben. Dafür empfehle ich folgenden Weg. Der Lehrer wähle sich bei seinem Eintritt in's Amt einen gediegenen pädagogischen Wegweiser, dergleichen ihm jedenfalls durch den Rath der Lehrer des Seminars mehrere bekannt sein werden. Nun nehme er auch jeden Tag einen Abschnitt vor, und sei er auch noch so klein, studire ihn, dabei stellenweise memorirend. Immer habe er auch hierbei die Feder in der Hand und excerpire, oder schreibe eigene Gedanken nieder. Hat er nun auf diese Weise im Laufe einiger Jahre ein gutes Werk durchgearbeitet und in sich aufgenommen, so wird er sich in seinem pädagogischen Wissen wesentlich gefördert finden. Doch nur gefördert ist er, nicht für's ganze Leben versorgt. Denn es soll so etwas nicht zum Abschluß des Studiums, noch zum Nachbeten, sondern zur Anregung dienen. Deswegen vergleiche er nun das Gelernte mit andern Schriften, suche Widersprechendes zu vereinigen, oder das Wahre herauszufinden.

Selbstverständlich ist hierbei wohl, daß in der Praxis nicht jede neue Methode, die erfunden wird, jeder neue Lehrgang, der angerathen wird, in Anwendung gebracht werden muß. Vor lauter Versuchen käme man zu keinem sichern Ergebnis; vor lauter Experimentiren würde das Lehren vergessen. Andererseits darf man aber auch nicht scheu vor allem Neuen zurückweichen und nur das Alte lieben, weil es am bequemsten ist. Hier

gilt das apostolische Wort: „Prüfet alles und das Gute behaltet.“ (1 Theff. 5, 21.)

Schließlich sollte ein Lehrer auch solche Schriften fleißig lesen, welche, wie Vormann sagt, „den Gesichtskreis des Lehrers erweitern, neue Anschauungen ihm zuführen und Geist und Gemüth auf edle Weise befruchten.“ — „Welch ein bebauernswerther Lehrer, der nichts weiter lernt, als nur die Wissenschaft, die er in der Schule zu lehren hat, und diese vielleicht gar nur ohne höhere Auffassung in ihren elementaren Theilen, oder am Ende gar nicht viel mehr als die leidige Methodik. Er ist dann noch übler dran, als der weiland sehr gelehrte Dr. Faust, der da ausrief:

„Da sitz ich nun, ich armer Thor,
Und bin so klug als wie zuvor.“

Er gleicht dann dem Manne, der in einer hundertarmigen Maschine immer nur ein Rad bediente, aber nie das wundervolle Getriebe der ganzen Maschine durchschaute.“ (Fröhlich, Pädagogische Bausteine. S. 65.)

Die größten Geister haben's erkannt, daß man, um in einem Fache Meister zu werden, auch andere Fächer studiren müsse. Hören wir z. B., was der einstige englische Minister Lord Palmerston in einer Rede über Volksbildung davon sagt: „Nothing can be more proper, then that a young man, having selected a particular profession, should devote the utmost vigour of his mind to qualify himself for it by acquiring the knowledge, wick is necessary for distinction in that line or life; but it would be a great mistake for him to confine himself to that study alone, and you may be sure that the more a young man knows of a great variety of subjects, and the more he exercises his faculties in acquiring a great range of knowledge, the better he will perform the duties of his particular profession. That sort of general knowledge may be likened to the gymnastic exercises to which soldiers are accustomed. It is not, that it can be expected, that these particular movements would be of any use to them on the day of battle; but these gymnastic exercises render their muscles flexible, strengthen their limbs, invigorate their health, and make them better able to undergo fatigue und to adapt themselves to all circumstances. So with a wide range of study, it sharpens the wits; it infuses general knowledge into the mind; it sets a young man thinking; it strengthens the memory and stores it with facts, and in this way makes him a better and more able man in the particular profession, which he is intended to pursue.“

Wir sehen hieraus, daß das Studium solcher Werke oder Disciplinen, die nicht geradezu des Elementarlehrers Fach berühren, ein großer Factor ist bei seinem Streben nach Fortbildung. Damit thut sich natürlich ein unendlich weites Feld der Wissenschaften vor uns auf, und würde es viel mehr Zeit und Geist in Anspruch nehmen, als ich mein eigen nennen kann,

wenn nur einigermaßen darauf eingegangen werden sollte. Ich berühre deshalb nur eines dieser vielen bei uns brach liegenden Felder — die Kenntniß der Literatur, sowohl der deutschen als der englischen.

Wir wissen, daß den meisten von uns in Folge unseres Bildungsganges eine genaue Kenntniß sogar unserer eigenen deutschen Literatur fehlt. Wenige von uns dürften aber noch verkennen, daß Literaturkenntniß nothwendig, ja fast unerläßlich ist. Denn abgesehen davon, daß durch nichts die Gesamtbildung in dem Maße gefördert wird, als durch sorgfältiges Studium der classischen Literatur, wird es auch unmöglich sein, einen wahrhaft fruchtbaren Sprachunterricht zu ertheilen, wenn man nicht über einen großen Sprachschatz verfügen kann. Die Zeit ist sogar nicht mehr fern, in der selbst das gesellige Leben Literaturkenntniß vom Lehrer fordern wird, und es ist deshalb sehr nöthig, daß jeder Lehrer sich diese Disciplin zu einem ihm bekannten Felde mache.

Ich schlage für dieses Studium folgenden Weg vor. Man schaffe sich zunächst einen Leitfaden für die Literatur, oder vielmehr eine Einführung in dieselbe, an. Man nehme auch hier, wenn nicht täglich, doch so oft als möglich ein Abschnittchen vor, studire, excerpire, memorire. Nebenbei wähle man sich einen Classiker aus und studire auch ihn. Dabei mache man sich zur Pflicht, nichts zu überspringen, was man nicht verstanden, die allgemeinen Wahrheiten, die man im Laufe des Lesens findet, zu sammeln und in ein besonders dazu bereit gehaltenes Heftchen einzutragen. Solche Sammlungen machen später nicht allein viel Freude, sondern sind auch von großem Nutzen für spätere Arbeiten. Auf diese Weise arbeitet man eine Schrift nach der andern durch und macht sich mit einem Classiker nach dem andern bekannt; während man durch das Studium der Literaturgeschichte einen allgemeinen Ueberblick über die ganze Literatur bekommt. Wer einige Jahre so zu Werke gegangen ist, wird finden, daß er dabei für seine Gesamtbildung nur gewonnen, daß sein geistiger Horizont bedeutend sich erweitert und daß er neue Anschauungen in Menge sich erworben hat, und er wird diese Studien zu den Erholungsstunden in seinem schweren Amte zählen.

Bis jezt haben wir zu zeigen versucht, wie ein christlicher Lehrer für sich der Nothwendigkeit, immer vollkommener zu werden in seinem Berufe, dadurch Rechnung tragen könne, daß er dem Wege folge, den Gott ihm selbst zeigt, indem er ihm zuruft: „Halte an mit Lesen.“ Jedoch will auch unser Herr Gott, daß wir gegenseitig uns helfen, immer vollkommener zu werden in unserm Berufe. Deshwegen läßt er uns 1 Petr. 4, 10. mit großem Ernste zurufen: „Und dienet einer dem andern, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat.“ Das Mittel also, durch welches wir gegenseitig der Forderung Gottes, immer vollkommener zu werden in unserm Berufe, entsprechen können, ist das gegenseitige Dienen.

Ich beziehe hier das Wort des Herrn „dietet einander“ auf unsere

Conferenzen, „die ja gerade dazu da sind, um das in treuem Fortstudieren Gesammelte einander zum Gemeingut zu machen. Ihr Zweck ist ja kein anderer, als uns zur Führung unseres Amtes gegenseitig immer tüchtiger, immer geschickter, immer frischer, fröhlicher und lebendiger zu machen. Und dieser Zweck wird ja im Ganzen auch immer, wenigstens annähernd erreicht, wie das wohl ein Jeder schon vielfach und in erfreulicher Weise erfahren hat. Bleibt aber je mitunter etwas zu wünschen übrig, so hilft da nicht das Aufgeben der Sache, sondern das Bessern. Und sollte es nicht einen Weg geben, diese Conferenzen immer recht fruchtbar, recht augenfällig, für eine gesegnete Führung unseres Amtes dienstlich und förderlich zu machen und so das Interesse und die Theilnahme daran immer mehr zu wecken und rege zu erhalten?“ (Lehre und Behre. Jahrg. 10. S. 20.) Lassen Sie mich wenigstens versuchen, etwas zu zeigen, was jeder einzelne Lehrer dazu thun kann.

Ich setze natürlich voraus, daß jeder christliche Lehrer es für seine Pflicht hält, jede Conferenz zu besuchen, und daß er nur im Falle äußerster Noth dieselbe versäumt. Ich setze ferner voraus, daß jeder christliche Lehrer es auch für seine Pflicht hält, an den Verhandlungen der Conferenz regen Antheil zu nehmen, also nicht bloß dem Leibe, sondern auch dem Geiste nach dabei zu sein. Ich setze endlich noch voraus, daß jeder christliche Lehrer es für seine Pflicht hält, alle ihm aufgetragenen und angenommenen Arbeiten möglichst gut und pünktlich der Conferenz vorzulegen. Doch noch mehr kann ein christlicher Lehrer thun, um die Conferenzverhandlungen fruchtbar und interessant zu machen. Nicht nur dieselben besuchen und während derselben regen Antheil nehmen und etwaige Arbeiten pünktlich und gut liefern, sondern auch für dieselben vorarbeiten, sich vorbereiten gehört entschieden zu den unerläßlichen Pflichten eines treuen Conferenzmitgliedes. — Ich schlage für diese Vorbereitungen folgenden Weg vor. Man nehme z. B. den zur Katechese bestimmten Passus des Dietrich'schen Katechismus vor, und lerne die Hauptsprüche desselben auswendig; denn über das im Gedächtniß Feststehende verfügt man am leichtesten und schnellsten. Darauf nehme man sich, was man an Katechismuserklärungen besitzt, zur Hand und sammle nun, den Gang des Katechismusabschnitts einhaltend und alles sich niederschreibend, was dazu gehört. Auch hierbei studiere man immer fleißig, und lerne so viel als möglich auswendig. Hat man sich nun auf diese Weise für die Katechese der Conferenz gehörig vorbereitet, so nehme man die andern Gegenstände, die in den Sitzungen der Conferenz zur Verhandlung kommen und jedesmal vorher angezeigt werden sollten, vor, und präparire sie ähnlich. Die Vortheile einer solchen Präparation sind folgende. Man geht mit gutem Gewissen und also mit größerer Freude zur Conferenz. Man nimmt an den Verhandlungen derselben regeren Antheil, ohne Gefahr zu laufen, daß einer unter den Collegen dächte: „Si tacuisses, philosophus mansisses.“

Man bringt durch sein gutes Beispiel vielleicht auch den einen oder andern dahin, der es bis dato nicht gethan, daß er sich überwindet und ebenfalls vorbereitet. Man thut also mit einem Worte an seinem Theile dazu, daß die Conferenzen immer fruchtbarer werden und folglich das Interesse und die Theilnahme an denselben immer mehr geweckt und rege erhalten wird.

Ein jeder lern sein Lection,
So wird's in der Conferenz wohl stoßn.

Schließlich erwähne ich noch in aller Kürze eines Mittels, durch welches ein christlicher Lehrer suchen kann, sich in seinem Berufe zu vervollkommen.

Es ist dies der gegenseitige Schulbesuch, der sich ja leider bei unsern Verhältnissen schwerlich zu einem stehenden Institut einrichten läßt. Das hebt jedoch die Wichtigkeit desselben als Fortbildungsmittel nicht auf, und ist es nur um so beklagenswerther, daß sogar die spärlichen Gelegenheiten dazu von Vielen selten oder nie benutzt werden. Sonderlich ist es jungen angehenden Lehrern ernstlich zu rathen, durch derartige Besuche von der Erfahrung älterer Collegen zu profitiren. Zu empfehlen ist sogar der gelegentliche Besuch der Staatsschulen; auch da ist in Bezug auf Schulpraxis mancherlei zu lernen, und wenn es nur wäre, wie man es nicht machen soll. Zu lernen ist ja überhaupt für den, der da lernen will, überall Gelegenheit. Kommt ein Lehrer in seinem Berufe nicht vorwärts, wird er nicht vollkommener, so ist das lediglich seine eigene Schuld. Wer sich etwas erwerben will, der muß arbeiten. Ohne Arbeit kein Erwerb. Doch Arbeit thut's nicht allein. Beten gehört auch dazu. Darum, lieber Lehrer,

Bet und arbeit,
So hilft Gott allezeit.

f.

(Eingefandt.)

Die neue Orgel in Youngstown, Ohio.

Am 20. Juli d. J. hatte die ev.-luth. Martin Luther-Gemeinde in Youngstown, Ohio, die große Freude, ihre schöne neue Orgel dem Dienste des dreieinigen Gottes zu weihen. Die Orgel ist erbaut vom Orgelbaumeister Karl Barckhoff auf Troy Hill, Allegheny, Pa. Die Disposition ist folgende:

I. Haupt-Manual. (C—g.)

- | | |
|---------------------|----------------|
| 1. Principal 8'. | 2. Melodia 8'. |
| 3. Salicional 8'. | 4. Octave 4'. |
| 5. Super-Octave 2'. | |

II. Ober-Manual. (C— \bar{g} .)

6. Viola 8'. 7. Rohrflöte 8'.
8. Traversflöte 4'.

III. Pedal. (C— \bar{d} .)

9. Sub-Baß 16'.

IV. Nebenzüge.

10. Manual-Coppel. 11. Pedal-Coppel.
12. Calcant.

V. Tritte.

1. Forte-Tritt. 2. Piano-Tritt.
3. Tritt, die Pedal-Coppel abzustößen und auszuziehen (Reversible Pedal).
4. Balance Swell Pedal.

Sämmtliche Register gehen durch, mit Ausnahme von 3 und 7, welche in der unteren Octave mit 2 resp. 6 zusammengeführt sind. Das Gehäuse ist aus Wallnußholz gebaut. Der Prospect zeigt in 5 Feldern übersilberte Pfeifen, die leider stumm bleiben mußten, da die geringe Höhe der Kirche die Aufstellung sprechender Pfeifen nicht gestattete. Die für den Prospect bestimmten Principal-Pfeifen mußten daher an beiden Seiten der Orgel fast bis auf den Boden niedergelassen, andere gekröpft werden. Der Balg liefert reichlich Wind bei voller Orgel, ohne zu stoßen. Der Schwellerkasten hat verticale Faloufien. Die Manuale stehen etwas vor, das obere einige Zoll weiter als das untere. Die Mechanik ist so direct als möglich und arbeitet auch mit Coppeln sehr leicht. Das Pedal ist an beiden Seiten erhöht, damit der Spieler die tiefen und hohen Tasten näher hat und sie also ohne viel Hin- und Herrücken erreichen kann.

Das Werk ist durchweg stärker intonirt, als man es gewöhnlich bei amerikanischen Orgeln findet, so daß man sich wundert über die Fülle der Töne, die dem Lauscher in's Ohr fällt. Dabei haben jedoch die einzelnen Register ihre charakteristische Klangfarbe. — Das Urtheil aller gegenwärtigen Lehrer der Concordia-Conferenz war ein sehr günstiges, ja lobendes. Möge das Werk lange und oft dazu gebraucht werden, den Namen des Herrn der Heerscharen zu verherrlichen.

H. Höltner.

Altes und Neues.

Ausland.

Auf dem 3ten Deutschen Lehrertage in Hamburg am 18. Mai waren 900 Lehrer und Lehrerinnen freigeistiger Richtung anwesend. Lehrer Pfeiffer empfahl unter stürmischem Beifall die Simultanschule. Er machte auch keinen Hehl daraus, daß dieselbe von einer dem positiven Christenthum entgegengesetzten Weltanschauung aus gefordert werde. Die von ihm vorgeschlagenen 4 Thesen wurden einstimmig angenommen.

1) Die Simultanfschule stellt den Staatszweck der Schule in den Vordergrund; 2) die im deutschen Reiche eingeführte Form derselben schädigt weder die allgemeine religiöse, noch die confessionelle Ausbildung der Schüler; 3) die allgemein menschlichen und christlichen Tugenden der Toleranz und Nächstenliebe, die planmäßige Heranbildung zu bürgerlichem Gemeinsinn werden durch dieselbe in vorzüglichem Grade gefördert; 4) sie bahnt beachtenswerthen pädagogischen Vortheilen: einer Zusammenlegung der Klassen nach den Entwickelungsstufen der Schüler, der Ablegung confessioneller Voreingenommenheit der Lehrer bei ihrem weltlichen Unterricht u. a. den Weg. Die Lehrerinnenfrage betreffend sprach man sich für Anstellung der Lehrerinnen um des Lehrermangels willen aus, verdonnerte es aber als begrabirend für den Lehrerstand, wenn man Lehrerinnen ausbilden wollte, um die ökonomische Lage des Lehrers herabzubrüden. . . . Zum Trost fügen wir bei, daß diese 900 Großmütter ein sehr kleiner Bruchtheil des deutschen Lehrerstandes sind. (Pilger.)

Abn in Finnland. Seit dem Herbst des Jahres 1878 besteht daselbst eine, gegenwärtig von 14 Kindern jüdischer Eltern besuchte Schule, in welcher zwar in allen Lehrfächern der Volksschulen unterrichtet wird, der Unterricht in der christlichen Wahrheit aber, und zwar mit specieller Beziehung auf Israel, seine Führungen und seine Bestimmung, den Mittelpunkt bildet. Wie die Kinder, mit Wissen und Zustimmung der Eltern, auch die Geschichte und Aussprüche Jesu, sowie christliche Lieder lernen und einüben, so begehen sie in der Schule sogar eine christliche Weihnachtsfeier. Jährlich findet eine öffentliche Prüfung statt. Es machte auf alle Anwesenden einen tiefen Eindruck, als bei einer solchen Schulfeier eine ältere Jüdin sich erhob und über alle die, welche die Schule eingerichtet hätten, einen dreifachen Segen sprach. Der Unterricht ist unentgeltlich. Ein Geistlicher, als hervorragender Orientalist bekannt, hat kürzlich angefangen, in der hebräischen Sprache wöchentlich zwei Lehrstunden zu geben. Der gute Fortgang der Schule hat Aufmerksamkeit auch in weiteren Kreisen erregt und in Helsingfors beabsichtigt man demnächst, eine ähnliche Anstalt zu eröffnen. (Pilger.)

Der griechische Unterrichtsminister hat verordnet, daß das Neue Testament als Lesebuch in den Schulen gebraucht werde. Eine solche Verordnung wird gute Früchte tragen. (Pilger.)

Ueber Schulreformen wird aus Basel gemeldet: Seit vielen Jahren hat der große Rath keinen so wichtigen Beschluß mehr gefaßt, wie den über das Schulgesetz, das endlich fertig beraten wurde. Der Regierungsantrag ist mit wenigen unwichtigen Modificationen angenommen worden. Die Schattenseite der neuen Organisation ist die, daß durch kleinliche Maßregeln eine Art Ständeschule geschaffen ist, indem durch die Gruppierung der Klassen- und Jahresziele die Kinder der Arbeiterbevölkerung möglichst von denen der besitzenden Klasse geschieden werden sollen. Dagegen ist es als Fortschritt von großer Tragweite zu begrüßen, daß nunmehr sämtliche Schulen unentgeltlich sind. Jünglinge können bis unmittelbar an die Universität und das Polytechnicum den vollen wissenschaftlichen und technischen Unterricht gratis genießen. Die Lehrer sind nicht auf sechsjährige Wiederwahl, sondern auf die Lebensdauer angestellt; Rectoren dagegen sind nach 6jähriger Amtsdauer einer Wiederwahl unterworfen. Die Pension beträgt nach einem sinureichen Vorschlage doppelt so viele Procente des Gehalts, als der Lehrer Dienstjahre hinter sich hat; wer also 33 Jahre gewirkt, erhält 66 Procent seiner zuletzt bezogenen Besoldung als jährliche Pension, also ca. 1500—3200 Fr., was für schweizerische Verhältnisse ein reiches Abkommen zu nennen ist.

Italien. Die Zahl Derer, die nicht lesen noch schreiben können (Analphabeten), betrug bei der letzten italienischen Recrutenaushebung im Königreich über 60, in Neapel 71, in Sardinien 74 und in Sizilien 76 Procent. Am kleinsten war der Procentsatz in Piemont (29%).

Evang. = Luth. Schulblatt.

15. Jahrgang.

December 1880.

No. 12.

Concordia Lehrer-Conferenz.

Obige Conferenz hielt ihre diesjährigen Sitzungen in Youngstown, D., in der Schule der dortigen zur Ohio-Synode gehörigen Martin Luther-Gemeinde ab. Schon am Montag den 19. Juli trafen die meisten Glieder ein, und wurden in ihre Quartiere geleitet. Am Dienstag-Morgen um 9 Uhr begannen die Sitzungen, deren im Ganzen fünf abgehalten wurden. Sämmtliche Sitzungen wurden mit dem vierstimmigen Gesang eines Chorales und Verlesung eines Bibelabschnittes eröffnet. Zugegen waren die Lehrer: Arnhold, Bergmann, Bewie, Brakesföhler, Godel, Groß, Harbeck, Hesse, Hölter, Hörr, Leutner, Lindemann, Lindörfer, List, Luz, Meibohm, Nessel, Rechlin, Riebling, Schefft und Strieter; die Pastoren: Besel, Brand, Humberger, Meiser, Meißner und Rätber. Als Gäste wohnten den Sitzungen bei Hr. Prof. Wyneken und Lehrer Lange von Logansport, Ind.

Nach Eröffnung der ersten Sitzung verlas der letztjährige Präsident, F. Leutner, eine Ansprache.

Nach Verlesung dieser Rede organisirte sich die Conferenz durch Erwählung folgender Beamten: Präsident F. Rechlin, Vice-Präsident F. Leutner, Secretär Unterzeichneter, Hilfssecretär J. P. Meibohm. Im Ganzen wurden drei der aufgegebenen Arbeiten besprochen und eine vorgelegte Frage beantwortet. Auf Beschluß machte Lehrer E. Luz mit einer „Katechese über das Ebenbild Gottes“ den Anfang. Folgendes war die Disposition:

I. Einleitung. Der Mensch, die vornehmste sichtbare Creatur.

- a. Gott schuf den Menschen zuletzt.
- b. Die heilige Dreieinigkeit hielt einen Rath vor der Schöpfung des Menschen.
- c. Gott formirte den Menschen Glied für Glied.
- d. Gott gab ihm eine vernünftige Seele.
- e. Gott schuf ihn nach seinem Bilde.

II. Ausführung.

A. Wesen des göttlichen Ebenbildes. Es bestand

1. der Seele nach
 - a. in einem hoherleuchteten Verstand,
 - b. in der Gleichförmigkeit des Willens mit Gottes Willen,
 - c. in Keinheit und Heiligkeit der Begierden;
2. dem Leibe nach
 - a. im Zusammenwirken des Leibes mit der Seele,
 - b. in der vollkommenen Herrschaft über die Thiere,
 - c. in der Anwesenheit am heiligen Orte,
 - d. in der Unsterblichkeit.

B. Verlust des Ebenbildes.

1. Die Geschichte des Verlustes.
2. Erläuterung;
 - a. was die Seele betrifft, so bestand der Verlust des Ebenbildes
 - aa. in der Finsterniß des Verstandes,
 - bb. in der Verderbniß des Willens,
 - cc. in der Unreinigkeit der Begierden;
 - b. was den Leib betrifft,
 - aa. in dem Verlust der vollkommenen Herrschaft über die Thiere,
 - bb. in dem Verlust des seligen Ortes,
 - cc. in dem Verlust der Unsterblichkeit;
3. Fortpflanzung des Verderbens.

C. Die Wiederherstellung des Ebenbildes geschieht

1. dem Anfange nach in dieser Welt;
2. vollkommen aber wird das Ebenbild erneuert am jüngsten Tage.

Diese Katechese wurde in der Weise vorgelegt, daß Herr Luz seine Fragen von den gegenwärtigen Collegen beantworten ließ. Nach nochmaliger Verlesung und gleichzeitiger Kritik wurde eine Pause bis 2 Uhr Nachmittags gemacht.

In der Nachmittags-sitzung wurde Coll. Niebling's Arbeit „über Concentration“ vorgenommen. Herr Niebling hatte, ohne das Thema erschöpfen zu wollen, Definition und 5 Thesen geliefert.

Definition: Concentriren heißt hier: zusammenziehen oder beschränken, um dadurch um so mehr einem gemeinsamen Mittelpunkt zu dienen.

Thesis 1. Bei allem Unterricht und bei aller Erziehung ist es auf das Wohl des Schülers oder Zöglings abgesehen. Dieses Ziel ist erreicht,

- a. wenn dem Schüler der Unterrichtsstoff beigebracht ist,
- b. wenn das Kind das Gelehrte praktisch verwerthen und von sich geben kann,

c. wenn das Gelernte seinen bildenden Einfluß auf Herz und Geist des Kindes ausübt.

Thesis 2. Daher müssen die Unterrichtsgegenstände quantitativ richtig beschränkt werden, und zwar

a. der zu wählende Stoff,

b. der gewählte Stoff.

Thesis 3. Der Stoff der Unterrichtsgegenstände muß qualitativ richtig ausgewählt werden, nach dem Grundsatz: „Prüfet alles und das Gute behaltet.“

Thesis 4. Der Unterrichtsstoff muß überall in die nöthige und zulässige Beziehung gesetzt werden.

Thesis 5. Ein Unterrichtsgegenstand muß mit dem anderen verbunden werden, so daß einer den andern ergänzt.

Mit der Besprechung dieser Arbeit war die erste Nachmittags Sitzung verstrichen. Am Abend wohnten alle Collegen einem Lob- und Dank-Gottesdienste der Gemeinde bei, welcher abgehalten wurde, die neue Orgel dem Dienste des Herrn zu weihen.

Am folgenden Morgen wurde die Arbeit des Coll. List besprochen, welche die Frage zum Thema hatte: „Welche Vorzüge hat eine Gemeindefschule vor der, wenn auch lutherischen, Sonntagsschule?“

Ein Blick auf die Geschichte der lutherischen Kirche America's zeigt, daß die Synoden, in welchen sich die Gemeinden der Errichtung und Erhaltung von Gemeindefschulen angenommen haben, stets gewachsen sind, während andere, die sich mit der Sonntagsschule begnügten, sehr langsam zugenommen haben. Man hat wohl ein Recht, daraus zu schließen, daß eine Gemeindefschule große Vorzüge vor der Sonntagsschule hat; und der Hauptvorteil ist ohne Zweifel der, daß durch dieselbe die Kirche im Allgemeinen, sowie die Eltern im Besonderen, besser in den Stand gesetzt werden, ihrer Pflicht nachzukommen, die ihnen Gott in Bezug auf den Unterricht und die Erziehung der Kinder auferlegt hat. Sie sollen die Kinder zu Himmelsbürgern machen. In einer lutherischen Gemeindefschule hat jeder Unterricht die Aufgabe, zur Erreichung dieses Zieles behülflich zu sein, und ist daher vom christlichen Geist durchdrungen. Mit diesem Unterricht geht eine christliche Zucht Hand in Hand. Die Eltern selber können (oder wollen) dieser ihrer Pflicht nicht nachkommen. Ihr Gewissen drängt sie jedoch, wenigstens etwas zu thun, und — sie begnügen sich vielfach mit der Sonntagsschule. Das ist aber ein schlechter Ersatz. Denn sie kann schon darum unmöglich der gestellten Aufgabe genügen, weil es ihr an der nöthigen Zeit fehlt. Um den Katechismus und die biblische Geschichte nur einmal durchzunehmen, würde man eine Reihe von Jahren brauchen, so daß wohl selten ein Schüler lange genug bleibt, um einen ganzen Cursus durchzumachen. Ja, nur sehr wenige Schüler bleiben so lange, daß der Lehrer befähigt wird, sie genau kennen zu lernen und nach ihren Charakter-

eigenthümlichkeiten zu behandeln. Zudem ist in den meisten Sonntagschulen die Zucht keine christliche und der erteilte Unterricht ein schlechter. Es ist das auch nicht anders möglich, es sei denn, daß Pastor und Lehrer den Unterricht selbst erteilen. Wo das aber nicht der Fall ist, da fehlt der Sonntagschule auch die zur Erfüllung obgenannter Pflicht nöthige Kraft. Denn die verwendeten Lehrer haben in den meisten Fällen ihre Kenntnisse selber in der Sonntagschule erlangt, und sind daher gänzlich unfähig, einen gründlichen Unterricht zu erteilen. Das wird indirect auch von den größten ihrer Freunde zugegeben, indem dieselben zum Gebrauch im Unterricht in Frage und Antwort zerlegte Perikopen u. s. w. herausgeben.

Da von einem Gliede der Conferenz eine dahin lautende Bitte ausgesprochen wurde, so wurde in den beiden letzten Sitzungen über Anwendung äußerlicher Strafen von Seiten des Lehrers geredet. Es wurde diese Besprechung gehalten nach Anleitung von Lindemann's „Schulpraxis“ S. 271 ff. Es wurde dabei u. a. bemerkt: Wenn Kinder das Stehen für keine Strafe ansehen, so fehlt es bei ihnen an Ehrgefühl. Nicht immer läßt es sich durchführen, die genannten Zwangsmittel in der angeführten Reihenfolge anzuwenden. Das muß gar oft, ja wohl meistens der Weisheit des Lehrers überlassen bleiben. So würde es z. B. sehr unweise sein, an einem neu aufgenommenen zehn- bis zwölfjährigen Schüler, der sich gleich am ersten Tage als ein räudig Schaf zeigt, alle genannten Zuchtmittel zu versuchen. Auch lehrt die Erfahrung, daß gar viele eigensinnige Kinder auch nicht viel Ermahnung ertragen können, ja, dadurch nur noch schlimmer werden. Indessen bleibt das doch Regel: erst die geringsten und leichtesten, später die härteren und schwereren Strafen. Nie aber darf die Strafe der Gesundheit schaden, noch das Ehrgefühl abstumpfen. So ist z. B. das Stehen auf einem Bein, auf spizen Gegenständen, auf Tischen und Stühlen nicht statthast. Der Lehrer soll Ordnung halten, und daher auch als Strafe nichts thun lassen, was gegen die Ordnung verstößt. Zum Nachsitzen gehört auch das Entziehen der Freiheit. Bei Verhängung dieser Strafe (Nachsitzen) muß sich der Lehrer stets nach dem Wetter, nach der Tageszeit zc. richten, damit er sie nicht zu lange ausdehne. Einsperren etwa in dunkle Kammern ist durchaus verwerflich. Ein Lehrer sollte sich erst wohl bedenken, wenn er ein Fasten auferlegen will, woher er ein Recht dazu hat. Will man eine besondere Strafarbeit aufgeben, so muß es eine solche sein, die das Kind sonst nicht zu liefern haben würde. Der Stock wird nur gebraucht, wenn andere Mittel nicht helfen wollen, und dann je nach der Größe des Vergehens und möglichst wenig. Es ist fast unmöglich, besonders bei beleibten Kindern, mit dem Stocke zu züchtigen, ohne daß Spuren bleiben. Blaue Flecken sind durchaus kein Beweis von Mißhandlung. Wenn Eltern ihre Kinder der Bestrafung wegen aus der Schule nehmen, so darf das einen treuen Lehrer nicht abhalten, seine Pflicht zu thun. Er sehe nur die Vergehen der Kinder nicht gleich als

persönliche Angriffe an und bitte Gott, ihn vor Zorn und Leidenschaft zu bewahren. Vielleicht ist es unter Umständen gut, die Ausföhrung der Strafe eine Weile zu verschieben (wobei es jedoch unter Umständen grausam sein würde, dem Kind etwa um 9 Uhr zu sagen: „Du wirst um 12 Uhr Deine Schläge bekommen.“ D. R.). Nie aber sollte er das Strafamt einem anderen, etwa seinem Seelsorger, übergeben und den zum Richter zwischen sich und dem Schüler ernennen. Ebenso gefährlich für den Lehrer ist es, wenn der Prediger bei etwaigen Klagen der Eltern diesen beisteht und es vergißt, alles zum Besten zu kehren. Hat sich der Lehrer vergangen, so ist es seine Pflicht, sich mit den Eltern zu versöhnen.

Hieran knüpfte sich die Beantwortung der Frage: „Wessen Pflicht ist es zunächst, den Kindern von Gemeindegliedern nachzugehen, welche die Gemeindegemeinschaft noch nicht besuchen?“ — Antwort: Es ist unnütz, darüber zu disputiren, wessen Pflicht dieses zunächst ist. Denn wo das rechte Verhältniß zwischen Prediger und Lehrer ist, wird jeder den Kindern nachgehen, ohne erst zu fragen, ob der andere bereits etwas darin gethan habe.

Hierauf sprach die Conferenz Hrn. P. Meiser, Hrn. Lehrer A. Lindemann und der Martin Luther-Gemeinde ihren herzlichsten Dank für die freundliche Aufnahme und Bewirthung aus; und nachdem noch die Herren Prof. Wynken und P. Meiser einige Abschiedsworte an sie gerichtet hatten, wurde die Concordia Conferenz mit „Nun danket alle Gott“ und mit dem Gebet des HErrn geschlossen.

Die nächste Versammlung findet, wills Gott, statt in Cleveland (Ostseite) vom 28.—30. December d. J. Die vorliegenden Arbeiten sind:

1. Ehrgefühl vs. Ehrgeiz. — P. Lindemann.
2. Ueber Collegialität. — Groß.
3. Was kann ein Lehrer thun, um das Interesse für die Gemeindegemeinschaft zu erwecken und zu fördern? — Krüger.
4. Biblische Beispiele zu den heiligen zehn Geboten. — Hesse.
5. Welchen Zweck hat die für eine Conferenz bestimmte Katechese, und wie sollte sie demnach eingerichtet sein? — Steege.
6. Behandlung einer biblischen Geschichte in einer dreiklassigen Schule. — Hölter, Paar, Groß.
7. Welchen Einfluß hat ein ev.-lutherischer Gemeindegemeinschaftslehrer auf das Gemeindegemeinschaftsleben? — Bewie.
8. Zweck und Ziel des geographischen Unterrichts in unseren Schulen, und praktische Behandlung der ersten Anfänge in englischer Sprache. — Bergmann.
9. Wie treibt man United States History? (Die Kinder haben kein Text-Book). — Godel.
10. Praktische Behandlung eines englischen Lesestückes. — Paar.
11. Welche Pflichten hat der Lehrer an einer ev.-luth. Gemeindegemeinschaftslehre gegen solche Kinder in der Gemeinde, die von ihren Eltern nicht in die Gemeindegemeinschaft geschickt werden? — Hölter.

H. Hölter.

Unsere öffentlichen Schulen.

Richard Grant White, der namentlich durch seine philologischen Arbeiten bekannte Schriftsteller, hat durch eine vor Kurzem veröffentlichte scharfe Kritik unseres „Public School“-Systems einen wahren Sturm der Entrüstung gegen sich wachgerufen. Herrn White's Kritik war eine sehr scharfe, er verbreitete sich über die Unzulänglichkeit des Systems, die total unsinnige Abichtungsmethode, die falsche, den Bedürfnissen der großen Masse des Volkes gerade entgegengesetzte Ausbildung und Wahl der Unterrichtsgegenstände, und empfahl schließlich — Abschaffung des ganzen Systems. Die öffentlichen Schulen, wie sie in den Ver. Staaten, mit dem Opfer von vielen Millionen Dollars aufrecht erhalten werden, sind eine specifisch amerikanische Einrichtung, von der jeder amerikanische Bürger gewohnheitsmäßig nur voll Stolz und Bewunderung bisher sprach; kein Wunder also, wenn die scharfe Kritik des so hoch geachteten Schriftstellers überall in Privatkreisen und in den Zeitungen als eine Blasphemie, eine Verirrung, aufgefaßt wird. Nun ist nicht zu leugnen, daß Herr White zu weit geht, wenn er Abschaffung der öffentlichen Schulen empfiehlt und die Erziehung der Jugend womöglich nur privaten und wohlthätigen Anstalten überlassen möchte; aber es ist auf der anderen Seite wieder total falsch, das öffentliche Schulsystem als ein *Noli me tangere* zu betrachten und Jeden wüthend zu verfolgen, der es wagt, an dem alten Gebäude zu rütteln und den durch die Zeit geheiligten Schendrian zu stören. Was Herr White an den öffentlichen Schulen zu tabeln hat, ist in den deutsch-amerikanischen Blättern schon lange besprochen worden und war mit ein Hauptgrund für die Errichtung deutsch-amerikanischer Schulen. Unseren eingeborenen Mitbürgern sind diese Mängel in weiteren Kreisen zwar nicht so fühlbar gewesen, aber Charles Francis Adams hat in Massachusetts schon eine praktische Reform anzubahnen begonnen, und während der Zeit der allgemeinen Arbeitsnoth, wo so viele sociale Fragen neu angeregt wurden, ist beim Versuch zur Gründung einer neuen Partei, der Greenback-Arbeiter-Partei, die Schulreform auf das Programm genommen und die Errichtung von Industrieschulen als wahrer Volksschulen verlangt worden. Herr White findet auch, nachdem der erste Sturm der Entrüstung sich gelegt hat, mannigfache Bundesgenossen, namentlich unter höheren Schulbeamten, die in das Wesen und die Resultate unseres öffentlichen Schulsystems einen tieferen Einblick gewonnen haben. Unter verschiedenen Auszügen aus Briefen, welche Herr White in der New Yorker „Times“ veröffentlicht, finden wir eine Zuschrift von einem Schul-Trustee in New England, der unter Anderem Folgendes sagt:

„Ein großer Uebelstand in unseren Schulen ist, daß die Kinder nicht gelehrt werden zu denken, sondern zu wiederholen. Das Gedächtniß ist die Fähigkeit, welche ausgebildet wird. Die Bekanntschaft mit einer Masse

von Thatfachen ist keinem Menschen von Nutzen, wenn er nicht weiß, wie er sie verwenden soll. Wir produciren eine Armee von Papageien, die sehr bald Alles wieder vergessen, was man sie nachsprechen lehrte.“

Hier haben wir das Hauptübel, an dem unsere öffentlichen Schulen leiden, richtig erkannt. Man beschwert sich allerdings mit Recht auch darüber, daß die Unterrichtsgegenstände nicht den directen Bedürfnissen des Lebens, wie sie an den Arbeiter herantreten, entsprechen; aber es wäre schließlich weniger wichtig, mit welchen Gegenständen man neben Rechnen, Lesen und Schreiben den kindlichen Geist beschäftigt, wenn man es nur in der rechten Weise und zu dem rechten Zweck thäte. Wir haben Alle in der Schule uns mit Dingen beschäftigt, die — wenn man nicht gerade Zeitungs-schreiber geworden ist, wo man Alles gebrauchen kann — niemals directen praktischen Nutzen bringen konnten, aber dennoch war die darauf verwendete Zeit nicht vergeudet. Man kann schließlich ebenso gut durch das Studium der Mathematik oder einer alten Sprache denken lernen, und das ist für das praktische Leben die Hauptsache. Weil aber nun in unseren öffentlichen Schulen auf eine Ausbildung zu selbstständiger geistiger Thätigkeit keine Rücksicht genommen wird, ist es um so wichtiger, was man dem Gedächtniß einbläut, und hier wird nun wieder der Fehler gemacht, daß man, ohne auf die zukünftige Lebensstellung der Kinder Rücksicht zu nehmen, sich einfach bemüht, ihnen einen gewissen Anstrich von „höherer“ Bildung zu geben. Nutzlos und leicht verloren, wie diese Tünche auch ist, hat sie, weil man ja immer auf Das, was man nur scheinbar besitzt, stolzer und eiferfüchtiger ist, als auf wirkliches Eigenthum, die traurige Folge, daß ein großer Theil unserer Jugend, stolz auf ihre Gelehrsamkeit, welche sie zu etwas Höherem befähigt, sich mit Abscheu vom Handwerk abwendet und in „höheren“ Berufsfeldern Thätigkeit sucht. Die Folge davon ist, daß Jung-Amerika vom Felde und aus den „shops“, wo fast nur Eingewanderte jetzt arbeiten, verschwindet, um sich an allen Straßenecken als unbeschäftigte „Clerks“ zc. anzusammeln. Und es ist in den meisten Fällen nicht einmal Unlust, sondern die aus schlechter Vorbildung resultirende Unfähigkeit, welche diese jungen Leute zum Nichtsthun verdammt, wenn sie nicht hinter einem Ladentisch stehen können, Zahlen addirend, eingelernte Briefe schreibend zc. Die öffentliche Schule, welche als Volksschule einen in sich vollständig abgeschlossenen Cursus haben sollte, ist eine Vorschule für auch auf öffentliche Kosten errichtete höhere Schulen, „Colleges“ zc., geworden, und sie entläßt daher jedes Kind mit einer nur schädlich wirkenden Halbbildung. Noch mehr — während an und für sich Nichts gegen höhere öffentliche Lehranstalten einzuwenden ist, nachdem für die Erziehung der Massen gesorgt ist, wird in vielen Fällen, wie z. B. in unserer Stadt es sich beim Beginn eines jeden Schuljahres herausstellt, für die höheren Schulen besser gesorgt, als für die niederen Klassen, die eigentliche Volksschule. Dem besser situirten Bürger ist stets volle Gelegenheit geboten, seinem Kinde auf allgemeine Unkosten

eine höhere Erziehung zu geben, aber für die Kinder der Armen fehlt es an Platz, oder sie müssen in ungesunden Localitäten, zu Hunderten zusammengepfercht, ihr ABC lernen. Während das Volk dafür schwere Opfer bringt, daß alle Kinder eine elementare Bildung erhalten sollen, und strenge Gesetze in diesem Sinne erlassen werden, treiben sich Tausende von Kindern in unsern Straßen herum, die nie eine Schule besuchen, ja für die überhaupt kein Raum vorhanden wäre, wollte man sie in die Schule treiben. Diese Kinder aber wachsen heran, werden Bürger und bilden den Mob, welcher, mit Männern wie Tweed oder Kelly an der Spitze, die Stadt regiert. Wir haben gerade in unserer Stadt am deutlichsten erkennen können, warum man ein öffentliches Schulsystem eingeführt hat, und welche Folgen die mangelhafte Durchführung dieses Systems haben muß.

Die Volksschule als Erziehungs-Institut für die Massen hat nun auch, namentlich in moralischer Beziehung, eine viel schwerere Aufgabe zu erfüllen, als Privat-Institute, weil ihr in den meisten Fällen die Unterstützung der Eltern fehlt, weil sie oft das gut zu machen hat, was im Hause verdorben wird. Es ist kein Wunder, wenn unsere Institute, die mit den leichteren Aufgaben nicht fertig geworden, dieser Anforderung nur sehr mangelhaft gerecht werden. Es mag dies daran liegen, daß nach dem Zeugniß vieler Schulvorsteher durch politischen und sonstigen Einfluß viele total unfähige Lehrer angestellt werden — und es wäre eigentlich ein Wunder, wenn aus unserem öffentlichen Schulsystem gute Lehrer hervorgehen sollten; sie haben Alles eingebläut bekommen und so bläuen sie wieder ein — es mag daran liegen, daß man nicht versteht, ohne Dogmen Moral zu predigen*), und es kann noch hundert andere hier nicht zu erörternde Gründe haben; aber die Thatsache wird vielfach anerkannt, daß die öffentliche Schule wohl die Verbrecher verfeinern mag, d. h. aus einem Einbrecher einen Fälscher, aus einem Dieb einen Betrüger macht, aber nicht wesentlich dazu beiträgt, die Moral der untersten und verdorbensten Volksklassen zu heben. Schon auch wohl deshalb, weil sie diese überhaupt nicht erreicht, oder die Zeit, welche das Kind in der Schule zubringt, zu kurz ist. —

Wenn wir hier einige der Mängel der öffentlichen Schulen aufgedeckt haben, ist es nicht unsere Absicht gewesen, das ganze System in Mißcredit zu bringen, oder wie Herr White für dessen Abschaffung in die Schranken zu treten. Wir halten das sectenlose öffentliche Schulsystem für ebenso nothwendig wie seine Reform. England hat sogenannte „Industrial Schools“, in welchen die Kinder den ganzen Tag bleiben, ihre Mahlzeiten erhalten und durch Handarbeiten, in welchen sie unterrichtet werden, theilweise Gegenleistungen liefern. Es ist auch hier eine Aufgabe, werth der besten Köpfe, geworden, aus unseren Instituten wahre Volksschulen zu machen, in denen das heranwachsende Volk zum selbstständigen Denken und zur Arbeit herangebildet wird. (N. Y. Staatszeitung.)

*) Allerdings auch eine reine Unmöglichkeit.

Nachwort zu Jahrgang XV. des „Schulblatts“.

Ein Wortwort zum nächsten Jahrgang sollte ich zwar, aber will ich nicht gerne schreiben. Denn was soll darin stehen? Daß das Blatt wie bisher den Interessen der evangelisch-lutherischen Schule dienen soll, dienen will? Das trauen uns unsere Leser zu. Wozu also diese Versicherung auf 4 Seiten breitschlagen? denn so lang muß ein deutsches Wortwort zu 192 Seiten wenigstens sein, um Respect zu erwecken. Zwar wenn so eine Vorrede eine Art Overtüre oder Thema ist, woraus der Leser merkt, was und wie's diesmal kommen wird, ist's keine üble Sache. Nun hab' ich zwar schöne Themen und prächtige Motive im Vorrath. Aber die Durchführung, meine lieben Herren Leser, die Durchführung! die Variationen, meine werthen Herren Collegen, die Variationen! Das ist's. Ich will nicht gerne mehr versprechen, als ich halten kann. Drum lieber im Januar kein Wortwort! Lieber heute ein Nachwort, um eine Nachrede zu vermeiden.

Welche? Ich sehe im Geiste manchen Leser die 12 Hefte des nun beendigten Jahrgangs in seiner Hand wiegen, und hör' ihn unsicher und zweifelhaft fragen: sind sie auch ihren Dollar werth? Und ist's der Mühe werth, daß ich mich denen anschließe, welche begehren, das Schulblatt solle wieder in seiner ehemaligen Stärke erscheinen? Wenn das heißen soll: durch einen guten Schick (wie man's zu nennen pflegt und weiß nicht, was man redet) hätte ich für den Dollar vielleicht ein Buch bekommen, das mich mehr gefördert, das meiner Schule mittelbar mehr genützt hätte, — will ich keinen Einspruch thun; denn unser „Schulblatt“ ist Stückwerk, das weiß ich, und jeder, der daran mitarbeitet, weiß es auch. Aber ebenso gut ist mir bewußt, daß der Dollar nicht hinausgeworfen war, daß, wer nützen wollte, was schwache Kräfte boten, es heute nicht zu bereuen hat. — Von allem positiv Dargereichten, von altem und neuem ganz abgesehen, wie viel ist nicht die Erkenntniß der Wahrheit werth, daß es mit den Public Schools für eine christliche, evangelisch-lutherische Erziehung nichts sei! Und man rechne nur: wie oft haben wir diese Wahrheit bezeugt! So häufig, daß sie, wie mich dünkt, für einige Zeit in den wohlverdienten Ruhestand treten kann. Also wegen des bereits ausgegebenen Dollars machen wir uns keine Sorge, fürchten keine ernstlichen Wortwürfe.

Wohl aber wegen der 2 Dollars, die das „Schulblatt“ kosten würde, wenn es in früherer Stärke erschiene. Hier und da hat man ernstlich begehrt: wieder 32 Seiten per Monat. — O ja, 32 Seiten ließen sich schon füllen mit nuzbarem, heilsamem Stoff, zumal wenn man in gerechter Verwerfung der chinesischen Selbstseligkeit, welche sagt:

Ich zähle mich zu keiner Schule,
Kein Meister lebt, mit dem ich bußte,
Auch bin ich weit davon entfernt,
Daß ich von Todten was gelernt —

fleißig mit fremden Kälbern pflügt. Natürlich nur mit solchen, von denen man sichere Nachricht hat, daß sie das Pflügen verstehen. Aber ist's wünschenswerth, daß das noch mehr als bisher geschehe? Wir glauben nicht, und wollen's darum in Anbetracht dessen, daß nicht die Quantität, sondern die Qualität des Blattes es ist, der wir vornehmlich unser Augenmerk widmen müssen, vorläufig beim Alten, oder wenn man will, beim Neuen lassen, bei den 16 Seiten. Nur darin soll eine Veränderung eintreten, daß das „Schulblatt“ in Zukunft auch hier und da musikalische Piecen aufnehmen wird, alte, stylreine Kirchenmusik — wie wir hoffen, unsern lieben Lesern zu Dank und Freude.

Von Ihnen, unsern theuren Amtsbrüdern, für dies Jahr uns verabschiedend, fassen wir, wie Sie sicherlich auch, was wir von unserer Schul- und Redactions-Arbeit noch zu sagen hätten, am liebsten in den Gebetswunsch zusammen:

Keiner Sünd' im alten Jahr gedenk,
Ein gnadenreich Neujahr uns schenk!

K.

L i t e r a t u r .

Evangelisch-Lutherisches Chor-Buch, 103 kirchliche Chorgesänge aus alter und neuer Zeit, für gemischte Stimmen, gesammelt, bearbeitet und herausgegeben von W. Burhenn und G. Ilse. Zweite, verbesserte Auflage. Chicago, Ill.

Wenn vor Verlauf eines halben Jahres von einem Buche eine neue Auflage nothwendig geworden ist, so ist anzunehmen, daß dasselbe durch seine Verbreitung hinreichend bekannt ist und einer näheren Besprechung nicht mehr bedarf. Auf Verlangen sei hiermit des Erscheinens der zweiten Auflage Erwähnung gethan. Worin die Verbesserung dieser neuen Auflage besteht, kann ich nicht angeben, da mir die erste Auflage nicht hinreichend bekannt ist. Folgendes sei noch über dieses Buch hier bemerkt.

Von den 103 Nummern auf 210 Queroctavseiten entstammen der Blüthezeit des evangelischen Kirchengesangs 10 Nummern, wovon 6 auf solche Tonsetzer oder Erfinder von Melodien kommen, die sich der Pflege des evangelischen Kirchengesangs angenommen haben. Die übrigen 4 Nummern kommen auf Zeitgenossen derselben. Aus der Zeit von etwa 1650 bis Anfang des 19ten Jahrhunderts stammen 14 Nummern. Davon kommen auf Martinansky (eigentlich Dimitri Bartmansky), den „russischen Palestrina“, 4 Nummern. Die übrigen 79 Chorstücke sind neueren und neuesten Ursprungs. Davon kommen z. B. auf Palmer 7, G. Flügel 6, Burhenn, Lülkel je 5, Hauptmann, Möhring je 4, Grell, B. Klein, Küster, Frech je 3, auf einige je 2 Nummern und auf andere je 1 Nummer. Auf Seite 34, Nr. 17, Takt 9, ist das ♯ statt vor h im Sopran vor das g im Alt zu setzen. In derselben Nummer auf Seite 35, Takt 21 dieser Seite, macht der Sopran den Sprung von \bar{c} hinab zu dessen Octave \bar{c} und schließt mit h, statt dasselbe \bar{c} zu wiederholen und auf \bar{h} zu schließen. So führt Klein die Stimme nicht. Man wird wohl kaum je finden, daß Klein in seinen Gesängen einer Stimme solche Sprünge zumuthet. Auch ist die Stimmführung auf Seite 33, Takt 2 zu 3, und Takt 22 im Sopran, der hier zuerst eine kleine, dann eine verminderte Septime hinab springt, keine nachahmenswerthe, desgleichen die auf Seite 71 vom 6ten zum 5ten Takt, vom Schluß an gezählt, zwischen Sopran und Alt.

Die Ausstattung des Buches ist gut und der Raum jeder Druckseite sorgfältig benutzt, ohne das Auge im Geringsten zu beleidigen. Neben einer Sammlung von Chorgesängen vorzugsweise aus der Blüthezeit des evangelischen Kirchengesangs ist dem „Chor-Buch“ eine solche Verbreitung zu wünschen, wie es sie gefunden hat. B.

J. J. Rambach's Wohlunterrichteter Katechet, d. i. deutlicher Unterricht, wie man der Jugend auf die allerleichteste Art den Grund christlicher Lehre beibringen könne, ist soeben in neuer Auflage erschienen bei L. Volkering in St. Louis, Mo. — Kl. 8°. XX und 124 Seiten. — Sehr dankenswerth ist die Wiederherausgabe dieses trefflichen Büchleins, dem der Stempel kindlicher Einfalt aufgeprägt ist. Diese neue Ausgabe ist durch Hrn. P. Otto Hanfer mit schätzenswerthen Zusätzen aus Chr. Timotheus Seibels „Anweisung, welches die wahre Methode zu katechisiren sei“, sowie aus des sel. Lindemanns „Schulpraxis“ versehen, hin und her (so beim 3., 9. und 10. Gebot) wesentlich verbessert und ergänzt worden (Lehrstück von den Schlußsteinen). — Zu tabeln sind jedoch die vielen Ja- und Nein-Fragen, die Rambach stellt, und durch welche er dem Kinde die Arbeit nur allzu leicht macht. — Doch soll dieser Mangel niemanden abhalten, sich das herrliche Büchlein anzuschaffen, das, gut in Leinwand gebunden, um 60 Cents zu haben ist. K.

Liedergeschichten. I. „Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfangen.“ Reading, Pa.: Pilgerbuchhandlung. Einzeln 5 Cents; 50 Cents pr. Duzend; \$1.75 für 50 Stück; \$3.00 fürs Hundert.

Sicher sind gute „Liedergeschichten“ sehr geeignet, unserer Schuljugend die kostbaren Lieder unserer Kirche um so werthet zu machen. Die größeren desfallsigen Werke sind aber unseren ärmeren Lehrern zu kostspielig. Es ist deshalb ein dankenswerthes Unternehmen der Pilgerbuchhandlung, daß sie durch die Herausgabe kleiner Hefchen auch die unbemitteltesten Lehrer in den Stand setzen will, den lieben Kleinen solche Geschichten erzählen zu können. Die „erzählenden Beigaben“ des ersten Hefches „stammen zum Theil aus Wäzler's Legendenbuch und Koch's Geschichte des Kirchenliebes, das Uebrige ist vom „Pilger-Handlanger W.“ Die voranstehende Legende hätte man wohl besser geradezu als solche bezeichnet; dadurch würden die folgenden Geschichten um so deutlicher als wahre hervortreten. S.

Dr. M. Luther's sämmtliche Schriften,

herausgegeben von Dr. J. G. Walch, erscheinen gegenwärtig in neuer Auflage.

Bereits ist der I. Band, L Seiten und 1765 Columnen enthaltend, im „Luth. Concordia-Verlag zu St. Louis, Mo.“ in 4° erschienen. Der Preis des dauerhaft in Leder gebundenen, von der Verlagsbandlung ganz vorzüglich ausgestatteten Bandes ist nur \$3.50.

Die Zeiten, in welchen man Dr. Luther's Werke einstampfte, sind Gottlob längst vorüber. — Als der barmherzige Gott nach der betäubten und schrecklichen Zeit, in welcher der Rationalismus die unbeschränkte Herrschaft in der Kirche unseres deutschen Vaterlandes hatte, wieder Männer erweckte, die Christum den Gekreuzigten und Auferstandenen den gnadenhungrigen Seelen in's Herz predigten, da besannen sich die Gläubigen wieder auf die von den Rationalisten so verachteten „alten Tröster“, Arnd, Gerhard, Scriver und andere mehrere. Die Buchhändler konnten bald die Nachfragen nach den erbaulichen Schriften dieser gottseligen Väter nicht mehr befriedigen und mußten Neudrucke veranstalten, die in Menge ihren Weg in die deutschen Christenhäuser nahmen. Länger hielt es freilich, bis Luther Eingang in dieselben fand. — Als man

im Jahre 1826 in Erlangen mit dem Druck der Werke Dr. Luthers begann, konnte man sich nicht auf großen Absatz Rechnung machen. Auch angeesehene Theologen begnügten sich damals mit dürftigen und mageren Auslesen, mit „Geist“ aus Luthers Schriften, hielten kaum etwas für unnöthiger als den „ganzen Luther“. Den mögen sich Stadt- und Universitäts-Bibliotheken anschaffen, deren Aufgabe es ist, Bücher zu sammeln, die nachher Motten und Mäuse fressen! So dachte man. Was Wunder, wenn der „gemeine Mann“, der von Luther fast nur wußte, daß er ein Reformator, und zwar ein sehr grober, gewesen sei, sich nicht im Traume einfallen ließ, von Luthers Schriften mehr zu kaufen, als einige aphoristische Gedankenspäne, allerhöchstens ein „Schäz-kästchen“, aus welchem aber dann alle Polemik gegen Papstthum und Sacramentirer als unerbaulich verbannt war. Daher schienen die Klagelieder Carl Heyder's, des Verlegers der Erlanger Ausgabe, über zu geringen Absatz gar nicht verstummen zu wollen. Dies änderte sich erst, nachdem, zum Theil eben durch das Lesen der Schriften der oben genannten Gottesmänner, auch der kirchliche Sinn erwacht und unter mancherlei Kämpfen etwas erstarkt war. Da fing man an, auch nach Luther zu fragen. Und als nun vollends, während der gute Anfang, den die Sache des Lutherthums neuerdings in Deutschland genommen hatte, bald wieder einem elenden Ruhsen mit der falschberühmten Welt-, Tages- und Theologisten-Weisheit gewichen war, Gott in unserem America der lutherischen Kirche einen Sieg nach dem andern schenkte, da nahm auch von America aus die Nachfrage nach Dr. Luthers Werken insonderheit immer mehr zu. Mit Schrecken sah ich als Gymnasiast und Student in den antiquarischen Katalogen Luthers Werke, sonderlich „den Walch“, immer theurer angeboten. fand ich einmal einen „Walch“ meinen Finanzen angemessen, schrieb ich um umgehende Zusendung, so kam immer die mir unangenehme Post: Ist bereits nach America verkauft. Auf Leipziger Bücher-auctionen hörte ich Commissionäre klagen, am „Luther“ sei kein Geschäft mehr zu machen, man müsse ihn zu theuer kaufen. So kaufte ich zuletzt die Erlanger Ausgabe, da ich den Preis für die Walch'sche voraussichtlich nie hätte erschwingen können. Wie groß war meine Freude, als „Luther“ endlich mein eigen war! Ich habe ihn ja nicht unter der Bank liegen lassen, sondern fleißig und mit immer steigender Lust und Freude gelesen.*)

Freilich hatte ich darin nicht sehr viele Mitgenossen. Immer noch ist Luther im Ganzen und Großen dem deutschen Volke, auch soweit dasselbe sich lutherisch nennt, unbekannt, wenn auch die Zahl der Prediger, die sich Luthers Werke anschaffen — ob auch lesen? — etwas gewachsen ist und in die Hände lutherischer Gemeindeglieder wenigstens hier und da Auszüge aus Luther, seine Postillen und Katechismen gelangen, freilich meist nur, um gute Ruhe zu haben. Denn wo die öffentliche Predigt von Luthers Lehre und Lehrweise fast so weit entfernt ist, als der Ost vom Abend, kann billiger Weise nicht erwartet werden, daß das lutherische Volk sich in Luthers Schriften einlebe und erkenne, was es daran hat.

Mancher deutsche königliche „Geistliche“, der mit Gewalt für einen Lutheraner vom Ausbund gelten will, würde nun vermuthlich, wenn er hier läse, daß allein in der hiesigen Addisoner Gemeinde 50 Personen, zumeist Farmer, auf die neue Lutherausgabe subscribirt haben, den Kopf schütteln, und, statt sich hoch zu freuen, etwas in den Bart (wenn einen solchen das Consistorium zu tragen erlaubte) murmeln von Unsinn, Einbildung, Ummatur u. dgl. mehr.

Aber, Gott sei gelobt, daß es hier ein lutherisches Christenvolk gibt, das seinen

*) Es steht gegenwärtig in Folge des eminenten Erports altlutherischer Bücher nach America so, daß man, wenn auch nicht Luther's Werke selbst, doch manches andere altlutherische Werk hierzulande billiger kauft, als bei L. D. Weigel in Leipzig; einfach darum, weil mehrere Exemplare d'ier anzutreffen sind. Damit will ich jedoch die Herren Buchhändler unseres geschätzten Welttheils nicht aufgemunter haben, Preiserböhdung einzutreten zu lassen.

Vater Luther zu lesen begehrt! Das läßt auch hoffen, daß die Herausgeber mit ihrem gewaltigen Werke nicht zu Schanden werden und stecken bleiben. Ich muß gestehen, als ich erst las, daß unsere liebe Synode mit dem Plane umgehe, die Walch'sche Luther-Ausgabe neu drucken zu lassen, fürchtete ich, sie nehme sich da ein Merkliches zu viel vor. Ich bin aber der zuversichtlichen Hoffnung, daß sie es hinausführen wird mit Gottes Hilfe, wenn jeder, der einstweilen den I. Band kauft, ihn auch wirklich fleißig und treulich liest. Es kann dann nicht fehlen: der Hunger wächst im Ueberfluß.*)

Ihnen nun, theure Brüder im Schulamte, Ihnen insonderheit möchte ich zurufen: Kaufet, kaufet, leset, leset den Luther! Ich weiß wohl, \$3.90 sind für den Lehrer, dessen Aeltester vielleicht in Fort Wayne studirt, oder doch studiren soll (Weißes macht Auslagen, das Letztere noch mehr als das Erstere), dessen Jüngster aber an Weihnachten unfehlbar neue Hosen braucht, sie sind für ihn, der jetzt eben nothwendig einen neuen Ueberzieher haben muß, für ihn, der 200—400 Dollars Gehalt hat, — sie sind für ihn keine Kleinigkeit, aber dennoch — dennoch bitte ich ihn freundlich und brüderlich: Kaufe Dir den Luther! Sage es Deiner Liebsten einen ganzen Monat lang täglich und deutlich, daß Du diesmal keine Cigarrenkiste, sondern den „Luther“ gerne auf dem Weihnachtstisch sehen würdest. Wenn sie sagt, du hättest ja die „Lutherbibliothek“, 30 Bde., es dünke sie, daß sei genug für einen Schullehrer, so mach' ihr begreiflich, daß sie im Irrthum ist. Denn in diesem ersten Band der neuen Walch'schen Luther-Ausgabe ist eine unübertreffliche Auslegung der alttestamentlichen biblischen Historien bis zu Abraham's Tod enthalten. Die ist in der „Lutherbibliothek“ nicht.

Doch, allen Scherz bei Seite, es ist wirklich mehr als nur wünschenswerth, daß ein lutherischer Lehrer mehr von Luther kennt als etwa die Katechisimen und eine Sammlung von Aussprüchen über Schule, Kinderzucht u. dgl. —

Nun ist es zwar wahr: die Erlanger Ausgabe hat manche Vorzüge vor der alten Walch'schen, geschweige vor den noch älteren Ausgaben, z. B. der Leipziger, Altenburger. Sie ist vollständiger als jene Ausgaben; und sie enthält, was Luther lateinisch geschrieben, in der lateinischen Sprache, nicht in der Uebersetzung. Dies ist dann und wann von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit. — Sehe ich aber auf das Bedürfnis meiner lieben Brüder im Schulamte, so gebührt ganz unstreitig der Walch'schen Ausgabe der Vorzug. Dem alten Walch vor der Erlanger Ausgabe, und dem neuen Walch vor dem alten. — Unsere Synodal-Ausgabe wird, wie Walch, was Luther ursprünglich lateinisch geschrieben, in deutscher Sprache bringen; allein alte Uebersetzungsfehler werden berichtigt und das bei Walch Fehlende, neuerdings erst Aufgefundene und Veröffentlichliche, wird beigebracht werden.**)

Was den vorliegenden ersten Band betrifft, so enthält derselbe die Auslegung des ersten Buchs Mose bis zu Abraham's Tod (1 Mos. 25.). — Zehn Jahre (s. Meurer, Luthers Leben. 2. A. Dresden 1852, S. 731) hat der sel. Dr. Luther auf diese Arbeit verwendet und „höchsten Fleiß“ dabei gebraucht. Erst am 17. Nov. 1545 hielt er seine letzte Vorlesung über das 1. Buch Mose, „Das ist nun die liebe Genesis“, so schloß er;

*) Zwar bin ich nicht als Vormund der theuren Herausgeber engagirt, möchte dieselben aber doch bitten in Erwägung zu ziehen, ob es nicht wohlthatig wäre, bald, sehr bald die Walch'schen Vorreden und sonstige in der Walch'schen Ausgabe vorfindliche, das Verständnis der Reformations-Zeit und -Literatur fördernde Briefe und Actenstücke von Freunden und Feinden Luthers in einem eigenen Volumen herauszugeben. Walch' ein außerordentlicher Dienst würde damit allen Besitzern anderer Ausgaben geleistet, die sonst vielleicht noch Jahrzehnte zu warten hätten! Daß der Abonnenten dann weniger würden, ist gewiß nicht in dem Maße zu befürchten, daß man darüber vergessen dürfte. Hunderten und aber Hunderten einen so wichtigen Dienst zu leisten.

**) Ich halte es nicht für nöthig, hier zu wiederholen, was Hr. Dr. Walther in seiner vorläufigen Anzeige im „Lutheraner“ über die Verbesserungen der neuen Ausgabe aus deren Vorrede hat abdrucken lassen. — Nur wünschte ich, daß es den theuren Herausgebern gefallen hätte, ihren Namen auf dem 2. Titelbrette zu nennen. — Ihre Mühe hat das wohl verdient.

„unser Herr Gott gebe, daß es Andere nach mir besser machen; ich kann nicht mehr, ich bin schwach, orate Deum pro me (bittet den Herrn für mich), daß Er mir ein gutes seliges Stündlein verleihe.“

Dr. Franz Delišsch nennt in seiner „Genesis“, Pp. 1852 S. 37 unseren Luther-Commentar „ein epochebildendes Werk in der Geschichte der alttestamentlichen Exegese, die reife, köstliche Frucht einer wahrhaft geistlichen Anerkennung des alttestamentlichen Buchstabens“; ein „frischer Geisteshauch“ wehe darin, der späteren Auslegern verloren gegangen sei. Das ist eher zu wenig, als zu viel gesagt. Es ist wirklich Auslegung im höhern Styl, die Dr. Luther hier bietet. Er lehrt uns „Christum in Rose finden“, wie ja auch unser Herr Christus Selbst bezeugt, daß Er darin zu finden sei (Luc. 24, 27. Joh. 5, 39.). Darum sollte man, anstatt mit Delišsch zu klagen, sich vielmehr freuen darüber, daß Luther „die Klarheit des Neuen Testaments auf das Alte überträgt“.

Verglichen mit andern Schriften Luthers, in denen er als der grobe Waldbrechter auftritt, der da muß mit Teufeln und Kotten zu Felde liegen, ist diese Auslegung der Genesis eines der lieblichsten Bücher Luthers. — Wie tief gräbt er, welche Schätze fördert er aus dem Schacht der einzelnen Kapitel, Verse, ja Worte! Man sieht, wie hell sein geistlich Auge ist; man hört, wie beredt sein Mund wird, wenn er den einzelnen Worten im Befehl des Herrn mit Muße nachsinnen kann. Das merkt man jeder Seite dieser köstlichen Auslegung an, daß sie nicht, wie die Commentare der neueren Theologen, „voraussetzungslos“, sondern mit der ganz bestimmten Voraussetzung geschrieben ist, erstlich: hier redet Gott Selbst, zum andern: aus Hebräer 11. muß das rechte Verständnis des Alten Bundes, darum auch der Genesis geholt werden.

Wie ein Strom fließet Luthers Rede hin, wenn sie den gewaltigen hohen Glauben der lieben Erväter herausstreicht. Wie weiß sich Luther in die Lage dieser heiligen Männer Gottes hineinzudenken; wie schaut er ihnen ins Herz und auf den Mund, wie weiß er ihre Ansechtungen, äußerliche und innerliche, darzustellen! O man sieht, es ist die Psychologie der Erfahrung, die nicht vergebens in der Schule Gottes geseffen ist, die hier redet und deutet.

Darum immer heran, immer heran, die ihr lesen, erfahren und deuten hören wollt, wie Gott von Anbeginn der Welt her gerichtet hat. Ihr werdet euch belehrt und geröstet finden über Hoffen und Erwarten. —

Unschlüssiger, zaudere nicht länger, komm und lies!

K.

Amtseinführung.

Am 18ten Sonntag nach Trinitatis wurde Herr P. Ries als Lehrer an der evang.-luth. Zions-Gemeinde zu Friedheim, Adams Co., Ind., in sein Amt eingeführt.

Herm. Meyer, P.

Adresse: Mr. P. Ries, Friedheim, Adams Co., Ind.

Singet frisch und wohlgemuth.

Lateinischer Text aus dem 14. Jahrhundert, deutsch: Gesangbuch der Böhmischen Brüder.

Anderer Text: Fein und theur ist diese Zeit (Val. Triller).

Sing, du werthe Christenheit (Marshall).

Singt, ihr lieben Christen all (M. Prätorius).

Singt und klinget alzumal (Erhardi, Gesangbuch).

Singet frisch und wohlgemuth.

Melodie aus dem 14ten Jahrhundert.

Harmonie von Mich. Prätorius. 1607.

1. Sin = get frisch und wohl = ge = muth, Lo = bet Gott, das höch = ste
2. Rin = der, sin = get al = le gleich, Lo = bet Gott vom Him = mel.
3. Schaut die lie = ben En = gel an, Und thut wie sie han ge =

Gut, Der so gro = ße Bun = der thut, Und schick = et sei = nen
reich, Der un = ser Noth hat er = kannt Und sei = nen lie = ben
than; Singt mit ihn'n das schö = ne Lied, Von Got = tes Gnad' und

lie = ben Sohn auf Er = den, Daß wir durch ihn sol = len se = lig
Sohn ge = sandt von o = ben, Daß wir ihn auf Er = den sol = len
neu = em Fried' mit Schal = len, Und habt d'ran ein herz = lich's Wohl = ge =

mer = den. Ei = a, Ei = a! Ei = ne Jung = frau
lo = = ben! Ei = a, Ei = a! Lo = ben wir mit
fal = len! Ei = a, Ei = a! Wun = schet Güt' dem

Singet frisch und wohlgemuth. (Schluß.)

frisch und rein, Wel : che Got : tes Kraft umschien, Schwanger ward ; Die hat
 Lieb und Dank, Sin : gend ein'n neu : en Ge : sang Dem Her : ren, Preisend
 Christ-kind-lein, Sprechet all zu : gleich in ein Mit Freu : den : Eh : re

nun in neu : er Art, Ganz rein und zart, Den Sohn ge : bor'n, Der uns
 ihn von Her-zensgrund Mit glei-chem Mund, Und-hof : sen frei, Daß ihm
 sei Gott in der Höh', Auf Er : den Fried' Und son : dre Freud' Sei un-

Al' er : le : bi : get von Got : tes Zorn. Groß ist sein herrli : cher
 un : ser Dienst ein Wohl-ge : fal : len sei! Groß ist sein herrli : cher
 ter uns Al : len bis in E : wig-keit! Groß ist sein herrli : cher

Nam', E : ma : nu-el, Wie das hat verkünd't der En-gel Gab-ri : el.
 Nam', E : ma : nu-el, Wie das hat verkünd't der En-gel Gab-ri : el.
 Nam', E : ma : nu-el, Wie das hat verkünd't der En-gel Gab-ri : el.

Evangelisch = Lutherisches

Schulblatt.

Monatschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Hedigirt vom

Lehrer = Collegium des Seminars zu Addison.

Motto:

Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret
ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.

Matth. 10, 14.

Sechzehnter Jahrgang.

St. Louis, Mo.

Druckerei des „Luth. Concordia-Verlags“.

1881.

Inhalt.

Januar.

	Seite
Lehrerbitte zum Neuen Jahre.....	1
Ueber die Unterrichts- und Erziehungs-Methode der Jesuiten.....	2
Bermischtes.....	9
Litterarisches.....	11
Themata für die Jahresconferenz der Lehrer von St. Louis und Umgegend.....	12
Amtseinführungen. — Altes und Neues.....	12
Dich bitt ich, trautes Jesulein.....	16

Februar.

Ueber die Unterrichts- und Erziehungs-Methode der Jesuiten.....	17
Wie können und sollen auch die Kränkungen, die der christliche Lehrer in seinem Amte erfährt, ihm zum Segen gereichen?.....	25
Litterarisches.....	29
Lehrer-Einführung. — Altes und Neues.....	30
Ein Engel schon aus Gottes Thron.....	31

März und April.

Ueber die Unterrichts- und Erziehungs-Methode der Jesuiten.....	33
Concordia-Conferenz.....	45
Bermischtes.....	50
Litterarisches.....	53
Altes und Neues.....	59
O großer Schmerzensmann.....	62
Lasset uns den Herren preisen.....	63

Mai.

Ein Puttkamer'scher Ministerial-Erlass.....	65
Thesen über den deutschen Aufsatz in unseren Schulen.....	69
Mit oder ohne Rute?.....	70
Pädagogische Aphorismen.....	71
Bermischtes.....	72
Litterarisches.....	73
Todesnachrichten.....	74
Amtseinführung. — Altes und Neues.....	75
In großer Kraft, Herr Jesu Christ (Himmelfahrtslied).....	79
Brunnquell aller Güter (Pfingstlied).....	80

Juni.

Ehrgefühl und Ehrgeiz.....	81
Unsere öffentlichen Schul-Prüfungen.....	87
Pädagogische Aphorismen.....	92
Bermischtes.....	93
Litterarisches. — Amtseinführungen. — Neue Schulbänke.....	95
Altes und Neues.....	96

Juli und August.

	Seite
Ein gutes Bekenntnis.....	97
Ueber das Verhalten eines evang.-lutherischen Schullehrers in dem gegenwärtigen wichtigen Streit über die Lehre von der Gnadenwahl.....	97
Worte der Begrüßung an die Lehrerkonferenz zu Venedy.....	109
Einige Gedanken über die biblische Geographie, speziell über die Geographie von Palästina, in unsern Gemeindefschulen.....	116
Bermischtes. — Anzeige.....	123
Comparative Statistics of Elementary Education.....	124
Litterarisches.....	125
Amtseinführungen. — Altes und Neues.....	127

September und October.

Schul-Predigt, gehalten bei der Versammlung der Nordwestlichen Lehrerkonferenz der ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. zu Crete, Ill., und auf Beschluß derselben mitgeteilt von C. A. T. Selle.....	129
Ueber das Verhalten eines evang.-lutherischen Schullehrers in dem gegenwärtigen wichtigen Streit über die Lehre von der Gnadenwahl.....	135
Die alte oder die neue Orthographie?.....	141
Bericht von den Verhandlungen der Nordwestlichen ev.-lutherischen Lehrerkonferenz, abgehalten in Crete, Will Co., Ill., vom 26. bis 28. Juli 1881.....	145
„Nach Adam Risen“.....	147
Das deutsche Departement der öffentlichen Schulen in Chicago.....	152
Sprach- und Stil-Unkraut.....	153
Eine neue Entdeckung. — Bermischtes.....	155
Todesnachricht. — Amtseinführungen.....	157
Altes und Neues.....	158

November und December.

Der Eingang zum heiligen Vater-Unser. Versuch einer in möglichst engem Anschluß an Luthers „Was ist das?“ sich bewegenden Katechese, der Ehrw. Nord-Illinois Pastoralkonferenz der Missouri-Synode zur Recension und Besprechung vorgelegt von K.....	161
Die Konferenz in Venedy, Ills.....	172
Ueber die Ermüdung der Stimme in ihrer Beziehung zur Einatmung.....	173
Einige Erfordernisse einer guten Jugendschrift.....	176
Max Müller über Prüfungen.....	178
Pädagogische Aphorismen.....	180
Bermischtes.....	182
Amtseinführungen.....	183
Litterarisches.....	184
Altes und Neues.....	191
Schlußwort.....	192

Evang. = Luth. Schulblatt.

16. Jahrgang.

Januar 1881.

No. 1.

Lehrerbitte zum Neuen Jahre.

1. O Jesu Christe, Gottes Sohn,
Wir treten heut vor Deinen Thron
Mit inniglicher Bitte:
Ein neues Jahr wir heben an,
Leit uns darin auf ebner Bahn,
Regiere unsre Schritte!
Hilf uns, hilf uns,
Dir zu Ehren
Recht zu lehren
Keinen Glauben,
Laß Dein Wort uns Niemand rauben!

2. Auf Deinen Namen sind getauft,
Mit Deinem Blute sind erkauf't
Die Kindlein, die wir lehren.
Wie hast Du sie so reich gemacht,
Wie hoch sind sie bei Dir geacht,
Gib, daß wir sie recht ehren!
Deine kleine
Lämmerheerde
Ist der Erde
Schmuck und Freude,
Führe sie auf grüner Weide!

3. Herr, rüst uns aus mit Kraft und Stärk,
Daß wir das heilig-theure Werk
Der Kinderzucht recht treiben!
Wirkt durch des Wortes süßen Schall
An unsrer Kinder Herzen all,
Daß sie fest an Dir bleiben;
Nimmer, nimmer
Sich abwenden
Von den Händen
Ihres Hirten,
Der sie trägt als süße Bürden.

4. Wem Du bestimmt nach Deinem Schluß,
Daß er von hinnen scheiden muß,
Eh noch dies Jahr sich endet,
Den führ aus dieser Erdenpein
In Deine Himmelschule ein,
Da alles Leid sich wendet.
Herrlich, lieblich
Wirbs dort klingen,
Wenn wir singen
Dort in Chören:
Preis dem Könige der Ehren!

K.

Ueber die Unterrichts- und Erziehungs-Methode der Jesuiten.

(Von K.)

Es ist erstaunlich, wie viel und von welchen Männern dem Jesuitenorden wegen seiner angeblichen Verdienste um das Unterrichts- und Erziehungswesen Lob widerfahren ist. Theologen und Philosophen, Pädagogen und Historiker, Katholiken und sogenannte Protestanten haben mit beredten Worten ihrer Bewunderung jesuitischer Leistungen auf genanntem Gebiete Ausdruck gegeben. Nur einige Namen! Die Philosophen Baco von Verulam und Cartesius, die Pädagogen Sturm und neuerdings Karl Schmidt, ferner Macaulay und Hugo Grotius, Chateaubriand und Lamar-tine. — Drängt sich beim Lesen dieser Namen nicht die Vermuthung auf, daß die jesuitische Lehr- und Erziehungs-Methode, wenn auch vielleicht nicht im Stande sei, allen alles zu werden, doch eine Menge lobens- und nach-ahmenswerther Elemente in sich bergen müsse? Jedenfalls ist es von Interesse, zu vernehmen, wie sich die genannten Männer geäußert haben, und zu untersuchen, ob und in wie ferne etwa Gründe für ihre Lobeserhebungen vorhanden waren. Lassen wir denn, ehe wir an diese Untersuchung gehen, erst die Lobredner zu Worte kommen!

I.

Der reformirt gesinnte Pädagoge Johannes Sturm, der 45 Jahre lang (1538—1583) Rector des Straßburger Gymnasiums war, der bei Karl V., Ferdinand I., Maximilian II. und Elisabeth von England im größten Ansehen stand, zu dessen Füßen im Jahre 1578 mehrere Tausende von Studenten saßen, kann im Allgemeinen zwar kein Freund der Jesuiten genannt werden. Er pflegte zu sagen, daß es keine Menschenklasse gebe, von welcher die Protestanten mehr zu fürchten hätten, als die Jesuiten, weil die Glieder dieses Ordens es verstünden, schlau ihre Fehler auszuschnüden und ihre Nachstellungen geheim zu halten. Gleichwohl äußert er sich über die pädagogischen Verdienste der Jesuiten folgendermaßen: „Von allen übrigen Mönchen, wenn Mönchtum überhaupt löblich wäre, würden die Jesuiten Lob verdienen. Denn was weder der gute und fromme Reuchlin, noch der beredte und gelehrte Erasmus, noch vor ihm Alexander Hegius und Rudolf Agricola von den Theologen und Mönchen erlangen konnten, daß diese, wenn sie auch die Wissenschaften nicht selbst cultiviren wollten, doch anderen gestatten möchten, dieselben zu lehren, das haben die Jesuiten freiwillig übernommen. Ich freue mich über dieses Institut aus zwei Gründen. Erstlich, weil sie unsere Sache fördern, indem sie die Wissenschaft cultiviren; denn ich habe gesehen, welche Schriftsteller sie erklären und welche Methode sie befolgen, eine Methode, die von der unserigen so wenig abweicht, daß es scheint, als hätten sie aus unserer Quelle geschöpft. Zweitens treiben sie uns zu großem Eifer und Wachsamkeit an, sie könnten

sich sonst fleißiger erweisen und mehr wissenschaftliche Schulen bilden, als wir.“

Unter den neueren Pädagogen aber sagt Karl Schmidt¹⁾ nicht nur, daß die Jesuitenschulen auf katholischem Boden viel höher standen, als die Sturm'schen auf protestantischem, sondern läßt durch dieselben „auch im Allgemeinen den Sinn für wissenschaftliche Bildung geweckt werden“, rühmt, wie wohlthätig jesuitische Schulen in Spanien gewirkt, wie sie in Frankreich seit 1564 andere Bildungsanstalten zum Fortschritt und zum Wetteifer anspornten und in Italien zu einer Zeit, wo der Enthusiasmus für das classische Alterthum bereits verrauscht war, das Schulwesen wenigstens in Etwas aufrecht erhielten. „Der Orden hat“ (in katholischen Ländern nämlich, so meint Schmidt) „im Allgemeinen doch der Erziehung eine bessere Bahn gebrochen.“

Es klingt seltsam, wenn man den Bahnbrecher der neueren Philosophie, Cartesius, von dem philosophischen Curfus in den Jesuitenschulen behaupten hört, er mache „wahrhaft gelehrt“. Und daß er das im Ernste meinte, bewies er dadurch, daß er einen Bekannten, der ihn wegen der Erziehung seines Sohnes um Rath fragte, anwies, denselben in das College zu La Flèche (wo Cartesius selbst gewesen war) zu senden, mit dem Beifügen: „Nirgends wird besser gelehrt, als zu La Flèche. Hier strömt aus allen Theilen Frankreichs die Jugend zusammen, wodurch aus wechselseitigem Verkehr eine gewisse Mischung der Sitten und Eigenthümlichkeiten entspringt und beinahe ebensoviel wie durch eine Reise gelernt wird. Dann aber ist die Gleichheit, welche die Jesuiten herstellen unter den jungen Leuten, indem sie die Vornehmsten und Niedrigsten auf dieselbe Weise halten, die beste Art, die Weichlichkeit und andere Fehler, welche sie zu Hause durch die elterlichen Liebkosungen annahmen, auszutilgen.“²⁾ — Weit lobender aber, so daß es später die namentliche Misbilligung Leibniz's³⁾ hervorrief, äußerte sich Vaco von Verulam: „Was die Pädagogik anlangt, so wäre es am kürzesten, zu erklären: Nimm dir ein Exempel an den Schulen der Jesuiten; denn es war noch nichts, was in Gebrauch gekommen ist, besser als sie.“⁴⁾ Im Einzelnen hebt er hervor, daß die Jesuiten „die Freiheit der Geistesentwicklung begünstigen (!), so daß einer, wenn er das leistet, was der Unterricht verlangt, nicht abgehalten wird, noch für Lieblingsgegenstände Zeit zu gewinnen“; sowie, daß sie sich im Unterricht vor jener „Uebereilung und Abkürzung hüten, welche die Geister dummdreist macht

1) R. Sch., Geschichte der Pädagogik in der christl. Zeit. 2. A. Bd. III, 237 ff. (Cöthen 1870.)

2) Epistolae. Amsterd. 1668, pars II. ep. 90. pag. 275.

3) Dutens, Leibnitzii opera omnia. Genevae 1768. VI; I, 65: „Ich glaube, daß Vaco von Verulam mit seinem günstigen Urtheil sehr im Irrthum ist.“ Das Gesammturtheil L.'s über die jesuitische Pädagogik werden wir weiter unten geben.

4) Vgl. Schmidt, Gesch. der Pädagogik. III, 238.

und mehr nur den Schein großer Fortschritte zur Schau trägt, ohne daß man wirklich solche machte.“¹⁾

Hören wir nun die Stimme zweier Historiker! Macaulay gibt in seiner „Geschichte von England“ der pädagogischen Wirksamkeit des Ordens das Zeugniß: „Die höhere Erziehung der Jugend wurde von den Jesuiten mit vorzüglicher Geschicklichkeit geleitet. Sie schienen genau den Punkt entdeckt zu haben, bis zu welchem die geistige Cultur gefördert werden kann, ohne daß die geistige Freiheit zu fürchten wäre. Selbst ihre Feinde waren genöthigt einzugestehen, daß sie in der Kunst, das zarte Gemüth zu leiten und zu bilden, ihres Gleichen nicht hätten.“²⁾ Leopold v. Ranke aber charakterisirt die ersten Jesuitenschulen in Deutschland also: „Das Studium der alten Sprachen trieben sie mit frischem Eifer. . . Auch andere Wissenschaften cultivirten sie. . . Die Hauptsache aber, wie sich versteht, blieben die theologischen Disciplinen. Die Jesuiten lasen mit dem größten Fleiße, auch während der Ferien; sie führten die Disputir-Übungen wieder ein, ohne welche, wie sie sagten, aller Unterricht todt sei. Die Disputationen, welche sie öffentlich anstellten, waren anständig, gesittet, inhaltsreich, die glänzendsten, welche man jemals erlebt hatte. . . Nicht minderen Fleiß widmeten die Jesuiten der Leitung der lateinischen Schulen. Es war einer der vornehmsten Gesichtspunkte des Lainez, daß man die unteren Grammatical-Classen gut besetzen müsse. Auf den ersten Eindruck, den der Mensch empfangt, komme doch für sein gesamtes Leben das Meiste an. Er suchte, mit richtiger Einsicht, Leute, welche, wenn sie dies beschränktere Lehramt einmal ergriffen hatten, sich demselben ihr ganzes Leben zu widmen gedachten; denn erst mit der Zeit lerne sich ein so schwieriges Geschäft und finde sich die natürliche Autorität ein. Es gelang den Jesuiten hiemit zur Vertwundung. Man fand, daß die Jugend bei ihnen in einem Halbjahr mehr lerne, als bei andern binnen zwei Jahren. Selbst Protestanten³⁾ riefen ihre Kinder von entfernten Gymnasien zurück und übergaben sie den Jesuiten. Es folgte Armenschule, Kinderlehre, Katechisation. Canisius verfaßte seinen Katechismus, der durch wohlzusammenhängende Fragen und bündige Antworten⁴⁾ das Bedürfniß der Lernenden befriedigte.“⁵⁾

Schließlich noch einige französische Stimmen! Lamartine, welcher sagt, daß er „das Institut der Jesuiten selbst nicht liebe“, welcher

1) Ganz ähnlich auch Hugo Grotius, *Annales de reb. Belgic.* p. 104.

2) *Gesch. von England*, übers. von Bülow. III, 68.

3) Geschah leider auch in diesem Jahrhundert in Deutschland noch und geschieht hierzulande noch von vielen „Protestanten“, die nicht wissen, was sie thun.

4) Ebenso stockpäpstisch und greulich seinem Inhalt, als wahrhaft vollendet der Form nach; unerreicht in letzterer Hinsicht von allen späteren römischen Katecheten.

5) Die römischen Päpste in den letzten 4 Jahrhunderten. 6. Aufl. Leipzig 1874. Bd. II, 22. 23.

wünscht, daß „ihr Glaube weniger abergläubisch und kindisch, ihre Doctrinen weniger der Vernunft (!) unzugänglich“ wären, fühlte nach seinem Eintritt in eine jesuitische Erziehungs-Anstalt „in wenigen Tagen den ungeheuren Unterschied, welcher zwischen einer käuflichen, den unglücklichen Kindern aus Liebe zum Geld von industriellen Lehrern gegebenen Erziehung und jener andern besteht, die im Namen Gottes und inspirirt durch eine religiöse Selbsthingabe, deren Lohn der Himmel allein ist, ertheilt wird.“ Seine jesuitischen Lehrer sind ihm „Muster der Heiligkeit, Wachsamkeit, Bäterlichkeit, Zärtlichkeit und Güte für die Zöglinge“; er hat bei ihnen wiedergefunden „die natürliche (!!) Frömmigkeit, die ihm seine Mutter mit der Milch mitgetheilt, die Ruhe des Geistes, . . . die Regel in seinem Leben, den Geschmack am Studium, die Empfindung der Vereinigung mit Gott, die Genüsse der Meditation und des Gebets, die Liebe zur inneren Sammlung und die Ekstase der Andacht.“¹⁾ — Am ausschweifendsten und überschwänglichsten aber unter allen Lobrednern des Ordens hat sich *Cha tea u b r i a n d*, klagend über die Aufhebung des Jesuitenordens durch Clemens XIV., ausgesprochen: „Das gelehrte Europa hat einen unerfetzlichen Verlust an den Jesuiten erlitten. Die Erziehung hat sich seit ihrem Sturze nie mehr ganz erholt. Sie waren bei der Jugend ganz besonders beliebt. Ihre höflichen Manieren benahmen ihren Lectionen den pedantischen Ton, welcher der Kindheit entgegen ist. Da die meisten ihrer Professoren Männer der Literatur waren, welche man in der Welt hochachtete, so glaubten die jungen Leute mit ihnen in einer berühmten Akademie zu sein. Sie wußten unter ihren Schülern verschiedener Glücksstände eine Art Patronats zu gründen, welcher den Wissenschaften zu Gute kam. Diese Bande, in dem Alter geschlungen, wo das Herz sich edlen Gefühlen öffnet, lösten sich in der Folge niemals. . . . Sie waren stolz auf den großen Mann, dessen Genie sie vorbereitet hatten, und nahmen einen Theil seines Ruhmes in Anspruch. Naturforscher, Chemiker, Botaniker, Mathematiker, Mechaniker, Astronomen, Dichter, Geschichtschreiber, Uebersetzer, Alterthumsforscher, Journalisten — es gibt keinen einzigen Zweig der Wissenschaften, welchen die Jesuiten nicht mit Glanz gepflegt hätten.“²⁾ —

Bis fast ins Unendliche ließen sich ähnlich lautende Zeugnisse zu Gunsten jesuitischer Lehr- und Erziehungsweise aufführen. Die Jesuiten selbst haben sie gewissenhaft registriert. Selbst das Lob eines Voltaire verschmähen sie nicht geltend zu machen, so gut sie auch wissen, daß es ungefähr ebenso aufrichtig gemeint war, als seine ewigen Versicherungen: er sei ein gut katholischer Christ. Wollte man gar noch die Lobredner aus dem eigenen Orden hinzunehmen, so ginge es unter einem stattlichen Quartband nicht ab. — Wir führten aber fast ausschließlich Zeugnisse solcher

1) *Confidences*, Paris 1849; livre VI. § 3. 4.; pag. 125 sqq.

2) Bei Schmidt a. a. D. III, 239. 240.

Männer an, welche nicht im Geruch stehen, jesuitenfreundlich¹⁾ zu sein, um dem Leser in der Folge recht handgreiflich zeigen zu können, daß nur ein wahrer Lutheraner, der alles, also auch jegliche Erziehungs- und Unterrichts-Methode an dem theuren Worte Gottes prüft, das nicht trügen kann, das einzig richtige Urtheil über eine anscheinend so blendende Erscheinung auf dem Gebiete der Pädagogik gewinnen und fällen kann, während dies jedem, der von solchen philosophischen, humanistischen, historischen oder pädagogischen Principien aus urtheilt, die mit dem Worte Gottes nichts zu schaffen haben, rein unmöglich ist. —

Ziehen wir zum Schluß dieses Abschnittes kurz die Summa des Lobes, so kann der Dank der Menschheit gegen den Jesuiten-Orden nicht groß genug sein; denn was

1. den Unterricht betrifft, so sind die Glieder dieses Ordens
 - a. unaussprechlich gelehrt;
 - b. cultiviren die Wissenschaft;
 - c. hüten sich vor der Uebereilung und Ueberstürzung im Lehren, welche der Tod des wahren Fortschrittes ist, und
 - d. erreichen gleichwohl in einem halben Jahre mehr, als andere in 2 Jahren. Was aber
2. die Erziehung anlangt, so erziehen die Jesuiten
 - a. im Namen Gottes, mit einer religiösen Hingabe, deren Lohn allein der Himmel ist; erweisen sich demnach
 - b. als Muster der Heiligkeit, Väterlichkeit, Zärtlichkeit und Güte;
 - c. sie erziehen zur Gottseligkeit;
 - d. verstehen die Kunst, die zarten Gemüther zu leiten;
 - e. behandeln im Wesentlichen die Vornehmsten und Niedrigsten gleich;
 - f. begünstigen jedoch die Freiheit der Geistesentwicklung und
 - g. befördern die Ruhe des Geistes zc. und
 - h. brechen durch dies alles doch der Erziehung eine bessere Bahn.

II.

Diesen Lobsprüchen setzen wir nun folgende Thesen entgegen.

I. Vom Unterrichte der Jesuiten.

1. Obwohl es viele gelehrte Jesuiten gegeben hat, so haben dieselben doch keinen Zweig menschlichen Wissens wesentlich weiter gefördert;

1) Wir hätten unter diesen auch Thiers nennen können. Da er aber seinen (1846 ausgesprochenen) öffentlichen Protest gegen die jesuitische Pädagogik unter der Regierung Napoleons III. wieder zurücknahm, ja dazu half, daß die Jesuiten in Frankreich bis 1864 wieder 11 Collegien mit 4240 Schülern leiteten, später aber nochmals seine Ansicht vom Jesuitenorden modificirte, so bleibt er billig als Chamäleonartiges Kuriosum in eine Anmerkung verwiesen. Obnehin ist er noch rhetorischer und poetischer, als Lamartine und Chateaubriand, so daß immer nur 75 Procent des Gesagten auf die wahre Meinung gerechnet werden können.

2. sich vielmehr in ihrer Cultur der Wissenschaften oft so weit verirrt, daß sie den härtesten, grandiossten Unsinn behaupteten und bis heute festhalten;

3. bei ihrem Unterrichte in den Wissenschaften ist es meist nur auf einen Schein-Erfolg abgesehen;

4. weshalb denn auch selbst bei mehrjährigem Genuß ihres Unterrichts wenig wahre Weisheit bei ihnen zu erhalten ist.

II. Von der Erziehung der Jesuiten.

1. Die Jesuiten erziehen im Namen und Auftrag des römischen Antichrists, mit einer Hingabe an denselben, die den Lohn werth ist, den dieser selbst zu erwarten hat;

2. sie sind in der Regel Muster der Heuchelei, unväterlich, hart, ungnädig;

3. erziehen zum Scheine der Gottseligkeit;

4. mißbrauchen ihre Kunst, die zarten Gemüther zu leiten;

5. machen bei allem Scheine gleicher Behandlung doch bösen Unterschied zwischen Vornehm und Gering;

6. unterdrücken und knebeln die Freiheit der Geistesentwicklung;

7. stürzen oft in unzählige Marter des Gewissens, befördern aber andererseits die Ruhe des Fleisches;

8. wo der Fuß ihrer Pädagogen gewandelt, wächst kein Gras mehr.

III.

Ehe wir an den Beweis für diese Thesen gehen, seien noch zwei Vorbemerkungen gestattet.

Das Interesse und die Anlage unserer „Monatschrift für Erziehung und Unterricht“ bringen es schon mit sich, daß wir der 2ten Reihe von Thesen unsere Aufmerksamkeit zunächst und eingehender widmen. Aber auch die Sache selbst erfordert dies. Die Jesuiten selbst würden sich zum höchsten bedanken, wenn wir ihnen unterschieben wollten, sie unterrichteten nur, um zu unterrichten, wie mancher deutsche Akademiker thun mag, der keinen andern Zweck im Auge hat, als eben ein gewisses Maß von Wissensstoff dem Geiste seiner Zuhörer zuzuführen. Nein, die Jesuiten unterrichten, um zu erziehen, und zwar für einen ganz bestimmten Zweck zu erziehen. Und so weit ist die Sache in der Ordnung — wenn es mit dem Zweck und Ziel in der Ordnung ist, wovon wir jetzt noch nicht reden. Also weil sich andernfalls die Herren Patres Jesuiten zu beklagen hätten über greuliche Verkennung ihrer obersten Principien, müssen wir mit der Erziehung den Anfang machen.

Wie aber? Nun, am gerechtesten ist es jedenfalls, wenn wir uns aus den Schriften der Jesuiten selbst zu belehren suchen, was sie lehren und wie sie erziehen sollen und wollen. Hier sind nun zwei Werke zu nennen:

1. Der Studienplan der Gesellschaft Jesu.
2. Die Instructionen für das Noviziat.

Anmerkung. Zu 1. Schon Ignatius von Loyala entwarf einen jesuitischen Studienplan (*Ratio atque institutio studiorum societatis Jesu*), welcher mit der unter General Aquaviva zu Stande gekommenen *Ratio studiorum* den jesuitischen Schul-Codex bildet. General Noothaan ließ ihn 1830 revidiren. Aber diese Revision änderte nichts Wesentliches; des Jesuitengenerals Befehl proclamirte didactische Grundsätze aber sind (nach Schmidt, a. a. D. III, 223) „nur eine neue, aber unverbesserte Auflage des alten formalistischen Systems“.

Zu 2. Die „Instructionen für das Noviziat“ geben eine sehr deutliche Vorstellung von dem ganzen jesuitischen Erziehungssystem überhaupt. Herr F. v. E. fand diese „Instructions pour le Noviciat“ in Frankreich auf. Sie sind in Lyon in Klein Folio erschienen, lithographirt, mit dem Jesuitenstempel versehen, aber ohne Angabe des Jahres. Eine deutsche Uebersetzung erschien zuerst im Januar- und Februarheft 1864 der Gelzer'schen Protestantischen Monatshefte. — Die *Ratio* und *Instructions* im Auszug bei Schmidt, a. a. D. III, 220 ff.

Ferner ist es nöthig, um die Art der „Gottseligkeit“, zu welcher erzogen werden soll, näher kennen zu lernen, von einigen jesuitischen Lehrbüchern der Moralthologie Einsicht zu nehmen. Es ist doch gewiß eine für die betreffende Erziehung äußerst wichtige Frage: Wie sieht der Jesuit z. B. das vierte Gebot an? — Ich lege diesem Theil der Arbeit zwei jesuitische Werke zu Grunde:

3. Das Compendium der Moralthologie von Herm. Busenbaum.

4. Moralthologie von J. P. Gury, Priester der Gesellschaft Jesu. Ins Deutsche übertragen von J. Gg. Waffelack. Regensburg 1869. (1047 Seiten.) 8°.

Anm. Das erstere Werk, „*Medulla theologiae moralis etc.* Col. 1699. 16°“ war ein früher sehr häufig, ist ein jetzt noch in Jesuitenschulen vielgelesenes und vielgebrauchtes Werk; das letztgenannte ist Lehrbuch an zahlreichen jesuitischen oder jesuitisch geleiteten Lehranstalten.

Für den historischen Theil unserer Aufgabe halten wir uns zumeist an das Werk:

5. Der Jesuiten-Orden nach seiner Verfassung und Doctrin, Wirksamkeit und Geschichte charakterisirt von Dr. Joh. Huber. Berlin bei Lüderitz 1873. 564 Seiten. 8°.

Anm. Dies Buch ist ein Meisterwerk, unentbehrlich für jeden Lutheraner, der sich für die Geschichte der Jesuiten bis in die neuere Zeit interessirt und ein genugsam gereiftes Urtheil hat, um die nöthigen Abzüge von den Behauptungen des altkatholischen Verfassers zu machen. — Gleichfalls von großem Werth ist das an Nr. 3. und 4. sich anschließende Werk:

6. Jesuitenmoral. Aus den Quellen dargestellt von Dr. Frz. Huber. Bern 1870. 8°. 392 Seiten, nebst: Quellen-Nachweis und -Ausführung. 92 Seiten.

Hauptsächlich also auf diese, theils von Jesuiten selbst verfaßten, theils aus ihren eigenen Schriften zusammengestellten Werke werden wir uns in den nachfolgenden Untersuchungen beziehen; jedoch freilich dabei nicht unterlassen, auch andere Zeugen aufzurufen, die Schüler der Jesuiten gewesen sind und aus eigener Anschauung von ihrer Erziehungs- und Unterrichtsmethode reden können.

Auch wird sich der Verfasser hier und da erlauben, das Zeugnis der eigenen Erfahrung geltend zu machen. Derselbe war 5 Jahre lang Schüler auf einem von Mönchen geleiteten humanistischen Gymnasium. Diese Mönche waren zwar nicht Jesuiten, sondern Benedictiner; aber theils gab es unter ihnen viele jesuitisch gesinnte Lehrer, theils waren viele Einrichtungen in diesem Gymnasium (zu St. Stephan in Augsburg) dem Vorbild der jesuitischen Ratio, wenn nicht ab-, doch angemessen, so daß dort Erlebtes und Erfahrenes wohl mit in diese Darstellung aufgenommen werden darf.

Den Schluß dieser Arbeit soll ein Hinweis auf die Stimmen derjenigen Männer machen, welche über die Unterrichts- und Erziehungs-Methode der Gesellschaft Jesu ein wahres und richtiges Urtheil fällen konnten und auch wirklich gefällt haben.

(Fortsetzung folgt.)

B e r m i s c h t e s .

Census-Bericht. Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten: 50,152,559. — Washington, D. C., 31. Dec. Die nachbenannten Staaten und Territorien haben den Censusberichten nach folgende Einwohnerzahl: Alabama 1,262,344. Alaska —. Arizona 40,441. Arkansas 802,564. California 864,686. Colorado 194,469. Connecticut 522,683. Dakota 134,502. Delaware 146,654. District Columbia 177,638. Florida 266,566. Georgia 1,538,983. Idaho 32,611. Illinois 3,078,636. Indiana 1,978,358. Iowa 1,624,463. Kansas 995,335. Kentucky 1,648,599. Louisiana 940,263. Maine 648,945. Maryland 935,139. Massachusetts 1,783,086. Michigan 1,634,096. Minnesota 780,807. Mississippi 1,131,899. Missouri 2,169,091. Montana 39,157. Nebraska 452,432. Nevada 62,265. New Hampshire 347,784. New Jersey 1,130,892. New Mexico 118,430. New York 5,083,173. Nord-Carolina 1,400,000. Ohio 3,197,794. Oregon 174,767. Pennsylvania 4,282,738. Rhode Island 276,528. Süd-Carolina 995,706. Tennessee 1,542,463. Texas 1,597,509. Utah 143,907. Vermont 332,286. Virginia 1,512,203. Washington 75,120. West-Virginia 618,193. Wisconsin 1,315,386. Wyoming 20,788. Zusammen: 50,152,559. — Das Folgende ist die Einwohnerzahl der Städte, die mehr als 30,000 Einwohner haben: New York 1,206,590. Philadelphia, Pa., 846,984. Broo-

Nyn, N. Y., 566,689. Chicago, Ill., 503,304. Boston, Mass., 362,535.
 St. Louis, Mo., 350,522. Baltimore, Md., 332,190. Cincinnati, O.,
 255,708. San Francisco, Cal., 233,956. New Orleans, La., 216,140.
 Cleveland, O., 160,142. Pittsburgh, Pa., 156,381. Buffalo, N. Y.,
 155,137. Washington, D. C., 147,307. Newark, N. J., 136,400. Louis-
 ville, Ky., 123,645. Jersey City, N. J., 120,728. Detroit, Mich.,
 116,342. Milwaukee, Wis., 115,578. Providence, R. I., 104,850.
 Albany, N. Y., 90,903. Rochester, N. Y., 89,363. Allegheny, Pa.,
 78,681. Indianapolis, Ind., 75,074. Richmond, Va., 63,803. New
 Haven, Conn., 62,882. Lowell, Mass., 59,485. Worcester, Mass., 58,295.
 Troy, N. Y., 56,747. Kansas City, Mo., 55,813. Cambridge, Mass.,
 52,740. Syracuse, N. Y., 51,791. Columbus, O., 51,665. Water-
 ton, N. J., 50,887. Toledo, O., 50,143. Charleston, S. C., 49,999. Fall
 River, Mass., 49,006. Minneapolis, Minn., 46,887. Scranton, Pa.,
 45,850. Nashville, Tenn., 43,461. Reading, Pa., 43,280. Hartford,
 Conn., 42,553. Wilmington, Del., 42,499. Camden, N. J., 41,658.
 St. Paul, Minn., 41,498. Lawrence, Mass., 39,178. Dayton, O.,
 38,677. Lynn, Mass., 38,284. Denver, Col., 35,630. Oakland, Cal.,
 34,556. Atlanta, Ga., 34,398. Utica, N. Y., 33,913. Portland, Me.,
 33,810. Memphis, Tenn., 33,593. Springfield, Mass., 33,340. Man-
 chester, N. H., 32,630. St. Joseph, Mo., 32,484. Grand Rapids, Mich.,
 32,015. Wheeling, W. Va., 31,266. Mobile, Ala., 31,205. Hoboken,
 N. J., 30,999. Harrisburg, Pa., 30,762. Savannah, Ga., 30,681.
 Omaha, Nebr., 30,518.

Dr. Cohn aus Breslau sieht in der schrägen Lage der Schrift, welche eine schiefe Haltung des Kopfes bedingt, eine Hauptursache der geradezu endemisch gewordenen Kurzsichtigkeit; er empfiehlt daher die Einführung der geraden (stehenden) Schrift und die Abschaffung der Kurrentschrift.

Papierfabrication aus Wiesengras. Bei dem zunehmenden Mangel an guten Rohstoffen zur Papierfabrikation muß die Ermittlung eines neuen Materials doppelt freudig begrüßt werden. Einen solchen Stoff stellt, nach neueren Versuchen, das gemeine Wiesengras in vorzüglicher Güte dar. Das abgemähte Gras wird erst zwischen Walzen geführt, die den Saft herauspressen, dann gewaschen und vier bis fünf Stunden, mit Soda und Kalk gemischt, der Siedehitze unterworfen. Es folgt nun das Bleichen des Grassstoffes, dann die gewöhnliche Verarbeitung. Das Gras eignet sich vorzugsweise zu Zeichen- und überhaupt solchen Papiersorten, die etwas widerstandsfähig sein müssen. Aus dem Grase, welches ein Hectar bedeckt, können im Durchschnitt etwa 3000 Kilogramm Papier gewonnen werden. (Pilger.)

Ueber's Büchermachen schreibt eine deutsche Zeitung folgendermaßen: „Es ist unendlich schwer, kein Schulbuch zu schreiben.“ So paradox dieser Satz im Allgemeinen auch klingt, so sehr trifft er doch vielen Schulmännern

Deutschlands gegenüber zu. Man staune: Bekanntlich hat das Jahr 1878 nicht mehr und nicht weniger als täglich sechs, in Summa 2218 Werke in Deutschland hervorgebracht, die zur pädagogischen Literatur gehören. Daß nur ein kleiner Theil davon die Kosten deckt, eine noch kleinere Anzahl aber überhaupt sich für fernere Auflagen als lebensfähig erweist, liegt auf der Hand. Hier hat der deutsche Verlagsbuchhandel eine schöne und bequeme Gelegenheit, durch ablehnendes Verhalten Geld zu verdienen. Einer großen Anzahl Lehrer nämlich fängt es nach einer gewissen Dauer ihres Amtes an zu „schriftstellern“: gegenüber den 1000 und mehr vorhandenen Grammatiken, Lesebüchern &c. haben sie endlich herausgefriegt, daß diese alle nichts taugen; ihr „nach neuem Plane“, „nach auf Erfahrung basirten Grundsätzen“, „unter Vermeidung aller dem Bisherigen anhaftenden Mängel“ geschriebenes Buch aber wird das beste sein, einem „lange gefühlten Bedürfnisse“ abzuhelpfen, und selbst „den weitgehendsten Ansprüchen“ genügen — — ! So werden alljährlich Hunderttausende von Mark durch den fleißigen Verlagsbuchhandel — zum Fenster hinausgeworfen. Die Erkenntniß dieses Uebels, und da manche, besonders heftig schriftstellernde Schulmänner bisweilen gerade nicht die besten Kräfte auf dem Rathgeber sein sollen, hat ein preußisches Provincial-Schulcollegium veranlaßt, die Schulmänner ihres Ressorts aufzufordern, ihre Muße lieber der Erweiterung und Vertiefung der eigenen pädagogischen Tüchtigkeit zuzuwenden, als der Erzeugung von Schulbüchern. Mehr aber, als ein solcher Erlaß, kann der Verlagsbuchhandel in dieser Richtung wirken, indem er sich derartigen Erscheinungen gegenüber kühl bis an's Herz hinan verhält und „zu seinem großen Bedauern“ — die angebotene Verlagsübernahme ablehnt. Man vergesse nicht, daß ein Erfolg mit einem Schulbuche so selten ist, wie das große Loos. (Pilger.)

Literarisches.

„Tempellänge“ ist der Titel einer neuen Sammlung vierstimmiger Gesänge, bestehend in Chören, Hymnen, Motetten, Psalmen &c., gesammelt von J. C. Haas, der schon eine Anzahl entsprechender Sammlungen veröffentlicht hat.

Dies vorliegende 1te Heft enthält unter andern Gesängen auch eine Hymne von B. Klein, eine Adventshymne von C. W. Gluck und einen Lobgesang von C. Eder, deren Gebiegenheit und musikalischer Werth allein schon dies Heft wünschenswerth macht. Die Melodien sind zart, leicht singbar und dem Ausdruck des Textes sinnig angepaßt.

Was die äußere Ausstattung, Druck und Papier betrifft, so läßt dieselbe nichts zu wünschen übrig. Der Preis ist ein geringer, 25 Cts. per Heft. Zu beziehen ist dasselbe durch Schäfer & Koradi, Philadelphia, Südwest-Ecke der Vierten und Wood-Straße. M.

Themata für die Jahreskonferenz der Lehrer von St. Louis und Umgegend:

- I. Katechese über die Fragen 286—291 des Dietrich'schen Katechismus.
- II. Behandlung der Geschichte vom Sündenfall für Oberklassen.
- III. Lohn und Strafe in der Schule.
- IV. Licht- und Schattenseiten des Wechselunterrichts.
- V. Häusliche Arbeiten der Kinder für die Schule.
- VI. Nachteile des Zuvieleerleitreibens in der Schule.
- VII. Soll in unsern Schulen englische Grammatik getrieben werden?
- VIII. Was können wir hinsichtlich der Disciplin von den Freischulen lernen?
- IX. Ist es zweckmäßig, das Lautiren und Buchstabiren beim ersten Unterricht zu verbinden? Wie hat man in diesem Fall den erwähnten Unterricht zu betreiben?

Amtseinführungen.

Am 12ten Sonntag nach Trinitatis, als am 15ten August v. J., wurde der Schulamts Candidat Herr C. A. Riess als Lehrer an der evang.-lutherischen St. Petri-Gemeinde zu Chicago vom Unterzeichneten in sein Amt eingeführt.

Fr. D. Lehmann.

Adresse: Mr. C. A. Riess, 3706 Wentworth Ave., Chicago, Ill.

Herr Lehrer Ch. Röddiger, bis dahin in Blue Earth City, Minn., wurde am 25ten Sonntag nach Trin. (14. Nov. v. J.) in der ev.-luth. St. Johannis-Gemeinde zu Hart, Minn., feierlich eingeführt. F. Johl.

Adresse: Mr. Ch. Roediger, Hart, Winona Co., Minn.

Am 2ten Advents-sonntag wurde Herr Lehrer W. Hild feierlich in sein neues Amt vom Unterzeichneten eingeführt und dabei auf sämtliche Bekenntnisschriften der ev.-lutherischen Kirche verpflichtet. Herr Lehrer H. Steuber von Luzerne, Iowa, war zugegen. C. W. Baumhöfener.

Altes und Neues.

Inland.

Das Schullehrerseminar der Iowa-Synode zu Waverly, Iowa, ist neulich eingeweiht worden.

Das „General Council“ hat neulich folgenden Beschluß gefaßt: „Da die Sorge für die Jugend eine der wichtigsten Pflichten einer Gemeinde ist, so soll für christliche Erziehung der Kinder der Kirche Vorkehrung getroffen werden nicht nur daheim, sondern

in guten christlichen Schulen, und Gemeindeglieder sollten alle Schulen, die unter römisch-katholischem, anderem falschläubigem oder ungläubigem Einfluß stehen, oder welche einen negativen Charakter tragen, meiden und womöglich in der Errichtung von Gemeindefschulen gemeinsam Hand anlegen.“ Aus den Berichten der westlichen Bischöfe vor der Convention der Episcopalen in New York geht hervor, daß man schon hie und da Gemeindefschulen errichtet hat, die auch zum Theil gut besucht sind. Auch hat die Committee für Schulwesen wiederum warm empfohlen, daß doch die Kirche die Erziehung ihrer Jugend selber in die Hand nehmen und Gemeindefschulen sowie auch höhere Lehranstalten errichten solle.

(Gem. - Bl.)

Die Congregationalisten haben unter dem Namen „New West Educational Mission“ eine Gesellschaft gebildet, um die Erziehung der Jugend im Staate Colorado und in den Territorien Neu-Mexiko, Utah und Dakota zu fördern. Rev. C. A. Bliß, der im Auftrage dieser Gesellschaft wirkt und gegenwärtig zu Santa Fe in Neu-Mexiko stationirt ist, hat nun kürzlich in einer Congregationalisten-Versammlung zu Brooklyn einen sehr interessanten Bericht über seine bisherige Thätigkeit erstattet. Der genannte Geistliche konnte berichten, daß die bisher erreichten Resultate in hohem Grade befriedigend seien. Die Gesellschaft unterhält Schulen zu Leadville und Trinidad in Colorado, zu Los Vegas und Santa Fe in Neu-Mexiko, zu Salt Lake City in Utah, zu Spearfish in Dakota &c. Diese Schulen können eigentlich als Freischulen bezeichnet werden, denn das von den Schülern zu entrichtende Schulgeld ist ganz außerordentlich gering. Mit besonders lebhaften Farben schilderte Herr Bliß die schreckliche Unwissenheit, in welcher die Bevölkerung von Neu-Mexiko unter der Gewalt der römischen (spanischen) Priesterschaft aufwächst. Neu-Mexiko zunächst steht Utah; auch dort macht sich der Mangel an Schulen und Lehrern besonders fühlbar. Beide Territorien, so meinte Herr Bliß, seien die schlimmsten, aber eben deshalb auch die des meisten Segens bedürftigen Felder der Mission.

(Germ.)

Fayetteville, N. Y. Bei der Schulwahl in Fayetteville, der Heimath von Nathilda Boselyn Gage, stimmten 102 Frauen. Die weiblichen Candidaten für Trustees, Clerks und Bibliothekar sind erwähnt. Auf beiden Seiten wurde hart gekämpft. Eine Tochter von Mrs. Gage ist zum Clerk erwählt und Mrs. Francis P. Carr zum Trustee. Beider Mehrheit betrug 126 Stimmen.

(Weltb.)

Das **Mercersburg Seminar**, eine alte theologische Anstalt der reformirten Kirche dieses Landes, an dem Jahre lang Dr. Schaff als Lehrer stand, ist neulich wegen Mangels an Schülern geschlossen worden. Nur 4 Zöglinge waren noch da, und diese sind in die andere reformirte Anstalt in Lancaster, Pa., übergesiedelt.

Denver. Wie der deutsche Unterricht in den Schulen Denver's ertheilt wird, berichtet das „Colorado Journal“ folgendermaßen: In der öffentlichen Schule der dritten Ward ist eine Amerikanerin angestellt, welche für eine geringe Zulage, man spricht sogar von 5 Dollars, den Unterricht in der deutschen Sprache übernommen hat und zwar zum allgemeinen Gaudium der deutschen Kinder, die diesen Unterricht mit genießen. Das Fräulein, gänzlich unbewandert im Deutschen, nimmt selbst einige Lehrstunden und theilt dann das Erlernete ihren Zöglingen mit, wobei sie natürlich neue Wörter hinzusetzt. So z. B. übersetzt sie „breakfast“ mit „Frishtich“, „pork“ mit „Ewinsfleisch“, „beef“ mit „Reindsfleisch“ u. s. w. Wie nun ein solcher Unterricht auf die wißbegierige Menge der Kleinen wirkt, kann man sich am Ende leicht denken. Die kleinen Deutschen wollen sich vor Lachen ausschütten, während die wenigen, den deutschen Unterricht genießenden, Amerikaner &c. selbstverständlich diese Uebersetzungen für baare Münze nehmen und sich die falschen Wörter einprägen.

Schullehrer-Seminar. Wie der „Kirchenfreund“ berichtet, hat die zur General-synode gehörende Nebraska-Synode beschlossen: „Es soll mit allen Kräften dahin ge-

wirkt werden, daß ein Schullehrerseminar im Interesse der Generalsynode gegründet werde, damit für die Jugend der Kirche mehr gethan werden kann als bisher."

Pittsburgh. Die ganze Pittsburgh-Synode scheint nur 6 Gemeinde-Schulen zu haben. Hier wie überall in Pennsylvanien, wo die Gemeinden englisch werden, haben die Gemeinde-Schulen leider ihr Ende erreicht. (Wilger.)

Parochialschulen. Das von uns immer und immer wieder (Vielen zum Ueberdruß) aufs Tapet zur Besprechung vorgebrachte „Gemeindefchulwesen“ ist nun auch vor der Allgemeinen Versammlung der Bischöflichen Kirche der Ver. Staaten zur Sprache gekommen. Dieser englische Körper hat nach heißer Debatte in Mehrheit sich dahin entschieden: Immer mehr und mehr darauf zu sehen, daß nach und nach Parochialschulen errichtet werden. Natürlich (!) haben sich die Gemeindefschulen so einzurichten und zu halten, daß sie in wissenschaftlicher Hinsicht mindestens ebensoviel leisten, wie die öffentlichen Schulen. Es freut uns diese Bewegung und die Anerkennung der „Gemeindefschulen“ auf englischem Gebiet um so mehr, weil unser Streben auf diesem Gebiete oft als ein rein deutsches erklärt worden ist.

(Wilger.)

Californien. Ueber die Staatsuniversität von Californien klagt ein Correspondent im „Christian Statesman“, daß sie eher heidnisch als christlich sei. Unterricht in Religion, Religionsphilosophie, Apologetik oder Moral werde nicht erteilt, Schulgottesdienst oder Privatgebetsversammlungen seien etwas Unbekanntes, groben Angriffen auf das Christentum werde nicht gewehrt. Neulich bei Gelegenheit eines Schulfestes habe ein Schüler der Juniorklasse mit Bewilligung der Facultät eine Rede gehalten, worin er sagte, als Richtschnur für das menschliche Leben sei die christliche Religion gewogen und zu leicht befunden. Die Lehre von der Erbsünde und der Erlösung in Christo sei entwürdigend und führe zur Heuchelei. Die einzige wahre Richtschnur sei der desphische Spruch: Erkenne dich selbst &c. — Dem entgegen werde nun unter den christlich gesinnten Bürgern Geld gesammelt zur Errichtung christlicher Collegien. Ein Dr. McDonald von St. Francisco habe dazu 100,000 Dollars beigetragen.

(Schulztg.)

K u s l a n d.

Lehrervereine. Eine sehr erfreuliche Nachricht ist, daß der „Evang. Lehrerbund“, der vor kurzem seine 8. Jahresversammlung in Goslar hielt, bis jetzt schon 1500 Mitglieder zählt. Einer der Gegenstände der Verhandlung lautete: „Was kann von Seiten der Volksschule für Hebung der Sonntagsfeier geschehen?“ Dieser Lehrerbund ist das Gegentheil vom „deutschen (sogenannten) allgemeinen Lehrertag“, der durch seine widerkirchlichen Anträge und Beschlüsse schon soviel Aergerniß gegeben hat, an dem aber, wie wir nicht unerwähnt lassen wollen, die württembergische Lehrerschaft gottlob so wenig beteiligt ist, als die württembergische „Geistlichkeit“ an den Bestrebungen des Protestantenvereins. Eine rühmliche Ausnahme von so vielen anderen (namentlich schweizerischen Lehrern) machen auch die schwedischen Lehrer. Ein jüngst in Stockholm versammelter scandinavischer Lehrercongreß protestirte mit großer Energie gegen die von einigen Freidenkern angestrebte Entchristlichung der Volksschule. Der von einem gewissen Dr. Nyström gestellte Antrag, Religionsunterricht im Lehrplan der öffentlichen Schulen zu streichen, wurde fast einstimmig abgelehnt. (Wilger.)

In Hessen lebt man gegenwärtig in der Aera der Schulhausbauten. In sehr vielen Städten, Städtchen und Dörfern werden mit großen Kosten elegante Schulpaläste aufgeführt, in welchen genau das Licht und der zum Athmen nothwendige Raum für die Kinder ausgemessen ist. Wollte man nach dem Aeußeren dieser Schulhäuser urtheilen, so könnte man zu dem Glauben gelangen, in Hessen besuchten nicht die Kinder

des Volkes, sondern lauter Prinzen und Prinzessinnen die Volksschulen. In jedem Kreise rechnet der staatliche Schulinspector es sich zum großen Verdienste an, recht viele solcher Schulpaläste gebaut zu haben. Natürlich laden diese den ohnehin schon sehr stark belasteten Gemeindefassen große Schulden auf, die durch erhöhte Communalsteuern, Capital-Aufnahmen u. s. w. gedeckt werden müssen. Welch' hohe Geldsummen diese Neubauten verschlingen, mag ein einziges Beispiel zeigen. Der Kreis Darmstadt zählt ca. 70,000 Einwohner in 24 Gemeinden, welche 152 Schulklassen aufzuweisen haben. In diesem kleinen Kreise wurden seit 1874 nicht weniger als 1,045,000 M. für Schulhausbauten verwendet, wovon allein auf die Stadt Darmstadt 845,000 M. entfallen. Die „Köln. Ztg.“ meint dazu: Das ist doch wohl des Guten etwas zu viel gethan, zumal auch hier eine fortschreitende Abnahme des Wohlstandes zu constatiren ist. (Znd. Stzstg.)

Großherzogthum Hessen. Nach Art. 28 des Schulgesetzes und § 16 der Instruction für die Schulvorstände des Großherzogthums Hessen ist es einem Geistlichen nicht gestattet, ohne Erlaubniß des Schulvorstandes und der Kreis Schulcommission ein Kind der Volksschule zu entnehmen und es selbst zu unterrichten, bezw. für eine höhere Lehranstalt vorzubereiten. Infolge dessen ist bereits der Fall vorgekommen, daß einem Pfarrer, der schon Namhaftes auf diesem Gebiet geleistet hatte, die Erlaubniß zu solchem Privatunterricht versagt, einem anderen aber, der mehrere Jahre eine theologische Volksschulstelle bekleidet hatte, nur unter Bezugnahme hierauf erteilt wurde. Jetzt ist dem Geistlichen sogar verboten, seine eigenen Kinder aus der Elementarschule zu nehmen und sie im Hause zu unterrichten! (Schulztg.)

Den folgenden Erlass des Cultusministers v. Puttkamer veröffentlicht die „Kölnische Zeitung“: Berlin, 27. Sept. 1880. Unter denjenigen Kindern, welche im bevorstehenden Wintersemester ihr sechstes Lebensjahr vollenden und dadurch das schulpflichtige Alter erreichen, werden sich zum ersten Mal solche befinden, welche nicht des Sacramentes der Taufe theilhaftig geworden sind, obgleich ihre Eltern einer christlichen Religionsgemeinschaft angehören. Die Schule hat die Pflicht, so weit ihre gesetzliche Zuständigkeit reicht, den hieraus für die sittlich-religiöse Unterweisung der betreffenden Kinder zu besorgenden Nachtheilen nach Kräften entgegenzuwirken. Das königliche Provinzial-Schulcollegium zc. wolle dafür Sorge tragen, daß die bezüglichlichen Verhältnisse bei der Aufnahme der schulpflichtigen Kinder genau festgestellt und in Gemäßheit der bestehenden Bestimmungen ungetaufte Kinder evangelischer Eltern in Rücksicht auf die Zugehörigkeit der letzteren zur evangelischen Kirche den evangelischen, ungetaufte Kinder katholischer Eltern von dem entsprechenden Gesichtspunkte aus den katholischen Schulen zugewiesen werden, und daß dieselben auch den Religionsunterricht in dem Bekennnisse ihrer Eltern erhalten.

Endlich soll die Lage der ausgedienten preussischen Volksschullehrer verbessert werden. Ein vom Unterrichtsminister ausgearbeiteter Gesetzesentwurf setzt den kleinsten jährlichen Ruhegehalt auf \$200 fest. Gegenwärtig gibt es noch viele pensionirte Lehrer, die nicht einmal \$100 beziehen. (Pflger.)

Im freisinnigen Wargau ernten die freisinnigen Lehrer ihren wohlverdienten Lohn. Man ist nämlich dort stark am Reduciren der Lehrerbesoldungen. Geschieht diesen Windsäern ganz recht! Erzieher sind sie nicht, so soll man sie nach ihren Leistungen taxiren, am besten wär's — spediren. Diese Herren Lehrer haben's auch bereits mit ihrer Freiheitschwinderei so weit gebracht, daß sie vom souveränen Volk wie Dienstknechte fortgewählt werden. Jetzt sind sie elende Knechte der wandelbaren Volksgunst — und müssen darum buhlen. (Pflg.)

Dich bitt ich, trautes Jesulein.

Mel. und Harmonie: Bartholomäus Heldt.

1. Dich bitt ich, trau-tes Je-su-lein, komm zu mir in das Her-ze mein,

daß ich an dir hab Lust und Freud, wie Si-me-on im Tem-pel heut.

2. Denn du mein Heil und Leben bist,
So mir von Gott gegeben ist;
Reinige mein Herz, läutere mein Muth,
Erhalt mich auf dein Wegen gut.

3. Zeig mir die Bahn mit deinem Licht,
Daß ich ja fehl des Himmels nicht;
Wend ab von mir all Straf und Pein,
Und laß mich gar dein eigen sein.

4. Dein Antlitz sei auf mich gericht,
Im Lebn und Tod verlaß mich nicht,
So will ich gern aus dieser Welt
Zu dir wandern, wenn dir's gefällt.

Anmerkung. Obiges Tonstück ist dem II. Bb. von „Schöberlein, Schatz des lit. Chor- und Gemeinde-gesangs“ entnommen. Nicht allein aber Melodie und Tonsatz sind von Barth. Heldt, sondern auch der Text wird ihm zugeschrieben. Dieser Sänger der luth. Kirche, während er „Schuldienner“ zu Friesmar bei Gotha war, veröffentlichte als erstes Werk „Fünfzehn Schöne Liebliche und Anmuthige Neu-Jahrs und Weihnacht-Gesänge“ u. s. w. Sechs Jahre später, im Jahre 1620, nachdem er Pfarrer zu Kemstädt geworden war, gab er als sein zweites Werk heraus: „Geistliche Melodien und Gesänge, aus den Psalmen Davids mehrentheils genommen, zu Beförderung Göttlichen Namens Ehre, der Christlichen Kirche Fierde, und Erweckung herzlich Freude“ u. s. w. Dasselbe enthält 26 Tonstücke. Im Gothaischen Cantional finden sich 54 geistliche Lieder und Melodien unter seinem Namen. Das hier mitgetheilte Lied steht als Nr. 48 im I. Theil des Gothaischen Cantional. Ueber die Melodien und Tonsätze Heldt's urtheilt C. v. Winterfeld, dessen Geschichtswert diese historischen Notizen entnommen sind, in seinem II. Th. des Ob. Kirchengesangs S. 91, u. A. Folgendes: „Weil alle haben etwas Schwungvolles, Entschiedenes, wenn ihnen auch jene geheimnißvolle Weiße abgeht, durch welche die Singweisen des ersten Jahrhunderts der Kirchenverbesserung alle späteren übertreffen, und das eben in der innigen Verschmelzung des Altkirchlichen in der Tonart, und des Volksmäßigen im Rhythmus beruht. Die Harmonien sind einfach, rein; da Sänger und Seher hier Einer sind, die Melodien auch nicht auf eine tiefere innere Entfaltung hinweisen, so drücken jene vollkommen aus, was in diesen lebt. Zuweilen wird man durch sie an die Seher der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts seit Lucas Oflander erinnert, in jener Höhe der Zusammenklänge, denen die Terz mangelt, selbst da, wo sie den Unterquartion darstellen würde vor den vollen Tonchläffen, was um so auffallender wird.“ Letztere Bemerkung findet in obigem Tonstücke Bestätigung. Dem Dominantdreiklang fehlt hier die Terz, der Unterquartion vor der Tonika, der Leitton.

Evang. = Luth. Schulblatt.

16. Jahrgang.

Februar 1881.

No. 2.

Ueber die Unterrichts- und Erziehungs-Methode der Jesuiten.

(Von K.)

(Fortsetzung.)

IV.

Es war im Jahre 1534, am 15. August, den Rom als den Tag „Mariä Himmelfahrt“ feiert, als Don Jñigo Lopez de Recalde, Ignatius Loyola¹⁾ genannt, in der Marienkirche von Montmartre zugleich mit dem Savoyarden Lefebvre, dem Portugiesen Rodriguez, und seinen Landsleuten, den Spaniern Franz Xavier, Laynez, Salmeron und Bobabilla, das Gelübde zu einem geistlichen Kreuzzug nach Palästina ablegte, der außer der Verrichtung der Andacht an den heiligen Stätten des Morgenlandes vornehmlich die Bekehrung der Ungläubigen zum Zwecke haben sollte. Nur für den Fall, daß dies Gelübde unausführbar, wollten sie sich ganz zur Verfügung des Papstes stellen.

Es war unausführbar; vorläufig wenigstens. Denn der zwischen der Republik Venedig und den Osmanen ausgebrochene Krieg ließ die Abfahrt nach dem Orient als unthunlich erscheinen. Mit Begierde ergriff Ignaz daher, als die Aussichten, seinen ersten Zweck zu realisiren, noch längere Zeit ungünstig blieben, einen von den Theatiner-Mönchen zuerst ihm nahe gelegten Gedanken, die Waffen vielmehr „gegen den großen Abfall von der römischen Kirche im Abendlande“ zu ergreifen, d. h. die Reformation zu bekämpfen.

Dies hatte er, ohne den ersteren Plan deswegen bei Seite zu legen, doch in den Vordergrund gestellt, als er anno 1540 bei Papst Paul III. um die Sanction (Genehmigung) der „Ordnungsstatuten der Gesellschaft Jesu“ bat. In der Supplik an den Papst hatten sich die Ordensglieder außer zu den gewöhnlichen Ordensgelübden der „Keuschheit, Armuth (im Sinne der Bettelorden) und des Gehorsams“ auch verpflichtet, „ihr Leben

1) Geboren 1491 auf dem Schlosse Loyola, Provinz Guipuzcoa.

dem beständigen Dienste Christi und der Päpste zu weihen, unter dem Kreuzesbanner Kriegsdienste zu leisten, nur dem Herrn und dem römischen Oberpriester als dessen Stellvertreter auf Erden zu dienen, so daß, was immer der gegenwärtige Papst und seine Nachfolger in Sachen des Heils, der Seelen und der Verbreitung des Glaubens ihnen befehlen, und in welche Länder er sie immer senden möchte, sie ohne jegliche Zögerung und Entschuldigung sogleich, soweit es in ihren Kräften liege, Folge zu leisten gehalten sein wollten.“¹⁾

Nakter und unzweideutiger konnte die unbedingteste Unterwerfung unter den römischen Antichrist, bündiger konnte das abgöttische Doppelgelübde: Sich statt von Christo und Seinem heiligen untrüglichen Worte vielmehr vom römischen Papste Glaubenslehren vorschreiben zu lassen und dieselben zu vertheidigen, auch nur in diesem Sinn unter Heiden und Türken zu missioniren, unmöglich mehr ausgesprochen werden.

Und der Orden hat dieses entseßliche Gelübde gehalten. Im Jahre 1640, also nachdem der Orden gerade ein Jahrhundert bestanden, konnten die Verfasser der damals erschienenen jesuitischen Jubiläums-Schrift nicht bloß auf zahlreiche im römischen Sinne geleitete Missionen verweisen, sondern auch sagen: „Es ist nicht zu leugnen, daß von uns ein heftiger und ununterbrochener Krieg für die katholische Religion gegen die Ketzeri übernommen worden ist. . . . Vergeblich erwartet die Ketzeri, daß die ‚Gesellschaft‘ durch Stillschweigen sich mit ihr vertragen werde. Solange uns ein Hauch des Lebens bleibt, werden wir gegen die Wölfe für die Vertheidigung der katholischen Heerde bellern. Kein Friede ist zu hoffen; der Same des Hasses ist uns eingeboren. Was Hamillar dem Hannibal²⁾, das war uns Ignatius; auf seine Anstiftung hin haben wir ewigen Krieg an den Altären geschworen.“³⁾ —

Es ist durchaus für unseren nächsten Zweck, zuvörderst die jesuitische Erziehung zu charakterisiren und unsere diesbezüglich ausgesprochenen Thesen zu beweisen, nicht aus dem Wege, einen Blick auf das Vorleben des Ordensstifters Ignatius zu thun. Manche seiner Erziehungs-Grundsätze erklären sich aus demselben; wie denn der Orden selbst ein großes Gewicht darauf legt, daß sich des Ignatius Lebensgang in Erziehung und Wandel des Jesuiten gleichsam wiederhole. Der Nachfolger des Ignatius soll werden, was Ignatius geworden, nämlich ein unbedingt gehorsamer Papstknecht; und er soll es auf demselben Wege werden, wie sein Meister.

1) Institutum Societatis Jesu, auctoritate Congregationis generalis XVIII. meliorem in ordinem digestum, auctum et recusum. Pragae 1757. I, 6. 7.

2) Der heidnische Karthager Hamillar ließ seinen erst achtjährigen Sohn Hannibal an dem Altar seines Gößen ewigen Haß gegen die Feinde seines Vaterlandes schwören. — Ein solch' würdiges Vorbild ist den Herren Jesuitenvätern wohl zu gönnen.

3) Imago primi seculi S. J. Antwerp. 1640; lib. VI, 843 sq.

Erlebt man es, daß Plato mit Johann Arnd verglichen wird, so ist man über den ersten Schrecken hinüber, wenn man allen Ernstes Ignatius von Historikern mit — Luther in Parallele gesetzt sieht. — Krankheit, Gewissensangst, Selbstpeinigung und der Versuch, durch eigene Bereitung, Gedanken und Werke die Seligkeit erlangen zu wollen, — das sind so ziemlich alle Vergleichungspuncte zwischen Luther, dem mit dem Evangelium noch unbekanntem Mönch, und dem spanischen Ordensstifter. — Daß aber ein zur Erkenntnis seiner Sünde, aber noch nicht zur Erkenntnis Christi gekommener, daher noch alter Mensch dem andern alten Menschen ähnlich, kann doch nur dem verwunderlich sein, der von dem „neuen Menschen, der von und nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit“, nichts weiß. Nur einem solchen kann es dann auch beikommen, aus der Verschiedenheit der Charaktere selbst, des Bodens, auf dem sie sich entwickelt, der Umgebung, die sie hat bilden helfen, und ähnlichen Factoren, erklären und construiren zu wollen, wie aus einem Luther ein Luther, aus einem Ignaz ein Ignaz habe werden müssen. Nein. Weder des einen, noch des andern Werk ist das Facit von Person und Zeit, sondern wie der eine, von Gott erleuchtet, ein Apostel Christi ward, so ist Ignaz, vom Satan verblindet, ein Apostel des Antichristi geworden.

Ignaz, als königlicher Page, dann als jugendlicher Cavalier und Kriegsmann allen adeligen Passionen und Abenteuern seiner Zeit huldigend, war bei der muthigen Vertheidigung Pampelona's schwer verwundet worden. Auf seinem schmerzlichen Krankenlager waren ihm die blendenden weltlichen Lock- und Trugbilder, die bisher seiner Seele vorgeschwebt, mehr und mehr verblichen und in den Hintergrund getreten. Durch Heiligen-Legenden, die man ihm statt der begehrten Romane in die Hand gab, wurde in ihm der Gedanke wach, ein geistliches Heldentum anzustreben, ähnlich dem, wovon er gelesen. Wie aber konnte das vollkommener geschehen, als wenn er einen neuen Mönchsorden stiftete? Gerade in dem Jahre, in welchem Luther, äußerlich noch mit der Mönchskutte bekleidet, innerlich bereits ein Befreiter Christi, seine scharfe Schrift gegen das Klosterleben erscheinen ließ, faßte der spanische Ritter den ersten Gedanken zur Gründung eines neuen Ordens.¹⁾ Während Luther stets nichts sein wollte, auf daß Christus sei in ihm alles in allem, wollte hingegen Ignaz, ehe und ohne daß Christus in ihm eine Gestalt gewonnen, sich durch Büßungen und selbsterwählte Uebungen dazu vorbereiten, ein auserwähltes Rüstzeug Gottes und ein Vorkämpfer unter den Streitern der Kirche zu werden. Der eine reinigt der Mönche heimliche Gemächer und trägt den Bettelsack durch die Stadt,

1) „Loyola hatte damals wohl noch nicht einmal den Namen des deutschen Reformators nennen hören, wie er denn selbst mehr als ein Decennium (10 Jahre) später der kirchlichen Bewegung in Europa und insbesondere in Deutschland noch keine rechte Beachtung geschenkt zu haben scheint.“ Huber, der Jesuiten-Orden, S. 3. — Auch ein bedeutames Zeichen!

um durch Gehorsam und Demuth Gott zu versöhnen; der andere lebt in schmutzigem und zerrissenem Gewand unter Bettlern und Kranken, um sich für sein selbsterwähltes Missionswerk zu stählen und bei Gott einen Stein im Brette voranzuhaben. Der eine lastet sich fast zu Tode, um dem Zorn und Gerichte Gottes zu entrinnen; der andere thut dasselbe, und schreibt dann „geistliche Exercitien“, die er für eine Inspiration der Jungfrau Maria, wenn nicht hält, doch erklärt, und hernachmals von seinen Schülern nachgeciren läßt. Der eine, durch die Erkenntnis Christi vom Fluche des Gesetzes frei geworden, stellt hinfort alle Kräfte nicht der Seele allein, sondern auch des Leibes in den Dienst Gottes und verflucht seine selbsterdachte Kasteiung; der andere gewinnt zwar auch allmählich eine viel geringere Ansicht vom Werth der Selbstpeinigung des Leibes, hält aber um so höher von den Rührungen seiner Seele und von seinen Thränen.¹⁾ — Und so ließe sich allerdings bis zum Betteln vor den Hausthüren herab eine Parallele zwischen Luther und Ignaz ziehen, die aber doch nur ein Beweis für den alten Satz wäre: Si duo faciunt idem, non est idem. (Wenn Zwei dasselbe thun, ist's doch nicht dasselbe).

Eine genauere Darstellung des jesuitischen Erziehungswesens wird nun zeigen, in wie fern, was wir eben aus Ignatius' Leben vernommen, auf das jesuitische Erziehungssystem eingewirkt hat.

V.

Treten wir denn in ein Jesuitenkollegium ein! Die weitaus größere Hälfte der 400 Schüler, die wir ihm zutheilen und jetzt früh 8 Uhr in die Klassenzimmer gehen sehen, steht in einem Internat Tag und Nacht unter Aufsicht der frommen Väter. Die übrigen Schüler haben sich mit Erlaubnis des Rectors in solchen Häusern, deren Katholicität unverdächtig, Quartiere gemietet, in welchen sie der Pedell von Zeit zu Zeit mit einem Besuche beehrt. Es sind das die Söhne armer Eltern, die außer Stande sind, die nicht unerheblichen Pensionskosten aufzubringen, oder die Söhne angesehener Familien, welche von dem vielgerühmten Unterricht profitieren, nachher aber vor der Welt doch nicht den Namen haben sollen, mit den Jesuiten allzueng verbunden gewesen zu sein. —

1) „Mögen Sie sich einprägen“, mahnt Ignaz 1548 in einem Briefe den Franz Borgia, daß, da Seele und Körper von Ihrem Schöpfer und Herrn kommen, Sie ihm von beiden genaue Rechenschaft abzulegen haben. . . . Statt etwas Blut zu suchen oder hervorzuloden, ist es besser, unmittelbar den Herrn aller zu suchen, ich meine, seine heiligsten Gaben, z. B. einen Erguß oder auch nur einige Tropfen Thränen, sei es über die eigenen oder fremden Sünden, sei es bei der Betrachtung der Geheimnisse unseres Herrn Jesu Christi in diesem Leben oder in dem andern, . . . und diese Thränen sind um so viel werthvoller und kostbarer, je höher die Gedanken und Betrachtungen sind, bei denen sie vergossen worden.“ Ganelli, das Leben des hl. Jgn. v. L. — Innsbruck 1848, S. 382. —

Was die ersteren anlangt, so haben die ehrwürdigen Väter keine Veranlassung, sie unter die, andern Eltern so sehr angerühmte „bessere Aufsicht“ des Internats zu stellen. Denn da meist und zunächst aus diesen Internaten sich der Orden rekrutirt, mit vermögenslosen oder gar ver schuldeten Novizen ¹⁾ aber dem Collegium trotz des Gelübdes der Armuth unmöglich gebient ist, so mögen sie nur immer in katholischen Familien wohnen, von deren fortbauender römisch-jesuitischer Gläubigkeit und „heiligmäßigem“ Wandel sich dann die Herren Patres vermittelt der Schülerbeichten ²⁾ um so bequemer informiren können. Natürlich nur „zur höheren Ehre Gottes“ und zum Besten ihrer Zöglinge, deren geistliches (Späher-) Auge dadurch frühzeitig geschärft und deren durch den Zutritt eines vielleicht evangelischen Hausgenossen „höchst gefährdetes Seelenheil“ dann noch rechtzeitig gewahrt werden kann. Sollte es sich ja im Verlauf der Zeit herausstellen, daß ein solcher Armer ganz „vorzügliche Geistesgaben“ an den Tag legt, worüber „der Entscheid dem klugen und zweckdienlichen Urtheil desjenigen zusteht, der die Vollmacht besitzt, Aufnahmen in den Orden vorzunehmen“, so gibt es ja reiche Wittwen, denen im Beichtstuhl die Bezahlung des Kostgeldes für einen solchen Aufnahms-Candidaten des Internates auf eine unwiderstehliche Weise zur Wohlthätigkeitspflicht gemacht werden kann. ³⁾

1) Unter den Hindernissen der Aufnahme in den Orden zählen die Ordensstatuten (Constitutiones et declarationes Examinis Generalis Societatis Jesu. Cum facultate Superiorum. Romae in Collegio ejusdem Societatis 1577; pars I, decl. in cap. III, n. 15, pag. 18. 19.) auch „aes alienum“ und „obligationes civiles“, Schulden und bürgerliche Verpflichtungen als Hindernisse zweiten Grades auf.

2) Rom fordert bekanntlich von den Beichtenden ein „vollständiges“ Bekenntnis der Sünden, d. h. ein Bekennen auch der Nebenumstände hrisstlicher Sünden. — Wenn man nun in J. Friedrich's „Tagebuch während des vaticanischen Concils geführt“ (2. A. Nördlingen 1873. 8°. S. 141) liest: „Allgemein spricht man hier von dem Streben der Jesuiten, die Leute, an denen ihnen etwas liegt, in ihren Beichtstuhl zu bringen; aber ebenso gilt hier: ‚Wer auch nur bei ihnen beichtet, ist schon nicht mehr zuverlässig.‘ Cardinal Antonelli selbst erzählt, daß seine Schwester den Beichtstuhl eines Jesuiten, der die Fragepflicht zu weit ausdehnte, mit den Worten verließ: ‚Das gehört nicht zur Beichte.‘ Das allerabscheulichste aber ist, daß sie sich in ungezwungenster Weise der Frauen bedienen, um ihnen mißliebige Männer zu stürzen. Darauf lehnen sie dann als ‚reue Magdalenen‘ zu den Jesuiten zurück“ — nun, so kann man sich denken, wie weit die Jesuiten die „Fragepflicht ausdehnen“ Schülern gegenüber, die durch ein doppeltes Band des Gehorsams sich ihnen verpflichtet und sonst in vieler Weise von ihnen abhängig wissen.

3) Ueber das Verhältnis des Jesuitenordens zu reichen Wittwen bemerken die „Monita aurea“, d. h. die „Goldenen Ermahnungen“ Folgendes: „Um reiche Wittwen zu gewinnen, muß man Väter aussuchen, die zwar schon in Jahren, aber doch noch von frischer, schöner und gesunder Gesichtsfarbe und von einnehmendem Umgange sind. Diese müssen suchen, ihre Gewissensrätthe zu werden, sie in dem Verdienstlichen des Wittwenstandes bestätigen, über die Beschwerlichkeiten, Gefahren und Verdrießlichkeiten der Ehe belehren und trachten, daß ihr Hauswesen nicht durch ihre Dienerschaft ver-

Die Söhne angesehener Familien aber mögen sich immerhin des Scheins einer größeren Freiheit erfreuen. Es kommt dies dem Orden zu Gute, welcher mit dem Hinweis auf diese Exempel und auf die von den Eltern solcher Schüler erhaltenen Anerkennungs-schreiben denen den Mund stopfen zu können glaubt, welche dem Orden vorwerfen, er erziehe seinen Zöglingen einen servilen Sinn an.

VI.

Doch treten wir in das Klassenzimmer, in welches sich die Schüler nach Anhörung der „heiligen Messe“ eingefunden haben. Noch ist der Vater, welcher in der ersten Stunde dociren wird, nicht da. Es geht daher unter den Schülern sehr lebhaft zu. Lebhafter noch, als die „Stadtstudenten“, sind die Zöglinge des Internats, die sich doch ein wenig dehnen und strecken müssen, nachdem sie eine schon fast 2 Stunden lange „Morgenstudirzeit unter Aufsicht“ überstanden haben.¹⁾ — Jetzt treten auch die am Unter-

nachlässigt werde. Sie können ihnen Bräutigame, die zu gefallen scheinen, vorschlagen, müssen diese aber so schildern, daß jenen die Lust zum Veriraten vergeht. Weit besser ist es, die Wittwen für die Klostergelübde zu gewinnen; auch muß man kostspielige Gäste und junge Leute von ihnen entfernt halten, dagegen das Hausgesinde zu unseren Creaturen zu machen suchen. . . . Sollten sie uns auf die Armuth Jesu hinweisen, so erkläre man, daß die Kirche Gottes, nun in eine Monarchie verwandelt, nur durch Ansehen und Macht sich schützen könne. . . . Wenn sie (die Wittve) thatsächliche Beweise ihrer Treue und Freigebigkeit abgelegt hat, so kann man ihr alles erlauben, was ihre Sinnlichkeit fordert, jedoch mit Vermeidung öffentlichen Aergernisses.“ — (Aurea monita Societatis Jesu. 1612. § 6 u. 7. Fr. Huber, S. 61.) — Gesezt nun auch, daß diese „Goldenen Ermahnungen“ (von den „Geheimen Ermahnungen“, monita arcana, wie Paraphrase und Text verschieden), unecht und abermal unecht wären, wie die Jesuiten nach deren Bekanntwerden behauptet haben, so müssen doch auch alle, die wie Raumer, Fr. und J. Huber, Döllinger und Ranke dieser jesuitischen Leugnug Glaubens schenken, zugestehen, daß ihr Verfasser, wie auch der Jesuit Grefter einräumt, „ein genauer Kenner des Jesuitenordens, seiner Institutionen und seiner Praxis war“ (J. Huber, a. a. D. S. 106), und daß „diese ‚Ermahnungen‘ noch lange nicht die schwärzesten Anklagen enthalten, welche den Jesuiten mit Recht zugeschleudert werden können.“ (Fr. Huber, a. a. D. S. 59.) — Von der damals enormen Summe von 800,000 Gulden, welche, wie Ritter von Lang nachgewiesen hat, bloß die oberdeutsche Jesuitenproving von 1620—1700 durch Erbschaften von reichen Wittwen und sonstige Vermögensentsagungen zu Gunsten des Ordens an sich gezogen hatte, konnte man freilich manchen armen Jüngling „Jesuit studiren“ und nachher das Gelübde der Armuth ablegen lassen! — [NB. Die Handschriften-Sammlung der Münchener Bibliothek enthält zwei Codices dieser „Monita“. Der eine, von jesuitischer Hand geschrieben, stammt wahrscheinlich aus der Zeit des Jesuitengenerals Goswin Nidel (1652—1664); der andere wurde erst vor wenigen Jahren in einem geheimen Schranke der früher den Jesuiten gehörigen St. Michaelskirche in München entdeckt, und ist v. J. 1738.]

1) Auch am Stephansgymnasium in Augsburg waren die Schüler des Internats zu St. Joseph immer die lautesten und lärmendsten. Ganz insonderheit aber zeichneten sich hierdurch aus die Zöglinge des ebenfalls von Benedictinern geleiteten adeligen „Instituts f(ür) h(öhere) B(ildung)“, welches Institut daher auch der Schülertwig in ein Institut f(ür) h(eillose) B(engel) umtaufte.

richte theilnehmenden Novizen ein, die nahe Ankunft des Lehrers meldend. Diese Novizen, o wie fromm haben sie schon die Morgenstunden zugebracht! „Der Novize erhebt sich früh Morgens vom Lager, wenn er die Glocke hört, oder in dem Augenblicke, wo er das „Benedicamus Domino“ (Lasset uns den Herrn preisen!) vernimmt. Er antwortet: „Deo gratias“ (Gott sei Dank!), macht das Zeichen des Kreuzes, „erhebt sein Herz zu Gott“ und küßt seine Soutane. Sobald er sich angezogen hat, „besucht er das heilige Sacrament“, geht die Hauptpunkte der „Meditation“ wieder durch und empfiehlt Gott den gesegneten Erfolg seiner Gewissensprüfung, die er nach Anordnung des heiligen Ignatius vornimmt. Fühlt er sich zu schläfrig, so sagt er einige Gebete laut her, z. B. das „Te Deum“ (Herr Gott, dich loben wir). . . . Sobald die Stunde des Gebets schlägt, kehrt er in sein Zimmer zurück. Aufrecht stehend vor seinem Betstuhl macht er das Zeichen des Kreuzes und „stellt sich eine Zeitlang Gottes Allgegenwart vor.“¹⁾ Kurz nachher küßt er demuthsvoll die Erde, um Gott anzubeten; dann steht er wieder auf oder kniet auf den Fußtritt seines Betstuhls nieder und fängt die „Meditation“ (geistliche Betrachtung) an. Wenn er fühlt, daß er zerstreut und nicht recht andächtig ist, so kann er einige Zeilen aus seinem Meditationsbuche lesen. Dies wird aber weniger nöthig sein, wenn man Abends nach der Selbstprüfung und früh, ehe man damit beginnt, sich auf seinen Gegenstand nach dem Rosenkranz gut vorbereitet hat. Während dieser Exercitien, namentlich während des Gebets und der Selbstprüfung, soll er (der Novize) niemals seine Stube verlassen. Ist das Gebet beendet, so spricht er zum Schluß noch ein Vater Unser und ein Ave, küßt die Erde und setzt sich dann nieder, um sich über das Gebet zu prüfen und das Resultat dieses Examens binnen einer Viertelstunde niederzuschreiben.²⁾ Ist der Novize damit fertig, so macht er sein Bett, wäscht, kämmt und bürstet sich ab. Dann geht es in die Messe. Es ist ihm genau vorgeschrieben³⁾,

1) Wenn er sie sich nun aber nicht vorstellt? Nun, dann muß er's gleich nachher niederschreiben, daß es unterblieben, und der Pater „Novizenmeister“ wird ihm dann die entsprechende Strafe der Regel gemäß judiciren. — Diese ursprünglich wohl gut gemeinte, aber alberne Einrichtung, sich pflichtgemäß zu bestimmter Tageszeit an eine bestimmte religiöse Wahrheit erinnern zu müssen, wie überhaupt dieser ganze Abschnitt der „Instructionen“ erinnert mich etwas an Neuenbittelsau in Baiern. Auf dem Lehrplan der dortigen Missions-Anstalt, die ich von Erlangen aus mehrmals besuchte, sah ich verschiedene Male stehen: „Stille Stunde.“ Ob darunter Freizeit zu verstehen sei? Nein, diese bestimmten Stunden seien stiller Meditation und dem Umgang mit Gott geweiht. Ich fragte einen Zögling, was er denn in denselben thue? Ungern und zögernd, gleich als hätte ich frevelnd in ein Heiligthum gegriffen, ward mir geantwortet, theils lese er die Bibel, theils denke er an Gott. Was er denn von Gott denke? Er meditiere eben. Schließlich ward ich in ein mit Betsthemel, Prachtbibel, Bibelkissen und Glasmalerei ausgerüstetes Bettkammerlein geführt, das zu diesen Stunden sonderlich den Schülern zum Umgang mit Gott offenstehe. Joh. 4, 21—23.

2) Instructions pour le Noviciat, instr. 2.

3) Instructions, n. 4.

nicht nur, was er während derselben zu thun, sondern auch, was er dabei zu denken hat. Beim Frühstück hat er sich gleichfalls mit heiligen Gedanken zu beschäftigen; z. B. beim Essen des Brodes denke er an die Sprüche: ‚Der Mensch lebt nicht vom Brod allein‘ 2c.; ‚Ich esse Asche für Brod und mische meinen Trank mit Weinen‘ 2c.; ‚Meine Speise ist, daß Ich thue den Willen‘ 2c.; ‚Wirket Speise, die nicht vergänglich ist‘ 2c.“ 1)

Alle diese frommen Uebungen also sammt etlichen ebenfalls ganz genau vorgeschriebenen „körperlichen Exercitien“ (Auskehren, Wasserholen u. dgl.) hat der Novize bereits hinter sich, wenn er seine Erscheinung im Klassenzimmer macht. Dieses selbst, so geistlich seine Wände auch mit Heiligenbildern verziert sind 2), ist für den Novizen, der etliche Stunden hindurch nun wieder mit „Stadtstudenten“ verkehrt, schon halb und halb „Welt“, freilich eine für das jesuitische Erziehungsziel durchaus ungefährliche. — Unter dem Schulmobiliar fällt uns hauptsächlich eine Tafel auf, worauf die Namen etlicher Schüler stehen nebst Bemerkungen, in welchem Lehrgegenstand sich dieselben sonderlich hervorgethan haben. Auch eine separat stehende Bank für Faulenzer und Uebertreter der Schulgesetze. 3) — Die Bänke überhaupt befinden sich in möglichst respectvoller Entfernung von dem erhabenen Lehrersitze, damit dem Aufgerufenen, der zur Seite des Lehrersitzes sich aufzustellen hat, beim Aussagen der Lektion nichts von den Mitschülern zugestüstert werden kann.

Doch nun kündigt erst eine allgemeine Stille, dann ein wie auf Commando eintretendes allgemeines Sicherheben der Schüler von den zugewiesenen Sitzen die Erscheinung des Lehrers an. Der eingetretene Vater be-

1) Instructions, n. 6.

2) Was für Bilder da mitunter der frommen Betrachtung der Schüler ausgesetzt sind, hat der Jesuit Alois Blumauer in seiner travestirten „Aeneis“ (über welche wir übrigens Bilmar's Urtheil unterschreiben) angedeutet: „Hier predigt St. Antonius den Fischen Glaubenslehren, die Heiden dort statt seiner muß ein Esel ihm bekehren; hier springt St. Ignaz in den Teich“ 2c.

3) „Einige (nämlich Jesuitenlehrer) gibt es auch, welche an gewissen öffentlichen Tafeln schriftlich aufzeichnen lassen, was von irgend einem Schüler talentvoll ausgearbeitet, zierlich gesagt, geschickt explicirt, fein erfunden worden ist, damit das Andenken einer gelungenen Sache zum ewigen Ruhm des Namens (!) im Reiche der Wissenschaft (!) erhalten werde. Andere stellen in die Mitte der Schule oder in irgend einen Winkel eine Unglücksbank und benennen sie mit einem Schandnamen, z. B. die Hüllenleiter. Wer an diesem Platze sitzt, dem ist die Note der Schmach eingebrannt, und es wird ihm eine literarische Strafe auferlegt, während ihm zugleich auch Gelegenheit gegeben wird, den auf ihm lastenden Makel zu tilgen, wenn er entweder durch Herfagung der Prälection oder durch eine bessere Ausarbeitung der Scription (schriftlichen Aufgabe) einen andern besiegt hat.“ Schmidt, a. a. O. III, 235. Wenn also glücklicher oder unglücklicher Weise heute keiner fauler und nachlässiger war, als der gestern „Gebrandmarkt“, so muß der Unglücksmensch noch länger auf der Schandbank sitzen, wenn er auch nun fleißig lernte. Nur fremde Schande macht ihn wieder ehrlich! Kann es etwas Niederträchtigeres geben im Reiche der Pädagogik?

kreuzt sich, und der Chorus der Schüler plärrt nun zum Beginn der ersten Lehrstunde in größter Eile ein je nach der Zeit des Kirchenjahrs verschieden lautendes Gebet ab.¹⁾ — Kaum, daß man die Worte halb verstehen kann; sich etwas bei dieser Gebets-Parforce-Jagd zu denken, ist eine Unmöglichkeit. Nur wenn, wie dies bei den eingelegten Psalmstellen der Fall, der Chorus einem vorsprechenden Schüler antwortet, kann man des Letzteren Worte hören. Dieses „Vorbeten“ besorgen einzelne, besonders ausgezeichnete Schüler, wie denn in einer jesuitisch organisirten Klasse sich fast ebenso viele (geistliche und weltliche) Chargirte, als beim amerikanischen Bürgermilitär vorfinden. Denn da gibt es in absteigender Linie „Magistrate, Prätores, Censoren und Decurionen“.²⁾

Doch nun ist es Zeit, daß wir den Unterricht beginnen lassen, und zwar nehmen wir uns vor, in einer der unteren Klassen einer Religions- und einer Geschichtsstunde beizuwohnen. Hierauf wollen wir besehen, wie sich Mittagessen und Freizeit in einem Jesuiten-Collegium für den Zögling gestalten, den wir erst, wenn er sich zu Bette legt, zu verlassen gedenken.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingefandt von Lehrer Käppel sen.)

Wie können und sollen auch die Kränkungen, die der christliche Lehrer in seinem Amte erfährt, ihm zum Segen gereichen?

(Aus der catechetischen Vierteljahrsschrift für Geistliche und Lehrer.)

Gott hat dem Lehrerstande auch das Seinige zugetheilt. Auch nach der Seite der Last. Es trifft auch bei ihm zu: Ein jeder Stand hat seinen Frieden, ein jeder Stand hat seine Last. Die gegenwärtige lehrer-erhebende und schulfördernde Zeitströmung ist erfinderisch gewesen in Entdeckungen von Lasten, so auf diesem Stande lägen, in dem Mitgefühl für solche Lasten und in der Enthebung solcher Lasten. In der Entdeckung solcher Lasten mag zu viel geschehen sein; in dem Mitgefühl für seine

1) Dies Gebet soll nach Ignaz' Vorschrift nur „kurz“ sein. Da dies nicht immer der Fall, so sucht man es durch die rasende Eile, mit der es abgerätscht wird, der Zeit nach „kurz“ zu machen und so den Willen des heiligen Ordensstifters zu erfüllen. — Auch auf dem Benedictiner-Gymnasium zu Augsburg herrschte dieses lateinische Geplärr, und zwar schon in den untersten Klassen, in welchen die Schüler noch nicht vermochten, die Worte zu übersetzen. Das heißt ja „Gott anbeten im Geist und in der Wahrheit“! —

2) „Um die Aemulation (den Eifer des Ehrgeizes) geschickt zu reizen, ist die Erwählung der Magistrate, Prätores, Censoren und Decurionen in der Schule von großem Gewicht. Dabei sage man den Schülern öfters vor, nichts werde für ehrenhafter gehalten, als von Jahr zu Jahr seines Gleichen in der Erkenntnis es zuvor zu thun, und hingegen werde nichts für schmählischer und armseliger geachtet, als von seines Gleichen übergangen zu werden.“ (Schmidt, a. a. D. III, 325.)

Lasten hat man sicherlich das Rechte getroffen, in der Enthebung derselben gibts noch manches zu thun. Ich meine aber heute und hier eine Last, eine Summe von Lasten, die als solche wenig erkannt und genannt wird. Ich meine die Kränkungen, die mit dem Lehrerberufe verbunden sind.

Woher kommen dem Lehrer Kränkungen? Kränkung ist das Seelenerlebniß, da man eine Sache mit Betrübniß sich zu Gemüthe zieht. Wollte Einer in einer empfundenen Kränkung mit seinen Sinnen und Gedanken verharren, so verlöre er Freudigkeit und Thatkraft. Ein unsäglich schwer wiegender Verlust. Woher kommen dem Lehrer Kränkungen?

Von den Kindern! Wenn ihm bei ihnen Widerstand begegnet statt Gehorsams, Zerstreuung statt Gedankensammlung, nicht Andacht, sondern gleichgültiges Wesen; wenn sie zuchtlos und unbotmäßig den Unterricht erschweren und Seufzer ihm erpressen statt der Freudenthräne; wenn sie die Zeit verschleudern oder nicht auskaufen; wenn sie nicht wohl lernen, üben, schreiben und darbringen, was als Lernstück ihnen befohlen ist; wenn die Trägen nicht vorwärts schreiten; wenn sie sich mit Lüge, Seelenbefleckung und sittlichem Unrath beschmutzen; wenn der Lehrer heimlichen Sünden, heimlichen, verbotenen Wegen auf die Spur kommt; wenn sie aus der Schule schwätzen und austragen, was innerhalb der Schulwände bleiben sollte; wenn sie voll Undanks ihm den Rücken wenden, sowie sie die Schule verlassen haben.

Aus den Familien seiner Kinder kommen dem Lehrer Kränkungen, wenn das Haus seiner nicht achtet noch schont; wenn die Zunge daheim ihn richtet, oft ohne ihn gehört zu haben; wenn das häusliche Urtheil die an sich schon genug scharfe und schneidige und feste und muthwillige Lippe der Kinder zum Tadel und zum Besserwissentwollen ermuntert, statt zuzudecken, zu beschwichtigen, zum Besten zu kehren, die Ehrfurcht zu nähren und zu wecken und die Verdienste eines treuen Arbeiters anzuerkennen.

Aus seinem eigenen Wirken kommen ihm Kränkungen, wenn der Abschluß des Schuljahrs und die jährliche Prüfung fließende und beweisende Erfolge nicht liefert; wenn er seine Classenkinder ungenügend gefördert und schlecht gerüstet überkommt, oder wenn er fürchten muß, seine wohlgepflegten Zöglinge unter eine minder treue oder minder geschickte Hand aufrücken zu sehen.

Aus seiner allernächsten Amtsumgebung kommen ihm Kränkungen, wenn er brüderliche Gefälligkeit und bereitwillige Anerkennung vermissen muß, wenn seine Irrungen oder Unterlassungen scharf controlirt, seine Tugenden und Gaben nicht gewürdigt werden; wenn der Segen eines amtlichen Austausch es ihm verkümmert wird; wenn die Säure des Mißtrauens und die Schärfe der Beurtheilung, wenn persönliche Mißverständnisse und gegenseitige Verkennung den Frieden zerschneiden; wenn sich fliehet und nicht achtet, was sich suchen, tragen, stützen und heben sollte; wenn die Mitfreude und das Mitleid des Mitarbeiters ihn nicht aufrichtet;

wenn ein Nachbar ihn fühlen läßt, daß er sich selbst tüchtiger wisse und erachte als ihn.

Kränkung ist's ihm, wenn er am Vorgesetzten keinen Freund, sondern einen Richter, keinen nahen Rath, sondern einen gleichgiltigen Fernen hat. Kränkung, wenn das öffentliche Urtheil der Gemeinde ihn verkennt oder zurückstellt.

Kränkung — doch wozu die Fälle der Kategorien häufen, wo ein Jeder aus eignen, schmerzenden, walt's Gott überwundenen, Begebnissen die Farben mischen kann!

Wie heilen solche Kränkungen sich aus? Wo sie sich nicht ausheilen, da bringet Verbitterung und Unfriede herein, da verkümmert der Mann sammt seinen Pflegebefohlenen. Da leidet das Schiff Schaden und Bruch! Bedenke, mein Bruder und mein Christ, es kommt Alles von **oben**! Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht thue? Ich gebe Frieden und ich schaffe das Uebel, spricht der Herr. Vom Herrn nimm's also an, was dich kränkt. Er hat's zugelassen. Vom Herrn kommt es; er hat das Uebel auf die Sünde kommen lassen müssen. Vom Herrn nimm es; also nimm's geduldig hin. Du mußt es leiden, so wolle es auch leiden. Leide dich als ein guter Streiter Christi! Vom Herrn kommt's, so ist's gut gemeint; so warte denn auch, bis sein Segen daraus kommt.

Vom Herrn kommt's. Also nicht von Menschen, sondern nur durch Menschen. Getröste dich, als ein von Kindesbeinen Gesegneter des Herrn und als sein nun einmal Heimgesuchter, vor deinem Widertwärtigen des Heilandsworts: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben; aber das ist deine Stunde und die Macht der Finsterniß. So begrabe das, was das Bittere ist bei der Kränkung, deinen Haß und dein Rachegefühl, in die Geduld unter Gott. . . . Um den Stachel abzustumpfen, so bedenke hiezu, daß die Kränkung meist nicht von böshaften und schadenfrohen, sondern von unbedachten, rücksichtslosen und unbezähmten Menschen ausgeht, die nur das Ihre suchen und sich nicht in die Seele des Andern und des Leidenden versetzen mögen; daß sie weit mehr nur aus einem Irrthum des Verstandes und aus einer Zuchtlosigkeit des Gemüths, denn aus dem böswilligen Vorfaß des Herzens herkommen. Es ist einmal die Kränkung durch die Sünde in die Welt gekommen. So dringt sie nun auch von Allen hindurch und zu Allen hindurch, dieweil sie alle gesündigt haben. Aber Christus der Herr ist schon für uns alle um unserer Sünde willen dahingegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket. So ist ja auch für deine Widertwärtigen schon die Vergebung der Sünden und eine ewige Erlösung erfunden. Und du leidest jezt nur unter dem Banne der Sünde, wie alle deine Brüder, du in deiner Weise. Jene, da sie wehe thun, leiden unter dem Banne der Sünde, und du auch, wenn du Wehe erfährst. Vom Herrn nimm die Kränkung an: so ist's

eine Züchtigung seiner Hand. Keine Strafe soll's sein. Gott ist versöhnt in Christo. Er ist auch dir versöhnt. Aber er züchtigt wohl; er legt das Amtskreuz auf, damit er läutere die Amtstreue. Jedes Kreuz hat eine obere und eine untere Spitze; mit der oberen weist's nach oben. Von oben kommt's, nach oben zieht's; es lehrt beten und stille halten. Durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein. Eine Spitze weist nach unten auf dein Herz. Denn der meisten Trübungen Wurzel liegt im eigenen Ich. Wenn wir etwas bitter empfinden, so muß ja die bittere Wurzel selbst schon in uns da sein, wo käme sonst der bittere Geschmack her? Nur zu viel, was uns wehe thut, veranlassen wir selbst. Ob schon Niemand zum Gericht über Andere berufen ist: zum Selbstgericht ist Jeder verpflichtet. Also weist jede Kränkung in das eigene Selbst, in das Gewissen, in die Selbstprüfung, in die Selbstbeichte, in die Selbstbuße und in die göttliche Traurigkeit hinein, die Niemand gereuet, auf daß er die Wurzel des Fehles bei sich selbst, im Mangel seines Gebets, seiner Treue, seiner Geduld, seiner Pflichtübung, seiner Berufsmäßigkeit, seiner Geschicklichkeit und seiner Fortbildung, in seinen eigenen Charakterfehlern, in seinem eigenen Lebensgange, in Summa in dem Mangel seines Ruhms an Gott, suche und finde. Solch ein **Suchen und Finden**, das ist der Segen, den Gott mit der Kränkung uns zudenkt; solch Suchen und Finden ist auch der Weg, auf dem die Kränkung sich am ehesten inwendig ausheilt und ihren Stachel verliert; das ist aber auch der Weg, auf dem man am leichtesten sie wirklich und thatsächlich überwindet und ihre Macht bricht.

Denn an dem Treuen, so auch an dem treu und treuer Gewordenen, stumpfen zuletzt die Pfeile sich ab. Auch gibt das gute Gewissen, das in Buße durch Christum geheilte und durch den Heiligen Geist zur Heiligung und Arbeit geschärfte Gewissen, die es gute Gewissen gibt ein sanftes Ruhelassen und eine wunderbare Ruhe im Sturm. Und ist man treu geworden, so hat man Gott auf seiner Seite; so wird man auch fröhlich, daß man erlebe: „Er kennet die Seufzer deiner Seelen und des Herzens stilles Klagen und was du Keinem magst erzählen, darfst du ihm ganz kühnlich sagen. Er ist nicht fern, steht in der Mitten, hört bald und gern des Armen Bitten: gib dich zufrieden!“

Auch läßt es Gott dem Aufrichtigen gelingen, zuletzt wenigstens gewißlich gelingen. Bleibt gleich die Hilf in etwas lange, wird sie endlich dennoch kommen; macht dir das Harren angst und bange, glaube mir, es ist dein Frommen. Wo du und ich ihn nicht mehr spüren, da fährt er zu, uns wohl zu führen: gib dich zufrieden! Und ist Jemand Unrecht geschehen, so müssen zuletzt sich schämen alle seine Gegner, die nach seiner Seele standen. Der Herr gibt's ihm, daß er sei einer von denen, die da gedrückt sind, doch nicht unterdrückt, als die Begünstigten, doch nicht erlödet, als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die da arm sind, und doch Viele reich machen, durch Ehre und Schande, durch gute und böse Gerüchte, mit Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken.

Wo aber Einer unter der Kränkung den Stachel des Vorwurfs und die Macht des Angriffs nicht gegen sich selbst, sondern nur gegen Andere lenkt, der thut freilich das Leichtere und augenblicklich ihm Angenehmere; aber er verschließt sich damit selbst dem Segen Gottes, der in der Finsterniß unsere Leuchte nicht auslöschen, sondern anzünden will, und der da heilet, wo Niemand heilt. . . .

Also: Nur frisch hinein, es wird so tief nicht sein, der Himmelsheld hat einen Weg bestellt, den Niemand weiß. Eh' sein Volk sollte sinken, muß selbst das Meer auf dieses Helben Winken zur Mauer sein. Er herrscht im Fluthenfeld, der Himmelsheld!

Literarisches.

Schul-Predigt, gehalten . . . von Past. G. F. H. Meiser. Zu haben bei J. J. Ashmann, Columbus, Ohio.

Es wird keinen unserer lieben Leser gereuen, sich diese vortreffliche Predigt, die nur 5 Cts. kostet, zu verschaffen. S.

Leben und Wirken der heiligen Apostel des Herrn. Von August Emil Frey. New York. Lutherischer Verlagsverein. 1880. Preis: 30 Cts. per Exemplar, fein gebunden, portofrei; \$2.50 das Dhd.

Der liebe fleißige Verfasser bietet hiermit abermals der Kirche und besonders den Dienern am Wort ein höchst empfehlenswerthes Werk, das 148 Seiten enthält. S.

Palästina, Land und Volk. Dargestellt nach biblischen Studien von Otto Postel. Zweite Auflage. Mit einer Karte des heiligen Landes. Langensalza, Schulbuchhandlung von F. W. L. Grefler, 1871.

Dieses fleißig gearbeitete Werk von 224 Seiten hat ohne Zweifel einen nicht geringen Werth als Nachschlagebuch, wenn man sich über die rein äußerlichen Landes- und gottesdienstlichen Verhältnisse des alttestamentlichen Volkes Gottes näher orientiren will. Nach dem kurzen Vorwort zur ersten Auflage zu urtheilen, ist der bereits verewigte Verfasser ein gläubiger Christ gewesen. Hiermit stimmt nun aber sehr schlecht, 1) daß er im Alten Testament bei den heiligen Männern Gottes Uebertreibungen findet, wie er z. B. S. 162, von Samuel redend, sagt: „Das Volk ließ sich auch nicht durch die etwas stark von ihm aufgetragenen Rechte des Königs abschrecken u.“; 2) daß er Widersprüche darin entdeckt, wie er unter Anderem S. 163, ohne Beachtung der Parallelstellen und rechtgläubiger Commentare, sagt: „Die älteren Könige opfern sogar selbständig und zwar David und Salomo, ohne daß sie von irgend einer Seite deshalb eine Rüge

trifft. 2 Sam. 6, 18. 1 Kön. 3, 4. Später wurde dies z. B. dem Usia sehr verargt. 2 Chron. 26, 16.“; 3) was besonders erschrecklich ist, daß er offenbar nirgends im Alten Testament Christum findet. Da ist z. B. in den köstlichen Weissagungen von Christo in Ps. 2. und 110. kein Christus, sondern nach S. 162 tritt hier nur besonders hervor die „theokratische Auffassung des Königthums“! Auch in der Beschreibung der Bundeslade, des Hohepriesteramtes, der Opfer, nirgends, nirgends ein Wort von Christo, als dem Heiland der Welt. Es ist doch ein rechter Jammer mit der „neueren Theologie“! S.

Lehrer-Einführung.

Am 1. Sonntag nach Epiphania's erfüllte der treue Gott an der evang.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde zu Minneapolis, Minn., seine theure Verheißung: „Deine Augen werden deinen Lehrer sehen, und deine Ohren werden hören das Wort hinter dir sagen also her: Dies ist der Weg, den selbigen gehet; sonst weder zur Rechten noch zur Linken.“ Es erfolgte nämlich die feierliche Einführung unsers lieben Herrn Lehrer Hermann Meyer. Möge der himmlische Gärtner neuen Segen verleihen, daß unsere liebe Schule wieder blühe als sein Paradies, und daß die darin ein- und ausgehenden Kinder „genannt werden Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen des Herrn zum Preise!“ Fr. Sievers.

Altes und Neues.

Inland.

Chicago. Nachdem sich die Schülerzahl der ev.-luth. Immanuel's-Gemeinde da- hier seit einigen Jahren wieder stetig vermehrt hatte und auf 536 gestiegen war, so konnte die Gemeinde eine neue, die 6te Klasse eröffnen. Diese wurde in der Zweigschule genannter Gemeinde eingerichtet, und somit hat auch diese Zweigschule jetzt zwei Klassen. An der neuerrichteten Schule unterrichtet Frl. Krauß, welche vorher einer Klasse an der Schule der Dreieinigkeits-Gemeinde vorstand. Billig danken wir dem treuen Heilande Jesu Christo, daß er uns die Freude gewährte, dem ev.-lutherischen Schul-Zion in dieser Stadt diese weitere Klasse zu schenken. Die Schulen der hiesigen Gemeinde der Missouri-Synode zählen jetzt die hier angegebenen Klassen. Die Gemeinden sind aufgeführt, wie sie der Reihe nach gegründet wurden: St. Paulus Gemeinde 5 Schulen. Immanuel's-Gemeinde 6 Schulen. Dreieinigkeits-Gemeinde 6 Schulen. St. Johannis-Gemeinde 8 Schulen. Zion's-Gemeinde 8 Schulen. St. Jacobi-Gemeinde 6 Schulen. Bethlehems-Gemeinde 5 Schulen. St. Matthäus-Gemeinde 6 Schulen. St. Petri-Gemeinde 2 Schulen. Summa: 52 Schulen. J. S. R.

Druckfehler-Berichtigung.

Der S. 8 der Januar-Nummer genannte Uebersetzer der Gury'schen Moralktheologie heißt nicht Waffelack, sondern Wesselack.

Ein Engel schon aus Gottes Thron.

(Am Fest Mariä Verkündigung.)

Melodie spätestens 1505; Harmonie: Rich. Prätorius, 1609.

Ein En : gel schon aus Got : tes Thron zu ei : ner Jung : frau rei : ne,
Ma : ri : a zart, ge : sen : bet ward, zu ihr kam er al : lei : ne.

Der : selb En : gel heißt Ga : bri : el, das ist ver :

bol : metst Gotts Kraft, er bracht ein fröh : lich Bot : schaft,

wie Gott ge : dächt mensch : lich Ge : schlecht aus al : ler

Noth und ew = gem Lob durch sei = nen Sohn zu 'rüb =

fen, sonst bleib im Zorn die Welt ver = lorn bei

Sa = = ta = na dem Bö = = = = = sen.

2. Der Engel fein trat zu ihr hinein
Und redt aus Gottes Munde:
Gott grüß dich, zart holdselger Art!
Mit dir ist Gott, der Herr.
Gott hat dich weit gebenedeit
Nehr all Weib auf Erden!
Sie dacht: was will drauß werden?
Die Jungfrau zart betrübet ward;
Der Engel spricht: Du sollt dich nicht
Vor meiner Red entsetzen,
Ich komm von Gott, ein frommer Bot,
Laß dich mein Wort ergöhen.

3. So hör von mir, was ich soll dir
Von Gottes wegen sagen:
In deinem Leib, du reines Weib
Ein Kindlein wirst du tragen;
Derfeld dein Sohn, Jungfräulein schon,
Jesus genennt soll werden,
Er wird groß sein auf Erden,
Ja Gottes Sohn im höchsten Thron
Genennt wird sein und haben in
Seins Vaters Davids Stuble;
Demselben Reich ward nie feins gleich,
Er wird regiern obn Ende.

4. Die reine Magd zum Engel sagt:
Wer hat solchs je gesehen?
So ich kein Mann erkennet han,
Wie kann dann dies geschehen?
Er sprach: Hör mich! Daß über dich
Der Heilig Geist wird kommen,
Von Gott hab ichs vernommen,
Durch welches Kraft solchs wird verschafft,
Kein Mensch versteht, wie das zugeht:
Noch wirds geschehen auf Erden!
Darum der Sohn, den du sollt han,
Gotts Sohn genennt sollt werden.

5. Noch weiter merk ein göttlich Werk,
Daran sollt du dich halten:
Dir ist bekannt, dazu verwandt
Elisabeth, die alte
Durch Gottes Gnad ein Kindlein hat
Von ihrem Mann empfangen,
Sechs Mond sind schier vergangen,
Die unfruchtbar geädlet war;
Denn alle Ding Gott möglich feind.
Maria sprach zum Engel:
Sieh, ich bin gern die Magd des Herrn,
Mir gscheh nach deinen Worten!

Erasmus Alberus, 1551.

(Melodie und Tonsetz aus: Schöberlein, Schatz des lit. Chor- und Gemeindegefangs; Text aus: Wadernagel, das deutsche Kirchenlied.)

Evang. = Luth. Schulblatt.

16. Jahrgang.

März und April 1881.

No. 3. u. 4.

Ueber die Unterrichts- und Erziehungs-Methode der Jesuiten.

(Von K.)

(Fortsetzung.)

VII.

Also Religionsstunde! Der Vater hat den Katechismus, natürlich nur einen von den Jesuiten herausgegebenen, aufgeschlagen vor sich liegen. Nehmen wir an, es ist der „Kleine Katechismus der christlichen Lehre zum Gebrauche für katholische Schulen von F. X. Weninger, Missionar der Gesellschaft Jesu. Mit Gutheißung der kirchlichen Obern. New-York und Cincinnati. 1866. 12°.“ — Für heute war aufgegeben Seite 51—53: „Das vierte Gebot.“ Rücken wir das Pensum wörtlich so, wie es sich dort findet und von den Schülern aufgesagt werden muß, hier ein!

1. Frage. Wie heißt das vierte Gebot? Antw. Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit es dir wohlgehe, und du lange lebest auf Erden. — 2. Fr. Was wird durch das 4. Gebot geboten? A. Daß Kinder ihre Eltern ehren, lieben, ihnen gehorchen und sie unterstützen. — 3. Fr. Was ist den Kindern verheißen, welche diese Pflichten gegen ihre Eltern eifrig erfüllen? A. Ein besonderer Segen Gottes für Leib und Seele. — 4. Fr. Was sagt darüber die hl. Schrift? A. „Wer seinen Vater ehret, wird im Gebet erhört, und wer seine Mutter ehrt, ist wie einer, der Schätze sammelt.“ Und wieder: „Ehre deinen Vater, damit der Segen Gottes über dich komme und bei dir bleibe bis an's Ende!“ — 5. Fr. Was ist durch das 4. Gebot verboten? A. Daß Kinder ihre Eltern verachten, sie nicht lieben, ihnen nicht gehorchen und sie in ihren Nöthen nicht unterstützen. — 6. Fr. Was haben Kinder zu gewarten, die sich auf solche Weise gegen ihre Eltern veründigen? A. Die Strafe Gottes auf dieser Welt, und wenn sie so sterben, auch in der Ewigkeit. — 7. Fr. Was sagt darüber die hl. Schrift? A. „Das Auge, das seinen Vater verachtet und schief auf seine Mutter blickt [gutes Deutsch!], sollen die Raben aushacken und die jungen Adler fressen.“ — „Wer Vater oder Mutter schlägt, soll sterben.“ — „Verflucht sei, wer seinen Vater oder seine Mutter nicht ehret, und das ganze Volk soll sagen: Amen.“ — 8. Fr. Auf wen bezieht sich sonst noch das 4. Gebot? A. Auf die Pflegeeltern und auf die geistlichen und weltlichen Vorgesetzten. — 9. Fr. Welche Pflichten schulden die Pflegekinder ihren Pflegeeltern? A. Dieselben, welche sie ihren natürlichen Eltern schulden. — 10. Fr. Welches sind

ihre geistlichen Vorgesetzten? A. Der Papst, die Bischöfe und die Priester des Herrn. — 11. Fr. Was schuldet das Volk den geistlichen Vorgesetzten? A. Ehrfurcht, Liebe, Gehorsam und Unterstützung. — 12. Fr. Was schulden Untergebene ihren weltlichen Vorgesetzten, Herren und Meistern? A. Gehorsam, Fleiß und Treue in Erfüllung ihrer Pflichten. — 13. Fr. Auf wen bezieht sich dieses Gebot noch? A. Auf die Lehrer, Erzieher und das Alter. — 14. Fr. Was schulden Schüler ihren Lehrern und Erziehern? A. Achtung, Liebe und Gehorsam. — 15. Fr. Was schulden jüngere Leute dem Alter? A. Ehrerbietung und Dienstgefälligkeit. — 16. Fr. Was folgt aus diesem Gebote für unser Leben? A. Daß wir, wenn wir gegen diese Pflichten gefehlt, den Eltern und Vorgesetzten abbitten und das Versäumte durch besondere Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam von nun an zu ersetzen suchen.

Nun, das hört sich ja ziemlich erträglich an. Sieht es nicht in der That einer Unterweisung zur Gottseligkeit ähnlich? Kann sein, „ähnlich“. Aber siehe recht zu!

Zu geschweigen davon, daß der Katechismus irrtümlich bei Frage 4 die Stellen Sirach 3, 6. 10. als „Sprüche der hl. Schrift“ anführt, während doch die allgemein anerkannten kanonischen Bücher des Alten und Neuen Testaments treffendere Stellen enthalten, — was ist das für eine Rede von den „geistlichen Vorgesetzten“? Wohl gehören laut der hl. Schrift solche Bischöfe oder Pastoren, die „wohl vorstehen“, d. h. die da mächtig sind zu ermahnen durch die heilsame Lehre und mit der Schrift zu strafen die Widersprecher, zu denen, die man zwiefacher Ehre wert halten muß; aber als eine geistliche Obrigkeit, wie man von weltlicher Obrigkeit redet, sind sie nicht anzusehen, laut der Worte Christi: „Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren. Ihr aber nicht also.“ Und: „Ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn Einer ist euer Meister, Christus, ihr aber seid alle Brüder.“ Luc. 22, 25. 26. Matth. 23, 8. — Der Jesuiten-Katechismus stellt aber in gleichem Sinn und in einerlei Meinung geistliche und weltliche Obrigkeit neben einander, ja, er stellt nicht ohne Absicht die geistlichen Vorgesetzten obenan und lehrt, ihnen sei man nicht nur Gehorsam, wie der weltlichen Obrigkeit, sondern überdem auch Ehrfurcht, Liebe und Unterstützung schuldig. Diese gebühren demnach der weltlichen Obrigkeit nach jesuitischer Lehre nicht. Auch den Lehrern und Erziehern gegenüber ist nicht von Ehrfurcht und Unterstützung, nur von Achtung, Liebe und Gehorsam, dem Alter gegenüber gar nur von Ehrerbietung und Dienstgefälligkeit die Rede. — Am schändlichsten aber ist der Schluß (Fr. 16), woselbst die Uebertreter des 4. Gebots nicht auf die Buße zu Gott und vor Gott, sondern allein auf die Abbitte vor Menschen (Eltern, Vorgesetzten) hingewiesen werden. Doch ist es mit diesen Uebertretungen so schlimm nicht. Es kann ja „das Versäumte durch besondere Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam von nun an wieder ersetzt werden“.

Das ist's also, dieses Gemisch von Wahrheit und Lüge, was wir nun in Frage und Antwort von 12—18 Schülern aussagen hören. Sie haben's gut auswendig gelernt. Der Pater sagt daher wohlgefällig: „Note I“

und notirt sich's hinter die Namen der Einzelnen. Diese thun desgleichen. Nur zwei, ein Novize und ein „Stadtstudent“, haben weniger gut memorirt, erhalten daher Note II und die Ermahnung, mehr Religion im Leib zu haben,¹⁾ damit so etwas nicht wieder vorkomme. — Für den Stadtstudenten ist die Sache damit zu Ende; für den Novizen nicht, wie wir bei der Beschreibung des Mittagessens sehen werden. —

Nun aber, nachdem vielleicht 25 Minuten der Lehrstunde vorüber, geht der Pater an die Erklärung des Aufgesagten. Wir greifen natürlich nur Einzelnes heraus.

Bei Frage 8 wird etwa Folgendes entwickelt:

Was ist höher zu schätzen, der Geist oder der Leib? Der Geist. Wer ist daher auch mehr zu ehren, die geistlichen oder die weltlichen Vorgesetzten? Die geistlichen Vorgesetzten. Richtig; denn wessen Stimme sind sie? Gottes Stimme. Für wessen Gebot ist daher ihr Gebot anzusehen? Für Gottes Gebot. Um wie viel sind nun die geistlichen Vorgesetzten höher zu achten, als die weltlichen? So viel der Geist höher ist, als der Leib. Gut; wie wirst du daher verfahren müssen, wenn der Befehl eines geistlichen Vorgesetzten in Widerspruch steht mit dem eines weltlichen? Ich muß den ersteren erfüllen. So ist's. Hier euer Mitschüler Stengel hat mit 17 Jahren auf des ehrwürdigen Pater X. Rath das Gelübde lebenslänglicher Keuschheit oder Ehelosigkeit abgelegt. Seine Eltern, also seine natürlichen, weltlichen Vorgesetzten, sahen es zwar nicht gerne. Hat er aber damit Unrecht gethan? Nein. Freilich nicht; seine guten Eltern wußten es eben nicht besser. Er hat aber nach seiner besseren Erkenntnis handeln müssen.²⁾ Wie aber,

1) „Hobn S' denn gor kan Religion im Leib?“ hörte ich einst den P. Dr. Brunner einen Schüler anfahren, der die umfangreiche Portion aus dem dicken Lehrbuch der Christkatholischen Religion von Stadlbaur nicht hatte bewältigen können und daher in der „Religions-Scriptio“ nur Note II—III erhalten hatte.

2) „Nach den [römischen] Kirchengesetzen kann ein Mädchen von 12 Jahren unter Umständen, von 16 Jahren ganz allgemein, ein Junge von 16, in neuerer Zeit von 19 Jahren völlig selbständig sich zeit lebens durch das feierliche Keuschheits-Gelübde verpflichten.“ Dr. J. Fr. v. Schulte, der Eölibatzzwang. Bonn 1876. S. 75. — „Sind das“ — fährt dort Schulte nach vorgehender Aufführung ähnlicher Punkte fort — „sind das nicht lauter Sägungen, die beweisen, daß der Clerus [sonderlich der Ordens-Clerus] das 4. Gebot nicht kennt, wenn es gilt, seine Herrschaft über die Gläubigen zu festigen, um diesen die Meinung beizubringen, daß sie in allen Beziehungen nur von ihm abhängig seien? (Sägungen), die aber an und für sich unsinnig sind und Taufende in's Elend gestürzt haben?“ — Nach Gury (Compendium, pars I.: tract. de IV. praecepto decalogi, nr. 369. pg. 166, qu. 2.) „dürfen Kinder, welche sich zum klösterlichen oder geistlichen Stande von Gott berufen fühlen und vermuthen, die Eltern würden den Eintritt ihnen verbieten, diesen die Sache verheimlichen und den göttlichen Willen ohne Wissen derselben vollziehen. Minderjährigen ist dieses jedoch nicht anzurathen, wenn die Sache nicht sehr drängt und nicht genügende Anzeichen der göttlichen Berufung vorliegen.“ Aber darüber, ob die Sache drängt, liegt wieder

wenn Stengel nun geglaubt hätte, er versündige sich durch diesen Ungehorsam gegen seine Eltern, hätte er dann das Gelübde doch ablegen dürfen? Ja. Du sagst wohl „ja“, und mit Recht; indes muß ich dies doch deutlicher machen. Welche Lehre wurde neulich, als wir von der Sünde im Allgemeinen handelten, aufgestellt? Wie schwer wiegt sie vor Gott? So schwer, als sie vom Sünder geschätzt wird. Wichtig. Wenn also David glaubt, er begehe durch den Ehebruch eine Todsünde, was ist's dann auch für eine Sünde vor Gott? Eine Todsünde. Wie aber, wenn er den Ehebruch nur für eine läßliche [= Schwachheits-] Sünde hält? Dann ist er ihm auch nur eine läßliche Sünde. Und gesetzt, er hielte ihn, wie so viele Heiden, für gar keine Sünde? Dann wäre es auch keine.¹⁾ — Gut aufgemerkt. Wenn du mir nun auch noch die nächste Frage gut beantwortest, bekommst du einen „Belobigungsstrich“; die Frage nämlich: Warum könnte es gleichwohl dem Stengel, wenn er das Gelübde auch für eine Sünde des Ungehorsams gegen seine Eltern angesehen hätte, doch nicht zum Vorwurf gemacht werden, daß er es abgelegt hat? Weil er es auf Befehl seiner geistlichen Vorgesetzten that, durch die Gott zu ihm geredet hat. Ganz recht. Kannst du mir auch ein Beispiel aus der hl. Schrift anführen? Es ist gerade wie bei Abraham, der auch wider das 5. Gebot seinen Sohn auf Gottes Befehl hätte tödten müssen, wenn ihm auch weltliche Vorgesetzte es hätten verbieten wollen.²⁾ Das war ausgezeichnet geantwortet. Der Samulus schreibe die gelungene Antwort sogleich an die Tafel!

natürlich nicht bei den Eltern, sondern bei dem betr. Ordensobern die Entscheidung, welcher, wenn der Aspirant etwa in Gefahr steht, sein sonst dem Orden zufallendes schönes Vermögen zu verheiraten, schon das, wo nicht Gott, doch dem Kloster Gefällige treffen wird.

1) Der Jesuit La Quintinye bezeichnet selbst als Lehre seiner Gesellschaft:

„Man sündigt nur so viel, als man zu sündigen glaubt, mehr nicht. Glaubst z. B. Petrus durch Hurerei eine Todsünde zu begehen, so begeht er auch eine solche; glaubt er nur eine läßliche Sünde zu begehen, so sündigt er nur läßlich; glaubt er gar nicht dadurch zu sündigen, so sündigt er auch gar nicht.“

„Tantum peccat quis, quantum putat se peccare; et non magis; verbi gratia, si Petrus fornicando putat se peccare mortaliter, peccat quidem mortaliter; si putat, se peccare tantum venialiter, peccat tantum venialiter; si vero putat se nullatenus peccare, nullatenus peccat.“ (Cod. Vatican. 7327). Friedrich, Tagebuch S. 141.

2) Ganz richtig! Nur mit dem himmelweiten Unterschied, daß dort bei Abraham der lebendige Gott Selbst es gewesen ist, Der ihm seinen Sohn zu schlachten befahl, während hier bei Stengel ein elender Jesuit sich erkühnt, durch seine verdammslichen Aufsätze, so viel an ihm ist, das hl. 4. Gebot „aufzulösen“ und zu „machen, daß niemand hinfort seinen Vater oder seine Mutter ehret“, Matth. 15, 7—9.

Bei Frage 10 läßt sich der Pater nun angeben, daß unter aller geistlichen Obrigkeit am allerhöchsten der Papst stehe. Er erwähnt, daß derselbe, wie Petrus, zwei Schwerter habe, eines bedeute die geistliche, das andere die weltliche Gewalt.¹⁾ Dann setzt er sein catechetisches Examen etwa also fort. — Wessen Statthalter ist der Papst? Er ist der Statthalter Christi auf Erden. — Welche Gewalt muß er demnach haben, da Christo gegeben ward alle Gewalt im Himmel und auf Erden? Er muß alle Gewalt im Himmel und auf Erden haben. Wer ist folglich auch der höchste irdische Monarch? Der Papst. Da nun Christus Macht hat, zu thun mit den Reichen dieser Welt, was er will, was für eine Befugnis wird dann nothwendig auch seinem Stellvertreter zugeschrieben werden müssen? Die Machtbefugnis, mit den Reichen der Welt zu thun, was er will.²⁾ Wie haben demnach eigentlich alle weltlichen Potentaten ihre Reiche anzusehen? Als Lehen des Papstes. Was kann daher der Papst auch mit ihnen thun, wenn sie ihm nicht gehorchen? Er kann sie absetzen. Gewiß könnte er das. Daß es gegenwärtig leider nicht durchzuführen ist, beweist nicht, daß ihm das Recht dazu fehlt. Was beweist es vielmehr? Daß die Kirche gedrückt, und der Statthalter Christi seinem Meister ähnlich ist. Was ist demnach ein Christ zu thun schuldig, wenn der Befehl des Papstes mit dem seines Fürsten streitet? Er muß dem Befehl des Papstes gehorchen. Ein Beispiel: ein König beginnt einen Krieg, der Papst erklärt ihn für ungerecht und verbietet den Unterthanen, Heeresfolge zu leisten. Was ist dann der Unterthan zu thun schuldig? Er darf nicht in den Krieg ziehen. Wenn er aber seinem Monarchen den Eid der Treue geleistet hätte? Auch dann nicht. Was kann nämlich der Papst in einem solchen Falle thun? Er kann die Unterthanen vom Eide der Treue entbinden.³⁾ Wie viel gilt dann ein solcher Eid noch?

1) Es kann kaum etwas Blödsinnigeres geben, als diese päpstliche Berufung auf die zwei Schwerter. Nur das eine davon hat Petrus in Gethsemane gebraucht, ein weltliches, das ihm nicht befohlen war; weshalb Christus es ihm in die Scheide stecken heißt, damit er nicht durch's Schwert umkomme. Welcher Zünger das andere Schwert gehabt, wer mag das sagen? Das einzige Schwert aber, das ihm zu handhaben gebührte, das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, hat Petrus in selbiger Nacht leider in der Scheide stecken lassen. Und in diesen beiden Stücken, im unrechtmäßigen Gebrauch des weltlichen und im Nichtgebrauch des geistlichen Schwertes, wie endlich in seiner Verleugnung Christi sind die Päpste allerdings Petri getreue Nachfolger geworden. Sonst hat St. Peter nichts mit ihnen gemein.

2) Nach der Entdeckung Americas „verlieh eine päpstliche Schenkungs-Acte den Spaniern alle 370 Meilen westwärts von den Azoren gelegenen neu zu entdeckenden Länder“. G. Weber, Lehrbuch der Weltgeschichte. 17. Aufl. Bd. II. S. 8. (Leipzig 1876.)

3) Das haben die Päpste bereits oft gethan. „Die katholische Kirche lehrt die Könige für ihre Völker sorgen und ermahnt die Völker, sich den Königen zu unter-

Nichts mehr. Ja, in welchem Fall wäre es sogar erlaubt, einen Monarchen zu tödten? Wenn der Papst ihn gebannt und für einen Tyrannen erklärt hätte. Ja, so lehren wenigstens viele unserer Väter; darum ist es eine „wahrscheinliche Meinung“. Nun, du dort hebst die Hand empor, was willst du fragen? Schüler: Wäre es da nicht besser, man leistete einen solchen Eid gar nicht? — Nicht doch, mein Sohn, ein solcher Eid kann ruhig geleistet werden. Aber dem Anscheine nach hast du die Lehre von der Verbindlichkeit des Eides wieder vergessen. Du bekommst daher ein Minus-Zeichen in der diesmonatlichen Fleißliste. Sage mir ein anderer: welches sind die Fälle, in welchen man nicht verbunden ist, auch den heiligsten Eid zu halten? Erstlich, wenn man eigentlich innerlich gar nicht die Absicht hatte zu schwören, während der Mund die Schwurformel aussprach. — Richtig. Wann ferner? Zweitens, wenn man nicht die Absicht hatte, das Beschworene zu halten. — Gesezt also, du hättest einem Straßenräuber

werfen, es müßte denn etwas befohlen werden, was den Gesezen der Kirche widerspricht“, oder, wie Pius VI. sich auszudrücken geruhte, „jedoch unbeschadet des Rechtes der katholischen Religion“. (Huber, Jesuitenmoral S. 296.) „Dann aber [wenn nämlich ein römisches Kirchengesetz angegriffen erscheint] genügt die öffentliche Stimme (!!) und das Gutheißen ehrwürdiger und gelehrter Männer [z. B. der Söhne Lopolas], um jedem Individuum das Recht (!) zu ertheilen, den Tyrannen (oder keiserlichen Fürsten) durch Gift oder Dolch zu ermorden.“ „Denn wir untersuchen nicht“, sezt der Jesuit Mariana bei (de rege et regis institutione, c. IV.), „was die Menschen thun, sondern was die Geseze der Natur (!) erlauben; und nach diesen ist es völlig gleich, ob du mit dem Dolch oder mit Gift mordest.“ — Solange also Kaiser und Könige noch die Gewalt über ihre Völker in Händen haben, sind sie nie sicher, daß der Papst nicht ihre Untertanen vom Eid der Treue entbinde. Erst da, wo nach der Lehre des göttlichen Wortes die Gehorsamspflicht des Unterthans ein Ende hat, wenn nämlich mein Landesherr vertrieben wurde, und eine andere Obrigkeit hat Gewalt über mich bekommen (Röm. 13, 1.), erst da bin ich nach jesuitischem, alles Gotteswort auf den Kopf stellenden, Urtheil schuldig, dem legitimen, vertriebenen Fürsten zu gehorchen. Denn so schreibt z. B. der von Gury so oft citirte Jesuit Bouvier, Bischof von Mans: „Soviel ist gewiß, daß der Usurpator (Einbringling), welcher sich der Regierung durch Gewalt oder durch List bemächtigt hat, nur ein großer Räuber ist. [Wohl möglich!] Er hat kein Recht an das Volk, das zu beherrschen er sich vermisst. Gleichwohl führt er Geseze ein, ertheilt Befehle und legt Strafen auf. — Was müssen oder können da treue Untertanen thun? Antwort: Sie sind verpflichtet, dem legitimen Fürsten zu gehorchen, so lange er es verlangt und für sich nützlich glaubt. — Denn sie sind durch die bloße Thatfache der Usurpation ihres Eides nicht entbunden. Auf die Stimme des legitimen Fürsten müssen sie gegen den Usurpator die Waffen ergreifen, ihn bekämpfen, besiegen und verjagen, wenn sie können. Ja, sie müssen ihn wie einen öffentlichen Missethäter privatim ermorden [seit wann dürfen denn „öffentliche“ Missethäter „privatim“ ermordet werden? Doch wohl nur im Jesuiten-Staat, der aber kein Gottes-Staat ist], sobald der legitime Fürst es ausdrücklich verlangt.“ (Bouvier, Institutiones philosophicae ad usum Collegiorum et Seminariorum. Paris. Mequignon jun.; edit. VI.; 1841. tom. III, pag. 628.)

gegen das Versprechen, daß er dir das bedrohte Leben schenke, eine eidliche Zusage gethan, du wollest ihm 100 Thaler senden. Bist du es dann zu thun schuldig? In keiner Weise. Aber du hast es eidlich versprochen? Doch nur gezwungen, und ein gezwungener Eid bindet nicht. Warum nicht? Weil ich außer dem Fall der Noth ihn gar nicht abgelegt haben würde, also eigentlich von der Absicht, den Eid zu halten, gar nicht die Rede sein konnte. — Richtig; damit ist der Punct getroffen. Gesezt aber, du vermöchtest sehr wohl die 100 Thaler zu missen? So bin ich sie dennoch zu geben nicht schuldig. Warum nicht? Weil der Dieb kein Recht hatte, sie zu fordern. Was wäre aber zu thun, wenn du doch Bedenken hättest, ob du das Geld behalten dürftest? Ich müßte es eher der Kirche oder den Armen geben. Aus welchem Grunde? Weil die Kirche einen besseren Gebrauch, als der Dieb, von dem Gelde machen würde. [??] — Welches ist ein weiterer Fall, in dem man nicht gebunden ist, einen Eid zu halten? Wenn man sich insgeheim und in der Stille eine Bedingung, unter welcher man etwas thun wolle, vorgesezt hat, und die Bedingung trifft nicht ein. Jazwohl. J. B. Es hätte Jemand seinem armen Bruder laut mit einem Eide versprochen, er wolle ihn mit \$300 unterstützen; in der Stille aber hätte er die Bedingung sich hinzugedacht: erst dann und nur, wenn ich 150 Jahre alt sein werde. Ist dieser Jemand dann verbunden, das Versprochene seinem nothleidenden Bruder zu geben? Keineswegs. Allerdings nicht. Aus welchem Grunde ist daher aber auch ganz unnöthig, einem Monarchen den Eid der Treue zu verweigern? Weil es genug Mittel gibt, diesen Eid unverbindlich zu machen.¹⁾ Jazwohl; doch wir sind repetitionsweise von unserem Gegenstande abgekommen. —

1) Busembaum: „Wer nur äußerlich geschworen hat ohne die Meinung zu schwören, braucht den Eid nicht zu halten, da er ja nicht geschworen, sondern mit dem Eid nur gespielt hat.“ (Busembaum & Lacroix, theol. moral. 1757; tom. I, lib. II, tract. III, c. 2, dub. 4, no. 5.) Ebenso der Jesuit Joh. Cardenas: „Ein Eid ist weder wahrhaft noch eigentlich ein Eid, sobald man dabei nicht die Absicht hat zu schwören. Dies ist so gewiß, daß Thom. Sanchez versichert, alle Schriftsteller kämen darin überein, und Vater Suarez sagt, dies sei bei Allen eine ausgemachte Sache.“ (Cardenas, crisis theol. 1702; dist. 18, c. 1, pg. 25.) Und Sanchez fügt noch ausdrücklich bei, „daß man ohne Todsünde sich blos stellen könne zu schwören, so daß die Anwesenden und der Rotar nicht anders glauben, als daß man geschworen habe.“ — Ferner lehrt der Jesuit Anton Diana: „Wer schwört mit der Absicht zu schwören, nicht aber mit der Absicht, sich verbindlich zu machen, der schwört in Wahrheit nicht und täuscht sich ganz und gar, wenn er zu schwören glaubt, weil ein solcher Eid nur dem gemeinen Menschenverstande, nicht aber der Wahrheit gemäß Eid genannt zu werden vermag.“ (Anton Diana, omnes resolutiones morales etc. tom. VIII, tract. IV, resol. XXII, § 2, pg. 56.) — Endlich sagt nicht nur Suarez in Betreff

Endlich kommt der Vater auch noch auf das Verhältniß von Meister und Lehrling, Herr und Knecht, Frau und Magd zu reden. Dabei kommt natürlich auch der Lohn zur Sprache, um welchen die Diensthboten gebietet sind. Gesezt, der Dienstherr will nicht mit dem Lohn herausrücken, so darf, belehrt jetzt der Vater, der Knecht soviel dem Herrn, die Magd soviel der Frau entwenden, als sie verdient zu haben glauben, und sie sind auch dann von einer schweren Sünde durchaus frei zu sprechen, „wenn sie dies Maß, freilich nicht sehr erheblich, überschritten haben“. ¹⁾

des Vorbehaltes beim Eide insgemein: „Verstellung ist dabei erlaubt, aber nur, wenn sie zur rechten Zeit und mit Nutzen angewendet wird“ (bei Vinc. Filliucius, quaest. moral. Lugd. 1634, tom. III, tr. 25, cap. 11, no. 531), sondern die Jesuiten lehren auch davon Gebrauch zu machen. Der Jesuitenpater Lessius sagt (de just. et jure, lib. IV, c. 31, no. 18) wörtlich: „Hat ein Verbrecher keine Hoffnung, mit Lügen durchzukommen, wie z. B. da, wo er sieht, daß sein Verbrechen leicht erwiesen werden kann, dann ist er zum Geständnis der Wahrheit verbunden, weil er in solchem Fall keinen Grund mehr hat, die Sache zu verhehlen. So lange er aber Hoffnung hat, mit Zeugnissen durchzukommen, ist er nicht verpflichtet, die Wahrheit zu sagen.“ — Ferner kann nach dem Jesuiten Tamburini (Castro Palao, opus morale, pars III, tract. 14, disp. 1, no. 5) „ein Geistlicher schwören vor dem weltlichen Gerichte, er habe ein Verbrechen, dessen er sich schuldig weiß, nicht begangen, indem er darunter versteht, er habe es nicht so begangen, daß er verpflichtet wäre, es vor einem weltlichen Richter auszusagen, weil dieses Gericht für ‚Geistliche‘ incompetent sei. Und“, fährt er fort, „sollten die Richter aus Vorsicht noch einen besondern Eid von ihm fordern, daß er nicht doppelsinnig schwören wolle, so kann er noch einen amphibologischen (d. h. doppelsinnigen, heimtückischen) Eid leisten, weil er darunter verstehen kann, daß er ohne unbillige [d. h. ihm selbst nachtheilige] Doppelsinnigkeit schwören wolle.“ — Schließlich sagt Sanchez (loc. cit. lib. III, c. VI, nr. 26, pg. 356): „Wenn Jemand, der eines Mordes schuldig ist, den er an einem Vater verübt hat, deshalb eidlich befragt wird, so darf er antworten, er habe den Vater nicht getödtet, indem er einen andern dieses Namens hingedenkt; oder wenn er gerade an diesen fraglichen Vater denkt, so darf er antworten: ‚ich habe ihn nicht getödtet‘, mit dem Gedanken-Vorbehalt: ‚vor seiner Geburt‘. Denn eine solche List ist von großem Nutzen, um Vieles zu verbergen, was verborgen bleiben muß, und was doch nicht ohne Lüge und Meineid verborgen werden könnte, wenn es nicht auf diese Weise geschehen dürfte.“ — Hier frage ich nur noch: Welchem Staat, der nur noch eine blasse Idee von der Heiligkeit des Eides hat, kann zugemuthet werden, die jesuitische Lügenbrut, die den Strick nicht wert ist, an dem sie gehängt zu werden verdient, länger als Verderber und Verführer seiner Bürger zu dulden? Fort, fort mit ihnen!!

1) „Ein Diensthote handelt nicht todsündlich, wenn er seiner Herrschaft höchst kleine Portionen Lebensmittel stiehlt, wenn auch deren Quantität mit der Zeit beträchtlich wird; nur muß er dieselben selbst gebrauchen“, also nicht etwa zu Geld machen. So lehren die Jesuiten Navarrus, Lessius, Escobar, Liguori und Gury. (Fr. Huber, a. a. D. S. 328.) — Insgemein ist es Jesuitenlehre: Wer viel stiehlt, begeht eine Todsünde; wer wenig, eine lässliche. Daher beantworten sie auch in ihren Lehrbüchern die Frage: „Welche Materie gilt beim Diebstahl als eine bedeutende?“ mit andern Worten: wie viel darf man stehlen, ohne eine Todsünde zu begehen? Gury antwortet darauf: „Armen Leuten ungefähr 1 Franc, nach Umständen weniger; Tagelöhnern etwa 2—3 Francs; mittelmäßig reichen Personen 4—5, gewöhnlich reichen

Unter diesen Auseinandersetzungen ist die Stunde beinahe abgelaufen. Da tritt der Bedell herein mit einem vom Pater Rector ausgefertigten, in allen Lehrzimmern zu verlesenden Circular. Die ganze Classe erhebt sich und hört stehend, wie der Pater verliest: „Heute um 4 Uhr nach Schluß der Lehrstunden ist die hl. Weicht, bei der sich sämtliche Schüler einzufinden haben.“¹⁾ Morgen Nachmittag um 2 Uhr wird der Schüler Franz Xaver Bader begraben. Die Musiker sollen heute Abend noch das Dies irae²⁾ wieder einüben.“

6—7 Francs. Endlich ist niemals von einer ‚schweren‘ Sünde zu entschuldigen, wer 10—12 Francs. stiehlt, wenn auch sehr reichen Leuten, ja selbst Fürsten. Das ist die gewöhnliche Meinung. Nach Mehreren sind 20 Francs. erforderlich. . . In der Praxis [Weichtstuhl] darf man bei vorkommenden Zweifeln in der Regel jene Materie nicht für eine bedeutende annehmen, welche nicht ungefähr 5 Francs. [\$1.00] beträgt. Wenn die älteren Autoren in diesem Punkte strenger erscheinen, so bedenke man, daß damals das Geld, weil es seltener war, auch einen größeren Werth hatte.“ — Gleich darauf fährt Gury fort: „Welche Materie wird erfordert, daß die Diebstähle der [Chez] Frauen, Kinder und Dienstboten ‚bedeutend‘ werden?“ Er entscheidet: „Bei diesen ist eine wenigstens doppelt so große Summe zu einer ‚schweren‘ Sünde erforderlich, als bei Fremden, weil der Hausvater vernünftiger Weise weniger dagegen ist, oder doch vernünftiger Weise weniger dagegen sein soll.“ Bei Dienstboten ist es erschwerend, wenn das Gestohlene „wohl verwahrt und nicht ekbar“ war. Dies, sagt der jesuitische Tropf, sei „die gewöhnlichere, wahrscheinlichere Meinung der (jesuit.) Theologen.“ — Also ein Vater, der seinen Kindern unzählige Wohlthaten zuließen läßt, soll über den von seinem Sohn an ihm verübten Diebstahl „vernünftiger Weise weniger erzürnt sein“, als über den eines landfremden, ihm zu keinerlei Gehorsam verpflichteten Bösewichts. Derselbe Gury gibt dann noch zum Schluß ein recht anschauliches Exempel aus der Dienstbotentwelt. „Der Diener Albert wird von Medardus angesprochen, in dessen Dienst zu treten, und stimmt bei, ohne über den Lohn besondere Vereinbarung zu treffen, indem er die Bestimmung desselben dem Urtheil des Medardus selbst überläßt. Nach Jahresfrist aber zahlt ihm Medardus weniger Lohn als den niedrigsten, welcher anderen Dienstboten dieser Art bezahlt zu werden pflegt. Darf sich nun Albert bis zu dieser niedrigsten Lohnhöhe heimlich schadlos halten? — An sich, genau gesprochen, scheint [„scheint“? Ist das „genau gesprochen“?] Diener Albert nicht verdammenwerth, weil er auch ohne Uebereinkunft wenigstens nach dem stillschweigenden Vertrag des Rechts [so?] Anspruch auf den niedrigsten Lohn hat, welcher Dienstboten seines Ranges bezahlt zu werden pflegt. Daher nimmt der Diener nur das, was ihm von Rechtswegen geschuldet wird. Doch vor der That muß man dieses wegen der ungeheuren Gefahr der Täuschung (Selbstüberschätzung) nicht leicht [also doch dann und wann?] zulassen“, doch aber, wie Gury an einem andern Ort bemerkt, „wenn der Diener glaubt, es sei ihm mehr als gewöhnliche Arbeit auferlegt worden.“ (Huber, a. a. O. S. 332.) Und welcher mit Recht oder Unrecht unzufriedene Diener wird dies nicht vornehmweg glauben?

1) Nach der Constitution des Ordens „soll ein Jesuit, welcher nicht beichten will, durch Entziehung der Nahrung dazu gezwungen werden.“ (Const. III, c. I, ad Q. — Inst. I, 375.) Auch an unserem Benedictiner-Gymnasium waren die Schüler allesamt an bestimmten Tagen zum Weichtstuhl commandirt.

2) „Dies irae“ = „Tag des Zorns.“ Anfangsworte eines gewaltigen Kirchenliedes von Thomas von Celano aus dem 13. Jahrhundert. Unser schönes Kirchenlied

Damit lassen wir denn die „Religionsstunde“ beendigt sein und benützen die kurze Pause zwischen ihr und der Geschichtsstunde, um noch einen Blick in verschiedene jesuitische Lehrbücher zu thun, damit wir noch vollständiger die Lehre des Ordens über das 4. Gebot kennen lernen. Haben wir dann auch die Geschichtsstunde hinter uns, so wird sich vorläufig resumiren lassen, was wir von der jesuitischen Lehr- und Erziehungsmethode zu urtheilen haben.

VIII.

Unser Herr Jesus Christus war Seinen Eltern unterthan, ehrte und liebte sie und half ihnen als Zimmermann das tägliche Brod verdienen, bis Er in Seinem 30. Jahre hervortrat und anfang zu lehren; ja, Er gab noch in Seiner letzten Stunde Seiner lieben Mutter einen Beweis Seiner fürsorglichen Liebe. Durch diesen Seinen vollkommenen Gehorsam hat Er nicht nur erfüllen wollen, was wir leider nicht geleistet haben, sondern Er hat damit auch ein Vorbild gegeben, daß wir sollen nachfolgen Seinen Fußstapfen.

Wie lehren nun die „Glieder der Gesellschaft Jesu“ ihre Pflegebefohlenen das 4. Gebot halten? Darüber außer dem bereits Angeführten nur noch einiges Wenige!

Daß Kinder schuldig sind, ihre alten, arbeitsunfähigen Eltern zu ernähren, ist auch den Heiden von Natur ins Herz geschrieben, sodaß die hl. Schrift diese Ernährungsspflicht mit sonderlich vielen Worten eigens hervorzuheben nicht nöthig hatte. — „Der Wohlthat, dem Vater erzeiget, wird nimmermehr vergessen werden“, lehrt Sirach, und man sollte meinen, die Jesuiten würden diesen Ausspruch eines apokryphischen Buches als ein Wort hl. Schrift achten, wie sie sich sonst in diesem Sinn auf Sirach berufen. — Aber der Jesuit Surdus nebst vielen andern (nichts-)„würdigen“ Vätern lehrt: „Katholische Kinder sind nicht verpflichtet, ihre ketzerischen (evangelischen) Eltern, und katholische Eltern sind nicht verpflichtet, ihre ketzerischen Kinder in blos schwerer (also nicht äußerster) Noth zu ernähren. — Zwar steigt die Natur von dem Vater zu den Kindern nieder, nicht aber von den Kindern zu dem Vater auf; es ist also der Vater durch ein stärkeres Band des Naturrechts an die Kinder gebunden, als die Kinder an den Vater. Dennoch sind katholische Väter nicht verpflichtet, ihren ketzerischen Kindern, wenn diese nicht in äußerster Hungersnoth sich befinden, Nahrung zu bieten.“ „Um so viel weniger sind daher“, nach Lara, Suarez, Sanchez und Fagundes, „Kinder verpflichtet, ketzerischen Eltern, wenn diese nicht in äußerster Hungersnoth sich befinden, Nahrung zu bieten.“ — Ja, unter den Genannten geht Fagundes noch weiter: „Der Sohn ist nicht ver-

„Es ist gewißlich an der Zeit“ von Bartholomäus Ringwaldt (1581) ist eine evangelische Umarbeitung des „Dies irae“, hört sich aber nicht so gewaltig an, als der lateinische Text.

pflichtet, seinen ungläubigen Vater selbst in äußerster Hungersnoth zu ernähren, wenn dieser jenen vom Glauben abzubringen sucht und von dieser Absicht nicht lassen will, weil wir gehalten sind, Väter, Brüder und Schwestern, wenn sie uns zur Sünde antreiben, zu verlassen und zu hassen. Wenn wir sie aber zu verlassen gehalten sind, so sind wir auch verpflichtet, ihnen die nothwendige Lebensnahrung zu versagen, wenn sie von ihrer Absicht nicht lassen wollen; denn sie sind dann keine Väter mehr (!), sondern Feinde der Seele und des Seelenheils.“ — Und Escobar¹⁾ verschärft dies noch erheblich: „Denn katholische Kinder können ihre Eltern des Verbrechens der Kezerei anklagen, wenn diese jene vom Glauben abzubringen suchen, auch wenn die Kinder wissen, daß die Eltern deshalb den Feuertod sterben müssen, wie Toletus lehrt. Können daher katholische Söhne ihre Eltern anklagen und dem Feuertod überliefern, so werden sie denselben auch die Nahrung verweigern können, selbst wenn die Eltern Hungers sterben sollten.“ Ja, Fagundes fügt dem bei: „Kinder können ihre Eltern, wenn diese sie zur Verlassung des Glaubens zwingen wollen, als Feinde, welche die Rechte der Natur verletzen, mit maßvoller Anwendung untadelhaften Schutzes (??) sogar tödten, nicht aber in Fesseln werfen, um sie Hungers sterben zu lassen. Denn gestattet es die Zeit, so steht ja der Weg zu den Inquisitoren offen, welche dann diese schwerste Krankheit schon werden zu heilen vermögen.“ [Wie?] — Also nur frisch hinein, ihr verblendeten, wahnwitzigen und glaublosen Protestanten, nur frisch hinein in die gemischte Ehe mit einer vielleicht von einem Jesuiten berathenen Katholikin! Ihr seht ja, was für ein herrliches Loos euer wartet, wenn ihr alt seid und eure katholisch erzogenen Kinder herantwachsen; zumal wenn die fanatische Wuth der Romanisten und Jesuiten im Stande ist, wieder einmal eine Inquisition in Scene zu setzen; am Willen hat es ihr bisher nicht gefehlt. —

Der hl. Schrift und dem Beispiel der hl. Erzväter zufolge sind Kinder nicht allein in der Wahl des Berufs und des ehelichen Gemahls an die Zustimmung ihrer Eltern gebunden, sondern überhaupt schuldig, sie zu ehren, so lange sie leben. — Isaak läßt seinen Vater Abraham sorgen für ein ehelich Gemahl. — Die Jesuiten wollen von diesem alt- und erzväterlichen Pöps nichts wissen. „Es sind weder die Diener den Herren, noch die Kinder den Eltern in Hinsicht der Ehe und Bewahrung der Unschuld (Jungfräulichkeit) Gehorsam schuldig.“ So Toletus, Molina, Victoria, Henriquez u. A. . . „Denn“, so fügt Escobar²⁾ bei, „bezüglich der Wahl des Standes, der Unterhaltung des eigenen Körpers und der Kinderzeugung sind alle Menschen gleich und die Kinder den Eltern nicht unterworfen.“ Dasselbe lehrt Gury;³⁾ denn auch er beantwortet die Frage, ob Kinder

1) Escobar, theol. moralis; probl. IV, pg. 239, col. 1.

2) Escobar, l. c. pg. 246.

3) Gury, Compend., pars I, no. 369, pg. 166, qu. 1.

den Eltern in der Standeswahl gehorchen müssen, mit „Nein“, „weil jeder Mensch in Ansehung der Mittel, zu Gott als seinem letzten Zweck, emporzustreben, von andern Menschen völlig unabhängig ist.“ Das Gleiche gilt von der Gültigkeit der Ehe, wozu „die elterliche Bestimmung keine s w e g s, weder nach dem natürlichen noch positiven Recht, erforderlich ist. Nicht nach dem Naturrecht, weil zwar die Ehebündler Macht über den eigenen Körper, nicht aber die Eltern Macht über den Körper der Kinder in Bezug auf die Ehe haben; denn sonst könnten sie die Ehe dieser gerecht oder ungerecht aufheben, was dem gemeinen Menschenverstande völlig widerstreitet. Nicht nach dem positiven Recht; denn das Tridentiner Concil bebannfluchte diejenigen, welche fälschlich behaupten, Ehen der Kinder ohne Zustimmung der Eltern seien ungültig. . . . So Bouvier, Gouffet u. a. Theologen.“ Was soll es dann noch heißen, wenn dieser „Entscheidung“ als guter Rath, den man befolgen oder nicht befolgen mag, noch beigezückt wird: „Doch sollen sie die Erlaubniß der Eltern nachsuchen“? —

Salomo hält auch als König noch seine Mutter in hohen Ehren. Da sie eintritt, steht er auf, geht ihr entgegen, fällt vor ihr nieder und setzt sie zu seiner Rechten. Nach Gury sollen sich zwar in der Regel „Kinder ihrer (armen, schlechtgekleideten) Eltern nicht schämen, noch sie wie Fremde behandeln; doch wird beigezückt: „sie müßten denn gerechte Ursache zu haben glauben, z. B. um schweren Schaden zu vermeiden, der für die Kinder entstände, wenn die Eltern erkannt würden.“ —

Und wie die Kinder, so brauchen es auch die Eltern mit den vom 4. Gebot vorgeschriebenen Pflichten so genau nicht zu nehmen. Denn, um ein Beispiel anzuführen: „Ein Vater, welcher sein Kind aussetzt, auch wenn er es ernähren kann, ist wenigstens den öffentlichen Findelhäusern keinen Ersatz für dessen Erziehung schuldig, weil jene Anstalten zu diesem Zweck mit gemeinsamer Zustimmung aller (??) Bürger gegründet und dotirt sind, daher jeder Bürger Theil-Anspruch an deren Vermögen hat.“ So der „heilig“ gesprochene Liguori, Gury und viele Andere.¹⁾ — „So ist auch“ — nach Castro Palao²⁾ — „eine Mutter weder mit Gefahr des Lebens, noch bei Gefahr ihres guten Rufes verpflichtet, untergeschobene oder im Ehebruch erzeugte Kinder anzugeben, um den gesetzmäßigen Kindern ihr Erbe zurückzuerstatten; denn Niemand ist zur Wiedererstattung verpflichtet, wenn ihm daraus ein größerer Schaden erwächst, als der Nutzen ist, der aus einer solchen Wiedererstattung für die Person hervorgeht, welcher die Wiedererstattung zu Theil wird.“ — Eine schöne Findel-, ja Hurenhaus-Theologie! Doch noch lange, lange, lange nicht das Schmutzigste, das die jesuitische Kasuistik in diesem Betreff zu Tage gefördert hat, und wir aus billiger Rück-

1) Escobar, l. c., lib. XXXI, sect. II, cap. VIII, no. 42, pg. 237.

2) Siehe Frz. Huber, a. a. O. S. 283.

sicht nicht für das „ehrwürdige“ Jesuitenpaß, sondern für Ohr und Herz unserer Leser verschweigen müssen. — —

Doch nun in den Geschichts-Unterricht! Wir können die Grundsätze, nach welchem er ertheilt wird, jetzt bereits ahnen. Wahrheit haben wir von den „Jesuwidern“ nicht zu erwarten. —

(Fortsetzung folgt.)

Concordia-Conferenz.

Dieselbe, bestehend aus einigen vierzig Pastoren und Lehrern der Missouri- und der Ohio-Synode, hielt ihre letzten Sitzungen vom 28. bis 30. December 1880 in Cleveland (Ostseite), O. Anwesend waren 30 Glieder; die übrigen hatten sich theils schriftlich entschuldigt, theils durch andere Glieder um Entschuldigung bitten lassen. Die Sitzungen, im Ganzen sechs, wurden mit vierstimmigem Gesang, Vorlesung aus Gottes Wort und Gebet eröffnet und geschlossen.

Dem Wunsche der Conferenz gemäß hielt der letztmalige Präsident, Herr Lehrer Reclin, zu Anfang der ersten Sitzung eine treffliche Ansprache. Nachdem in der Einleitung des verschiedenen Schulkreuzes Erwähnung gethan war, hielt Hr. R. den versammelten Brüdern „zum Trost und zur Ermunterung folgende vier Gewißheiten“ vor:

1. Gott hat uns für das Schulamt bestimmt.
2. Gott hat uns die Stelle, die wir in seinem Weinberge inne haben, zugewiesen.
3. Gott verlangt nur, daß wir treu sind bei unserer Arbeit.
4. Er will das Gedeihen zu unserer Arbeit geben.

Die nach Verlesung dieser Rede vollzogene Beamtentwahl ergab folgendes Resultat:

Präsident: Herr F. Reclin; Vicepräsident: Herr J. Margstein; Secretär: Unterzeichneter; Hülfsecretär: Hr. J. Riebling; Schatzmeister: Unterzeichneter; Assistent: Herr A. Arnold.

Die erste Arbeit, welche der Conferenz vorgelegt wurde, war „Die Behandlung der biblischen Geschichte in einer dreiklassigen Schule.“ (Groß, Paar, Hölter.)

Die Referenten hatten die Geschichte von Samuel gewählt, und trug jeder die Geschichte und Katechisation in der Weise vor, wie er es in seiner resp. Klasse zu thun pflegt.

In der folgenden Besprechung sprach man sich dahin aus, daß das Ziel im Unterricht der Biblischen Geschichte keineswegs sei, alle möglichen und unmöglichen Lehren herauszuziehen, oder eine systematische Glaubenslehre aufzustellen, weil die Folge davon sein würde, daß endlich der Kate-

chismus ganz aus der Schule verdrängt werde. Das beim Unterricht der Biblischen Geschichte besonders in jetziger Zeit in Deutschland vorkommende Dogmatisiren und Moralisiren wurde daher als eine den Katechismus verdrängende Methode bezeichnet. Es sei vielmehr das anzustrebende Ziel, die biblischen Geschichten und Geschichte den Kindern als bleibendes Eigenthum einzuprägen.

Die nächste Arbeit, welche zur Verhandlung kam, war ein Referat von Herrn C. Groß über „Collegialität“. Folgende drei Fragen wurden in demselben beantwortet:

1. Warum ist es höchst nothwendig, daß Lehrer einer mehrklassigen Gemeindefchule in einem collegialischen Verhältniß zu einander stehen?
2. Wodurch kann ein solches Verhältniß unterbrochen werden?
3. Wie ist dem Uebelstande abzuhehlen?

Ad 1. Nothwendig ist die Uebung der Collegialität in Rücksicht auf die Schule und Gemeinde. Wenn Gott befiehlt Röm. 12, 16.: „Habt einerlei Sinn unter einander“, so sollte dieser Befehl schon genügen, einen christlichen Lehrer zu reizen, sich der Uebung der Collegialität zu befließen. Frägt man aber nach den Gründen dafür, so soll der Lehrer zunächst an seine Schule denken. Wie die verschiedenen Klassen einer Schule Eins bilden, so muß, soll ein harmonisches Ganze erzielt werden, eine rechte Collegialität unter den Lehrern herrschen. Solche Lehrer werden alsdann um so mehr im Stande sein, nach einem einheitlichen Plane zu unterrichten, in demselben Geiste ihre Schüler zu erziehen. Alsdann wird er auch an seine Gemeinde denken, deren Gliedern er als ein Licht vorleuchten soll. Ueben die Lehrer rechte Collegialität unter einander, so wird es von ihnen heißen: „Wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen.“

Ad 2. Obgleich ein jeder Lehrer weiß, daß Friede ernährt, Unfriede dagegen verzehrt, so kommt es doch hie und da vor, daß der Friede, daß ein christbrüderliches Verhältniß, daß die wahre Collegialität fehlt. Woher kommt dies? Gewöhnlich sind Hochmuth, Ehrgeiz, Neid oder Eifersucht Ursache dieses Uebelstandes. Wie mancher Lehrer läßt sich dünken, daß er Alles besser wisse, als sein College! Sein Muth steigt so hoch, sich zuzutrauen, alles reformiren zu müssen und zu können. Wie geizig ist der eine Lehrer dem andern gegenüber mit seiner Ehre! Mit welcher ängstlichen Sorge ist er auf seine eigene Ehre bedacht, anstatt die Ehre des Höchsten zu suchen, welches geschehen würde, wenn er dem Befehle des Apostels nachkäme, der da spricht: „Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor!“ Genießt nun der College trotzdem mehr Ehre als er, wie leicht kommt er da in Gefahr, sich durch Neid und Mißgunst als des Teufels Reitsperrd benutzen zu lassen! Welche andere Leidenschaften treten außerdem noch ans Tageslicht, z. B. die Eifersucht! Sie ist eine Leidenschaft, welche mit Eifer sucht, was

Leiden schafft. Daß das collegialische Verhältniß öfters gelockert wird, mag auch darin seinen Grund haben, daß das Naturell der Betreffenden zu sehr von einander abweicht, oder darin, daß die Collegen einander in ihrem Temperament zu ähnlich sind.

Ad 3. Abhülfe ist nur dann möglich, wenn die einzelnen Collegen ihre Fehler und Gebrechen erkennen, mit allem Ernste durch Gottes Hülfe dagegen kämpfen und sich in der Frucht des Geistes, welche ist: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit u. s. w., üben. Um so leichter wird dies möglich werden, wenn Collegen häufig mit einander conferiren, wenn sie sich gegenseitig und mit ihren Familien besuchen.

Es folgte nun die praktische „Behandlung eines englischen Lesestücks“ von Herrn Lehrer Paar.

Referent hatte aus Osgood's American Third Reader Lesson XI. gewählt. Der Gang der Arbeit war folgender:

- I. Spelling and defining of the words at the heading of the lesson.
- II. Reading of the lesson by the teacher.
- III. Formation of sentences, containing the words at the heading.
- IV. Reading of the lesson by the pupils.
- V. Questions on the contents of the lesson.

Dadurch daß Referent die Stelle des Lehrers, die übrigen Conferenzglieder die der Schüler vertraten, wurde die Verhandlung dieser Arbeit höchst interessant.

Es folgte nun eine Arbeit über das Thema: „Welche Pflichten hat der Lehrer an einer evang.-lutherischen Gemeindefchule gegen solche Kinder in der Gemeinde, welche von ihren Eltern nicht in die Gemeindefchule geschickt werden?“

Als allgemeine Ursachen, weshalb Eltern, obwohl sie Christen sein wollen, ihre Kinder entweder gar nicht in unsere Schulen schicken, oder dieselben doch geringfügiger Ursachen halben vor der Confirmation wieder herausnehmen und den public schools übergeben, machte Referent den alle Schichten der Gesellschaft mehr und mehr durchfressenden Materialismus und den sich auch innerhalb christlicher Gemeinden findenden Indifferentismus namhaft. Es läßt sich ja nicht leugnen, daß unsere Schulen auch von vielen innerhalb unserer Gemeinden nach den Leistungen in den Realien, die Lehrer nach den äußerlichen Erfolgen beurtheilt werden; daß selbst vielen Gemeindegliedern mehr daran gelegen ist, daß ihre Kinder tüchtig Rechnen, Schreiben und Englisch des bessern irdischen Fortkommens wegen lernen, als daß sie fest gegründet werden in dem Worte Gottes und in den Lehren unserer Kirche.

Die Liebe zu den von Christo theuer erkauften Kindern soll einen Lehrer treiben, seiner doppelten Pflicht als Lehrer und Christ, immer mehr

Lämmer dem guten Hirten zuzuführen und bei ihm zu erhalten, in aller Treue nachzukommen. Dazu ist vor Allem nöthig, daß er der Eltern wie der Kinder fürbittend gedenke. Sodann suche er die Ursachen zu erfahren, weshalb Eltern ihre Kinder aus unsern Schulen nehmen wollen oder genommen haben. Gewöhnlich sind die angeblichen Ursachen:

1. Klagen über die in der Schule angewandte Methode.

Da sei der Lehrer vorsichtig, daß er sich nicht geberde, als habe er in seiner Schule eine vollkommene Einrichtung getroffen, sondern er höre auch die mitunter brauchbaren Rathschläge der Eltern an und überlege, ob er nicht hier oder da eine Aenderung zum allgemeinen Besten treffen kann.

2. Klagen über die Zucht in der Schule.

Das Strafrecht darf sich der Lehrer nicht nehmen lassen; doch gebrauche er dieses nicht als Richter, sondern als liebender Vater. Hat er aber des Guten einmal zuviel gethan, so scheue er auch unter Umständen nicht vor einem offenen Bekenntniß zurück und sei in Zukunft vorsichtiger.

3. Klagen über die Einrichtung in der Schule.

In solchen Fällen verweise man die Kläger an die ständige Behörde, thue aber auch selbst nach Kräften, um etwaige Uebelstände zu beseitigen.

Helfen in solchen Fällen freundliche und wiederholte Belehrung und Ermunterung seitens des Lehrers nichts, so ersuche man den Kirchenrath oder andere erfahrene Christen um ihre Mithülfe. Dann werden die Eltern doch vielleicht noch durch Geduld und Liebe überwunden, die Kinder wieder zu schicken.

Schicken nun Glieder der Gemeinde ihre Kinder überhaupt nicht in die Gemeindefschule, so suche der Lehrer durch Hausbesuche und freundliche Unterredung mit den Eltern die Kinder für die Schule zu gewinnen. Etwas Menschenkenntniß, vor Allem aber brennende Liebe werden dem Lehrer dann schon die rechten Worte in den Mund legen. Gewöhnlich liegt bei solchen Leuten der Grund gegen unsere Schulen vor, daß in denselben die englische Sprache nicht genügend getrieben werde. Da denke man nur nicht, dadurch etwas zu gewinnen, daß man die Leistungen der public schools herab setze. Der Lehrer sei sich wohl bewußt, daß es der Befehl Christi: „Gehet hin in alle Welt“ zc. und das Wort St. Pauli: „Zieheth eure Kinder auf“ zc. allein ist, was unsere Schulen hält. Da es aber unser ernstliches Bestreben ist, unsere Schüler auch in den Realien so weit wie möglich zu bringen, so kann man auch wohl die Eltern darauf aufmerksam machen, daß unsere Schulen auch darin ihr Möglichstes thun. Dazu haben wir etwas, und das ist gerade die Hauptsache, was auch in den besten public schools nicht zu finden ist, — das ist der Unterricht im reinen Worte Gottes und eine christliche Zucht.

Meistens ist jedoch der Geiz der Eltern Ursache der geistlichen Vernachlässigung ihrer Kinder. Da lasse man nicht ab, sie zu ermahnen und ihnen die Folgen ihrer sündlichen Handlungsweise vor Augen zu stellen.

Was nun Luther vom Glauben sagt, daß er nämlich nicht lange fragt, was und wo etwas Gutes zu thun sei u. s. w., das gilt auch von einem treuen Lehrer. Er untersucht nicht lange, wessen Pflicht es überhaupt oder zunächst ist, solche lässige Eltern zu ermahnen, sondern er geht ohne besonderen Auftrag, von der Liebe zu den theuer erkauften Kinderseelen getrieben. Zu solchem schwierigen aber segensreichen Werk lasse der Lehrer nicht ab um himmlische Weisheit zu bitten. —

Auf Wunsch des allgemeinen Präsidiums war in der December-Sitzung der Lehrer von Cleveland und Umgegend über die Herausgabe von englischen Lesebüchern seitens unserer Synode verhandelt. Wegen Mangel an Zeit jedoch und von dem Wunsche geleitet, daß dieser so wichtige Gegenstand der Concordia-Conferenz vorgelegt werden möchte, hatte die Konferenz eine Committee, bestehend aus den Herren Lehrern Bewie und Reclin, erwählt, mit der Weisung, eine schriftliche Vorlage für die Concordia-Conferenz auszuarbeiten, an Hand deren eine Besprechung der oberrwähnten Sache stattfinden könne. Die nun von der Committee aufgestellten und von der Concordia-Conferenz acceptirten Sätze lauten wie folgt:

1. Zwar ist die Herausgabe von englischen Lesebüchern keine absolute Nothwendigkeit;
2. dennoch aber ist dieselbe äußerst wünschenswerth
 - a. vom finanziellen, vornehmlich aber
 - b. vom lutherischen Standpunkt aus.
3. Die herauszugebenden Lesebücher sollten ein gutes Englisch enthalten.
4. Die Serie sollte wenigstens fünf Readers und eine Serie Buchstabirtafeln umfassen.
5. Die Lesebücher sollten, was die Methode anbetrifft, nach dem Muster schon vorhandener englischer Lesebücher, z. B. McGuffey's, Appleton's oder irgend einer andern guten Serie, ausgearbeitet werden.
6. Die Lesebücher, wenigstens die ersten drei, sollten Bilder enthalten. —

Eine Arbeit Hrn. Lehrer Bewie's, das Thema: „Welchen Einfluß hat ein ev.-lutherischer Gemeinde-Schullehrer auf das Gemeinde-Leben?“ behandelnd, konnte wegen Mangel an Zeit nur vorgelesen werden, und wurde die Besprechung des Gegenstandes bis zur nächsten Conferenz aufgeschoben.

Am Abend des 29. Decembers folgte die Conferenz einer Einladung zu einer musikalischen Abendunterhaltung, veranstaltet vom Singverein Hrn. Lehrer Leutners.

Von den vier an die Conferenz ergangenen Einladungen wurde beschloffen, die der Gemeinde in Massillon, O., anzunehmen, und zwar am 19., 20. und 21. Juli d. J., so Gott will, daselbst zu tagen. Für diese

Conferenz stehen außer den diesmal nicht erledigten (siehe Schulbl. XV, S. 181) folgende Arbeiten in Aussicht:

1. Katechese: „Die Sacramente als Gnadenmittel“, oder „Vom Bann.“ (Zisner.)
2. „Auswendiglernen.“ (Bewie.)
3. „Das richtige Verhältniß zwischen der Pflege des Choralgesanges und des Volksliedes.“ (Margstein.)
4. „Welche Stellung nimmt die Weltgeschichte unter unsern Lehrgegenständen ein?“ (Rechlin.)
5. „Die äußere Ordnung der Schulen.“ (Schefft sen.)
6. „Darf der Lehrer einer ev.-luth. Gemeindeschule Privatunterricht erteilen?“ (Lindörfer.)

Ganz besonders erfreut wurde die Conferenz durch die schriftlich an sie gerichteten Segenswünsche des Hrn. Prof. H. Wynken und einiger Herren Pastoren und Lehrer, welche dieser Conferenz nicht gliedlich angehören.

An alle alleinstehenden Lehrer und die Herren Pastoren, welche selbst Schule halten oder sich für Schulen interessieren (der Ohio- und der Missouri-Synode im Staate Ohio und westlichen Pennsylvanien), ergeht hiemit schon jetzt die herzliche Einladung, an den nächsten Sitzungen in Massillon, Ohio, theilzunehmen. Solchen Collegen, die nicht in der Lage sind, die Reisekosten zu bestreiten, wird laut Beschluß der Conferenz das Reisegeld ganz oder theilweise ersetzt.

Edm. Luz.

B e r m i s c h t e s .

Die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft hat ihren 76sten Jahresbericht herausgegeben, von welchem das deutsche Depot wie alljährlich einen Auszug in deutscher Sprache angefertigt hat. Die Freunde der Bibelsache erhalten hier wieder einen Ueberblick über das großartige Werk und die in allen Welttheilen betriebene Bibel-Colportage. Die Verbreitung des vorigen Jahres betrug 2,700,000 Exemplare heiliger Schriften, davon die Hälfte von ausländischen Depots. Die Verbreitung in Deutschland betrug 334,898 Exemplare, darunter 93,350 Bibeln, während die 25 deutschen Bibelgesellschaften zusammen 206,338 Exemplare, darunter 142,290 Bibeln verbreitet haben, wobei noch der große Vorzug der britischen Bibelgesellschaft in's Gewicht fällt, daß sie in Deutschland 60 Colporteurs besitzt, welche auch insbesondere in die katholischen Gegenden Gottes Wort hinaustragen.

Ein Gymnasiallehrer in Königsberg in Preußen hat einen Apparat erfunden, welcher die gespielten Noten zugleich auf Papier schreibt. Es wird hierdurch möglich, Phantastien begabter Klavierspieler zu fixiren, und

so Gelegenheit geboten, Compositionen aus dem Stegreif dauernd zu bannen. Nachdem der Erfinder sich sein Kunstwerk hat patentiren lassen, hat F. Ramossa jr. dort in seiner Pianofortefabrik die Ausführung des Modells übernommen und nach gelungener Vollendung mit seinem auf der Bromberger Ausstellung prämiirten Flügel in Verbindung gebracht. Dieser elektrochemische Noten-Schreibapparat operirt in folgender Weise: Hat sich durch freies Phantasiren an dem Klavier die musikalische Idee zu einiger Klarheit emporgerungen, so läßt man den bis dahin ruhenden Apparat in Thätigkeit treten, und das auf dem Pianoforte correct Gespielte wird sich alsdann auf dem von einer Walze ablaufenden und durch den Mechanismus selbst mit Notenlinien versehenen weißen Papierstreifen deutlich abzeichnen, und zwar durch einfache, dem Werth der Noten genau entsprechende kürzere und längere Striche, welche in ihrer räumlichen Ausdehnung den zeitlichen Werth der Noten genau versinnlichen, und welche, gerade wie die Notenköpfe, auf den Linien oder zwischen denselben erscheinen, und sich bezüglich der ganzen und der halben Töne, oder — richtiger gesagt — der Unter- und der Oberastern, in der Weise durch die Farbe unterscheiden, daß die ersteren in Blau, die letzteren in Roth hervortreten. Die Pausen werden durch leere, ihrem Werth bestimmt entsprechende Zwischenräume auf dem Papier kenntlich. Die einzelnen Tacttheile können ohne besondere Mitwirkung des Spielenden durch einen in Gang gesetzten Tactmesser auf dem Papierstreifen angezeigt werden. Hiernach erscheint es bei geringer Bekanntschaft mit der Sache nach kurzer Uebung als ein Leichtes, das in solcher Weise mit Strichen Aufgezeichnete in die correcte Notenschrift umzusetzen. Der Mechanismus, der übrigens ziemlich theuer ist, nimmt nur etwa den Raum von einem kleinen Tischchen ein, und kann also ohne Schwierigkeit überall zur Seite eines Klaviers aufgestellt werden. (Wilger.)

Die neue Rechtschreibung in Deutschland. Aus Berlin wird die sonderbare Thatsache berichtet, daß vor Kurzem an alle Directoren und Lehrcollegien der höheren Schulen Preußens eine Verfügung des Cultusministers ergangen ist, worin den Lehrern ausdrücklich untersagt wird, im amtlichen Verkehr sich der neuen Orthographie zu bedienen, die von ihnen auf Grund höherer Anordnung in den Schulen gelehrt wird. Diese Verfügung wird Seitens des Cultusministers dadurch motivirt, daß in allen Ressorts der Staatsverwaltung Einheit auch in der äußeren Form walten müsse; die neue Orthographie sei aber zur Zeit von den Behörden noch nicht acceptirt worden. Es ist jedenfalls sonderbar, daß die Lehrer in der Schule die neue Orthographie lehren und im amtlichen Verkehr sich ihrer nicht bedienen sollen, zeigt aber auch, was wir schon früher als unsere Ansicht ausgesprochen haben, daß es mit der allgemeinen Annahme der neuen Schreibweise noch gute Wege hat. Man wird sich noch lange der alten Orthographie bedienen können, ohne befürchten zu müssen, daß man sich einer veralteten Schreibweise schuldig mache. (C. Bbl.)

In der letztjährigen Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte hielt Professor Cohn aus Breslau einen interessanten Vortrag über die stets zunehmende Kurzsichtigkeit in den Schulen und die Mittel, um derselben vorzubeugen. Herr Cohn hat seit etwa fünfzehn Jahren Untersuchungen der Augen von Schulkindern angestellt und das Resultat vor einiger Zeit veröffentlicht. Seinem Beispiel sind viele Augenärzte gefolgt und es ist dadurch werthvolles statistisches Material gesammelt worden. Es wurde dabei festgestellt, daß in den Dorfschulen fast keine Kurzsichtige vorkamen; die Zahl derselben jedoch mit den Ansprüchen, welche die Lehranstalten an das Auge stellen, zunehmen. Die Anzahl der kurzsichtigen Schüler steigt von der untersten bis zur obersten Klasse in allen Anstalten und die meisten befinden sich in den obersten Klassen der deutschen Gymnasien. Die Kurzsichtigkeit der Einzelnen nimmt zu, einer je höheren Klasse sie angehören. Herr Cohn bezeichnete die Kurzsichtigkeit als eine nationale Calamität, deren häufiges Vorkommen gebieterisch verlange, daß man ihren Ursachen streng nachforsche, gegen sie ohne Beschönigung auftrete und sie mit den kräftigsten Mitteln bekämpfe. So wenig wir über andere Ursachen, z. B. über die erbliche Anlage, wissen, so sicher stehe es fest, daß anhaltendes Sehen in die Nähe eine Ursache und zwar die häufigste Ursache der Kurzsichtigkeit ist. Der Kernpunkt aller unserer Bestrebungen zur Verhütung der Kurzsichtigkeit müsse also darin liegen, das Sehen in zu geringe Nähe, also hauptsächlich das Hinunterbeugen des Kopfes auf die Bücher und Hefte, zu verhindern. Eine zweite Ursache der schlechten Haltung beim Schreiben findet der Redner in der gebräuchlichen Schriftrichtung — schräge Currentschrift — die er deshalb durch die mit senkrechter Federhaltung geführte Rundschrift ersetzt wünscht. Um das viele Schreiben, welches erfahrungsgemäß ganz besonders die Entstehung der Kurzsichtigkeit begünstigt, einigermaßen einzuschränken, empfiehlt er für die oberen Schulklassen den obligatorischen Unterricht in der Stenographie. Kleine Druckschrift ist beim Lesen bestmöglichst zu vermeiden; aber freilich können der beste Druck und die schönste Schrift der Verbreitung der Kurzsichtigkeit nicht steuern, wenn die Beleuchtung schlecht ist; denn je schwächer das Licht, desto näher wird das Auge dem zu betrachtenden Gegenstande gebracht. Javal's Worte: „Man muß eine Schule mit Licht überschwemmen, damit auch an dunklen Tagen der dunkelste Punkt der Klasse hinlänglich hell ist“, können nicht genug beherzigt werden. Eine Vermeidung der Ueberanstrengung der Schüler, Verringerung der Schulstunden und häuslichen Schularbeit hält Herr Cohn für dringend geboten; auch verlangt er eine Unterweisung und Prüfung der Lehrer in der Gesundheitslehre, soweit sich dieselbe auf die Schulen bezieht, und die Bildung einer Behörde, welche diese wichtige Frage selbst prüft und die Ausführung der betreffenden Maßregeln überwacht. — Auch in unseren Schulen nimmt die Kurzsichtigkeit überhand und es wäre wohl am Platze, wenn der Sache die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt würde.

Amerikanische Naturschönheiten. Von einem wundervollen Thale im Territorium Wyoming schreibt ein Herr, welcher den Minister Schurz auf seiner letzten Reise begleitete: „Der Clarks Fork „Cannon“ ist ein mehr als 100 Meilen langes Thal und übertrifft sogar das Yosemite Thal in Californien an zauberischen Effecten. Senkrechte Felsenwände von 3—4000 Fuß Höhe schließen das Thal ein, auf dessen Boden der vielfältig gekrümmte Strom nach der Reservation der Krähen-Indianer rauscht. Die jungfräuliche Schönheit des Thales ist überwältigend, sein Zugang indessen sehr schwierig. Wir mußten uns auf unser gutes Glück verlassen, unseren Weg durch das Gebirge zu finden, denn es führt kein Pfad durch dasselbe, und keiner unserer Führer kannte die Gegend. Wir forschten vier Tage lang nach einer Passage durch die Berge, deren bemerkenswertheste Gipfel, der ‚Indez‘ und der ‚Pilot Peak‘, sich majestätisch zur Höhe von 13,000 Fuß erheben. Herr Schurz sagt, daß dieser Theil von Wyoming die Scenerie der Schweizer Alpen an Großartigkeit übertreffe.“

Geographisches. Einem Herrn Whymper ist es gelungen, den Chimborazo, den höchsten Berg in den Cordilleras von Ecuador, zu besteigen. Er hat keinen Krater gefunden, statt dessen zwei Spitzen, und hat beide erklimmt. Die höhere liegt 21,982 Fuß über der Meeresfläche, oder beinahe 12,000 Fuß höher als das Thal von Quito. Das Thermometer zeigte auf dem Gipfel 11° Fahrenheit. (English Mechanic.)

Literarisches.

Lesebuch für Oberklassen evangelisch-lutherischer Schulen. Herausgegeben von der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten. St. Louis, Mo. „Lutherischer Concordia-Verlag.“ (W. C. Barthel, Agent.) 1881. 350 Seiten. Preis \$1.00.

Es mag Manchen befremden, daß dieses Lesebuch von Seiten der Redaction des „Schulblattes“ empfehlend angezeigt wird, da sämtliche Glieder der Redaction doch auch zugleich Glieder der Buchcommission sind, durch die das liebe Buch besorgt worden ist. Sieht das nicht aus wie Selbstlob? Nun, alle desfalligen Bedenken werden wohl schwinden, wenn wir unseren lieben Lesern verrathen, daß die Buchcommission bei der Fertigstellung dieses Lesebuchs wenig mehr gethan hat, als dessen Inhalt in einer fünfständigen Sitzung zu prüfen und in seiner vorliegenden Gestalt gutzuheißen, während einer Anzahl theurer Brüder in Fort Wayne, theils Professoren am College, theils Lehrer an den dortigen Gemeindefschulen, das ihnen hiermit gespendete Lob gebührt, das Lesematerial gesammelt, ja theilweise selbst geliefert zu haben, wie eines der Register ausweist. Nach dieser Vorbemerkung dürfen wir nun wohl frisch darauf los rühmen! Und wirklich! es wird wohl kaum Einer unserer Leser das Buch in die Hand

nehmen, ohne alsbald mit uns einzustimmen. Es laßt einen an, mag man es nun von innen oder von außen betrachten, nach Inhalt oder nach Ausstattung, und weiß dabei doch zu rechter Zeit zum rechten Ernst zu führen. Gedichte, Räthsel, Erzählungen, Fabeln, Sagen, Einzelnes aus der Erd- und Völkerkunde, aus der Welt- und Kirchengeschichte, aus der Natur- und Gewerbkunde, Sprüchwörter, sprüchwörtliche Redensarten, Sprüche 2c. 2c. werden hier in hunder Blüthenlese, dem Standpunkt der betreffenden Klasse entsprechend, geboten, bald in größerer, bald in kleinerer, hie und da auch einmal in lateinischer Schrift. Die amerikanischen Verhältnisse haben die einem für unsere Schulen berechneten Lesebuche gebührende Berücksichtigung erhalten, besonders auf dem Gebiet der Erd- und Naturkunde sowie der Geschichte. Auch einigen deutschen Dialekten, darunter auch dem pennsylvanischen Deutsch, wird Rechnung getragen. Nirgends wird etwas irgendwie Seelengefährliches, auf jeder Seite nur wirklich Lesenswerthes und Förderndes geboten. Eine Anzahl sehr sauber ausgeführter Bilder erleichtert das volle Verständniß derjenigen Nummern, denen sie beigegeben sind. Das Papier ist so schön und stark, der Druck so rein und scharf und der Einband so dauerhaft, daß unser „Concordia-Verlag“ sich darin, wenigstens bei der Herstellung von Schulbüchern, selbst übertroffen hat. Das Format ist größer als das unseres zweiten Lesebuchs, wie dieses ja wieder größer ist als das des ersten, so daß schon die doch keineswegs unhandliche Größe des Buches dem Schüler das entsprechende Klassenbewußtsein vermittelt. Summa: es ist eine wahre Lust, dies Buch in der Schule brauchen zu dürfen, oder, wo dies wegen des zu niedrigen Standes der Klasse nicht möglich ist, sich selbst daran zu ergötzen. Laß schelten, wer will: wir können nur loben.

S.

Practical Arithmetic for the Common Schools of North America. Part Fourth. By H. Duemling, Ph. D.

Unter diesem Titel ist neuerdings die Uebersetzung des vierten der „Arithmetischen Exempelbücher für deutsche Volksschulen Nordamericas“ von dem geehrten Herrn Verfasser in Verein mit Herrn Prof. H. W. Diederich in Fort Wayne herausgegeben worden. Die Zahl geeigneter englischer Schulbücher ist in unserer Synode noch eine geringe. Ist es schon an sich erfreulich, die Zahl derselben wieder um eins vermehrt zu sehen, so müssen wir ein englisches Rechenbuch darum mit besonderer Freude begrüßen, als gerade der Rechenunterricht dem Lehrer so günstige Gelegenheit bietet, seine Schüler im mündlichen Gedankenausdruck zu fördern, und dies bei unseren Schülkern in englischsprachlicher Beziehung ja hoch von Nöthen ist. Möchte das werthvolle Buch nicht nur bei denjenigen Herren Lehrern Eingang finden, die bisher andere englische Rechenbücher benutzt haben, sondern auch recht viele andere Collegen sich dadurch bewegen lassen, fortan auch ihren Rechenunterricht in englischer

Sprache zu ertheilen. Die Uebersetzung ist getreu und in gutem, auch für die Stufe, für die das Buch berechnet ist, leichtverständlichem Englisch geschrieben. Die Druckfehler, welche sich in der deutschen Ausgabe finden, sind sorgfältig vermieden worden. Preis 50 Cts. Zu beziehen von Herrn M. C. Barthel, Agenten des „Luther. Concordia-Verlags“, St. Louis, Mo.

Zunächst wird jetzt das dritte Heft der Serie übersetzt werden, und, wie wir unterrichtet sind, noch im Laufe dieses Jahres erscheinen. S.

Zur Jubelfeier des Kleinen Katechismus Dr. M. Luthers. — Eine historisch-katechetische Studie von Ernst Ganzken. Langensalza. 1880. 8°. 96 S. — Preis 90 Pf.

Mit großer Freude haben wir dies Büchlein gelesen. Hauptsächlich die Lehrwelt hat Ganzken bei der Abfassung desselben im Auge gehabt. Der Leser erfährt im I. Abschnitt (S. 2—10), „wie weit die Katechismusarbeit vor Luther geblieben war.“ — Abschnitt II. (S. 10—24) zeigt, „wie Dr. M. Luther die überkommene Katechismus-Arbeit auf sich nahm und fortführte“; Abschnitt III. (S. 24—33), „wie er sie zum endlichen Abschluß brachte.“ Abschnitt IV. (S. 33—53) schildert das Verhältniß des großen und kleinen Katechismus zu einander. Im V. Abschnitt erfahren wir, „wie der kleine Katechismus Luthers die Laienbibel unserer Kirche geworden ist.“ Das letzte Kapitel (VI., S. 72—96) hat zur Ueberschrift: „Wie der kleine Katechismus Luthers die folgenden Jahrhunderte überdauert hat und noch gegenwärtig Licht und Schwert unserer Kirche ist.“ —

Wenn nun auch im ersten Abschnitt manches als historisch sicher hingestellt ist, was erst noch einer Ermittlung bedarf, wenn auch ferner im 6. Abschnitt bei Besprechung neuerer lutherisch-katechetischer Lehrbücher der Verfasser mit dem Lobe hier und da zu milde und nachsichtig ist, so bieten doch auch diese Kapitel außerordentlich viel Wissenswerthes. — Die Arbeit des Verfassers beruht auf gründlichen katechetischen Studien. Auf jeder Seite des Büchleins zeigt sich die herzliche Liebe und Verehrung, die der Verfasser zu diesem Normalbuch unserer theuren Kirche hat. — Derselbe schließt sein Werkchen mit den Worten: „Den Katechismus in Fleisch und Blut unseres Volkes zu verwandeln, das wäre die wahre Feier seines Jubiläums.“ — O, daß diese Stimme gehört würde von einem Geschlechte, das mehr und mehr den Katechismus aus der Schule zu verdrängen sucht, in der eiteln Einbildung, „das Wichtigste lasse sich ja doch bei dem Unterrichte in der biblischen Geschichte und bei anderen Gelegenheiten behandeln“. Die den Katechismus verdrängen wollen, sind es eben, welche dieses „Wichtigste“ nie und nimmer und nirgends behandeln. — Wir wünschen dem Büchlein Ganzken's viele aufmerksame Leser. Keiner derselben wird es ohne großen Gewinn studiren. K.

Dr. Mart. Luther's Kleiner Katechismus. Herausgegeben von E. H. Kramm. 6te A. Langensalza 1874. 8°. — 356 S. 1 M. 80 Pf.

Verdient leider kein gleiches Lob, wie das vorige Büchlein. Die Behandlung der Lehre von den Sacramenten ist eine gar zu kümmerliche. Auch finden sich Unklarheiten und Irrtümer, z. B. in der Lehre von der Kirche. Man sieht dem Büchlein an, daß der unirte Verfasser eigentlich ein Lutheraner sein will; seine Würdigung der lutherischen Symbole z. B. berührt höchst angenehm. Aber mitten unter den schönsten beigegebenen Citaten aus Luther's Schriften finden sich Tersteegen'sche, Tholud'sche, Binzendorf'sche, ja auch W. Hay'sche Produkte. Auch die beigegebenen Katechismusgeschichten sind nicht alle passend; manche davon sehr sentimental angefüßelt. — Bei dem aus den präcisen Fragen und Antworten unverkennbar ersichtlichen catechetischen Geschick des Verfassers, der dem lutherischen „Was ist das?“ möglichst zu seinem Rechte zu verhelfen bestrebt ist, sind die angeführten Mängel um so beklagenswerther. K.

Dibattik und Methodik für Volksschullehrer. Nach den besten Methodikern und eigener Erfahrung dargestellt von Aug. Dröse. 2te A. Langensalza 1880. 8°. 276 S. 2 M. 40 Pf.

Diejenigen Kapitel, in welchen der Verfasser vom Schreib-, vom Gesang-Unterricht und vom deutschen Aufsatz handelt, sind wohl gelungen. — Wahrhaft haarsträubend und abscheulich aber ist seine „Methodik des Religions-Unterrichtes“. Hier wärmt der Verfasser mit sichtlichem Behagen den rationalistisch-unionistischen Kohl auf, den Dr. Emil Otto in seinem „Schulmeister des XIX. Jahrhunderts“ erstmals aufgetragen. Wer kann ohne Ekel und Entsetzen S. 89 lesen: „Im Ganzen ist die Kindheit des wahren Religionsunterrichtes weder fähig, noch bedürftig. Nicht fähig, weil die wahre Religion das Ergebnis der Natur- und Selbstkenntnis ist, die durch die Offenbarung auf den höchsten Punct gesteigert wird; und nicht bedürftig, weil das Kind im Stande der Unschuld und Sorglosigkeit lebt, die sich ruhig den Eltern und dem höchsten Wesen überläßt, wenn es von letzterem auch eine falsche Vorstellung hat.“ Nach Anführung dieses Citates erachten wir es für Luxus, zum Beweis für die Richtigkeit unseres Urteils über diesen Abschnitt nur noch ein Wort hinzuzufügen. K.

Anthropologie, d. i. Somatologie und Psychologie nebst einem Anhang, Logik enthaltend. Als Grundwissenschaften der neueren Pädagogik dargestellt von Aug. Dröse. 3te A. Langensalza 1876. — II. 8°. 175 S. 1 M. 80 Pf.

Würde hier gar nicht recensirt, wenn die „Anthropologie“ nicht als „Grundwissenschaft der neueren Pädagogik“ behandelt würde. — Aber ist sie das? Der neueren Pädagogik freilich ist sie es.

Aber nimmermehr einer christlichen Pädagogik. Für diese ist die Anthropologie nicht Grund- und Eckstein, darauf sie gebaut wird; sondern Voraussetzung; und auch das nur, wenn sie ihren Inhalt nicht nur aus Natur und Vernunft, sondern vornehmlich aus dem heiligen Worte Gottes nimmt. Aus diesem selbst und aus diesem allein können und müssen die Principien der christlichen Pädagogik geschöpft werden. — Die Schrift ist Princip und Hauptmittel zugleich. — Davon weiß freilich A. Dröse nichts. — Daher sind auch nur die Partien seines Büchleins von einiger Bedeutung, bei deren Behandlung die Verleugnung dieser Wahrheit nicht so hervortreten kann; nämlich bei der Somatologie oder Lehre vom menschlichen Leibe und bei der Logik. — Ganz oberflächlich ist der 2te Theil, die „Erfahrungsseelenlehre“, ausgearbeitet. Wen kann z. B. folgende Definition befriedigen: Trauer ist ein lebhafter, unangenehmer Gefühlszustand, der in höherem Grade Betrübniß heißt? Was hindert, auch den Aerger als einen lebhaften, unangenehmen Gefühlszustand zu bezeichnen? Ebenso den Zorn, den Rachedurst, die Eifersucht und andere „Gefühlszustände“? — Damit ist also doch wirklich nichts gesagt. — Die Somatologie ist durch zahlreiche Abbildungen, die ziemlich wohl gerathen sind, anschaulich gemacht, und dieser Abschnitt ist wirklich belehrend. K.

Humoresken aus dem Eltern-, Kinder- und Lehrer-Leben. 2te A.
2 Bändchen à 75 Pf. Langensalza 1880. — 8°. —
Geschrieben „mit wenig Wit und viel Behagen“. K.

Erstes Lern- und Übungsbuch für den Unterricht in der deutschen Sprache. Für deutsch-amerikanische Schulen bearbeitet und geordnet von G. Fischer und H. W. Hoppe, Lehrer in Chicago, Illinois. St. Louis, Mo. Concordia-Verlag. 1880. — 63 S. 8°. — 15 Cts., per Duzend \$1.50.

Gewiß haben die lieben Herren Verfasser es bei Ausarbeitung des Ersten Lern- und Übungsbuches nicht an Fleiß fehlen lassen. Im Allgemeinen stimmen wir der von ihnen hier eingeschlagenen Methode bei und halten dafür, daß es mit ihr einem treuen Lehrer nicht an Erfolg mangeln wird. Daß die Kinder anfänglich nicht mit allzuvielen Regeln beschwert werden, finden wir ganz in der Ordnung. — Doch wollen wir, indem wir das sehr brauchbare Büchlein hiermit zur Einführung bestens empfehlen, nicht unterlassen, auf ein paar Punkte hinzuweisen, die wir bei Besorgung einer 2ten Auflage im Auge zu behalten bitten möchten. Aufgabe 36 muß dem Kinde zu viel zu. Es wird mehr Zeit brauchen, als es voraussichtlich zur Verfügung haben wird, um je 10 Wörter im Lesebuch zu finden, in denen „nn, mm, rr, ll, tt, & ss, ff, pp“ vorkommt. Aufgabe 66 halten wir geradezu für gefährlich. Nicht an beiderlei, sondern an einerlei Art

von Silbentrennung soll sich das Kind gewöhnen. — Auch glauben wir nicht, daß die Aufgaben 216—226 der in's Auge gefaßten Altersstufe entsprechen. Die hier behandelten Wortarten hätten unseres Erachtens kühnlich in das 2te Lern- und Übungsbuch, in das vorliegende erste dafür die Lehre vom einfachen Satz eingestellt werden dürfen. Dem zweiten Buche würden wir auch erst die Briefe zuweisen. Vielleicht können sich die lieben Herren Collegen in einer neuen Auflage auch entschließen, die neue v. Puttkamer'sche Orthographie einzuführen. Eben weil wir dem wohlüberdachten Buche möglichste Verbreitung wünschen, haben wir auch mit unseren Ausstellungen nicht hinter dem Berge halten wollen. K.

Die preußische Schulorthographie, in ihren Abweichungen von den gewöhnlichen Schreibarten, auf Grund des amtlichen Regelbuches übersichtlich dargestellt von Aug. Crull. —

Nachdem die Lehrer-Collegien zu Columbus, Fort Wayne, Springfield, Watertown nebst dem hiesigen sich für Einführung der neuen preußischen Orthographie entschieden haben, machen wir unsere lieben Brüder im Schulamte auf oben genannte Zusammenstellung mit der Bitte aufmerksam, doch ja nicht zu versäumen, sich dieselbe genau zu besehen. Gegen Einsendung von zwei 3 Cents-Marken versendet sie Herr Prof. Crull an jede Adresse. (Der Preis beträgt 5 Cts.) D. R.

Vollständiges orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache von Dr. Konrad Duden. Nach den neuen preußischen und bayrischen Regeln. Leipzig, Bibliogr.-Institut. 1880. Preis 1 Mark.

Obgleich uns selbst dies Werk noch nicht zu Gesicht gekommen ist, möchten wir doch auf dasselbe aufmerksam machen, da die „neue Orthographie“ offenbar immer allgemeiner Anerkennung findet und das „Daheim“ es angelegentlichst empfiehlt, indem es dasselbe „einen trefflichen Führer für die neue Orthographie“ nennt und sagt: „Außer knapp und präcis gehaltenen, leichtverständlichen ‚Vorbemerkungen‘ enthält es auf 188 dreispaltigen Seiten ein thatsächlich vollständiges Wörterbuch mit 27—28,000 Wörtern in trefflich klarem und scharfem Druck. Es haben nicht nur diejenigen Wörter darin Aufnahme gefunden, über deren Schreibung man Zweifel hegen kann, sondern sämtliche gebräuchliche Wörter unserer Sprache, mit Einschluß zahlreicher Fremdwörter. Der Verfasser sagt, daß ‚jedes subjective Belieben ausgeschlossen und seine ganze Aufmerksamkeit nur darauf gerichtet sein mußte, für alle Wörter die Schreibung so festzustellen, wie nach seinem Urtheile die amtliche höchste Instanz sie festgestellt haben würde‘; er will also nur der zuverlässige Interpret sein, der jenen Menschen, die durch den praktischen Beruf in ihrer Zeit beschränkt sind, alle Mühe abnimmt, selbst erst die Regel zu suchen und zu zergliedern, was oft nicht so einfach ist, wie mancher vorweg denken mag.“ S.

500 Cadenzen in sämmtlichen Dur- und Moll-Tonhöhen, für die Orgel componirt von Andr. Baskovskij und Theod. Rewitsch. Langensalza, Schulbuchhandlung von F. G. L. Grefler.

Zweck dieser Sammlung geben die Componisten etwa mit folgenden Worten in dem Vorwort an: „Vorliegende 500 Cadenzen empfehlen sich hiernach dem talentvollen Schüler als Muster zum Nachbilden, während sie dem musikalisch minder Fähigen ein Nachschlagebuch auf alle Fälle sein wollen.“ . . . „Endlich dürfte sich unsere Arbeit aber auch dem geübten Organisten zum Gebrauche beim Gottesdienste als sehr dienlich erweisen, indem sich daraus leicht ein Ersatz finden läßt, wenn zuweilen der Quell der eigenen Fantasie nicht so recht nach Wunsch sprudeln will; oder er wird daraus von Zeit zu Zeit neue Motive zu eigenen Gebilden schöpfen können. . .“

Wenn diese Cadenzen und ihre Nachbildungen in Verbindung mit anderen Kirchenmelodien gebraucht werden sollen, so paßt die Bestimmung „auf alle Fälle“ nicht. Ueber den Unterschied zwischen den „Dur- und Moll-Tonhöhen“ und den alten Kirchentönen siehe „Schulblatt“, Jahrg. 1878 S. 45 u. ff. Die kürzesten der vorliegenden Cadenzen sind drei, die längsten acht Takte lang. Da, wo selbst ein kurzes Vorspiel einer Melodie in den neuen Tonarten zu lang erscheinen sollte, kann diese Sammlung auch im öffentlichen Gottesdienste Verwendung finden. Die Ausstattung ist gut, der Preis 2 M. 40 Pf. B.

Altes und Neues.

Inland.

Columbus, Ohio. Zum Präsidenten der Capital University wurde an Stelle des verstorbenen Prof. Lehmann Prof. Loy erwählt. Im Seminar gibt jetzt der letztgenannte Dogmatik und Prof. Schütte Symbolik; letzterer zur Aushilfe, bis ein weiterer Professor der Theologie ernannt ist.

Die Washington Universität in St. Louis wird gegenwärtig von 1370 Studenten besucht. Sie wurde 1853 gegründet und macht Anspruch auf den Rang und die Leistungsfähigkeit einer deutschen Universität. Grundsätzlich ist aber die theologische Facultät ausgeschlossen, und damit kennzeichnet sich der Geist der Anstalt zur Genüge, widerspricht auch dem Sinn des Wortes Universität.

Ein werthvolles Geschenk hat das sich lutherisch nennende Roanoke Collegium in Virginien von dem Achth. Ex-Gouverneur Rice von Massachusetts erhalten. Dasselbe besteht aus einer von Antonius Coburger, einem Buchhändler in Nürnberg, im Jahr 1477 gedruckten Bibel. Der Druck ist auf seinem Pergamentpapier ausgeführt. Sie enthält 944 Seiten Folio und ist wohl erhalten.

In Harvard College bei Boston sind zwei Professoren der chinesischen Sprache angestellt. Die Kosten für den chinesischen Cursum belaufen sich auf \$4,000. Die Einnahme von Stundengeldern erreicht kaum \$30. — Harvard kann sich noch kostspieligere Vergnügen erlauben. (Herold u. Ztschr.)

In den Freischulen zu Fort Worth, Texas, wird die Farbenlinie streng gezogen und es entstand ein Streit über die Frage, wohin zwei Kinder von Peru, die indianische Eltern haben, aber kupferfarbig sind, gehören? Sie wollen nicht in die schwarze Schule gehen, weil sie keine Neger sind, und die Kinder der Weißen verließen die Schule, als die beiden Kinder dahin kamen. Die Autoritäten sind in einer Fix. (Weltb.)

Mount Vernon, Ind. Dasselbst zankten sich kurz vor Weihnachten in der Schule Jungen und einer derselben wurde so wüthend, daß er eine sogenannte „Toy“-Pistole, die mit einer Nr. 22 Kugel geladen war, auf seinen Gegner abschoss. Die Kugel verfehlte Letzteren, drang aber einem daneben stehenden Knaben in das Bein. Der Lehrer untersuchte gleich darauf die Taschen sämtlicher Schüler und fand genug Wundinstrumente, um eine ganze Räuberbande damit zu versehen. Schrecklich! 18.

Rusland.

Die Bibel, welche Martin Luther bei seiner Uebersetzung gebrauchte, ist unlängst in einem böhmischen Dorfe aufgefunden worden. Dieselbe ist mit Randbemerkungen versehen, welche die Handschrift Luthers bezeugen. Sie gehörte früher der königlichen Bibliothek in der Stadt Dresden. Dem jetzigen Eigenthümer wurden £750 (\$3750) von der Universität in Leipzig dafür angeboten, doch schlug er das Anerbieten aus.

(Pilger.)

Das sächsische Cultusministerium hat auf Antrag des lutherischen Consistoriums das Verbot der Unterrichtsertheilung während des sonntägigen Hauptgottesdienstes auf alle Sonntags- und Gewerbeschulen ausgedehnt.

Aus Baden wird dem „Westf. Merkur“ Folgendes geschrieben: „In Inzlingen versammelten sich die kürzlich aus der Schule entlassenen ‚Herren Buben‘ und zogen unter Absingen des ‚Großer Gott, wir loben Dich‘ auf das freie Feld, wo alle Schulrequisiten den Flammen übergeben wurden. Was brauchen die Zungen noch Bücher und dergl.? sie hatten ja ‚ausgelernt‘. Der Bürgermeister sah die Sache übrigens ernst an und ließ die ganze Gesellschaft einige Stunden lang kurzer Hand einsperren. Demzufolge werden wir in den nächsten Tagen durch die ‚liberale‘ Presse wieder Klagen über ‚russische Zustände‘ zu vernehmen haben. Die Früchte der Jugendbildung in unserer modernen Schule kommen immer mehr zu Tage. Nachdem durch die Schulentlassung der Oberschulrath der Sorge für die Jugend entbunden ist, geht sie immer mehr auf das Justizministerium über. Letzteres ist, um seine Erziehungspflicht gehörig erfüllen zu können, schon wieder in der Lage, neue Räume für die Strafverbüßung jugendlicher Verbrecher zu beschaffen. Die Anstalt soll in der Nähe der Residenz errichtet werden.

(Schulz.)

Ein literarisches Unicum. Unter den Schulbüchern auf der Düsseldorfser Ausstellung befand sich die 900ste Auflage der Hästler'schen Bibel, deren 1. Auflage im Jahre 1853 erschien. Seitdem ist dieses Schulbuch in mehr als 2,000,000 Exemplaren gedruckt worden.

(Kath. Zeitschr.)

Englische Volksschulen. Ueber Raum, Schülerzahl und Schulbesuch in denselben wurden kürzlich im englischen Parlament folgende Angaben gemacht:

	Raum für:	Schülerzahl:	Schulbesuch durchschnittl.
1870	1,878,000,	1,693,000,	1,152,000.
1874	2,872,000,	2,497,000,	1,679,000.
1879	4,142,000,	3,710,000,	2,595,000.

Der „London Spectator“ macht hierzu die Bemerkung, daß die sichtliche Zunahme des Schulbesuchs sich seit Einführung des Schulzwangs gezeigt habe, wie auch, daß der Schulbesuch rascher als Räumlichkeiten und Schülerzahl gewachsen sei. Es wird übrigens angenommen, daß 4—500,000 schulpflichtige Kinder sich noch von der Schule fern halten.

England. Jugendliche Verbrecher in England werden, statt ins Gefängniß gesandt, von nun ab wieder durchgeprügelt werden, und sind zu diesem Zwecke Birkenstöcke an alle Polizeistationen vertheilt worden. Ein Arzt muß bei jeder solchen Execution anwesend sein.

Frankreich. Man ist dort voll Freude darüber, daß die Kammer das Schulgesetz angenommen hat. Dadurch sind die Grundsätze des Schulzwangs, der Unentgeltlichkeit und des confessionlosen Unterrichts nunmehr auch in Frankreich eingeführt.

(Pilger.)

Der große nordische Lehrertag. Nach norwegischen und schwedischen Blättern theilen wir über denselben Folgendes mit: Er tagte in Stockholm vom 10. bis 12. August v. J. 5100 Theilnehmer waren zugegen, unter denen mehrere von den hervorragendsten Schulmännern der vier nordischen Länder (Finnland, Dänemark, Schweden, Norwegen). Die Eröffnung begann mit einem feierlichen Gottesdienst, bei welchem auch der König (Oscar II.) zugegen war. Abends wurde ein Fest gefeiert, an welchem der König und mehrere andere hochstehende Männer Theil nahmen. Die große Versammlung theilte sich in drei Abtheilungen, die, jede für sich, zur selben Zeit Sitzung hielten. Den 12ten abends vertagte sich die Versammlung in der Kirche mit Gesang und Gebet. — Von den Thematata heben wir hervor: „Welche Forderungen sind an die Schule zu stellen in Rücksicht auf ihre erziehende Wirksamkeit?“ Redacteur Hedlund von Göteborg leitete die Frage ein. Die Mittel, welche der Schule zu Gebote stehen, sind, nach der Meinung des Redners, die verschiedenen Lehrgegenstände, die Ordnung und die Zucht der Schule, sammt der Persönlichkeit des Lehrers. Er hob zuerst die große Bedeutung der Religion hervor, und demnächst die der Naturkunde, der Geschichte, des Singens, der Poesie, sammt der des Turnens, des Spiels und der Handarbeit. In Bezug auf die Zucht warnte er gegen das Strafen ohne vorhergegangene Warnung und Ermahnung. Das französische System, nach welchem die Schüler mit Ordensband belohnt würden, sei zu verwerfen. — Schulinspector Jespersen von Christiania leitete folgendes Thema ein: „Das rechte Verhältniß zwischen der theoretischen und praktischen Vorbildung der Volksschullehrer.“ Er hob stark hervor, daß die Seminarien nicht nur Kenntnisse mittheilen, sondern auch die leitenden Grundsätze des Unterrichts aufstellen und Gelegenheit zur Uebung geben sollten, diese zu verwerthen, so daß sie also Anstalten für allgemeine Bildung sowohl, als auch zugleich Fachschulen wären. Er wies namentlich auf diejenigen norwegischen Verhältnisse hin, unter welchen der Aufenthalt im Seminar nur auf zwei Jahre gesetzt ist; hier habe man zu wenig Zeit für die praktischen Uebungen. — Die Verhandlungen über das Thema: „Die Stellung des Lehrerstandes in den nordischen Ländern“, zeigten, daß das Schulwesen große Fortschritte gemacht hat; besonders sind wohlorganisirte Seminarien überall von der größten Bedeutung gewesen; auch in Bezug auf den Lehrergehalt wären bedeutende Fortschritte gemacht worden; doch fehlte noch Manches daran, daß die Wirksamkeit des Volksschullehrers in dieser Beziehung gebührend geschätzt würde. — Ueber die Pflicht der Schule, durch ihren ganzen Einfluß ihren Schülern die christliche Lebensanschauung einzuprägen, sie zu Christen zu machen u., hielt Expeditionschef Herzberg von Christiania einen warmen und kräftigen Vortrag, welcher von schwedischen Blättern als das Beste, was in allen Sitzungen vorkam, bezeichnet wird. Hievon vielleicht später etwas mehr. — Außerdem wurde noch über Anschauungsunterricht, über die Bedeutung der Handarbeit als Lehrgegenstand in der Schule, über die Sonntagsschule und über Naturkunde verhandelt, sowie auch darüber, was die Schule thun könne, um in der Jugend eine wahre und lebendige Auffassung der Pflichten der Menschen gegen die Thiere zu erzielen.

(Nach luth. Skoleblad. Decorah.) — n.

O großer Schmerzensmann.

(Passionslied.)

Melodie und Harmonie im Neuen Leipziger Gesangbuch von Gottfr. Hopelius 1682.

1. O gro = ßer Schmerzensmann, vom Ba = ter sehr ge = schla =

gen, Herr Je = su, dir sei Dank für al = le bei = = = ne Pla =

gen, für bei = ne See = len = angst, für bei = ne Band und Roth, für

bei = ne Wei = ße = lung, für bei = nen hit = tern Lob.

Aus Schöberlein, Singsch des lit. Chor- und Gemeindegefangs. Bd. II.

(Vers 2 bis 7 siehe St. Louiser Gesangbuch Nr. 83.)

B.

Lasset uns den Herren preisen.

(Osterlied.)

Melodie und Harmonie: J. Crelger, geb. 1598, † 1662.

1. Laß : set uns den Her : ren prei : sen, o, ihr
Kom : met, daß wir Dank er : wei : sen un : serm

Chri : sten ü : ber : all. Er ist frei von
Gott mit fü : hem Schall.

To : des : ban : den, Sim : son, der vom Him : mel

kam, und der Löw aus Ju : da Stamm, Chri : stus

Je = sus ist er = stan = = den. Nun ist hin der

lan = ge Streit. Freu = e dich, o Chri = sten = heit!

2. Tod, wo sind nun deine Waffen?
Hölle, wo ist dein Triumph?
Satan konnte gar nichts schaffen,
Seine Pfeile wurden stumpf:
Christus ist sein Gift gewesen,
Ja, der Hölle Seuch und Pest,
Welt und Sünde liegen fest,
Und wir Menschen sind genesen
Wiederum durch solchen Streit.
Freue dich, o Christenheit.

3. Meinen Leib wird man vergraben,
Aber gleichwohl ewig nicht;
Bald werd ich das Leben haben,
Bald das letzte Weltgericht
Wenn das letzte Weltgericht
Alle Gräber wird entdecken,
Und der Engel Feldgeschrei
Zeigen, was vorhanden sei;
Dann wird mich mein Gott aufwecken,
Und beschließen all mein Leid.
Freue dich, o Christenheit.

4. Dann so werden meine Glieder,
Die jetzt Staub und Asche sein,
Unverweslich leben wieder,
Und erlangen solchen Schein,
Dessen gleichen hier auf Erden
Nimmermehr zu finden ist.
Ja, mein Leib, Herr Jesu Christ,
Soll dem deinen ähnlich werden,
Voller Pracht und Herrlichkeit.
Freue dich, o Christenheit.

(Jah. Rif, geb. 1607, † 1667.)

Melodie und Harmonie aus: Schöberlein, Schatz des liturgischen Chor- und Gemeinbesangs
II. Theil. Text aus: Freilingshausen, Gesangbuch, 1759.

Evang. = Luth. Schulblatt.

6. Jahrgang.

Mai 1881.

No. 5.

Ein Puttkamer'scher Ministerial = Erlaß.

(Mit einigen Glossen von K.)

„Berlin, den 20. Sept. 1880. — Um die Schullehrer-Seminare in einer dauernden und unmittelbaren Verbindung mit den Volksschulen und deren Lehrern zu erhalten,¹⁾ hat das Schulkollegium einer Provinz bereits i. J. 1851 angeordnet, daß die Seminardirektoren jährlich zweimal die benachbarten Volksschullehrer zu einer Konferenz im Seminar vereinigen. . . . Die Erfahrung hat gelehrt, daß diese Einrichtung, wo sie sich erhalten hat, von den erfreulichsten Erfolgen begleitet gewesen ist. Sie hat vor allem wesentlich dazu beigetragen, denjenigen Volksschullehrern, denen es ein wahrer Ernst um ihre geistige, wissenschaftliche und fachliche Weiterbildung ist, hierzu die Wege zu ebnen, indem sie ihnen die Möglichkeit geboten hat, in stetem innerem Zusammenhange mit der Pflanzstätte ihrer sittlich religiösen, wie technisch-methodischen Vorbildung zu bleiben, mittels des von Zeit zu Zeit sich wiederholenden persönlichen Verkehrs und Gedankenaustausches mit ihren ehemaligen Lehrern und Erziehern, sowie mit ihren Fachgenossen das auf dem Seminar Erlernte namentlich in seiner Bedeutung für den praktischen Beruf, in Geist und Gemüt wieder aufzufrischen und dadurch vor der Gefahr geistiger Verarmung und Vereinsamung sich zu bewahren, mit welcher erfahrungsmäßig ein Herabsinken in bloß handwerksmäßige, jeder Richtung auf ideale Ziele entbehrende Berufs-

1) Gewiß ein schöner Zweck; aber nur dann, wenn die Lehrer an den Seminaren gläubige, gottselige Männer und tüchtige Pädagogen sind; sonst ist eine Verbindung zwischen ihnen und den Lehrern der Volksschule nicht wünschenswert. Leider ist die Zahl der Seminare, die von religiösen Fortschrittlern geleitet werden, immer noch eine beträchtliche. — Es wäre übrigens, nebenbei bemerkt, wohl ernstern Nachsinns wert, wie in unserer lieben Synode eine engere Verbindung des Seminars mit den Lehrern unserer Gemeindefschulen ermöglicht werden könnte. Unser „Schulblatt“ ist ja fast das einzige Bindemittel. Denn die eine jährliche Schulkonferenz, der wir Seminarlehrer beiwohnen können, bringt uns nur mit einem geringen Teil unserer Lehrkräfte in persönliche Berührung.

thätigkeit und auch sittliche Schäden nur zu häufig Hand in Hand zu gehen pflegen. — Aber auch nach einer andern Seite empfiehlt sich die Wiederbelebung, beziehentlich Verallgemeinerung der periodischen Lehrerkonferenzen in den Seminaren. Unleugbar ist in unserem Lehrerstande das Bewußtsein der oben angedeuteten Gefahren und das Bedürfnis, durch ein engeres kollegialisch-korporatives Aneinanderschließen ihren nachtheiligen Einflüssen auf das gesamte amtliche und außeramtliche Leben sich zu entziehen, in weitem Umfange verbreitet. — Von diesem Gesichtspunkte aus kann daher die Gründung von Lehrervereinen als eine erfreuliche und der Förderung würdige Erscheinung bezeichnet werden. — Aber kein wahrer Freund der Volksschule wird der Meinung sein, daß die in dieser Beziehung von einem Teile des Lehrerstandes auf dem Boden der ausschließlichen Selbsthilfe seit einer Reihe von Jahren gemachten Versuche im Großen und Ganzen heilsame Früchte getragen haben. Vielmehr ist es nur zu wahr, daß viele dieser Lehrervereinigungen¹⁾ eine Bahn betreten haben, auf welcher das wahre Wohl der Schule nicht gedeihen kann. Es ist offenkundig, und die Beratungen und Beschlüsse periodischer Vereinsversammlungen, sowie die Rundgebungen der als Vereinsorgane dienenden Lehrerpresse lassen keinen Zweifel daran, daß in diesen Vereinigungen diejenigen Elemente mehr und mehr die Führung an sich genommen haben, welche in der an und für sich durchaus lobenswerten engeren Verbindung unter den Berufsgenossen nicht sowohl eine Gelegenheit zu innerer geistiger und sachmäßiger Fortbildung, als vielmehr ein Mittel zur Förderung von Tendenzen und Bestrebungen erblicken, die in dem wahren Interesse der Schule und der an ihr Wirkenden keine Wurzel haben. Auf diese Weise ist es dahin gekommen, daß viele Lehrervereine, anstatt ihren Mitgliedern den Segen eines wahrhaft geistig-sittlichen Anhaltes zu bieten, zu Herden agitatorischer Sonderbestrebungen geworden sind.²⁾

Die gemeinsamen charakteristischen Merkmale dieser Bestrebungen:

- a) eine ungemessene Ueberschätzung des eigenen Wissens und Könnens,³⁾
- b) die Pflege und Verbreitung übertriebener Anforderung an äußere Stellung und Anerkennung,⁴⁾

1) Ja, die meisten derselben. Auch hat man nicht ermangelt, die als lichtscheue Finsterlinge auszusprechen, die nicht eilten, Glieder solch lichtbringender Vereinigungen zu werden.

2) Wie wahr diese Anklage, haben u. a. auch stets die Land- und Reichstagswahlen gezeigt.

3) Bekanntlich war es niemand anders, als „der deutsche Schullehrer“, welcher durch die in die Köpfe der früheren Schuljugend eingepflanzte Intelligenz 1870 die Franzosen besiegte.

4) Wie wimmeln doch deutsche Lehrerzeitungen von Artikeln über das Ansehen, das einem Volksschullehrer zukommen müsse, billig, von Rechts wegen! Wie gründlich und bündig beweisen sie es, daß keine Befoldung groß genug, ihn für seine unvergleichlichen Verdienste und Mühsale zu entschädigen!

- c) die Abneigung, sich der Autorität der vorgelegten Aufsichtsbehörden unterzuordnen,¹⁾
- d) das systematische Bestreben, den in dem christlichen Charakter unserer Volkserziehung²⁾ wurzelnden Zusammenhang zwischen der Schule und der Kirche zu lockern oder ganz zu lösen,
- e) die unverhüllte agitatorische Parteinahme für extreme politische Richtungen,³⁾
- f) das weder durch ausreichende Sachkenntnis noch durch ein genügend reifes Urteil unterstützte Absprechen über die wichtigsten staatlichen und pädagogischen Einrichtungen —

lassen erkennen, daß ein großer Teil der Lehrervereine auf Abwege geraten ist, welche eine wirkliche Gefahr für die gedeihliche Entwicklung unseres Volksschulwesens in sich tragen. — — — Ich betrachte es daher als eine Pflicht der staatlichen Unterrichtsverwaltung, nicht nur dem Elementarlehrerstande diese Gefahr rückhaltslos vor Augen zu stellen, sondern auch ihm in einem freiwilligen organischen Anschlusse an seine natürlichen Autoritäten, also an seine Lehrer und Vorgesetzten, dasjenige in Wirklichkeit zu

1) Wie stieg doch früher, als die Pfarrer allein noch vom Staat mit der Schulinspektion betraut waren, die Klage, nein, das Geschrei zu den Wolken empor, es sei erschrecklich und entsetzlich, Menschen, wenn auch „studierte“, aber doch Menschen, die von der Pädagogik hell nichts verstünden, gebildeten Pädagogen, d. h. Volksschullehrern, zu Inspektoren zu setzen! Kaum ein Greuel unter der Sonne sollte diesem gleichen. — In allen Tonarten, in allen möglichen Zeitschriften und Pamphleten, auf allen Lehrertagen, kurz überall und immer wurde der Fundamental-Artikel des modern-deutschen Lehrerbekennnisses erörtert: „Keine Pfaffen als Schulinspektoren.“ Haarsträubende Exempel pfarrherrlicher Inspektoren-Anmaßung mußten helfen, obigem Satze Nachdruck, wo möglich gefühllichen Nachdruck zu verschaffen. — Nun ist ja vielerorts das Erstrebte erreicht worden. „Der Lehrer ist nicht mehr in der Schule das B, und der Pfarrer das A, in Verbindung mit welchem das B erst laut wird.“ Aber dennoch scheint das tausendjährige Reich für die deutsche Schule noch nicht gekommen zu sein. Wenigstens ist das D! und Au! der Lehrer noch vernehmlich genug; doch gilt es jetzt nicht sowohl den „unwissenden geistlichen“, als vielmehr den noch unwissenderen „weltlichen“ Inspektoren. Denn jetzt redet dem Lehrer auch der Herr Dorfbürgermeister drein, derselbe Mann, der bei Antritt seines Amtes einige hundertmal seinen Namen auf einen Bogen Papier geschrieben, damit das „Gericht“ doch sehe, er habe einen „Schwung“ im Schreiben. Ja, wenn's nicht so sauer wäre, die eigene Thorheit vor denen zu bekennen, die man als Maulheld zu gleicher Thorheit verführte, so würde man öfter noch, als es geschieht, die Klage vernehmen: „Wir sind von Salomo unter den Rehabeam, von den Weislichen unter die Storpionen geraten.“

2) Der „christliche Charakter unserer Volkserziehung“? Ja, sie sollte freilich einen „christlichen“ Charakter haben; aber der ist längst abhanden gekommen. Was davon geblieben, könnte man eher noch „kirchlich“ nennen, wie denn augenscheinlich vielerorts z. B. der Luthers'che Katechismus eben noch als „kirchliche Meliquie“ behandelt wird. Meliquien aber ist man natürlich nach protestantischen Grundsätzen keine Verehrung schuldig.

3) Gibt es doch auch unter den Lehrern Socialdemokraten.

bieten, was er bisher zum Theil auf Irrwegen vergeblich gesucht hat. Je dringenderes Interesse die Unterrichtsverwaltung daran hat, Lehrervereinigungen entgegenzuarbeiten, welche

- a) ihre Mitglieder in der treuen Erfüllung ihrer nächsten Pflichten unsicher machen,
- b) ihre Aufmerksamkeit auf Gegenstände richten, welche außerhalb ihrer Kompetenz liegen, und welche
- c) nicht nur den Lehrern selbst die Freude an ihrem Berufe verkümmern,
- d) sondern auch in den Kreisen, ohne deren kräftige und opferwillige Mitwirkung die Förderung des Volksschulwesens nicht erreicht werden kann, verstimmend wirken,

desto mehr Veranlassung hat sie, den in großer Zahl vorhandenen, ernst und strebsamen Volksschullehren die Wege zu ebnen, auf welchen sie in lebendiger und fruchtbringender Verbindung mit ihren Berufsgenossen bleiben, sich in ihrer Amtsthätigkeit weiterbilden können und vor geistiger Verkümmern bewahrt werden.¹⁾ Ich veranlasse das königliche Provinzial-Schulkollegium daher, sich mit den Regierungen (in Hannover den Konsistorien) der Provinz, welche Abschrift dieses Erlasses erhalten haben, in's Vernehmen zu setzen und soweit nicht in den einzelnen Fällen besondere Bedenken entgegenstehen, die Volksschullehrer-Konferenzen an den Seminaren da, wo sie noch nicht oder nicht mehr abgehalten werden, in's Leben zu rufen und die Teilnahme an ihnen den Lehrern nahe zu legen. Je zahlreicher und bereitwilliger die Kreis- und Lokal-Schulinspektoren sich an den Konferenzen beteiligen, von desto größerem Vorteile wird sich die Einrichtung derselben erweisen. — Sofern durch die betreffenden Einrichtungen Kosten entstehen, sehe ich bezüglichen Anträgen entgegen. — Ueber die in Gemeinschaft mit den Schulaufsichtsbehörden getroffenen Anordnungen des Kgl. Provinzial-Schulkollegiums erwarte ich vor dem 1. December d. J. Bericht.

v. Puttkamer. —"

1) Den Wurm an der Wurzel hat die Excellenz, welcher die deutsche Volksschule für diese Aussprache übrigens zu Dank verbunden ist, doch nicht gesehen: es ist der Unglaube gegenüber dem Wort der heiligen Schrift. — Wo die Schule die Tochter der rechtgläubigen Kirche ist, da werden solche Zustände, wie der Ministerial-Erlaß sie namhaft macht, nicht herrschend werden. Wo man sich aber gegen diese biblisch begründete Forderung verwahrt, da hilft weder Kraut noch Pflaster, auch nicht Lehrerkonferenzen an Seminarstätten. Unendlich wertvoller als der „Anschluß an die natürlichen Autoritäten“ wäre daher der Anschluß an die Autorität des göttlichen Worts. Nur wenn dieses wieder in der Schule nicht etwa nur mitinkommen, sondern herrschen und regieren darf, wird's besser werden. Wenn nicht, so wird auch dieser wohlgemeinte Puttkamer'sche Vorschlag, respektive Befehl, nur ein neuer „Irrweg“ sein, auf dem „Besserung vergeblich gesucht wird“.

Thesen über den deutschen Aufsatz in unseren Schulen.

(Zusammengestellt von K.)

I. „Man muß gar geringe Forderungen in Bezug auf den deutschen Aufsatz an die Volksschule machen, da ja selbst Gymnasien auf diesem Gebiete keine großen Leistungen aufzuweisen haben.“ (Harnisch.)

II. „Ein Blatt schreiben regt den Bildungstrieb lebendiger an, als ein Buch lesen.“ (Jean Paul.)

III. „An der Fertigkeit im schriftlichen Gedanken-Ausdruck hat man den sichersten Maßstab für die Zweckmäßigkeit des erteilten Sprachunterrichtes.“ (Kellner.)

IV. „Erst in der Rede und in der schriftlichen Ausarbeitung liegt der Beweis der vollen Herrschaft über die Sprache und des selbständigen Denkens in ihr, zu denen es kommen soll.“ (Waiß.)

V. „Von Kindern der Volksschule ist nicht eigene Produktion oder sogenannte freie Darstellung zu fordern. Durch solche Forderung macht man den deutschen Aufsatz zur Marterzange für den jugendlichen Geist.“ (Bonnell.)

VI. „Die Kinder sollen producieren, es ist noch nicht lange her, daß sie selbst producirt wurden. Da mühen sie sich vergeblich ab und werden fade Schwäger oder frühreife Kinder, die nachher, wenn die Zeit des Producierens gekommen ist, nichts Tüchtiges mehr leisten können.“ (Fr. Aug. Wolf.)

VII. Nicht producieren, sondern reproducieren ist daher die Lösung.

VIII. Erst lasse man kleine, durchgesprochene Erzählungen aus dem Lesebuch abschreiben;

dann oftmals gelesene diktando niederschreiben;

dann mehrmals erzählte frei niederschreiben;

dann poetische Lestücke geschichtlichen Inhalts nach gegebener Anleitung in Prosa umformen;

hierauf Briefe; Darstellung geschichtlicher Stoffe in Briefform; Gespräche in Erzählform;

Beschreibung von Naturgegenständen nach gegebener Anleitung;

Beschreibung von Festlichkeiten (Missionsfest) u. s. w.

IX. „Die erste Seite des Aufsatzheftes bleibt leer; die zweite, vierte, sechste u. s. w. wird für die Arbeiten im Konzept benutzt, die gegenüberstehende dritte, fünfte, siebente u. s. w. für die Reinschrift. Diese Einrichtung gewährt im Vergleich mit der, nach welcher 2 Hefte, das eine für das Konzept, das andere für das Rundum angelegt werden, den Vorteil, daß bei der Korrektur der Reinschrift das Konzept stets zur Seite liegt, der Lehrer also sich auf das leichteste überzeugen kann, in wie weit der Schüler die gegebenen Winke benutzt hat.“ (Dröse.)

X. Die Schrift, auch beim Konzept, sei deutlich, lesbar, sauber. Fehler, die der Schüler vor der Ablieferung entdeckt, darf er natürlich verbessern; denn eine Verbesserung ist besser, als ein Fehler.

XI. Auf der unteren Stufe wird alle 8, auf der oberen alle 14 Tage ein Aufsatz geliefert.

XII. Die Arbeit, und zwar jede Arbeit jedes Schülers, soll vom Lehrer korrigiert, nicht aber verbessert werden.

XIII. Der Lehrer gibt die nötigen Andeutungen und Anleitungen zu den Verbesserungen, die der Schüler in der Reinschrift anzubringen hat.

XIV. Die Korrektur soll mit farbiger Tinte gemacht und für jede Art der gewöhnlich vorkommenden Fehler ein anderes Zeichen gewählt und an den 2—3 Finger breiten Rand gesetzt werden, wo im Texte ein Fehler zu rügen ist.

XV. Sowohl die Korrektur des Konzeptes als die Revision der Reinschrift muß in der einmal dazu festgesetzten Stunde vom Lehrer zurückgegeben werden. — Mündliche Korrektur.

XVI. Nicht immer zeichnen sich diejenigen Schüler, welche für gewöhnlich die besten (Haus-) Aufgaben liefern, auch dann aus, wenn der Lehrer sogleich in der Stunde einen Aufsatz über ein gegebenes Thema anfertigen läßt. Dort thun sich die fleißigen, ausdauernden, hier die lebendigen, genialen Schüler hervor. — Gib also Haus- und Schul-Aufgaben, dadurch lernst du deine Schüler besser kennen und besser erziehen.

Mit oder ohne Rute?

Mancher, der heutzutage als Schutzredner für die liebe Jugend auftritt, hat gegen die Schläge ein groß Jammerlied erhoben. Gehören doch die allermeisten Volksbeglücker und Jugendlehrer und -bildner zu denen, welche die Jugend ohne Rute erziehen wollen. Aber sei fest überzeugt, lieber Leser, solche Leute haben die Flinte „am lägen Backen“. Sie zielen auf Rute und Schläge, um sie aus der Kinderzucht auszutreiben. Aber man merkt ihnen bald an, daß sie ihr Lebenlang wenig Kinder oder gar keins erzogen haben, ja oft genug merkt man's, daß sie selbst noch ungezogene Gelbschnäbel sind, die annoch ihren Vater und ihre Mutter nicht ehren, selber nicht haben gehorchen lernen, und doch sich herausnehmen wollen, andere zu bilden. Nun, am Schreibtisch, und wenn man in seiner Stube allein ist, kann man so etwas gar gut dahersafeln. Aber man frage alte Schulmänner, die werden einstimmig bezeugen, daß es nun einmal ohne die Rute nicht geht. Freilich die Rute soll nicht das einzige oder auch nur das wichtigste Erziehungsmittel sein; sie ist vielmehr das äußerste und am seltensten zu gebrauchende; aber wo sie hingehört, soll man sie auch in

Gottes Namen applizieren, versteht sich mit Vernunft und mit Maßen. Das gilt von der Schule wie vom Haus. Prügeln und erziehen ist nicht einerlei; und wer sein Kind körperlich züchtigt, soll es nicht thun mit einem Gesicht, das der Zorn angeschwellt hat, wie das eines Truthahns, nicht unter Gebrüll und Geschrei, oder gar unter Fluchen, wie ein loser Fuhrknecht oder Haudegen. Er soll eben nur mit der Rute (nicht mit Stricken oder Knütteln) züchtigen, und soll nicht drauf los schlagen, wie auf altes Eisen, wo es gerade hingehet, wie der Drescher auf das Stroh. Vernünftige körperliche Züchtigung, als das letzte, schärfste und mit Maß und Vernunft angewandte Erziehungsmittel ist gerechtfertigt durch Gottes Wort (Spr. 13, 24.; 23, 13. 14.) und nur der Abfall und widerchristliche Geist der Neuzeit widerstreitet auch in diesem Stücke dem heiligen Gottes-Worte, und will seinen widergöttlichen Sinn noch als einen Fortschritt über Gottes Wort hinaus gepriesen haben. Das sei ferne! Wer ein Christ sein will, halte sich auch in diesem Stücke an Gottes Wort. Dieses allein ist unser Fußes Leuchte. (Ev.-luth. Friedensbote.)

Pädagogische Aphorismen.

I. Aussprüche des Desiderius Erasmus von Rotterdam.*)

(Zum Teil cum grano salis aufzunehmen.)

1. **Frühe Erziehung.** „Was thut der Landmann, wenn er nicht ungeschickt ist? Nötigt er nicht früh durch Veredlung die zarten Pflanzen, ihre wilde Art zu lassen? Er wartet nicht, bis sie gänzlich verholzt sind.“ (S. 4.)
2. „Wie das kaum halbe Mütter sind, die nur gebären, aber nicht erziehen, so sind das kaum halbe Väter, welche, während sie für das körperliche Wohl ihrer Kinder bis zum Uebersusse bedacht sind, es geschehen lassen, daß der Geist derselben mit keinerlei edlen Kenntnissen geschmückt wird.“ (S. 6.)
3. „Mühselig ist eine gute Erziehung, das gebe ich zu. Aber niemand wird nur für sich geboren, niemand wird nur zum Müßiggange geboren. Vater wolltest du sein — ein rechtschaffener Vater sollst du sein. Dem Staate hast du Kinder gegeben, nicht dir allein; oder, daß ich wie ein Christ mich ausdrücke: Gott gehören die Kinder, nicht dir.“ (S. 8.)
4. „Was um des Himmels willen haben jene Frauen für ein mütterliches Herz, welche ihre Kinder beinahe bis zum siebenten Jahre auf dem

*) Aus des Erasmus „*declatio de pueris ad virtutem ac literas liberaliter instituendis idque protinus a nativitate*. Leyden 1529“; herausgegeben von Aug. Israel, Seminar-director in Bschopau. 2. Heft der Sammlung selten gewordener pädagogischer Schriften des 16. und 17. Jahrhunderts. Bschopau 1879.

Schöße behalten und sie fast für Bajazze ansehen? Wenn es sich empfiehlt, so lange zu spielen, warum halten sie sich nicht Affen oder Malteserhündchen? Es sind Kinder, sagen sie. Sie finds; aber es kann kaum gesagt werden, wie wichtig die ersten Anfänge der Kindheit für das ganze Leben sind, und wie unbildsam und ungefügg jene **weibliche und lüderliche Erziehung** den Knaben macht, die man Nachsicht und Zärtlichkeit nennt, während sie in Wahrheit Korruption ist. Kommt nicht in der That das Verhalten solcher Mütter einer wirklich schlechten Behandlung gleich? Es ist geradezu eine Art Giftmischerei, eine Art Kindsmord.“ (S. 11.)

5. „Nichts ist schädlicher, als häufig den Lehrer zu wechseln. Habe ich doch Knaben gekannt, die vor ihrem 12ten Jahre mehr als 14 Lehrer hatten, und dies durch den Unverstand ihrer Eltern. In dieser Weise webte Penelope das Gewebe und trennte es wieder auf.“ (S. 16.)

6. „Auch ein äußerst treues Gedächtnis schreiben die einsichtigsten Männer der Jugend zu. Und wenn wir ihrer Autorität mißtrauen wollten, so belehrt uns die Erfahrung eines Besseren. Was wir als Knaben sahen, sitzt so fest in unserem Geist, als hätten wir es gestern gesehen. Was wir als Greise heute lesen, erscheint uns nach zwei Tagen, wenn wir es wieder lesen, neu. Dazu, wenn wir auch weit und breit umherschauen, wer erwirbt in späteren Jahren die Kenntnis einer fremden Sprache mit Leichtigkeit? Und wenn viele auch die Kenntnis erwerben, Klang und eigenthümliche Aussprache gelingt niemandem oder nur äußerst wenigen; und diese wenigen Ausnahmen können nicht als Regel angesehen werden. Wir dürfen die Knaben nicht deshalb erst nach vollendetem 16ten Lebensjahre in die Sprachen einführen, weil Cato der Ältere erst sehr spät lateinisch schreiben lernte, das Griechische aber erst im 70sten Jahre.“

B e r m i s c h t e s .

Oeffentliche Sternwarten giebt es jetzt 118 auf der Erde, 84 in Europa, 2 in Asien, 2 in Afrika, 3 in Oceanien und 27 in Nord- und Südamerika. Die Ver. Staaten haben 19, Mexiko hat 2, Brasilien, Chile, Ecuador, Colombia, Argentinien und Neubritannien je 1, Preußen 29, England 14, Rußland 12, Italien 9, Oesterreich 4, Frankreich 6, Schweiz 4, Schweden 3, Norwegen, Holland, Spanien und Portugal je 2, Belgien, Griechenland und Dänemark je 1. Die Privat-Sternwarten, von denen es viele, und darunter zwei ganz vorzügliche — in Rochester, N. Y., und in Bothkamp, Deutschland, — giebt, sind dabei nicht mitgerechnet.

In **New York** wird demnächst ein Mond-Globus ausgestellt werden, welcher ein Wunder von Genauigkeit und das Vollendetste sein soll, was in dieser Branche existiert. Dr. Julius Schmidt, Professor an der Stern-

warte in Athen, hat seit 1839 an diesem Werke gearbeitet und vor vier Jahren seine ganze Arbeit in's Feuer geworfen und von vorn angefangen. Dieser Globus kostete ihm, obgleich er die mehr als dreißigjährigen Resultate seiner Forschungen benutzen konnte, vier Jahre Arbeit. Der deutsche Kaiser hat dem Gelehrten für einen kleineren Globus im Jahre 1877 45,000 Reichsmark bezahlt und ihm noch eine Villa in der Nähe der Stadt Athen zum Geschenke gemacht. Der Mond hat nach Dr. Schmidt's Forschungen über 5000 Krater in voller vulkanischer Thätigkeit.

Litterarisches.

Bibelfunde. Ein Hilfsbuch für Schullehrer, insbesondere bei dem Präparanden-Unterricht, sowie zur Präparation auf die öffentlichen Lehrstunden in der biblischen Geschichte und im Bibellesen. Von Emil Postel. Neunte, unveränderte Auflage. Langensalza 1879. XII u. 558 S. 8°. Preis: Mk. 3.75. —

Was uns an diesem Werke freut, ist, daß die Vorreden Dr. M. Luthers zu den bibl. Büchern meist in ihrem ganzen Umfang und wortgetreu wiedergegeben werden. Zu bedauern ist, daß sich der Verfasser bei der Inhaltsangabe der neutestamentlichen Bücher so viel an Peter Langes Bibelwerk gehalten und damit so manchen verbrießlichen, ungesunden Wust in sein sonst sehr brauchbares Buch hereingebracht hat. Von Wert sind auch die geographischen und historischen Erläuterungen. Als messianische Psalmen anerkennt der Verfasser 2, 8, 16, 22, 24, 40, 41, 45, 46, 68, 69, 72, 89, 109, 110 und 118: also alle, aus denen im Neuen Testament Stellen angeführt und auf Christum gedeutet werden. Außer einigen bei Besprechung des Buches Hiob vorfindlichen, allerdings mißdeutbaren Ausdrücken haben wir keine Proben gefunden, daß der Verfasser sich von moderner Hyperkritik hätte blenden lassen. Die heilige Schrift wird durchgängig, wie sie es denn wahrhaftig ist, als Gottes Wort behandelt, und mit Widerlegung böswilliger Einwände gegen die Echtheit zc. der bibl. Bücher wird nicht unnötig Zeit und Papier vergeudet, wie dies in Werken ähnlicher Art öfters der Fall ist. Ein reichhaltiges „Verzeichnis der wichtigsten bibl. Namen“ (100 Seiten) ist dem Werke beigegeben. K.

Pädagogische Charakterbilder von Aug. Dröse. 7. A. Langensalza. 1878. 8°. 366 S. — Mk. 2.40. —

Der Verfasser giebt in diesem Buche eine „Geschichte der Pädagogik und ihrer vornehmsten Vertreter in den 4 letzten Jahrhunderten.“ — Dabei kommen denn Männer wie Jean Jacques Rousseau, Basedow, Campe, namentlich aber ein Dinter, Diesterweg und Fröbel so vorzüglich weg,

ihre wirklichen und angeblichen Verdienste um das Erziehungswesen werden mit so überschwenglichen Worten gepriesen, ihre zum Teil ganz gottlosen Ausfälle wider unseren allerheiligsten christlichen Glauben werden gegen die wohlberechtigtesten Angriffe der Zeitgenossen dermaßen in Schutz genommen, daß man Mitleid mit diesen armen Märtyrern (Nb.: des Teufels) bekommen muß und sich nicht mehr wundert, wenn man wahrnimmt, wie der vom Taumelkeld humanistischer Ideen trunkene Dröse einen Luther und Melancthon zu Humanisten zu stempeln sucht; denn solche Männer sucht ja bekanntlich jeder, der noch „evangelisch“ heißen will, auf seine Seite zu ziehen. — Da wir also trotz so mancher wörtlicher Citate aus den Schriften der genannten Pädagogen doch von Hrn. Dröse nur sehr einseitig und falsch belehrt werden und eigentlich nur erfahren, wie diese Männer hätten lehren sollen, oder gelehrt hätten, wenn Herr Dröse in ihrer Haut gesteckt hätte, anstatt, daß wir lernten, wie sie eigentlich dachten und lernten, so können wir uns dem Wunsche des Verfassers, daß sein Buch „den Lesern gefallen“ möchte, in keiner Weise anschließen, sondern hoffen, daß die aus dem „Vorwort“ ersichtliche Befürchtung des Verfassers, sein unter dem Falk'schen Regime vielverbreitetes Buch werde „durch eines der neuen, die jetzt in ziemlicher Menge durch den Umschwung der Anschauungen entstanden sind, verdrängt werden“, — in Erfüllung gehen möchte. Doch sind wir nicht philiasisch genug, um eine 8. Auflage für unmöglich zu halten.

K.

Die Allgemeinheit der Sündflut nach Bojana und neueren Hilfsquellen, von Prof. Dr. G. Seyffarth. In Kommission der Pilger-Buchhandlung, Reading, Pa. 19 Seiten, geheftet, mit Umschlag. Preis: 20 Cts.

Liedergeschichten III. & IV.: „Ein' feste Burg ist unser Gott“, V.: „O Lamm Gottes unschuldig“ und „O Haupt voll Blut und Wunden“. Pilger-Buchhandlung, Reading, Pa. Preis: 5 Cts. das Heft, 50 Cts. für's Duzend, \$3.00 das Hundert, exclusive Porto.

Todesnachrichten.

Gar bald ist unserem lieben Lehrer Böll ein weiterer früherer Zögling des Addison Seminars in die selige Ewigkeit gefolgt. Herr Pastor Senne in Buffalo schreibt unter dem 13. April: „Letzte Woche haben wir hier einen vortrefflichen Lehrer zur letzten Ruhe bestattet, nämlich E. Luftz. Er war nur 1½ Jahr im Amte, bei Pastor Kohrlack. Er litt schon längere Zeit an der Lunge, kam, da er ganz niedergebrochen war, anfangs März hier an, und starb sanft und selig in seinem elterlichen Hause dahier, am Sonntag Judica. Pastor Kohrlack hat ihm ein treffliches Zeugnis ausgestellt.“

S.

Am 1. April ist Herr Prof. J. D. Jacobson, Professor am Luther College in Decorah, Iowa, zur ewigen Ruhe eingegangen. Sein letzter Seufzer galt dieser Ruhe. Obwohl er schon während seiner Studien auf unsern Anstalten in Fort Wayne und St. Louis wiederholt mit den Anfüngen der Leiden, denen endlich sein Leib erlegen ist, zu kämpfen hatte, hat er doch damals schon, wie während seines öffentlichen Kirchendienstes seit 1869, in unermüdblicher demütiger Arbeit ausgehalten, bis ihn nun Gott abgelöst hat. Er hinterläßt eine Witwe und mehrere Kinder.

B m.

Amteinführung.

Herr Lehrer E. J. Arndt von Mayville, Wis., berufen von der ev.-luth. Immanuel-Gemeinde zu Hay Creek, Minn., wurde daselbst am Palmsonntag von dem Unterzeichneten eingeführt. J. Horst.

Adresse: Mr. C. F. Arndt, Hay Creek, Goodhue Co., Minn.

Altes und Neues.

Inland.

Aus Chicago wird berichtet, daß daselbst am Palmsonntag d. J. in den 9 Kirchen der Evang.-Lutherischen Synode von Missouri zc. 870 Kinder konfirmiert worden seien.

Chicago hat letztes Jahr \$1,140,000 für seine öffentlichen Schulen ausgegeben.

In der Regierungsschule zu Carlisle, Pa., sind wiederum 26 Knaben und Mädchen der Creel-Indianer aufgenommen.

Fair Haven, N. J. Zwischen der weißen und farbigen Bevölkerung der hiesigen Stadt herrscht seit längerer Zeit eine Fehde bezüglich des Besuchs der städtischen Schule seitens der Kinder farbiger Eltern. Die weißen Schüler wollten mit den farbigen nicht auf Einer Schulbank sitzen, worauf die Behörden eine farbige Schule errichteten. Jetzt opponierten die Farbigen. Sie pochten auf das Civilrechtsgesetz und befahlen ihren Kindern, der farbigen Lehrerin nicht zu gehorchen. Der Trubel erreichte seinen Gipfelpunkt durch den Brand des farbigen Schulhauses. Das Feuer war angelegt worden und zwar an zwei Stellen, im Keller und unter dem Dachstuhl. Man hat einen Neger von schlechtem Ruf, mit Namen Johnson, im Verdacht der Thäterschaft. Unter den Weißen herrscht große Erbitterung gegen die Farbigen.

Ausland.

Über das Züchtigungsrecht der Lehrer hat der oberste deutsche Gerichtshof, das Reichsgericht, folgende bemerkenswerte Entscheidung gefällt: Insoweit die Landesgesetzgebungen den Lehrern ein Züchtigungsrecht erteilen, fällt die in Ausübung und innerhalb der Grenzen desselben vorgenommene Handlung nicht unter das Strafgesetz, auch wenn sie objektiv als eine Körperverletzung im Sinne des Strafgesetzbuches sich darstellt. Überschreitet der Lehrer das ihm gewährte Züchtigungsrecht, indem er innerhalb der ihm gezogenen Züchtigungsgrenze eine Züchtigung vornimmt, die

er im gegebenen Fall subjektiv für berechtigt erachtet, die aber *thatsächlich* auf einem objektiv unrichtigen Urtheil über das Verschulden des Zöglings oder über das Maß der anzuwendenden Strafe beruht, so ist er nicht kriminell wegen Körperverletzung zu verfolgen, und es bleibt in diesem Fall der Schulbehörde überlassen, den Lehrer disziplinellement zur Verantwortung zu ziehen. Überschreitet dagegen der Lehrer das ihm gewährte Züchtigungsrecht dadurch, daß er *wissentlich* einen unschuldigen Schüler züchtigt, oder daß er *absichtlich* eine mit dem Verschulden in keinem Verhältnis stehende harte Strafe verfügt, selbst wenn diese Strafe innerhalb der ihm gewährten Züchtigungsgrenze liegt und keine nachtheiligen Folgen für die Gesundheit des Schülers haben kann, oder daß er ein Strafmittel anwendet, dessen Anwendung ihm landesgesetzlich überhaupt untersagt ist, und zugleich erkennen läßt, daß es nicht auf eine dem Zweck der Schulstrafen dienende Züchtigung, sondern auf eine Mißhandlung abgesehen war, so ist er wegen Körperverletzung aus § 223 des Reichsstrafgesetzbuchs strafrechtlich zu verfolgen; die Landes Schulgesetze, welche auch für diese Fälle nur eine disziplinelle Verantwortung vorschreiben, sind insoweit durch das Reichsstrafgesetz aufgehoben worden. (R. Zeitschrift für Erziehung und Unterricht. Düsseldorf. 1881. Nr. 1, S. 24. 25.)

Köln. Noch nicht gar lange hat sich in Köln ein liberaler Schulverein für Rheinland und Westfalen gebildet, der sich das Ziel gesetzt hat, die Religion aus der Volksschule hinauszubringen.

Lieber diehisch als religiös. Es ist ja dem Teufel nie wohl, wenn er gläubige gottesfürchtige Leute sieht; er will sie alle in sein höllisches Unglück reißen. So haben unsere Ungläubigen keine Ruhe, so lange sie noch etwas von Glauben und Gottesfurcht im Volke sehen. Da schreibt z. B. der Professor Dr. Fischer in seiner Rechts- und Staatsphilosophie (Leipzig 1879): „Was endlich die Religion betrifft, so können sich die Tiere glücklich preisen, daß sie von dieser Verwirrung aller Begriffe im menschlichen Verstande wie mit dem Zersinn und Wahnsinn verschont geblieben sind. Die Religion zeigt, zu welcher Verkehrtheit in den Begriffen ihre leichtere Beweglichkeit in der Sprache führen kann, und die Menschen hätten klüger gehandelt, wenn sie die vielen Jahrhunderte hindurch, während deren diese schlimmste Art des Wahnsinns die Köpfe verkehrte, zu ihren Brüdern, den Tieren, zurückgekehrt wären, um bei Verstand zu bleiben.“ Und so einen Mann sperrt man nicht etwa zu einem Hund (als seinem „Bruder“!) ins Hundehaus, sondern setzt ihn als Professor (der „Weltweisheit“!) an eine Universität, damit er die jungen Leute mit seiner Narrheit anstecke. (Freimund.)

Westfalen. Man schreibt aus Soest: Am 21. April findet die Einweihung des neuen Seminargebäudes, verbunden mit einer Feier des 75jährigen Bestehens der Anstalt, statt. Das hiesige Seminar ist die älteste Lehrerbildungsanstalt unserer Provinz. Da man eine starke Beteiligung seitens der ehemaligen Schüler des Seminars erwartet, so sind namhafte Geldmittel zu den Festlichkeiten zur Verfügung gestellt worden.

Preußen. In den wendischen Schulen Preußens wird den Kindern der Religionsunterricht bisher nicht überall auch in wendischer Sprache erteilt, während doch auf der Hand liegt, daß der in deutscher Sprache erteilte Unterricht nur da wirklich fruchtbringend sein kann, wo die wendischen Kinder sich durch die anderen Disziplinen nach und nach die vollständige Kenntnis der deutschen Sprache angeeignet haben. Die preussischen Wenden haben daher nunmehr an den Kultusminister eine mit 1292 Unterschriften versehene Petition gerichtet, in welcher sie darum bitten, daß in den wendischen Schulen Preußens der Religionsunterricht durchweg auch in wendischer Sprache erteilt werden möchte.

Die österreichische Regierung gestattet den Landtagen, eine Herabminderung der 8jährigen Schulzeit auf 7 oder gar 6 Jahre zu verfügen — je nach lokalen Bedürfnissen. (Charakteristisch! (Pilger.)

Deutsches Reich. Die Volkszählung vom 1. December 1880. Die Bevölkerung und die Zunahme derselben verteilt sich auf die einzelnen Staaten des deutschen Reiches, nach Mitteilung des kaiserlichen statistischen Amtes, in folgender Weise:

	Volkszählung von 1880.	Jährl. Zunahme in Procenten.
Preußen.....	27,251,067	11.4
Bayern.....	5,271,516	9.7
Sachsen.....	2,970,220	14.6
Württemberg.....	1,970,132	9.2
Baden.....	1,570,189	8.2
Hessen.....	936,944	11.6
Mecklenburg-Schwerin.....	576,827	8.2
Mecklenburg-Strelitz.....	100,269	9.4
Thüringische Staaten:		
Sachsen-Weimar.....	309,503	11.0
Sachsen-Meiningen.....	270,147	12.6
Sachsen-Altenburg.....	155,062	12.3
Sachsen-Coburg-Gotha.....	194,479	12.6
Schwarzburg-Rudolstadt.....	80,149	8.9
Schwarzburg-Sondershausen.....	71,083	10.4
Reuß, ältere Linie.....	50,782	15.5
Reuß, jüngere Linie.....	101,265	18.4
Oldenburg.....	337,454	11.0
Braunschweig.....	349,429	13.0
Anhalt.....	232,747	17.2
Waldeck.....	56,548	6.5
Schaumburg-Lippe.....	35,332	12.8
Lippe.....	120,216	13.3
Lübeck.....	63,571	22.1
Bremen.....	156,229	18.8
Hamburg.....	454,041	13.1
Elßaß-Lothringen.....	1,571,971	5.2
Deutsches Reich.....	45,149,172	11.2

Die Bevölkerung des Deutschen Reiches war:

am 1. December 1880:	45,149,172	Einwohner.
" " " 1875:	42,727,360	"
" " " 1871:	41,058,792	"

Dieselbe hat demnach in der 4jährigen Volkszählungsperiode 1871—75 um 1,668,586, das ist, jährlich um 417,142 Köpfe, in der 5jährigen Periode 1875—80 um 2,466,767, das ist, jährlich um 493,555 Köpfe zugenommen; oder, auf 1000 der mittleren Bevölkerung berechnet, in der erstgenannten Periode um 10, in der Zeit 1875—80 um 11.

Die größten Städte Deutschlands. Nach den Ergebnissen der jüngsten Volkszählung nehmen die größeren Städte Deutschlands betreffs der Einwohnerzahl folgenden Rang ein: 1. Berlin 1,118,630 Einwohner, 2. Hamburg 290,055, 3. Breslau 227,390, 4. München 228,372, 5. Dresden 220,216, 6. Leipzig 148,760, 7. Köln 144,225, 8. Königsberg 140,689, 9. Frankfurt 136,077, 10. Hannover 122,675, 11. Stuttgart 117,021, 12. Bremen 112,114, 13. Danzig 108,084, 14. Straßburg 105,942. Zwischen 90- und 100,000 Einwohner haben: 15. Nürnberg, 16. Magdeburg, 17. Barmen, 18. Chemnitz, 19. Düsseldorf, 20. Elberfeld, 21. Stettin, 22. Altona. Zwischen 70- und 100,000: 23. Aachen, 24. Erfeld, 25. Halle, 26. Braunschweig (?). Zwischen 50- und 70,000: 27. Dortmund, 28. Posen, 29. Mühlhausen i. G., 30. Augsburg, 31. Mainz, 32. Kassel, 33. Erfurt, 34. Meß, 35. Mannheim, 36. Frankfurt an der Ober. 37. Würzburg, 38. Lübeck, 39. Karlsruhe.

Die Münchener Schulkommission hat beschlossen, an das gesamte Lehrpersonal die Weisung zu richten, der Haltung der Schuljugend beim Lesen und Schreiben im Interesse der Augen die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden und Mißstände in der Be-

leuchtung etc. sofort anzuzeigen, auch die Haltung beim Zeichnen und bei Handarbeiten streng zu überwachen.

Der deutsche Schulverein in Wien macht gute Fortschritte. Er zählt jetzt 27,000 Mitglieder in Oestreich wie in Deutschland. Es handelt sich um die Erhaltung der deutschen Sprache und deutschen Wesens in Oestreich. Endlos ist in Kärnth'n, Krain und Istrien die Zahl der entgermanisirten Dörfer und Städte. Fallen in diesen herrlichen Provinzen die Deutschen der Verflavenisirung allein anheim, so ist es anders im Küstenlande. Hier „verwälschen“ auch theilweise die deutschen Dörfer. Bloß der Verwälschung aber fallen uraltd Deutsche Gemeinden anheim in Tirol. Und auf dieses Land hat der deutsche Schulverein besonders sein Augenmerk gerichtet. Würde dem Anwachsen des Wälschthums dort kein Widerstand geleistet, so könnte leicht die Idee der Italia-nissimi, „Bis zur Brennerhöhe gehöre das Land zu Italien“, in Erfüllung gehen.

Zürich. Bei der Volkszählung in Zürich gefiel es einer ansehnlichen Zahl Volksschullehrer, sich als konfessionslos in die Zählunglisten einzutragen; die Herren glaubten damit ihre hohe Bildung zu beweisen; doch ist das Volk zu beklagen, das sich von Männern dieser Art Bildung erziehen läßt. Da muß die Moral schon tief im Sumpfe liegen, wenn solchen Verberbern die Weisung nicht gegeben wird: Zum Tempel hinaus! Zöglinge und Stipendiaten des Schullehrer-Seminars haben besser zwißchern wollen, als die Alten sungen; zwei von ihnen haben sich als Atheisten (Gottesleugner) verzeichnet. Unbärtige Burtschen und schon so weise! (Pilger.)

Zwei schweizerische Naturforscher, welche die Insel Jöland kürzlich bereisten, berühren in ihren interessanten Schilderungen auch das dortige Schulwesen. Sie erkundigten sich nämlich bei einem angesehenen Arzt in Reikiavik, wer es denn auf sich nehme die Kinder zu unterrichten, welche wegen zu großer Entfernung oder Armut die Schulen nicht besuchen könnten. Sie erhielten die Antwort: Im Alter von 7 Jahren können alle unsere Kinder lesen, schreiben und rechnen. Von den ärmsten Fischern ist nicht einer, der nicht einen guten Elementarunterricht genossen hat, so gut wie in der Schweiz. Das Vaterhaus ist die Schule und die Mutter die Lehrerin. Der nächste Pfarrer überwacht den Unterricht, und ein Kind, das nicht genügende Vorkenntnisse besäße, würde nicht zur Konfirmation zugelassen. Eine solche Schande aber würde eine isländ'sche Mutter um keinen Preis zu erdulden willig sein. Wenn man dem ersten besten Knaben eine Frage aus der Geographie seines Heimatlandes oder nach einem Vogel oder einer Pflanze vorlegt, wird man selten ohne Antwort bleiben. Und erkundigt man sich weiter, wer das Kind denn das gelehrt habe, so heißt es: Moder min! — Ob die gepriesenen Fall'schen Schulen bei allem Schulzwang auch wohl derlei durchgängigen Erfolg zu verzeichnen haben? Wir bezweifeln es sehr. Gott aber erhalte jenem Lande seine naturgemäße Kindererziehung und erwecke bei uns die Eltern der Kinder zur Nachahmung. (Gem.-Bl.)

Veränderte Adresse:

Aug. Giessmann, 329 Washington Ave., Albany, N. Y.

Druckfehler = Berichtigung.

Seite 20, 3. 2 v. u. muß statt „Ganelli“: „Genelli“ gelesen werden Seite 56, 3. 10 v. o. W. Hey, nicht Hay. Der Verfasser der S. 55 recensirten fatesch. Studien heißt nicht Ganzen, sondern Genzen. — In der Anm. S. 40 erlaubt Sanchez nicht, die Ermordung eines Paters, sondern nur eines Peters abzuleugnen. Das ist ganz was anders. Wer einen „Pater“ ermordet, ist nach dem röm. Kirchengesetz: si quis suadente diabolo etc. etc., in schwerem Bann. — Also lauter „e“ anstatt „a“. Es muß doch wohl an mir und nicht am Setzer liegen. K.

In großer Kraft, Herr Jesu Christ.

(Himmelfahrtslied.)

Mel. u. Darm.: Barth. Felder.

1. In gro-ßer Kraft, Herr Je - su Christ, gen Him-mel

auf - ge - fah - ren bist, und hast den Feind all-schon ge-

führt, den Tod er - würdt, die Höl - len - hört.

- | | |
|--|---|
| <p>2. Sitzt nun in gleicher Ehr' und Macht
Zur Rechten Gottes hochgeacht,
Den Gläub'gen gute Gaben sendst,
Auch viel Unglück von ihnen wendst.</p> | <p>3. Hilf, daß wir uns des trösten recht,
Und folgen dir als treue Knecht,
Steh uns in Kreuz und Trübsal bei
Und deiner Kirche Schutzherr sei.</p> |
|--|---|

4. Daß wir mit dir auch Sieger sein
Ueb'r Sünd, Tod, Teuf'l und alle Feind,
Bis wir zunächst den Engeln dein
Mit Leib und Seele felig sein.

(Aus: Schöberlein, Schatz des lit. Chors u. G.-Gesangs, Bd. 11.)

Brunnquell aller Güter.

(Pfingstlied.)

Mel. (1653) u. Harm. (1658) von Joh. Crüger, geb. 1598, † 1662.

1. Brunn - quell al - ler Gü - ter, Herr - scher der Ge - mü -
 Still - ler al - ler Schmer - zen, des - sen Glanz und Per -

ter, le - den - di - ger Wind, leh - re
 zen mein Ge - mü - ent - zünd',

mei - ne schwa - chen Sai - ten dei - ne Kraft und Lob aus - drei - ten.

2. Teure Gottesgabe,
 Komm, o komm, mich labe,
 Sieh, ich bin verjchmacht,
 Komm, o mein Verlangen,

Komm, mein Lieb, gegangen,
 Denn mein Herz, das lacht,
 Wird von neuem ganz erquicket,
 Wenn es, Labsal, dich erblicket.

Joh. Franz, geb. 1618, gest. 1677.

(Aus: Schöbelerlein, Schatz des lit. Chors u. Gem.-Gesanges, Bd. II.)

B.

A. CLASSEN'S

APPARATUS FOR TEACHING ARITHMETIC.

Patented Nov. 9, 1880.

THE first step of a child in arithmetic is learning to count within narrow limits. It will not take him a very long time to learn to count, read and write the numbers from one to a hundred; but it is not easy for a child to understand units, tens and hundreds.

Exercises in counting are usually accompanied by exercises in addition. The pupils in a primary class may acquire a certain mechanical readiness in such exercises, whilst it remains difficult for them to understand properly the meaning and import of "carrying the tens."

In subtraction children find no less difficulty to comprehend the process of changing units from a higher to a lower order or of borrowing; similar difficulties are experienced in teaching the two other fundamental rules.

And, even the more advanced scholars are perplexed in attempting to comprehend fractional exercises and their solutions.

In order to assist children in overcoming such difficulties the teacher employs illustrations for the eye.

The apparatus hitherto in use for teaching the fundamental principles of arithmetic similarly failed to accomplish fully their end.

THE NEW APPARATUS

claims to meet the deficiencies of its competitors. It is composed of a box which contains the objects, and is supported by two standards. The hinged cover, that closes the front of the box, is a board or tablet adapted to be marked on with chalk. The standards extend above the box, and the space between them on top of the box is divided by two partitions into three spaces of equal size. Below the box the standards are connected by a board, from which two partitions rise to the box, forming three spaces, similar to the spaces above and in line with the same.

A unit of the first order is represented by a block (FIG. I), which is square in cross-section, and is of the same length as the depth of the box. A—say $\frac{3}{4}$ of an inch square by $5\frac{1}{2}$ inches long.

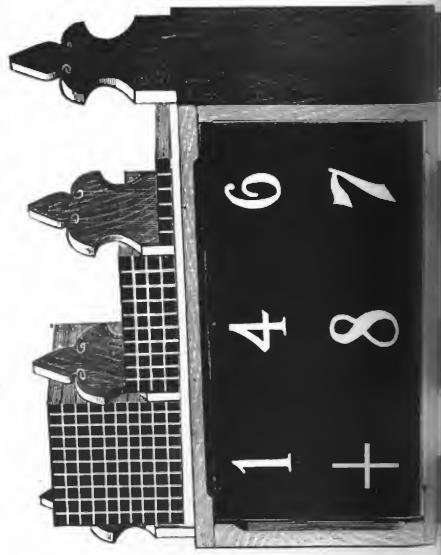
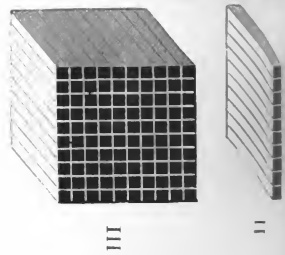
A unit of the second order is represented by a board (FIG. II), of the same thickness as the block (FIG. I), but ten times as wide, and filling latterly any one of the object-spaces. This board is marked off as shown to represent plainly 10 of the blocks.

A unit of the third order forms a parallelopiped (FIG. III), 10 times as large as the board (FIG. II), and on which are plainly marked 10 units of the second order and 100 units of the first order.

The interior space of the box corresponds in width to the length of a unit of any order, whilst its height is twice that of a unit of the third order. The height of the apparatus from the bottom to the upper edge of the tablet is about 4 feet, 8 inches. The box contains 2 units of the third order, 15 of the second, and a corresponding number of the first.

In explaining fractions boards are used, which are composed of two or more blocks (FIG. I), joined together to represent a whole (FIG. IV), of

A. Classen's
Apparatus for Teaching Arithmetic.





IV

V

PATENTED NOV. 6, 1880.

which a single block (FIG. I) would be a fractional part of a value corresponding to the number of blocks joined to form the integer. Such boards are crossed by lines as shown in FIG. V.

In illustrating operations in the fundamental rules of arithmetic, the following course may be pursued with the apparatus: The teacher may write a number upon the tablet—for instance 146—placing the figures in a line with the corresponding object-spaces. To represent the number by objects, he takes out of the box six blocks or units of the first order, and places them above the figure 6 on the tablet in the space designed for the units of the first order. Then he puts four units of the second order in the next space and one unit of the third order in the third. To add another number—say 67—to the number 146, the same is marked on the tablet, as shown and represented by objects placed in the lower spaces. The objects in the lower spaces are then added to those in the upper spaces, and a lucid explanation can be given, with the assistance of the objects, of the reason for carrying units of one order to the space of the next higher order of units. The sum 213 may be marked on the tablet, and will be shown by objects in the upper spaces.

To illustrate operations in subtraction the teacher may write upon the tablet the numbers $214\frac{2}{5}$, the number 213 being shown by objects in the upper spaces, whilst the lower spaces are empty. He will then perform the operation in all its details of taking from the spaces objects representing 146, and placing them in the lower spaces, leaving the remainder 67, in the upper spaces.

The apparatus will likewise prove useful in illustrating operations in multiplication and division. Since two or more joined blocks, FIG. I, may be considered a whole, as before described, it is evident that each block is in proportion to such a whole, and therefore a block forms, according to the number of blocks contained by the integer, one half, one third, one fourth, one fifth, etc., down to one tenth. Conversely, improper fractions can be explained and their difference from proper fractions shown; and, further, since each block forms a certain part of every number represented by the apparatus, various operations in fractions can be illustrated.

FIG. IV, for instance, represents a whole containing 5 fifths, and FIG. V shows equivalent fractions. ($\frac{1}{3} = \frac{2}{3}$.)

$\frac{1}{3} \times \frac{2}{3} = ?$ The pupil can observe: in FIG. V are A & B, 2 thirds of 1 fifth or $\frac{2}{15}$ of the integer.

How much is the third part of one fifth?

In FIG. V is A the third part of $\frac{1}{3}$ or $\frac{1}{15}$ of the whole.

How many times is $\frac{1}{15}$ in $\frac{1}{3}$? FIG. V is divided by two horizontal lines into 3 thirds, and the scholar observes: A is $\frac{1}{15}$ of the integer or $\frac{1}{3}$ of $\frac{1}{3}$, and therefore contained in it 5 times.

It is evident that operations in the four fundamental rules in fractions can be most intelligibly illustrated by means of the apparatus. For that purpose the tablet can be set in oblique directions, and the teacher may place the object upon the tablet, and write the exercise above or beside the object.

This new apparatus will, no doubt, prove a greater benefit to elementary schools than those which have heretofore been in existence.

Price of the Apparatus: \$10.00.

Apply to

A. CLASSEN, 451 W. Superior St., Chicago, Ills.

Evang. = Luth. Schulblatt.

16. Jahrgang.

Juni 1881.

No. 6.

Ehrgefühl und Ehrgeiz.

Indem wir von Ehrgefühl und Ehrgeiz zu reden gesonnen sind, müssen wir erst einiges über deren gemeinsames Objekt, die Ehre, vorausschicken.

Unter Ehre versteht man im allgemeinen den besonderen Wert oder Vorzug, den jemand in den Augen anderer besitzt. Wir haben hier also einen Begriff, der auf ein Verhältnis hinweist, in welchem zwei oder mehrere Personen zu einander stehen. Je nach besonderen Umständen und Verhältnissen, je nach dem moralischen Standpunkte des einen oder des anderen, wird sich der Begriff von Ehre ändern, resp. erweitern oder verengern.

Je höher der Begriff von Moral, und je wahrer die Bildung, desto reiner und wahrer; je niedriger der sittliche und gesellschaftliche Standpunkt, desto unrichtiger und verkehrter wird auch der Begriff von Ehre sein. Weil ferner meine Ehre nicht von meinem subjektiven Urteil, sondern von dem anderer Leute bedingt ist, so folgt: je höher der mich Ehrende nach Wesen oder Stellung mir gegenüber steht, desto größer ist meine Ehre.

Und weil endlich nur wahres Christentum wahre Moral und Bildung lehren und wirken kann, so kann man, nach Ueberzeugung des Referenten, den wahren Begriff von Ehre nicht finden, wenn man sein verderbtes Herz fragt oder den Maßstab dieser Welt anlegt, sondern auch dies kann uns nur das liebe Gotteswort lehren, das auch in diesem Stück die Wahrheit ist. Wie Welt und Christentum überhaupt, so ist auch ihr Begriff von Ehre wesentlich verschieden.

Einem Christen ist die höchste Ehre die Ehre bei Gott — als dem höchsten Wesen; bedingungsweise schätzt er auch die Ehre bei den Menschen; aber eben so fest steht ihm von vornherein auch, was sein Heiland sagt: „So ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts.“

Das ist daher nur wirkliche wahre Ehre, die mir verdienstermaßen, auf die rechte Weise von anderen gegeben wird; das hingegen muß eitele, also eigentlich gar keine Ehre sein, die ich selber suche, mir selber beilege, oder die ich unrechtmäßiger Weise erlange, die mir aber nicht ge-

bührt, mag sie nun bloß in der Einbildung existieren oder sich verwirklicht haben in Ehrentiteln, Ehrenämtern zc.

In einem jeden Menschen findet sich nun ein gewisses Bewußtsein seiner sittlichen Würde, seiner Vorzüge vor anderen und anderen gegenüber und dabei zugleich der Trieb, diese Vorzüge, diese Werthschätzung in den Augen anderer zu wahren und durch seine Handlungen zu bewahren, d. h. nichts zu thun, wodurch seine Ehre geschmälert oder vernichtet würde. Er sucht Anerkennung seines persönlichen und gesellschaftlichen Wertes, seiner Vorzüge, die er etwa vor anderen hat. Das möchte Referent zusammenfassen unter den Begriff: *Ehrgefühl*.

Dieses Ehrgefühl ist etwas dem Menschen von Gott Eingepflanztes und war daher, wie alles von Gott Geschaffene, ursprünglich gut und recht. Es hatte im Stande der Unschuld volle, hat jetzt aber nur noch teilweise, soweit nämlich andere Menschen in Betracht kommen, Gott gegenüber aber gar keine Berechtigung. Wie nämlich durch die Sünde auch alle Kräfte der Seele verderbt und verkehrt sind, so ist auch dieses Bewußtsein seiner sittlichen Würde, das *Ehrgefühl*, im Menschen getrübt und irgeleitet. Was wirklich für ihn wahre Ehre sei, wird dem gefallenen Menschen sein verfinsteter Verstand, sein verderbtes Gemüt, sein verirrtes Gefühl nicht sagen können, sondern das rechte Bewußtsein seiner sittlichen Würde muß erst in ihm erweckt werden, ja muß erst wieder entstehen, dadurch, daß man ihn zur rechten Erkenntnis bringt darüber, was er ist, — nämlich ein durch die Erbsünde ganz und gar verderbter und verlornen Sünder, — und darüber, was ihm gegeben ist und wird von einem anderen, nämlich von Gott. Je klarer einem Menschen sein Verhältnis zu seinem Gott wird, je besser er seinen eigenen Wert, oder besser Unwert, erkennt, je besser er daher auch seine Verpflichtungen seinem Gott gegenüber kennen lernt, desto richtiger, desto zarter wird sein Ehrgefühl sein. Halten wir dieses fest, um es später auf die Praxis anzuwenden.

Das *Ehrgefühl* des natürlichen Menschen ist im Grunde oft nichts anderes als *Ehrgeiz* und ist deshalb wie dieser etwas Unrechtes und Sündliches, obwohl der *Ehrgeiz* in seiner sündlichen Art offener ist. Schon die etymologische Zusammensetzung des Wortes *Ehrgeiz* bezeichnet ihn als etwas von vorneherein und unter allen Umständen Verwerfliches und Strafbares.

Der Grundbegriff ist *Geiz*. Wie nun der *Geiz* im gewöhnlichen Sinne des Wortes eine unordentliche, unersättliche Begierde nach Geld und Gut, eine Leidenschaft ist, so bezeichnet das Wort *Ehrgeiz* eine Sucht, eine unersättliche Gier nach Ehre, nach Vorzug vor anderen und ist stets gepaart mit Hochmut und Mißgunst. Wie der *Geizige* nur für sich selbst sorgt und auf irgendwelchem Wege in Besitz des Mammons zu gelangen sucht, so sucht der *Ehrgeizige* auf jede Art und Weise mehr Ansehen, mehr Ehre vor den Leuten. Er trachtet darnach. Er verachtet alle anderen,

und ist von seinem eigenen Wert und Vorzügen vor andern fest überzeugt. Er schätzt nicht nur andere gering, sondern sucht seine Ehre selbst mit Schaden und Nachtheil anderer. Wie einen Geizigen jeder auch noch so geringe Verlust an seinem Mammon schmerzt; so thut einem Ehrgeizigen jede noch so geringe, scheinbare oder wirkliche Zurücksetzung oder Nichtanerkennung weh. Er wird dadurch tief verletzt. Wie beim Geiz, so tritt auch hier das eigene Ich in den Vordergrund. Die Mutter des Ehrgeizes ist die Selbstliebe. Er ist der böse Sohn einer entarteten Mutter; aber ebenso tiefgewurzelt in der verderbten menschlichen Natur, wie die Selbstliebe und Selbstsucht. Ehrgeiz schließt daher auch immer eine Verletzung des Gebots der Liebe in sich. So verdeckt und geschmückt er auch auftreten mag, so sehr er sich auch in allerlei Schlupfwinkel verkriecht, ist er doch als eine abscheuliche Sünde und deshalb auch als etwas Ehrloses, Schandbares hervorzuziehen und zu strafen.

Heißt es mit Recht: „Geiz ist eine Wurzel alles Uebels“, so gilt dies auch vom Ehrgeiz, wie Schrift und Erfahrung bestätigen. „Eitler Ehrgeizig sein“ ist etwas, was nach Gal. 5, 26. sich nicht mit der Gottseligkeit und Heiligung verträgt und einem Christen nicht ziemt. „Trachtet nicht nach hohen Dingen“, heißt es Röm. 12, 16., und unter den Stücken, die dem Herrn ein Greuel sind, zählt Salomo Spr. 6, 17. auch auf: „Hohe Augen“, d. i., solche Leute, die ihre Augen über ihren Stand erheben und mit der Stellung, die ihnen Gott angewiesen hat, nicht zufrieden sind.

Der heil. Bernhard sagt sehr treffend in seiner sechsten Predigt über den 15. Psalm: „Der Ehrgeiz ist ein Uebel, das schwer zu erkennen ist, ein verborgenes Gift, eine heimliche Pest, ein Meister in Lug und Trug, ein Vater der Heuchelei, eine Ursache der Eifersucht, der Ursprung aller Laster, der Erzeuger von Verbrechen, der Rost der Tugenden, die Motte der Heiligkeit, ein Verblender der Herzen; er macht aus Heilmitteln Krankheiten und bewirkt, daß die Medicin, die dagegen angewandt wird, das Siechtum vermehrt.“

Ferner sagt Dr. Luther: „Nun ist aber eitler Ehrgeiz (*κενοδοξία*) ein gemein Laster in aller Welt, durchaus in allen Ständen, das auch die heidnischen Poeten und Geschichtschreiber heftig gescholten halten.“ (VIII, 2770.)

Und ferner in seinem „Sermon von den guten Werken“: „Darum ist das andere Werk dieses Gebots, sich hüten, fliehen und meiden alle zeitliche Ehre und Lob und ja nicht suchen seinen Namen, Gerüchte und groß Geschrei, daß jedermann von ihm singe und sage; welches ja eine gefährliche und doch die allergemeinste Sünde ist und leider wenig geachtet. Es will ja jedermann etwas gesehen werden und nicht der geringste sein, wie geringe er immer ist; so tief ist die Natur verbösert in ihr eigen Güttdünkel und ihr selbst eigen Vertrauen, wider diese zwei ersten Gebote.“ (X, 1592 f.)

Während wir also unter Ehrgeiz die sündliche, lieblose, nicht zu befriedigende Sucht nach Ehre vor den Leuten verstehen, die ihren Grund und Ursprung in der Selbstliebe hat und immer verbunden ist mit Hoffart, und deshalb immer und unter jeder Bedingung sündlich und verwerflich ist, meinen wir mit Ehrgefühl das Bewußtsein des Menschen von seiner Würde und seiner Wertung bei anderen, das zwar von Natur auch sündlich ist; aber durch rechte Erziehung gereinigt, geläutert und zur Tugend werden kann. Während der Ehrgeiz wie jede Sünde bekämpft und gestraft sein muß und nicht aufkommen darf, ist es hingegen die Aufgabe des Lehrers, das rechte Ehrgefühl zu wecken und zu pflegen.

Doch damit sind wir schon auf das praktische Gebiet übergetreten, und es seien daher nur noch einige Bemerkungen erlaubt, wie ich diese von mir aufgestellten Prinzipien in einer christlichen Gemeindefschule verwerten würde.

Ist der Lehrer selber durch Gottes Gnade frei von dem allbekannten „Schulmeister-Hochmut“, sucht er selber nicht die Ehre bei den Menschen, sondern die Ehre Gottes in all seinem Thun, so wird es ihm nicht schwer fallen, auch seinen Kindern gegenüber das Richtige zu treffen. Er selber beherzige vor allen Dingen Luthers Worte: „Derhalben mag ein jeder, der geschickt ist, andere zu lehren, wohl zusehen, daß er eitler Ehre nicht geizig sei und die, so ihm nicht gleich sind, verachte. Wirst du gelobet, so wisse, daß nicht du, sondern Gott gelobt werde, dem allein alles Lob und Ehre gebührt. Denn daß du recht lehrest und ein heilig Leben führst, ist nicht dein Thun, sondern Gottes Gabe ist es.“ (VIII, 2777 f.)

Und nun in die Schule! Die Aufgabe des Lehrers ist die Erziehung; das Mittel ist Gottes Wort; das Objekt seiner Erziehungsthätigkeit sind Sünder, Kinder, denen das Gift der Sünde von Geburt an im Herzen steckt; der Zweck seiner Erziehung ist, diese Kinder zum ewigen Leben zu erziehen. In seiner Schule wird alles geheiligt durchs Wort Gottes und Gebet. Daraus folgt, daß ein Lehrer, wenn er die Kinder nicht verderben will, vor allem ein wachsame Auge auf den in jedem Kinderherzen vorhandenen Ehrgeiz haben muß. „Thorheit steckt dem Knaben im Herzen“, sagt die Schrift: und unter allen Leidenschaften, die in einem Kinderherzen schlummern, ist Ehrgeiz eine der gefährlichsten, und zwar nicht bloß für den Schüler, sondern auch für den Lehrer. Dieser kann nämlich, indem er den natürlichen Ehrgeiz seiner Schüler anstachelt, vor Menschen große Resultate erzielen. Ehre vor den Leuten kann den Schüler zur äußersten Anstrengung seiner Kräfte bewegen. Vom Ehrgeiz getrieben, haben die Heiden Großes geleistet, und diese Triebfeder ist es, die zu besonderem Eifer anspornt. Wie aber dieser Ehrgeiz die Tugenden der Heiden zu glänzenden Lastern stempelte, so sind auch alle Resultate, die in einer Schule erreicht werden dadurch, daß man den natürlichen Ehrgeiz der Kinder mit ins Spiel zieht, Gotte mißfällig und den Kindern verderblich.

Die unchristlichen Freischulen freilich stacheln durch Preisverteilungen

in der Schule, durch Prozent-Protokollieren und Notieren den Ehrgeiz ihrer Schüler an, um mit ihren Leistungen vor den Leuten zu glänzen. Vor Gott haben aber alle solche Leistungen nicht nur keinen Wert, sondern die Kinder werden durch Anwendung solcher Mittel auch von einer Sünde in die andere gestürzt. Ein Kind, das schon in der Schule bei seinem Thun und Lassen vom Ehrgeiz geleitet wurde, wird auch im späteren Leben kein Mittel scheuen, das Ziel seines Ehrgeizes zu erreichen, sei es auf erlaubte oder unerlaubte Weise.

Sehr richtig ist daher, was ich irgendwo einmal im „Schulblatt“ las: „Wer den Ehrgeiz entfesselt, hat die Jugend aus ihrer Harmlosigkeit herausgerissen, und das Gute, was sie unter diesem Antrieb thun wird, wird kein wahrhaft Gutes sein; es ist nicht Gotte, sondern den Menschen gethan und hat seinen Lohn dahin.“

Luther spricht sich über die Gefährlichkeit des Ehrgeizes so aus: „Nun achtet man dies grausame Laster (Ehrgeiz) für die höchste Tugend, um welches willen überaus gefährlich ist, die heidnischen Bücher und Historien*) zu lesen oder hören, denen, die nicht wohl sind in den Gottes Geboten und der heiligen Schrift Historien verständiget und erfahren. Denn alle heidnische Bücher sind mit dieser Gift des Lob- und Ehrsuchens ganz durchmachet, darinnen man der blinden Vernunft nach lernet, als seien das nicht thätige oder teure Menschen, noch werden mögen, die sich nicht lassen Lob und Ehr bewegen; und die für die Besten geachtet werden, die Leib und Leben, Freund und Gut, und alles hintansetzen, daß sie Lob und Ehre erjagen.“ (X, 1592 f.)

Ferner schreibt derselbe: „Im Virgilio und Cicerone stehet Ehre und Ruhm; aber die heilige Schrift will ein demütig und zerschlagen Herz und Geist haben, in dem ruhet der Heilige Geist.“ (XXII, 1549.)

So sehr nun ein christlicher Lehrer in der Schule darauf zu sehen hat, daß das Kind sich in seinem Thun und Lassen nicht von eigenem Interesse, eigenem Vorteil leiten läßt; so sehr er dem greulichen Laster Ehrgeiz mit dem Worte Gottes scharf zu Leibe rücken muß, so hüte er sich doch auch, daß er das natürliche Rechtsgefühl der Kinder nicht verlege. Dieses Rechtsgefühl ist nämlich ein vortrefflicher Anknüpfungspunkt, um nun das rechte Ehrgefühl in dem Kinde zu erwecken. Dies geschieht, indem der Lehrer seine Kinder zum Bewußtsein ihres sündlichen Verderbens und der reichen Gnade Gottes in Christo Jesu, ihrem Heilande, bringt.

Das pflanze man bei Zeiten und für alle Zeiten tief in die zarten Kinderherzen, daß alles Gerede der Weltkinder von Menschentwürde, Menschenehre und Menschenrechten nichts als elende Faselerei ist; daß vielmehr in uns nichts Gutes wohnt; daß „wir sind mit unserm Thun verlorn, verdienen doch nur eitel Zorn“.

*) Wir setzen hinzu: die in den Freischulen gebräuchlichen Readers, Histories &c.

Fleißig mache man es ihnen an Beispielen der Schrift klar, wie kein Mensch wirklich Ehrentwertes weder an, noch in sich hat. „Da ist Keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer“, sondern alles Gute muß erst von Gott in uns gewirkt werden. Alles, **alles**, auch die größten Heldenthaten, **alles**, was nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde. Gerade dies aber, die Sünde und zwar jede Sünde, das ist unsere Unehre. Das ist die große Schande, in der wir alle vor Gott liegen, daß „wir mangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollten“, und daß die Sünde in uns wohnt. Das ist das Eine.

Dann aber auch zeige man den Kindern fleißig, wie sie von Gott geehrt worden sind. Das ist, liebe Kinder, eure große Ehre, „daß wir werden ohne Verdienst gerecht aus Gottes Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist.“ Dadurch seid ihr am höchsten geehrt, daß ihr Christenkinder, d. h. durch Christum erlöst und auf Christum getaufte Kinder seid. So etwa lehre man sie. Man sage ihnen von ihren schönen, herrlichen Vorrechten, die sie als Erlöste haben und die ihnen in ihrer heiligen Taufe geschenkt worden sind. Das sei ihr Ruhm, ihre Ehre, was sie geworden sind durch Gottes Gnade.

Das ist das rechte Ehrgefühl, daß man sich lebendig bewußt wird, ich bin in Christo ein Herr und frei geworden von der Knechtschaft der Sünde, und ein Kind des höchsten Gottes, ein Bruder Christi und Erbe des ewigen Lebens und eine Wohnung und Tempel des Heiligen Geistes. Deshalb ist es aber auch für mich die größte Schande, der Sünde zu dienen, und die höchste Ehre, Gott zu dienen und zu gehorchen und in seinem Dienst treu zu sein.

Das Kind lerne ferner schon in der Schule, daß vieles, was vor Menschen eine Ehre, vor Gott vielmehr Schande ist und umgekehrt. Es lerne, daß die Ehre bei den Menschen eitel und nichtig sei; daß aber Gott gesagt hat: „Wer Mich ehret, den will Ich wieder ehren.“

Ist das Kind sich dessen lebendig bewußt, so wird es auch in seinem Thun und Lassen seiner Christenwürde nichts vergeben; es wird nichts thun, wodurch es seinem Gott Schande macht; hingegen, „was lieblich, was ehrbar ist, was wohl lautet, dem wird es nachdenken“ und sich unter Freud und Leid, in guten und bösen Tagen beweisen als ein Kind Gottes. Von dem richtigen Ehrgefühl geleitet, wird es schon in der Schule fleißig und aufmerksam, im späteren Leben in seinem besonderen Stand und Beruf zur Ehre Gottes und Wohl des Nächsten treu sein in allen Stücken.

Weil es endlich gelernt hat, daß das, was man durch Gottes Gnade geworden ist, das, wozu einen der liebe Gott gemacht hat, die rechte Ehre sei, so wird es auch seine Eltern, seinen Lehrer, seine Vorgesetzten, seine Obrigkeit um ihres Amtes und Standes willen gebührend ehren. Es weiß, Gott will geehrt sein in den Brüdern, so gibt es Ehre, dem Ehre gebührt. Vom richtigen Ehrgefühl geleitet, wird es aber auch späterhin die eigene

Ehre, die es nicht gesucht, sondern die es von Gott mit seinem Amt und Beruf empfangen hat, wahren und sich niemand verachten lassen — nicht um seiner selbst, sondern um Gottes willen. —

Zum Schluß noch ein Wort von Luther hierüber: „Darum sollen wir ja allen möglichen Fleiß fürwenden, daß wir unter einander einer dem andern Ehre erzeigen, die Jünger ihren Lehrern und wiederum die Lehrer den Jüngern, wie geschrieben steht Röm. 12, 10.: ‚Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor.‘ Aber sobald solches geschieht, thut solch Lob und Ehre dem Fleisch sanft, wird dadurch hoffärtig. Denn es ist ja freilich keiner, er sei wie fromm er wolle, der nicht lieber höre, daß man ihn lobe, denn lästere und schände. Es sei denn einer in diesem Falle also geschickt, daß er weder nach Loben noch Schelten frage, wie jenes Weib 2 Sam. 14, 17. von David sagt: ‚Mein Herr, der König, ist wie ein Engel Gottes, daß er Gutes und Böses hören kann.‘ Und wie St. Paulus von sich schreibt 2 Cor. 6, 8.: ‚Durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte.‘ Welche nun also geschickt sind, daß sie weder durch Loben stolz werden, noch durch Schmach sich bewegen lassen; sondern beflissen sind allein darauf, daß sie die Wohlthaten und Ehre Christi predigen und der Seelen Heil suchen und fördern mögen, Gott gebe, sie werden darüber gescholten oder gelobet, die wandeln im Geist.“ (VIII, 2777.)

Schon bei den Menschen ist ein demütiger, bescheidener Mensch wohlge-
gelitten; noch viel mehr aber bei Gott. „Den Demütigen giebt Gott Gnade.“ An den Herzen, die ihn in wahrer Demut ehren, sucht Gott seine größte Ehre und beweist seine herrliche Macht an schwachen Seelen. 2 Cor. 12, 9. In unserm ganzen Leben gelte daher auch St. Pauli Wort: „Nichts thut durch Zank oder eitle Ehre, sondern durch Demut achtet euch unter einander einer den andern höher denn sich selbst.“ Phil. 2, 3. Fr. Lindemann.

Unsere öffentlichen Schul-Prüfungen.

(Zusammengestellt aus gelegentlichen Aufzeichnungen von J. G. Röcker.)

Weil über diesen Gegenstand in unserem Schulblatte seit seinem Bestehen noch gar nichts erschienen ist, und derselbe doch auch einmal eine öffentliche Besprechung verdiente, so will ich mit folgendem den Anfang machen, um Begabtere und Erfahrenere dadurch anzuregen, sich auch hierüber auszusprechen.

Nötig ist das Schul-Examen nicht unbedingt; denn es bestehen Schulen, auch unter uns, ohne diese Einrichtung. Am des Pastors willen ist es gar nicht erforderlich; denn derselbe ist kraft seines Wächter-

Amtes Gott für die Schule verantwortlich; er soll also billig den Stand der Schule zu jeder Zeit des Jahres ganz genau kennen. Ferner bedarf auch ein treuer Schul- oder Kirchen-Vorstand dieser Öffentlichkeit nicht; denn er wartet seines Amtes auch in dieser Hinsicht gewissenhaft. Daselbe gilt auch von sorgfältigen, einsichtsvollen Eltern. Und trotzdem besteht die Schul-Prüfung einem guten, alten Herkommen gemäß. Der Gedanke an die öffentliche Rechenschafts-Ablage spornt Lehrer und Schüler noch mehr an. Die Menschen sind nun einmal so angelegt. Selbst der heilige Apostel Paulus ermahnt seinen Timotheus (I, 4, 13—15.): „Halte an mit Lesen, . . . und Lehren, . . . daß dein Zunehmen in allen Dingen offen bar sei.“ Auch ist das Examen ein nicht zu unterschätzendes Mittel gegen ungehörige Weitschweifigkeiten, wie gegen allzu stürmische Eile beim Unterricht. Wenn nun auch nicht in wenigen Stunden die Schularbeit eines ganzen Jahres bis in's Einzelne geprüft werden kann, so kann doch der Fleiß, die Treue, die Geistes-Richtung, die Zucht, die Methode, kurz die ganze Anlage und der ganze Zustand einer Schule durch ein rechtschaffenes Examen beurteilt werden. Und das ist unter unsern Umständen durchaus nötig, daß alle unsere Gemeindeglieder, und wo irgend möglich auch noch Fernestehende einen Einblick in unser Schulwesen gewinnen. Das Schul-Examen bietet nun hierzu Gelegenheit; und nichts sollte auch hierin versäumt werden, um den Eifer für das Gedeihen unserer Gemeinde-Schulen zu wecken, zu erhalten und zu stärken, ja, zu entflammen. Tun wir es nicht, wer sollte es sonst tun? Der religionslose Staat? Der sieht scheel auf blühende und verächtlich auf verkommene Gemeinde-Schulen. Die Sekten? Die beneiden uns teils um dieses unser himmlisches Paradies-Gärtlein; teils aber verspotten sie es und tun an ihrem Teile damit eben das, was der tut, welcher beim Schiffbruch den letzten Rettungsanker verschmäht. Der Teufel endlich? Der tut sein möglichstes, um „das niedliche Bißchen, die liebe Jugend“, für sein Höllenreich zu gewinnen; der macht uns schläfrig und geizig, daß wir den Segen der zu Recht bestehenden Religionsfreiheit und somit die staatliche Duldung unseres Schulwesens nicht mehr dankbar erkennen; ja daß, Gott sei's mit blutigen Tränen geklagt, mitunter beiden, den jetzt viel wohlhabenderen Gemeinden und den auch meist besser besoldeten Lehrern dieser Engelsdienst, dieses Werk der Selbsterhaltung mehr eine Last, als eine Lust ist. Laßt uns daher diese schöne Gelegenheit zum Bekennen, zum Missionieren, sowie auch zum Loben und Danken mit höchstem Fleiße und größter Treue wahrnehmen. In dieser Absicht sei mir gestattet, ein ganz unmaßgebliches Programm zu entwerfen.

Haben unsere frommen Alten ehedem das J. N. J. A. über wichtige Schriften gesetzt, so haben wir gewiß auch hohe Ursache, ein J. N. J. A. über unser Programm zu setzen. Desgleichen dürfen wir aber auch gleich ganz getrost ein S. D. G. darunter setzen; denn Ps. 50, 15. kann nicht

lügen. Wer unter uns hätte das nicht schon erfahren? Wohl an, es gilt hier Gottes Ehre; deshalb auch nur den lieben Katechismus und dann die biblische Geschichte an die Spitze gestellt, oder wenigstens eins von beiden, im Falle es die besonderen Verhältnisse geratener erscheinen lassen, die biblische Geschichte erst nach der üblichen Pause vorzunehmen. Um unserer lieben Bibel, um unseres lieben Katechismus willen sind zuvörderst unsere Schulen gestiftet. Allein um Seines Wortes willen hat Gott unser Schulwesen über Bitten und Verstehen gesegnet, trotz Turner-, Frei-, Staats- und Sekten-Schulen; deshalb nochmals, was bisher unter Gottes Segen Hauptsache war, soll's auch ferner bleiben. Nur keine Zugeständnisse dem Teufel zu lieb, der Ehre Gottes zu Schmach und zu unserm gewissen Untergang. Das Gepräge einer evangelisch-lutherischen Gemeinde-Schule bleibe daher fest und treu gewahrt! Katechismus=**Aufbeten** kann der Katechese entweder vorangehen, oder nachfolgen; Sprüche kommen ja während der Katechese selbst vor. Lieder können vor oder nach der biblischen Geschichte abgehört werden; damit kann wohl gleich sachgemäß das Singen von Choral-Melodien verbunden werden. Dem Katechismus mag deutsches Lesen, und der biblischen Geschichte englisches Lesen folgen, woran sich etwas aus der Grammatik der beiden Sprachen reihen möchte. Rechnen, Geographie, mehrstimmiger Gesang, Natur-, Welt- und Kirchen-Geschichte müssen je nach dem Grad der Schule berücksichtigt werden. Während der Prüfung in den Realien, aber nicht während der Katechese und biblischen Geschichte mögen die Proben im Schönschreiben und Zeichnen unter den Gästen die Kunde machen. Nicht mit Unrecht erwartet man, daß das letzte Pensum mindestens befriedigend ausfalle. Der Billigkeit scheint es angemessen zu sein, endlich noch die summarische Schulbesuchliste von dem vorigen Examen an vorzulesen. Die Frage, ob und wie Zeugnisse, das Betragen, den Fleiß und die Begabung betreffend, abzugeben seien, sei nur angedeutet. Hinter das Wort: Prämien-Vertheilung erlaube ich mir einen „——“ zu setzen. Mit Loben und Danken geschehe der Beschluß, nachdem der Pastor, als der Seelsorger der Schule und Gemeinde, nach gutem, altem Brauch noch ein Wort des Trostes, der Ermunterung und Ermahnung an alle gerichtet hat. Das Programm mag an der Wandtafel angeschrieben stehen, mit Angabe der für jedes Fach bestimmten Zeit, so daß auch in dieser Hinsicht alles ehrlich und ordentlich zugehe. Seien nun etliche Gedanken in Bezug auf die Ausführung des Programms erlaubt. Da entsteht zuerst die Frage:

Wer soll examinieren?

Antwort: Der betreffende Lehrer. Der kennt wohl am besten jeden Schüler insonderheit; er kennt auch den Schulbesuch des Einzelnen und sonstige hiebei entscheidende Verhältnisse; so kennen wiederum die Kinder

auch seine Weise am besten: es ist am natürlichsten so. Ein gewissenhafter Lehrer hält es für eine greuliche Sünde, auch nur täuschen zu wollen; denn der Herr siehet das Herz an.

Wen soll er aber examinieren?

Natürlich seine ganze Klasse; d. h. jeden Einzelnen, und zwar der Reihe nach. — Beim Lesen mag das wohl überall stattfinden; ob aber in andern Fächern auch? Beim Rechnen mag es noch angehen, falls man jede Klasse so besetzt, daß sie nach der Prüfung sofort in eine höhere vorrücken muß. Die oben angeedeutete Reihenfolge hat aber unüberwindliche Schwierigkeiten, wenn man den oft so entsetzlich unregelmäßigen Schulbesuch bedenkt; zudem müssen wir eben alles aufnehmen, was da kommt: Blöde wie Dreiste, Beredte wie die von schwerer Zunge, Begabte und Minderbegabte. Da wird als letzte Antwort auf unsere Frage wohl das gelten müssen: der Lehrer suche wo möglich jedem einzelnen Schüler wenigstens einmal Gelegenheit zum Antworten zu geben; er hüte sich nur vor der entsetzlich schweren Sünde der Parteilichkeit, indem er etwa Reichere, Bornehmere auf Kosten Ärmerer, Geringerer hervorhebt oder verschont.

Was und wie soll examinirt werden?

Nach der üblichen Eröffnung mit einer entsprechenden Andacht fassen wir sofort die Hauptsache, den Katechismus, in's Auge. Entweder wird eine Katechese über ein gewöhnliches Pensum des Katechismus abgehalten; oder aber es wird ein Examen über einen größeren Lehr-Abschnitt angestellt. Das Letztere möchte wohl dem Wesen einer Prüfung entsprechender sein; auch erfordert die meisterhafte Auswahl und Anordnung hiebei mindestens ebenso viel Erkenntnis, Erfahrung und Gewandtheit, als das erstere; denn es handelt sich hier, wie überhaupt während der ganzen Prüfung, um kein, wenn auch noch so gesalbes und lieblich anzuhörendes Vorsprechen von Seiten des Lehrers, sondern der jedesmalige eigentliche Schwerpunkt der betreffenden Sache soll ehrlich abgefragt werden. In Hinsicht auf biblische Geschichte möchte auch die Behandlung eines größeren Abschnittes dem näheren Zergliedern einer einzelnen Historie vorzuziehen sein. Begabtere können auch mitunter wiedererzählen. Offenbar ist hier die Geschichte und nicht deren Lehrinhalt Hauptsache. Der Lehrer frage frisch und frei, ohne Buch, nach einem wohlüberlegten Plane, und eben so werden auch die Antworten rasch und fröhlich gegeben. Behandelt man die biblische Geschichte erst nach der üblichen Pause, so könnte dieser das englische, und dem Katechismus das deutsche Lesen folgen; aber beides nicht derartig, wie Theophilus Ernst in seinem lesenswerten Schulmeister-ABC erzählt unter der Überschrift:

„X für U machst du im Schulexamen;
Machst dir Ehr', und doch den schlechtesten Namen —“

weil nämlich die Kinder auswendig Gelerntes hersagten, statt wirklich zu lesen. Diesen und ähnlichen bösen Schein zu meiden, müßte man doch wohl auf einen Ausweg sinnen; etwa so, daß man einen wirklich zufällig herausgegriffenen Abschnitt des bereits geübten Lesestoffes angibt, so daß die Schüler doch erst aufschlagen müssen. Bei Geförderteren könnte zugleich auf die Fertigkeit im Auffuchen von Bibelstellen gesehen werden. Etwas sollte doch wohl jedes Kind, wenn auch freilich außer der Reihenfolge der Sitzplätze, lesen müssen. Soll auch in der Grammatik beider Sprachen geprüft werden, so kann sich hier der erfahrene Meister durch praktisch angestellte Vergleiche in Hinsicht auf Ähnlichkeit und Abweichung der nötigsten Regeln zeigen. Dem Examen im Rechnen dürfte ein *Exercitium* im kleinen und großen „Einmaleins“ vorausgehen. Ein Erfahrener wird es zu würdigen wissen, wenn die betreffende Klasse im „Einmaleins“ in jeder Hinsicht fest ist. Es ist befriedigender, Exempel aus dem gewöhnlichen Leben von den Kindern ganz selbständig auflösen zu hören, als wenn nur zum Vergessen eingeübte, zusammengesetztere Formeln vorgeführt werden, wobei der Lehrer bei jedem Schritte, wenn auch noch so versteckt, nachhelfen muß. Getrost darf man dann von verständigen Zuhörern selbst Aufgaben stellen lassen, nachdem man den Stand der Klasse angegeben hat. Selbstverständlich muß sowohl englisch als deutsch dabei gesprochen werden. In Bezug auf Geographie kann ein Praktikus durch verhältnismäßig nur wenige, aber um so mehr wirkliche Examinations-Fragen mit oder ohne Lehrmittel dartun lassen, daß die Klasse das ihr zugemessene Pensum bewältigt hat.

Geschichte betreffend, so sollte doch in keiner unserer Schulen das köstliche „Lutherbuch von Herrn P. H. Fick“ gänzlich unbekannt sein. Ja man kann auch wohl noch in einer gemischten Schule den Fortgang und die Hemmungen des göttlichen Reformations-Werkes in seinen Hauptzügen durch geschickte Griffe in kurzer Zeit vorführen. In gleichfalls verhältnismäßig kurzer Frist kann eine praktische Umschau in der Natur-Geschichte angestellt werden.

Können endlich Schüler höherer Klassen noch einige Rechenschaft von den auf die Naturlehre gegründeten wichtigsten Erfindungen unserer Zeit geben; haben sie die nötigste Kenntnis von den bekanntesten Natur-Gesetzen und Natur-Erscheinungen: so kann ja auch darin noch geprüft werden.

Gesang von Choral-Melodien und behaltenswerten Arien, ein- oder mehrstimmig, je nach Gaben und Kräften, wird wohl überall den Schluß des Examens bilden. Leichter, als mancher ahnt, ist es, einzelne, auch kleinere, zum Alleinsingen zu bringen, ohne auch nur im Geringsten irgendwie mitzuhelfen. Die einfache Aufforderung dazu genügt. Natürlich kommen sonderlich hier die natürlichen Anlagen sehr in Betracht.

Sei es mir vergönnt, noch einiger anderer Umstände beim Examen Erwähnung zu tun.

Rücksichtlich der Zeit ist es durchaus nicht gleichgültig, wann dasselbe abgehalten werden soll. Vielleicht könnte man einen Sonntag-Nachmittag dafür ansetzen, oder gar noch den Vormittag; denn von dem blühenden Zustande unserer Gemeinde-Schulen hängt weit mehr, als man ahnt, der künftige Wohlstand unserer evangelisch-lutherischen Kirche ab. Die Geschichte unseres Landes beweist das nur zu schlagend. Gäste lade man zeitig genug und so viele als tunlich ein; von der Kanzel herab und durch die Schüler kann dieses geschehen. Sonderlich möchte es ratsam sein, früh genug die benachbarten Amtsbrüder davon zu benachrichtigen. Den Ort betreffend, so ist unter Umständen ein größerer Saal, oder wo tunlich, die Kirche zu empfehlen. Blumen, Kränze und sonstige Ausschmückungen heben die Feierlichkeit noch mehr. Bei der Verteilung des Raumes zwischen Schülern und Zuhörern ist mancherlei zu beachten; sonderlich bedenke man auch die Störungen, welche da und dort letztere durch ihr öfteres, unregelmäßiges Aus- und Eingehen verursachen.

* * *

So laffet uns denn wirken, weil es Tag ist. Lasset uns auch nicht eitler Ehre geizig sein; eingedenk des Wortes Christi, Joh. 5, 44.: „Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet? Und die Ehre, die von Gott allein ist, suchet ihr nicht.“ Lasset uns jeden Tag so Schule halten, als ob am folgenden Prüfung sei; denn der oberste Inspector ist immer da. So können wir durch böse und gute Gerüchte, durch Ehre und Schande hindurchbringen bis zum Tage des großen und letzten Examens, wo dann alle Christgläubigen Lehrer leuchten werden wie des Himmels Glanz. Das gebe Gott uns allen aus Gnaden durch Jesum Christum, gelobet in Ewigkeit! Amen.

Pädagogische Aphorismen.

I. Aussprüche des Desiderius Erasmus von Rotterdam.

(Zum Teil cum grano salis aufzunehmen.)

(Fortsetzung.)

7. „Die erste Stufe des Lernens ist die Liebe zum Lehrer.“ (S. 23.)
8. „Unter den Engländern war es der berühmte Thomas Morus, den es, obwohl er von Staatsgeschäften außerordentlich in Anspruch genommen war, nicht verdroß, seiner Frau, seinen Töchtern und seinem Sohne als Lehrer zu dienen, zunächst in der Gottesfurcht, aber auch in der Kenntnis der Sprachen.“ (S. 22.)
9. Mürrische untauglich zum Lehramt. „Es giebt Leute von so unliebenswürdiger Art, daß sie nicht einmal von ihren Frauen geliebt werden können, — mit finsternem Blicke und unfreundlich im Umgange, die

man für zornig hält, auch wenn sie freundlich sind, die nichts scherzhaft vorbringen können, die kaum ein Lächeln erwidern, deren Wiege schon die Grazien flohen. Ihnen sollte man meiner Meinung nach kaum unbändige Pferde zur Dressur anvertrauen, geschweige denn zarte Kinder. Aber manche glauben, daß dergleichen Leute am besten zur Bildung der Jugend passen, weil sie finsternen Blick für ein Zeichen großer Würde halten.“ (S. 23.)

10. Sollen Frauen lehren? „Es ist unnatürlich, daß ein Weib über das andere Geschlecht Gewalt habe. Alsdann ist auch niemand unfauster, als jenes Geschlecht, wenn etwa der Zorn seinen Geist bewegt. Und es erhitzt sich äußerst leicht; auch beruhigt es sich kaum, bis es sein Mützen durch Strafen gekühlt.“ (S. 24.)

11. „Manche erschlägt du eher, als daß du sie durch Schläge besserst, während du sie durch Wohlwollen und freundliches Zureden dahin bringst, wohin du willst. Von dieser Art war ich selbst (Erasmus) als Knabe; ich gestehe es. Als nämlich ein Lehrer, dem ich vor anderen teuer war (so daß er gesagt, er wisse nicht, wie große Hoffnung er auf mich setzen sollte), weiter bringen und versuchen wollte, wie weit ich die Rute vertrüge, warf er mir ein Vergehen vor, das mir nicht im Traume eingefallen, und er schlug auch zu. Dieser Vorfall vertrieb bei mir alle Liebe zum Lernen und drückte den kindlichen Geist so nieder, daß wenig fehlte, daß ich vor Schmerz vergangen wäre; wenigstens folgte auf jene Aufregung ein viertägiges Fieber. Jener, als er seinen Irrtum endlich erkannte, sagte klagend zu seinen Freunden: Dieses Genie hätte ich beinahe früher verloren als erkannt. — Er besann sich aber für mich zu spät.“ (S. 25.)

12. „Nichts ist dem Knaben schädlicher, als Schläge gewohnt zu werden, deren Uebermaß bewirkt, daß ein reicher begabtes Gemüth unlenksam wird, ein weniger reiches in Verzweiflung gerät, und deren ununterbrochene Wiederkehr macht, daß, wie der Körper eine harte Haut bekommt und gefühllos wird gegen Schläge, so das Gemüt sich gegen Worte verhärtet. Ja, schon heftiges Schelten darf nicht allzuoft vorkommen. Ein Arzneimittel, verkehrt angewendet, verschlimmert die Krankheit, erleichtert sie nicht; und beständig angewendet, hört es auf, ein Arzneimittel zu sein, und wirkt nicht anders, wie eine ungewohnte, nicht ganz gesunde Speise.“ (S. 29.)

B e r m i s c h t e s .

Eine wichtige musikalische Erfindung. Der von Prof. Dr. Consili in Bologna erfundene Geigenhalter ermöglicht ein freies Schweben der Geige am Kinn, weder Druck des Unterkiefers noch Hilfe der linken Hand sind nötig, um die Geige in der richtigen Stellung zu erhalten. Die Kraft,

welche bisher die linke Hand aufwenden mußte, um die Geige zu heben, kommt jetzt der freieren Beweglichkeit der Finger zu gute. Die feste, nur eine kleine Wendung zulassende Stellung des Instruments erzwingt eine, die Saiten rechtwinklig durchschneidende, die Kleinheit des Tones befördernde Führung des Bogens. Die Haltung des Spielers ist freier, da die Schulter nicht mehr gehoben zu werden braucht, die Kopfnerben und die Brust werden geschont. Die bekanntesten Musiker Europas haben den Geigenhalter geprüft und das günstigste Urtheil über die neue Erfindung gefällt.

Es ist nicht allgemein bekannt, daß sich in der Bibliothek des Congresses zu Washington eine alte Bibel befindet, die wohl eine nähere Beachtung verdient. Sie ist italienischen Ursprungs und stammt, wie man glaubt, aus dem dreizehnten oder vierzehnten Jahrhundert. Sie ist in lateinischer Sprache auf Pergament mit deutlicher, fester und äußerst gleichmäßiger Hand geschrieben. Die Schrift steht in zwei Colonnen, jede ungefähr drei Zoll breit. Der weiße Rand ist zwei Zoll breit. Sie ist illustriert mit 126 etwas größeren und über 1200 kleineren Bildern, welche zierlich ausgeführt und so gut erhalten sind, als sie bei ihrer Ausführung waren. Die Anfangsbuchstaben der verschiedenen Bücher und Hauptabschnitte sind $2\frac{1}{2}$ Zoll hoch und die der einzelnen Kapitel ein Zoll. Die Regierung zahlte für die zwei Foliobände \$2200 in Gold, zur Zeit, als das Gold hoch stand, auf einer Versteigerung der Bibliothek Herrn Henry Perkins, Hawthorth Park, nahe London, im Juni 1873. Das Pergament in dem ersten ist, mit Ausnahme von fünf Blättern, gesclit; im zweiten Theil sind fast alle Blätter gut erhalten. (Luth. Standard.)

Das Dorf Rahreb im glücklichen Arabien steht auf den Ruinen der alten Stadt Saba, deren Königin Salomo besucht und ihm die kostbarsten Geschenke überreicht hat. Kürzlich wurden nun in den Trümmerresten zahlreiche silberne Münzen aus der Zeit Salomos aufgefunden. Das ganze Land wurde in vormuhammedanischer Zeit durch Dammbbruch eines ungeheuren Wasserreservoirs verwüstet. (Weltb.)

Altcrthümer. In der Provinz Jemen in Arabien stießen Bauern, während sie auf dem Felde arbeiteten, auf eine beträchtliche Menge von Altcrthümern, und man ist der Meinung, daß auf dem Fundorte einst eine große Stadt gestanden hat. Die Regierung erließ einen Aufruf, in dem sie die Einlösung solcher Funde zusagt. Die Kabylen, hiervon in Kenntniß gesetzt, bringen nun alle ausgegrabenen Gegenstände, meist Fragmente von Statuen mit Inschriften, nach Sanaa. Die Regierung der Provinz ließ die Inschriften durch einen Archäologen übersetzen, und dieser erklärte, daß die gefundenen ganz unschätzbaren Gegenstände um 2300 Jahre die christliche Zeitrechnung überragen. Die Funde werden an das Museum von Konstantinopel abgeschickt werden.

Litterarisches.

Liedergeschichten No. VI. „Befiehl du deine Wege“ von Paul Gerhardt. Pilger-Buchhandlung, Reading, Pa. — Preis: 12 Cents, per Hundert \$8.00.

Amtseinführungen.

Herr Lehrer W. Wilk wurde am 2ten Pfingsttage bei der hiesigen St. Paulsgemeinde von Unterzeichnetem in sein Amt feierlich eingeführt.
Concordia, Mo., 18. Juni 1881. F. J. Wilk.

Am Sonntag Jubilate ist Herr Lehrer C. Stumme feierlich in sein Amt an der Schule der ev.-lutherischen Immanuel-Gemeinde dahier eingeführt worden. Er ist der dritte Lehrer an dieser Schule.

Der gute Hirte wolle auch seinen Knecht auf grüner Aue weiden, daß derselbe auch die Lämmlein Jesu zum frischen Wasser führe.

Cleveland, D.

H. WeseLoß.

Neue Schulbänke.

Ein Notstand in noch sehr vielen unserer Schulen sind ungeschickte Bänke. Lange Subsellien, an welchen 4—7 Kinder sitzen, mögen sie sehr gut gearbeitet, aus gutem Holz hergestellt, mit Beachtung der genauesten Größeneinteilung zugerichtet sein — was alles sehr selten der Fall ist — sie stehen weit zurück hinter dem, was die amerikanischen patent desks bieten. Das erfahren wir in unsern Schulen hier in St. Charles aufs neue. Am bekanntesten unter den letztgenannten Bänken und Tischen sind diejenigen mit eisernem Fußgestell. Weniger bekannt ist die „Common Sense Solid End Bent Wood Desk“, welche von der Excelsior School Furniture Co., 135 Sycamore Str., Cincinnati, Ohio, hergestellt wird. Diese Bank ist billiger als die andern, sie hat wenig Eisen, und was von nötigem Eisenwerk sich daran befindet, ist Schmiedeeisen. Die Sitze klappen sich ohne Geräusch mit Leichtigkeit herauf dicht an den Rücken der Bank; sie ist dauerhafter als andere, und sollte mit der Zeit etwas daran zerbrechen, so kann die Reparatur leicht besorgt werden. Die Füße der Bank sind aus einem Stück Holz von anderthalb Zoll Dicke und sieben Zoll Breite nach dem Strich geschnitten. Am unteren Ende ist ein Stück $2\frac{1}{2}$ Zoll breit herausgesägt. Die dadurch entstandenen Schenkel sind durch Dampfeinwirkung biegsam gemacht, dann von einander abgebogen und bilden zwei Füße. In Hinsicht auf Bequemlichkeit und gesunde Körperhaltung steht die Struktur dieser Schulbank mit in erster Linie. — Ich glaube meine Amtsbrüder und alle Schulfreunde auf diese Bank besonders aufmerksam machen zu müssen.

A. F. Mac.

Altes und Neues.

Inland.

Am 30. April wurde zu Green Bay ein Kauf abgeschlossen, demzufolge ein großes Gebäude und prächtiges Grundstück im südlichen Theil der Stadt, früher das Eigentum von J. Curtis, zu einer Waisenheimat verwendet werden soll. Die Evang.-Lutherische Synode von Wisconsin, welche die Anstalt eignet, wird dieselbe leiten und unterstützen; die Localaufsicht ist den lutherischen Gemeinden zu Green Bay überwiesen. Ursprünglich war dieses Eigentum zu einer Wohnung bestimmt, ist aber, was Größe und Bequemlichkeit anbelangt, dem gegenwärtigen Zwecke sehr entsprechend und man hofft, die Anstalt werde eine bedeutende und segensreiche werden. (Weltb.)

Von dem revidierten Neuen Testament der englischen Bibel sind in wenigen Tagen in den Vereinigten Staaten über 500,000 Exemplare abgesetzt worden. Unsere großen anglo-amerikanischen Blätter haben sie zum Theil schon zum Abdruck gebracht, und ihr allgemeines Urtheil geht dahin: Revidiert, aber nicht verbessert. (Pilger.)

\$19,000,000 sind nach dem "N. Y. Independent" in den letzten 15 Monaten für Erziehungs-Anstalten in den Vereinigten Staaten, nicht etwa von einzelnen Staaten, sondern von Privatleuten geschenkt worden. Die größte Gabe ist die von Herrn Stone, \$500,000, für die „Adalbert Universität“ in Cleveland, Ohio. (Pilger.)

Jüdischer Fortschritt. Die erste und einzige höhere Lehranstalt der Juden in Amerika ist vor Kurzem zu Cincinnati, Ohio, unter dem Namen: "Hebrew College", eingeweiht worden. Bisher mußten die Juden ihre Söhne behufs Vollendung ihrer Studien im Judentum nach Europa schicken. (Pilger.)

U s l a n d.

Berlin, 20. Juni. Der Kaiser hat Herrn von Puttkamer zum Minister des Innern und Herrn von Goshler zum Kultusminister ernannt.

Der kleine lutherische Katechismus ist neuerdings auch von G. Friedmann ins Hebräische übersetzt und mit einigen Anmerkungen zum besseren Verständnis versehen worden. Der Verfasser ist ein Mitarbeiter an dem unter des bekannten Pastor Falkins Leitung stehenden Werk der Judenmission in Rischinew. Möge sein Werk vom göttlichen Segen begleitet sein. (J. d. W.)

Großbritannien. Das revidierte Neue Testament ist erschienen und scheint in Amerika eine günstige Aufnahme zu finden. In England steht's nicht so. Das sorgfältige und verständige "Saturday Review" beklagt sich über die kindische Pedanterie der Revisoren und stellt die neue Uebersetzung hin als der alten bedeutend nachstehend in Betreff der Kraft und Schönheit der Sprache im allgemeinen. Es meint, sie werde nie in allgemeinen Gebrauch kommen. Die anderen Blätter geben in ähnlicher Weise ihrem Bedauern, Gram und Erstaunen Ausdruck darüber, daß die Revisoren die Ehrerbietung und Liebe des englischen Volkes gegenüber dem bisherigen Texte so gänzlich mißachten. Es wäre ja möglich, meinen sie, daß dieselben Griechisch verstünden, aber sie verstünden eben kein Englisch. Sie legen ihren Protest ein gegen eine solche Verstümmelung des edelsten Monumentes englischer Prosa. Vielleicht wird sich bei einer näheren Prüfung auch noch der amerikanische Enthusiasmus bedeutend abkühlen. (Luth. Standard.)

Evang. = Luth. Schulblatt.

16. Jahrgang.

Juli und August 1881.

No. 7. u. 8.

Ein gutes Bekenntnis.

Von der Nordwestlichen Lehrerkonferenz, die neulich vom 26. bis zum 28. Juli ihre Sitzungen in Crete, Will Co., Ills., hielt, leider aber dort nur schwach vertreten war, vorläufig nur so viel, daß der Hauptgegenstand ihrer Verhandlungen „die Wichtigkeit der reinen Gnadenwahrlehre für den evang.-lutherischen Schullehrer“ war und daß darauf folgender Beschluß einstimmig gefaßt wurde:

„Die Nordwestliche Lehrerkonferenz spricht hiermit ihre herzlichste Freude darüber aus, daß die Allgemeine Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten auf ihrer letzten Versammlung zu Fort Wayne ein so herrliches Bekenntnis zu der reinen Gnadenwahrlehre abgelegt hat, indem sie zugleich vollständig diesem Bekenntnis sich anschließt.“

S.

(Auf einstimmigen*) Beschluß der Nordwestlichen Lehrerkonferenz der Synode von Missouri, Ohio u. a. St. eingesandt von Aug. Albers.)

Ueber das Verhalten eines evang.-lutherischen Schullehrers in dem gegenwärtigen wichtigen Streit über die Lehre von der Gnadenwahl.

Die Lutheraner Amerikas leben in einer ereignisvollen, aufgeregten Zeit. Ein lebhafter, öffentlicher Lehrstreit, die Gnadenwahl betreffend, hält schon eine geraume Zeit ihre Herzen und Gemüther in Spannung. Man nimmt bald keine lutherische Zeitschrift zur Hand, in der man nicht auf längere oder kürzere Artikel über diese Sache stößt, und, wo man Lutheraner im Gespräch beisammen findet, kann man oft die Bemerkung machen, daß ihre Unterhaltung die Lehre von der Gnadenwahl und den darüber

*) Einer ausdrücklichen Bestimmung genannter Konferenz zufolge steht das „einstimmig“ hier.

entbrannten Streit zum Gegenstand hat. Sollte es da wohl einen Schullehrer innerhalb unserer Synodalgemeinschaft geben, den der gegenwärtige Kampf noch gar nicht behelligt hätte? Sind es nicht vielmehr mancherlei Fragen, die sich ihm mit Macht aufdrängen und bringend eine Beantwortung fordern? Fragen z. B., wie folgt: Um was handelt es sich eigentlich bei dem Streit über die Lehre von der Gnadenwahl? Ist es nicht vielleicht ein bloßer Wortstreit? Kann ich in diesem Streit neutral bleiben? Oder verlangt es Gottes Ehre und mein oder meines Nächsten Heil, daß ich mich auch in die Reihen der Kämpfenden stelle? Auf welcher Seite sichts man für die Wahrheit? Berührt der Kampf auch mein Schulamt und meine Stellung als Lehrer? Welche Lehren kann ich dann aus der ganzen Sache ziehen? Welche Pflichten erwachsen für mich daraus, die ich in Gemeine, Schule und Haus zu beobachten habe?

Ganz gewiß ist es zeitgemäß, wenn wir, nicht allein privatim, sondern auch auf unsern Konferenzen diese Fragen näher in Erwägung ziehen und über die rechte Antwort darauf uns klar und einig zu werden suchen. Gottes Segen wird dabei nicht außen bleiben, er ist uns in seinem teuren Wort genugsam verheißten.

Wir ordnen aber für diesmal unsere Verhandlungen unter zwei Gesichtspunkte und sehen jetzt:

- I. Von welcher Wichtigkeit der gegenwärtige Streit um die Lehre von der Gnadenwahl für einen evang. lutherischen Schullehrer ist, sodann:
- II. Wozu ihn das bewegen und treiben soll.

I.

1. Die Wichtigkeit eines Streites ist immer nach dem Werte desjenigen zu bemessen, um das es sich in dem Streite handelt. Ein Streit um mein Geld und Gut ist minder wichtig, als wenn mein guter Name in Gefahr ist. „Das Gerücht ist köstlicher, denn großer Reichtum“, sagt Salomo (Spr. 22, 1.). Bei dem gegenwärtigen Kampf innerhalb der lutherischen Kirche steht aber noch etwas unendlich Höheres als Geld und Gut, als Ehre und Ansehen der Menschen auf dem Spiele. Es ist ein Lehrstreit, ein Streit also um eine Lehre göttlichen Worts. Wer kann aber genugsam austreten, vom welchem hohen Werte das Wort Gottes und die reine Lehre desselben ist? Um uns das schnell ein wenig zu vergegenwärtigen, hören wir einige Aussprüche Luthers und Bemerkungen unserer Synode darüber, die uns die Wichtigkeit des Wortes und der reinen Lehre überhaupt ins rechte Licht stellen.

Luther sagt also: „An einem Buchstaben, ja an einem einigen Tüttel der Schrift ist mehr und größer gelegen, denn an Himmel und Erde. Darum können wir es nicht leiden, daß man sie auch in dem Alleringsten verrücken wollte.“ Ferner:

„Das sei ferne, daß ein einziger Buchstabe in Paulo sei, dem nicht nachfolgen und den nicht halten solle die ganze allgemeine Kirche.“

In unsern Synodalberichten finden sich folgende schöne Bemerkungen: „Die ganze Schrift, jedes Wort, jeder Buchstabe derselben, bis auf ihren kleinsten Tüffel oder Häkchen, ist durchdrungen von Jesu und zeuget von ihm.“ (Ber. d. Nördl. Distr. v. J. 1874 S. 45.)

„Daselbe (Gottes Wort) hat uns Gott eigentlich nur zu dem alleinigen Zwecke gegeben, daß wir dadurch selig werden sollen. Wie köstlich aber muß das sein, daß uns Gott dazu verordnet hat, daß er uns selig mache! Ja, ein über alle Maßen köstlicher Schatz ist Gottes Wort. Die Welt mit all ihren Schätzen ist diesem Schatz nicht zu vergleichen.“ (M. a. D. S. 26.)

„Der liebe Gott thut nichts Vergebliches, noch Unnützes; es kann daher nichts Unnütziges in der Schrift geben, sondern jedes Stück derselben hat seinen Nutzen zur Seligkeit.“ (Ber. d. Westf. Distr. v. J. 1868 S. 23.)

„Nicht einen kleinen Punkt falscher Lehre sollen wir ungestraft dulden. Denn die christliche Lehre ist wie eine Kette, aus welcher, soll sie ganz bleiben, kein einziges Glied herausgenommen werden darf. Man bedenke, es gäbe eine Kette, welche die Sonne mit der Erde verbindet, man nähme aber ein einziges Glied aus derselben heraus: da wäre die ganze Verbindung zwischen Erde und Sonne aufgehoben. Um dies zu bewirken, brauchte man nicht erst tausend Ellen oder Meilen von Gliedern aus der Kette herauszunehmen. Nun ist der christliche Glaube auch eine Kette, deren Glieder alle an einander hängen, weshalb sie Artikel der Lehre heißen, und sie verbinden den Himmel mit der Erde. Wer nun einen solchen Artikel oder Glied aus der Kette herausnimmt, der hebt die ganze Verbindung auf.“ (Ber. d. Ill.-Distr. v. J. 1877 S. 66.)

Diese wenigen Citate mögen genügen, um den Wert des Wortes Gottes im allgemeinen darzuthun. Damit ist denn auch zugleich bewiesen, daß jeder Streit, bei dem es sich um eine Lehre des Wortes Gottes handelt, von großer Wichtigkeit ist, und da die Lehre von der Gnadenwahl im Worte Gottes enthalten ist, so muß auch der Streit um diese Lehre ein wichtiger sein.

2. Der Streit über die Lehre von der Gnadenwahl ist zweitens deshalb für uns so wichtig, weil die rechte Gnadenwahrlehre einen **speziellen**, süßen **Trost** für einen gläubigen Christen in sich birgt, den keine andere Lehre der heiligen Schrift giebt, den aber Satan uns in diesem Streite rauben will.*)

*) In der neuesten Nummer der „Lutherischen Kirchenzeitung“ vom 15. Juli schreiben unsere Gegner: Von der Lehre, daß „die Erwählten nicht finaliter (bis ans Ende) aus der Gnade fallen können, sei kein praktischer Gebrauch zu machen“.

Die Prädestinationslehre ist in der Schrift bekannt gemacht, „nicht um die Seligkeit der Glaubenden zweifelhaft und ungewiß zu machen, sondern damit sie das Fundament der Gewißheit sei“, sagt Chemnitz, der Hauptverfasser der Konkordienformel, in seinem Examen des Tridentinischen Konzils. (Citirt im Ver. d. Westf. Distr. v. J. 1879 S. 55.)

Zwar „die Lehre von der Rechtfertigung ist die Hauptlehre des Christentums, denn sie macht uns zu Christen“ (Apol. Art. 2.), „aber die Lehre von der Gnadenwahl giebt uns die Gewißheit, daß wir auch Christen bleiben. Wer diese Gewißheit nicht hat, kann wohl ein Christ sein; aber es fehlt ihm noch ein wichtiges Mittel zu einem recht freudigen Christentum.“

„Darin besteht der“ (spezielle) „Trost, den mir die Gnadenwahl giebt, daß ich nicht den Glauben finaliter verlieren darf, daß die Gnadenwahl mir sagt: Nicht nur hat Gott im allgemeinen einen Ratschluß gefaßt, alle Menschen, welche selig werden sollen, auf einem bestimmten Gnadenwege zu diesem Ziele zu bringen, sondern es giebt auch eine bestimmte Anzahl Menschen, die hat Gott verordnet nach seinem Fürsatz, die sollen und müssen im Glauben bleiben, oder wenn sie auch einmal daraus fallen, so sollen sie ihn doch nur eine Zeit lang verlieren und schließlich sollen sie selig werden“ (Prot. der Allg. Pastoralkonf. S. 98) „und zu dieser Zahl gehöre ich.“ (Zusatz der Nordwestf. Lehrerkonferenz.)

„Der besondere Trost, der gerade in dieser Lehre liegt, besteht darin, daß ein armer Sünder, der über seine Sünde tief bekümmert ist, aber, weil er an seinen HErrn Jesum glaubt und will bei ihm bleiben, will sich nichts von ihm trennen lassen, sich allein auf sein Erbarmen verlassen und auf nichts in ihm selbst, zu sich sagt: Der dich erwählt hat, wird auch dafür sorgen, daß du in der Gnade bleibst und den Glauben nicht verlierst.“ (Prot. d. Allg. Pastoralk. S. 56. *)

Die Prädestinationslehre ist „eine Lehre von solcher Wichtigkeit, die in die Ewigkeit zurückgeht, wo unsere Seligkeit beschlossen worden ist“. (Ver. d. Westf. Distr. v. J. 1879 S. 53.)

„Wie glaubensstärkend ist es für mich, daß ich weiß: Vor Grundlegung der Welt habe ich schon vor Gottes Augen gestanden und da hat Gott Rat gehalten, wie er mich armen Wurm will selig machen.“ (A. a. D. S. 69.)

„Aus der Gnadenwahl sollen wir den süßen Trost schöpfen, daß wir unserer Seligkeit viel gewisser sein können, als Adam und Eva im Stande der Unschuld.“ (Prot. S. 57.) Denn sie hielten ihre Seligkeit in eigener

*) „Die Lehre von der Gnadenwahl bringt dem gottseligen eifrigen Christen den süßen Trost: Wenn du an den HErrn Jesum glaubst, so darfst und sollst du nun auch gewiß sein, daß er dich in seine Arme nimmt und in denselben festhält, und dafür sorgt, daß dich nichts im Himmel, auf Erden und in der Hölle aus seinen Armen herausreißt.“ (Ver. d. Westf. Distr. v. J. 1880 S. 41.)

Hand, während die unsere in der allmächtigen Hand unsers HERRN JESU Christi verwahrt ist.

„Aus der Gnadenwahl sollen wir auch den Trost fassen, daß, weil wir erwählt sind, uns alles Kreuz und Leiden zum besten dienen müsse. Das Kreuz ist (darum) ein Kennzeichen für die Christen, daß Gott sie auserwählt hat.“

Außerdem fließt daraus „ein Trost, daß die Kirche trotz der Verfolgungen der Tyrannen und trotz der Verführungen der Ketzer nicht untergehen könne“; sodann „ein Trost gegen das Vergerniß, daß es der rechten Kirche so übel und der falschen so wohl geht in dieser Welt.“

Alles dieses besonders Tröstliche der rechten Gnadenwahrlehre giebt die Konkordienformel in der Declaratio des 11. Artikels an in den §§ 45—50, sowie §§ 90—92. *)

„Es handelt sich hier (also) für einen jeden unter uns um seine Seligkeit. Der Satan will bei uns hereindringen, um uns unser Bestes zu nehmen, nämlich die Gewißheit unsers christlichen Glaubens und unserer christlichen Hoffnung.“ (Ver. d. Westl. Distr. v. J. 1879 S. 71.)

Denn folgende wichtige Stücke der Gnadenwahrlehre sind es, die ge-
luegnet und streitig gemacht werden

- A. von den „großen Theologen“ Deutschlands, wie: Luthardt, v. Hofmann, Bilmar, Thomafius und, wie es scheint, auch Harms:
 - a. daß Gott von Ewigkeit eine bestimmte Anzahl Menschen zur Kindfchaft und Seligkeit erwählt, verordnet habe, die unfehlbar selig werden.
- B. von unsern hiesigen Gegnern:
 - b. daß die ewige Wahl Gottes allein aus seiner freien Gnade und um Christi Verdienstes willen geschehen ist,
 - c. daß aus dieser Wahl auch der Glaube der Auserwählten fließe und fließen muß,
 - d. daß ein Christ seiner Erwählung gewiß werden und sein könne und solle.

Dadurch aber, daß alle diese Stücke aus der Gnadenwahl herausgenommen werden, wird aller vorhin genannte Trost, den sie uns bringen soll, geraubt.

3. Diejenigen, welche in der Lehre von der ewigen Wahl Gottes alle diese Stücke nicht mit einbegreifen, sondern ausschließen, geben uns eine ganz andere Gnadenwahl-

*) Die Einteilung in numerierte Paragraphen findet sich bekanntlich nur in der Müller'schen Ausgabe, die nur wenig Lehrer eignen dürften; allein, welche Ausgabe man auch immer haben mag, bei einer sorgfältigen Vergleichung unserer Konkordienformel mit dem zweiten Traktat von Dr. Walther „die Lehre von der Gnadenwahl in Frage und Antwort“ kann man die so nützliche Einteilung sehr leicht selber vornehmen

lehre, als in unserm Bekenntnisse, der **Konfordinformel**, enthalten ist. *) Und das ist der dritte Grund, weshalb uns der Streit darüber wichtig erscheinen muß und uns nicht gleichgiltig lassen kann.

So wahr es ist, daß es jedem einfachen lutherischen Christen Herzenssache sein muß und ist, an dem Bekenntnisse seiner Kirche festzuhalten, **) so wahr ist es, daß ein lutherischer Schullehrer in einem noch viel höhern Grade dazu verpflichtet ist, ob dem Bekenntnis zu halten und zu kämpfen. Er ist ein Diener der Kirche, ein Gehilfe der Prediger, ein Mitarbeiter „im Wort und in der Lehre“. Als solcher wird er vor Gott bei Uebernahme seines Amtes auf sämtliche Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche öffentlich mit einem heiligen Eide verpflichtet. Lieber Colleague im Schulumte, du und ich haben auch einst, in der festen Uezeugung, daß die symbolischen Bücher durchaus mit dem teuren Worte Gottes übereinstimmen, mit fröhlichem Herzen und Munde, feierlich unserm Gott geschworen, daß wir unsere Schüler demgemäß lehren und unterrichten wollen. Das schließt also ein, daß wir auch für die rechte Lehre von der Gnadenwahl einstehen müssen, die so deutlich im 11. Artikel der Konfordinformel gelehrt und bekannt wird.

Das ist aus verschiedenen Ursachen unthunlich, daß wir jetzt den ganzen Artikel von der Gnadenwahl durchnehmen; daß wir aber zu jedem der von den Gegnern beanstandeten Sätze wenigstens einen Paragraphen aus dem 11. Artikel anführen und mit unsern und den Lehren der Opponenten vergleichen, ist jedenfalls nicht aus dem Wege. Also:

1. Frage: Gibt es eine bestimmte Anzahl Menschen, die Gott von Ewigkeit nach seinem Fürsatz zur Seligkeit verordnet hat, so daß sie unfehlbar selig werden müssen? Wir sagen: Ja! Die Gegner verneinen's. Die Wahl geht nach ihrer Lehre über alle Menschen, ist aber nicht unumstößlich, nicht eine Verordnung zur Seligkeit. Die Konfordinformel sagt also:

a) über die Wahl einzelner, bestimmter Personen:

„Die ewige Wahl Gottes aber, vel praedestinatio, das ist Gottes Verordnung zur Seligkeit, gehet nicht zumal über die Frommen und Bösen, sondern allein über die Kinder Gottes, die zum ewigen Leben erwählet und verordnet sind, ehe der Welt Grund gelegt ward, wie Paulus spricht, Eph. 1, 4. 5.: „Er hat uns erwählet in Christo Jesu, und verordnet zur Kinderschaft.“ (Decl. § 5.)

*) Ja, bei längerem Nachdenken hierüber wird es einem immer gewisser, daß die Gegner die eigentliche Lehre von der Gnadenwahl tatsächlich ganz aufheben und nur den allgemeinen Gnadenratschluß Gottes: alle diejenigen, die bis ans Ende im Glauben beharren, selig zu machen, noch gelten lassen, was sie dann Gnadenwahl nennen. Sie haben den Namen ohne das Wesen, die Schale ohne den Kern.

**) Um sich hiervon aufs neue zu überzeugen, sei hier erinnert an die herrlichen Zeugnisse in dem Buche „Denkmal der dritten Jubelfeier der Konfordinformel.“

b) über die Unveränderlichkeit der Wahl:

„Es giebt auch diese Lehre den schönen herrlichen Trost, . . . daß er meine Seligkeit so wohl und gewiß habe verwahren wollen, weil sie durch Schwachheit und Bosheit unsers Fleisches aus unsern Händen leichtlich könnte verloren, oder durch List und Gewalt des Teufels und der Welt daraus gerissen und genommen werden, daß er dieselbige in seinem ewigen Vorsatz, welcher nicht fehlen oder umgestoßen werden kann, verordnet und in die allmächtige Hand unsers Heilandes Jesu Christi, daraus uns niemand reißen kann, zu bewahren gelegt hat, Joh. 10, 28. Daher auch Paulus sagt Röm. 8, 29. 35.: Weil wir nach dem Vorsatz Gottes berufen sind, wer will uns scheiden von der Liebe Gottes in Christo Jesu?“ (§ 45—47.)

2. Frage: Ist Gottes Gnade und Christi Verdienst die alleinige Ursache unserer Erwählung? Wir sagen: Ja. Die Gegner sagen: Gott habe sich bei der Wahl auch nach dem vorausgesehenen Glauben der Auserwählten gerichtet. Die Konfordinformel sagt also:

„Wir verwerfen folgenden Irrtum: „Item, daß nicht allein die Barmherzigkeit Gottes und das allerheiligste Verdienst Christi, sondern auch in uns eine Ursache der Wahl Gottes, um welcher willen Gott uns zum ewigen Leben erwählet habe.“ (Epitome § 20, Decl. § 88.)

3. Frage: Ist der Glaube der Auserwählten eine Folge ihrer Erwählung? Wir antworten: Ja. Die Gegner sagen: Grade umgekehrt verhält es sich: die Erwählung ist eine Folge ihres Glaubens. Die Konfordinformel sagt also:

„Die Prädestination aber, oder ewige Wahl Gottes, gehet allein über die frommen, wohlgefälligen Kinder Gottes, die eine Ursache ist ihrer Seligkeit, welche er auch schaffet und was zur selbigen gehört, verordnet, darauf unsere Seligkeit so steif gegründet, daß sie die Pforten der Hölle nicht überwältigen können.“ (Epit. § 4.)

„Die ewige Wahl Gottes aber siehet und weiß nicht allein zuvor der Auserwählten Seligkeit, sondern ist auch aus gnädigem Willen und Wohlgefallen Gottes in Christo Jesu eine Ursache, so da unsere Seligkeit und was zu derselben gehört, schaffet, wirket, hilft und befördert, darauf auch unsere Seligkeit also gegründet ist, daß die Pforten der Hölle nichts dawider vermögen sollen, wie geschrieben stehet: Meine Schafe wird mir niemand aus meiner Hand reißen. Und abermals: und es wurden gläubig, so viel ihrer zum ewigen Leben verordnet waren.“ (Decl. § 8.)

4. Frage: Kann und soll ein Christ seiner Erwählung gewiß werden und sein? Wir sagen Ja: zwar nicht absolut, aber doch unfehlbar gewiß; die Gegner sagen: Nein, nicht unfehlbar gewiß, sondern er muß auch immer bis an sein Ende in Furcht und Zweifel leben. „Unsere Konfordinformel führt in Solida Decl. § 25. ff. aus, „Wie man das wissen, woraus und wobei erkennen könne, welche die Auserwählten sind, die sich

dieser Lehre zum Trost annehmen können und sollen.' Die Konkordienformel sagt weiter § 45—47, die Christen könnten aus der Wahl den schönen herrlichen Trost schöpfen, daß Gott über ihre Bekehrung, Gerechtigkeit und Seligkeit, ehe der Welt Grund gelegt war, Rat gehalten, und in seinem Vorsatz verordnet habe, wie er sie dazu bringen und darin erhalten wolle, daß durch den ewigen Vorsatz der Wahl, welcher nicht feilen oder umgestoßen werden kann, ihre Seligkeit gegen Fleisch, Teufel und Welt ganz sicher verwahrt sei, daß Gott in seinem Rat vor der Zeit der Welt bedacht und beschloffen habe, daß er uns in allen Nöten beistehen, Gebuld verleihen, Trost geben, Hoffnung wirken und einen solchen Ausgang verschaffen wolle, daß es uns seliglich sein möge.' Nun denke man sich, die Verfasser der Konkordienformel wollten keine Gewißheit von der Wahl. Sie forderten die Christen zwar auf, aus der Wahl den genannten Trost zu schöpfen; die Christen sollten und dürften aber ihrer Wahl nicht gewiß sein! Wahrlich, die Verfasser der Konkordienformel wären ganz unsinnige Leute gewesen." („Lehre und Wehre", Jahrg. 27. Heft 2. S. 34.)

4. Der Streit über die Lehre von der Gnadenwahl ist viertens auch deshalb so wichtig für uns, weil, wenn die falsche Lehre der Gegner zur Herrschaft käme, dadurch andere Lehren der lutherischen Kirche teils verdunkelt, teils verfälscht, teils ganz umgestoßen würden. Die Lehren, womit das geschähe, sind folgende:

A. Von der Göttlichkeit der heiligen Schrift. In „Lehre und Wehre" ist es bereits klar und deutlich gezeigt worden, daß es bei den Gegnern auf Rationalismus hinauskommt, wenn sie zwischen der klaren Offenbarung, daß die Wahl eine Ursache des Glaubens sei, einen Widerspruch mit andern Lehren finden wollen und darum die erstere eliminiren. (Siehe „L. u. W." Jahrg. 27. Heft. 1.)*)

*) Dasselbst lautet es also: „Es giebt in der Schrift Stellen, die klar und unzweideutig von der Wahl handeln und uns das offenbaren, was einem Christen von dieser Lehre zu wissen so ist. Gehen wir sofort auf das ein, was den Kern der gegenwärtigen Kontroverse bildet. Sagt die Schrift, wenn sie von der Gnadenwahl redet, dem Christen, daß er seine Berufung, seinen Glauben, seine Rechtfertigung und überhaupt sein ganzes geistliches Leben auf Gottes gnädige Wahl zurückführen solle, oder sagt sie ihm, daß Gottes Wahl einsetze, nachdem Gott gesehen hat, daß der Christ bereits das Ende des Glaubens (südem finalem) davongebraucht hat? Das erstere ist, nach unserer festen Ueberzeugung, Eph. 1, 3. ff. Röm. 8, 29. ff. Apost. 13, 48. 2 Tim. 1, 9. u., so klar ausgesprochen, so klar allenthalben in der Schrift ein allgemeiner Gnadenwille, eine allgemeine Wirksamkeit der Gnadenmittel gelehrt und der Unglaube auf das menschliche Widerstreben als seine Ursache zurückgeführt wird. (Apost. 13, 46.)

„Auf welchen Grund hin will man die Offenbarungen in obigen klaren Schriftstellen ignorieren, ja, das in ihnen klar Gesagte als falsch bezeichnen? Man wird einwenden, die Schrift sei nach der Analogie, der Regel des Glaubens auszuliegen. Sehr wohl! Das soll und muß feststehen. Das wird von Schrift und Bekenntnis eingeklärt. Geister, die dies nicht beobachteten, haben dunkle Sprüche nach ihrem eigenen Verstande gefaßt und damit wider die klaren Sprüche gekochten.

B. Das erste Gebot, worin Gott von uns fordert, daß wir ihm allein alle Ehre geben sollen. Daß wir das durch unsere Lehre von der Gnadenwahl thun, ist im 21. Synodal-Bericht des Westl. Districts nachgewiesen, und unsere Konkordienformel bezeugt es auch mit diesen Worten: „Durch diese Lehre und Erklärung von der ewigen und seligmachenden Wahl der auserwählten Kinder Gottes wird Gott seine Ehre ganz und völlig gegeben, daß er aus lauter Barmherzigkeit, in Christo, ohne all unser Verdienst oder gute Werke uns selig macht, nach dem Vorsatz seines Willens,

Aber was ist denn die Regel des Glaubens? Anerkanntermaßen die Summe der Lehren, welche sich aus den klaren Stellen der Schrift, aus den sedibus der einzelnen Lehren, ergibt. Also auch, was die Schrift an klaren Stellen von der Gnadenwahl sagt, gehört zur regula fidei. Und diejenigen handeln ganz verkehrt, welche einen Teil der klar geoffenbarten Wahrheiten dazu gebrauchen wollen, um andere, ebenso klar geoffenbarte Wahrheiten auf die Seite zu schaffen. ‚Wenn sie sagen‘, sagt Gerhard in Bezug auf die Calvinisten, ‚die Regel des Glaubens zwingt uns, vom buchstäblichen Sinn zu weichen, weil man nämlich nach der Regel des Glaubens lehren müsse, daß Christi Leib ein wahrer und natürlicher Leib sei und Christus mit seinem Leibe gen Himmel gefahren sei: so kommt uns hier unsere vierte Bemerkung zu Hülfe, daß die Regel des Glaubens vollständig anzunehmen sei und die einzelnen Teile derselben einander nicht entgegengesetzt werden dürfen. Die Schrift lehrt beides, daß Christi Leib ein wahrer menschlicher Leib sei und daß derselbe doch wahrhaftig im Abendmahl ausgeteilt werde. Beides ist daher zu glauben und nicht das eine dem andern entgegenzusetzen.‘ Weiter sagt Gerhard darüber, wenn die menschliche Vernunft meint, einen Widerspruch zwischen klar geoffenbarten Wahrheiten finden zu müssen: ‚Die im eigentlichen und buchstäblichen Sinne genommenen Artikel des Glaubens stehen nicht mit einander in Widerstreit, sondern die menschliche Vernunft macht sich die Widersprüche und hier ist die Quelle aller Kezerien. . . Das Urtheil über einen wirklichen Widerspruch in den Artikeln des Glaubens darf man nicht der menschlichen Vernunft überlassen, sonst würde sie zur Herrin der Schrift.‘

„Worauf kommt es schließlich heraus, wenn man klare Aussprüche der Schrift nicht gelten lassen will, weil man meint, sie ständen im Widerspruch mit andern klaren Stellen? Auf Rationalismus. Die blinde menschliche Vernunft nimmt es sich heraus, darüber zu entscheiden, was ein Glaubensartikel sei. Was ihr harmonisch zu sein scheint, nimmt sie an, was ihr nicht in das harmonische Ganze zu passen scheint, wirft sie weg oder modelt es doch um. Es sollte einem ingeniosen Kopf wohl nicht schwer fallen, auf diese Weise ein bellum omnium contra omnes unter den Glaubensartikeln anzurichten und den einen immer durch den andern abzutun. Mit Recht schließt Gerhard, nachdem er die Operation des menschlichen Dünkels beschrieben hat, mit der Warnung Kol. 2, 8.: ‚Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschenlehre.‘ Dasselbe Verfahren schlugen aber (wenn auch ohne sich dessen bewußt zu sein) diejenigen ein, welche zwischen der klaren Offenbarung, daß die Wahl eine Ursache des Glaubens sei, einen Widerspruch mit andern Lehren finden wollen und darum die erstere eliminieren. Auch in Bezug auf die klaren Stellen, die von der Wahl handeln, gilt Christi Wort Joh. 10, 35.: ‚Die Schrift kann doch nicht gebrochen werden.‘ Und ein klarer Spruch aus der Schrift sollte uns so viel bewegen, als wäre die Welt voll Schrift. Uns sollte also sein, daß uns ein jeglicher Spruch die Welt zu enge macht. (Luther XX, 982.)“

wie geschrieben steht Eph. 1.: „Er hat uns verordnet zur Kindtschaft, gegen ihn selbst, durch Jesum Christum, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Lobe seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten.“ (Decl. § 87.) Daß also die Gegner Gott nicht allein alle Ehre geben, ist klar, weil sie neben Gottes Gnade und Christi Verdienst die Erwählung auch noch von des Menschen Glauben auf irgend eine Weise abhängig machen.

C. Die Lehre von der Erbsünde, vom freien Willen und von der Befehrung. Nach der reinen Lehre davon sind alle Menschen von Natur tot in Sünden und Unglauben, haben keinen freien Willen, die göttliche Gnade anzunehmen, können sich nicht aus eigenen Kräften befehren, sondern widerstreben nur. Man schreibt aber dem Menschen einen freien Willen zu — wenn auch nicht bewußter, so doch unbewußter Weise — wenn man lehrt, daß Gott sie (die Auserwählten) erwählt habe, weil er vorausgesehen, daß sie glauben werden. Wenn es nicht einzig und allein Gottes freies Erbarmen ist, daß sie glauben, dann müssen sie einen freien Willen gehabt haben zu glauben. „Wenn man sagt, Gott habe ‚in Ansehung des Glaubens‘ erwählt, so ist der Glaube nicht Mittelglied, sondern Bedingung. Man mag noch so subtil unterscheiden, es wird doch dem Glauben eine gewisse Ursächlichkeit zugeschrieben.“ (Ber. d. Nördl. D. v. J. '68. S. 24.)

D. Vom Unterschied des Gesetzes und Evangeliums. Worin derselbe besteht, wird uns unter anderem gar schön in Frage 155 des Dietrich'schen Katechismus angegeben. Und allein die lutherische Kirche hat diesen Unterschied hell und klar. Wie die Gegner der reinen Gnadenwahllehre auch diesen Unterschied nicht mehr festhalten, sondern beide Lehren aufs gröbste in einander mengen, wird nachgewiesen im 2. Syn.-Ber. des Jowa-Distr. S. 40 ff., in den Verhandlungen der Allg. Pastoralv. S. 88 und in „Lehre und Wehre“, Jahrg. 27, Heft 2. *)

„Was sagt die heilige Schrift von der Gewißheit der Erlangung der Seligkeit? Da heißt es auf der einen Seite: ‚Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.‘ (Röm. 8, 38. 39.) Das sagt der Apostel nicht bloß für seine Person, sondern mit diesen Worten stellt er sich als Vorbild hin für alle Christen, alle Christen sollen es ihm nachsprechen. Ferner heißt es: ‚Und bin des selbigen in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wirds auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi.‘ (Phil. 1, 6.) Hier verheißt der liebe Gott durch den Apostel Paulus jedem Christen, daß er ihn auch im Glauben bis ans Ende erhalten werde. Also soll ein Christ gewißlich dafür halten, er werde selig. Endlich schreibt der Apostel 2 Tim. 1, 12.: ‚Denn ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag.‘ Aus diesen Stellen geht hervor, daß ein Christ der Erlangung seiner Seligkeit gewiß sein soll. Nicht nur soll er gewiß sein, daß er gegenwärtig Gottes

E. Endlich ist auch große Gefahr für die Reinheit der lutherischen Rechtfertigungslehre. Laut derselben werden wir gerecht und selig allein aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben, nicht um unserer Werke willen, auch nicht um des Glaubens willen; der Glaube ist allein die Hand, die Gottes Gnade und das Verdienst Christi ergreift. Mit dieser Lehre steht und fällt die Kirche. Wer sie an dieser Lehre angreift, der thut

Gnade habe, sondern auch, daß er zukünftig in derselben bleiben und sicherlich in den Himmel eingehen werde.

„Nun finden wir aber auch ganz andere Stellen in der Schrift. Da heißt es 1 Kor. 10, 12.: ‚Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle‘; Röm. 11, 20.: ‚Sei nicht stolz, sondern fürchte dich‘; Phil. 2, 12.: ‚Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern‘; 1 Petr. 1, 17.: ‚Führet euren Wandel, so lange ihr hier waltet, mit Furcht‘; Sprüche 28, 14.: ‚Wohl dem, der sich allwege fürchtet.‘

„Was soll man nun mit diesen und ähnlichen Stellen machen? Soll man sich aufs Halbieren, aufs Teilen verlegen und ein Zwitterding machen, das zum Teil aus Zuversicht, zum Teil aus Furcht besteht? so daß man sagen müßte: das ist der normale, der eigentlich von Gott gewollte Zustand der Christen, daß er halb hofft, er werde selig, und halb fürchtet, er werde verdammt? Nein, das wäre eine Verderbung des Wortes Gottes, und das hieße das ganze geistliche Leben ruinieren. Denn ein solcher, welcher meint, daß er vielleicht in den Himmel komme, vielleicht aber auch in die Hölle, der wird nie fröhlich Gott danken können, der wird nicht Gott williglich opfern im heiligen Schmud.

„Worin steckt hier aber der Fehler? Darin, daß Gesetz und Evangelium nicht unterschieden wird. Die Stellen: ‚Sei nicht stolz, sondern fürchte dich‘; ‚Wer da steht, sehe zu, daß er nicht falle‘ u. s. w., sind Gesetz, und dem Christen gesagt, insofern er noch das Fleisch an sich hat, insofern er selbstgerecht ist, insofern er die Welt und ihre Lust liebt; und insofern gehört dem Christen auch das Gesetz und müssen ihm Worte wie die obigen gesagt werden. Dagegen, wenn es heißt: ‚Der in euch angefangen hat das gute Werk‘ u. s. w., ‚Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben‘ u. s. w., so ist das Evangelium, und das gehört für den Christen nach dem neuen Menschen, insofern er eigentlich ein Christ ist. Ich soll dem Christen nach seinem neuen Menschen, also insofern er an aller eigenen Kraft verzagt hat und nun ängstlich fragt: Wie werde ich beständig bleiben? immer sagen: Du sollst ganz gewiß dafür halten, daß Gott dich hindurchbringen wird. Dafür hast du Gottes nicht wankende Verheißung. Wer auf Grund dieser Verheißung nicht glaubt, daß Gott ihn sicher in das ewige Leben einführe, der macht Gottes Wort zur Lüge. Der übt mit seinem Unglauben nicht Bescheidenheit, sondern begeht eine Sünde, für die er Vergebung haben muß.“

(So weit der zweite Synodalbericht des Zowa-Distrikts. Im Protokoll der Allgem. Pastoralv. lautets wesentlich ebenso.)

In „Lehre und Wehre“ heißt's also: „Bei der Frage: Kann und soll ein Christ seiner Seligkeit gewiß sein? kommt der Christ nach seiner neuen Kreatur in Betracht und nach dieser soll er einzig und allein mit dem Evangelium traktiert werden. Seine bangen Fragen nach der Seligkeit müssen mit dem lautern Evangelium beantwortet werden, der süße Laut des Evangeliums darf ihm nicht getrübt werden. Das Gesetz darf nicht gegen das Evangelium geltend gemacht und dazu benutzt werden, daß es beim Christen nicht zu einem allzugesunden Vertrauen auf das Evangelium komme. Das thun aber ganz offenbar diejenigen, welche die obenangeführten

ihr solchen Schaden, der nicht auszusprechen ist. Jetzt aber kommen unsere Gegner in der Gnadewahlslehre und schließen: Weil die meisten Menschen um ihres Unglaubens willen, den Gott vorausgesehen, nicht erwählt, sondern verworfen sind (was ja wahr ist), so muß folgen, daß Gott die andern um ihres Glaubens willen, den er ebenfalls vorausgesehen, erwählt hat.

Und daß dieser Schluß durchaus logisch und vernunftgemäß ist, muß jedermann zugeben. Wollten wir aber um deswillen die Lehre von der Erwählung „in Ansehung des Glaubens“ als göttliche Wahrheit annehmen, so wäre der nächste Schritt, den Satan uns ohne Zweifel auch zu gehen nötigen würde, der, daß wir in der Rechtfertigungslehre das „allein durch den Glauben“ fahren ließen. Der Teufel würde uns das ganz plausibel machen. Weil — dürfte er nur sagen — die Menschen um ihres Unglaubens willen verdammt werden, so werdet ihr auch selig um eures Glaubens willen. Dieser Schluß wäre wenigstens ebenso folgerichtig und vernunftgemäß, wie gleichfalls jedermann zugeben muß. Welchen tiefen Fall hätten wir aber gethan, wenn es dem Feinde gelänge, uns in solchen greulichen Irrtum zu stürzen! O, seien wir vor unserer Vernunft in Glaubenssachen auf der Hut! Daß aber mit unserer Sorge um das Kleinod unserer Kirche, die reine Rechtfertigungslehre, wir nicht alleine stehen, ist zu ersehen aus der letzten Nummer von „Lehre und Wehre“ (Juliheft), wo es u. a. heißt: „Das ist es ohne Zweifel, was Satan im Schilde führt, die Lehre von der Rechtfertigung allein aus Gnaden, um Christi willen möchte er uns rauben.“ (S. 272.)

In allen diesen Lehren wird also auch ein lutherischer Schullehrer mehr oder weniger falsch glauben, dann aber auch falsch lehren, wenn er die falsche Lehre der Gegner annimmt, abgesehen jetzt davon, daß er den süßen Trost, den die rechte Prädestinationslehre gewährt, den ihm anvertrauten Lämmern Christi vorenthält.

Warnungen („Wo ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen“ [Röm. 8, 13.] und „Wer sich läßt dünken, er siehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle“ [1 Cor. 10, 12.] u. s. w.) gegen die Gewißheit der Seligkeit ins Feld führen.

„Von hier aus fällt auch auf den Einwurf, daß die vielen Zeitgläubigen es unmöglich machten, aus dem geoffenbarten Wort seine Wahl und seine Seligkeit sicher zu erkennen, das rechte Licht. Das es viel Zeitgläubige giebt und die Predigt von denselben an ihrem bestimmten Ort den Christen sehr nötig und heilsam ist, dürfte kein Lutheraner in Abrede stellen. Aber eben so wenig dieses, daß die Predigt von den Zeitgläubigen zum Gesetz gehört. Seit wann nun lehrt man in der lutherischen Kirche einen Christen, daß er seine Wahl, wenn auch nicht ganz, so doch teilweise, aus dem Gesetz erkenne? Das thun aber diejenigen, welche dem Christen, dem um Trost bange ist und der aus dem geoffenbarten Wort seines Gottes ewigen Liebesratschluß über sich erkennen möchte, die Thatsache, daß es viel Zeitgläubige giebt, vorhalten, damit er das nicht zu fest glaube, was er in Gottes geoffenbartem Wort hört.“

F. Ueberdies kommt er vermöge seiner Stellung als Gemeindegemeinderat oft in die Lage, daß er, vielleicht ohne es zu wollen, im Gespräch mit Gemeindegliedern über den Lehrstreit auch ein Wort mitreden muß. Welche Verwirrung wird er da anrichten, wenn er den ganzen Handel für unwichtig hält, oder am Ende gar meint, die Gegner hätten recht! Die Erfahrung lehrt es bereits, daß das Verhalten eines Lehrers in dieser Sache große Folgen nach sich ziehen kann für ihn selber sowohl als für die Gemeinde und für den Prediger derselben, woraus wir den Schluß ziehen können, daß der gegenwärtige Lehrstreit auch in dieser Hinsicht für einen evang.-lutherischen Schullehrer von großer Wichtigkeit sein muß.

(Schluß folgt.)

Worte der Begrüßung an die Lehrerkonferenz zu Benedy.

Liebe Freunde und Kollegen!

Es ist mir der Auftrag geworden, zur Eröffnung unserer diesjährigen Konferenz ein Wort der Begrüßung an Sie zu richten. Ich rufe darum Ihnen allen ein herzlich willkommen zu! Willkommen hier im freundlichen Benedy!

Doch, wozu haben wir uns hier versammelt? Sie alle werden mir antworten: Uns in unserm Berufe zu stärken und das Wohl unserer Schule zu beraten zu unseres Gottes Ehre und seines Reiches Förderung.

Hierbei kommt es nun vor allen Dingen auf das Wort Gottes an. Sirach sagt: „Das Wort Gottes, des Allerhöchsten, ist der Brunn der Weisheit, und das ewige Gebot ist ihre Quelle.“ Kap. 1, 5. Und Luther sagt: „Gottes Wort ist es allein, das gelehrte, geschickte und madere Leute macht, die ohne schwere Mühe und Arbeit viele Dinge recht und löblich thun können. Da dagegen die Gottlosen lange ratschlagen, und dennoch nichts recht ausrichten können.“ (I, 1899.)

Darum ist denn auch auf unseren Konferenzen immer die erste und Hauptlektion das Wort Gottes gewesen. Durch Gottes Gnade soll es auch so bleiben. Werden wir darüber von der ungläubigen Welt und besonders von unsern ungläubigen Kollegen verachtet, so lassen wir uns das nicht irren.

Zwar erhebt in unsern Tagen der Unglaube sein Haupt frecher als je. Die Apostel des Unglaubens, Rob Ingersoll und Konsorten, reisen von Ort zu Ort, von Land zu Land, um mit verruchtem Hohn und Spott die Wahrheiten des Wortes Gottes lächerlich zu machen, wobei sie noch von der ungläubigen Presse kräftigst unterstützt werden.

Wie einst die Pharisäer höhrend ausriefen: „Glaubt auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn? Sondern das Volk, das nichts vom Gesetz weiß, ist verflucht“, Joh. 7, 48. 49., so schreien und schreiben auch jetzt

die Ungläubigen frech und frevelnd: Glaubt auch irgend ein Gelehrter die Bibel? Die Einfältigen und Dummen vom Volk sind es, welche, von den Pfaffen dazu verführt, noch am alten Aberglauben festhalten. Von den andern ist die Bibel längst als ein Fabelbuch bei Seite gelegt.

Aber wie damals unter den Pharisäern ein Nikodemus sich befand, so hat es je und je, auch unter den Gelehrten, Jünger Jesu gegeben, die, wie der Apostel Paulus, alle Vernunft gefangen genommen haben unter den Gehorsam Christi, 2 Kor. 10, 5.

Wohl werden wir, wenn wir uns unter den heutigen Gelehrten umsehen, das Wort des Apostels: Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen, 1 Kor. 1, 26., in auffallender Weise bestätigt finden. Aber, wenn nun auch nicht „viel Weise nach dem Fleisch“ erwählt sind; etliche sind doch erwählt. Und die Geschichte lehrt uns, daß gerade die größten Gelehrten, die scharfsinnigsten Denker nicht allein unter den Theologen, sondern auch unter den sogenannten Männern der Wissenschaft gläubige Kinder Gottes waren.

Welch eine lange Reihe Theologen, Luther an der Spitze, könnte ich zum Beweis hierfür anführen! Doch will ich mich heute darauf beschränken, zu zeigen, daß auch solche, welche von der Welt für die Gelehrtesten unter den Gelehrten und für die Weisesten unter den Weisen gehalten werden, liebe Kinder Gottes waren.

Zunächst nenne ich Ihnen Beda Venerabilis, geb. 674, gest. 735. Mit Recht wird er „der Lehrer Englands“ genannt. Die zahlreichen Werke, die er schrieb, erstrecken sich fast über das ganze Gebiet der damaligen Wissenschaft. Der Ruf seiner Frömmigkeit und seiner alles Wissen seiner Zeit umfassenden Gelehrsamkeit, wodurch er als ein Wunder seiner Zeit galt, führte ihm eine große Zahl Schüler zu, von denen hernach manche auf Bischofsstühlen saßen, während er in seiner Anspruchslosigkeit und Demut in seiner bescheidenen Stellung als Klosterbruder verharrte. Seine letzte Arbeit war die Uebersetzung des Johannes-Evangeliums ins Angelsächsische, welche er unter großen Schmerzen vollendete. Kaum hatte er den letzten Vers dictiert, so verschied er mit den Worten: „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste!“ (Koch, Gesch. des Kirchenliedes S. 77. ff.)

Der nächste ist Tycho de Brahe, geb. 1546 zu Rundsdrop in Schweden, gest. 1601. Brewster, „einer der gelehrten britischen Physiker“, sagt von ihm: „Unter den ausgezeichneten Männern, welche bestimmt waren, die Wissenschaften wieder zu beleben und das wahre System des Universums aufzurichten, nimmt Tycho de Brahe einen hervorragenden Platz ein. Als praktischer Astronom ist er von keinem übertroffen, weder in alter noch in neuerer Zeit. Der Wert seiner Beobachtungen wird noch von den spätesten Geschlechtern anerkannt werden.

„Dabei war er ein Mann von wahrer Frömmigkeit und hatte die tiefste

Ehrfurcht vor der heiligen Schrift und vor den Wahrheiten, die sie uns offenbart.

„Er bekannte: Kein Mensch könne glücklich sein und das ewige Leben erlangen ohne durch das Verdienst Christi, des Erlösers und Sohnes Gottes, und durch das Studium seiner Lehren und durch die Nachfolge seines Beispiels.

„Als er fühlte, daß sein Ende nahe, sprach er noch den herzlichsten Wunsch aus, daß seine Werke dazu beitragen möchten, den Ruhm seines Schöpfers zu erhöhen. Dann verschied er unter den Tröstungen, den Gebeten und Thränen seiner Freunde.“ (The Martyrs of Science by Sir David Brewster.)

Ein anderer berühmter Astronom ist Johann Kepler, geb. 1571 zu Weil in Württemberg, gest. 1630. Er ist nach Brockhaus „einer der ausgezeichnetsten Männer aller Jahrhunderte und wird mit Recht der Begründer der neuern Astronomie genannt.“ „Dennoch fühlte er“, wie Brewster sagt, „seine Unbedeutendheit, je weiter es ihm vergönnt war, in die Geheimnisse des Universums einzudringen. Und da er sich seines Unvermögens für solche glanzvolle Erforschungen bewußt war, und sich nur für ein Instrument hielt, welches der Allmächtige gebrauche, um seine Wunder bekannt zu machen, so begann er seine Untersuchungen nie, ohne zuvor Beistand von oben sich zu erbitten. Die Widerwärtigkeiten, mit welchen er zu kämpfen hatte, stärkten seinen Glauben und erleuchteten seine Hoffnung; und er ertrug sie in aller ihrer Verschiedenheit und Schwere mit christlicher Geduld.“

Als er wegen seines Glaubens im August 1600 von den Römischen aus Grätz vertrieben worden war, schrieb er an Mästlin den 9. September desselben Jahres: „Dies ist wohl ein schwer Unglück; aber ich weiß jetzt, wie süß es ist, für den Glauben, zu Gottes Ehre, mit einem Häuflein Brüder Schaden und Schmach zu erleiden, Haus und Hof, Freunde und Vaterland zu verlassen. Wenn Märtyrertum und Verlust des Lebens so sich verhalten, daß mit der Größe des Unglücks auch die Freudigkeit steigt, dann ist es leicht für den Glauben in den Tod zu gehen.“ (Dittmar, Gesch. der Welt V, 165.)

Blaise Pascal, geb. 1623 zu Clermont in Frankreich, gest. 1662, war einer der „größten Geister seiner Zeit“. In der Mathematik machte er solche Fortschritte, daß er in seinem 16. Jahre eine Abhandlung über Kegelschnitte schreiben konnte, welche die Mathematiker in Staunen setzte. In einem Alter von noch nicht 24 Jahren hatte er bereits den ganzen Kreis des damaligen Wissens durchlaufen. Während seiner ärgsten Leiden löste er zuweilen in wenigen Minuten mathematische Probleme, an denen andere monatelang gearbeitet hatten. Seine berühmten Briefe gegen die Jesuiten haben mehr als 60 Auflagen erlebt. Er schrieb auch eine großartig angelegte Apologie des Offenbarungsglaubens, der allein die Gebrechlichkeit des menschlichen Wissens ergänzen könne. In seinen letzten Jahren ließ er

die heilige Schrift nicht aus den Händen und lernte sie auswendig. (Brockhaus Konv. Lexikon.)

Nun möge Sir Isaak Newton folgen. Von ihm singt Lessing:

Das Alter wird uns stets mit dem Homer beschämen,
Und unsrer Zeiten Ruhm muß Newton auf sich nehmen.
Zwei Geister, gleich an Größ' und ungleich nur im Wert,
Die Wunder ihrer Zeit, des Reides Augenmerk. (I, 109.)

Brewster sagt: „Newton's Name sei durch allgemeine Zustimmung an die Spitze der großen Männer gestellt, welche der Schmuck ihres Geschlechts gewesen sind.“ Und Dittmar schreibt von ihm in seiner Weltgeschichte: „Seine tiefe Achtung vor der heiligen Schrift und sein durchaus sittlich-reiner edler Charakter erhob diesen scharfsinnigen Denker hoch über seine Wissenschaftsgegenossen.“ (V, 803.) Die Inschrift seines Denkmals in der Westminster-Abtei lautet in der Uebersetzung folgendermaßen:

„Hier liegt
Isaak Newton, Ritter,
Welcher durch fast übernatürliche Kraft des Geistes
Zuerst darlegte
Die Bewegungen und Figuren der Planeten,
Die Bahnen der Kometen und die Fluten des Ozeans.
Er erforschte emsig
Die verschiedenen Brechungen der Strahlen des Lichts
Und die Eigentümlichkeiten der Farben, welchen sie Ursprung geben.
Er war ein fleißiger, weiser und treuer Deuter
Der Natur, des Altertums und der heiligen Schrift.
Er verfocht in seiner Philosophie die Majestät Gottes
Und stellte dar in seinem Wandel die Einfachheit des Evangeliums.
Mögen die Sterblichen sich freuen,
Daß es gegeben hat einen solchen und einen so großen
Schmuck der menschlichen Natur.
Geb. 25. Dec. 1642, gest. 20. März 1727.“

Dieser große Gelehrte hat aber nicht allein die Lehren des Wortes Gottes standhaft geglaubt, sondern dieselben auch gegen die Feinde des Christentums in mehreren Schriften verteidigt. Das hat den Ungläubigen ganz und gar nicht gefallen. Einige haben darum behauptet, er sei zu der Zeit wahnsinnig gewesen, als er diese Schriften geschrieben habe, was aber selbst Brockhaus für ein Märchen erklärt. Andere geben vor, er habe sie in seinem hohen Alter geschrieben. Brewster dagegen weist nach, daß Newton die Hauptwerke unter seinen theologischen Schriften gerade im besten Mannesalter geschrieben hat. Die Schriften, welche er nach Biot, „einem der berühmtesten Mathematiker und Physiker des 19. Jahrhunderts“, zwischen 1712 und 1719 soll geschrieben haben, hatte Leclerc in Holland schon vor dem 11. April 1691 in Händen, und darum auch vor der Zeit des erdichteten Wahnsinns ihres Verfassers. Brewster sagt: „Newton hielt es für seine Pflicht und es machte ihm Vergnügen, jene geistige Kraft der heiligen Schrift zuzuwenden, welche so erfolgreich die Schwierigkeiten des materiellen Universums überwunden hatte, und fügte so der Wolke der Zeugen den glänzendsten Namen alter und neuer Zeit hinzu.“ (Sir Brewster, Life of Sir Newton.)

Jetzt will ich Ihnen nur noch einen nennen. Es ist Karl Ritter, der „größte Geograph der neuern Zeit“, geb. 1779 zu Duedlinburg, gest. 1859. „Er war ein Mann von staunenswerten historischen, philologischen und selbst naturwissenschaftlichen Kenntnissen, aber auch ein scharfer Denker und philosophischer Geist, der das mit größtem Fleiß zusammengehäufte Material zu durchdringen, zu beleben und in Fluß zu bringen wußte.“ So urteilt Brockhaus über ihn. Hören wir nun ihn selbst.

„Wenn die Wolke recht über ist“, schreibt er in einem Briefe an seine Braut, „so bin ich ebenso geblendet wie Du, und des Rats ebenso bedürftig. Dann verläßt mich alle Klugheit gänzlich, und ich weiß nichts zu thun, als zu Gott zu gehen, welcher in der Person seines Sohnes weiß, wie er mit Trost den Beladenen begegnen und Hoffnung den Verzweifelnden geben muß. Dann nehme ich das Gesangbuch oder die Bibel herunter, und verfehle nie Worte des Trostes und der Stärke zu finden.“

In einem Briefe an seine Schwester heißt es: „Ich habe keine Furcht vor der Zukunft, und vertraue mich einfältig und wie ein Kind der Hand Gottes, welcher mich bisher so überflüssig gesegnet hat. Ihm sei Lob und Dank!“

Im Jahre 1845, am Abend vor seiner Abreise nach den Pyrenäen, schrieb er: „Mein Leben steht in Gottes Hand, dessen Gnade und Erbarmen mich schon so viele Jahre begleitet haben, daß in allen meinen Gedanken und Handlungen ich ihn loben und ihm danken muß, so lange ich lebe. Sollte es ihm gefallen, mich nicht wieder gesund zu meinen Geliebten und zu meiner Arbeit zurückzuschicken, sondern mich heimzuholen in sein Ehrenreich, so ist meine Bitte, daß man sich über meine Heimfahrt zu ihm nicht betrübe; denn: Was Gott thut, das ist wohlgethan. Mein Heiland wird in seiner Erbarmung für meine ewige Zukunft sorgen. Ich bin mir meiner Schwachheit und meiner Sünde wohl bewußt, aber doch vertraue ich auf ihn; denn ich weiß, daß Gott die ewige Liebe ist, und ich weiß, daß mein Erlöser lebt, welcher seine Gläubigen seiner ewigen Gnade theilhaftig machen wird.“

In ein Exemplar seines letzten Buches, welches er verschenken wollte, schrieb er mit eigener Hand, daß es ein Ton wäre, hinzugefügt zu der Harmonie des allgemeinen Lobgesangs, in welchem alle Zweige der Wissenschaft sich vereinigen müssen, wenn sie die Ehre behalten wollen, die Gott ihnen verliehen hat, bis die Zeit kommen wird, da sie das: „Ehre sei Gott in der Höhe“ in viel herrlicheren Tönen anstimmen werden.

In dem letzten Briefe, welchen Professor Guyot, einer seiner geliebtesten und begabtesten Schüler, von ihm erhielt, schreibt er ohne einen Schatten von Murren von seinem vorgerückten Alter, von seiner abnehmenden Kraft und seinem herankommenden Ende, und daß er darum seine „Erdkunde“ als ein bloßes Bruchstück seiner ganzen Idee unbeendet lassen müsse. „Aber“, fährt er fort, „wir leben noch einer höhern Bestimmung, welche uns führt, und: Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so ster-

ben wir dem HErrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn. Röm. 14, 8.“

Am Abend vor seinem Abscheiden, als sein Pastor, Dr. Hofmann, ihm den 23. Psalm vorgebetet hatte, antwortete Ritter: „Er hat mich so weit geführt; er wird mich auch jetzt nicht verlassen.“ Das waren mit seine letzten Worte.

An seinem Grabe aber sprach Dr. Hofmann: „Niemand, welcher in näherer Bekanntschaft mit ihm lebte, wird vergessen den hellen Glanz seiner Augen, wenn von dem Reichthum der Gnade Gottes gesprochen wurde; noch den aufrichtigen Ernst, mit welchem er die Hand des Ewigen in Seinen Werken verfolgte. Niemand wird vergessen das ehrwürdige Haupt, noch das ehrfurchtsvolle Gesicht, wie er saß im Hause Gottes während der Stunde des Nachmittags-Gottesdienstes; noch die wenigen kostbaren Worte, mit welchen er seinen Frieden in Gott durch Jesum Christum verkündigte, und die Hoffnung auf die zukünftige Herrlichkeit aussprach. Niemand konnte sich ihm nähern, ohne zu fühlen, daß sein reiches und vielumfassendes Wissen unterworfen war einem Verlangen, daß es gereichen möge zum Lobe dessen, von dem, durch den und zu dem alle Dinge sind.“

Ein schlagendes Beispiel der eminenten Autorität von Ritters Namen muß ich noch hinzufügen. Als vor einigen Jahren über die Grenze von Oregon zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten verhandelt wurde, schrieb unser Premierminister an Sumner, welcher damals noch Privatmann war, er möchte Ritters Werk in der Harvard College Bibliothek zu Räte ziehen, denn es sei nutzlos, weiter über die Frage zu streiten, wenn der große deutsche Geograph darüber abgeschlossen hätte. Sumner mußte natürlich dem Minister antworten, daß Ritters Bände nur Asien und Afrika umfaßten. (Gage, Life of Carl Ritter.)

Diese Beispiele, meine Freunde, werden ohne Zweifel als Beweis für meine obige Behauptung genügen. Welcher unter den heutigen bibelfeindlichen Gelehrten kommt diesen Männern gleich! — Ein Lessing sogar, der doch selbst ungläubig war, schildert uns diese Gesellen gar treffend. Man denkt unwillkürlich, er hätte damit Karl Vogt, Darwin und Genossen zeichnen wollen. Er schreibt aber also:

„Ein Geist, der auf dem Pfad, den man vor ihm gegangen,
Nicht weiter kommen kann, als tausend mitgelangen,
Verliert sich in der Meng', die kein Verdienst besitzt,
Als daß sie redlich glaubt, und was sie weiß, beschützt.
Dies ist es, was ihn quält. Er will, daß man ihn merke.
Zum Folgen allzu stolz, fehlt ihm der Führer Stärke.
Drum springt er plötzlich ab, sucht kühn, doch ohn' Verstand,
Ein neues Wahrheitsreich, ein unentdecktes Land.
Ihm folgt ein leichter Schwarm noch zehnmal klein'rer Geister.
Wie glücklich ist er nun; die Rote nennt ihn Meister.
Er wagt sich in die Welt mit Witz und frecher Stirn.
Und was lehrt uns denn nun sein göttliches Gehirn?
Dank sei dem großen Geist, der Furcht und Wahn vertrieben!
Er spricht's, und Gott ist nicht zu fürchten, nicht zu lieben.“ (I, 104.)

Sollten nun diese elenden Menschen uns unsere Bibel verleiden können? — Wahrlich nicht. Aber lassen Sie uns dieselbe in Zukunft noch fleißiger studieren, so fleißig, daß es uns zur Gewohnheit wird, daß wir mit David in der That und Wahrheit sagen können: „Mein Geist muß forschen“, Ps. 77, 7.

Neben der heil. Schrift hat ein Lehrer nun noch vieles andere zu studieren. Es liegen darum der Konferenz außer der Katechese und Biblischen Geschichte noch mehrere Arbeiten vor. Die Themata sind bereits durchs „Schulblatt“ bekannt gemacht. Ich hoffe, daß Sie auch diesen Arbeiten Ihre ganze Aufmerksamkeit schenken werden. Wir Lehrer sollen ja nicht bloß in dem einen oder andern, sondern in allem, was wir in der Schule zu lehren haben, Meister sein.

Damit wird auch nicht zu viel, viel weniger etwas Unmögliches verlangt.

Wenn man unablässig für seinen Beruf arbeitet, und wenn der Privatfleiß sich immer gleich bleibt, so läßt sich viel erreichen. Aber leider sind wir oft nicht genug von der hohen Wichtigkeit einer Sache bleibend überzeugt. Wir erwärmen uns wohl dafür. Wir machen auch einen Anlauf. Aber da der Aufgaben so viele sind im Leben, so erlahmen wir wieder. Wir lassen wieder fallen und einschlafen, was wir vielleicht frisch und unter sichtlichem Erfolg begonnen haben; oder wir ermüden, wenn der gehoffte Erfolg sich nicht schnell genug zeigen will.

Aber es gilt ein rastloses Streben. Dieses rastlose Streben, immer tüchtiger zu werden in unserm Amt und Beruf, wird uns allerdings manchmal recht sauer. Wir schleppen uns auch ja noch mit dem alten Adam. Derselbe hat es gern möglichst bequem, zumal wenn es so heiß ist. Aber es steht geschrieben: Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen, 1 Mos. 3, 19. Dies Wort gilt auch uns. Darum wollen wir uns unsere Mühe und Arbeit nicht verdrießen lassen. Zugleich wollen wir aber auch nicht vergessen, daß wir einen Helfer haben, einen freundlichen, barmherzigen, allmächtigen Helfer, der verheißen hat, uns alles zu geben, was wir von ihm im wahren Glauben bitten.

„Ein heftig Gebet, sobald es nur angefangen, erlanget alles, was es haben will, und noch viel anderes mehr und größeres dazu“, sagt Luther. (II, 2428.) Beten ist des Christen Handwerk. Sind wir auch hierin rechte Meister, so wird nicht allein unsere diesjährige Konferenz eine reich gesegnete sein, sondern auch unsere Schulen werden durch den himmlischen Regen göttlicher Gnade und Segens wachsen und blühen zu unserm Gottes Ehre und vieler Seelen Heil. Das helfe Gott in Gnaden! Amen!

Herm. H. Meyer.

(Eingefandt.)

Einige Gedanken über die biblische Geographie, speziell über die Geographie von Palästina, in unsern Gemeindeschulen.

Auch einem gläubigen Bibelleser kann es noch gar oft begegnen, daß er etwas in der heiligen Schrift findet, woran er sich auf den ersten Blick stößt, weil es ihm von gar keinem oder doch nur geringem Werte erscheint. So kann ihm unter andern das seltsam und anstößig dünken, daß namentlich im Alten Testamente so viele Namen aus der Geographie aufgezeichnet stehen, von denen er auf keinerlei Weise einsehen kann, was die mit eines Menschen Seligkeit zu thun haben können, zu deren Unterweisung doch nach 2 Tim. 3, 15. die ganze heilige Schrift dienen soll. Und doch sind auch alle diese einzelnen Worte Worte der hohen Majestät Gottes, die allesamt uns armen Menschen Christum predigen sollen. Das thun sie denn auch in Wirklichkeit. Daß wir's nicht immer gleich sehen, die Schuld ist unser. „Schlechte, geringe Bindeln sind es“, sagt Luther, „aber teuer ist der Schatz, Christus, der drinnen liegt.“ Sollten diese „Bindeln“ Christi es nicht wert sein, daß wir sie auch unsern Kindern zeigen und sie näher damit bekannt machen? Daß sie das wert sind und weshalb, und wie das Zeigen geschehen kann, das in kurzen Sätzen anzugeben ist die Aufgabe, die ich mir in dieser Conferenzzarbeit gestellt habe.

Der Unterricht in der biblischen Geographie, speziell in der Geographie von Palästina, ist allein um der biblischen Geschichte willen aus vier Gründen durchaus nötig und deshalb auch in unsern Gemeindeschulen wünschenswert und anzustreben.

1. Durch den biblischen Geschichtsunterricht wird bei unsern Schülern ein Interesse für das heilige Land erweckt. Das Land, wo ihr Erlöser zu ihrem ewigen Heile ein Mensch ward und wandelte, litt, starb, auferstand und gen Himmel fuhr, hat mehr Interesse für sie, als irgend ein anderes Land der Erde, ihr eigenes Vaterland mit einbegriffen. Um diesem Interesse Rechnung zu tragen, müssen wir, da es uns nicht vergönnt ist, mit ihnen nach dem heiligen Lande zu pilgern, ihnen erzählen, was uns die Bibel, was Pilger und andere Reisende vom altem, wie vom gegenwärtigen Palästina, von seiner einstigen Herrlichkeit und seinem jetzigen wüsten Verfall berichten.

2. Der Unterricht in der biblischen Geographie erhöht das Interesse an der biblischen Geschichte. Je genauer die Kunde ist, die unsere Schüler über die Lage der einzelnen Städte, Berge, Gewässer u. s. w. des heiligen Landes erhalten, desto mehr überzeugen sie sich bei Vergleichung derselben mit der heiligen Schrift von der treuen Wahrheit dieser in Beschreibung des Landes; mit um so viel mehr Begierde und Vergnügen werden sie es anhören und aufnehmen, wenn wir ihnen erzählen,

was in den vier ersten Jahrtausenden der Welt hier geschehen ist. Wenn wir unsern Kindern dienlich sind, sich ein lebendiges Bild von der irdischen räumlichen Basis der heiligen Geschichte zu verschaffen, so machen wir den Unterricht in dieser dadurch auch anschaulicher und darum anziehender.

3. Der Unterricht in der biblischen Geographie dient auch sehr zum rechten Verständnis der biblischen Geschichte. Um nur ein Beispiel anzuführen: Wie viel deutlicher werden den Kindern die Worte der Verheißung: „Du sollst ausgebreitet werden gegen den Abend, Morgen, Mitternacht und Mittag“, die der Herr zu Jakob redete, während er sich auf der Flucht nach dem fernen Mesopotamien befand, wenn die Kinder bereits aus der Geographie die centrale Lage Bethels kennen; daß es füglich der Mittelpunkt des ganzen gelobten Landes genannt werden kann, d. i. des Landes, von dem Jakobs Nachkommen, die Kinder Israel, später auch wirklich Besitz nahmen und das sie Jahrtausende lang eigneten. Oder noch ein Beispiel. Einen wie viel tieferen Eindruck bekommen die Kinder von den großen Mühen und Beschwerden, die der Herr Jesus von Seinen vielen Reisen durch das heilige Land gehabt hat, wenn sie aus der Geographie das Nötige über seine Bodengestalt wissen, als wenn sie nichts davon wissen und es sich vielleicht so eben denken, als die Prairie, in der sie aufwachsen!

4. Sorge für's Behalten! ist eine Forderung, der man bekanntlich nicht so leicht genug thut. Es helfe dazu, was helfen mag! Wohl, der Unterricht in der biblischen Geographie trägt viel zum Behalten der biblischen Geschichte bei. Diese Behauptung mag manchem vielleicht paradox klingen, ist aber durch die Erfahrung bewiesen. Das Einprägen der den Ohren fremdtönenden hebräischen, griechischen u. s. w. Namen aus der Beschreibung der biblischen Länder an und für sich macht freilich einige Schwierigkeiten. Sind diese jedoch erst überwunden, so haften jene auch um so treuer im kindlichen Gedächtnisse und mit ihnen zugleich die damit zusammenhängende und auf sie Bezug habende Erzählung; vorausgesetzt, daß der Unterricht in rechter Weise erteilt wird. Er wird aber nur dann recht erteilt, wenn beide Realien mit einander Hand in Hand gehen. Die Historie von Jakobs Heimkehr aus Mesopotamien z. B. muß mit Hilfe der Karte so vorgetragen werden, daß die Zuhörer im Geiste mit dem Erzvater reisen von Haran nach dem Berge Gilead, von Gilead nach Mahanaim, von Mahanaim bis an und über die Furt Jakob nach Bniel und von hier nach Suchoth und Sichem und Bethel und Bethlehem und Hebron zum Hain Mamre, wo er seinen alten Vater wieder sah und ihn auch bald darauf begrub. Geht man also zu Werke, so werden die Schüler die Erzählung nicht allein viel leichter merken und behalten, sondern auch leichter wiedergeben können. Später, bei Nennung der einzelnen Wohn- und Ruhestätten Jakobs, werden ihnen die daselbst stattgefundenen Ereignisse aus seinem Leben sofort wieder lebendig vor der Seele stehen.

Sind wir nun einerseits von der hohen Wichtigkeit des Unterrichts in der biblischen Geographie, ganz abgesehen von andern Gründen, allein um der biblischen Geschichte willen, überzeugt, so dürfte es andererseits vielleicht nicht überflüssig sein, davor zu warnen, diese Wichtigkeit nicht zu überschätzen. Unser Hauptaugenmerk dürfen wir nicht auf die Geographie richten. Das thun, hieße den Schwerpunkt der Geschichte verlegen, die Schale halten und ihren Kern aus den Augen verlieren. Jesus allein ist der Kern und Stern, der Mittelpunkt der biblischen Geschichte, ja der ganzen Bibel. Um Ihn dreht sich alles, von Ihm zeuget alles, was seit der Schöpfung geschehen und in der Bibel aufgezeichnet ist. Es ist kein Wort, weder im Alten noch im Neuen Testamente, das nicht auf Christum Bezug hätte und nicht um Seinetwillen geschrieben stünde. Der rechte Zweck all unsers Unterrichtens in der biblischen Geschichte und in der damit verbundenen Geographie kann deshalb nur der sein, Christum unsern Schülern zu zeigen. Ein Lehrer, dem diese Wahrheiten nicht bloß vor Augen schweben, sondern auch im Herzen leben, wird durch Gottes Gnade besagten Abweg leicht meiden und seine Schüler nicht irre führen.

Das Nächste, was nun zu untersuchen wäre, ist: Was ist aus der biblischen Geographie unsere unerläßliche Aufgabe, und worauf haben wir uns zu beschränken? Zu einer zuverlässigen Antwort auf diese Frage gelangen wir nach meiner Meinung am leichtesten, wenn wir das oben Gesagte noch weiter in Erwägung ziehen. Wir vergessen also nicht, daß wir die Geographie um der Geschichte willen gelehrt wissen wollen, und suchen uns deshalb die vier Fragen zu beantworten: Was ist für unsere Schüler aus der biblischen Geographie von Interesse? Was aus der biblischen Geographie macht die biblische Geschichte interessant und anschaulich? Was ist zum Verständnis derselben nötig? Was erleichtert das Behalten derselben? Das zu lehren müßten wir als unsere Aufgabe ansehen; darauf könnten wir uns aber auch füglich beschränken. Die rechte Antwort auf diese Fragen hängt nun aber wieder davon ab, nach welchem Lehrbuche der biblische Geschichts-Unterricht erteilt wird. Anders muß ich die Geographie lehren, wenn ich die biblische Geschichte nach der Bibel; anders, wenn ich nach einer „Historie“ gehe; anders in einer gemischten Schule; anders in einer Klassenschule. In den Schulen unserer Synode sind wohl überall entweder die „Zwei mal zwei und fünfzig biblischen Historien von Johann Hübner“ oder die „Biblische Geschichte für Oberklassen“, von unserer Synode herausgegeben, im Gebrauch. Wer nun den „Hübner“ zu Grunde legt, braucht im Allgemeinen weniger Unterricht in der Geographie zu geben, als wer nach dem Buch für Oberklassen geht. Das letztgenannte Buch enthält etwa 230, jenes dagegen nur ungefähr 70 verschiedene geographische Namen.*) Darnach zu rechnen, wäre

*) Im Neuen Testamente werden verhältnismäßig wenige Orte erwähnt, zum Teil solche, welche nicht im Alten vorkommen, wogegen Berge, Städte, Gewässer, die im

also das Pensum, das einer Oberklasse zufällt, ein dreifaches, gegen das gehalten, das den untern Klassen, resp. gemischten Schulen, obliegt. Markieren wir jetzt in kurzen Umrissen, wie sich der Unterricht in den verschiedenen Schulen etwa zu gestalten hätte, und zwar in solchen, in denen Hübner das Lehrbuch der biblischen Geschichte ist.

„Das Verhältnis des geographischen Unterrichts zur Aufgabe der Elementarschule bedingt eine beschränkte Stundenzahl. Das Unterrichtsgebiet ist so umfangreich, daß es sich in unserer Gemeindeschule auch nicht annähernd bewältigen läßt. . . . Wie in unserm ganzen Unterricht der Religionsunterricht den ersten Platz einnimmt, so muß im geographischen Unterricht der biblischen Geographie die erste Stelle eingeräumt werden.“ (Schulbl. 13. S. 246.) Von diesen anerkannten Grundsätzen ausgehend, pflichte ich im Allgemeinen folgender Anweisung bei: „Der (biblische) Geographie-Unterricht geht mit dem Lesen in der Bibel (biblischen Historie), sowie mit dem Unterricht in der biblischen Geschichte Hand in Hand, und die Schreibstunden können auch zum Einprägen des Gelernten behülfflich sein.“ (Schulbl. a. a. O. S. 247.) Bei der Vorbereitung des Lehrers auf den biblischen Geschichtsunterricht sollte er sich auch immer in Bezug auf das etwa aus der Geographie Vorkommende recht orientieren, und findet er, daß die Landkarte benutzt werden muß, so hat er sie während des Vortrags (herabgerollt) neben sich zu hängen. (S. „Schulpraxis“, S. 102 und 104.) Jedoch — in Anbetracht der hohen Wichtigkeit der biblischen Geographie — möchte ich vorschlagen, daß man wenigstens alle zwei Jahre etwa 10—12 Lektionen von je einer halben Stunde auf den Plan setze, in denen man, um doch etwas gründlicher zu Werke gehen zu können, speziell in der genannten Wissenschaft unterrichtet. In diesen Lektionen wäre dann auf alles im Hübner aus der Geographie Vorkommende Rücksicht zu nehmen. Das ist Folgendes:

1. Die Namen Palästinas (das Land Kanaan 11.*) 19, das gelobte Land 24, das Land der Ebräer 18. 19. 21, das Land Israel 11, das jüdische Land 13. 19).

2. Die Grenzen und umliegenden Länder (das mittelländische Meer 46, Syrien 6, die syrische und die arabische Wüste, Mesopotamien, Assyrien, Arabien, Egypten, in gewisser Hinsicht auch Phönizien und das Land der Philister).

3. Die Einteilung in die vier Landschaften (Galiläa 2. 49. 50. 51, Samaria 16, Judäa [das jüdische Land] 10, und Peräa).

Alten Testamente eine große Rolle spielen, im Neuen nicht genannt sind. 3. B. Nazareth, Kapernaum u. a. kommen nur im Neuen Testament vor, Hebron, das Tobte Meer u. a. nur im Alten.

*) Die Ziffern in gewöhnlicher Schrift geben die Nummern der Historien des Alten Testaments, die in fetter Schrift die des Neuen Testaments an.

4. Die erwähnten Städte (a. Galiläas: Bethan 29, Jesreel 37, Nazareth 2, Kapernaum 17, Nain 19, Tiberias 25, b. Samarias: Sichem oder Sichar 16. 16, Bethulia 47, Samaria 35. 40, c. Judäas: Bethel 13. 38, Jericho 24. 38. 35, Gibeon 24, Hebron 33, Jerusalem 33. 34. 35. 10. 12. 13. 18. 37. 38. 41. 42. 52, Juda 3, Bethanien 31. 36. 37. 50, Arimathia oder Ramla 47, Emmaus 48, Bethlehäm 6. 11, d. Peräas: Gadara 21, e. im Philisterlande: Gaza 26, f. Syriens: Zarpath 36, Tyrus und Sidon 27, Damaskus 52).

5. Die erwähnten Gebirge und Berge (Ararat 6, Morijah 10, Horeb 22, Sinai 25, Delberg 33. 46. 50, Carmel 36, Rebo 24, Zuba 3, Tabor 28, Golgatha 46; andere Berge 26. 21. 25. 49).

6. Die Gewässer (das rote Meer 23, das Mittelmeer 46, der Jordan 24, 33. 38. 13. 14, Kidron 33, Crith 36, Rison 36, das galiläische Meer 21. 25. 26, das tote Meer 9).

7. Andere Länder und Städte *cc.*, die noch vorkommen (Hanoth 5, Babel 7, Sodom und Gomorra, Zoar 9, Haran 11. 14, Gosen 20, das Land der Amalekiter 29, der Babylonier 40, der Perfer 42, der Chaldäer 43, Medien 48, Uz 43, Rabba 32, Ninive 46, Rom 45, Tarsus 52).

8. Die Verteilung Canaans unter die 12 Stämme 24. (2½ Stämme: Ruben, Gad und ½ Manasse in Peräa; in Galiläa 4 Stämme: Naphthali, Issaschar, Asser, Sebulon; in Samaria 1½: ½ Manasse und Ephraim; in Judäa 4: Simeon, Juda, Dan und Benjamin.)

Eine gute Uebung, zur Wiederholung dienend, ist es für die Kinder, wenn man sie alle im Hübner vorkommenden geographischen Namen aufschreiben läßt und darauf an der Karte mit ihnen durchgeht.

Im Anschluß an Obiges erlaube ich mir meine Kollegen auf ein Werk über Palästina aufmerksam zu machen, das vielleicht manchem noch nicht bekannt sein dürfte und wirklich verdient, in eines jeden lutherischen Schullehrers Besitz und Gebrauch zu sein, indem es ihn völlig in den Stand setzt, sich nach allen Seiten hin über das gegenwärtige sowohl als frühere Palästina in geographischer und geschichtlicher Hinsicht genügend zu unterrichten und für seine Schule zu präparieren. Es trägt den Titel:

Palästina. Von Karl von Raumer, Professor in Erlangen.

Mit einer Karte von Palästina. Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig: F. A. Brochhaus. 1860.

Dieses Werk hat, abgesehen von den Vorreden zu den vier Auflagen und einem Inhaltsverzeichnis, 15 Kapitel und einen Anhang. In dem 1. Kap., einer sehr kurzen Einleitung, wird gesagt, welche Länder die biblische Geographie umfaßt, und weshalb die Geographie von Palästina der Kern derselben ist. Im 2. Kap. (S. 1—19.) betrachtet er dann die große „Reihe derer, welche das heilige, jetzt aber entweihte Land schilderten

vom ältesten Geographen der Welt, von Moses, bis auf den letzten Reisenden unserer Tage.“ Das 3. Kap. (S. 20 und 21) enthält eine Bestimmung einiger Begriffe der biblischen Geographie“ A) über die Himmelsgegenenden, B) über die Weitenmaße der Bibel. Das 4. Kap. (S. 22—24) handelt von den Namen, das 5. Kap. (S. 25—29) von der Lage, den Grenzen und der Größe Palästinas. Das 6. Kap. (S. 29—88) „von den Gebirgen, Ebenen und Gewässern“ entwirft ein klares, lebendiges Bild des heiligen Landes. Es beginnt mit der Schilderung des Libanon, dann folgt die des westjordanischen Landes, hierauf beschreibt es uns das Ghor d. i. die Thalebene des Jordan von dessen Quellen bis zur Südspitze des Toten Meers, und schließt mit der Charakteristik des ostjordanischen Landes. Das 7. Kap. (S. 89—92) handelt vom Klima. Das 8. (S. 92—95) von der früheren Fruchtbarkeit und jetzigen Unfruchtbarkeit des Landes. Das 9. Kap. (S. 95—109) unterrichtet uns über die Naturerzeugnisse Palästinas und zwar A) über die Mineralien, B) über die Pflanzen, C) über die Tiere. Das 10. Kap. (S. 109—116) belehrt uns über die Einteilung Palästinas zu verschiedenen Zeiten. Das 11. Kap. (S. 116—266) macht uns mit den vier Landschaften (Galiläa, Samaria, Judäa und Peräa), ihren Städten und Märkten näher bekannt. Der Leser wird in der Bibel so leicht keinen Ort erwähnt finden, der hier nicht gebührend berücksichtigt wäre. Was eifrige Forschung irgend Wissenwerthes über die Derter des gelobten Landes zu Tage gefördert hat, das kann man hier nachlesen. Und es ist überaus glaubensstärkend, bei sorgfältiger Vergleichung mit der heiligen Schrift zu finden, wie treu und wahrhaftig dieselbe berichtet in der Beschreibung des Landes und seiner Orte. Es stimmt eben alles aufs feinste. Ein neuerer Reisender sagt deshalb: „Die heilige Schrift ist der interessanteste und unterrichtendste Führer, bei welchem der Reisende in den Orient sich Rats erholen kann.“ Das 12. Kap. (S. 267—285) führt uns die (verwandten) Nachbarvölker der Israeliten A) die Ammoniter, B) die Moabiter, C) die Edomiter, D) die Amalekiter, E) die Midianiter und F) die Nachkommen Ismaels vor Augen. Das 13. Kap. (S. 285—359) ist eine lange, aber nicht langweilige, sondern ungemein interessante Abhandlung über die heilige Stadt: A) über Jerusalem zu unserer Zeit, B) nach dem Alten Testamente, C) zur Zeit seiner Zerstörung durch Titus, D) im Mittelalter. Das 14. Kap. (S. 360—404) ist ein durchaus wissenschaftlicher, geschichtlicher Vortrag über die Bewohner Palästinas seit der Sintflut bis auf den heutigen Tag. Das 15. und letzte Kap. (S. 414—416) endlich handelt noch von Palästinas Weltstellung. Mit ein christlich Gemüt ergreifenden Worten wird auf die möglichst isolierte und doch auch wieder möglichst centrale Lage dieses merkwürdigen Landes und ihre Bedeutung hingewiesen. Den letzten Satz kann ich mir nicht versagen hier wörtlich wiederzugeben. Er lautet also: „Faßt man alles dieses ins Auge, so glaubt man einzusehen, warum Abra-

ham sein Vaterland verlassen und nach Palästina ziehen, die Israeliten aus Egypten dahin zurückkehren mußten; warum von Zion aus ‚des Herrn Wort und der Schall der Boten Gottes in alle Länder ging‘; warum unter den Hirten Bethlehems der Hirt geboren wurde, dessen Herde über die ganze Erde weiden sollte.“ Was noch den Anhang in dem Buche betrifft, so enthält derselbe auf 70 Seiten noch 14 lehrreiche Abhandlungen über verschiedene Gegenstände aus der biblischen Geographie, wovon mir diejenige über den Ararat die fesselndste war, so daß ich sie wieder und wieder lesen mußte. Am Schlusse ist dem Buche ein dreifaches, ausführliches, alphabetisch geordnetes Register beigelegt, das ein schnelles Aufsuchen der in dem Buche vorkommenden Namen ermöglicht. Das 2. und 3. Register ist ein Verzeichnis von hebräischen, resp. griechischen Vocabeln, die sich auch in dem Werke finden, da es ursprünglich nur für die Gelehrten geschrieben ist. Nicht unerwähnt darf ich die kostbare Zugabe, eine Karte von Palästina, lassen, die vorzugsweise zum Verständnis der Bibel dient. Dem Hauptblatt, welches das eigentliche Palästina befaßt, sind mehrere kleinere beigegeben. Das erste derselben begreift fast alle Länder, welche in der heiligen Schrift erwähnt werden; das zweite, „Zug der Israeliten“, giebt eine Abbildung von dem Terrain, das die Kinder Israel von Egypten nach Kanaan durchwanderten; die drei übrigen Blätter dienen zur Veranschaulichung Jerusalems und seinen Umgebungen.

So habe ich denn in Vorstehendem den Inhalt des Werkes angegeben. Hoffentlich ist dadurch den einen und andern der Leser, dem das Buch bisher noch in seiner Bibliothek fehlte, die Lust nach solcher reichen und nähernden Kost angekommen. Nun, ich fürchte nicht, daß es dich nicht befriedigen wird. Nimm nur und lies! Der Verfasser, Karl von Raumer, ist ja auch durch andere litterarische Arbeiten, die zum Teil auch pädagogischer Natur sind, in der Christenheit rühmlichst bekannt. Unser „Schulblatt“ brachte schon wiederholt Auszüge aus seinen Schriften. Und wer auch nichts Näheres über den nun bereits verstorbenen Mann weiß, der wird aus seinem „Palästina“ bald die Ueberzeugung gewinnen, daß er nicht nur ein gründlicher Gelehrter und fleißiger Forscher, sondern, was mehr noch ist, auch ein demütiger, gläubiger Christ war, der sich ganz auf die Bibel stellte. — In der „Schulpraxis“ wird dies Buch vom seligen Direktor Lindemann mit den zwei kurzen Worten empfohlen: „**Sehr wertvoll!**“ Und das ist es in der That.

P. S. Als Schreiber dieses vor etwa sieben Monaten seine mit ihm auf einer Konferenz anwesenden Kollegen (sieben an der Zahl) mit genanntem Buche bekannt machte, wurden sie sämtlich so dafür eingenommen, daß sie alle nicht allein sofort je ein Exemplar bei unserm Bücher-Agenten in St. Louis bestellten (Preis: \$2.50), sondern auch Unterzeichneten aufforderten, obige Inhaltsangabe für das „Schulblatt“ einzusenden, da es wahrscheinlich sei, daß noch andern Brüdern im Schulamte — sie mögen

bereits Geographie von Palästina treiben, oder auch nicht — dadurch ein Dienst geschehe. Für erstere ist es, wie gesagt, das trefflichste Hilfsmittel zur Vorbereitung, für letztere wird es ein Mittel werden, das sie dazu reizen und veranlassen wird, den biblisch-geographischen Unterricht allmählich anzufangen.

Lebighch um dieser Ursache willen komme ich jetzt dem erhaltenen Auftrage nach. Möge der gütige Gott Seinen Segen dazu verleihen!

Aug. Albers.

B e r m i s c h t e s .

Kurzichtigkeit. Es ist gewiß interessant, daß gerade diejenigen Länder, in denen die deutsche Sprache vorherrschend ist, das größte Kontingent an Kurzichtigen stellen. Ein Korrespondent der „Köln. Ztg.“ will eine wesentliche Ursache dieses Umstandes in der Art und Weise der deutschen Buchstaben erblickt haben und macht den Vorschlag, die deutschen Schriftzeichen abzuschaffen und statt dessen lateinische Buchstaben auch in Deutschland einzuführen, die sich dem Auge deutlicher einprägen. Man vergleiche nur s mit ş, k mit k, ch mit ç, B mit B, V mit V, G mit G, K mit K, C mit dem deutschen C, E mit E. „Wo findet man — so führt der betreffende Korrespondent aus — einen Wirt, der es wagen würde, statt des auf den ersten Blick erkennbaren Wortes ‚GASTWIRTSCHAFT‘ das Buchstabenräthsel ‚GASTWIRTSCHAFT‘ zu setzen? Beim Lesen eines Buches wiederholt sich diese Verschiedenheit des Eindrucks auf unser Auge tausendfach, und damit wiederholt sich die Reizung, welche die deutsche Schrift auf der Netzhaut bedingt.“ (Erz.-Bl.)

A n z e i g e .

Grabmal des sel. Dir. Lindemann. Eine photographische Ansicht desselben wird wohl vielen seiner ehemaligen Schüler willkommen sein. Bei Herrn Pastor J. E. Röder in Arlington Heights, Cook Co., Ill., ist eine solche in carte-de-visite-Größe für 10 Cents zu haben. Auch des sel. Pastor Frankes Grabstein ist auf dem Bilde zu sehen.

Bei dieser Gelegenheit sei darauf aufmerksam gemacht, daß bei Herrn Pastor Röder auch Photographien des Lehrerseminars zu beziehen sind, große und kleine. Die großen geben Frontansicht, die kleinen zeigen das Gebäude von vorn oder von hinten, einfach oder für Stereoskop. Irrren wir uns nicht, so kosten die großen Bilder 40 Cents, die stereoskopischen Ansichten 15 Cents, die „cards“ 10 Cents. Bm.

COMPARATIVE STATISTICS OF ELEMENTARY EDUCATION

IN FIFTY PRINCIPAL COUNTRIES, PREPARED BY THE UNITED STATES BUREAU OF EDUCATION FROM THE MOST RECENT OFFICIAL REPORTS AND OTHER AUTHENTIC SOURCES.

COUNTRIES.	Date of Report.	Population.	School Age.	School Population.	Number of Schools.	Number of Pupils.	Number of Teachers.
United States.....	1879	50,152,866	6-14	14,962,336	(b)	9,424,086	272,686
Algeria (French colony).....	1877	c344,749	6-13	58,000	662	51,592	1,260
Alsace-Lorraine.....	1878	1,531,804	6-14	259,620	2,734	217,619	4,364
Argentine Republic.....	1876	2,121,775	6-14	593,078	1,946	116,244	5,893
Austria.....	1878	21,752,000	6-14	3,122,863	15,166	2,134,683	31,196
Baden, Grand Duchy of.....	1873	1,507,179	6-14	243,567	1,937	245,369	3,603
Bavaria.....	1871	5,022,390	6-14	745,251	7,184	841,304	11,921
Belgium.....	1878	5,403,006	6-13	772,076	5,729	687,749	11,808
Brazil.....	1874	12,000,000			5,890	187,915	400
Bremen (free city).....	1878	142,645	6-14	17,892	52	17,315	400
British Burma.....	1880	3,154,470			3,124	80,292	58
British Columbia, Province of.....	1878	38,500	5-16	2,734	51	2,194	58
British India.....	1867	186,000,000			14,705	615,744	3,464
Denmark.....	1874	1,940,000	6-14	240,500	2,940	231,953	3,464
Egypt.....	1879	16,952,000			5,562	167,175	469,527
England and Wales.....	1879	25,165,336	e3-15	72,500,000	917,166	43,710,883	532
Finland (Russia dependency).....	1878	1,941,253	7-16	342,286	493	20,279	110,709
France.....	1877	36,905,788	6-13	6,409,087	71,547	4,716,935	1,205
Greece.....	1874	1,457,894		240,000	1,227	81,440	1,826
Hamburg (free city).....	1878	388,618	6-14	44,310	230	48,348	7,755
Hawaiian Islands.....	1875	56,897			242	7,755	20,717
Hungary.....	1877	15,696,000	6-14	2,127,950	15,486	1,559,636	10,489
Ireland.....	1879	5,411,416			7,522	1,031,995	47,085
Italy.....	1876	26,801,000	6-12	4,527,682	47,411	1,931,617	52,243
Jamaica.....	1879	510,354			646	62,643	56,825
Japan.....	1877	34,245,323	6-14	5,251,807	25,459	2,162,962	56,825

COUNTRIES.	Date of Report.	Population.	School Age.	School Population.	Number of Schools.	Number of Pupils.	Number of Teachers.
Luxemburg, Grand Duchy of.....	1876	204,000	6-13	33,000	673	30,477	660
Mexico.....	1875	9,176,082	.....	.....	8,103	349,000	.....
Netherlands.....	1878	3,583,529	6-13	596,791	3,813	486,737	12,292
New Brunswick, Province of.....	1878	302,371	5-15	51,984	1,395	54,472	.....
New South Wales (British colony).....	1878	662,212	.....	.....	1,187	128,125	1,824
Norway.....	1875	1,813,424	6-14	302,000	4,736	261,622	4,030
Nova Scotia, Province of.....	1879	415,270	.....	.....	1,985	84,356	2,011
Ontario, Province of.....	1879	1,733,236	5-16	494,424	5,123	487,012	6,596
Portugal.....	1876	4,188,410	6-13	615,949	4,510	198,131	.....
Prussia.....	1871	25,742,404	6-14	4,396,738	34,988	4,007,776	57,936
Quebec, Province of.....	1879	1,231,829	5-16	.....	4,282	239,808	6,132
Queensland (British colony).....	1879	195,092	.....	.....	314	41,380	924
Roumania.....	1878	5,000,000	6-13	700,000	2,319	108,824	3,651
Russia.....	1876	78,500,000	6-14	115,000,000	28,357	1,213,325	.....
Saxony.....	1878	2,760,586	6-14	448,814	2,134	451,324	7,219
Scotland.....	1879	3,358,613	5-13	561,600	3,003	508,452	9,477
Servia.....	1874	1,338,505	.....	.....	507	22,756	627
South Australia (British colony).....	1879	213,271	.....	.....	340	39,127	788
Spain.....	1870	16,507,000	6-13	2,603,265	28,117	1,410,476	29,022
Sweden.....	1876	4,485,542	6-14	765,645	8,770	598,354	9,311
Switzerland.....	1871	2,669,147	6-14, 7-13	441,794	5,088	411,754	10,156
Tasmania (British colony).....	1878	99,328	.....	.....	164	12,453	.....
Victoria (British colony).....	1879	867,634	.....	.....	1,664	231,169	4,006
Württemberg.....	1876	1,881,505	6-14	295,923	3,955	.....	5,887

f Estimated number of children between the ages of 7 and 13.
g Day schools, including infant schools.
h Of these 3,710,883 pupils, 1,268,016 were between the ages of 3 and 7, 2,333,873 between 7 and 13, and 68,884 were above 13 years of age.
i 29,716 certificated, 9,616 assistant, and 33,195 pupil teachers.
j Estimated number of children between the ages of 6 and 14.
k The school age is fixed by the local school authorities.

JOHN EATON, Commissioner.

a There are 17 different school ages in the United States; the longest extends from 4 to 24, the shortest from 8 to 14, and the average length of the school period is 14½ years.
b Several States do not report this item separately.
c European population.
d Exclusive of British subjects.
e Including infant schools.

Litterarisches.

G. Postel. Naturgeschichte. 4 Bände. 7. Aufl. Langensalza, Verlag von F. G. L. Grefler.

Als ein Hilfsbuch für Schullehrer behält dieses Werk noch immer seinen Wert. Stets geht es vom Einzelnen aus — die Grundbedingung eines fördernden Unterrichts. Die Verteilung des ganzen Materials auf die 4 Jahreszeiten ist vielen vielleicht wenigstens deshalb angenehm, weil ihnen dadurch die Beherrschung des Stoffes von diesem Gesichtspunkt aus erleichtert wird, auch wenn sie denselben nicht für ihren ganzen Unterricht maßgebend sein lassen wollen. Der Schlußband bringt übrigens das behandelte Material in systematischer Uebersicht. Preis 10.50 Mark.

G. Postel. Laien-Chemie. 6. Aufl. Langensalza. Verlag von F. G. L. Grefler.

Stöckhardt's bahnbrechende „Schule der Chemie“ wird durch dieses Buch keineswegs übertroffen, wohl aber hat letzteres seinen Wert eben in seiner Abhängigkeit von der Stöckhardt'schen Methode. Dazu ist der Preis sehr acceptabel, 3.75 Mark.

Gustav Battig. Die physikalischen Experimente der Volksschule. 3. Aufl. Verlag von F. G. L. Grefler. Preis 60 Pf.

Ein ganz brauchbares Büchlein. Es macht keinen Anspruch auf Vollständigkeit, noch weniger ersetzt es eine ausgedehntere Bekanntschaft des Lehrers mit den wichtigsten Naturerscheinungen; wohl aber leitet es die Elementarlehrer an, die allergewöhnlichsten Erscheinungen ohne bedeutende Kosten zur Anschauung zu bringen. Einen speciellen Unterricht in der Physik setzt es in der Schule nicht voraus. Die Versuche können sich an das Lesebuch anschließen. Bm.

Hygiene and Treatment of Catarrh. Part I. By Thos. F. Rum-
bold, M. D. St. Louis.

Ist uns wahrscheinlich deshalb zugesandt worden, weil der Verfasser außer Pastoren auch viele aus dem Lehrerstande zu seinen Patienten zählt. Manche seiner Ratschläge leuchten auch dem Laien als common sense ein. Im allgemeinen müssen wir uns des Urteils über das Buch enthalten. Nur das möchten wir betonen — eine Vangebüchse wähle das Buch nicht zur Lektüre, wenn sie nicht Lust hat, über kurz oder lang eine Nachtmühe zu tragen, stets gedult zu sein, und mit einem kleinen Babcock die Nase zu behandeln. Wehe dann unsern Conferenzen! Bm.

Amteinführungen.

Da Herr Lehrer L. W. C. Appelt, von Nebraska, Ill., einen Beruf an die evang.-lutherische St. Matthäus-Gemeinde zu Chicago angenommen hatte, wurde er am 8ten Sonntage nach Trin. im Nachmittagsgottesdienste von Unterzeichnetem eingeführt.

H. Engelbrecht.

Adresse: Mr. T. W. C. Appelt, 859 W. 21st Str., Chicago, Ill.

Am 4ten Sonntage nach Trin. wurde Herr Lehrer J. W. Müller, früher in Vincennes, Ind., in der hiesigen ersten deutschen ev.-lutherischen Gemeinde als erster Lehrer eingeführt. — Der treue Heiland, auf dessen Ruf Herr Müller zu uns gekommen ist, die Lämmer zu weiden, gebe ihm nicht nur das Wollen, sondern auch das Vollbringen und setze ihn zum Segen für Junge und Alte.

Albany, N. Y., 25. Juli 1881.

Wm. A. Frey.

Am 28. August als am 1sten Sonntag nach Trin. wurde Herr W. H. F. Klenke, nachdem er sein Examen in Addison bestanden und einem ordentlichen Beruf der evang.-lutherischen St. Paulus-Gemeinde zu Janesville, Rock Co., Wis., gefolgt war, im öffentlichen Gottesdienst als Lehrer in sein Amt eingeführt.

J. Schlerf.

Adresse: Mr. W. H. F. Klenke. Box 1526. Janesville, Wis.

Altes und Neues.

Inland.

Im Jahre 1881 wurden aus dem Addisoner Schullehrerseminar ins Amt entlassen: 1) Ahrens, H. F., als Lehrer an der Gemeinde des Hrn. P. Martens, Danville, Ill. 2) Albrecht, H. W., als Lehrer an der Gemeinde des Hrn. P. Biedermann, Friedensau, Nebr. 3) Hiller, A., als Lehrer an der Gemeinde des Hrn. P. Steup, New York. 4) Hillger, J. G. J., als Lehrer an der Gemeinde des Hrn. P. L. Lochner, Chicago, Ill. 5) Hödt, F. S. C., als Lehrer an der Gemeinde des Hrn. P. Fischeke, Atchison, Kans. 6) Käppel, A. S. C., als Lehrer an der Gemeinde des Hrn. P. Köstlering, Perry Co., Mo. 7) Klenke, W. H. F., als Lehrer an der Gemeinde des Hrn. P. Schlerf, Janesville, Wis. 8) Laufer, S. A., als Lehrer an der Gemeinde des Hrn. P. Wangerin, Portage, Wis. 9) Meber, A. W. N., als Lehrer an der Gemeinde des Hrn. P. Grose, Addison, Ill. 10) Pappe, S. J. S., als Lehrer an der Gemeinde des Hrn. P. Winkler, Central, St. Louis Co., Mo. 11) Pflug, W. S., als Lehrer an der Gemeinde des Hrn. P. Spehr, Lake Creek, Mo. 12) Rittmüller, L. J., als Lehrer an der Gemeinde des Hrn. P. Knief, Golden, Ill. 13) Schulz, J. W., als Lehrer an der Gemeinde des Hrn. P. Krumsteg, Bongard, Minn. 14) Sommer, P. E. St., als Lehrer an der Gemeinde des Hrn. P. Hassold, Huntington, Ind. 15) Truple, J. P., als Lehrer an der Gemeinde des Hrn. P. Schulze, Courtland, Minn. 16) Welp, J. S., als Lehrer an der Gemeinde des Hrn. P. Eißfeldt, South Chicago, Ill.

Geschenke an Colleges in den Vereinigten Staaten im Jahre 1880. — Harvard erhielt \$500,000, Yale 350,000, Amherst 75,000, Tufts 120,000, Smith 43,000, Dartmouth 110,000; University of Vermont 50,000, Wesleyan University 100,000, Colby 30,000, Buchtel (Ohio) 75,000, Chicago Industrial School 25,000, Wesleyan Female College (Georgia) 70,000. Auch unser College, wie auch unsere anderen Anstalten erhielten vieles im Irdischen, alle nämlich ihr täglich Brot.

Thiel College, in Greenville, Mercer Co., Pa. In einer Reihe von Aufsätzen in "The Workman" des Dr. Passavant wird die Entstehungsgeschichte dieser 1869 für christliche Erziehung gegründeten höheren Anstalt mitgeteilt. Sie will im Dienste der lutherischen Kirche stehen. Von ihren ersten sechs Abiturienten dieses Jahres haben sich drei dem Kirchendienste gewidmet. Wir können uns wohl in die Freude hineinreden, mit der der Berichterstatter dem lieben Gott für das Geschenk dankt. Gebe nur der Herr, daß die Absichten der zunächst Interessierten allezeit und in jeder Hinsicht im Sinne der dritten Bitte sein mögen. Unsere Fürbitte soll nicht fehlen.

Ein Lehrerseminar in der Ohio-Synode ist noch nicht vorhanden, aber Prof. Loy befürwortet die Gründung eines solchen und empfiehlt, daselbe mit dem College zu verbinden und diesem für diese besondere Aufgabe noch eine Lehrkraft zuzuweisen.

Die Capital University der Ohio-Synode hatte im letzten Studienjahre 33 theologische Studenten, von denen 7 ins Amt entlassen wurden.

Das Mädchen-College der Reformierten in Allentown, Pa., zählte im letzten Schuljahre 70 Schülerinnen. (Herald u. Zeitfchr.)

Yale hat 108 Lehrer, 1037 Studenten. Die Bibliothek enthält 126,000 Bände.

Lehrer in den Vereinigten Staaten. 271,144 werden gezählt, oder je einer für 184 Einwohner.

K u s l a n d.

Volkschule in England. Neuerlich hat sich dieselbe besonders seit dem unter dem Gladstone Ministerium 1870 durchgesetzten Schulgesetze gehoben. Vorher bestanden bloß Privat- und Pfarrschulen; letztere erhielten eine beschränkte Unterstützung aus der Staatskasse. Jetzt herrscht Schulzwang bis zum 12ten oder 14ten Jahre. Im Jahre 1870 wurden 8,281 Schulen inspicirt, im vergangenen 17,743. Vor 10 Jahren war für nur 2,000,000 Kinder Schulraum vorhanden; gegenwärtig ist für 4,250,000 gesorgt. 1870 wurden die Schulen von durchschnittlich 1,152,389 Kindern besucht, letztes Jahr von 2,750,916. Jetzt sind 31,422 Lehrer und Lehrerinnen angestellt. Von ersteren haben 70 Prozent, von letzteren 50 Prozent Seminararien besucht. Von 13,000 Lehrern beziehen 1000, von 8000 Lehrerinnen etwa 300 über \$1000 Gehalt. Für einen Lehrer ist seit 10 Jahren der Gehalt von \$475 auf \$635, für eine Lehrerin von \$285 auf \$360 gestiegen. Die Gesamtausgaben Englands für Erziehungszwecke belaufen sich jährlich auf \$25,000,000. Von diesen kommen \$10,500,000 auf direkte Bewilligung der allgemeinen Regierung, auf Localtagen \$3,650,000, auf Schulgeld \$7,150,000, auf freiwillige Beiträge \$3,700,000. In Schottland sind die Schulen in guter Verfassung, und wenn man nach den Berichten urteilt, so stehen die Schulen Irlands den Schulen in unsern Südstaaten voran. Bm.

Die chinesischen Studenten in Amerika sind ziemlich plötzlich von ihrer Regierung nach Hause gerufen worden. Eine ganze Anzahl derselben passierte in der zweiten Woche des August Chicago auf der Heimreise. Reporters vermochten ihnen nicht viel zu entlocken, das zur Aufklärung der auffallenden Handlungsweise der chinesischen Regierung diente. Die Vermutung liegt nahe, daß man daheim fürchtet, die Einflüsse, denen die jungen Leute hier ausgesetzt sind, seien weder rein erzieherischer noch wünschenswerter Art. Deutschland soll mit seinen Bildungsanstalten als Säugamme der jungen Aspiranten für die Zukunft ausgewählt worden sein.

Evang. = Luth. Schulblatt.

16. Jahrgang. September und October 1881. No. 9. u. 10.

Schul-Predigt,

gehalten bei der Versammlung der Nordwestlichen Lehrerconferenz der ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. zu Crete, Ill., und auf Beschluß derselben mitgeteilt von E. A. T. Selke.

Die Gnade unsers HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!

Geliebte Freunde in Christo! Insonderheit ihr teuren Brüder im Schulamt!

Eine Schulpredigt soll ich euch halten. Ohne Zweifel haben manche von euch, besonders die älteren Herren Lehrer, schon viele Schulpredigten gehört und da ist es denn nur natürlich, daß ihr jetzt von mir einmal etwas Neues hören möchtet, — ja wohl, sehr natürlich! Nun wohl! mein Wunsch ist der gleiche: ich möchte euch gern etwas Neues predigen. Da meine ich nun aber, nichts Besseres thun zu können, als daß ich dem Beispiele unsers Gottes und HErrn folge, der, wenn Er uns etwas Neues predigen will, immer wieder das Alte bringt. Als unser HErr Jesus seinen Jüngern und uns ein neues Gebot geben wollte, sprach er: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet.“ Dies neue Gebot ist eben das alte, das Gott der HErr schon seinem Volke Israel durch Mosen gegeben, ja, was sage ich! das Er schon bei der Schöpfung dem Menschen ins Herz geschrieben. Ferner: als Gott der HErr zu Anfang der neutestamentlichen Zeit eine neue Lehre der Welt geben wollte: das teuerwertete Evangelium, da ließ Er predigen das alte Wort von dem Weibessamen, der der Schlange den Kopf zertrete, das Er schon gleich nach dem Sündenfall Adam und Eva gesagt hatte. So macht's also Gott: wenn Er etwas Neues predigen will, so bringt er immer wieder das alte Wort. Das sollt ihr auch, besonders ihr lieben älteren Glieder dieser Gemeinde, die ihr das teure Wort Gottes nun wohl schon dreißig und mehr Jahre lang gehört habt, euch gesagt sein lassen, wenn ihr merkt, daß ihr satt und der alten Predigt überdrüssig werden wollt, so daß ihr das Wort nicht mehr so be-

gierig gleichsam von den Lippen eures Predigers absaugt, als ihr dies früher thatet: Gott selbst weiß euch nichts Besseres und Köstlicheres zu predigen, als das alte Evangelium, und will, daß es euch stets wieder neu, neu, neu sein soll als das Wort, an dem eure Seligkeit ganz und gar hängt. Aus jenem alten Spruch vom Schlangentreter haben, wie Luther mit Recht sagt, die lieben Propheten, hat St. Paulus, haben die andern Apostel ihre Predigten und Schriften gesponnen und so das Alte als stets Neues verkündet. Wenn ferner der Psalmist dem HERRN ein neues Lied singen will, so besingt er Psalm 96. das alte Lob Gottes, sonderlich für die Schenkung und Ausbreitung seines Evangelii, und wenn er nochmals Psalm 98. ein neues Lied anstimmt, so ist es abermals dasselbe alte Lob Gottes für die gleiche unaussprechliche Gnadenwohlthat. Solchem Vorbild wollen wir denn nun auch folgen: das Alte als Neues wollen wir bringen. In dieser Stunde möchte ich euch nun ans Herz legen die neue und doch schon so alte Wahrheit, daß **das Amt eines evang.-lutherischen Lehrers ein gar köstliches Amt sei**, und zwar thue ich das auf Grund eines alten Wortes unsers HERRN JESU Christi, das uns hoffentlich allen wieder recht neu werden wird. Es ist dies das Wort Matth. 18, 5.: „Wer ein Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.“ Laßt uns in der Furcht Gottes näher erwägen:

- I. weshalb wir das Amt eines evang.-lutherischen Lehrers als ein köstliches zu erkennen haben, und
- II. wie der evang.-lutherische Lehrer beweisen soll, daß er es als ein solches erkennt.

I.

Vor der unerleuchteten Vernunft und nach dem Fleische zu urteilen, ist das Amt eines evang.-lutherischen Schullehrers gewiß kein köstliches. Hat er es darin doch mit Kindern zu thun, die, weit entfernt davon, unschuldig und liebe Engel zu sein, wie die Ungläubigen uns bereben wollen, von Natur Kinder des Zornes und durch die Erbsünde nach allen Kräften des Leibes und der Seele ganz und gar verderbt sind, so daß sie ihn gar vielfach durch Dummheit, geringe Fortschritte, Unfleiß, ja durch grobe Unarten, greuliche Sünden und offenbare Widersetzlichkeit zur Ungeduld und zum Zorn reizen. Dem gegenüber ist der Lehrer wahrlich ein wohlgeplagter Mann! Dazu kommt, daß seine Stellung derart ist, daß er sich schwerlich in derselben irdische Reichthümer sammeln kann, ja vielfach wohl nur ein recht spärliches Auskommen hat. Er muß dabei noch mannigfach erfahren die Feindschaft unverständiger Eltern, deren unbilligen Wünschen er nicht entsprechen kann, und überhaupt findet er im allgemeinen nur wenig Anerkennung seines größten Fleißes und treuesten Strebens. Ist er doch „nur“ der Gehilfe des ja auch meist so verachteten Pastors, — hat er es doch „nur“ mit Kindern zu thun! Nicht wahr, meine Lieben, das ist etwas

Altes? Ich meine aber, die tägliche Erfahrung sorgt dafür, daß es euch auch stets wieder etwas Neues, schmerzlich Neues wird.

Und doch, doch, meine Teuren! ist das Amt eines evang.-lutherischen Schullehrers ein überaus köstliches. Hat er es doch in demselben mit Kindern zu thun, die, obwohl sie nur eitel Verdammniß verdient haben, unserm HErrn Christo unendlich teuer sind, — dem HErrn Christo, der euch erlöst hat von euren Sünden allen, der euch je und je geliebet und aus großer Liebe zu sich gezogen hat, der euch begnadet hat mit vollkommener Gerechtigkeit vor Gott, mit seligem Frieden in Gott, mit hoher Freude im Heiligen Geist, mit der Gewißheit der Gnade eures Gottes, eurer Kindschaft Gottes und des unser harrenden ewig seligen Lebens im Himmel. Ja, ja, dieser HErr Iesus Christus, den ja nun auch eure Seele so brünstig liebt, der liebt, mit gleicher Liebe wie euch, die euch anvertrauten Kinder! Hat Er doch auch sie erlöst: ist Er doch für sie selbst ein kleines Kindlein worden, hat Er doch an ihrer Statt, wie alle anderen Gebote, so auch das vierte Gebot erfüllt, hat Er sie doch erkaufte mit seinem teuerwerteten Gottesblute und mit eben diesem Blute, das uns rein macht von allen Sünden, besprengt in der heiligen Taufe! Er sieht in ihnen jetzt nicht mehr Teufelskinder, Sünder, Kinder des Zorns und der Verdammnis. Hat Er sie doch von Sünde, Tod, Hölle und Verdammnis zu seinem Eigentum erworben mit schwerer Arbeit, gewonnen in heißem Kampf und sie auf das allerherrlichste geschmückt mit seiner vollkommenen Gerechtigkeit, will Er sie doch allesamt in seinen Himmel bringen und hat darum auch einem jeden derselben einen Engel beigegeben, der allezeit das Angesicht des Vaters im Himmel sieht. Seht, ihr lieben Lehrer! mit also von Christo geliebten Kindern habt ihr es zu thun, und sein Werk sollt ihr an ihnen treiben. Ist das nicht ein köstliches Amt? Das ist ja etwas Altes, aber, o, daß es euch doch wieder und immer wieder neu, neu, neu werden möchte!

Aber noch mehr! In jedem der euch anvertrauten Kinder könnt ihr den HErrn Iesum Christum selbst aufnehmen. Er sagt euch dies ja selbst in unserem Text. Freuen wir uns nicht, wenn ein teurer Freund zu uns kommt? Christus, der in euren Pfllegebefohlenen zu euch kommt, ist der beste Freund. Ihr preist wohl selig einen Abraham, einen Zachäus, eine Maria und Martha, die den HErrn bei sich aufnehmen konnten, und wünscht, ihr wäret an deren Stelle gewesen. Ihr könnt, ja, ihr könnt den HErrn aufnehmen und zwar in jedem Kinde, das euch anvertraut wird. Und, o, wo Er ist, da muß ja lauter Segen sein, da muß auch aller Wertmut der Trübsal in Zucker verwandelt werden! Christus, der Christus, den ihr aufgenommen in seinen lieben Lämmern, will euch nicht wieder verlassen: Er will zu euch stehen im Leben und im Sterben, Er will als Zeuge auftreten für euch am jüngsten Gericht! O, Wonne über Wonne, du lieber treuer Lehrer, wenn dann allen deinen Verklägern gegenüber Christus sprechen wird: Ich bin hungrig gewesen, und du hast mich gespeiset. Ich bin

durstig gewesen, und du hast mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und du hast mich beherberget. Ich bin naßend gewesen, und du hast mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und du hast mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und du bist zu mir gekommen. Und wenn du dann fragst: Herr, wann habe ich dir alles das gethan? so wird Er dir antworten: Wahrlich, ich sage dir, was du gethan hast einem unter deinen geringsten Schulkindern, das hast du mir gethan. Das ist dir wohl etwas Altes, längst Bekanntes; und doch, wird es dir nicht jezt wieder ganz neu, so daß deine Seele jubelt: O, was ist es doch für ein köstliches Amt, das mir vertrauet, darin ich den ewig treuen Herrn Jesum immer wieder und in jedem meiner Kinder aufnehmen darf? Und das macht dann so recht lustig, nun auch zu beweisen, daß man wahrhaftig dies Amt als ein gar köstliches erkenne. — Laßt mich euch nun aber zeigen

II.

wie der evang.=lutherische Lehrer beweisen soll, daß er sein Amt als ein so köstliches erkenne.

Er thut dies, meine Lieben, wenn er die ihm anvertrauten Kinder aufnimmt in Christi Namen. Ein elender Mensch ist der Lehrer, der es nicht thut. Derjenige Lehrer, der seine Arbeit handwerksmäßig und, weil er doch gerne Brod und Fische behalten möchte, die ihm sein Amt einbringt, sich nur eben so in und außer der Schule hält, daß ihn die Gemeinde nicht wohl absetzen kann, der faul ist: faul in der Vorbereitung auf seine Lectiōnen, faul in der Schule, faul im Strafen, wo Strafe sein sollte, faul im Lehren, in irgend welchem Lehren, besonders aber in dem Lehren des Wortes Gottes, faul im Trösten, faul im Ermahnen, der froh ist, wenn nur die Schulstunden aus sind, damit er nun dem möglichst reichlichen Erwerb zeitlicher Güter, etwa durch Ertheilung von Privatstunden, nachgehen, oder damit er jezt seinen Lüsten, etwa in den gemeinsten Saufbuden, fröhnen könne, unter dem Vorgeben, nötige Erholung suchen zu müssen, der keinerlei Vorsicht gebraucht in Worten und sonstigem Verhalten, damit er doch ja niemanden ein böses Beispiel geben möge, der rechthaberisch und streitsüchtig ist den Gemeindegliedern gegenüber, ja wohl gar dem Pastor gegenüber, mit dem er doch Hand in Hand arbeiten soll, — meine Teuren! ein solcher Lehrer betweis't, daß er sein Amt nicht als ein köstliches erkennt, daß er es vielmehr schändlich verachtet. Ist Einer unter euch, der, herrschender Weise, auch nur in Einem der genannten Stücke sich also hält? Ich hoffe es nicht, ja ich bin der guten Zuversicht, daß dem nicht so sei. Aber, meine lieben, lieben Brüder! wir haben alle den alten Adam an uns und es gilt wahrlich Wachsens und Betens gegen den Teufel, der einen großen Zorn wider uns hat, und wehe, wehe dem, durch welchen Aergerniß kommt; es wäre ihm wahrlich besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist. Ist das etwas Altes?

Habt ihr das etwa schon zum Ueberdruß gehört? Nein, nein, meine Lieben, neu, um Gottes willen, neu laßt es euch sein!

Nur derjenige Lehrer beweist, daß er sein Amt als ein köstliches erkennt, der die ihm anvertrauten Kinder in Christi Namen aufnimmt. In Christi Namen! was heißt denn das? Christi Name ist Christus selbst. Wer jemanden in Christi Namen aufnehmen soll und will, muß zuerst selbst in Christo sein. In Christo aber sind wir allein durch den Glauben an Ihn. Willst du, mein lieber Lehrer! beweisen, daß du dein Amt als ein köstliches erkennst, so mußt du vor allem selbst ein seliges Kind Gottes sein, gewiß, daß dir alle deine Sünden um Christi willen vergeben sind und daß du in Ihm einen allezeit gnädigen Gott und Vater hast, wobei du auch gewiß sein darfst und sollst deiner Erwählung vor Grundlegung der Welt, gewiß also, daß niemand dich der Hand deines HERRN JESU entreißen kann, daß Gott dich nimmermehr werde versucht werden lassen über dein Vermögen, sondern daß er verschaffen werde, daß du die Versuchung könntest ertragen und du also mit dem Apostel Paulo sprechen mögest: Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag mich scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo JESU ist, meinem HERRN. Am Glauben an Christo, daß Er dein Heiland sei, daß du in Ihm Heil und Seligkeit habest, ist alles gelegen, wie für dich persönlich, so auch für deine gesegnete Amtsführung. Ohne den HERRN Christum kannst du nichts thun, ist all dein Wirken vor Gott nur Sünde und mit Fluch beladen. Der Glaube kommt aus dem Worte Gottes. O, welch einen Vorteil gewährt dir nun aber dein köstliches Amt vor vielen, vielen Leuten in anderen Berufsarten, daß es dich nötigt, täglich mit Gottes Wort umzugehen und darin zu forschen! Vergiß es doch nur ja nicht, dieses Vorrecht recht zu nutzen und täglich deinen Glauben durch das Wort zu stärken! Sag' ich dir hiermit etwas Altes? O, laß es dir täglich neu sein!

Aufnehmen soll der christliche Lehrer seine Schulkinder in Christi Namen. Er thut dies schon in allem, was er mit ihnen vornimmt, um ihre leibliche Wohlfahrt zu fördern, es heiße Buchstabieren oder Lautieren, Lesen, Schreiben oder Rechnen, oder was er sonst noch von weltlichen Fächern treibt in seiner Schule, damit seine Schüler in ihrer künftigen Lebensstellung ihr täglich Brod mögen finden und dem Nächsten dienen können, Gott zum Lob. Lehrst du, mein lieber gläubiger Lehrer, diese Sachen mit rechter Treue, so treibst du ein köstlich Amt, so zeigst du, daß du dein Amt wahrhaftig als ein köstliches erkennest. O, laß dir diese alte Wahrheit alle Tage deines Schullebens stets wieder neu, neu werden!

Insonderheit nimmt der christliche Lehrer die ihm übergebenen Kinder auf in Christi Namen in allem, was er zu ihrem ewigen Heil an ihnen thut. Dahin gehört all sein Unterrichten im Worte Gottes: im Katechismus, in der Biblischen Geschichte, in der Recitationsstunde. Das

alles muß so getrieben werden, daß die Kinder es ihrem Lehrer gleichsam abfühlen: er weiß, daß er auf heiligem Boden und vor Gottes Angesicht steht. Trachtest du, mein lieber Lehrer, hierin immer tüchtiger zu werden und so zu lehren, daß die Schüler recht unterscheiden lernen zwischen Gesetz und Evangelium, daß sie zu einer lebendigen Erkenntniß von Sünde und Gnade kommen und Christus eine Gestalt in ihnen gewinne, so daß Er je länger desto mehr ihr Trost und ihre Zuversicht, ihre Lust und Freude werde, so, ja so be-
weisest du am allerbesten, daß du erkennest, was für ein köstlich Amt dir vertrauet sei. O, werde doch nicht müde, dies immer wieder zu hören und zu beherzigen! Laß es dir nicht etwas gar zu Altes, sondern ein stets Neues sein!

Endlich gilt es auch, die Kinder aufzunehmen in Christi Namen durch Uebung der christlichen Zucht an ihnen. Reinlichkeit und Ordnung, Stille und Wohlständigigkeit, Fleiß und Aufmerksamkeit müssen herrschen in der Schule, wenn von einer gesegneten Wirksamkeit in ihr irgendwie die Rede sein soll. Darum muß der Lehrer unablässig und unerbittlich darauf halten. Aber, nicht wahr, lieben Brüder! Stockmeister wollt ihr deshalb doch nicht sein noch werden? Es ist ja freilich ein gar bequemes Mittel, immer gleich zum Stock zu greifen; aber, bedenkt! es ist gar leicht geschehen, daß mit ihm alles geistige, ja alles geistliche Leben der lieben Kinder getötet werde. Und, nicht wahr, auch des vielen Predigens in der Schule wollet ihr euch enthalten? Möchtet ihr doch sonst auch leicht geistiges wie geistliches Leben der lieben Kleinen totpredigen. Müssen ja bei gröberer Sünden schärfere Strafen eintreten, so übt die ja so, daß die Kinder es euch gar wohl anmerken können, auch euer größter Ernst hierbei komme aus der Liebe zum HErrn und zu ihnen. Es wird euch dies gelingen, wenn Christus in euch lebt. Dann werdet ihr auch verstehen, die göttlich traurig Gewordenen recht zu trösten. Ja, ja, so werdet ihr auch durch rechte Uebung christliche Zucht beweisen, daß ihr euer Amt als ein gar köstliches erkennt. Noch einmal sage ich: laßt euch dieses Alte stets ein Neues sein!

Meine Lieben alle! Extraspisen habe ich euch nicht vorgesetzt, nichts den Gaumen des alten Adam Kitzelndes euch gegeben, sondern nur einfache Hausmannskost; aber das weiß ich gewiß, es ist die Kost des Hauses Gottes, dadurch wir gesunden, stark und fröhlich in dem HErrn, unserm Gott, werden mögen. Ihr lieben Eltern! hat euch Gott treue Lehrer eurer Kleinen gegeben, o! so erkennet doch, was ihr an denselben habt, und so lieb euch eure Kinder sind im HErrn, so wert haltet doch diese eure Lehrer und unterstützet sie, ihre Schule und ihr Werk, wie ihr wißt und könnt! Und ihr lieben Lehrer! jezt nur wieder lustig hinein in die Thätigkeit eures köstlichen Berufs! Euer Lohn wird groß sein; denn in jedem eurer Schulkinder, das ihr aufnehmet in Christi Namen, nehmet ihr ja Jhn auf! — O, HErr, du weißt ja, daß wir dich lieb, von Herzen lieb haben und daß wir wollen, was du willst! Gieb nun zum Wollen das Vollbringen und laß alles wohlgelingen! Amen.

(Auf einstimigen Beschluß der Nordwestlichen Lehrerkonferenz der Synode von Missouri, Ohio u. a. St. eingesandt von Aug. Albers.)

Ueber das Verhalten eines evang.-luth. Schullehrers in dem gegenwärtigen wichtigen Streit über die Lehre von der Gnadenwahl.

(Schluß.)

II.

Nachdem wir nun von der hohen Wichtigkeit, die der gegenwärtige Lehrstreit für einen lutherischen Schullehrer hat, überzeugt sind, sehen wir zum andern noch:

Wozu ihn das bewegen und treiben soll.

1. Das soll ihn vor allen Dingen dazu treiben, durch Gebet und Studieren für sich selber rechte Klarheit in der reinen Lehre von der Gnadenwahl sich zu verschaffen.

A. Wir nennen als erstes Mittel zum Zweck das Gebet. Und das mit Recht. Denn bei keiner Lehre des göttlichen Wortes haben wir mehr Ursache, an unsrer Vernunft, an aller unsrer Weisheit völlig zu verzagen, als bei dieser Lehre. „Ist es doch eins der allergrößten Geheimnisse, die uns Gott in seinem Worte geoffenbart hat. . . . Die Lehre von der Gnadenwahl betrifft gleichsam den untersten Grund des großen, unerforschlichen Geheimnisses unserer Seligkeit, in das auch die Engel zu schauen gelüftet, ohne daß sie es doch ergründen können. Ach, welche schreckliche Sünde würden wir begehen, wenn wir hierbei unsere eigenen Gedanken in die Gedanken Gottes mischen, ja, diese unsere eigenen Gedanken für Gottes Gedanken ausgeben wollten! Wie? was wir elenden, sündhaften, kurzsichtigen Menschen hier in der Zeit denken, das wollen wir erklären für Gedanken und Ratschläge des großen Gottes, die er gefaßt habe vor Grundlegung der Welt in der endlosen Ewigkeit? Das sei ferne! Eine schrecklichere Sünde könnten wir wahrlich nicht begehen; denn wir würden damit recht eigentlich versuchen, Gott vom Throne zu stoßen und uns selbst zu Gott zu machen. Gewiß sind wir alle im gegenwärtigen Augenblick von diesen Gedanken erfüllt; wir erschrecken vor der Möglichkeit, daß wir in diesem ewig heiligen und wichtigen Punkte irgend etwas sollten verfälschen. Es könnte das Hunderte und Tausende unsterblicher, durch Christum teuer erkaufter Seelen kosten, nicht nur in der Gegenwart, sondern auch in der Zukunft. Darum ist es wahrlich nötig, daß wir innig zu Gott schreien, er wolle uns vor Irrtum bewahren und uns die Augen öffnen, daß wir in seinem Lichte sehen das Licht, welches er uns auch über diese seligmachende und doch so geheimnisvolle Lehre in seinem heiligen Worte angezündet hat.“ (Ber. des Westl. Distr. v. J. 1877, S. 23.)

B. Das andere Mittel, zur rechten Klarheit zu gelangen, ist fleißiges Studieren. „Halte an mit Lesen!“ Wohl kaum bei irgend einer andern Lehre ist die Ermahnung des Apostels mehr zu befolgen, als bei der schwierigen Lehre von der Gnadenwahl. Wer sich nicht mit ganzer Seele oft und viel darein versenkt, der wird schwerlich zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.

a. Die Bücher aber und Schriften, die zu studieren wären, sind zunächst selbstverständlich die Bibel. „Wollen wir über die Lehre von der Gnadenwahl, welche jetzt im Streit ist, klar und gewiß werden, göttliche Gewißheit erlangen, so müssen wir in diesen Brunnen Israels hineinsteigen und daraus schöpfen. Auch diese Lehre müssen wir vor allem in der heiligen Schrift suchen. Die Schrift entscheidet darüber, was in diesem Artikel rechte und falsche Lehre ist. Auch die Lehre von der Gnadenwahl, welche jetzt die Geister bewegt, ist Schriftlehre, in der Schrift offenbart. Es handelt sich auch hier um Gottes Wort und Offenbarung.“ („Lehre und Wehre“ 26, 180.)

b. Außer der Bibel ist ferner auch das Schlußbekenntnis der symbolischen Bücher, die Konkordienformel, gut zu studieren. Obwohl zur Zeit ihrer Verabfassung in der lutherischen Kirche noch kein Streit über die Gnadenwahl existierte, so haben — wunderbarer Weise — dennoch unsere Väter „um ihrer Nachkommen willen“ diese Lehre im 11. Artikel der Konkordienformel so weitläufig und deutlich gehandelt und niedergelegt, daß, wenn man sie wiederholt aufmerksam und ohne Vorurteil liest, man es kaum begreifen kann, wie Lutheraner so verblendet sein können, die Lehre unserer Synode darin nicht wiederfinden zu können. Wir können deshalb dem lieben Gott nicht genug danken und ihn preisen, daß er unsere rechtgläubigen Väter angetrieben hat, uns, ihren Kindern, ein so herrlich Bekenntnis von der Gnadenwahl zu überliefern.

c. Sodann sollten von allen Lehrern der 21., 22. und 23. Synodalbericht des Westlichen Districts unserer Synode sorgfältig studiert werden. Sie enthalten jedenfalls die besten, deutlichsten und verständlichsten Auseinandersetzungen und Erklärungen der schwierigen, aber höchsttröstlichen Lehre von der Gnadenwahl, die nach der Zeit der Konkordienformel geschrieben sind, und ohne Zweifel ist gar mancher Lutheraner, der längst in allen andern Lehren seiner Kirche wohl bewandert war, durch diese Verhandlungen zum ersten Male in seinem Leben unterrichtet, was es eigentlich mit der rechten Gnadenwahrlehre für eine Bewandnis habe.

Endlich ist zum rechten Verständnis sehr nützlich:

d. die bekannten 13 Sätze in Nr. 2—9, Jahrg. 37 des „Lutheraner“,

e. der 26. und diesjährige Jahrgang von „Lehre und Wehre“,

f. die Verhandlungen der Allgemeinen Pastoralconferenz zu Chicago und ganz besonders

g. die zwei Traktate von Dr. Walther.*)

2. Das Zweite, wozu einen evang.-lutherischen Schullehrer die Erkenntnis von der Wichtigkeit der Lehre von der Gnadenwahl und des Streites darüber bewegen soll, ist: daß er in seiner Schule vor allem diejenigen Katechismuslehren recht treibe, mit denen die reine Lehre von der ewigen Wahl Gottes auf das innigste zusammen hängt. Das sind vornehmlich folgende: Von der Göttlichkeit der heiligen Schrift, vom ersten Gebot, von der Erbsünde, von der Ursache der Sünde, vom Unterschied des Gesetzes und Evangeliums, vom freien Willen und von der Befehrung, von der Rechtfertigung und von den Gnadenmitteln.

Ohne den rechten Verstand dieser Lehren ist es schlechterdings unmöglich, auch nur das Geringste von der Gnadenwahl zu fassen. Wiederum, haben unsre Kinder davon eine gute Erkenntnis erlangt, so werden sie auch die biblische Lehre von der ewigen Wahl Gottes als eine göttliche an- und aufnehmen; ja, sie werden im Stande sein, durch Gottes Gnade alle in ihrem eigenen Herzen aufsteigenden Zweifel an derselben siegreich zu bekämpfen, auch „sich nicht wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der falschen Lehre“. Jene Lehren werden nicht von der rechten Gnadenwahllehre verdunkelt und geschwächt, wie etliche vorgeben, sondern vielmehr aufgehellert und bestätigt.

A. Was zunächst die Göttlichkeit der heiligen Schrift betrifft: wenn unsere Kinder davon lebendig überzeugt werden, daß alle Schrift von Gott eingegeben ist, daß sie nie und nimmer gebrochen werden darf, sollte das, was sie sagt, unsrer Vernunft auch als die größte Thorheit erscheinen, und, daß Gott nur den in Gnaden ansieht, der sich fürchtet vor seinem Wort; dann werden sie auch solche Sprüche wie: Joh. 20, 27.: „Meine Schafe hören“ u. s. w., Matth. 22, 14.: „Wenige sind auserwählt“, Hof. 13, 9.: „Israel, du“ zc., Apost. 13, 48.: „Es wurden gläubig, wie“ zc. u. a., als unsehlbares Gotteswort aufnehmen und daraus die reine Lehre von der Gnadenwahl erkennen.

B. Was das erste Gebot betrifft: wenn die Kinder daraus gelernt haben, daß sie Gott allein alle Ehre geben sollen, daß sie ihn halten sollen für den Gerechten, Heiligen, Barmherzigen, Allweisen, Allmächtigen, Allwissenden, Treuen und Wahrhaftigen zc. und, daß alle Lehren, aus denen die Ehre Gottes leuchtet, die allein rechten sind: so werden sie nachher auch die lutherische Lehre von der Gnadenwahl als die richtige erkennen; denn eben in ihr spiegeln sich alle Eigenschaften Gottes, seine ganze Herrlichkeit.

*) Auch das vor kurzem im „Lutherischen Verlags-Verein“ zu New York erschienene Referat: „Die Lehre heiliger Schrift von der Gnadenwahl“ ist sehr empfehlenswert.

Das bezeugt auch die Konkordienformel mit ausdrücklichen Worten, wenn sie spricht: „Durch diese Lehre und Erklärung von der ewigen und seligmachenden Wahl der auserwählten Kinder Gottes wird Gott seine Ehre ganz und völlig gegeben, daß er aus lauter Barmherzigkeit in Christo, ohne alle unser Verdienst, oder gute Werke, uns selig macht nach dem Vorsatz seines Willens, wie geschrieben steht Eph. 1.: Er hat uns verordnet zur Kinderschaft“ 2c. (§ 87.)

C. Was die Ursache der Sünde betrifft: wenn davon unsere Kinder gelernt haben, daß die Hauptursache der Teufel und die andere Ursache des Menschen verkehrter Wille ist und, daß Gott nicht ist ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt: so werden sie nachher auch leicht und gerne die schändliche calvinische Lehre von der Vorherbestimmung der meisten Menschen zur Verdammnis als eine gotteslästerliche verwerfen. Dies bezeugt die Konkordienformel also: „Denn wie Gott nicht ist eine Ursache der Sünden, also ist er auch keine Ursache der Verdammnis, sondern die einzige Ursache der Verdammnis ist die Sünde, denn der Sünden Sold ist der Tod, und wie Gott die Sünde nicht will, auch keinen Gefallen an der Sünde hat, also will er auch nicht den Tod des Sünders, hat auch keinen Gefallen über ihrer Verdammnis“ (Decl. § 81.). „Daß also Gott nicht Ursache der Sünde ist, daraus macht die Konkordienformel den Schluß, der notwendig daraus folgt, daß der liebe Gott nicht Ursache ist vom Tode, also auch nicht der Hölle, nicht die Ursache der Verdammnis; sondern dies alles ist nur Folge der Sünde, welche Gott nicht verursacht hat.“ (Ver. d. Westl. Distr. v. J. 1874, S. 55.)

D. Was die Lehren von der Erbsünde, vom freien Willen und von der Bekehrung betrifft: wenn die Kinder wissen, daß alle Menschen von Natur geistlich tot sind in Sünden und Unglauben, daß niemand sich aus eigener Vernunft noch Kraft bekehren kann, noch will; sondern daß es allein der Heilige Geist ist, der die Bekehrung in uns wirkt: so werden sie nachher bei der Lehre von der Gnadenwahl auch glauben, daß es allein Gottes freie Gnade ist, wenn wir Menschen zum Glauben kommen, darin erhalten und endlich selig werden. Im Westl. Ver. v. J. 1880 S. 55 wird das mit diesen Worten gesagt: „Im Kleinen Katechismus Dr. Luthers stehet also geschrieben: ‚Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft . . . erhält im rechten einigen Glauben.‘ Das soll auch in der Schule getrieben werden. Rechte Schullehrer müssen diesen Grund legen, daß der Mensch zu seiner Bekehrung gar nichts, Gott aber alles thut, dann werden sie auch solche Schüler ausbilden, welche sich auch durch diese schwierigen Disputationen, als von der Gnadenwahl, nicht irre machen lassen. Ein guter Konfirmand wird, wenn zu ihm einer kommt, der die Lehre von der Gnadenwahl falsch lehrt, sagen: Wenn du sprichst, daß der Mensch auch etwas thun muß, um in den Himmel zu kommen, so nehme ich das nicht an, das hat mir schon mein Schullehrer aus dem dritten

Artikel erklärt, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Christum Jesum, meinen Herrn, gläuben oder zu ihm kommen kann. Diese Worte unsers Artikels müssen der Prüfstein sein, an welchem wir auch die Lehre von der Gnadenwahl bemessen; wie denn auch wirklich ein Knabe, als derselbe eine falsche Lehre von der Gnadenwahl hörte, die auch dem Menschen etwas bei der Bekehrung beimißt, erklärte, daß dieselbe gegen die Worte sei: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, gläuben, oder zu ihm kommen kann.“*)

E. Was den Unterschied des Gesetzes und Evangeliums betrifft, so ist die Erkenntnis davon ein herrliches Licht zu rechtem Verstand der ganzen heiligen Schrift, ganz besonders aber der Lehre von der Gnadenwahl. Um nur Eins anzuführen: Wenn unsere Kinder aus ihrem (Dietrich'schen) Katechismus gelernt haben, daß alle Sprüche, „die thun und Werke verrichten verlangen“, ins Gesetz und nie ins Evangelium gehören, daß wir Menschen aber im Evangelio und nie im Gesetz unsere Seligkeit suchen müssen: so werden sie solche Stellen wie: 1 Kor. 10, 12.: „Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle“, oder Röm. 11, 20.: „Sei nicht stolz, sondern fürchte dich“, oder: Phil. 2, 12.: „Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern“ u. dergl., wenn man sie damit ihrer Seligkeit ungewiß machen will, durch Gottes Gnade bald als ins Gesetz gehörig erkennen und sich dieselben die Gewißheit ihrer Seligkeit nicht umstoßen lassen.**)

F. Was die Rechtfertigungslehre betrifft: wenn die Kinder nicht gelernt haben, daß sie ohne alle ihre Werke und Verdienst, allein aus Gnaden, allein um Christi willen, allein durch den Glauben selig werden, so wird aller Unterricht in der Lehre von der Gnadenwahl unverständlich und vergeblich sein. Wiederum, haben sie die lutherische Rechtfertigungslehre als göttlich erkannt, daß sie nun auch anfangen, bewußter Weise darin zu leben und sie von Herzen lieb zu haben, so werden sie nachher auch die lutherische Gnadenwahllehre als göttliche Offenbarung aufnehmen und herzlich lieb gewinnen. Warum? „Es giebt keine Lehre in der heiligen Schrift, welche uns die Lehre von der Rechtfertigung mehr bestätigte, heller und klarer machte, als die Lehre von der Gnadenwahl. Denn, wenn das

*) „Es ist bei der Gnadenwahl grade so wie bei der Bekehrung. Daß ein Mensch nicht bekehrt wird, ist rein seine eigne Schuld, die Folge seines Verhaltens gegen die Gnadenmittel; daß einer aber zum Glauben kommt, daran ist nur der liebe Gott schuld, da hat Gott alles allein dazu gethan, damit ist eigentlich die Lehre von der Gnadenwahl entschieden; denn wenn Gott mich allein bekehrt, so macht er mich auch allein selig.“ (Ver. d. Westf. Distr. v. J. 1879 S. 82.)

**) Auf Wunsch der Nordw. Lehrer-Konferenz unterstrichen.

wahr ist, daß diejenigen, welche selig werden, schon von Ewigkeit dazu bestimmt sind, und zwar, daß Gott zugleich beschlossen hat, sie zu bekehren, zum Glauben zu bringen und im Glauben bis ans Ende zu erhalten, trotzdem, daß er nichts Gutes an ihnen gesehen hat: was kann denn da die Lehre von der Rechtfertigung mehr bestätigen, als dieses? Denn, wenn Gott uns schon von Ewigkeit die Seligkeit zugebacht hat, so muß es ja freie Gnade sein, daß wir uns selber gar nichts rühmen können, daß wir also nicht sagen können: Ich habe es mir aber auch was kosten lassen, daß ich in den Himmel komme. Nein, dem HERRN haben wir Arbeit gemacht; er hat es sich etwas kosten lassen, uns selig zu machen, nämlich sein Gottesblut. Ihm müssen wir darum allein alle Ehre, allen Ruhm geben.“ (Bemerkung der Syn. Westl. Distr. zu § 43 der Solida Declaratio. Ver. v. J. 1880, S. 65.)

G. Was endlich die Lehre von den Gnadenmitteln betrifft: wenn unsere Kinder davon recht unterrichtet werden, so ist es gar nicht möglich, daß sie als Berufene daran zweifeln können, daß sie Erwählte sind. Wenn sie lernen, daß Gott es ist/ der das Evangelium predigt, der sie getauft, der sie absolviert hat, wie können sie da noch im Zweifel sein, daß sie Gott selig machen will und wird? Sie müßten denken, Gott meine es gar nicht ernstlich. Es muß den Kindern immer wieder bezeugt werden, daß Gott es ist, der durch uns im Evangelio mit ihnen redet; „wenn die Verheißungen des Evangeliums verkündigt werden, so läßt Gott jedem einzelnen sagen: Du hast meine Gnade. Er hat ja nicht nur seine Verheißungen gegeben, sondern auch befohlen, daß jeder, der sie hört, sie auch glauben soll. Wenn ich also das Evangelium höre, so ist das eben so gewiß, als wenn ich ins Buch des Lebens schaute und meinen Namen sähe.“ (Ver. d. Westl. Distr. v. J. 1879, S. 85.)

H. Hier kann man füglich die Beantwortung der Frage anreihen: Wie hat ein Schullehrer die Gnadenwahllehre selbst in seiner Schule zu treiben? Antwort: Er hüte sich, daß er seine Kinder zu weit in dieselbe einführe. Nicht alles, was der Lehrer weiß, müssen seine Schüler auch schon wissen. Er bedenke, daß die Gnadenwahllehre starke Speise ist. Kindern aber soll man Milch geben und nicht starke Speise. „Siehe dich für, daß du nicht Wein trinkest, wenn du noch ein Säugling bist. Eine jegliche Lehre hat ihre Maße, Zeit und Alter“, schreibt Luther in seiner Vorrede zum Römerbrief. In dem Prot. der Allg. Pastorkonf. zu Chicago heißt es deshalb mit Recht: „Der Schullehrer wäre ein Narr, der die kleinen Kinder in die Geheimnisse der Gnadenwahl eintreiben wollte; der soll die Auserwählten nur beschreiben.“ In einer gemischten Schule dürfte es daher genügen, wenn man die Fragen 320. 323 und 324 des „Dietrich“ durchnimmt; in der Oberklasse einer mehrklassigen Schule und im Konfirmanden-Unterricht kann man schon tiefer gehen und weitläufiger verfahren.

3. Eine weitere Pflicht, der nachzukommen die Wichtigkeit des gegenwärtigen Lehrstreites einem evang.-lutherischen Schullehrer nahe legt, ist diese, daß er seine Schüler, so weit es thunlich ist, mit den Bekenntnisschriften unsrer teuren Kirche bekannt mache. Daß das nicht eingehend und mit allen Schülern geschehen kann, ist selbstverständlich; nichtsdestoweniger muß etwas geschehen. Die Geförderteren sollten von Zeit zu Zeit einen notdürftigen Unterricht über die symbolischen Bücher erhalten, etwa wie er im 2. Anhang unsers Dietrich'schen Katechismus gegeben ist. (Eine sehr empfehlenswerte Arbeit über diesen „Unterricht“ findet sich im „Schulblatt“ 12, Heft 4.) Man lege den Kindern den hohen Wert und Nutzen des Bekenntnisses recht warm ans Herz und ermahne sie, wenn sie erst erwachsen sein werden, sich selber ein Konfessionsbuch zu kaufen, um dann dessen Inhalt besser kennen zu lernen und in keinem Punkte davon abzugehen, über alles aber an ihrem Kleinen Katechismus fest zu halten als dem besten Schild wider allerlei falsche Lehre.

Wir aber, lieben Brüder, geloben heute aufs neue dankbar und fröhlich dem HErrn der Kirche:

„Bei dem Bekenntnis wollen wir
In wahrer Eintracht bleiben;
Von diesem Zeichen und Panier
Soll uns kein Teufel treiben.
Mag Erd und Himmel untergehn,
Wir wollen fest beim Worte stehn;
Das wird uns nicht betrügen!“

Die alte oder die neue Orthographie?

Unter anderen Zeitfragen ist auch die orthographische an unsere Schulen heran getreten. Nachdem man sich in Deutschland über eine neue Schreibweise verständigt hat und ihre Einführung in den Schulen durch ministerielle Verfügungen gesichert, und dadurch die Frage einstweilen erledigt ist, werden wir Deutsch-Amerikaner auch wohl nach und nach die alte Orthographie in die Kumpellammer werfen, um mit dem Vaterlande gleichförmig zu schreiben. Zwar wird noch mancher den Kopf schütteln, wenn er gewisse Wortbilder, wie z. B. Not, Rat, Wut, u. s. w. betrachtet, als wenn ihnen nicht zu trauen wäre, und daran denkt, daß man auch ihm einmal zumuten könne, so zu schreiben. Aber obgleich wir Deutschen ziemlich konservativ sind, werden wir uns doch bald mit der neuen Schreibung ausgesöhnt haben. In diesem Punkt haben die Engländer und Franzosen bisher eine weit größere Zähigkeit bewiesen als wir, denn sie sind in der Orthographie ganz hinter der Aussprache zurück geblieben, d. h. trotz der Veränderung der Aussprache im Laufe der Jahrhunderte haben sie die alte

Schreibweise vielfach beibehalten, so daß nun ihre Sprache und Schrift nicht mehr mit einander harmonieren.

Wozu aber eine Neuerung, da wir ja so schreiben, wie wir sprechen? wird mancher denken. Im allgemeinen ist das richtig; aber es giebt eine Menge von Wörtern, deren Schreibweise nicht durch feste Regeln bestimmt oder nicht allgemein anerkannt war, und daraus gestaltete sich eine solche Verwirrung, daß die Herren von der Feder ein Lieblein über die deutsche Uneinigkeit zu singen wußten. Da ist es denn nicht sehr selten vorgekommen, wie der preussische Kultusminister behauptet, daß die Orthographie in den einzelnen Klassen derselben Schule eine verschiedene war. Fast jeder namhafte Schriftsteller befolgte seine eigenen Regeln und glaubte natürlich, seine Orthographie sei die beste. Wenn der eine am Ende eines Wortes ein *ß* setzte und für richtig erklärte, so behauptete ein anderer, das *ss* sei richtiger, und ein dritter, das Schluß-*s* sei am richtigsten. So mußte die orthographische Frage immer rege bleiben, so lange nicht eine bestimmte Schreibweise festgestellt und eingeführt war.

Nach der alten Weise finden wir Wörter wie *Tag, That, Tod, Thor, Teig, Theil*, u. s. w. teils ohne, teils mit *h* geschrieben, und zwar ohne einen vernünftigen Grund. Die Verbindung des *t* mit dem *h* ist überhaupt eine abgeschmackte und ganz unnötige. Aber muß man nicht unterscheiden zwischen *Tau* und *Thau*, *Ton* und *Thon*? Gewiß, denn ein geschickter Töpfer ist kein Tonkünstler, und der *Thau* des Himmels ist nicht aus *Hanf* gedreht. Man braucht jedoch solche Verwechslungen nicht durch Schriftzeichen vermeiden zu wollen, da sich der rechte Sinn des Wortes ja ganz von selbst aus dem Zusammenhang ergibt. Oder entsteht etwa in der Rede ein Zweifel über die Bedeutung gleichlautender Wörter? Ob 1000 *Franken* einen *Sack* voll Geld oder 1000 *Personen* bedeutet, ob der *Schimmel* ein *Pferd* oder eine *Schmarogerpflanze* ist, ob das *Pulver* etwa den *Gesunden* verlegen oder den *Kranken* heilen kann, sieht schon ein *Kind* aus dem Zusammenhang. Steht ein Wort ohne alle Verbindung da, z. B. *verlegen*, so kann das *Kind* freilich nicht wissen, ob die *Hühner* ihre *Eier* verlegen, oder *verlegen* die *Buchhändler* ihre *Bücher*, denn darüber wird selbst der *Gelehrte* verlegen. Wäre der geschriebene Satz: „Es ist nicht war, daß die *Ware* schlecht war“, nicht auch so verständlich ohne das „langweilig gähnende *h*“ als Dehnungszeichen? Natürlich fällt es dem *Schreiber* dieses nicht ein, „den graphischen Unterschied zwischen *war* und *wahr*, zwischen *waren*, *wahren* und *Waaren* aufzuheben“, sondern er will nur auf das Ueberflüssige in unserer Schrift aufmerksam machen. Wollte man einmal gründlich aufräumen, so müßte auch der Mißstand aufhören, daß zwei verschiedene Zeichen für ein und denselben Laut gebraucht werden. Das kommt zum Teil daher, daß wir unter unsern 26 Buchstaben sogar „5 Müßiggänger“ haben, nämlich *c, q, v, x, y*. Sie sind das fünfte Rad am Wagen und werden nur hie und da einmal, gleichsam als Stellvertreter

für andere Zeichen, in Dienst genommen. Vielleicht werden sie später einmal pensioniert. Wie viel Zeit, Papier und Druckfehler, wie viel saure Gesichter beim Korrigieren und wie viel Zweifel und Thränen der jugendlichen Schreiber könnten durch Abschaffung zweier Zeichen für einen Laut gespart werden! Oder ist es z. B. nicht eine schwierige Sache beim Gebrauch des *f* und *v* den „unergründlich rätselhaften Lautunterschied in vor und für, vier und fünf, Vater und Faden, vielen und fielen u. s. w.“ festzustellen? — Freilich können wir von einer Verbesserung der deutschen Orthographie nicht dasselbe erwarten, was Prof. J. Baldwin sich von der Spelling Reform im Englischen verspricht, nämlich: „Two or Three Years of Precious Time will be saved in the Elementary School“, aber jeder Gewinn ist der Beachtung wert.

Die orthographische Reformbestrebung ist durchaus keine neue, denn in den letzten 25 Jahren ist eine große Zahl von Schriften und Abhandlungen erschienen, die sich mit der Regelung und Feststellung der deutschen Rechtschreibung beschäftigen, aber alle diese Vorschläge konnten nicht zur allgemeinen Geltung kommen, teils weil sie zu sehr ins Extreme gingen, um Anklang zu finden, teils weil die Gelehrten in Bezug auf die bei der Verbesserung anzuwendenden Grundsätze nicht einig waren. Da ist erstlich die *phonetische* Partei, die den Grundsatz: „Schreibe, wie du richtig sprichst“, durchzuführen sucht, aber in letzter Zeit auch zu weit geht, wenn sie statt „Vieh“ nur noch „fi“ geschrieben haben will. (Das andere Extrem wäre wohl Orthogra=Vieh zu schreiben.) Eine andere Partei, die *historische* genannt, möchte unsere Orthographie nach den Gesetzen der alt- und mittelhochdeutschen Schreibung umgestalten, richtet sich daher immer nach der Abstammung der Wörter und will dadurch „der Willkür in der deutschen Rechtschreibung ein Ende machen.“ — Auch fehlte es nie an solchen orthographischen Köchen, die sich „um den gährenden Kessel“ stellen und mit dem „Rührlöffel der Tradition die unruhigen Male auf die Köpfe klopfen“ und sprechen: Es bleibe alles beim Alten. Aber die Male wußten nicht, wie sie geschrieben werden, und tauchten immer wieder auf, bis sie den bestimmten Bescheid erhielten: „die kleinen werden mit einem *a*, die großen mit zwei und die ganz großen mit drei *a* geschrieben.“ (A. Bacmeister.) Da nun die Grundsätze der Phonetiker, Historiker und der Konservativen sich nicht mit einander vereinigen lassen, so mußte jede Reformbewegung wieder im Sande verlaufen.

Nachdem die orthographische Frage oft ins Stocken geraten, nahm sie nach der politischen Einigung Deutschlands wieder einen neuen Aufschwung, ja die Regierungen nahmen die Sache in die Hand und auf Einladung des preussischen Unterrichtsministers Dr. Falk versammelte sich im Januar 1876 zu Berlin eine Anzahl sachverständiger Männer aus allen Teilen Deutschlands, die sogenannte Orthographische Konferenz, um eine größere Einigung in der deutschen Rechtschreibung herzustellen. H. v. Kaumer hatte für die-

sen Zweck eine Vorlage geliefert, die den Verhandlungen zu Grunde gelegt wurde. Natürlich hatte die Konferenz keine andere Gewalt als den Regierungen Vorschläge zu machen. — Hierauf wurde zunächst im Jahre '79 von der österreichischen Regierung ein „Regel- und Wörterverzeichnis“ in den Schulen eingeführt, das nach den Raumerschen Grundsätzen ausgearbeitet ist. Noch in demselben Jahre folgte Baiern mit „Regeln und Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung“ nach denselben Grundsätzen. Diesem schließt sich an das preußische Regelbüchlein vom Jahre '80: „Regeln und Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung zum Gebrauch in den preußischen Schulen.“ (Preis 10 Cents.) Letzteres verdient jedenfalls den Vorzug, wenn es nach der Äußerung des bayerischen Ministers auch nur „wenige und nebensächliche Punkte“ sind, in denen sich das bayerische von dem preußischen unterscheidet; denn die preußische Orthographie bildet nicht nur in Preußen, sondern auch schon in einer Anzahl kleinerer Staaten die Norm für alle Schulen und hat die meiste Aussicht, bald zur Alleinherrschaft in Deutschland zu gelangen. „Von allen Orthographien, die für den Augenblick möglich sind, ist sie die beste“, sagt Dr. Duden im Vorwort zu seinem „Vollständigen Orthographischen Wörterbuch.“ (Preis 40 Cents.) Zu dem kurzen Regelbuch hat Professor Wilmanns einen „Kommentar“ für die Lehrer herausgegeben.

Wie nun die neue Orthographie sich ausnimmt, kann der geneigte Leser aus dem „Schulblatt“ ersehen. Einige Unbequemlichkeiten muß man natürlich mit in den Kauf nehmen. So findet z. B. die Regel: „In den zahlreichen Verben auf ieren und in ihren Ableitungen ist die Schreibung mit ie durchzuführen“, nicht überall Anklang. Ebenso die Bestimmung: „Wörter, welche auf e ausgehen, behalten das e auch vor Flexionen, wenn diese als selbständige Silben bezeichnet werden sollen, z. B. Kniee, Seeen, Feen, Armeen, Theorieen, Kolonieen.“ Inkonsequent erscheint es, wenn man Ton und Thon neben der Tau und das Tau, Todsünde neben Totschlag schreibt.

Zwar hat die neue Schreibweise noch viele Gegner, ja mancher von ihnen wird sich wohl nie dafür entscheiden, aber dennoch muß sie sich immer mehr Bahn brechen, weil sie sich nicht nur dadurch empfiehlt, daß sie sich sehr eng an die alte Weise anschließt und das Schwankende regelt, sondern auch durch die Schulen und zum Teil durch die Presse immer allgemeiner wird. Selbst in den Seminarien und Gymnasien dieses Landes ist sie bereits eingeführt und die Elementarschulen werden folgen. So lange freilich unsere Schulbücher, vornehmlich die Lesebücher, welche für schriftliche Übungen benutzt werden, sie nicht haben, wäre es wohl ein vergebliches Mühen, sie einzuüben, da die Orthographie ja vornehmlich durch das Auge gelernt wird. Wir Lehrer werden jedoch wohl thun, wenn wir uns vor der Hand mit der neuen Orthographie bekannt machen, damit wir später nicht etwa mit der herrschenden Schreibweise auf dem Kriegsfuß stehen.

D. Reibohm.

Bericht von den Verhandlungen der Nordwestlichen ev.-lutherischen Lehrerkonferenz,

abgehalten in Crete, Will Co., Ill., vom 26. bis 28. Juli 1881.

Am 26. Juli morgens kam die obengenannte Konferenz, leider in geringer Anzahl, zu ihrer ersten Sitzung in dem Schullokale des Kollegen Ch. H. Brase zusammen. Der Präsident der vorjährigen Versammlung, Herr H. F. Reifert, verlas eine aufmunternde Eröffnungsrede, in welcher er zeigte, daß nur eine solche Konferenz, in der der rechte Geist der Helfenden und tragenden Liebe walte, wirklich befriedigend und segensreich für die Teilnehmer an derselben werden könne. Er forderte deshalb alle Glieder auf, daß sie nur von solcher Liebe befeelt an allen Verhandlungen ohne Vorurteil und Empfindlichkeit regen Anteil nehmen möchten.

Hierauf organisierte sich die Konferenz. Zum Präsidenten wurde Herr Ch. H. Brase, zum Vicepräsidenten Herr Reifert, zum Sekretär der Unterzeichnete und zum Hilfssekretär Herr Chr. Gotsch gewählt.

Zuerst gelangte eine Katechese des Herrn J. Brase über das sechste Gebot zur Besprechung. Bei der Debatte über das Verbot ward hervorgehoben, daß die Jugend besonders bei Behandlung desselben vor der Selbstbefleckung gewarnt werden müsse. Es sei entsetzlich, welche Verheerungen an Leib und Seele diese gräßliche Sünde unter den Kindern beiderlei Geschlechts anrichte. Man müsse deshalb mit rechter Furcht Gottes und heiligem Ernst von diesem Laster reden und dasselbe deutlich genug beschreiben, damit die Kinder sich vor demselben und seinen Folgen entsetzen. — Die Konferenz sprach sich sehr anerkennend über den Fleiß und die Sorgfalt aus, welche auf diese Katechese verwandt war. — Bei der Debatte über die Frage, ob die Kinder immer in vollständigen Sätzen antworten sollten, ward fast allgemein zugegeben, daß jeder Lehrer darauf bei seinen Kindern zu halten, sich aber vor Pedanterie dabei zu hüten habe. Hinsichtlich der Frage, ob Sprüche beim Religionsunterricht in der Bibel nachgeschlagen werden sollten, sprach man sich dahin aus, daß dies wohl nützlich sei, um die Kinder mit der heiligen Schrift vertraut zu machen, doch müsse die Erfahrung lehren, wie und wo es verwertbar sei.

Am Mittwoch in der Morgensitzung verlas Kollege A. Albers sein zeitgemäßes Referat über das Verhalten eines evang.-lutherischen Schullehrers in dem gegenwärtigen Gnadentwahrlehrestreite. Die Konferenz hörte mit gespannter Aufmerksamkeit und sichtbarem Interesse dem Vortrage des Referenten zu. Auch an der Besprechung, welche nun folgte und fast drei Sitzungen in Anspruch nahm, fand eine rege Teilnahme von Seiten sowohl der als Gäste anwesenden Pastoren aus Crete und Umgegend, als auch der Konferenzmitglieder statt. Es zeigte sich, daß alle einmütig waren im Bekenntnis der rechten Lehre von der Gnadentwahl,

wie dieselbe in den Bekenntnisschriften unserer lieben ev.-lutherischen Kirche klar und deutlich genug abgehandelt ist für jeden, der nicht durch Hintergedanken und Vorurteile verblendet ist. Da die Konferenz genanntes Referat in seinem vollen Umfange als das ihre angenommen und beschlossen hat, daß dasselbe in diesem Blatte veröffentlicht werde, so will Unterzeichneter nicht vorgreifen, sondern die lieben Brüder im Amte nur ermuntern, daß sie dasselbe durchstudieren, damit auch sie des Trostes und Segens teilhaftig werden, dessen sich gewiß jeder, der unsere Konferenz besucht hat, durch Gottes Gnade freut und rühmt. Nachdem die Besprechung obiger Arbeit beendet war, beschlossen alle einmütiglich, eine Beistimmungs-erklärung zu dem herrlichen Bekenntnis der reinen Gnadenwahrlehre, welches die Allgemeine Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten auf ihrer letzten Versammlung in Fort Wayne abgelegt hat, im „Lutheraner“ zu veröffentlichen.

Die Konferenz beschloß ferner, daß die Schulpredigt, welche Herr Professor C. A. T. Selle in der Creter Kirche am Mittwochabend gehalten hat, im „Schulblatt“ veröffentlicht werde, damit auch die nicht zugegen gewesenen Brüder im Amte sich daraus frischen Mut schöpfen möchten, in demselben mit beständiger Treue rüstig fortzuarbeiten.

Herr A. Classen zeigte der Conferenz den von ihm erfundenen Rechenapparat und stellte in einem kurzen Vortrage dar, welche arithmetischen Operationen mit Hülfe desselben veranschaulicht werden können. Das Urteil ging allgemein dahin, daß dieser Apparat ein bedeutendes Hilfsmittel für den Rechenunterricht sei, weil ein geschickter Lehrer dadurch die vier Species sowohl mit ganzen Zahlen als auch mit Brüchen den Kindern anschaulicher und so verständlicher machen könne, als mit bisher gebräuchlichen arithmetischen Anschauungsmitteln.

In der letzten Sitzung trug Kollege C. A. Eggers eine Abhandlung über wahre Kollegialität vor. Die Konferenz beschloß, daß auch diese Arbeit für das „Schulblatt“ eingesandt werden solle, und daß Referent zur Ergänzung derselben auch den Schaden beschreiben möge, welchen die Unkollegialität anrichtet.

Herr Pastor C. A. Brauer ward gebeten, seiner lieben Gemeinde den herzlichsten Dank der Konferenz für die überaus freundliche und gastfreie Aufnahme, welche dieselbe in ihrer Mitte gefunden habe, auszusprechen.

Da leider nur 40 Mitglieder und 7 Gäste nach der ausgelegten Namensliste anwesend waren, also viele Kollegen durch ihre Abwesenheit glänzten (hoffentlich alle mit guter Entschuldigung), so ward beschlossen, daß es jedem Mitglied dieser Konferenz für die Zukunft zur Pflicht gemacht werden solle, dieselbe zu besuchen und etwaige Abwesenheit brieflich zu entschuldigen.

Da die Konferenz ihre nächstjährigen Sitzungen in Milwaukee, Wis., abzuhalten wünschte, so ward Kollege G. Steuber gebeten, dahin zu wirken, daß eine der dortigen Gemeinden dieselbe in ihrer Mitte aufnehme.

Die Gemeinde des Herrn Pastor H. F. Sprengeler hat, wie dem Unterzeichneten kürzlich mitgeteilt worden ist, der Bitte der nordwestlichen Lehrerkonferenz Folge geleistet und ladet dieselbe hiermit für nächstes Jahr herzlich ein.

Die nächstjährigen Sitzungen finden laut Beschluß von Dienstag, dem 18., bis Donnerstag, dem 20. Juli in genannter Gemeinde zu Milwaukee statt.

Alle Glieder und Gäste, welche unsere Konferenz in Crete besucht haben, werden gewiß mit mir die dort verlebten Tage zu den segensreichsten ihres Lebens zählen.

Mögen denn alle Säumigen hiermit ermuntert sein, den Segen der nächsten Versammlung durch ihre Gegenwart zu vergrößern. Das Band der gegenseitigen Liebe und Kollegialität wird dadurch gewiß gestärkt werden. Schon um dieses Segens willen wird, wie ich zuversichtlich hoffe, niemand nächstes Jahr ohne guten Entschuldigungsgrund von Milwaukee fernbleiben.

E. Homann.

„Nach Adam Risen.“

Obige zur Befräftigung arithmetischer Rechnungen gebrauchte Formel hat nun schon über 300 Jahre allgemeinen Kurs gehabt, seit nämlich Adam Riese oder Ries, „Annabergischer Bergbeamter und Rechenmeister“, 1518—1536 die ersten deutschen Rechenbücher verfaßt hat. Weniger als Risens Name und die ihm heute noch huldigende Redensart ist der Inhalt der bahnbrechenden Büchlein bekannt. Ist es etwa einem oder dem andern unsrer Rechenmeister in der Schule lieb, einige Proben der Leistungen ihres methodischen Vorfahren kennen zu lernen? In Folgendem seien mehrere Specimina aus seinem zweiten Werke: „Rechenbüchlein auff der Linien und Federn, allerley kurze Rechnung, Jegund new durchlesen und zurecht bracht“ vorgelegt, und zwar nach der Ausgabe: „Erffurdt, zum bundten Laten, bei S. Paul, 1573.“

N u m e r i r n .

Numerirn, heisset zehlen, lehret wie man ein jegliche Zahl schreiben und außsprechen soll. Dazu gehören zehen Figuren, also beschriben, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 0. Die ersten neun sind bedeutlich. Die zehend gilt allein nichts, sondern so sie andern fůrgesetzt wirdt, macht sie dieselbigen mehr bedeuten. Und solt wissen, daß ein jegliche unter gesagten Figuren an der ersten statt, das ist, gegen der rechten Hand bedeut sich selbst, an der andern gegen der linken Hand, so viel zehen, an der dritten so viel hundert, und an der vierdten so viel tausent. Das merk in diesen worten, Eins, zehen, hundert, tausent. . . . Sind aber mehr denn vier Ziffern vor-

handen, so setz auf die vierdte ein püncklein, als auffß tausent, und heb gleich allda widerumb an zu zelen, ein, zehen, 2c. bis zum ende. Alsdenn sprich auß so viel punct vorhanden, so manchs tausent nenne. . . . Kömpt dir denn für eine Zahl zu schreiben, so schreib das meist zum ersten. Wirdt aber aufgelassen das tausent, hundert, zehen, oder eins, so setz an dieselbige statt ein 0. wie hie zu schreiben, fünf und zwenzig tausent, und sieben und dreißig, Setz 25037. Also wirdt für das hundert ein 0. geschrieben.

Dis Rechenbank lern kennen wol,
So wirstu bald der Rechnung voll.

Von den Linien.

Die erst und unterste Linia, bedeut eins, die ander ob ir Zehen, die dritt Hundert, die vierdt Tausent. Also hinfort, die nehest darüber allweg zehen mal mehr denn die nechst darunder. Und ein jeglichß spacium gilt halb so viel als sein nechste Linia darüber. Als folgende Figur außweist.

Rechenbank.

1000000	— * — 7 — 1	— Tausentmal tausent.
500000		1 Fünfhund't tausent.
—100000	———— 6 — 1	Hundert tausent.
50000		1 Fünffzig tausent.
—10000	———— 5 — 1	Zehen tausent.
5000		1 Fünf tausent.
—1000	— * — 4 — 1	Tausent.
500		1 Fünffhundert.
—100	———— 3 — 1	Hundert.
50		1 Fünffzig.
—10	———— 2 — 1	Zehen.
5		1 Fünff.
—1	———— 1 — 1	Eins.
$\frac{1}{2}$		1 Ein halbß.

Addirn oder Summirn.

Lehret wie man viel und mancherlei zal, von Golt, groschen, pfenning und hellern, in ein summa bringen soll. Thu im also, mach für dich Linien, die theil in so viel Feld, als Münz vorhanden. Lege die Floren besonder, Groschen allein, Pfenning und Heller, auch jeglichß allein, Heller und Pfenning mach zu Groschen. Was kömpt, lege zu den Groschen. Als denn mach die Groschen zu Floren, legß zu den anderen Gölben, nach art eines jeglichen lands. Auch soltu merken, wenn fünf Pfenning auf der Linien ligen, daß du sie aufhebest, und den fünfften in das nächst spacium darüber legest, desgleichen auch, wenn zween pfenning in einem spacio ligen, so heb sie auff, und leg einen auf die nechste Linien darüber, wie

denn die nechsten zwei Exempel, den Groschen für zwölf pfenning, und den Floren für 21 Groschen fürgerechnet, klerlich leren werden.

Item, einer hat empfangen, wie hie verzeichnet.

123	17	9	
234 Floren,	18 Groschen,	7 pfenning.	
307	11	5	
678	13	6	

Wie viel macht es in einer Summa? Thu im also. Lege die Floren insonderheit. Desgleichen die Groschen und Pfenning. Nach Pfenning zu Groschen, und Groschen zu Floren, kommen 1344 Floren, 19 Groschen, 3 pfenning.

Erst Bank.	Ander Bank.	Dritt Bank.
fl.	gr.	pf.
— —	* — * —	—
— —	—	—
— —	— —	—
— —	— —	— —

Multiplirciren.

Lehret viel machen, muß auch fern anheben, und vor allen dingen das einmal eins außwendig lernen, wie vorhin angezeigt, oder machs nach folgenden zweien Regeln.

Die Erst.

Abdir zusammen die zwo Figuren, die kleinst schreib, alsdann multiplicir mit einander, wie viel von jeder biß auf 10 gebracht, und schreib dasselbig für die gesakte Figur. Kommet aber auß dem Multiplirciren ein zahl mit zweyen Figuren, so Abdir die andere Figur zur gesakten, als hie in folgenden Exempeln.

8. 2.	7. 3.	6. 4.	6. 4.
9. 1.	8. 2.	8. 2.	7. 3.
72	56	48	42

Die ander.

Seß für die Kleinern ein 0. Als 7. mal 8. also 70. und nimb darvon das kompt aus der Kleinern Gemultiplicirt, mit dem übrigen, so die grösser von 10. genommen wird. Als hierinn, sprich 7. mal 2. ist 14. die nimb von 70. bleiben 56. Also dergleichen.

8. 0.	6. 0.	4. 0.	5. 0.
8. 2.	7. 3.	9. 1.	8. 2.
64.	42.	36.	40.

Von Gesellschaften.

Item irer drey machen ein Gesellschaft also, der erst 123. Floren, der ander 536. und der dritt 141. Haben gewonnen 130. fl. wie viel gebürt jeglichem? Facit dem ersten vom gewinn 19. fl. 19. schilling, 9. heller. Dem andern 78. Floren, 2. schilling, und dem dritten 22. Floren, 18. schilling, 3. heller. Machs also, setz hinten wie viel ein jeder in sonderheit gelegt hat, Summir solchs, und was da kompt schreib vorn, ist dein Theiler, und den gewinn mitten. Also

$$\begin{array}{r} 123 \\ 800 - 130 \text{ fl.} - 536 \\ \hline 141 \end{array}$$

Rechen einem nach dem andern, so kompt eim sein facit wie oben bestimpt.

Item, an einem Tanz sind 546 Person, nemlich $\frac{1}{3}$ junge Gesellen, $\frac{2}{4}$ Bürger, $\frac{1}{6}$ Ebelleut, $\frac{1}{8}$ Bawern, und $\frac{3}{4}$ Jungfrauen, wie viel sind jeglichs Geschlechts in sonderheit, darzu wie viel jeglicher Part allewegen feiern, den der Jungfrauen nicht so viel vorhanden, als der andern Person in Summa gegenwärtig.

Regula Falsi, oder Position.

Wirdt gesetzt von zweyen falschen zalen, welche der Aufgab nach mit fleiß Examinirt sollen werden, in massen das Fragstück begerent ist, sagen sie der Wahrheit zu viel, so bezeichne sie mit dem zeichen vier (für) plus, wo aber zu wenig, mit dem zeichen — minus genandt, Als denn nim ein lügen von der andern, was da bleibt, behalt für deinen Theiler, Multiplicir darnach im Creuß eine falsche zal mit der andern lügen, Nim eins von dem andern, und was da bleibt, teil ab mit fürgemachtem theiler, so kompt berichtung der Frag. Leugt aber eine falsche zal zuviel, und die ander zu wenig, so Abdir zusammen die zwo Lügen, was kompt ist dein theiler, darnach Multiplicir im Creuß, Abdir zusammen, und theil ab, so geschicht aufflösung der Frag, als folgend Exempel gründlich erleutern werden.

Item, einer spricht, Gott grüß euch Gesellen alle 30. Antwort einer, Wenn unser noch so viel, und halb so viel weren, so weren unser dreißig. Ist die frage, wie viel ir gewesen? Machs also. Nim für dich eine zal, die in halb getheilt mag werden, als 16. Examinir die, sprich 16. aber 16. und halb 16. als 8. macht in eine Summa 40. solten 30. sein, leugt 10. zu viel, setz derhalben, ir sind 14. gewesen. Sprich 14. aber 14. und halb 14. als 7, macht zusammen 35. leugt 5. zu viel. Und stehet also,

$$\begin{array}{r} 16 \text{ plus } 10 \\ 14 \text{ plus } 5 \end{array}$$

Nim 5. von 10. bleiben 5. der Theiler, darnach Multiplicir im creuß, nim eins vom andern, und theil ab, so komen 12. So viel sind der Gesellen gewesen. 2c. 2c.

Regula Cecis oder Virginum.

Es begeben sich zu zeiten viel und mancherley rede unter den Leyen und unverstendigen der rechnung, als wenn Menner, Frawen und Jungfrawen in einer Zech versamlet, ein anzal gelts vertrinken, und nicht zugleich bezalen, solchs zu machen, soltu mit fleis diese hübsche Regel merken, welche Cecis genent wird.

Thu im also, Schreib für dich gegen der linken Hand die anzal der Person, gegen der rechten Hand wie viel sie vertrunken und in die mitte, wie viel eine jede Person jegliches geschlecht insonderheit gilt, darnach mach das Gelt dem wenigsten überall gleich, Als denn multiplicir das kleinst an der bezalung mit den Personen, Und nimb von dem, was sie vertrunken haben, was da bleibt, ist die Zal, welche getheilt soll werden. Und sonderlich soltu wissen, daß allemal ein theiler weniger ist, denn geschlecht vorhanden, dieselbigen mache also, Nimb das geringeste an der bezalung von den andern, so komen sie dir, Ist ein Theiler vorhanden, so theile ab, werden die meinsten Person, dem Gelde nach an der bezalung, die nimb hinweg von den Personen, so hastu die wenigsten der bezalung, Sind aber zween Theiler, so mach aus der Zal, welche geteilt soll werden, zween teil, also, das ein theil zugleich gar mit dem größern theiler, und der ander mit der Kleinen theiler mach auffgehoben werden, Als denn summir zusamen, und nimb von den Personen, so hastu von bleibenden, die zal des dritten Geschlechts. Desgleichen auch, so mehr theiler vorhanden sind, als folgende Exempel gründtlich außweisen werden.

... Item, einer gibt für zu setzen zalen, die nach einander folgen, wie hie, das überall 15 werden.

1	2	3
4	5	6
7	8	9

Wiltu solches und dergleichen wissen, so sprich allemal 15. gibt 15. in die mitt, was gibet denn so viel du überall haben wilt, als hierin 15. komm 15. die setz mitten, und darnach fort, also,

6	7	8
1	5	9
2	3	4

Darnach vertwechsel mit den 8 und 2. also,

6	7	2
1	5	9
8	3	4

So hastu allenthalben 15.

.. Item ein Schneck ist in einem brunn 32. eln tieff, freucht alle tag heraus 4 elen $\frac{2}{4}$. und fellt des nachts zurück 3. elen und $\frac{1}{4}$. in wie viel

tagen kommt sie heraus? . . . Ist recht gemacht, und zum ersten erfunden durch Hansen Conrad probirer zu Eisleben. Das magstu probiren, so du im nicht glauben geben wilt, mit dem Cirkel. . . .

. . . Will also mit diesem Büchlein kurz begriffen, alle Liebhaber der Rechnung verehrt haben, Vitt dieselbigen gar freundlich, gegenwertig gütlich anzunehmen, Und ob irgend etwas versehen, oder nit ganz gründelich beschrieben, williglich recht zufertigen, weil ich umb einen jeden, meines vermögens geflissen sein zu verdienen, und zu einer andern zeit, im das Wisieren, die Regel Algebre, und das Buchhalten trewlich mitzutheilen geneigt sein.

Das deutsche Departement der öffentlichen Schulen in Chicago.*)

In der großen Metropole des Westens streitet man sich, ob die Hälfte, ein Drittel, oder nur ein Viertel der Gesamteinwohnerschaft Deutsche, d. h. Abkömmlinge deutsch redender Völker sind. Wir wollen bei einer Betrachtung des deutschen Departements seiner Schulen die niedrigste Schätzung als maßgebend annehmen. — Der deutsche Unterricht wurde in Chicago im Jahre 1866 in die Primär- und Grammar-Schulen eingeführt. Die höchste Beteiligung erreichte derselbe im Schuljahre 1870—71, als von 40,832 enrollierten Schülern 4207 oder 10,3 % die deutsche Sprache studierten. Seit jener Zeit aber, und namentlich unmittelbar nach dem großen Feuer, trat, wie die officiellen Berichte nachweisen — und ungeachtet des fabelhaften Wiederaufblühens der Stadt und des Wachstums seiner Bevölkerung — ein stetiger Rückgang ein. Im Jahre 1876—77 errichtete der Schulrat zwar eine Superintendentur des deutschen Departements, aber er stellte zugleich auch den deutschen Unterricht in der Primärschule ein. Noch später legte man der Entwicklung des Deutschen die Bestimmung in den Weg: „daß die deutsche Sprache nur dann in einer Klasse gelehrt werden dürfe, wenn sich mindestens zwanzig Schüler an dem Unterrichte derselben beteiligen würden.“ Genug, im November 1879 berichtete der Superintendent, daß die Gesamtzahl der Schüler aller öffentlichen Schulen auf 52,587 angewachsen sei, daß aber nur 1845 oder 3½ am deutschen Unterrichte theilnahmen. Die Folge war, daß die Gegner sehr richtig behaupteten: die Deutschen selbst hätten kein Interesse für den deutschen Sprachunterricht, — und daß auf dessen Beseitigung hingearbeitet wurde. Man strich zunächst das Jahresgehalt des deutschen Superintendenten für das nächste Schuljahr. Nun wurde in deutschen Kreisen Lärm geschlagen, — es begann eine ziemlich

*) Von den „Kirchen“-Schulen ist hier nicht die Rede. — Allein in den zur lutherischen Missouri-Synode gehörigen Schulen werden über 5100 Kinder im Deutschen unterrichtet. (D. H.)

rege Agitation zu Gunsten des gefährdeten Lehrersfaches, und die Frucht der nun 1½jährigen Bemühungen ist, daß die Zahl der Schüler des deutschen Departements auf 4087 oder 7% der dormaligen Gesamtzahl von 58,531 Schülern angewachsen ist. Gegenüber den erwähnten Anstrengungen kann dieses Resultat wenig befriedigen, wobei jedoch ausdrücklich hervorzuheben ist, daß daran nicht ein Mangel an rühriger Thätigkeit des deutschen Superintendenten Dr. Zimmermann, seiner Lehrer, oder der deutschen Mitglieder des Schulrats, die Schuld trägt, sondern lediglich die Gleichgültigkeit der deutschen Einwohnerschaft in ihrer Gesamtheit! — Sofern dieselbe nur ein Viertel der Bevölkerung bildet, sollte das deutsche Departement auch den vierten Teil aller Schüler (14,633) der städtischen Schulen ausmachen. Die Beseitigung des deutschen Unterrichts in den Primärschulen und die verhängnisvolle „Zwanzig-Regel“ erklären zwar, warum die Frequenz diese Höhe zur Zeit nicht erreichen kann, aber die bloße Existenz so ungünstiger Einrichtungen und Bestimmungen beweist, wie wenig die Deutschen Chicago's für ihre Interessen in den öffentlichen Schulen besorgt sind. Die unbefriedigende Beteiligung am deutschen Unterricht in den städtischen Schulen Chicago's tritt uns jedoch noch deutlicher vor Augen, wenn wir berücksichtigen, daß daselbst verhältnismäßig nur wenige deutsche Privatschulen bestehen, und wenn wir einen Blick auf andere Städte werfen, in denen das Verhältniß der deutschen Einwohner zur Gesamtbevölkerung ein annähernd ähnliches ist. In St. Louis beträgt z. B. die Gesamtbevölkerung 350,522, die gesamte Schülerzahl 55,063, die Frequenz des deutschen Departements 19,787 oder 36%; und in Cincinnati beläuft sich die Gesamtbevölkerung auf 255,708, die gesamte Schülerzahl auf 33,654, die Frequenz des deutschen Departements auf 17,171 oder 50,8%. Vergleicht man mit diesen Zahlen die derzeitige Schülerzahl des deutschen Departements in Chicago (4087 oder 7%) und vergegenwärtigt man sich, daß dessen Bevölkerung fast so groß ist, wie die beiden genannten Städte zusammengenommen, so fühlt man sich versucht, auszurufen: „Der Berg hat eine Maus geboren!“

Sprach- und Stil-Unkraut.

Kürzlich lasen wir in dem Nachrufe an eine wohlthätige Dame den Satz: „Zu schwach ist mein Pinsel, wollte ich alle die großen Verdienste der edlen Verbliebenen hier erzählen.“ Als Holtei starb, schrieb einer seiner Bewunderer: „Geboren zu Breslau am 24. Januar 1798, starb ihm die Mutter in den ersten Tagen des Lebens,“ und in einem Nekrolog des Malers Feuerbach aus sehr bekannter Feder hieß es: „Er starb am Tage seiner Abreise.“

Dem Pathos und der Eifertigkeit entstammen folgende Leistungen in

Zeitungsartikeln: „Die Wage schwankt zwischen Sorgen und Befürchtungen.“ — „Wenn Bismarck die Augen schließt, so hinterläßt er einen leeren Raum, der menschlicher Voraussicht nach keinen zweiten Inhaber finden wird.“ — „Wer kann wissen, ob die Blasen dieser Gährung demnächst zu Boden fallen und einen ohnmächtigen Niederschlag bilden, oder ob die Gluth des Kessels sinnlos wüthend überläuft?“ — „Die Bahnhöfe der ost-rumelischen Stationen waren mit den Schatten der aufgelösten Gymnastiker-Vereine garniert.“ (Aus einem Berichte über die Heimkehr Aleko Pascha's nach Philippopel.) — „Seine poetische Ader machte sich im Romane Luft.“ (Aus einer Biographie Lord Beaconsfields.) — „Nachdem Lord Hartington den Hieb pariert, der die liberale Partei ziemlich schwer getroffen.“ — „So wie es häufig geschieht, daß der Prophet selten in seinem Vaterlande gilt.“ (Aus einer loyalen Festrede.) — „Die Möglichkeit, aus einem Saal in den andern zu gelangen, war bisweilen unmöglich.“ — „Unser Sitzungsbericht ist bereits überfüllt.“ — „Wir bringen heute den Kopf eines Mannes, der seinem Eigentümer nicht mehr gehört.“ (Dieser Prachtsatz war unter dem Porträt eines Mörders zu lesen.) — „Ein Wort, welches nicht nur den Politiker, sondern auch den Dichter Björnson in seiner stimmungs-schönen Geräuschlosigkeit characterisirt.“ (Aus einem begeisterten Artikel über den gefeierten norwegischen Dichter.) — „Die Lüge ist der Pavillon der Wissenschaft.“

Nach dieser summarisch vorgetragenen Blumenlese mögen zwei Sätze aus Berichten über die Attentate in Petersburg hier Platz finden. In dem einen hieß es: „Die Flaschen mit Nitroglycerin hatten wahrscheinlich den Zweck, unter die Fenster des Kaisers gelegt zu werden, deren Explosion die furchtbarste Verheerung angerichtet hätte.“ Der andere meldet aus Paris: „Alle Welt nahm die Gelegenheit wahr, den Vertreter Rußlands aus Anlaß der neuen Schreckensthat in Petersburg zu beglückwünschen.“ Der Börsenbericht eines neuen Blattes fing unlängst mit den Worten an: „Die Trübung des politischen Horizonts scheint der Börse vollkommen zur Zerstreung neigend.“ Die Enthüllung des Denkmals eines großen Philosophen verschuldete folgende Phrase: „Gewisse Männer gehören der Allgemeinheit, der Menschheit und nicht dem Boden an, wo der Zufall sie geboren ließ.“

Die Besprechung des Schillerbuches von Palleske in einer Schulzeit-schrift liefert das nachstehende Kuriosum: „Hierin liegen eben die Vorzüge, welchen es den wohlverdienten großen Erfolg verbankt, den die Zahl der Auflagen bezeichnen, und diese besaß es von vornherein gleich bei seinem ersten Erscheinen.“ Daneben siehe als würdiges Gegenstück die Mitteilung eines Lesebuches: „Im westlichen Theile Niederösterreichs werden viele Rinder, Schafe, Bienen, Hühner und anderes Geflügel gezogen.“ Ein vielverbreitetes, in vier Auflagen erschienenenes Kochbuch hebt mit dem Satze an: „Die Gastronomie entstand zu ihrer Zeit, und alle ihre Schwestern gingen ihr entgegen, um ihr Platz zu machen.“ (N. fr. Pr.)

Eine neue Entdeckung.

In dem Iowaer Kirchenblatt lesen wir folgenden Passus: „Aus verschiedenen Erklärungen kann man sehen, daß die Schullehrer besonders mit in den Streit hineingezogen und angeleitet werden sollen, das Gift der neuen Lehre recht eifrig schon in der Schule in die zarten Herzen der Kinder hineinzusprühen. Die armen Kinder!“

Bitte, Herr Professor, lesen Sie gefälligst folgende Sprüche der heiligen Schrift: Matth. 5, 11. Sach. 8, 17. 2 Cor. 6, 8—10.

Nicht durch einen sogenannten Druck von oben, sondern durch die schrecklichen Beschuldigungen der Gegner sind wir Schullehrer der Missouri-Synode gedrungen worden, die streitige Lehre mit der Schrift und den Symbolen zu vergleichen; da ist denn die große Mehrzahl derselben zu der Ueberzeugung gekommen, daß unsere Synode in der betreffenden Lehre die Wahrheit auf ihrer Seite hat.

Mit der Beschuldigung der „neuen Lehre“ ist es auch nicht weit her; denn in meinen Notizen über das 14. Kapitel in Hunnius' Glaubenslehre finde ich folgenden Ausspruch der Lehrer am Seminar zu Fort Wayne vom Jahre 1854: „Dr. Hunnius hat keine falsche Lehre von der Gnadenwahl vortragen wollen, sondern hat es in der Ausdrucksweise versehen; in den Bekenntnißschriften wird die Lehre besser dargelegt.“ Chr. L . . . e.

V e r m i s c h t e s .

Statistik der europäischen Sprachen. Ein englischer Statistiker, Herr Michel Mülhale, hat kürzlich den Zuwachs der weißen Bevölkerung seit 1801 berechnet, indem er die Erdbewohner nach der Sprache einteilte, welche sie sprechen. Im Jahre 1801 war die Lage folgende: Die deutsche Sprache wurde gesprochen von 38 Millionen Menschen, die französische von 34, die spanische von 32, die russische von 30, die englische von 22, die italienische von 18, die portugiesische von 8 Millionen Menschen. Achtzig Jahre später (1880) hat dies Verhältnis eine vollständige Umwälzung erlitten. Die Statistik giebt folgende Resultate: Die englische Sprache wird gesprochen von 90 Millionen Menschen, die deutsche von 66, die russische von 63, die französische von 46, die spanische von 44, die italienische von 30, die portugiesische von 13 Millionen Menschen. Aus diesen Ziffern geht folgendes augenscheinlich hervor: Im Anfang dieses Jahrhunderts stritten sich die deutsche, die französische, die spanische und die russische Sprache beinahe mit gleichem Erfolg um das Vorrecht; die englische Sprache dagegen war ziemlich weit zurück. Seit 80 Jahren hat die Bevölkerung der Länder

englischer Zunge, England, Schottland, Irland, Indien, Vereinigte Staaten, Canada und englische Colonien in den vier fremden Welttheilen wunderbar zugenommen (300 Prozent Zuwachs in 80 Jahren), weshalb die englische Sprache zweimal so sehr verbreitet ist als die französische. Die deutsche und die russische Sprache behaupten beinahe denselben Rang wie vor 80 Jahren. Die französische Sprache hingegen, welche in Frankreich und in seinen Colonien, sowie im wallonischen Teil von Belgien gesprochen wird, ist beinahe bis zur Rangstufe der spanischen zurückgegangen wegen der erschreckenden Langsamkeit, womit in Frankreich die Bevölkerung zunimmt. Wir bedauern, nicht die entsprechenden Zahlen für die dänische (Dänemark, Norwegen und Island), die schwedische (Schweden und Finnland) und die holländische Sprache zu kennen. Letztere wird bekanntlich in Holland, in einem Teile von Belgien, in Mittel-Afrika (Transvaal und Orange), in Niederländisch-Indien (Java, Sumatra, Borneo, Celebes u. s. w.), in Surinam, auf der Insel Curaçao u. s. w. gesprochen. Die Zahl der holländisch sprechenden Bevölkerung muß demnach eine ziemlich bedeutende sein und dürfte wohl derjenigen portugiesischer Zunge (Portugal, Brasilien und Kolonien Portugals) gleichkommen. Das Spanische herrscht bekanntlich außerhalb des Mutterlandes in Mexiko, in Mittel- und Süd-Amerika (mit Ausnahme von Brasilien und der holländischen Colonien) vor.

Bei der Wiederordnung der städtischen Bibliothek zu Mainz hat man zwei gedruckte Bücher von der Presse Guttenberg's entdeckt, deren Vorhandensein daselbst niemand geahnt hatte. Das eine derselben ist ein Exemplar des „Tractatus Rationis et Conscientiae“ (Abhandlung der Vernunft und des Gewissens), gedruckt in 1459, von dem ein anderes Exemplar sich in Paris befindet; das andere ist ein Abdruck einer von Pabst Pius II. an das Domcapitel von Mainz gerichteten Bulle, welche die Jahreszahl 1461 trägt. So viel man weiß, ist dies letztere Exemplar das einzige noch vorhandene seiner Art.

Ueber die Fröbel'schen Kindergärten entnehmen wir einem Wechselblatte folgendes Urteil: „Die Fröbel'schen Kindergärten, welche im Unterschiede von unseren christlichen Kleinkinderschulen mehr zur Unterhaltung und Belehrung als zu christlicher Auffassung der Kinder dienen sollen, sind früher von den Aerzten sehr warm empfohlen worden. Jetzt wird auf dieser Seite ein ganz anderes Urteil laut, nämlich, daß die unkindlichen Handbeschäftigungen den Kindern ein greisenhaftes Gepräge geben und ihr Nervensystem, besonders die Kopfnerven, überreizen. Auch wird geklagt, daß sie sehr viel Geld kosten und deshalb für ärmere Gemeinden sich durchaus nicht eignen.“ (Pilger.)

Todesnachricht.

Herr Ernst Leubner, Waisenvater „zum Kindlein Jesu“, berichtet unter dem 28. September 1881: „Gestern Abend 7 Uhr ist unser lieber W. Leefser sanft und selig im Herrn verschieden. Er war schon seit Monaten unpaß, vor drei Wochen bekam er heftiges Lungenfieber, dann das Malariafieber und schließlich die galoppirende Schwindsucht. Er ist im festen Glauben an unsern lieben Heiland entschlafen. Gott erbarme sich der armen Wittve mit ihren vier kleinen Kindern! Ich habe an ihm einen sehr treuen Freund und Nachbar verloren, die Gemeinde einen treuen Lehrer.“

S.

Amtseinführungen.

Herr Lehrer W. Harbeck, zuletzt in einer Gemeinde der Ohio-Synode angestellt gewesen, hat einen Beruf an die Unterklasse der Gemeinde in Adrian, Mich., angenommen und ist am 9ten Sonntag nach Trinitatis durch Herrn Pastor J. Trautmann in sein neues Amt daselbst feierlich eingeführt worden.

S.

Am 21. August als am 10ten Sonntag nach Trinitatis wurde Herr A. Käppel, nachdem er sein Examen in Addison wohl bestanden und einem ordentlichen Beruf an die Schulgemeinde in Wittenberg, Mo., gefolgt war, in der Kirche zu Altenburg nach vorhergegangener Schulpredigt öffentlich und feierlich als Lehrer in sein Amt eingeführt.

F. Köstering.

Adresse: Mr. A. Kaepfel, Wittenberg, Perry Co., Mo.

Herr Lehrer J. G. Beck, aus der ehrw. Wisconsin-Synode, folgte einem Ruf des westlichen Districts meiner Gemeinde und wurde am 12ten Sonntag nach Trinitatis, inmitten der ganzen Gemeinde, von mir feierlich in sein Amt eingeführt.

Der Herr segne die Arbeit des lieben Bruders auf seinem schwierigen aber hoffnungreichen Felde.

H. Kresschmar.

Adresse: Mr. J. G. Beck, Mountville, Sibley Co., Minn.

Am 12ten Sonntag nach Trinitatis wurde Herr Lehrer C. Waschilewsky, bisher in Fort Wayne, Ind., in sein neues Amt an der hiesigen evang. = lutherischen St. Johannis-Gemeinde eingeführt.

Albert Willner, Pastor.

Adresse: Mr. C. Waschilewsky, 111 South 7th Str., Quincy, Ills.

Am 16ten Sonntag nach Trinitatis habe ich Herrn J. P. Rademacher, früher in Fort Dodge, in meiner Landgemeinde, in Boone County, als Lehrer eingeführt.

J. P. Günther.

Adresse: Mr. J. P. Rademacher. Box 791. Boone, Boone Co., Iowa.

Nachdem Herr Lehrer P. G. Ernst sein Amt an der ersten Classe unserer Schule niedergelegt hatte und von der Gemeinde in Frieden entlassen worden war, wurde Herr Lehrer G. Ritzmann an seine Stelle berufen. Derselbe hat den Beruf auch angenommen und wurde demzufolge am 18ten Sonntag nach Trinitatis, den 14. October, vor versammelter Gemeinde von mir feierlich in sein Amt eingeführt. J. A. Hügli.

Adresse: Mr. G. Ritzmann. 168 Brewster Street, Detroit, Mich.

Altes und Neues.

Inland.

In der „Wartburg-Waisenanstalt“ zu Mount Vernon, N. Y., befanden sich am 1. Mai 1881 63 Kinder: 37 Knaben und 26 Mädchen. Unter dem tüchtigen Directorat Pastor Holls' ist die Anstalt in einem gedeihlichen Zustande. Die Einnahmen und Ausgaben im letzten Rechnungsjahr deckten sich mit \$9598.51. Gott wird weiter helfen. S.

Das unierte theologische Seminar, seit fast 30 Jahren in Martha'sville, Mo., soll nach St. Louis verlegt werden.

In Louisville, Ky., wird in der Mädchenhochschule der Unterricht in Latein und Griechisch abgeschafft, an deren Stelle Buchführung und Zeichnen treten sollen. Ganz vernünftig! Für andere Hochschulen wird das Studium der deutschen Sprache warm empfohlen. S.

Hoboken. Es ist den Bemühungen des Principals des deutschen Departements der hiesigen Volksschulen, Dr. Prior, gelungen, dem seit 13 Jahren in diesen Schulen erteilten Unterrichte in der deutschen Sprache die Anerkennung als obligater Lehrgegenstand zu verschaffen, so daß Promotionen jetzt nicht mehr von den Leistungen in den englischen Unterrichtsgegenständen allein, sondern auch von denen in der deutschen Sprache abhängen. (Sendbote.)

Dem „Skoleblad“ der norwegischen Synode entnehmen wir folgende Mitteilungen über die jüngst in Spring Grove abgehaltene Synodalversammlung: Von Seiten der Gemeinden der Pastoren Markhuus und Estrem wurde der Synode folgendes Angebot gemacht. Die genannten Gemeinden erklärten sich bereit, in Wilmar, Minn., Gebäude zum Wert von etwa 5000 Dollars aufzuführen und sie der Synode zu schenken, falls die Synode an jenem Ort ein Schullehrerseminar einrichten und erhalten, die Lehrer an demselben besolden will &c. Die Synode beschloß in Absicht hierauf, diesen Gemeinden für ihr Anerbieten zu danken, obgleich sie noch nicht wagen könne, dasselbe anzunehmen. Könne die Synode ihre Geldangelegenheiten auf einen besseren Standpunkt bringen, so werde es Zeit sein, diese Sache in Angriff zu nehmen; deshalb ersuche die Synode jene Gemeinden, ihr Anerbieten offen zu halten bis zu den Districtsversammlungen des folgenden Jahres. — Da die Erfahrung gelehrt hat, daß das Gymnasium der Synode in Decorah bei einem sechsjährigen Curfus, wie es ihn bisher gehabt, kaum das Ziel der Schule zu erreichen im Stande ist, so hat schon vor einigen Jahren das

Lehrerkollegium der Anstalt das Gesuch um Abänderung des Cursus aus einem sechs-jährigen in einen siebenjährigen an den Kirchenrat gestellt. Dies hat nun die Synode in Spring Grove zum Beschluß erhoben. Die neuen Schüler, die im Herbst dieses Jahres in die Sexta eintreten, sollen die ersten sein, die nach der neuen Ordnung anfangen und fortschreiten sollen. (Gem.-Bl.)

Die Synode von New York, die 70 Pastoren und 86 Gemeinden zählt, hat 33 Gemeindefschulen mit 49 Lehrern und 2245 Schülern. Es geht also doch vorwärts dort mit der Schule. S.

Das norwegische „Lutherst Skoleblad“ wird leider aus Mangel an Unterstützung mit dem neuen Jahr aufhören zu erscheinen. Dann wird doch hoffentlich die „Kirken-tidende“ unserer norwegischen Brüder sich der Schulsache wieder besonders annehmen. S.

Ein Herr Professor R. K. Bührle hat sich erboten, demjenigen Studenten unter den 1883er Abiturienten des Franklin und Marshall College in Lancaster, Pa., der am besten deutsch reden und schreiben, sowie vom Deutschen ins Englische und umgekehrt übersetzen kann, eine goldene Medaille zu überreichen. Die Fakultät hat das Anerbieten dankbar angenommen.

\$19,000,000 sind nach dem „N. Y. Independent“ in den letzten 15 Monaten für Erziehungs-Anstalten in den Vereinigten Staaten, nicht etwa von einzelnen Staaten, sondern von Privatleuten geschenkt worden. Die größte Gabe ist die von Herrn Stone, \$500,000, für die „Adalbert Universität“ in Cleveland, Ohio. (Wilger.)

San Francisco. 585 chinesische Kinder befinden sich in den dortigen öffentlichen Schulen.

Russland.

Das Sächsisch Landeskonsistorium hat eine wohlthätige Verordnung erlassen. In den Volksschulen soll noch eine fünfte Stunde auf den Unterricht in biblischer Geschichte, Katechismus und Kirchenlied verwendet und genau darauf gehalten werden, daß die Schüler ihr Gedächtniß durch Auswendiglernen von Sprüchen bereichern.

Raffau. Aus einem Privatbriefe ersehen wir, daß ein siebenzigjähriger Lehrer in Walsdorf bei Idstein, namens Wissenbach, der nächstens sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum zu feiern gedachte, am letzten Palmsonntag unter eigentümlichen Umständen verstarb. Er hatte sich in der Schönschreibstunde veranlaßt gesehen, einem Schüler eine Dhrseige zu geben. Dieser suchte sich durch schnelles Vorhalten der Hand, in welcher er gerade die Feder hielt, zu schützen. Herr W. hatte das Unglück, sich an der Feder zu verwunden. Da er die schlimmen Folgen einer Blutvergiftung durch die Tinte nicht ahnte, so wandte er selbstverständlich auch nicht alsbald geeignete Gegenmittel an. Aber nur zu bald schwellen Arm, Hals und Kopf an und nach wenigen Tagen qualvollen Leidens trat der Tod ein. S.

Baden. In dem „Evang. Kirchen- und Volksblatt für das Großherzogtum Baden“ bespricht ein Artikel, der offenbar von einem Lehrer herrührt, den religiösen Memorierstoff in den badischen Volksschulen und zeigt, daß die Kinder jetzt viel mehr auswendig lernen müssen als früher, obgleich der religiöse Memorierstoff in der liberalen Aera sehr beschnitten, ja auf ein sehr geringes Maß beschränkt wurde. Die Kinder müssen nämlich jetzt viele Stücke aus dem Lesebuch, in Poesie und Prosa, auswendig lernen. Es ist dies ein klarer Beweis dafür, daß es dem Liberalismus, als er gegen den religiösen Memorierstoff in den 60er Jahren Sturm lief, nicht um die Herabminderung der Anstrengung der „vielgeplagten Kinder“ zu thun war, wie er v o r g a b, sondern daß es sich dabei um einen Kampf gegen den Inhalt des religiösen Memorierstoffes, speziell der Katechismusfragen, handelte. Der Lehrer sagt mit Beziehung auf die Herabminderung

der Religionsstunden in der Volksschule (es werden in jeder Klasse wöchentlich 3 Stunden gegeben; die liberale Mehrheit der 2ten Kammer hatte ursprünglich sogar nur zwei bewilligen wollen) sehr richtig: „Es thut dem christlichen Lehrer weh, wenn er sieht, wie wenig Zeit er auf den ihm liebsten Unterrichtsgegenstand verwenden darf, und wie mancher Spruch und mancher Vers, der dem Schüler einst zum Trost auf seinem Lebensweg gereichen könnte, ungelernet bleibt.“ (S. Schulbl.)

Deutschland zählt 95 Anstalten für Taubstumme, 31 für Blinde, 39 für Schwachsinnige, 11 für Fallsüchtige. Mehr als irgend ein anderes Land der Erde nimmt sich Deutschland solcher Unglücklichen an.

In Preußen gibt es gegenwärtig 103 Lehrerseminare, nämlich 65 evangelische, 32 katholische und 4 gemischte. Außerdem gibt es 5 katholische und 2 evangelische Lehrerinnenseminare.

Kein Mangel an Schulzeitungen in Deutschland. Nach einer Mittheilung in der „Allg. Schulzeitung“ erscheinen in Deutschland zur Zeit 116 Schulzeitungen. Dieselben verteilen sich auf die einzelnen Staaten wie folgt: Baden 2, Baiern 12, Elsaß-Lothringen 2, Gotha 2, Hamburg 1, Hessen 2, Mecklenburg 3, Meiningen 1, Oldenburg 1, Preußen 57, Sachsen 19, Weimar 3, Neuß 1, Württemberg 10.

Yennep. Wie viele größere Städte, hat nun auch Yennep eine Reduzierung der Lehrergehälter um 10—15 Prozent vorgenommen, und hat die Regierung zu dieser Maßregel ihre Genehmigung erteilt.

In Holland erkennen die Christen gar wohl, welche ungeheure Bedeutung die christliche Volksschule für die Zukunft der Kirche hat, und sie lassen's sich schwere Opfer kosten, aus Privatmitteln die „Schule mit der Bibel“ zu unterstützen, während der Staat die religionslose Schule unterhält. Im vorigen Jahre wurden an einem und demselben Tag für die christliche Volksschule über 70,000 Gulden zusammengesteuert. Ein vornehmer Mann vermachte vor einiger Zeit eine Million Gulden für die „Schule mit der Bibel.“ (R.-Bl.)

Ueber die japanesischen Universtitäten und ihre Besetzung mit deutschen Professoren läßt sich die „St. James' Gazette“ Folgendes berichten: „Als die japanische Regierung fand, daß die Reisen der japanischen Studenten nach Europa zu kostspielig seien und daß außerdem die Studenten in Europa der Aufsicht entbehrten, beschloß sie, eine eigene Universtität zu gründen mit deutschen, englischen und französischen Professoren, die in ihren betreffenden Sprachen lehrten. Ob nun die Sprachverwirrung zu groß war, oder ob die Deutschen in Zucht und Lehre tüchtiger waren, genug, die Engländer und Franzosen wurden entlassen, und nun sind alle Lehrer an der Universtität von Jeddo Deutsche. Mit Ausnahme der Theologen sind alle Studiengeweige so vertreten wie in Berlin oder Heidelberg; die Universtität zählt über 1000 Studenten, die vorher einen sechsjährigen Kursus auf dem deutschen Gymnasium durchmachen müssen. Die Prüfungen sind schwieriger als in Deutschland; doch werden sie von den meisten bestanden. Die Mehrzahl der Studenten entscheidet sich für das Studium der Medizin, weil sich diese besser zahlt als ein anderes Fach. Die Bezahlung der Professoren ist hoch: Reisekosten nach Jeddo und zurück; ein Haus mit Garten und ungefähr \$6000 jährlich. Der japanesische Unterrichtsminister ist gleichfalls ein deutscher Professor von der Universtität Moskau. Auch die Chinesen wollen in Peking eine deutsche Universtität gründen.“ (Wbl.)

Missionsschulen in Kleinasien. 400 derselben sind bis jetzt eröffnet worden, zum großen Theil in Folge der rührigen Thätigkeit amerikanischer Gehilfen. Also brüsten wir uns nicht so sehr mit unserm Eifer für die Schule. Wir sorgen in unsern Schulen zunächst für uns selbst, für das eigene Fleisch und Blut. Wie steht aber Matthäi am letzten geschrieben? Am.

Evang. = Luth. Schulblatt.

16. Jahrgang. November und December 1881. No. 11. u. 12.

Der Eingang zum heiligen Vater = Unser.

Verfuch einer in möglichst engem Anschluß an Luthers „Was ist das?“ sich bewegende Katechese, der Ehrw. Nord-Illinois Pastoralconferenz der Missouri-Synode zur Recension und Besprechung vorgelegt von K.

Einleitung. — Liebe Kinder! Einst traten zum HErrn Iesu Seine Jünger und sprachen: „HErr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrte.“ 1. Was hat laut dieser Worte Johannes der Täufer seine Jünger gelehrt? Das Beten. 2. Der HErr Iesus lehrte nun Seine Jünger auch ein Gebet. Weißt du, welches? Das heil. Vater = Unser. 3. Weshalb hat es diesen Namen? Weil es mit diesen Worten „Vater unser“ beginnt. 4. Welchen Namen führt dieses Gebet auch, weil der HErr Selbst es gelehrt hat? Das Gebet des HErrn. 5. In welchem Hauptstück unseres Katechismus ist vom Gebet des HErrn die Rede? Im dritten. 6. Wie lautet das Gebet des HErrn? Vater unser, . . . in Ewigkeit. Amen. 7. Wie nennt man diese letzten Worte: „Denn Dein ist . . . Amen“? Den Beschluß des heil. Vater = Unser. 8. Wie nennt man dagegen die Worte „Vater unser . . . im Himmel“? Den Eingang oder die Vorrede. 9. Was steht zwischen der Vorrede und dem Beschluß? Die 7 Bitten. 10. Sage mir nochmals die Vorrede: Vater = Unser . . . im Himmel. 11. Was ist das? Gott will uns damit . . . lieben Vater. Gut; diesen Eingang wollen wir heute unter Gottes Beistand mit einander betrachten! —

Ausführung:

I.

12. Wie reden wir Gott an im Gebet des HErrn? Vater unser. 13. Der HErr Iesus begann einmal ein Gleichniß mit den Worten zu erzählen: Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Wie wird Gott in diesen Worten genannt? Ein König. 14. Und wem werden die Menschen verglichen? Den Knechten. 15. Im „Schluß der Gebote“ giebt sich der HErr auch selbst einen Namen. Wie

sagt nämlich dort Gott von den Geboten · allen? Er sagt also: Ich, der Herr, dein Gott, bin ein starker, eifriger Gott zc. 16. Genug; wie nennt sich Gott, der Herr, also hier? Einen starken, eifrigen Gott. 17. Nachdem wir im ersten Glaubensartikel bekannt haben: „Ich glaube an Gott, den Vater“, geben wir Gott gleich in den folgenden Worten noch einen anderen Namen. Wie nennen wir ihn nämlich weiter? Allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden. 18. Wiederhole mir nochmals die drei oben erwähnten Namen Gottes! König; starker, eifriger Gott; allmächtiger Schöpfer Himmels und der Erden.

19. Als die Brüder Josephs nach Egypten zogen, Speise zu kaufen, kannten sie ihren Bruder nicht. Sie wußten nur: der Mann, vor dem wir stehen, ist fast so mächtig als der König. Weißt du, was sie (vor ihm) thaten, als sie hinkamen? Sie fielen vor ihm nieder. 20. Woher kam das? Sie fürchteten sich. 21. Freilich. Sie dachten, der kann uns viel Gutes thun, aber auch viel Böses; er hat die Macht. Wie mußte darum auch Joseph zu ihnen sprechen, als er sich ihnen später zu erkennen gab? Ich bin Joseph, euer Bruder, bekümmert euch nicht! 22. Was heißt das: Bekümmert euch nicht? Fürchtet euch nicht! 23. Wir hörten vorhin, Gott nenne Sich einen starken, eifrigen Gott. Warum Er das thut, lehrt uns das „Was ist das?“ zum Schluß der Gebote. Wie lautet es? Gott dräuet . . . übertreten; darum sollen wir uns fürchten vor Seinem Zorn zc. zc. 24. Genug. Was will uns Gott also dadurch einjagen, daß Er sich dort also nennt? Furcht. 25. Wovor? Vor Seinem Zorn. 26. Was würden wir also wohl immer empfinden, wenn das Gebet des Herrn etwa so anfinge: „Allmächtiger König Himmels und der Erde“ oder: „D du starker, eifriger Gott“? Furcht. 27. Der Herr Jesus will aber Seine Jünger, Er will auch uns nicht fürchten machen, wenn wir zu Gott treten und beten. Mit welchen Worten hebt darum das Gebet des Herrn an? Mit den Worten: Vater unser. 28. Was will Gott nun wohl damit thun, daß Er uns erlaubt, Ihn „Vater unser“ zu nennen? (Denk' an Luthers „Was ist das?“) — Er will uns damit locken. 29. Was thut denn eine Henne, wenn sie ihre Küchlein vom Raubvogel oder Marder bedroht sieht? Sie lockt sie. 30. Wohin? Unter ihre Flügel. 31. Was verlieren die (furchtsamen) Küchlein, sobald sie da sind? Ihre Furcht. 32. Wie fühlen sie sich? Ganz sicher. 33. Ja ganz sicher und getrost. Die Mutter wird sich schon für sie wehren. — Was sollen wir also auch verlieren, weil uns Gott mit Seinem süßen Vaternamen lockt? Alle Furcht. 34. Und wie sollen wir uns fühlen? Ganz sicher und getrost. 35. Weshalb läßt Sich also Gott unseren Vater nennen?

Gott läßt Sich unsern Vater nennen, damit wir alle Furcht verlieren und uns ganz sicher und getrost fühlen.

II.

Dasſelbe drückt Dr. Luther im „Was iſt daſ?“ mit den Worten aus: „Gott will uns damit locken, daß . . . ſeine rechten Kinder.“ 36. Was ſollen wir alſo von Gott glauben? Er ſei unſer rechter Vater. 37. Wenn ein Vater von Weib und Kindern wegſtirbt, und die Mutter heiratet wieder, ſo bekommen die Kinder wieder einen Vater. Wie nennt man einen ſolchen Vater? Einen Stiefvater. 38. Einen Stiefvater muß daſ Kind nach Gottes Willen auch ehren, und zwar gerade wie den rechten Vater. Wie nennen die Kinder aber ihren erſten Vater? Den rechten Vater. 39. Beim 4ten Gebot habt ihr einen Spruch gelernt, ich will den Anfang davon ſagen: „Gehorche deinem Vater“ —, wie heißt eſ weiter? „Der dich gezeugt hat.“ 40. Welchen Vater wirſt du nun deinen rechten Vater nennen? Den, der mich gezeugt hat. 41. Was ſollen wir nun, wie Dr. Luther ſagt, von Gott glauben? Er ſei unſer rechter Vater. 42. Was muß er dann auch gewißlich gethan haben, da wir Ihn ſo nennen dürfen? **Er muß unſ gezeugt haben.**

43. Wer wird denn in der heil. Schrift und im apoſtoliſchen Glaubensbekenntniß der eingeborne Sohn Gottes genannt? Jeſus Chriſtus. 44. Wer hat Ihn denn gezeugt? Der Vater. 45. Wann denn? Von Ewigkeit. 46. Was für ein Vater iſt nun Gott zum Herrn Chriſto, weil Er Ihn gezeugt hat? Er iſt Sein rechter Vater. 47. Weſſen Bruder muß nun unſer Herr Jeſus geworden ſein, wenn Gott Sein rechter Vater und unſer rechter Vater iſt? Unſer Bruder. 48. Freilich. Seit wann iſt Er denn unſer Bruder geworden? Seitdem Er geboren iſt. 49. Seit Er von wem geboren iſt? Von der Jungfrau Maria. 50. Was für eine Natur hat Er da nämlich an Sich genommen? Die menſchliche Natur.

Obwohl aber Gott Chriſti und unſer rechter Vater und demnach Jeſus unſer rechter Bruder iſt, ſo iſt doch zwiſchen unſ und Chriſto noch ein himmelweiter Unterſchied, wie wir bald ſehen werden. 51. Eſ heißt einmal in der heil. Schrift: „Haben wir nicht alle Einen Vater, hat unſ nicht Ein Gott geſchaffen?“ Da hören wir einen Grund, weſhalb ſich Gott unſeren Vater nennt. Warum? Weil Er unſ geſchaffen hat. 52. Wodurch war alſo Adam Gottes Sohn geworden? Durch die Schöpfung. 53. Wodurch iſt aber Jeſus Gottes Sohn? Er iſt vom Vater in Ewigkeit geboren. 54. Beide alſo heißen Gottes Söhne. Aber waſ iſt für ein Unterſchied? Adam iſt Gottes Sohn durch die Schöpfung, Jeſus durch die Geburt von Ewigkeit.

55. Waſ für ein Recht bekam Adam dadurch, daß er in der Schöpfung Gottes Kind wurde? Daſ Kindesrecht. 56. Hat er dieſ Kindesrecht verloren oder behalten? Er hatſ verloren. 57. Wodurch? Durch

den Sündenfall. 58. Wessen Kind ist Adam durch denselben geworden? Des Teufels Kind. 59. Wer hat aber das Kindesrecht bei Gott mit und durch Adam auch verloren? Alle Menschen. 60. Und wessen Kinder sind jetzt alle Menschen von Natur? Des Teufels Kinder. 61. Wie ist es nämlich schon mit unserer Empfängnis und Geburt bestellt? Wir sind in Sünden empfangen und geboren.

62. Ach ja, leider! Wir sind Kinder des Zorns von Natur. Auch kann kein Mensch von diesem Zorn sich selbst oder einen andern erlösen. Wer allein hat uns von der betrübten Kindschaft des Teufels erlöst? Jesus Christus. 63. Was für eine Natur nahm Er deswegen an? Menschliche Natur. 64. Ja; und nun sagt Er zu uns, wie dort Joseph: „Fürchtet euch nicht. Ich bin euer Bruder; bekümmert euch nicht! Um eures Lebens willen hat Mich Gott zu euch gesandt.“ Aber der Herr Christus ist nicht bloß Mensch geworden, um uns zu erlösen. Was hat er ferner für uns gethan? Er ist für uns gestorben. 65. Für wen ist Er gestorben? Für alle Menschen. 66. Zu wessen Kindern wollte Er dadurch alle Menschen machen? Zu Gottes Kindern. 67. Was für ein Recht wollte Er ihnen allen erwerben? Das Kindesrecht bei Gott. 68. Sind aber wirklich nun auch alle Menschen Gottes Kinder? Nein. 69. Welche sind es denn? Die Gläubigen. 70. Um wessen willen sind diese zu Kindern Gottes angenommen? Um Christi willen. 71. Ist das aus Gnaden geschehen oder aus Verdienst ihrer Werke? Aus Gnaden. — 72. Wir hörten vorhin: Jesus ist Gottes rechtes Kind durch die Geburt von Ewigkeit, also von Natur; Adam im Stande der Unschuld war's durch die Schöpfung. Wie sinds aber nun nach dem Sündenfall die Gläubigen? Dadurch, daß sie Gott aus Gnaden um Christi willen zu Seinen Kindern angenommen hat. 73. Gott hat uns also erst erschaffen und nach dem Sündenfall wieder zu Seinen Kindern um Christi willen angenommen. Was glauben wir daher von Gott mit Recht? Er sei unser rechter Vater. 74. Wer kann mir nun die beiden Gründe nochmals sagen, weshalb Gott unser rechter Vater ist und heißt?

Gott ist unser rechter Vater, weil Er uns erschaffen und nach dem Sündenfall um Christi willen wieder zu Seinen Kindern angenommen hat.

O wie tröstlich ist das, liebe Kinder! — Keins unter uns dürfte Gott „Vater“ heißen, wenn unser teurer Heiland nicht ins Fleisch gekommen und unser Bruder geworden wäre. Nun ist Er's aber geworden und darüber jauchzt St. Johannes und ruft uns zu: „Sehet, welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!“ Wir habens wahrlich nicht verdient, daß Er uns so hoch geliebt und geachtet hat. O, laßt uns Ihn wieder lieben!

III.

75. Wir hörten vorhin, Gott habe uns durch Christum zu Seinen Kindern angenommen. In manchen Familien giebt's unter den Kindern auch ein angenommenes. Wie heißen im Gegensatz zu diesem dann die andern? Die rechten Kinder. 76. So scheint es also, wenn wir angenommen sind, können wir doch nicht rechte Kinder Gottes sein? — Doch ich will euch darauf helfen, wie sich das ausgleicht. In welchem Fall nur, sagten wir anfangs, nennt ein Sohn seinen Vater den rechten Vater? Wenn derselbe ihn gezeugt hat. 77. Nun sagt Gott in Seinem Worte ausdrücklich, daß Er „der rechte Vater sei über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden.“*) Merkt wohl, Er sagt auch: „auf Erden.“ Welche Personen unter den Menschen meint Er damit? Die Gläubigen. 78. Nun wissen wir wohl, daß der himmlische Vater Seinen Sohn Jesum gezeugt hat. Welcher Spruch sagt das aus? Du bist Mein Sohn, heute habe Ich Dich gezeuget. 79. Aber steht auch etwas davon in der Bibel, daß Gott uns gezeugt hat? Nein. 80. So? Lies einmal Jak. 1, 18.: „Er hat uns gezeuget nach Seinem Willen durch das Wort der Wahrheit.“ 81. Jesus Christus ist aus dem Wesen des Vaters gezeuget. Wodurch aber hat Gott die Gläubigen gezeugt? Durch das Wort der Wahrheit. 82. Das Wort der Wahrheit ist ein doppeltes, Gesetz und Evangelium. Welches von beiden meint aber der Apostel hier? Das Evangelium. 83. Wodurch also sind wir Gottes Kinder geworden? Durch das Evangelium. 84. Was wirkt dasselbe nämlich? Den Glauben. 85. Seit wann bist du denn Gottes Kind? Seit meiner heiligen Taufe. 86. Bist du durch sie zu Gottes Kind geworden? Ja. 87. Ich habe gemeint, durch das Evangelium; nun höre ich, durch die Taufe. (Kind schweigt.) Hat denn Wasser solche große Dinge gethan? „Wasser thut's freilich nicht, sondern das Wort . . . im Wasser trauet.“ 88. Ist das Wort Gottes, das mit und bei dem Wasser ist, ein Wort des Gesetzes oder des Evangeliums? Ein Wort des Evangeliums. 89. Es sind die Worte Marci am letzten gemeint. Wie lauten sie? „Wer da glaubet und getauft wird, der wird felig werden.“ 90. Soviel also unsere leiblichen Eltern anlangt, sind wir in Sünden empfangen und geboren und daher von Natur Teufelskinder. Wir sollten aber Gottes Kinder werden. Von wem mußten wir daher das zweite Mal geboren werden? Von Gott. 91. Wo ist diese Wiedergeburt geschehen? In der heiligen Taufe. 92. Wie wird das Bad der heiligen Taufe daher auch genannt? Ein Bad der Wiedergeburt. 93. Gott hat uns also wirklich gezeugt und geboren, nämlich gezeugt durch

*) Es ist sehr zu bedauern, daß diese Schriftstelle von Gott, dem rechten Vater, in unserem Katechismus beim Eingang zum heiligen Vater-Unser fehlt.

das Wort der Wahrheit, wiedergeboren in der heiligen Taufe. Wie sollen und dürfen wir daher Gott nennen? Unsern rechten Vater. 94. Warum ist also, fasse es jezt nochmals zusammen, Gott unser rechter Vater?

**Gott ist unser rechter Vater,
weil Er uns erschaffen,
nach dem Sündenfall um Christi willen wieder zu Seinen
Kindern angenommen
und in der heiligen Taufe wiedergeboren hat.**

Jawohl. — Wir werden nun einmal unsern rechten Vater im Himmel mit andern Vätern vergleichen und aus diesem Vergleiche lernen, wie Er wirklich ganz allein unser rechter Vater ist, Den wir darum auch getrost und mit aller Zuversicht bitten dürfen.

IV.

95. Ein Junge hat seinen Vater um Brod. Was wird der Vater gethan haben? Er gab ihm Brod. 96. Ein andermal hat dieser Junge den Vater um einen schönen, neuen Rock. Der Vater aber sagte: Ich thäts gerne, aber ich kann nicht. Woran wird es dem Vater wohl gefehlt haben? An Geld. 97. Wie nennt man solche Leute, die nicht so viel besitzen, um den Jhrigen Kleider anschaffen zu können? Arm. 98. Wie ist dagegen unser lieber himmlischer Vater? Reich. 99. Was gehört ihm nämlich? Alles. 100. Ja, Himmel und Erde. Was fügen wir daher gleich den Worten „Vater unser“ für andere Worte hinzu? Der Du bist im Himmel. 101. Was wollen wir also durch diese Worte anzeigen? Daß wir einen reichen Vater haben. 102. Wie hat der also nie not zu sagen, wenn wir Ihn auch um noch so Großes bitten? Ich thäte es gerne, aber Ich kann nicht. 103. Warum nicht? Weil Himmel und Erde sein ist. 104. Ja, Er ist reich über alles. Weshalb also ist Gott ferner unser rechter Vater?

Gott ist unser rechter Vater, weil Er reich ist über alles.

V.

105. Ein König hatte einen frommen Sohn, den er sehr liebte. Der hat ihn einmal um ein schönes Pferd. Was wird da der Vater gethan haben? Er schenkte es ihm. 106. Warum hätte nicht jeder Vater seinem Sohn ein solches Pferd kaufen können? Weil er nicht reich genug gewesen wäre. 107. Nun, dieses Königs Sohn ward todkrank. Die Aerzte sagten: er muß ersticken, dem ist nicht zu helfen. Weinend stand der Vater am Sterbebette. Da streckt der Sohn in großem Schmerz die Arme aus und sagt: Ach, Vater, lieber Vater, hilf mir doch! — Was mußte aber jezt auch der König antworten? Wie gerne thäte ichs, aber ich kann nicht. 108. Welcher Vater konnte diesem Königssohn in seiner

Not allein noch helfen? Der himmlische Vater. 109. Wie ist nämlich dieser? Allmächtig. 110. Wer ist es außer Ihm? Niemand. 111. Weshalb ist Gott also weiterhin unser rechter Vater?

Gott ist unser rechter Vater, weil Er allmächtig ist.

Jenem armen Mann fehlte es nicht an Liebe, aber an Geld. Dem König fehlte weder Liebe, noch Geld, aber die Macht zu helfen. Gott aber hat nicht nur Liebe, sondern ist auch reich und mächtig genug zu helfen.

VI

112. Ich hörte einmal ein zweijähriges Kind rufen: O Papa, gib mir die Scheere! Ich will damit spielen. Der Vater liebte das Kind auch. Wird er ihm aber wohl die Scheere gegeben haben? Nein. 113. Das wäre auch nicht weislich gehandelt gewesen. Was hätte sich das Kind nämlich zufügen können? Schaden. 114. Dieser Vater war also nicht bloß liebevoll. Wie war er auch? Weis. 115. Wie nennt man solche Mädchen, die nie Fuß und Kleider genug kriegen können? Eitel. 116. Da kannte ich einen Vater, der hat seinem geliebten Töchterlein Fuß und Schmuck gekauft, so oft es bat. Wie wird das Mädchen geworden sein? Eitel. 117. Woran fehlte es aber seinem Vater? An Weisheit. 118. Ein anderer Vater gab seinem Sohne Taschengeld, so viel er wollte. Woran fehlte es auch diesem Vater? An Weisheit. 119. Ja, sein Sohn wurde auch ein Taugenichts. Was hätten beide Väter thun sollen, anstatt alle Bitten zu gewähren? Manchmal eine versagen. 120. Wie hätten sie dann gehandelt? Weislich. 121. Wozu gereichte es ihren Kindern, daß sie alles erhielten? Zum Schaden. 122. Nicht alle irdischen Väter also wissen immer, was ihren Kindern schädlich oder nützlich ist. Wer weiß es aber immer und wer allein? Unser himmlischer Vater. 123. Wie heißt Gott darum auch? Allein weise. („Dem Gott, der allein weise ist“ 2c.) 124. Und wie heißt Er darum, weil diese Weisheit sich auf alles erstreckt? Allweise. 125. Weshalb ist Gott daher ferner unser rechter Vater?

Gott ist unser rechter Vater, weil Er allweise ist.

VII.

126. Ein Vater sandte seinen Sohn weit fort in die Fremde. Da gings dem schlecht. Er hatte manchmal kaum genug zu essen. Die Kleider wurden auch alt. Endlich ward er gar noch krank. Gelegenheit, dem Vater zu schreiben, war keine. Was würde der Vater wohl gethan haben, wenn er von der Not des Sohnes gewußt hätte? Er würde geholfen haben. 127. Woran lag es also, daß er ihm nicht half? Er wußte nichts davon. 128. Welcher Vater aber wußte um die Not dieses Jünglings? Der himmlische Vater. 129. Wie kannst du denselben deshalb nennen? Allwissend. 130. Kannst du mir einen Spruch nennen,

in dem es ausdrücklich steht, daß Gott weiß, was wir alles bedürfen? „Ihr sollt nicht sorgen . . . denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet.“ 131. Warum also ist Gott auch unser rechter Vater?

Gott ist unser rechter Vater, weil Er allwissend ist.

VIII.

132. Ein liebevoller Vater hatte einmal den Tag über viel Verdruß gehabt. Abends kommt er heim. Das Söhnchen sagt: Ach, Papa, nimm mich auf den Schoß und erzähl mir was! Das that der Vater sonst. Diesmal aber sagte er: Ach, geh mir weiter; ich habe heute keine Lust. — Er war also, wie man sagt, böser Laune. Da hört man nicht gern auf andere und ist gern allein. Hat nun der liebe Gott auch solche Tage, an denen Er sich nicht mit uns abgeben mag? Nein. 133. Wie nennt man denn Personen, bei denen solche Wechsel und Launen oft vorkommen? Veränderlich. 134. Diese Veränderlichkeit kommt immer her von einem Mangel an Liebe. Wie ist dagegen Gott und also auch Seine Liebe? Unveränderlich. 135. Weshalb ist Gott also weiterhin unser rechter Vater?

Gott ist unser rechter Vater, weil Er unveränderlich ist in Seiner Liebe.

IX.

136. Nun lies einmal den Spruch Matth. 23, 9.: „Ihr sollt niemand Vater heißen auf Erden; denn Einer ist euer Vater, der im Himmel ist.“ 137. Wie sollen die Jünger niemanden auf Erden heißen? Vater. 138. Ja, wie nennt denn aber Gottes Wort selbst den, der uns gezeuget hat? Vater nennt es ihn. 139. Wie werden auch Lehrer, Prediger und obrigkeitliche Personen hier und da in der heiligen Schrift genannt? Väter. 140. Kann es also Sünde sein, wenn wir diesen Personen ebenfalls den Vaternamen geben? Nein. 141. Gewiß nicht. Das Verbot muß also eine andere Meinung haben. Was geschieht denn mit allen irdischen Vätern, wenn sie so lange gelebt haben, als es Gott gefällt? Sie sterben. 142. Welcher Vater bleibt uns dagegen? Der himmlische Vater. 143. Wie lange bleibt Er uns? Ewig. 144. Wie kannst du diesen Vater daher auch nennen, weil Er ewig bleibt? Ewig-Vater. 145. Wer wird Jes. 9, 6. Ewig-Vater genannt? Unser Herr Jesus Christus. 146. In welchem Spruch? „Uns ist ein Kind . . . Ewig-Vater, Friedefürst.“ 147. Wer wird daher auch im heiligen Vater-Unser zugleich mit Gott dem Vater angerufen? Jesus Christus, Gott, der Sohn. 148. Jawohl, und wie wir bald hören werden, auch der Heilige Geist. Weshwegen ist also Gott endlich unser rechter Vater?

Gott ist unser rechter Vater, weil Er ewig ist.

Fassen wir nun einmal wieder zusammen!

149. Weshalb läßt Sich Gott überhaupt unseren Vater nennen?

Gott läßt Sich . . . getrost fühlen. (S. Fr. 35!)

150. Und weshalb ist Gott unser rechter Vater?

Gott ist unser rechter Vater,

weil Er uns erschaffen,

nach dem Sündenfall um Christi willen wieder zu Seinen Kindern angenommen und in der heiligen Taufe wieder geboren hat;

weil Er ferner

reich über alles, allmächtig, allweise, allwissend, unveränderlich und ewig ist.

Ja freilich, das sind die Gründe, weshalb Gott unser rechter Vater ist. Wenn also der Herr Jesus sagt: „Ihr sollt niemand auf Erden Vater heißen; denn einer ist euer Vater, der im Himmel ist“, so heißt das so viel: Ihr mögt wohl fromme Väter haben auf Erden, die euch alles Gute gönnen; aber so reich, mächtig, weise und liebevoll, wie Ich, ist doch keiner von ihnen. Sie versehen auch gar manchmal; aber Ich hab noch niemals was versehen in meinem Vaterregiment; darum haltet vor allen Dingen Mich für euren rechten Vater!

X.

Doch wir müssen nun weitergehen in Luthers „Was ist das?“ —

151. Was soll nun daraus folgen, daß Gott unser rechter Vater ist und wir seine rechten Kinder? „Daß wir getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten sollen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater.“ 152. Erst hieß Gott der rechte Vater, jetzt bekommt Er noch einen andern Namen. Welchen? Lieber Vater. 153. Erst hießen die Gläubigen rechte Kinder. Wie heißen sie nun weiter? Liebe Kinder. 154. Nicht nur Jesus also, sondern Er selbst, der Vater, hat uns lieb. Wie dürfen wir Ihn daher auch bitten? Getrost und mit aller Zuversicht. 155. Was werden wir bei Gott holen können, weil wir Ihn getrost bitten dürfen? Trost. 156. Wenn ein Junge z. B. von anderen unartigen Kindern auf dem Heimweg von der Schule geschlagen wird, wem klagt ers, wenn er heimkommt? Dem Vater. 157. Was wird denn sein Vater thun? Er wird ihn trösten. 158. Wenn er den Jungen nicht liebt, wird er vielleicht nichts drum geben. Welche Gesinnung aber hat unser himmlischer Vater gegen uns? Liebe. 159. Wessen dürfen wir uns also vor allem getrösten, wenn wir Ihm unsere Not klagen? Seiner Liebe. 160. Mancher Vater, so hörten wir schon vorhin, kann

seinem Kind nicht helfen, wenn ers auch tröstet. Gott kann immer helfen. Wessen dürfen wir uns also ferner trösten? Seiner Hilfe. 161. Was heißt also: „Gott getrost bitten“?

Gott getrost bitten heißt: sich Seiner Liebe und Hilfe trösten.

162. Ja, Gott kann uns trösten in all' unserer Trübsal. Wie heißt Gott darum auch? Der Tröster. 163. Welche Person der heiligen Dreieinigkeit wird in der heiligen Schrift sonderlich der Tröster genannt? Der Heilige Geist. 164. Wen rufen wir daher, weil wir Trost begehren, auch zugleich mit dem Vater und dem Sohne an? Den Heiligen Geist. 165. Wie viele Personen der Gottheit also rufen wir überhaupt im heiligen Vater-Unser an? Alle drei Personen.

Ja, Gott tröstet, besser, als einen Vater und Mutter trösten können.

XI.

166. Getrost sollen wir Gott bitten. Wie noch? Mit aller Zuversicht. 167. Ein frommer Junge hatte einen gütigen Vater. Am Weihnachten, so bescherte der dem Sohn immer zum heiligen Christ, um was er gebeten hatte. Wie wird nach diesen Erfahrungen der Junge seinen Vater zuletzt immer gebeten haben? Mit aller Zuversicht. 168. Woran zweifelte er gar nicht mehr? Daß der Vater seine Bitte erfüllen werde. 169. Ein anderer Junge hatte einen ungütigen Vater. Der gab ihm das ganze Jahr hindurch nicht viel gute Worte. Als Weihnachten kam, bat dieser Junge seinen Vater doch auch. Aber woran wird es beim Bitten diesem Jungen gefehlt haben? An der Zuversicht. 170. Er hat gezweifelt, obs ihm der Vater geben werde. Was dürfen wir aber nicht thun, da wir Gott mit aller Zuversicht bitten sollen? Nicht zweifeln. 171. Woran? Daß Er uns wolle erhören. 172. Welche Verheißung haben wir nämlich, wenn wir Gott so bitten, wie Er selbst uns geboten hat zu beten? Die Verheißung, daß Er uns wolle erhören. 173. Was soll unsern Glauben an diese Verheißung nicht stören? Der Zweifel. 174. Was heißt demnach „mit aller Zuversicht bitten?“

Mit aller Zuversicht bitten heißt: ohne Zweifel glauben, daß uns Gott wolle erhören.

XII.

175. Wie wird Gott im „Was ist das“ zu dem Eingang des heiligen Vater-Unser von Dr. Luther zuerst genannt? Unser rechter Vater. 176. Und wie heißt Er ferner? Unser lieber Vater. 177. Ja, Er ist es und bleibt's auch. Die Geduld der irdischen Väter, die uns ja auch lieben, ist doch manchmal bald zu Ende. Wie ist aber Gottes Liebe zu

uns? Unendlich. 178. Warum können wir also Gott getrost und mit aller Zuversicht bitten?

Wir können Gott getrost und mit aller Zuversicht bitten, weil Er unser lieber Vater ist und bleibt.

Auch der Junge, dessen Vater gütig war, getraute sich eines Abends nicht, denselben frisch und fröhlich zu bitten. Das machte: er hatte sich etwas zu Schulden kommen lassen. Er dachte jetzt: Wer weiß, ob mirs der Vater giebt. Der war aber gütig und ließ keinen Zorn merken. — 179. Was begehren auch die gläubigen Christen noch täglich? Sünden. 180. Dürfen sie nun wohl trotz ihrer sündlichen Schwachheiten Gott dennoch getrost bitten? Ja wohl. — 181. Allerdings, Gott Lob und Dank! denn „Wie ein Vater seinem Kinde sein Herz niemals ganz entzuecht, ob es gleich bisweilen Sünde thut und von der Bahne weicht: also hält auch mein Verbrechen mir mein frommer Gott zu gut, will mein Fehlen mit der Rut, und nicht mit dem Schwerte rächen. Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.“ — Gerade weil wir täglich viel sündigen, sollen wir um so fleißiger Gott anrufen. Denn was für ein Recht nimmt uns unser lieber himmlischer Vater nicht gleich um unserer Schwachheits-sünden willen? Das Kindes- und Bittrecht. 182. Was bleiben wir vielmehr? Gottes Liebe Kinder. 183. Trotz welcher Sünden? Trotz unserer Schwachheits-sünden. 184. Weshalb dürfen wir also Gott zum andern getrost und mit aller Zuversicht bitten?

Wir können Gott getrost und mit aller Zuversicht bitten, weil wir Seine lieben Kinder sind und trotz unserer Schwachheits-sünden bleiben.

185. Wer sagt mir nun nochmals: Was heißt „getrost bitten“?

Es heißt: sich der Liebe und Hilfe Gottes trösten.

186. Was heißt: „Ihn mit aller Zuversicht bitten“?

Es heißt: ohne Zweifel glauben, daß Er uns wolle erhören.

187. Endlich: aus welchen beiden Gründen dürfen wir Gott so getrost und mit aller Zuversicht bitten?

1. Weil Er unser lieber Vater ist und bleibt und

2. weil wir Seine lieben Kinder sind und trotz unserer Schwachheits-sünden bleiben.

Schluss. Nun habt ihr, liebe Kinder, gehört, was für einen liebevollen, gütigen, reichen, weisen und mächtigen Vater wir durch unsern Herrn Jesum haben. Nun kommet aber auch, so oft ihr betet, mit Freuden, kommt getrost und voll Zuversicht vor eures Vaters Angesicht! Nicht bloß einen fröhlichen Geber, auch einen fröhlichen Vater hat Gott lieb.

Amen.

Die Konferenz in Benedy, Ills.

Bei der diesjährigen Versammlung der Lehrer von St. Louis und Umgegend waren 42 Glieder anwesend. Die Herren Pastoren Achenbach und Heinemann, sowie die Herren Kollegen M. Große und Follmer wurden vom Vorsitz, Herrn H. H. Meyer, im Namen der Konferenz bewillkommt. Die Herren Kollegen J. D. Schürmann, J. G. Röder, J. G. Wißbeck, J. H. Bachhaus ließen sich als neue Glieder melden und wurden mit Freuden aufgenommen. Fehlende Glieder ließen ihre Abwesenheit in üblicher Ordnung entschuldigen.

Die biblische Geschichte vom Sündenfall war von Herrn Nagel ausgearbeitet nach den „Biblischen Geschichten für Oberklassen“ und war der Konferenz zunächst zur Besprechung unterbreitet. Zur Beachtung wurde empfohlen, daß der Lehrer in möglichster Kürze den Zusammenhang dieser mit der vorigen Geschichte, also des ersten Zustandes und des Falles des Menschen zeige. Ob die aus der einzelnen Geschichte sich ergebenden Lehren und Nußanwendungen sofort während oder nach der Behandlung der Historie den Kindern vorgeführt werden müssen, darüber war man uneins. Die Hauptsache bei Behandlung der Geschichte muß bleiben — dem pflichteten alle bei —, die Kinder die großen Thaten Gottes bestimmt und klar erkennen und verstehen zu lehren.

Die Katechese über die Heilsordnung (Fr. 286—291 des Dietrichschen Katechismus) hatte Herr Könemann geliefert. Der reiche Gegenstand erforderte viel Zeit zur Besprechung.

Die Arbeit des Herrn D. Weibohm: „Licht- und Schattenseiten des Fachunterrichts“ hob zu Gunsten desselben folgende Erfahrungsthatsachen hervor: 1. Die Schule gewinnt durch den Fachunterricht an Kenntnissen und Fertigkeiten; 2. durch denselben wird dem Lehrer seine Arbeit erleichtert; 3. die Schüler werden sonderlich gefördert in dem betreffenden Gegenstand, welchen ein Lehrer in den verschiedenen Klassen durchführt. Aber der Fachunterricht hat u. a. folgende Schattenseiten: 1. Der Lehrer bleibt mit allen Unterrichtsfächern nicht mehr vertraut; 2. das collegiale Verhältnis wird gestört; 3. es geht viel Zeit verloren; 4. die Schulzucht wird erschwert und gehindert.

Das Thema: „Soll in unsern Schulen englische Grammatik getrieben werden? und wenn, — wie weit?“ war von Herrn Fedder behandelt worden. Die Notwendigkeit des Unterrichts in der englischen Grammatik wurde begründet durch die Thatsache, daß die Kinder unserer Gemeinden deutsch sind; die englische Sprache mündlich und schriftlich zu gebrauchen, müsse sie gelehrt werden. Das Ziel läßt sich aber nicht für alle Gemeindefschulen gleich bestimmen, die Verhältnisse jeder Schule müssen das ergeben.

Die Frage: „Hat der Lehrer das Recht, ein Kind aus der Schule zu weisen?“ wurde mündlich vorgelegt. Die Beantwortung fiel dahin aus:

Wenn die Ausweisung als ein Zuchtmittel gehandhabt wird, kann, ja muß unter Umständen dieselbe geschehen. Nur darf sie nicht als eine absolute geschehen, sondern sobald der Sünder Buße thut, muß sofort die Wiederaufnahme erfolgen.

Eine Anfrage, ob die Konferenzzeit verlegt werden könne, mußte dahin beantwortet werden, daß keine passendere, als die Ferienzeit im Juli, zur allseitigen Verfügung stehe.

Wie alle 5 Sitzungen mit Gottes Wort und Gebet begonnen und beschlossen wurden, so konnten wir auch am Schluß der Konferenz Gott loben und preisen ob einer neuen reichen Segnung für unser Amt.

A. F. Mack, Sekr.

Ueber die Ermüdung der Stimme in ihrer Beziehung zur Einatmung.

(Auszug einer Abhandlung von Dr. L. Mandl in Paris.)

Der folgende Auszug, obwohl nur in Rücksicht auf Gesangkünstler geschrieben, wird auch für die Leser dieses Blattes von Interesse sein, weil sie vielleicht manchmal, wenn nicht schon oft, über Stimmermüdung zu klagen hatten. Der Verfasser weist sowohl auf die Ursachen und die möglichen Folgen dieses Uebels hin, als auch auf das rechte Mittel zu Beseitigung desselben. Diejenigen, welche durch diesen Auszug zu eingehenderem Studium angeregt werden, finden hinreichende Belehrung über diesen Gegenstand in dem vortrefflichen Werke: „Allgemeine Stimmbildungslehre für Gesang und Rede mit anatomisch physiologischer Begründung dargestellt von G. Gottfried Weiss“, Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn in Braunschweig.

„Der Arzt sieht sich seitens der Künstler zuweilen consultiert wegen eines gewissen Schwächezustandes der Stimme, wofür selbst die sorglichste Untersuchung keine jener Ursachen aufzufinden vermag, welche in pathologischen Werken beschrieben werden. Und doch, wenn die Künstler während einer gewissen Zeitdauer gesungen oder gesprochen haben, bemerkt man, daß ihre Stimme an Kraft verliert, sich bedeckt, rauh und schreiend wird. Diese Veränderung, anfänglich vorübergehend und wenig hervortretend, bekundet sich später immer leichter bei der geringsten Anstrengung; endlich verliert sich die Stimme gänzlich; sie ist, wie man sagt, gebrochen, vernichtet.

„Anfänglich ungetriß über die Ursachen dieser krankhaften Erscheinung, glaubte ich später meine Aufmerksamkeit auf die Thätigkeit des Kehlkopfs richten zu müssen, und ich fragte mich, bis zu welchem Grade ein zu bedeutender, ermüdender Kraftaufwand in der Stimmtönung zum Entstehen jenes Schwächezustandes beitragen könne?

„Die Prüfung dieser Frage führte mich bald dahin, die verschiedenen Arten der Atmung zu betrachten, welchen die Gesanglehrer so viel Wichtigkeit beimessen. Mehrere von ihnen behaupten, daß die Atmung, mit dem oberen Teil des Thorax (Brustkasten) ausgeführt, die Stimme breche, und die Erfahrung scheint für diese Meinung zu sprechen. Es kommt somit darauf an, durch anatomische und physiologische Untersuchungen die Beziehungen zu ermitteln, welche obwalten können zwischen der Art der Einatmung und dem Kraftaufwand, welcher erforderlich ist, um die Faktoren der Stimmbildung in Thätigkeit zu setzen. Dieser Kraftaufwand mißt die Ermüdung.

„Die Stimmtönung erfolgt während der Ausatmung, welche sich nun verlängern soll für die ganze Zeitdauer der zu singenden oder zu sprechenden Phrase. Die für die Ausatmung wirkenden Kräfte, welche die Luft austreiben, damit sie zur Hervorbringung des Tones diene, treten somit in Kampf mit den Kraftbestrebungen der Einatmung, welche die Luft zurückhalten wollen, um die Ausatmung zu verlängern.

„Der Kampf, welcher sich somit zwischen der Kraftwirkung für Ein- und derjenigen für Ausatmung entspinnt, und welchen wir den *Stimmkampf* nennen, ist verschieden je nach dem Typus der Einatmung; je beträchtlicher der Kampf, desto größer wird die Ermüdung sein, welche daraus hervorgeht.

„Um den Grad der Ermüdung, welche sich mit dem Stimmkampf verknüpft, genau bestimmen zu können, ist es nötig, vorher das während der Einatmung auf allen in Betracht zu ziehenden Punkten erforderliche Muskelspiel zu prüfen, welches nun auch die Art und Weise sein möge, nach welcher sich diese Thätigkeit vollzieht.

„Die Einatmung kann sich nach drei verschiedenen Arten vollziehen: nach dem Typus der Zwerchfell- oder Bauchatmung, dem der Flanken- oder unteren Rippenatmung und dem der Schlüsselbein- oder oberen Rippenatmung. Bei der ersteren Art sieht man den Bereich des Unterleibes sich abwechselnd heben und senken durch die hauptsächlich zu Grunde liegende Thätigkeit des Zwerchfells; bei der zweiten Art sind es die unteren Rippen, bei der dritten endlich die oberen, vorzüglich die erste und mit ihr das Brust- und das Schlüsselbein, welche einen Lagenwechsel erleiden.

„Der Kampf zwischen der Einatmung und Ausatmung, d. i. der *Stimmkampf*, und folglich die Ermüdung, welche daraus hervorgeht, hat den geringsten Grad bei der Bauchatmung, weil alsdann nur eine kleine Zahl der Muskeln (hauptsächlich die des Zwerchfells) ins Spiel gezogen werden, weil es sich nur um den Lagenwechsel der weichen und beweglichen Inhaltmassen der Bauchhöhle handelt, weil während der Einatmung der Kehlkopf in seiner normalen Lage verharret, die Stimmritze weder eine merkliche Verbreiterung noch Verengung erleidet, und die

Stimmbänder weder in irgend merklicher Weise erschlafft noch gespannt werden. Die für die Tonbildung erforderliche Ausatmung findet somit die hauptsächlichsten Organe in ihrer natürlichen Lage und Spannung. Der Lagenwechsel des Kehlkopfs, die Verengung der Stimmriße, die Spannung der Stimmbänder, die Entleerung der Lungen, alles für die Hervorbringung des Tones erforderliche Dinge, können folglich ohne merklichen Widerstand und somit auch ohne Ermüdung zur Ausführung gebracht werden.

„Bei der Schlüsselbeinatmung dagegen ist der Stimmkampf und mit ihm die Ermüdung sehr beträchtlich, weil viele Muskeln bei der Ein- und Ausatmung zur Thätigkeit gelangen, weil die festen und wenig biegsamen Teile, aus denen der obere Teil des Thorax besteht, aus ihrer Lage gebracht werden müssen, weil während der Einatmung der Kehlkopf stark abwärts gezogen, die Stimmriße erweitert, die Stimmbänder abgspannt werden, während bei der für die Tonbildung erforderlichen Ausatmung Kehlkopf, Stimmriße und Stimmbänder sich gerade in ganz entgegengesetzten Bedingungen befinden müssen. Alle diese Bewegungen sind gegenseitig so unter einander verknüpft, daß die Schlüsselbein- und Schulteratmung an und für sich die Stellung des Kehlkopfes in Voraus bestimmen läßt.

„Diese gegensätzlichen Zugwirkungen, die auf den Kehlkopf ausgeübt werden, wenn man die Schlüsselbeinatmung angenommen hat, machen die Stimmtonung schwerer, ermüdender und minder wohlklingend. Gewaltfame Anstrengung, Austreibung des Halses, Anschwellung der Halsadern, Hintenüberwerfen des Kopfes, geräuschvolle Einatmung — dies alles befindet sich im Gefolge dieser fehlerhaften Art zu atmen, ja sie kann mit der Zeit in den betreffenden Muskeln eine übermäßige Reizbarkeit und krampfartige Zusammenziehungen bewirken; das Reißen in der Gegend der Brustwarzen, die für Augenblicke eintretende Heiserkeit sind häufig daher zu erklären.

„Dieser krankhafte Zustand kann in Beziehung auf die inneren Muskeln des Kehlkopfes eine mehr oder minder vollständige Abzehrung (Schwindsucht) mit Verlust ihrer Zusammenziehbarkeit und demnächst Verlust der Stimme herbeiführen.

„Die Flankenatmung verbindet sich stets bei tiefen Atemzügen entweder mit dem Typus der Schlüsselbein- oder dem der Bauchatmung und teilt alsdann die Nachteile der ersteren oder die Vorteile der letzteren.

„Der Arzt hat somit, gestützt auf anatomische und physiologische Gründe, darauf zu bestehen, daß der Typus der Schlüsselbeinatmung aus der Lehre und aus der Praxis des Gesanges verbannt werde. Die Erfahrung der Künstler und die Unterweisung einiger unserer ersten Gesangsmeister haben sich längst in diesem Sinne ausgesprochen. Wir machen daher keinen Anspruch darauf, zuerst auf die Gefahren der Schlüsselbein-

atmung hingewiesen zu haben; es ist vielmehr unsere Absicht, durch wissenschaftliche Beweise die notwendigen Folgen gewisser Atmungsbewegungen darzuthun und durch anatomische Auseinandersetzungen die Meinung einiger Künstler zu erläutern.

„Uebrigens aber liefert die Natur einen schlagenden Beweis für die Wahrheit der ausgesprochenen Bemerkungen. Die Schlüsselbeinatmung ist thatsächlich unmöglich bei den Vögeln, welche als Muster des Gesanges gelten. Bei ihnen erweitert sich nur der Bereich des Unterleibes bei der Einatmung, während der Thorax in allen seinen oberen Theilen unbeweglich bleibt. Die rückwärts befestigten Lungen drängen die Eingeweide nach vorn mittelst zahlreicher Luftbeutel, welche die Funktionen des Zwerchfelles erfüllen: allein die Schlüsselbeinatmung ist unmöglich, denn die Vögel haben nicht die dafür erforderlichen Muskeln. Dies ist, um sich so auszudrücken, eine Lehre, welche die Natur den Künstlern (und allen, deren Beruf eine Anstrengung der Stimmorgane erfordert) giebt.“

Einige Erfordernisse einer guten Jugendschrift.

(Von L. Kellner.)

„Nun, der Jugendschriften haben wir endlich genug, sagen wohl viele; und sie haben wohl Recht, wenn sie bloß nach den Aushängeschilden zählen; sonst aber möchte ich mit manchem Jugendfreunde behaupten, daß wir davon noch lange nicht genug, ja leider noch sehr wenige haben. — Geschrieben wird in unseren Zeiten allerdings vieles; leider aber oft genug von Leuten, die dabei mehr ihren Magen, als die Bildung des heranwachsenden Geschlechts im Auge haben, und zudem mit sich selbst noch nicht über die Eigenschaften einer guten Jugendschrift ins Reine gekommen sind. — Hätten wir mehr wahrhaft gute Sachen, wir könnten nicht nur unsern Kindern, sondern auch den jungen Lehrern Glück wünschen, weil letztere daraus auf sichere und doch höchst angenehme Weise lernen dürften, wie mit der Jugend zu reden und umzugehen ist.

„Habe ich auch noch keine Jugendschrift geschrieben, so habe ich doch manche gelesen und mir manches daraus gemerkt, was ich theils billigte, theils anders wünschte. Es hat sich nach und nach durch solche Lektüre in mir das Bild einer vollkommenen, d. h. nach meiner unmaßgeblichen Meinung vollkommenen Jugendschrift entwickelt, und ich zögere nicht, es hier in kurzen Umrissen zu zeichnen. — Vielleicht stimmt doch mancher mit mir überein und modelt darnach seine Auswahl; vielleicht stugt auch wohl hier und da einer, der schon eine Kinderschrift unter der Feder hat, und überlegt sich nochmal alles recht ordentlich. Jedenfalls müssen Lehrer in solchen Dingen ein richtiges Urtheil haben.

„Ich table und vertwerfe zunächst jede Jugendschrift, die nur geschrieben ist, um die lieben Kleinen zu amüsieren und ihnen die Zeit zu vertreiben. Die Zeit, ein so edles Gut, vertreiben wollen, ist überhaupt eine bare Thorheit; und Kinder werden durch eine solche bloß amüsierende Lektüre nur des Geschmacks an ernster, fester Kost beraubt. Jede Kinderschrift soll sich vielmehr das wichtige Ziel gesetzt haben, den Willen zu lenken, das Herz fürs Gute zu erwärmen und zugleich wahrhaft nützliche Kenntnisse oder Lebensregeln mitzutheilen. Die Begebenheiten müssen daher auch einen Hintergrund haben, der weniger durch die armselige Kleinigkeitskrämerei der Kinderstube, als durch das frische, volle Leben gegeben ist. Es ist eine falsche Ansicht, wenn man glaubt, daß in Kinderschriften bloß Unmündige reden und die Hauptpersonen sein dürften. Wie sich ja die Jugend im Leben hauptsächlich Erwachsene zum Vorbilde nimmt und sich nach diesen selbst unbewußt modelt, also soll es auch in den Jugendschriften sein.

„Jede Jugendschrift muß hart getabelt und zurückgewiesen werden, die ihre kleinen Leser nur zu artigen, äußerlich glatten und höflichen Welt-puppen ziehen will und daher nur eine äußerliche Moral predigt, als deren Ziel und Ende der Menschen Beifall gedacht wird. Du sollst reinlich sein, weil sich sonst andere vor dir ekeln könnten; du sollst nicht lügen, denn wer würde dir sonst wohl glauben? du sollst nicht stehlen, sonst zeigte ja alle Welt mit Fingern auf den Dieb, des Zuchthauses nicht zu erwähnen: das sind Blechmünzen, die wir selbst in den Schriften vielgepriesener Jugendschriftsteller früherer und jetziger Zeit genugam klappern hören. Ein anderer Mittelpunkt und Beweggrund ist uns aber gegeben in der warmen, lebensvollen Beziehung zu Gott“ — wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir zc. — „und diesen Beweggrund sollen wir und die Jugend festhalten, weil wir ohne ihn nur ratlose Schiffer sind, denen der rechte Kompaß verloren gegangen.

„Damit ist nicht gesagt, daß jeder guten Handlung, jeder edlen Gesinnung, von denen der Jugend erzählt wird, auch flugs eine Art moralischer Seufzer anzuhängen sei, gleichsam als wenn der Lehrer erst das Buch weglegt und nun spricht: Seht, Kinder, so sollt auch ihr! zc. — Es sind zehn gegen eins zu wetten, daß die liebe Jugend diese frommen Ergüsse und moralischen Exkurse rasch überschlägt und mit den Begebenheiten rasch weiter eilt. Jenen Predigten gehts auch wie den häufigen Ermahnungen redseliger Mütter; man hört sie halb oder gar nicht. Als ich Kinderlehrer war, konnte ich bei den ergreifendsten biblischen Geschichten nichts weiter thun, als sie nur aus vollem Herzen erzählen; ich sah es ja den kleinen Zuhörern an; und sie fühlten und verstanden genug. Auch warmes Wasser wäscht frische Farben ab; warum immer auf Thränen spekulieren? Ich meine, die Thatfachen müssen sprechen; und wo diese reden, da ist es genug. Die Moral muß in den Handlungen liegen und durch diese den Weg zum Herzen finden. Wo das ist, bedarf es nur leiser Hindeutungen; wo's jedoch nicht

ist, da bleibt alles Reden leer und langweilig. Wir neigen uns überhaupt viel zu sehr zur Erziehung durch Worte, anstatt die Beispiele reden zu lassen.

„Eine Jugendschrift soll ferner kein Roman sein. Da könnte ich nun manchen beliebten und belobten Schriftsteller neuerer Zeit als warnendes Beispiel anführen. — Eine Jugendschrift wird aber zum Roman, sobald der Verfasser zu sehr nach wunderbaren, verwickelten, abenteuerlichen und ungeheuerlichen Begebenheiten hascht, sobald er sich in süßlichen, empfindelnden Schilderungen gefällt oder die Reflexion an die Stelle ruhiger Entwicklung der Thatfachen treten läßt und das Leben zu sehr idealisiert. In solchen Machwerken findet die Jugend eine höchst gefährliche, überreizende Nahrung für ihre Phantasie und wird dadurch der Wirklichkeit entrückt, für welche sie doch schaffen und leben soll. . . .

„Wer immer Karikaturen zeichnete, wird schwerlich eine edle Gestalt darstellen können; wer viel des Schlechten sah, stumpft sich dagegen ab und verliert zugleich den feinen Sinn für das Schöne. Stellt mir in euren Jugendschriften nur nicht zu viele Bösewichter auf! Verfolgt deren Schleichwege nicht zu genau und geht ihnen nicht in alle Kloaken nach! Gewöhnt die Jugend nicht dadurch an den Anblick des Bösen! Die Menschen schenken ohnehin schon dem Verbrechen mehr Aufmerksamkeit und Teilnahme, als der stillen Tugendgröße. Benutzt das nicht, um die Jugend an euer Buch zu fesseln. Ich halte es immer für mißlich. Man weiß nicht, auf welchen Zündstoff der Funke fallen könnte, und geht jedenfalls sicherer, wenn man sich an das Gute und Edle hält. Die Welt wird schon das Schlechte als unausbleibliches Ingrediens hinzuthun. Soll aber einmal das Böse nicht fehlen, so fehle dann auch die Strafe, die Umkehr, die reuige Zerknirschung nicht.

„Eine wahrhaft gelungene Jugendschrift muß auch von christlich gesinnten Erwachsenen mit wahrer Lust und Teilnahme, ja mit innigem Behagen gelesen werden.

„Ganz kleinen Kindern sollte man billig gar nichts zu lesen geben, sondern ihnen nur Bilder zeigen und erzählen. Jugendschriften für Kinder von sieben bis neun Jahren sind in der Regel pädagogische Fehlgeburten, welche verderblich auf die Kinder einwirken, indem sie die Kleinen aus ihren natürlichen Kreisen und Bedürfnissen herausheben.“

(Aphorismen; 4. Aufl. S. 117—119.)

Mag Müller über Prüfungen.

In einer Rede, welche Professor Mag Müller 1879 als Präsident des Birmingham und Midland Institut über „individuelle Freiheit“ hielt, sagte er unter Anderem Folgendes:

„Alle Examinationen sind nur ein Mittel zum Zweck, um zu erfahren, wie die Schüler unterrichtet worden sind. Niemals dürfen sie der Zweck

werden, um dessentwillen die Schüler unterrichtet werden. Lehren im Hinblick auf die Examination setzt die Lehrer in den Augen der Schüler herab; lernen im Hinblick auf die Examinationen führt mit Nothwendigkeit zu innerer Hohlheit und Unehrllichkeit. Was immer das Lernen an sich für anziehende Kraft besitzt, was immer für Anstrengungen in früheren Zeiten von den Knaben in der Schule aus Pflichtgefühl gemacht wurden, — dies alles geht verloren, sobald die Schüler sich einbilden, daß das höchste Ziel alles Lernens in dem Erringen guter Noten bei den Examinationen bestehe.

Um das richtige Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler wieder herzustellen, müßten alle Schüler von der Ueberzeugung durchdrungen sein, daß ihre Lehrer ihre natürlichen Examinatoren und gerechtesten Beurteiler sind, und deswegen müßte bei jeder Prüfung das Urtheil des Lehrers am entscheidendsten in die Waagschale fallen. Das ist das in Deutschland allgemein befolgte Princip bei den Examinationen in öffentlichen Schulen. — — —

Die Prüfungen ganz in die Hände von Fremden zu geben, heißt dieselben in Lotterien verwandeln und erzielt eine Art von Schlaueit und Gewiſtheit bei Lehrern und Schülern, welche der Unredlichkeit nahe verwandt ist. Ein Examinator kann ausfindig machen, was ein Schüler nicht weiß, aber es wird ihm schwer fallen, alles herauszufinden, was er wirklich weiß. Und sollte es ihm auch gelingen, zu ergründen, wie viel der Schüler weiß, so wird er doch niemals erfahren, wie er es weiß. Ueber diesen letzteren Punkt ist die Ansicht der Lehrer, welche den Schüler Jahre lang beobachtet haben, unumgänglich notwendig — im Interesse des Examinators, im Interesse der Schüler und ihrer Lehrer.

Ich weiß wohl, daß man mir sagen wird, die Lehrer seien der interessirte Theil, und man könne deswegen unmöglich ihrem Urtheil vertrauen und Alles ihrer Entscheidung anheimgeben. Darauf antworte ich erstlich, daß es mehr redliche Männer in der Welt gibt als unredliche (?) und daß Verordnungen, die von der Ansicht ausgehen, daß alle Schulmeister falsch Zeugnis reden, unsinnig sind. Zweitens glaube ich, daß gegenwärtig in England viel unnötige Versuchung vor die Augen aller bei den Prüfungen Beteiligten gebracht wird. Die wahre Belohnung einer guten Prüfung sollte die Ehre sein, nicht Pfunde, Schillinge und Pence. Das Uebel, welches durch die Geldbelohnungen in der Gestalt von Stipendien und ‚Scholarships‘ an Schulen angerichtet wird, wird bereits in weiten Kreisen anerkannt. — Würden alle Preise abgeschafft und würden die dadurch frei gewordenen Fonds zur Herabsetzung der Schul- und Collegiengelder benutzt, so bin ich überzeugt, die Söhne armer Eltern würden sich viel besser dabei stehen, als bei dem gegenwärtigen System. Es ist schon so weit gekommen, daß Schulen sich um begabte Kinder bewerben, um sie als Renner zu züchten, und in Frankreich erpressen, wie ich lese, manche Eltern Geld von den

Schulvorstehern durch die Drohung, sie würden die jungen ‚Racers‘, welche Aussicht haben, den Derby-Preis zu gewinnen, aus der Schule nehmen.

Findet am Schlusse jedes Jahres ein Examen statt, so ist keine Zeit zu unabhängiger Arbeit gewährt. Lehrer und Schüler werden sich nur von einem Kompaß leiten lassen, dem Examen. Jede Abweichung vom gebahnten Wege wird für schädlich gehalten, und all' die Freude an der Arbeit um ihrer selbst willen, all' der schöne Stolz und die hohe Lust des eigenen Wagens muß verloren gehen.

Es gibt zwei Arten von Wissen, das eine, welches wirklich in Fleisch und Blut übergeht, das andere, was wir in unseren Taschen herumtragen. Die für die Examinatoren arbeiten, haben gewöhnlich alle Taschen vollgepfropft; die ruhig und still und mit ganzem Herzen Fortarbeitenden fühlen sich oft entmutigt durch den kleinen Bestand ihres Wissens, durch das wenige Lebensblut, das sie aufgenommen haben. Aber was sie gelernt haben, ist wahrhaft ihr Eigentum geworden, hat ihren geistigen Wuchs gekräftigt, und schließlich haben sie sich stets als die Stärksten und Tapfersten im Kampfe des Lebens bewährt. Allwisserei ist gegenwärtig der Fluch alles Wissens.“

(Pädag. Ztg.)

Pädagogische Aphorismen.

(Fortsetzung.)

13. „Die Leutseligkeit des Lehrers muß so beschaffen sein, daß nicht Geringschätzung, der Gefährte allzu großer Vertraulichkeit, die Hochachtung und Verehrung zerstört.“ (S. 31.)

14. „Diejenigen gehören zu dem Pädagogen-Pöbel, die nur wegen Vergehen strafen, nicht aber den Geist so bilden, daß er nicht fehlen will. Es wird eine Aufgabe eingefordert: wenn der Knabe etwas versehen hat, wird er geschlagen, und weil das täglich geschieht, gewöhnt sich der Kleine mehr und mehr daran. Dabei bilden sie sich ein, daß sie das Amt eines Lehrers wunder wie schön verwalten! Aber zuvor hätte er den Knaben reizen sollen, daß er das Lernen lieb gewinne, daß er sich hüte, den Lehrer zu betrüben.“ (S. 32.)

15. „Es ist eine große Hilfe (im Erziehungs-Geschäfte), wenn derjenige, welcher die Ausbildung eines Knaben unternimmt, sich als Vater desselben ansieht. Dadurch erreicht er, daß der Knabe um so lieber lernt; und er selbst empfindet die Unbequemlichkeit und Mühe weniger. Denn in jedem Geschäfte überwindet die Liebe einen großen Teil der Schwierigkeiten.“ (S. 32.)

16. „Nach dem alten Sprichworte: ‚Gleich und Gleich gesellt sich gern‘ ist es nötig, daß der Lehrer gewissermaßen zum Knaben werde, um

von ihm geliebt zu werden. Doch taugt es nichts, wenn man die Knaben, welche in den Anfangsgründen unterrichtet werden sollen, alten, abgelebten Greisen übergibt. Denn die sind in Wahrheit Kinder, ohne daß sie sich verstellen; sie fingiren das Stammeln nicht, sie stammeln wirklich.“ (S. 32.)

17. Nicht drängen! „Es gibt Leute, die wollen, daß die Knaben gleich erfahrene Männer werden sollen. Sie verstehen das jugendliche Alter nicht, sondern messen die Gaben der Knaben mit ihren eigenen Kräften. Immer drängen sie aufs schärfste, immer verlangen sie die größte Anstrengung; immer runzeln sie die Stirn, wenn der Knabe einmal weniger der Erwartung entspricht, und sie werden so erregt, als hätten sie es mit einem gereiften Jünglinge zu thun; sie haben ganz vergessen, daß sie auch einmal Knaben waren.“ (S. 33.)

18. „Für die Erlernung der Sprache ist es von größtem Einflusse, wenn der Knabe unter solchen erzogen wird, die richtig und gut sprechen.“ (S. 34.)

19. Anschauungs-Unterricht. „Fabeln und Erzählungen lernt der Knabe lieber und merkt sie besser, wenn ihm der Inhalt derselben geschickt gezeichnet vor die Augen gebracht und das, was in der Erzählung gesagt wird, auf dem Bilde gezeigt wird. (Dies ist auch zugleich vorteilhaft für die Kenntniß der Bäume, Sträucher und Thiernamen, auch für die Kenntniß der Beschaffenheit der Tiere, zumal solcher, denen man nicht überall begegnet, wie Rhinoceros, Bockhirsch, Kropfgans, Asiatischer Esel, Elephant.)“ (S. 34.)

20. Basjedow: „Fändest du welche, die lange kleben und schwitzen über dem Kennenlernen und Verbinden der Buchstaben und jenen ersten Anfängen der Grammatik, während sie Schwieriges gelehrig schneller fassen: so ist ihr Widerwille künstlich zu beseitigen, wozu die Alten mehrere Wege angeben. Manche stellten die Buchstabenformen in einem den Kindern angenehmen Backwerk dar, so daß sie die Buchstaben gewissermaßen verschluckten. Wer den Namen des Buchstabens angeben konnte, erhielt den Buchstaben selbst zur Belohnung; andere bildeten die Figuren des Buchstabens aus Elfenbein, daß der Knabe mit ihnen spiele.“ (S. 35.)

II. Aus dem „Schulmeister ABC“ von Theoph. Ernst. 1739. 1842.

21. „Wenn ein junger unerfahrener Lehrer seine Schüler gleich zu Anfang des Buchstaben-Unterrichts, in der ersten Stunde 3 Buchstaben wollte kennen lehren, der bewiese, daß er die Kräfte des Kindesalters noch nicht gemessen hat.“ (S. 8.)

22. Korrigieren, Repetieren
Heißt den Bafel abmarschieren. (S. 12.)

23. „Es ist eine nicht ganz geringe Kunst, gut zu repetieren, und sie erfordert viel Fleiß, besonders wenn man einen gewissen Grad von Festigkeit im Lehrfache und von Gewandtheit in der Repetition erlangt hat. Dann aber belohnt sie sich reichlich.“ (S. 20.)

24. „Wenn man immer nur hört: der Folgende! der Folgende! der Folgende! so ist das keine Ehre für den Schulmann.“ (S. 33.)

B e r m i s c h t e s .

Boudet in Paris verwendet die Electricität zur Verlängerung der Töne des Klaviers. Berührt der Spieler eine Taste, so setzt er nicht bloß den gewöhnlichen Hammer, sondern mittelst der electricischen Leitung einen zweiten Hammer in Bewegung, der an der Saite so lange anschlägt, bis die Auslösung der Taste erfolgt. Die so entstehenden Töne erinnern alsdann an die der Streichinstrumente oder der Orgel. (Weltb.)

Vergleichungen. Wenn man den Durchschnitt zieht, der sich in den einzelnen Staaten Europas aus der Zahl der Lehrer einerseits und der Schülerzahl andererseits ergibt, so findet man, daß in Preußen jeder Lehrer 69 Kinder zu unterrichten hat; die preussischen Lehrer marschieren in dieser Beziehung, freilich nicht zum Vorteil ihrer Stellung, fast an der Spitze, denn nur ihre Kollegen in Bayern (74) und Ungarn (77) müssen den Wissensdurst einer noch größeren Schülerzahl stillen. Mehr oder minder nahe an Preußen heran reichen die Lehrer in Oesterreich mit 68, Griechenland 67, Baden 66, Norwegen 65 und Schweden 64 Kindern. Eine ziemlich ansehnliche Anzahl unterrichten auch die Lehrer in Belgien, nämlich 58, in Sachsen 55, Schottland 54, England 53 und Elsaß 50 Schüler. Zwischen 40 und 50 Schüler haben die Lehrer in Spanien (49), Frankreich (43), Schweiz (41), Italien (41) und Niederlande (40). Am günstigsten stehen sich die Lehrer in Serbien mit 36, Nordamerika 34 und Rumänien 30 Schülern; aber auch sie haben noch Kollegen zu beneiden, nämlich die von Japan, denn dort hat der Staat schon für je 22 Schüler einen Lehrer angestellt, der also der Ausbildung seiner Schüler sich mit Sorgfalt widmen kann. Wir betonen nochmals, daß es sich hier nur um Durchschnittszahlen handelt, denn es ist bekannt, daß es z. B. in Preußen Lehrerstellen giebt, in welchen weniger, andere aber, in denen mehr (100 bis 200) Schüler unterrichtet werden müssen. (Tr. päd. Bl.)

Ueber den eigentümlichen Einfluß der Witterung auf die menschliche Stimme veröffentlicht M. D. Zander in Neustrelitz folgende Beobachtungen. Es ist eine allgemein bekannte Thatsache, daß wir unsere Stimmen nicht allezeit in gleicher Weise in der Gewalt haben: auch beim besten Willen und dem möglichsten Kraftaufwande will es nicht immer gelingen, rein zu intonieren und untadelhafte Intonation festzuhalten. Zur genügen-

den Erklärung dieser peinlichen Erscheinung reichen die allbekannten Gründe: krankhafter Zustand der tonerzeugenden Organe, körperliche und geistige Abspannung nicht immer aus; es scheint vielmehr unzweifelhaft zu sein, daß wir die eigentliche Ursache nicht selten in der Bitterung, und zwar weder in der Gegenwart noch Vergangenheit, sondern vielmehr in der Zukunft derselben zu suchen haben. Meine Erfahrungen auf diesem Gebiete fassen sich in nachfolgende Sätze zusammen. Trat nach heiterem Wetter trübe, regnerische Bitterung ein, so pflegte sich dieser Wechsel bis etwa 30 Stunden vorher durch bedeutende Neigung zum Detoniren nach unten anzukündigen; der Stimmklang war dabei wesentlich matter als sonst. Wollte das Regenwetter heiterer Bitterung Platz machen, so war es umgekehrt; die Intonation war rein, der Stimmklang frisch, metallisch und die Sänger waren weit leistungsfähiger als im vorigen Fall. War nach weichem Wetter starker, klarer Frost im Anzuge, so zeigte sich nicht selten Neigung zum „Zuhörsingen“; der Klang der Stimme war hell und die Sänger waren leistungsfähig wie im zweiten Falle.

A m t s e i n f ü h r u n g e n .

Am 1. September d. J. wurde Herr E. H o m a n n, seither Lehrer an der evang.-luth. Immanuelsgemeinde des Herrn Pastor Hölter zu Chicago, durch Herrn Pastor L. J. G r o ß e bei Gelegenheit der Eröffnung des Schuljahrs feierlich in sein Amt als zweiter Professor der Musik am hiesigen Schullehrerseminar eingeführt. — Gott kröne das Werk unseres neuen Kollegen mit seinem Segen! K.

Am 12ten Sonntag nach Trinitatis, den 4. September, wurde Herr Candidat A. H i l l e r, nachdem derselbe im Seminar zu Addison sein Examen bestanden hatte und einem Rufe hierher gefolgt war, im Vormittagsgottesdienst als Lehrer in sein Amt eingeführt. H. C. Steup.

Adresse: Mr. A. Hiller, 2240 Second Ave., New York City.

Herr Lehrer H. R u h l a n d, von der evang.-luth. Zionsgemeinde zu Chicago berufen, wurde am 2. October (16ten Sonntag nach Trinitatis) im öffentlichen Gottesdienste in sein Amt eingeführt. — Gott segne seine Wirksamkeit! A. Wagner.

Adresse: Mr. H. Ruhland, 338 Johnson Str., Chicago, Ill.

Am 19ten Sonntag nach Trinitatis wurde Herr Lehrer A. G r u h l, früher in Niles, Ill., als zweiter Lehrer an unserer Gemeindefschule eingeführt. G. Markworth.

Adresse: Mr. A. Gruhl, Box 275, Wyandotte, Mich.

Im Auftrag des Herrn Präses Crämer sind am 9. October d. J. (17ten Sonntag nach Trinitatis) Nachmittags in der ev.-luth. St. Pauls-Gemeinde in Fort Dodge, Iowa, die beiden Herren Lehrer:

1. für den städtischen Schulbezirk Herr H. Bergmann,

2. für den Landschulbezirk Herr H. Engholm

vom Unterzeichneten feierlich in ihr Amt eingeführt worden. — Der Herr der Kirche setze sie zu reichem Segen. Lh. Mertens.

Adressen: Mr. H. Bergmann, Lock box 126, Fort Dodge, Iowa.

Mr. H. Engholm, Fort Dodge, Iowa.

Herr L. Maurer, bislang Lehrer der Gemeinde des P. Rohe in Detroit, wurde am 22sten Sonntag nach Trinitatis vom Unterzeichneten in seiner Gemeinde eingeführt.

Gott setze ihn zum Segen für viele! C. F. Steinbach.

Adresse: Mr. L. Maurer, Fairfield Centre, De Kalb Co., Ind.

Litterarisches.

1. **Heinrich Melchior Mühlenberg**, Patriarch der Lutherischen Kirche Nordamerikas. — Selbstbiographie 1711—1743. Aus dem Missionsarchive der Frankischen Stiftungen zu Halle. — Mit Zusätzen und Erläuterungen von Lic. Theol. Dr. W. Germann. Allentown, Pa., und Halle a. S. (Waisenhausbuchhandlung) 1881. 8°. 2 Bde. m. Golddruck. — Preis 90 Cents portofrei.

Der Herausgeber der Mühlenberg'schen Selbstbiographie, Pastor Germann, ist den Freunden der Missionsgeschichte nicht mehr unbekannt. — Das Leben der Missionare Joh. Phil. Fabricius, Ziegenbalg und Plütschau, und das des Christian Friedrich Schwarz hat Germann bereits sehr anschaulich und, soviel wir urteilen können, treu geschildert. — Die vorliegende, dem Missionsarchive der Frankischen Stiftungen zu Halle entnommene und mit wirklich wertvollen Zusätzen und Erläuterungen versehene Selbstbiographie M.'s ist für uns amerikanische Lutheraner von hohem Interesse. Ist es doch der nicht mit Unrecht sogenannte „Patriarch der luth. Kirche Nordamerikas“, den wir hier im hallischen Stile, mitunter etwas breit und kleinlich, aber immer christlich ernst und treuherzig seine pastoralen Arbeiten und Erfahrungen, Gefahren und Nöten unter wahren und falschen Brüdern schildern hören. Mit besonderem Interesse haben wir den Abschnitt gelesen, der Mühlenberg's Zusammenreffen und Kämpfe mit Zingendorf schildert. In den hierzu gegebenen Beilagen findet sich ein im Wesentlichen so treffendes Urteil des vielgenannten Konrad Weiser über Zingendorf, daß wir uns nicht enthalten können, dasselbe unseren Lesern mitzutheilen. Auf Mühlenberg's Anfrage: „Wie Ihnen (K. W.) sonst des Herrn Grafen Conduite, Unternehmungen, Anstalten, Einrichtungen, gemachte weit aussehende Projecte und dergleichen vorkommen?“ antwortet Konr. Weiser: „Ich halte ihn für einen Mann, der in seiner Jugend das Hauptunglück gehabt hat, daß sein starker Eigenwille nicht gebrochen werden, in seinen Studienjahren aber doch fleißig gewesen und nach der Wahrheit geforschet, auch von dem göttlichen Gnadenlicht zu seiner Zeit besuchet werden, darüber er als ein hoch-

geborener Graf bewundert und gelobet worden, theils auch verstocket mag worden sein. Es hat aber bei ihm alles einerlei Wirkung gehabt; er ist nie recht auf die Finger geklopft worden, sondern ein hochgeborener Graf im Grund geblieben, und überhaupt scheint er zu früh aus dem Ofen gekommen zu sein, einen Reformator der Kirche Christi abzugeben. Er kommandiert gern und zu par force. In seinen Unternehmungen ist er leichtsinnig; von den wichtigsten Sachen und Vorfällen macht er nichts, und thut, als wenn er hundert königliche Abgesandten auf einen Tag, ja in einer Stunde abfertigen könnte. Seine Einfälle sind geschwind, auch öfters gut, welche er durchs Loos confirmiret; die Gemeinde muß selbige verschlucken. Seinen absoluten Schlüssen gehorsam zu sein, heißt bei seinen Leuten, keinen Willen mehr haben, den Willen dem Heilande gegeben haben; daher kann der Graf sie in alle Welt jagen, Leib und Leben zu wagen, ja gar verlieren. Wenn es heißt: „Du mußt fort“, so hilfst kein rasonnieren, sonst wird man ein Feind des Heilandes, kommt endlich gar in den Bann und muß zuletzt die Thür treffen. Seinen Zweck zu erreichen, bindet sich der Herr Graf an gar keine Regeln, weder menschliche noch göttliche. . . Er hält dafür, was zum Dienste der Gemeinde geschehe, sei alles recht, wenn auch schon Unwahrheiten mitunterlaufen. — Er ordnet Lehrer und Heidenboten, ja gar Apostel fast in einem Augenblick. Er hat nicht den geringsten Anstand, das zu versprechen, was er nicht geben kann oder von Sinnes ist zu geben, als Gouverneursstellen, Rittersorden, Richterstellen, Pensionen u. s. w. Man sollte meinen, wenn er seine Vernunft thäte zu Rat nehmen, die würde ihm sagen, daß er durch solche Versprechungen nur Narren fangen werde. Er ist sehr hitzig, aber auch bald wieder kalt; Haß trägt er nicht [?], er ist bald versöhnt. Wenn ihm von herzhaften und redlichen Männern unter Augen gegangen wird, wird er auch hie und da einen Fehler erkennen, auch versprechen zu verbessern. Aber dann weiß er, warum. Er, der Herr Graf, ist sonst ein arbeitssamer Mann, schont sich nicht, ist Tag und Nacht nicht müßig, ist in seiner Arbeit unverdrossen, leidet sich unter mancherlei Ungemach. Ich kann auch nicht anders sagen, er ist um den Schaden Josephs ein bekümmertester Mann, und hatte überhaupt dem Leibe nach hier wenig Ruhe. Ich getraute mir auch seine Sachen nicht aus einander zu lesen, das gute besonders und das böse besonders; es ist gewiß, daß beides sehr bei ihm vermischt ist. Ich glaube auch nicht, daß er sich aus dem verwirrt haben ohne die starke Hand Gottes von selbst wieder herauswickeln kann, wie gern er auch wollte; denn sein Leben liegt darin. . . Ich weiß, daß mein Bericht Wahrheit ist. Was ich hier vom Herrn Grafen geschrieben, habe ich offenerherzig, sowie ich von ihm denke und auch meistens erfahren, geschrieben. . . Ich bin und verbleibe u. s. w. Konrad Weiser. (Zulgehoctin, den 16. Febr. 1747).“ (S. 245. 246.) — Erwähnen wir noch, daß die Ausstattung des mit einem Bildnis M.'s geschmückten, 250 Seiten starken Büchleins eine sehr hübsche ist. Es wird keine müßige Zierde einer Lehrer- oder auch Jünglings-Vereins-Bibliothek bilden, sondern gewiß gerne gelesen werden. K.

2. Dr. Martin Luthers Kleiner Katechismus mit Erklärung. Bearbeitet auf Grund des Dresdner Kreuzkatechismus und herausgegeben von der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St. — Milwaukee, Wis.; Nordwestlicher Bucherverlag. 8°. 139 Seiten.

Indem wir diesen von der ehrwürdigen Wisconsinynode besorgten lutherischen Katechismus hier zur Anzeige bringen, machen wir gleich darauf aufmerksam, daß es sich dabei nicht um Abgabe eines allseitig abgeschlossenen, erschöpfenden Urteils zu thun sein kann. Ein solches ist bei Büchern dieser Art eigentlich erst dann am Orte, wenn man sie jahrelang selbst gebraucht und beim Unterrichte benützt hat. (In diese Lage werden wir indes unferne theils kaum je kommen.) Ein genaues Durchlesen und

Vergleichen mit anderen Katechismen genügt dazu allein noch nicht, wenn es auch oft da = für völlig genügend ist, die Unbrauchbarkeit eines Buches zu erkennen. — Wir beschränken uns daher darauf, den neuen Wisconsiner Katechismus anzusehen auf sein Verhältnis

- a. zu dem alten Dresdner Kreuzkatechismus, welcher dieser neuen Bearbeitung zu Grunde liegt,
- b. zu unserem Konrad Dietrich'schen Katechismus,
- c. zu dem, was billigerweise von einem Kirchen- und Schulkatechismus erwartet werden kann.

a. Eine Vergleichung des neuen Wisconsiner mit dem alten Dresdner Kreuzkatechismus fällt entschieden zu Gunsten des ersteren aus. — Sehr häufig sind die redseligen Antworten des Dresdner Katechismus bedeutend abgekürzt ohne irgend welchen Nachteil für den Gehalt derselben. Sehr viele Fragen, namentlich die bei jeder Lehre wiederkehrenden: „Wie dienet uns aber diese Lehre zu einem gottseligen Leben? Wie aber zu einem kräftigen Troste?“ sind samt den dazu gehörigen Antworten weggelassen — gleichfalls ohne Nachteil; denn eigentlich ist es doch Sache des Katecheten, jedes Lehrstück so zu behandeln, daß es zu Trost und Mahnung dient. Durch diese Weglassungen sind aus den 541 Fragen des Kreuzkatechismus — (wir citieren nach der Langbein'schen Ausgabe vom Jahre 1854) — im Wisconsiner Buche nur 413 geworden. Hier und da (Kindertaufe, Kinderglaube, Widerlegung der reformierten Abendmahlslehre) hat der Wisconsiner Katechismus auch unentbehrliche Fragen eingeschaltet. — Das Lehrstück vom Amt der Schlüssel und von der Beichte ordnet der Wisconsiner besser, als der alte Kreuzkatechismus. — Die falsche Sonntagslehre des letzteren corrigiert der erstgenannte. Auch die Lehre von der Sündenwahl gibt er korrekter, als der Dresdener. Während nämlich die alte Bearbeitung auf Frage 304: „Wer sind die Auserwählten?“ antwortet: „Es sind diejenigen, von welchen Gott von Ewigkeit vorhergesehen hat, daß sie im Glauben an seinen Sohn Jesum Christum beständig bis an ihr Ende beharren würden“, eine Antwort, die ja ganz richtig verstanden werden kann, heißt es im Wisconsiner Buch, Frage 215: „Wer sind die Auserwählten? Es sind diejenigen, welche durch das Evangelium berufen, mit den Gaben des Heiligen Geistes erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und bei Jesu Christo bis an ihr Ende erhalten und also ewig selig werden nach dem gnädigen Vorfat und Wohlgefallen Gottes in Christo Jesu.“ — Es ist schon erwähnt, daß der neue Katechismus die Fragen, wie diese oder jene Lehre zu einem gottseligen Leben und kräftigen Troste diene, in der Regel wegläßt. Hier und da finden sie sich indessen, so 184 und 185. — Es wäre sehr schön gewesen, wenn der Grundsat, diese Fragen wegzulassen, dann auch hier, bei der Lehre von der Sündenwahl, durchbrochen und Frage 306 und 307 aus dem alten Katechismus eingeschaltet worden wären; zumal da unserer Sündenwahrlehre unter andern der Vorwurf gemacht wird, daß sie weder zu einem gottseligen Leben, noch zu einem kräftigen Troste diene. — Frage 471 und 526 vermiffen wir ungern im neuen Buch; die Antwort zu Frage 116 hätte ruhig in der alten Fassung belassen werden können. —

b. Unser Konrad Dietrich'scher Katechismus hat, die Anhänge mit eingerechnet, 654 Fragen und Antworten. Allerdings befinden sich unter diesen viele besternte, vor welchen vielerorts die Kinder gute Ruße haben. Auch in Dietrich sind die Antworten oft sehr wortreich und über Gebühr weitläufig (155. 489. 501. 552. 561 ff.). — Die Lehre von Buße, Glaube und guten Werken, die Dietrich zwar gründlich, aber am unpassenden Ort giebt, hat der Wisconsiner Katechismus besser hinter das Werk der Erlösung in das Werk des Heiligen Geistes, in den 3. Artikel also, eingereiht, wenngleich minder gründlich. — Die Behauptung des Lehrstücks vom heiligen Abendmahl ist bei Dietrich zwar ausführlich, aber höchst schwerfällig; in dem Wisconsiner Katechismus sollte die Gegenlehre wider die Römischen besser, vollständiger

hervorgehoben sein. Die Lehre von der Mittheilung der Eigenschaften, in Dietrich bestritten, fehlt im Wisconsiner Katechismus. — Viele Fragen und Antworten sind beiden Büchern gemeinsam. Verschiedene Definitionen und Erläuterungen sind ohne Frage bei Dietrich besser gegeben, als im alten und neuen Kreuzkatechismus. — Beispielsweise geben wir Dietr. 353 nicht dran gegen Wis. 226, auch Dietr. 133 nicht gegen Wis. 108. — Was Auswahl der Sprüche anlangt, so müssen wir Dietrich gleichfalls vorziehen. — Dem Kinde genügt, was der neue Wisconsiner Katechismus bietet, und es mag für dasselbe die Weglassung vieler Fragen so nützlich sein, als ihre besternte Anwesenheit; dem Lehrer bietet ungewisselhaft Dietrichs Katechismus mehr Material. —

c. Begeistert sind wir freilich weder für den einen, noch für den andern, wenn es Praxis ist und sein soll, Fragen und Antworten möglichst alle auswendig lernen zu lassen. — Wir halten diese Praxis für eine verkehrte, sagen wir es gerade heraus, für eine nutzlose Quälerei. — Eine Quälerei ist sie. Nicht daß ich das jugendliche Gedächtniß nach dem Vorgang moderner un- und halbgläubiger Schulmänner möglichst geschont, besonders „mit religiösem Memorierstoff verschont“ sehen möchte — das wird mir wohl niemand zutrauen,*) aber, was außer dem Texte und dem Luther'schen „Was ist das?“ und außer den Sprüchen des göttlichen Wortes auswendig zu lernen ist, das muß eine bedeutend kindlichere Fassung haben, als die meisten der in den drei verglichenen Katechismen enthaltenen Erklärungen und Ausführungen, eine Fassung, wie etwa die Fragen und Antworten in dem sogenannten „Nürnbergischen Kinderlehrbuch, sein“ oder in anderen der von Bodemann gesammelten katechetischen Denkmäler unserer lutherischen Kirche. — Da ist Kürze, Maß und Einfachheit. — Unnützig aber nenne ich die Quälerei, welche eine Menge das kindliche Fassungsvermögen übersteigender Definitionen dem Gedächtnisse des Schülers einpaukt und einbläut, darum, weil von all diesem eingelernten Material ganz verzweifelt wenig sitzen bleibt und sitzen bleiben kann. Denn welcher Lehrer ist im Stande, diese Erklärungen, die sich so schwer, oft unter soviel Seufzern und Thränen, als sie Worte enthalten, einprägen lassen, auch nur annähernd so oft repetieren und recitieren zu lassen, als den Katechismustext mit dem Was ist das? Und ohne oftmalige Wiederholung ist auswendig Gelerntes unerbittlich dem Vergessenwerden verfallen, — das weiß jeder Praktikus ohne meine Erinnerung. — Auch wo wirklich unter viel Trübsal, Jammer, Angst und Noth einer dieser drei Katechismen ganz vollständig auswendig gelernt worden ist, ist noch keine Bürgschaft vorhanden, daß er auch inwendig gelernt, daß er verstanden worden ist. — Eine Querfrage, und das Kind wartet uns satt mit der lutherischen, mit einer römischen oder reformirten Glaubenslehre auf. — Läßt also ein Lehrer oder Pastor einen solchen Katechismus auswendig lernen, wirklich ganz auswendig, so kann ich ihn und seine Kinder nur bedauern. Sicher werden letztere den Katechismus anstatt lieb, vielmehr dick und satt bekommen.

K.

3. G. Hoffmeyer und W. Hering, Hülfsbuch für den Geschichtsunterricht in Präparanden = Anstalten und Mittelschulen, zugleich den Geschichtsstoff der Volksschule in geeigneter Auswahl und Form enthaltend. 2. A. Hannover 1880. 3 Hefte @ 1 Mark. 8°.

Ein höchst brauchbares und schätzenswerthes Werk. — Wen der Titel etwa auf die Vermuthung bringen wollte, es könne ein Buch doch wohl nicht gut zugleich der Präparandenschule und der Volksschule dienen, ohne der einen zu wenig, der anderen zu viel

*) Es mögen zwischen 40 und 50 Fragen und Antworten der Dietrich'schen Erklärung sein, alle fettgedruckt und eine Anzahl anderer, die auch ich auswendig lernen lasse. —

zu bieten, den wird eine nähere Bekanntschaft mit dem angezeigten Hülfsbuch eines Besseren belehren. In demselben „bietet der größere Druck den fortlaufenden Faden der Erzählung, während die illustrierenden „Züge“ — und sie bilden vornehmlich das passende Material für den Geschichtsunterricht in der Volksschule — „durch kleineren Druck gegeben sind.“ Die Aussprache der Fremdnamen ist überall im Texte selbst bezeichnet. — Die Auswahl des Stoffs ist sehr gut, die Darstellung wohl gelungen. Natürlich wiegt in der neueren und neuesten Geschichte diejenige Preußens vor, doch nicht auf jene aufdringliche Weise, wie in manchen ähnlichen derartigen Werken. — K.

4. Haffe, Dr. P., die Ueberbürdung unserer Jugend auf den höheren Lehranstalten mit Arbeit im Zusammenhang mit der Entstehung von Geistesstörungen. Vortrag, gehalten auf der Versammlung der Deutschen Irrenärzte zu Eisenach am 3. und 4. Aug. 1880. — Braunschweig 1880. 8°. br. 2 Mark. —

Ein Vortrag von 92 Seiten! Aber er wird seine Hörer nicht gelangweilt haben. — Dr. Haffe zählt eine Anzahl Fälle von Geistesstörungen auf, die er näher beschreibt, Fälle, in welchen die geistige Ueberbürdung zweifellos mitschuldig an dem eintretenden Irrensinne der betreffenden Gymnasiasten und Realschüler gewesen ist. — Merkwürdig ist, was er von diesen allen meldet, daß ihnen Begabung für Mathematik gemangelt habe. Haffe zählt dann auf, was in Real- und humanistischen Gymnasien in den verschiedenen Disciplinen gefordert wird. Ein Primaner hat laut des allgemeinen Lehrplanes wöchentlich 36 Schul- und 24 Hausarbeitsstunden. Summa 60 pro Woche und 10 pro Tag. — Kein Wunder, wenn er mit dem Schüler in Göthe's Faust seufzt: Wir wird von alle dem so dumm, als ging mir ein Mühlrad im Kopf herum. Wer wird dem Verfasser nicht beistimmen, wenn er angesichts seiner Erfahrungen auf Durchführung derjenigen pädagogischen Principien dringt, wornach der Unterricht möglichst einfach und konzentriert, nicht zerstreut, möglichst klar und anschaulich, psychologisch richtig fortschreitend und maßvoll sein, wornach auch die körperliche Ausbildung mit dem Unterrichte Hand in Hand gehen soll. — Hinweisend auf den Religionsunterricht, wie er oft an gelehrten Schulen erteilt wird und dem religiöshattierten Wahnsinne vorarbeitet, warnt der Verfasser vor „jener isolierten Behandlung religiöser Bewußtseinsfragen, welche die Religion als ausschließliche Gemütsangelegenheit hinstellt“. „Es ist“, so sagt er mit Recht, „ein Un Ding, mit dem Herzen ein Christ und mit dem Kopf ein Heide sein und im Ganzen dabei ein ehrlicher Mensch bleiben zu wollen.“ — Zum Schluß fordert Haffe 1) erhebliche Abkürzung der Unterrichtsstunden und häufige Unterbrechung der sitzenden Körperhaltung, 2) allstündliche Unterbrechung des Schulunterrichts durch viertelstündige Hinauslassung der Schüler, 3) Beschaffung eines hinreichend geräumigen freien Platzes und einer gedeckten Halle bei jeder Schulanstalt für die männliche und weibliche Jugend; endlich 4) Verminderung des Lehrstoffes, — und das alles vom ärztlichen, vom irrenärztlichen Standpunkte aus. — K.

5. Fr. Baum; Kirchengeschichte für Schule und Haus. Mit 196 in den Text gedruckten Holzschnitten und Facsimile's, 12 Vollenbildern und Beilagen und 2 Karten. — Nördlingen; C. F. Beck'sche Buchhandlung. 1881. 8°; br. M. 5.40, schön gebunden 7 Mark. —

An diesem Werk ist unzweifelhaft nicht der Text, sondern die Ausstattung besonders schätzenswert. Nie wohl ist für ein zum Schul- und Hausbrauch bestimmtes kirchengeschichtliches Werk so viel gesehen, als für das eben angezeigte, das man füglich ein „kirchengeschichtliches Bilderbuch mit erläuterndem Text“ nennen könnte. Was Robert

König für die Geschichte der deutschen Litteratur, was L. Stade für die deutsche Geschichte überhaupt leisten wollte, das erstrebte Fr. Baum und mit ihm die Beck'sche Buchhandlung für die Kirchengeschichte. — In diesem Werke kann man die kirchliche Baukunst von den Katakomben bis zum Kölner Dom vom Jahre 1880 verfolgen. Wie Luther zu verschiedenen Zeiten seines Lebens ausgesehen, wie er geschrieben, wie er gewohnt, wie man zu seiner Zeit gedruckt hat, — das alles führt uns dies Buch in guter, ja musterhafter Ausführung vor Augen. An Porträts kirchenhistorisch bedeutender Personen ist kein Mangel. Bunt sind sie durcheinander gewürfelt. Da präsentieren sich u. a. J. T. Beck und Konr. v. Hofmann, Harleß und Döllinger, Löhe und Vossuet, Schleiermacher, Lavater, Claudius, Pestalozzi, Novalis, Herder, Hamann und — Friedrich der Große. — Statt dieser in einer lutherischen Kirchengeschichte für Schule und Haus zum Teil wirklich sehr entbehrlichen Porträts würden wir die Bildnisse noch einiger mehrerer hervorragender lutherischen Theologen aus dem 16ten und 17ten Jahrhundert vorgezogen haben. Was den Text anlangt, so ist der Ton für ein Hausbuch zu hoch. Der neueren protestantisch-deutschen Theologie werden die klangvollsten Ruhmesprädicale zugeeignet, den lutherischen Separationen Seitenhiebe zugebracht. Anordnung und Gruppierung des ganzen Stoffes lassen kein besonderes Verständnis der Kirchengeschichte erkennen. — Oder was will es heißen, wenn z. B. die Unterabteilung: „Innere Entwicklung der Christenheit im Mittelalter“ in folgende Kapitel zerfällt wird: 1) Sitte und Wandel, 2) Glaube und Lehre, 3) Dichten und Trachten, 4) Erziehung und Unterricht, 5) der Kultus, 6) Kirchenverfassung? Und wer würde, wenn einmal so eingeteilt wird, das Werk des Johann Hus in Abschnitt 5 als „Versuch zur Besserung des Kultus“ behandeln! — Im 1sten Kapitel erscheinen u. a. die Waldenser, im 2ten die Humanisten, im 3ten Savonarola, im 4ten Wiclif. — Aber so viele Mängel auch der Text hat, die Bilder sind den Preis des Buches allein wert. Die Karten sind sehr gut ausgeführt: Jerusalem, Palästina und Heisen Pauli auf dem einen, Religions- und Missionskarte auf dem anderen Blatt.

K.

6. Schreiblesefibel für den Unterricht in den Elementarklassen. Auf Wunsch der Chicagoer Lehrerconferenz bearbeitet von Chr. G. Schumm, Lehrer in Chicago, Ill. — St. Louis, Lutherischer Concordia-Verlag. 8°. 76 Seiten.

An dieser mit vieler Sorgfalt und unter fruchtbringender Benutzung ähnlicher Arbeiten hergestellten, schön ausgestatteten Schreiblesefibel wüßten wir nichts zu tadeln, sondern können sie zur Einführung nur bestens empfehlen. Bei einer 2ten Auflage wünschen wir die neue Orthographie eingeführt und womöglich auf den ersten Seiten die Anzahl der Silben, mit deren Schall sich kein Begriff verbindet, noch etwas vermindert.

K.

7. Grünmacher, W., Ein Schreibplan, bearbeitet nach den Grundsätzen der rationellen Kalligraphie und der Taktstreu-Methode. Mit über 140 in den Text lithographierten Schreibebuchstaben. Ein Handbuch für Lehrer. New York. Druck von Riemen schnitter und Müller; Nr. 356 Pearl Str. 8°. 1881. — (32 S.)

Mancher Leser dieser Blätter erinnert sich gewiß noch der schönen Stunden, in welchen ihm die edle Kunst des Schönschreibens beizubringen versucht wurde. Da saßen wir des Nachmittags, in manchen Schulen wohl gar schon des Morgens, vor unseren Pesten, links eine vielangegriffene, daher auch stark beschmutzte, mit manchem Kleck geschmückte Vorlage des Herrn Lehrers. Da schrieben oder malten wir vielmehr, däm-

merten, gähnten, plauderten, schrieben wieder und repetierten die Litanei eben genannter Berrichtungen, bis der Herr Lehrer hinter uns stand, seinen vernichtenden Blick auf unseren seltsamen Charakteren ruhen ließ, einige Worte des Tadel's äußerte, einige Buchstaben in unser Heft „vorschrieb“ und sich dann weiter schob, um bei unserem Nachbar dieselbe Manipulation vorzunehmen. Oftmals auch ertönte der erschente Glockenschlag und machte, ohne daß wir Tafen oder Ermahnungen faßten, unserer würdigen Beschäftigung ein Ende. — Ned' ich nur von vergangenen Dingen? Nein, denn auch heute wird in hundert und aberhundert, in tausend und abertausend Schulen der Schönschreibe-Unterricht noch so erteilt, daß der Lehrer, nachdem er Vorschriften entweder ausgetheilt oder an der Tafel „vorgemacht“ hat, entweder stets gebüdt von einem Schüler zum andern geht, revidierend, tadelnd, bessernd, oder sich die einzelnen an sein Pult kommen läßt, um daselbe dort zu thun. In beiden Fällen kann er in 55—60 Minuten höchstens 40—60 Schülerhefte nachsehen, sich also mit dem Einzelnen nur 1—1½ Minuten beschäftigen. Jeder Schüler schreibt so viel oder wenig, als ihm gut dünkt; bei 100 Schülern hat der Lehrer vielleicht 40 Klassen. — Der Vorwurf der Trägheit ist dem Lehrer, der diese alle zu fördern bemüht ist, gewiß nicht zu machen. Muß er doch zugleich, was er am Pulte sitzend noch besser thun kann, als bei dem beständigen Herumgehen und Büden, auf Ordnung und Ruhe halten auch in dieser für allerlei Unruhe und Alotria so bequemen Stunde. Aber ist dann bei vielleicht 100—150 jährlichen Schreibstunden der Erfolg der aufgewendeten Mühe irgend entsprechend? Niemand wird das zu bejahen wagen. — Da bietet sich nun sonderlich für Klassenschulen in der sogenannten Takt Schreibmethode ein treffliches und bewährtes Mittel dar, diesen Uebelständen großenteils abzuhelfen. Durch das Takt schreiben werden alle Kinder gleichmäßig beschäftigt, keines kann feiern oder leiern, keines schwägen, denn es hat keine Zeit dazu; und bei rationellem Verfahren kann man es erreichen, daß alle Schriften einer Schule gleichsam von einem einzigen Kinde geschrieben erscheinen. Herr Lehrer Grünmacher hat nun einen Schreibplan verabsfaßt und auf Ermuntern und mit Empfehlung der New Yorker Gemeindefchul-Lehrerkonferenz herausgegeben, welcher die Grundsätze der Takt Schreibmethode anschaulich und ins einzelne gehend vorführt. Die uns übersandten Schriftproben seiner Schüler sind der beste Beweis, daß er diese Methode trefflich zu handhaben versteht und Außerordentliches damit erreicht. Wir möchten daher jeden Lehrer, der über das Mißverhältnis von Erfolg und Mühe bei seinem Schreibunterrichte seufzt und mit dieser Methode noch unbekannt ist, auf dieselbe und auf Herrn Grünmachers Büchlein darüber aufmerksam machen. — Herr Grünmacher kündigt zugleich eine Serie Schreibhefte nach dem von ihm erwählten Ductus an. — Doch ist niemand, der sein Buch kauft, daran gebunden, diese Serie nun auch einzuführen. Es kann jeder aus dem Buch Grundsätze und Methode des Takt Schreib-Unterrichtes erlernen und sie dann mit geringen Abänderungen auf Schreibhefte jedes anderen Formensystems anwenden, z. B. auch auf die von unserer Synode publizirten Hefte. — Der gebrochene Grundstrich Grünmachers und seine über die Linie sich erhebenden Formen von o, a, q, g u. s. w., wie endlich sein Grundsatz, daß kein Druck (in der Flammenlinie) durch den Paarstrich führen dürfe, gefallen wenigstens nicht; ja die Durchführung des letzteren giebt nach unserem Ermessen der Handschrift ein etwas weibliches Aussehen. Wir ziehen die Nauen'schen Formen in Diesterwegs Wegweiser (II, 343 ff.) unbedingt vor. Doch ist bekanntlich der Geschmack verschieden. — Jedenfalls wird nach wie vor, wenn auch alle die Schule verlassenden Schüler Eine Hand zu schreiben schienen, der Charakter des Einzelnen sich in Jahr und Tag doch noch hinreichend in seiner Handschrift auszuprägen Gelegenheit finden, so daß auch nach 40 Jahren, wenn überall gleiche Formen gelehrt würden, doch nicht zu befürchten ist, daß uns hinter allen einlaufenden Briefadressen nur Ein Freund zu begrüßen schiene.

K.

Altes und Neues.

I n l a n d.

Addison. Zur Aufnahme ins hiesige Seminar hatten sich für das gegenwärtige Schuljahr 35 Schüler angemeldet. — Einer derselben mußte sofort wegen hochgradiger, von einem erprobten Chicagoer Augenarzt, Dr. Hoß, constatierter Kurzsichtigkeit wieder nach Hause geschickt werden. — Sämtliche Neueingetretene hatten eine Prüfung zu bestehen. Ein Schüler wurde in die Ober-, 7 wurden in die Mittel-, die übrigen in die Unterklasse der Präparandenschule aufgenommen. Einer hat das Examen nicht bestanden. — Die Anforderungen an die Aspiranten der Unterklasse sind die im Katalog unserer Lehranstalt pro 1880—81 publizierten. Wir fügen diesen Notizen die im Deutschen und Rechnen bei der diesjährigen Aufnahmeprüfung gestellten Aufgaben bei:

a. Diktat für Aspiranten der V. Klasse.

Der Thee besteht aus Blättern einer Pflanze, die in China und Japan wächst. Diese Blätter pflückt man dreimal im Jahre ab, nämlich im April, im Juli und im September.

b. Diktat für Aspiranten der IV. Klasse.

Gustav Adolf brachte die Nacht vor der Schlacht bei Lützen in seinem Wagen zu und beredete mit seinen Heerführern den Schlachtplan. Der Morgen brach an, dichter Nebel bedeckte die Gefilde. Die Schweden sangen zu dem Schalle der Trompeten und Pauten Luthers Lied: „Ein' feste Burg ist unser Gott!“

c. Rechenaufgaben zur Aufnahme in:

Klasse V.

1. Wenn das Tausend Cigarren \$30 kostet, was kosten 250 Stück?
2. Aus einem hhd. Wein liefen 8 gal. 3 qt. aus. Wie viel blieb noch im Faß?
3. Wie viel Faß Äpfel, zu \$3 das Faß, kann man für \$40.50 kaufen?
4. Was kosten 3760 lb Heu, zu \$15 die Tonne?
5. Washington liegt unter dem 38.° n. Br., Kap Horn unter dem 55.° s. Br. Wie viele geographische Breitengrade liegen beide auseinander?

Klasse IV.

1. Ein Futterkasten hat einen Kubikinhalt von 280 cu. ft. Derselbe ist 8 ft. lang und 7 ft. breit. Wie hoch ist er?
2. Luther starb am 18. Febr. 1546 im Alter von 62 J. 3 Mon. 8 Tagen. Wann wurde er geboren?
3. $780 \div 2.43$ (Berechne bis auf zwei Decimalstellen).
4. Für $\frac{1}{2}$ kauft man 1 yd. Cattun. Was kostet $\frac{1}{2}$ yd.?
5. Das Pfund Butter kostet \$ $\frac{7}{8}$. Wie viel Pfund erhält man für \$ $\frac{1}{2}$?

Klasse III.

1. 1 mile — 3 furl. $4\frac{1}{2}$ rds.
2. Welches Kapital bringt zu 6% in 3 y. 4 mos. \$60 Zinsen?
3. Von 325 Schafen trepierten 16% an einer Seuche. Wie viele Schafe gingen zu grunde?
4. Drei Farmer pachteten eine Wiese für \$175. A. treibt 15, B. 12, C. 8 Stück Vieh hinein. Wie viel muß jeder von dem Pachtgeld zahlen?

5. Welchen Durchmesser hat ein Baum, wenn die um ihn gelegte Schnur 14 ft. 8 in. mißt? (Die letzte Aufgabe war für einen Schüler angefügt, der in die II. Klasse aufgenommen sein wollte.)

Ein **Lehrerseminar** im Bereich der Ohio-Synode ist bereits als Privatanstalt mit 8 Zöglingen ins Leben getreten, und zwar zu Woodville, Ohio. So berichtet der „Lutheran Standard“.

Die **Lehrer zu Middletown, N. Y.**, erhalten das bedeutende Gehalt von 75 Cents den Tag, wovon sie natürlich ihre Unterhaltungskosten bestreiten müssen. (Weltb.)

Die „**Erziehungsblätter**“, Organ des ungläubigen Lehrerbundes, bekunden so recht die entsetzliche Verblendung und den satanischen Haß ihrer Eigentümer gegenüber dem Christentum, wenn sie in der Novembernummer d. J. die Kirche bezeichnen als „dieses unheimliche Institut, das, durch seinen jahrhundertelangen Stillstand und seine düsterhafte Abgeschlossenheit mit Dunkel und Moder gefüllt, den Eintretenden mit dichtem Nebel umhüllt, ihm den Weg zum Licht der Wahrheit versperrt und sein Streben nach natürlicher, menschenwürdiger Entwicklung im Keime ersticht, oder, wofern dies nicht gelingen will, in falsche Bahnen lenkt und zu einem geistigen Verkümmungsprozeß drängt.“ — So, jetzt weiß man also, was die Kirche ist! Die armen Kinder, die unter die Klauen der lehrerbünderischen Wölfe geraten! E.

R u s s l a n d.

Luthers Katechismus wird gegenwärtig wieder ins Italienische übersetzt, um dann massenhaft in Italien verbreitet zu werden.

Strafarbeiten. Daß die Lehrer ihren faulen Schülern „Strafarbeiten“ aufgeben, ist eine uralte Praxis. Im Schweidnitzer Kreise wird jetzt der Spieß umgekehrt; der königliche Kreis-Schulinspector Gauß droht den Lehrern mit „Strafarbeiten“. Nachdem er nämlich die Erfahrung hat machen müssen, daß viele Lehrer die in dem „Amtlichen Abdrucke zu den Schulacten“ enthaltenen Anordnungen nicht beachten, ja dieselben gar nicht zu lesen scheinen, erklärt er in der neuesten Verfügung, daß er gegen Säumige in Zukunft unnachsichtlich vorgehen werde, und zwar in der Art, daß dieselben sämtliche Verfügungen, welche in den „Amtlichen Abdrücken“ veröffentlicht werden, zunächst auf ein Jahr in das Currendenbuch eintragen (also „zur Strafe abschreiben“!) müssen, damit sie auf diese Weise genötigt werden, dieselben wenigstens zu lesen.

(Fr. päd. Bl.)

S c h l u ß w o r t.

Die Redaction kann diesmal ihre Decembernummer nicht schließen, ohne sich wegen des in den letzten Monaten ziemlich unregelmäßigen Erscheinens des „Schulblattes“ bei den lieben Lesern gebührend zu entschuldigen. Es lag freilich auch nicht immer in unserer Macht, die Hindernisse einer rechtzeitigen Expedition zu beseitigen. Gleichwohl bitten wir, da uns ja wohl bewußt ist, wie unangenehm es ist, wenn mit Recht Erwartetes nicht eintrifft, unsere lieben Leser recht herzlich, uns die vorgefallenen Unregelmäßigkeiten zu gute zu halten. Wir werden, so viel an uns ist, Sorge tragen, daß in Zukunft jede Nummer in dem Monat, für den sie bestimmt ist, auch verschickt werden kann. D. R.





